JAHRBUCH
DER ÖSTERREICHISCHEN
BYZANTINISTIK

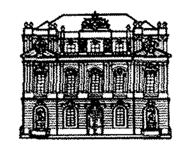
Herausgegeben

von

HERBERT HUNGER

26. BAND





VERLAG
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1977

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISTIK

Herausgegeben von der Kommission für Byzantinistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Institut für Byzantinistik der Universität Wien unter der Leitung von Prof. Dr. H. Hunger.

Redaktion: Dr. Wolfram Hörandner
Institut für Byzantinistik der Universität Wien, A-1010 Wien, Postgasse 7—9

Fortsetzung des Jahrbuches der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

— ISBN 3 7001 0186 4

In der Garmond Modern Extended gedruckt bei E. Becvar, A-1150 Wien

INHALTSVERZEICHNIS

SIGLENVERZEICHNIS

AAA	Acta Apostolorum Apocrypha
AASS	Acta Sanctorum
ABME	'Αρχεῖον τῶν Βυζαντινῶν Μνημείων τῆς 'Ελλάδος
ABSA	Annual of the British School at Athens
ACO	Acta Conciliorum Oecumenicorum
AJA	American Journal of Archaeology
AnBoll	Analecta Bollandiana
BBA	Berliner Byzantinistische Arbeiten
BCH	Bulletin de Correspondance Hellénique
BHG	Bibliotheca Hagiographica Graeca
BKV	Bibliothek der Kirchenväter
BNJ	Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher
BollGrott	Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata
BSl	Byzantinoslavica
BV	Byzantina Vindobonensia
Byz	Byzantion
BZ	Byzantinische Zeitschrift
CFHB	Corpus Fontium Historiae Byzantinae
CIC	Corpus Iuris Civilis
CIG	Corpus Inscriptionum Graecarum
CSCO	Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium
CRAI	Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Paris
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
CSHB	Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae
DACL	Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie
DChAE	Δελτίον τῆς Χριστιανικῆς 'Αρχαιολογικῆς 'Εταιρείας
DHGE	Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques
DIEE	Δελτίον τῆς 'Ιστορικῆς καὶ 'Εθνολογικῆς 'Εταιρείας τῆς 'Ελλάδος
DOP	Dumbarton Oaks Papers
DOS	Dumbarton Oaks Studies
DOT	Dumbarton Oaks Texts
EEBS	'Επετηρὶς 'Εταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν
EkklAl	'Εκκλησιαστικὴ 'Αλήθεια
EO	Échos d'Orient
ΕΦΣ	'Ο ἐν Κωνσταντινουπόλει 'Ελληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος
FGH	Die Fragmente der griechischen Historiker (Jacoby)
FHG	Fragmenta Historicorum Graecorum (Müller)
GCS	Die griechischen christlichen Schriftsteller
GRBS	Greek, Roman and Byzantine Studies
Hell	'Ελληνικά
IG	Inscriptiones Graecae
IRAIK	Izvěstija Russkago Archeologičeskago Instituta v Konstantinopolě

JbAC	Jahrbuch für Antike und Christentum
JHSt	Journal of Hellenic Studies
JÖB	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik (1969ff.)
JÖBG	Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft (1951—1968)
JRSt	Journal of Roman Studies
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
Maked	Μακεδονικά
MEE	Μεγάλη 'Ελληνική 'Εγκυκλοπαιδεία
MGH	Monumenta Germaniae Historica
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MM	Miklosich-Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi
MMB	Monumenta Musicae Byzantinae
NE	Νέος 'Ελληνομνήμων
OC	Orientalia Christiana
OCA	Orientalia Christiana Analecta
OCP	Orientalia Christiana Periodica
OrChrist	Oriens Christianus
PAE	Πρακτικὰ τῆς ἐν 'Αθήναις 'Αρχαιολογικῆς 'Εταιρείας
PG	Patrologia Graeca
PL	Patrologia Latina
PO	Patrologia Orientalis
RAC	Reallexikon für Antike und Christentum
RB	Reallexikon der Byzantinistik
RbK	Reallexikon zur byzantinischen Kunst
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
REArm	Revue des Études Arméniennes
REB	Revue des Études Byzantines
REG	Revue des Études Grecques
RESEE	Revue des Études Sud-Est Européennes
RIS	Rerum Italicarum Scriptores
ROC	Revue de l'Orient Chrétien
ROL	Revue de l' Orient Latin
RSBN	Rivista di Studi Bizantini e Neoellenici
SBN	Studi Bizantini e Neoellenici
SC	Sources Chrétiennes
Script	Scriptorium
SIFC	Studi Italiani di Filologia Classica
SK	Seminarium Kondakovianum
StT	Studi e Testi
ΘHE	Θρησκευτικὴ καὶ 'Ηθικὴ 'Εγκυκλοπαιδεία
TM	Travaux et Mémoires
TU	Texte und Untersuchungen
VV	Vizantijskij Vremennik
WBS	Wiener Byzantinistische Studien
WSt	Wiener Studien
ZMNP	Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvěščenija
ZRVI	Zbornik Radova Vizantološkog Instituta

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

(Figs. 1, 2, 4, 5, 6, 8—16: Archaeological Exploration of Sardis; the remaining drawings and photographs were made by the author)

OTTO MAZAL/WIEN

ZUR DATIERUNG DER LEBENSZEIT DES EPISTOLOGRAPHEN ARISTAINETOS

Lebenszeit und Lebensumstände des spätantiken Autors einer aus zwei Büchern bestehenden erotischen Briefsammlung, als dessen Name Aristainetos überliefert wird, sind uns ziemlich unbekannt; selbst der Name ist nicht unbestritten geblieben[1]. Philologische Kritik hat in der jüngeren Vergangenheit eine erste annähernde Datierung des Autors ermöglicht. Die bekannten Ergebnisse mögen hier in aller Kürze resumiert werden, um ihnen auf Grund neuerer Beobachtungen eine genauere Festsetzung der Schaffenszeit des Aristainetos gegenüberstellen zu können. Wies schon die Erwähnung des „Neuen Rom" in Ep. I, 26 darauf hin, daß wir es mit einem frühbyzantinischen Schriftsteller zu tun haben, so ließ sich dieser ungefähre Terminus durch eine Entdeckung von Wilhelm Meyer 1891 noch weiter hinausschieben. Ein nachgewiesenes Klauselgesetz der spätantiken und byzantinischen Literatur besagt, daß die Silben vor einer Sinnespause einen bestimmten Tonfall besitzen, der durch den Wortakzent gebildet wird; zwischen dem letzten und vorletzten Akzent sollen mindestens zwei unbetonte Silben stehen, während nach dem letzten Akzent die Silbenanzahl nicht festgelegt ist. Dieses Klauselgesetz wird nach den Beobachtungen von W. Meyer[2] seit der Zeit des Synesios von Kyrene, mithin seit dem Ende des 4. Jahrhunderts konsequent angewendet; seine Befolgung durch Aristainetos ließ also bereits an das 5. Jahrhundert als mögliche Lebenszeit desselben denken. Die Beobachtungen von Th. Nissen[3] hatten gezeigt, daß Aristainetos es sorgfältig vermieden hat, vor die letzte und nach der vorletzten Hebung eines Satzes oder Satzgliedes keine oder nur eine Senkung zu setzen, aber auch drei Senkungen vor dem letzten Akzent

---

[1] Neueste Ausgabe (mit Literatur): Aristaeneti Epistularum libri II. Ed. O. Mazal (*Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*). Stuttgart 1971. Die in diesem Aufsatz gegebene Datierung des Autors ist in der Ausgabe noch nicht berücksichtigt.

[2] W. Meyer, Der accentuirte Satzschluß in der griechischen Prosa vom 4. bis zum 16. Jahrhundert, in: Meyer, Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik. II. Berlin 1905, 202ff., zu Aristainetos vgl. 218.

[3] Th. Nissen, Zur Rhythmik und Sprache der Aristainetosbriefe. *BZ* 40 (1940) 1—14.

relativ selten zuließ, vielmehr zwei oder vier unbetonte Silben einbaute. Die Konsequenz im Ausbau des oben erwähnten Klauselgesetzes gestattete es, aus sprachlichen Erwägungen heraus eher das endende 5. Jahrhundert als Bereich der Lebenszeit des Autors in Erwägung zu ziehen.

All diese Argumente waren aber noch zu wenig eindeutig, um sicheren Boden zu gewinnen. Einen Fortschritt brachte die Beobachtung, daß Aristainetos in Ep. I, 26 einen berühmten Pantomimen namens Karamallos nannte, dessen Name auch bei Sidonius Apollinaris bezeugt ist[4]. Die Formulierung des Textes deutet in beiden Fällen auf einen bekannten Zeitgenossen, dessen Ruhm bis in den Westen gedrungen war; da Sidonius, Bischof von Clermont, zwischen 480 und 490 gestorben sein dürfte, wurde die zitierte Stelle als Indiz dafür genommen, daß Aristainetos im Ausgang des 5. Jahrhunderts gelebt hätte.

Die Nennung eines Karamallos in einer byzantinischen Geschichtsquelle erlaubt es aber nunmehr, eine ziemlich genaue Fixierung der Lebenszeit des Aristainetos vorzunehmen. Es handelt sich um eine Nachricht zum Jahre 520, überliefert in den auf Veranlassung von Konstantin VII. Porphyrogennetos veranstaltenen historischen Exzerptsammlungen und der Eskorial-Version der Chronik des Johannes Malalas[5]. Kaiser Justin I. und sein Neffe Justinianus hatten im Zuge der Revision der Politik des Kaisers Anastasios I. auch die Rückberufung der von letzterem ins Exil gesandten Männer angeordnet. Der wohl prominenteste von ihnen war Vitalianus, ein einflußreicher Feldherr, der mehrere Male gegen Anastasios rebelliert hatte, ein Vorkämpfer der Orthodoxie und Gegner der monophysitischen Kirchenpolitik des Anastasios. Vitalianus unterstützte daher die neue Religionspolitik Justins, die die Restauration der Beschlüsse des Konzils von Chalkedon bezweckte; aber Vitalianus war auch ein nicht zu unterschätzender Rivale der neuen Herren in Konstantinopel; zwei so starke Persönlichkeiten wie er und Justinianus konnten auf Dauer nicht nebeneinander bestehen.

Als für das Jahr 520 ernannter Konsul des Ostens eröffnete Vitalianus Spiele im Hippodrom zu Konstantinopel; plötzlich brachen Unruhen aus, die von Soldaten blutig unterdrückt wurden. Die streitenden Zirkusparteien einigten sich wieder und kehrten als Zuschauer zum zehnten Rennen zurück; nach dessen Beendigung zogen sie in übermütiger Stimmung aus dem Zirkus.

[4] Sidonius Apollinaris, Carm. 23, 268—272 (*MGH*, Auct. ant. VIII, 256):
coram te Caramallus aut Phabathon
clausis faucibus et loquente gestu
nutu, crure, genu, manu, rotatu,
toto in schemate vel semel latebit.

[5] Excerpta historica iussu Imp. Constantini Porphyrogeniti confecta. III. Excerpta de insidiis, ed. C. de Boor. Berlin 1905, 170—171. Vgl. *Hermes* 6 (1872) 375 und A. A. Vasiliev, Justin the First. Cambridge, Mass. 1950, 111—115.

Am nächsten Morgen verlangten sie die Teilnahme des Kaisers an den Spielen und forderten ihre Lieblingstänzer heraus; die Grünen riefen nach Karamallos, die Blauen nach Porphyrios von Alexandria, die Roten und Weißen nach deren Stars[6]. Der Kaiser gewährte das Verlangen, die Fraktionen ergingen sich fröhlich in Hippodrom und Stadt, wobei sie im Übermut sogar einige Leute ins Meer warfen. Hinter der exaltierten Stimmung des Volkes mag sich die Popularität des neuen Konsuls verborgen haben. Justin und Justinianus waren jedenfalls gewarnt und schlugen zu: Vitalianus und zwei seiner Offiziere wurden zum kaiserlichen Bankett geladen und in der Halle Delphax augenblicklich ermordet.

Mag der Bericht des Malalas auch etwas verworren klingen, so steht doch fest, daß im Jahre 520 ein Karamallos zu den gefeierten Größen unter den Pantomimen in Konstantinopel zählte und Anhänger der Partei der Grünen war. Es ist nicht sicher, daß der von Sidonius Apollinaris bezeugte Mime Karamallos und der von Malalas genannte Tänzer gleichen Namens identisch waren; nimmt man ihre Identität an, wäre man gezwungen, einen schon im endenden 5. Jahrhundert bekannten Star noch im Jahre 520 — als schon gealterten Mann — noch wirksam zu postulieren. Der Zusammenhang der Stelle der Chronik von 520 mit dem Brief des Aristainetos scheint jedoch augenfällig zu sein; noch dazu wird es wahrscheinlich, daß der Epistolograph selbst in Konstantinopel seßhaft war, daß er den Ereignissen sicher nahestand, ja vielleicht selbst sogar Anhänger der Fraktion der Grünen war. Wir dürfen den Autor als Zeitgenossen der Regierungen des Anastasios I. (491—518) und Justin I. (518—527), wenn nicht noch teilweise der Justinians I. (527—565) ansehen.

Eine weitere Beobachtung scheint mir den eben gewonnenen Zeitansatz zu erhärten. In Ep. I, 19 läßt Aristainetos eine Schauspielerin namens Euphronion ihrer Freundin Thelxinoe berichten, wie ihre gefeierte Kollegin Melissarion, eine Musikantin und Schauspielerin, die das ganze Volk fesselte und unzählige reiche Liebhaber hatte, zu einem Jüngling Charikles in echter Liebe entbrannte, diesem ein Knäblein gebar und daraufhin vom Liebhaber zur ehelichen Gemahlin genommen und damit der schimpflichen Bühnenlaufbahn entrissen worden war. Ich möchte postulieren, daß der genannte Brief nicht vor der bekannten *Lex de nuptiis*[7] Justins I. aus der Zeit zwischen 520 und 524 verfaßt worden sein konnte, daß vielmehr eben dieses Gesetz und in Zusammenhang damit auch die Ehe Justinians mit Theodora den Hintergrund

[6] Excerpta historica, a. O.: καὶ τῇ ἐπαύριον εἰς τὸ ἱππικὸν συναχθέντες ἐδεήθησαν τοῦ βασιλέως θεωρῆσαι ἱππικόν, καὶ τὰ μέρη ἔκραζον ζητοῦντες τοὺς ὀρχηστάς, οἱ μὲν πράσινοι τὸν Καράμαλλον, οἱ δὲ βένετοι Πορφύριόν τινα ἀπὸ Ἀλεξανδρείας, οἱ δὲ ῥούσιοι καὶ λευκοὶ τοὺς πρώτους.

[7] Cod. Just. V, 4, 23, ed. Krüger 196—197.

gebildet hat. Justin hatte in dem genannten Edikt aus der Absicht heraus, gefallenen Frauen die Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen, gestattet, daß Frauen, die ihre üble Stellung aufgegeben hätten, eine gültige Ehe schließen könnten; Männern jeden Ranges war es erlaubt, reumütige Schauspielerinnen zur Gattin zu nehmen, die Kinder aus solchen Ehen sollten legitim sein und volles Erbrecht genießen; jeder Makel der Vergangenheit sollte derart getilgt sein. Zu den Nutznießern des Gesetzes zählte Justinian selbst, dem es nunmehr möglich wurde, die ehemalige Schauspielerin Theodora zu ehelichen. Der Bericht des Aristainetos von der Ehe der Schauspielerin Melissarion mit Charikles war nach der Promulgation der *Lex de nuptiis* Justins selbstverständlich; vorher hätte er nicht den juristischen Gegebenheiten entsprochen.

Mit der Berücksichtigung der Erzählung des Malalas von 520 und dem Hinweis auf die *Lex de nuptiis* sind unabhängig voneinander die zwanziger Jahre des 6. Jahrhunderts als Fixpunkt für das Wirken des Aristainetos gewonnen worden. Damit erscheint auch eine geistige Standortsbestimmung des Autors gegeben. Die Zeit Justinians war durch eine letzte Blüte antiker literarischer Tradition und antiquarischer Interessen gekennzeichnet. Die Historiographie altrömischer Tradition erlebte durch Männer wie Prokopios von Kaisareia und Agathias von Myrina eine neue Renaissance; das nonnianische Epos fand in Musaios einen der letzten Vertreter; das hellenistische Epigramm — besonders jenes erotischen Inhalts — erfreute sich großer Beliebtheit. Besonders im Epigramm zeigte sich eine frohe Diesseitsbejahung heidnischer Prägung, eine scheinbar ungebundene Weltfreude, ein Suchen nach Sitte, Kultur und Geisteshaltung der Vergangenheit. Freilich sind die Geliebten, die diese Dichter — vor allem Paulos Silentiarios und Agathias — besangen, Geschöpfe einer fröhlich schaffenden Phantasie gewesen, Erzeugnisse dichterischen Spieltriebes; in Wirklichkeit dürften jene Literaten wohlgesittete Beamte, gute Christen und rechtschaffene Ehemänner gewesen sein. Zugleich war das literarische Spiel mit dem Erbe der Antike Beschäftigung eines relativ kleinen Kreises innerhalb der sozial gehobenen und gebildeten Schichten der Hauptstadt. Dem volksverhafteten Geschmack entsprachen in dieser Zeit bereits andere literarische Gattungen: die volkstümlich schwatzhafte und auf niedrigem Niveau stehende Mönchschronik, der syrischen Vorbildern entsprossene hymnische Gesang in Form des Kontakions. Die mit Reminiszenzen an klassische, hellenistische und kaiserzeitliche Literatur gespickten Briefe des Aristainetos waren sicher keine Lektüre für breite Kreise, denen all die Feinheiten, Entlehnungen und Anspielungen kaum unmittelbar zugänglich gewesen sein dürften. Vielmehr sind wir versucht, diese erotischen Briefe, in denen Platon, die attische Komödie, der hellenistische und kaiserzeitliche Roman, die Sophisten und Rhetoren wie Philostrat und Lukian, die

Epiker und Epigrammatiker, Sammlungen von Sprichwörtern, Epistolographen, Tragiker und Lyriker gleichermaßen ausgeweidet erscheinen, gleichfalls vor dem Hintergrund jener humanistisch gebildeten Schicht in Konstantinopel zu sehen, die in die Vergangenheit zurückblickte, an antiquarischen Details interessiert war und den Ton in den höfischen Kreisen unter Justinian angab.

RALPH-JOHANNES LILIE/HAMBURG

„THRAKIEN“ UND „THRAKESION“

Zur byzantinischen Provinzorganisation am Ende des 7. Jahrhunderts

Mit zwei Karten

Die Geschichte des byzantinischen Staates im 7. und 8. Jh. — einmal abgesehen von den politischen „Großereignissen“ — zu untersuchen, stößt infolge des Quellenmangels auf fast unlösbare Schwierigkeiten: Große Umwälzungen im staatlichen Leben, dauernde Angriffe von außerhalb, religiöse und ethnische Auseinandersetzungen, dies alles verknüpft mit nur wenigen dürftigen Nachrichten, lassen beinahe unzähligen Hypothesen freien Raum, ohne sie jedoch zweifelsfrei abstützen zu können, was besonders nachteilig bei der Diskussion über Beginn, Ausmaß und Entwicklung der sog. „Themenorganisation“ ins Auge fällt[1]. Dennoch sind bisher merkwürdigerweise noch nicht alle vorhandenen Quellen in gleichem Maße ausgewertet worden. Insbesondere die Unterschriftslisten der drei großen Synoden von 680/81, 691/92 und 787 sind geeignet, einige Aufschlüsse sowohl über die zentrale Verwaltung und die Provinzorganisation als auch über die territoriale Ausdehnung des byzantinischen Reiches in dieser Zeit zu geben, die, kombiniert mit anderen Quellennachrichten, unsere Vorstellungen über den oströmischen Staat im 7. und 8. Jh. präzisieren und auch in einigen Punkten variieren können. In diesem Aufsatz soll anhand besagter Unterschriftslisten demzufolge versucht werden, die Kompetenzverteilung zwischen der zivilen und der Militärverwaltung gegen Ende des 7. Jhs. zu untersuchen, außerdem die Entstehung des Themas Thrakesion und schließlich die Eingliederung der europäischen Reichsteile, vor allem Thrakiens, in den byzantinischen Staatsaufbau näher zu beleuchten. Daß auch dieser Versuch nicht alle Fragen klären kann, ist dabei offensichtlich.

An dem 6. Ökumenischen Konzil von 680/81 unter der Schirmherrschaft und Leitung Kaiser Konstantins IV., das das Problem der monophysitischen

---

[1] Zur Themenorganisation s. G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. München ³1963, 80ff.; J. Karayannopulos, Die Entstehung der byzantinischen Themenordnung. München 1959; zuletzt R.-J. Lilie, Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber (*Misc. Byz. Monac.* 22). Diss. München 1976, 287ff.

Häresie und ihres Ablegers, des Monotheletismus, erledigen sollte, nahmen neben den Legaten des Papstes und der orientalischen Patriarchate insgesamt 167 Bischöfe aus allen Provinzen des Reiches teil[2]. Der Kaiser selbst führte den Vorsitz zusammen mit seinen beiden Mitkaisern und einer Zahl hoher weltlicher Würdenträger des byzantinischen Staates. Der Grund für die Anwesenheit dieser hohen und höchsten Beamten lag nicht in der religiösen Sphäre des Konzils — sie ergriffen kaum je einmal das Wort — als vielmehr augenscheinlich in der Absicht des Kaisers, die Bedeutung des Konzils und die Unterstützung seiner Absichten auch durch den Staat vor aller Augen sichtbar zu dokumentieren. Diese Beamten waren, in Reihenfolge ihres Erscheinens[3]:

1. Νικήτας ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος καὶ μάγιστρος τῶν βασιλικῶν ὀφφικίων.
2. Θεόδωρος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος, κόμης τοῦ βασιλικοῦ ὀψικίου καὶ ὑποστράτηγος Θρᾴκης.
3. Σέργιος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος.
4. Παῦλος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος.
5. Ἰουλιανὸς ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος καὶ στρατιωτικὸς λογοθέτης.
6. Κωνσταντῖνος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος καὶ κουράτωρ τοῦ βασιλικοῦ τοῦ Ὁρμίσδου οἴκου.
7. Ἀναστάσιος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος καὶ τοποτηρητὴς τοῦ κόμητος τοῦ βασιλικοῦ ἐξκουβίτου.
8. Ἰωάννης ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος καὶ κοιαίστωρ.
9. Πολυεύκτης ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων.
10. Θωμᾶς ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων.
11. Παῦλος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων καὶ διοικητὴς τῶν ἀνατολικῶν ἐπαρχιῶν.
12. Πέτρος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων.
13. Λεόντιος ὁ ἐνδοξότατος ἀπὸ ὑπάτων καὶ δομέστικος τῆς βασιλικῆς τραπέζης.

Außerdem sind auf dem Konzil noch weitere niederere Beamte, meist ἀσεκρέτις, vertreten, die technische Dienste zu verrichten haben, jedoch nicht in den Listen erscheinen[4]. Die Funktion der oben angeführten Beamten als reine Repräsentationsfiguren auf dem Konzil ist m. E. eindeutig.

[2] Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio, ed. J. D. Mansi. Florenz 1769ff., tom. XI, 640ff., 667ff.; nach Theophanes, Chronographia, ed. C. de Boor, Leipzig 1883, a. m. 6171, 360, waren auf dem Konzil 289 Bischöfe zugegen, nach beiden erhaltenen Unterschriftslisten 153 bzw. 174. Jedoch scheinen die Listen mir vertrauenswürdiger als die Angaben des Chronisten zu sein, die m. E. übertrieben sein dürften.

[3] Mansi, tom. XI, 209f. Es nahmen nicht alle Vorsitzenden an allen Sitzungen teil. An den Sitzungen 12 bis 17 nahmen nur Konstantinos, Anastasios, Polyeuktes und Petros teil, an der 18. und letzten Sitzung wiederum alle.

Sehen wir uns nun die einzelnen Personen und ihre Amtsbereiche an: An der Spitze erscheint Niketas, μάγιστρος τῶν βασιλικῶν ὀφφικίων, also *magister officiorum*. Der *magister officiorum* gehörte in der frühbyzantinischen Zeit zu den bedeutendsten Beamten des Reiches, ihm unterstand praktisch der gesamte Verwaltungsapparat des Reiches, daneben insbesondere die Geheimpolizei, die kaiserliche Garde und das Postwesen. Außerdem regelte er den diplomatischen Verkehr mit dem Ausland[5]. Er war praktisch der „Ministerpräsident" der Regierung. Im Lauf der Zeit schwächte seine Stellung sich ab, und schließlich wird er durch den λογοθέτης τοῦ δρόμου ersetzt, der seinerseits bald zum führenden Würdenträger des Reiches aufsteigt (in der mittelbyzantinischen Zeit)[6]. Zu unserer Zeit ist er eindeutig noch der ranghöchste Beamte, was sich auch darin dokumentiert, daß er der erste in der Liste der repräsentierenden Beamten ist[7].

An zweiter Stelle treffen wir auf Theodoros, κόμης τοῦ βασιλικοῦ ὀψικίου καὶ ὑποστράτηγος Θρᾴκης. Zu seiner Funktion als Hypostrategos von Thrakien s. im weiteren Verlauf des Aufsatzes. Als Komes des Opsikion nahm er eine führende Stellung in der Militärhierarchie des Reiches ein. Der Befehlsbereich des Opsikion umfaßte das nordwestliche Kleinasien und war aus dem früheren kaiserlichen *obsequium* hervorgegangen[8]. Wann genau dies geschehen ist, ob zur Zeit des Herakleios oder nicht, ist in diesem Zusammenhang unwesentlich[9], aber gegen Ende des 7. Jhs., wahrscheinlich bis zur Mitte des 8. Jhs., galt das Opsikion als die wichtigste Truppe des Reiches, die die wesentlichen Reichsteile zu verteidigen hatte und auch von Fall zu Fall die anderen Themen bei ihrer Verteidigungsarbeit gegen die Araber unterstützte[10]. Demzufolge hatte der Befehlshaber des Opsikion, im Gegensatz zu den anderen Armeebefehlshabern, die den Rang eines Strategen führten, den Titel Komes und war, ebenso wie auf der zivilen Seite der *magister officiorum*, zu dieser Zeit der ranghöchste Militär des Reiches[11]. Nach der Mitte des 8. Jhs. und mit dem Auf-

[4] Z. B. ein gewisser Diogenes, ein Paulos und ein Photeinos, Mansi, tom. XI, 224, 349, 381 (Titel: μεγαλοπρεπέστατος ἀσεκρέτις καὶ βασιλικὸς σεκρετάριος).

[5] Ostrogorsky, Geschichte 30f.

[6] J. B. Bury, The Imperial Administrative System in the Ninth Century. London 1911, 91; Ostrogorsky, Geschichte 83; N. Oikonomidès, Les listes de préséance Byzantines des IX[e] et X[e] siècles. Paris 1972, 294; s. jedoch auch H.-G. Beck, Der byzantinische „Ministerpräsident". *BZ* 48 (1955) 309—338, bes. 332ff.

[7] Zumindest unter den Beamten, die auf dem Konzil erscheinen; aber schon im 8. Jh. verminderte seine Stellung sich zugunsten des Logotheten des Dromos; vgl. Anm. 6.

[8] Karayannopulos, Themenordnung 30f.; Ostrogorsky, Geschichte 81, A. 3.

[9] Zur mutmaßlichen Entstehungszeit s. Lilie, Reaktion 304ff.

[10] Zu den Umständen der Entstehung des Themas Thrakien s. u.

[11] Lilie, Reaktion 323f.

treten der Tagmata, die in und um Konstantinopel stationiert waren, verlor er seine führende Stellung und sank hinter den Strategen des Anatolikon zurück[12].

Über die beiden ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιοι Sergios und Paulos ist nichts weiter bekannt. Möglicherweise handelt es sich um bedeutende Senatsmitglieder ohne Amt, die durch ihre Anwesenheit den feierlichen Rahmen vergrößern sollten, vielleicht aber auch um nachgeordnete Beamte der beiden oben erwähnten Würdenträger[13].

Es folgt Iulianos, στρατιωτικὸς λογοθέτης (sonst auch λ. τοῦ στρατιωτικοῦ genannt). Der Logothetes des stratiotikon ist Finanzbeamter, hervorgegangen aus der einstigen Prätorianerpräfektur, die sich im Laufe des 7. Jhs. allmählich aufgelöst hatte, und zuständig für die finanziellen Belange der Armee, dabei aber Zivilbeamter[14]. Er existiert auch noch in den folgenden Jahrhunderten[15].

Über Konstantinos, κουράτωρ τοῦ βασιλικοῦ τοῦ 'Ορμίσδου οἴκου ist wenig zu sagen. Der Palast des Hormisdas, in der Nähe des kaiserlichen Palastes gelegen, und die ihm zugehörigen großen Ländereien außerhalb der Hauptstadt datieren ihre Entstehung auf die Zeit Kaiser Konstantins I. zurück und zählen zu den großen kaiserlichen Domänen. Nach dem 7. Jh. findet zwar das Stadtviertel τοῦ 'Ορμίσδου und das Kloster des Hl. Sergios ebendort noch Erwähnung[16], jedoch nicht mehr die kaiserliche Domäne als solche[17]. Warum ausgerechnet der Kurator dieses Palastes an dem Konzil teilgenommen hat, ist kaum mehr zu ermitteln. In jedem Fall gehörte er wohl dem persönlichen Gefolge des Kaisers an und nicht zu den Bereichen des *magister officiorum* bzw. des Komes des Opsikion. Möglicherweise war er ein persönlicher Vertrauter des Kaisers oder ein führendes Senatsmitglied, der in dieser Funktion auf dem Konzil präsent ist, auch wenn er natürlich mit seinem vollen Titel aufgeführt wird[18].

---

[12] Lilie, Reaktion 324; im Taktikon Uspenskij erscheint er erst hinter den Strategen des Anatolikon, Armeniakon und der Thrakesier, aber vor Thrakien; s. Oikonomidès, Listes 47ff.

[13] Letzteres scheint aber sehr unwahrscheinlich, da sie sonst sicherlich mit ihrem vollen Amtstitel unterschrieben hätten.

[14] Cf. Bury, Administrative System 90f.

[15] Er fällt aber in der späteren Zeit im Rang hinter den Quaestor und den Patrikios der Exkubiten zurück, s. Oikonomidès, Listes 51.

[16] Siegel der S. Sergios-Kirche bei G. Zacos—G. Veglery, Byzantine Lead Seals, 4 Bde. Basel 1972, Bd. II, Nr. 1386 (ins 8. Jh. datiert); cf. R. Guilland, Études sur le Palais de Boukoleon. *BSl* 12 (1951) 210ff.

[17] S. Bury, Administrative System 102.

[18] In den Ranglisten des 9. Jhs. findet der Kurator dieser Domäne keinerlei Erwähnung mehr; 680/81 erscheint der Titel letztmalig in den Quellen.

Auf den Kurator folgt Anastasios, τοποτηρητὴς τοῦ κόμητος τοῦ βασιλικοῦ ἐξκουβίτου. Die Exkubiten zählten zur kaiserlichen Garde schon in der frühbyzantinischen Zeit. Ab dem 8. Jh. sind sie eines der drei, später vier Regimenter der Tagmata, d. h. sie zählen in dieser Zeit, jedoch wohl noch nicht im 7. Jh., zu den schlagkräftigsten und bedeutendsten Abteilungen der byzantinischen Armee[19]. Auch sie gehören, vor allem zur Zeit des Konzils, eher zum persönlichen Gefolge des Kaisers als zu dem allgemeinen staatlichen Bereich[20].

Als letzter der Beamten, die den Patrikiostitel führen, erscheint Johannes, der das Amt des Quästors bekleidet. Der Quästor (*sacri palatii*) war der Leiter des Justizwesens und als solcher ebenfalls schon seit der Zeit Konstantins I. bekannt, hielt sich aber auch noch später in der mittelbyzantinischen Zeit[21].

Von den folgenden letzten fünf Beamten, die nur noch den ἀπὸ ὑπάτων-Titel führen, treten drei, Polyeuktes, Thomas und Petros, ohne Amt auf, sind also wohl wieder entweder Vertraute des Kaisers, Senatsmitglieder oder nachgeordnete Beamte des oben erwähnten Personenkreises[22]. Die restlichen zwei, Paulos und Leontios, haben die Ämter eines διοικητὴς τῶν ἀνατολικῶν ἐπαρχιῶν bzw. eines δομέστικος τῆς βασιλικῆς τραπέζης inne. Der Dioiketes war, wie der Titel sagt, anscheinend für die Steuereintreibung in den kleinasiatischen Provinzen zuständig[23]. Ob ihm in dieser Zeit auch ein entsprechender Beamter für die westlichen Provinzen gegenüberstand, ist nicht mehr zu ermitteln, bei dem doch sehr geringen Umfang der balkanischen Provinzen des Reiches scheint es mir eher unwahrscheinlich zu sein. Aus den Siegeln sind mehrere διοικηταὶ τῶν ἐπαρχιῶν bekannt, sowie einige solcher Beamter, die für jeweils eine Provinz zuständig waren[24]. Es ist allerdings in unserem Fall auch möglich, obwohl nicht wahrscheinlich, daß der genannte Paulos

---

[19] Erst ab ca. 750 erlangen die Tagmata der Hauptstadt militärische Bedeutung, cf. Lilie, Reaktion 327.

[20] Zu dem Komes der Exkubiten s. Bury, Administrative System 57f.; H. Ahrweiler, Recherches sur l'administration de l'empire byzantin aux IXe—XIe siècles. *BCH* 84 (1960) 1—101, bes. 26.

[21] Ostrogorsky, Geschichte 31; Bury, Administrative System 73ff. In dem Taktikon Uspenskij rangiert der Quästor vor dem Logotheten des Stratiotikon, nimmt also im Gegensatz zum 7. Jh. einen höheren Rang als dieser ein.

[22] Was wiederum unwahrscheinlich ist, s. oben Anm. 13.

[23] Ahrweiler, Recherches 44f.; nach Bury, Administrative System 89 ist dieser Dioiketes möglicherweise auch mit dem früheren *Comes largitionum per dioecesim Asianam* identisch; cf. auch E. Stein, Ein Kapitel vom persischen und vom byzantinischen Staat. *BNJ* 1 (1920) 50—89, 72f.

[24] Z. B. Zacos—Veglery, Seals 131 (Διοικητὴς πανταχοῦ); 487, 821, 1008, 1031, 1178 (Διοικητὴς τῶν 'Επαρχιῶν); von einzelnen Provinzen und Städten: 1044, 1628 (Hellas); 1543 (Amorion); 1642 (Bithynien); 1915 (Rhaidestos); 1019/20 (Zypern!!/8. Jh.); 2078 (Euböa); 2079 (Seleukeia) etc.

nicht für das gesamte kleinasiatische Reichsgebiet zuständig gewesen ist, sondern ausschließlich für die Provinzen des Themas Anatolikon, wie ein Siegel: Παῦλος, ὕπατος καὶ διοικητὴς τῶν ἀνατολικῶν nahelegt, das in die Wende des 7./8. Jhs. datiert wird, dessen Inhaber also vielleicht mit dem Paulos des Konzils identisch ist[25].

Der δομέστικος τῆς βασιλικῆς τραπέζης gehörte zum unmittelbaren Gefolge des Kaisers. Auch dies kein sehr hoher Titel, jedoch aufgewertet durch die besondere Nähe zum Kaiser, die dem Inhaber dieses Amtes manchen Einfluß verschafft haben mag[26].

Wenn wir die vorliegende Liste insgesamt betrachten, schälen sich zwei Gruppen heraus, die jeweils wieder in zwei Unterabteilungen zerfallen: das ist einmal der „staatliche" Bereich, um ihn so zu nennen, und zum anderen der persönliche Apparat des Kaisers. Zum staatlichen Bereich gehören der *magister officiorum*, der κόμης des Opsikion, der στρατιωτικὸς λογοθέτης, der Quästor und der διοικητής, zum kaiserlichen der κουράτωρ des Hormisdaspalastes, der τοποτηρητής des κόμης der Exkubiten und der δομέστικος τῆς βασιλικῆς τραπέζης. Beide Gruppen zerfallen dann wieder in einen militärischen und einen zivilen Bereich. Auffällig scheint der Versuch, einen Vertreter möglichst jedes wichtigen Ressorts dabeizuhaben: am Anfang mit dem *magister officiorum* sozusagen die Spitze der Regierung, dann die Finanzen (στρατ. λογοθέτης), das Justizwesen (Quästor) und der Steuerbereich (διοικητής), während das Militär durch den κόμης des Opsikion vertreten ist. Daß keine weiteren Vertreter der Feldarmee zugegen sind, dürfte mit der Gliederung der byzantinischen Armee in dieser Zeit, die sich auf die Provinzen konzentrierte, zu erklären sein. Die Strategen des Anatolikon, des Thrakesion und des Armeniakon waren in ihren Provinzen zu weit entfernt, um so ohne weiteres an einem Konzil, das in Konstantinopel stattfand, teilnehmen zu können, außerdem war ja auch mit dem Komes des Opsikion der ranghöchste Militär am Platz. Auch im persönlichen Bereich des Kaisers waren die Militärs durch den Topoteretes der Exkubiten vertreten, die zivilen Beamten durch den Kurator und den Domestikos. Warum gerade diese beiden und keine anderen Personen aus der Umgebung des Kaisers beim Konzil in Erscheinung traten, läßt sich nicht mehr sagen. Aber in jedem Fall ist das Bemühen um eine möglichst vollständige Repräsentation der Regierung zu erkennen. Von dieser Sicht scheint es mir auch am wahrscheinlichsten zu sein, daß die fünf Personen ohne eigenen Amtsbereich dem Senat zugehören, so daß auch dieses, in der damaligen Zeit noch durchaus einflußreiche Gremium[27] durch

[25] Zacos—Veglery 2290 (spätes 7./frühes 8. Jh.), s. auch unter Anm. 37.

[26] Bury, Administrative System 120, 125f.

[27] Zur Bedeutung des Senats cf. H.-G. Beck, Senat und Volk von Konstantinopel (*Bayer. Ak. Wiss.*, *Sitzungsber.* 1966, 6). München 1966.

eigene Vertreter auf dem Konzil in Erscheinung trat. Leider sind uns von der Synode von 691/92, dem sog. Trullanum, keine derartigen Personen bekannt, so daß sich nicht mehr sagen läßt, inwieweit die 680/81 zu Tage tretende Tendenz sich fortsetzte oder ob es sich nur um eine einmalige Erscheinung gehandelt hat[28]. Aber dennoch zeigt sich, daß 680/81 der militärische Bereich, zumindest soweit es um die Zentralregierung und das Auftreten nach außen hin ging, noch keineswegs den zivilen überflügelt hatte. Noch immer besteht die alte Trennung zwischen Zivil und Militär, und ihr Fortleben findet sich auch in den nächsten Jahrzehnten noch in den Quellen: 687 in der Iussio Kaiser Justinians II. an den römischen Papst[29] zählt Justinian II. als Zeugen seines Briefes u. a. auf: *deinceps militantes incolas sancti palatii, nec non et ex collegiis popularibus et ab excubitoribus, insuper etiam quosdam de Christo dilectis exercitibus, tam ab a Deo conservando obsequio, quamque ab Orientali, Thraciano, similiter et ab Armeniano, etiam ab exercitu Italiano, deinde ex Caravisianis et Septensianis seu de Sardinia atque de Africa exercitu*[30].

Justinian II. hat also sowohl die zivilen Beamten seines Staates (zusammengefaßt in den *collegia popularia* [= τὰ πολιτικὰ s. u.]) als auch die Militärs (*excubitores* etc.) zur Bestätigung herangezogen. Daß in diesem Schreiben den Militärs ein weitaus größeres Gewicht zufällt als dem zivilen Bereich, erklärt sich aus seinem Charakter: Der in Rom residierende Papst unterstand zwar formell noch dem byzantinischen Kaiserreich, de facto aber hatte er bereits eine fast unabhängige Stellung inne, in der er den Wünschen des Kaisers durchaus einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen vermochte[31]. Die Aufzählung der zahlreichen „Armeen", über die der Kaiser im Bedarfsfall verfügen konnte, sollte demnach wohl vor allem einschüchternd wirken und den Anschein erwecken, daß der Kaiser im Notfall seine Absichten

[28] Auf dem Trullanum sind keine solchen Beamten bekannt. 787 amtieren zwei: Πετρωνᾶς . . . ἀπὸ ὑπάτων πατρίκιος καὶ κόμης τοῦ θεοφυλάκτου βασιλικοῦ ὀψικίου, und: Ἰωάννης βασιλικὸς ὀστιάριος καὶ λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ λογοθεσίου (Mansi, tom. 12, 999). Der Grund für die Präsenz gerade dieser beiden Beamten scheint aber mehr auf die innenpolitische Situation Irenes zurückzuführen zu sein als auf irgendwelche bürokratischen Zuständigkeiten. (Für diese Mitteilung danke ich Herrn Dr. P. Speck, München, der mir freundlicherweise Einsicht in sein Manuskript „Kaiser Konstantin VI." [erscheint demnächst] gewährte.)

[29] Mansi, Tom. XI, 737f.; der Brief ist nur in Latein erhalten.

[30] *militantes* ist hier nicht nur mit „kämpfen, Kriegsdienste tun" zu übersetzen, sondern auch einfach mit „Dienst tun" (als Hofbeamter). Der Wortsinn ist doppeldeutig und läßt beide Interpretationen zu. Das Wort entspricht wohl dem griechischen „στρατευόμενοι".

[31] Schon um die Wende vom 7. zum 8. Jh. war die byzantinische Stellung in Rom eher vom Wohlwollen des Papstes abhängig als umgekehrt, cf. Ostrogorsky, Geschichte 116f.

auch mit Waffengewalt durchzusetzen imstande sei; daher diese Hervorhebung.

Aus dem Jahre 713 haben wir einen weiteren Nachweis für die Doppelexistenz militärischer und ziviler Verwaltung: Anastasios II. suchte die desolaten Zustände des Reiches zu bessern, indem er fähige Feldherrn und erfahrene Politiker an die Spitze des Reiches setzte: „'Αρτέμιος στρατηγοὺς ἱκανωτάτους προβαλλόμενος εἰς τὰ καβαλλαρικὰ θέματα καὶ λογιωτάτους εἰς τὰ πολιτικά"[32]. Ohne die Rebellion von 715 wäre sein Vorhaben vielleicht gelungen, in jedem Fall dokumentiert auch diese Stelle die Weiterexistenz der beiden Bereiche nebeneinander.

Wenngleich also die vorliegenden Stellen die Weiterexistenz der Ziviladministration beweisen, so sagen sie noch nichts aus über die Lage auf dem Lande. Aber auch hier finden sich Nachrichten, die das Vorhandensein der alten Provinzen beweisen. Auf allen drei Konzilien: 680/81, 691/92 und 787 unterschreiben die Bischöfe in der Regel nach Provinzen geordnet, in keinem Fall aber nach Themen. Die kirchliche Geographie richtete sich also nach der traditionellen Provinzeinteilung, nicht nach den Themen. Das muß allerdings noch nichts darüber besagen, inwieweit diese alten Provinzen auch ihre angestammten Funktionen behalten haben, oder nicht vielmehr nur noch dem Namen nach existierten, in Wirklichkeit aber längst zu leeren geographischen Begriffen ohne Inhalt geworden sind, ein Vorgang, der in Byzanz nicht selten gewesen ist, wenn man etwa auf ähnliche Entwicklungen bei den Beamtentiteln und -zuständigkeiten verweist[33].

Indessen gibt es auch noch zahlreiche Nachweise für die funktionelle Weiterexistenz der Zivilprovinzen und zwar hauptsächlich in den Siegeln der Zeit. Bei den Kommerkiarioi[34] finden sich Hinweise auf die Zivilprovinzen in großer Zahl, während es Kommerkiarioi der Themen augenscheinlich erst ab Anfang des 8. Jhs. gibt[35] und sie das ganze Jahrhundert hindurch in der Minderheit gegenüber ihren „zivilen" Kollegen sind[36]. Bei den Dioiketai gibt es im 7./8. Jh. mit zwei Ausnahmen — die beide zudem unsicher sind[37] — nur

[32] Theophanes a. m. 6206, 383; die *collegia popularia* des Justinian dürften den hier erwähnten τὰ πολιτικά entsprechen. Wichtig ist, darauf hinzuweisen, daß die καβαλλαρικὰ θέματα hier eindeutig Truppenkörper und keine Provinzen bezeichnen.

[33] Cf. OSTROGORSKY, Geschichte 206ff.

[34] Zu diesen allgemein s. H. ANTONIADIS-BIBICOU, Recherches sur les douanes à Byzance. L',,octava", le ,,kommerkion", et les commerciaires. Paris 1963.

[35] S. die Besprechung zu ZACOS—VEGLERY von W. SEIBT. *BSl* 35 (1975) 208—213, bes. 209.

[36] S. ZACOS—VEGLERY, Bd. I, S. 131—363.

[37] ZACOS—VEGLERY, 2114 (Thrakien 750—850); 2290 (Anatolikoi); Thrakien könnte möglicherweise auch das Gebiet meinen. Bei den Anatolikoi ist eine Entscheidung pro oder contra unmöglich. Wie wir oben gesehen haben (Anm. 25), ist dieser διοικητὴς τῶν 'Ανατολικῶν wahrscheinlich mit dem διοικητὴς τῶν ἀνατολικῶν 'Επαρχιῶν identisch. Eparchiai sind auch im Rahmen eines Themas denkbar, wie ein Siegel τῶν βασιλικῶν κομμερκίων ⟨τῶν⟩ ἐπαρχιῶν τοῦ θεοφυλάκτου βασιλικοῦ ὀψικίου (datiert auf 745/46) zeigt. Bei Theophanes 716 a. d. (a. m. 6208, 389) werden die πᾶσαι αἱ ἐπαρχίαι τοῦ στρατηγοῦ (erg. Λέοντος) erwähnt; der Terminus Eparchiai wird also auch hier mit dem militärischen Kommando verbunden. Die Frage ist, ob eine Eparchia in dieser Zeit ein *terminus technicus* in der engeren Bedeutung des Wortes oder (auch auf Siegeln und offiziellen Listen) relativ abgeschliffen ist und nicht viel mehr als Gegend bedeutet. Im ersten Fall bedeutet es für die Mitte des 8. Jhs. ein Übergreifen der Themen auf die zivile Provinzverwaltung, im zweiten läßt es die Frage offen. (Für das Anatolikon muß die Frage sowieso offen bleiben, da nicht mehr zu klären ist, ob „anatolikoi" in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. und zu Beginn des 8. bei den angeführten Stellen nun das Thema oder allgemein die kleinasiatischen Provinzen im Gegensatz zu den europäischen oder etwa, wie BURY (s. o. Anm. 23) annimmt, die frühere Diözese Asiana meint.)

Dioiketai der Zivilprovinzen bzw. von einzelnen Städten, übrigens ebenso wie bei den Kommerkiarioi. Das zeigt eindeutig, daß zumindest einige Zuständigkeiten — etwa Industrie und Handel, Steuern — auch im 8. Jh. nicht oder doch zumindest kaum von den Themen beansprucht worden sind, sondern bei den zivilen Behörden verblieben. Man sollte allerdings jetzt nicht daraus den Schluß ziehen, daß die Themen das ganze 7. und 8. Jh. hindurch weiter reine Militärprovinzen blieben, und die alte Trennung der Gewalten folglich auch in diesen Jahren noch Bestand gehabt hat. Es weist vielmehr auf die langsame Entstehung und Weiterentwicklung der Themenorganisation hin, die aus ihren kleinen Anfängen heraus zunächst sicher auf rein militärische Zuständigkeiten beschränkt blieb und erst nach und nach ihren Einfluß langsam auch auf die zivilen Funktionen ausdehnte, ein Prozeß, der durch die Realität und Eigenart des Abwehrkampfes gegen die Araber, den ja in erster Linie die Regimenter der Themen führten, verursacht und gefördert wurde, aber eben doch einen langen Zeitraum in Anspruch nahm[38]. Daß die Themen zur Zeit der Wende vom 7. zum 8. Jh. noch längst nicht die ausgereifte Organisation der späteren Jahrhunderte aufwiesen, zeigen die zahlreichen Ausnahmeregelungen dieser Zeit. Auch in militärischer Hinsicht sind die Themen noch bei weitem nicht allumfassend. Kleinasien untersteht zwar zu größten Teilen der Themenorganisation — allerdings auch nicht vollständig —, aber in Europa, besonders im Balkanraum, fassen die Themen erst ab 680 langsam und zögernd Fuß[39]. Cherson wird erst in der ersten Hälfte des 9. Jhs. zum Thema erhoben, das Thema Makedonien entsteht — ebenso wie das Thema Peloponnes — gegen Ende des 8. Jhs.[40]. Die nach 687 von Justinian II. umgesiedelten Mardaiten, die wir später bei Attaleia und auf den Jonischen Inseln wiederfinden, sind nicht den jeweiligen Strategen unterstellt, sondern

[38] S. LILIE, Reaktion 305ff.

[39] Zu Thrakien s. weiter unten.

[40] OSTROGORSKY, Geschichte 174 (Cherson); 162 (Makedonien, Peloponnes).

bilden unabhängige Einheiten mit anscheinend eigener Organisation und Verwaltung[41]. Gleiches gilt für die von Justinian II. in Kleinasien angesiedelten Slawen: Auch sie bilden eigene Abteilungen unter einem eigenen — slawischen — Anführer und haben mit den Themen nichts zu tun[42]. Wie wir aus einigen Siegelfunden wissen, sind sie überdies auch aus der alten Provinzordnung herausgenommen und einer zentralen Behörde unterstellt[43]. Hier ist allerdings zu vermuten, daß diese Herauslösung aus beiden Provinzorganisationen nur temporär gewesen ist und vielleicht darauf abzielte, zunächst die Eingliederung dieser Slawen in den festen Aufbau des byzantinischen Reiches zu fördern. Später mag sie in Wegfall geraten sein[44]. Auch die wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. erfolgte Ansiedlung der „Bulgarobyzantiner" unter Kouver in der Gegend von Thessalonike[45] führt nicht zu einer festen Einordnung dieser Gruppe in die byzantinische Staatsorganisation, sondern sie erhält einen eigenen Vertreter, was hier dann wohl ebenfalls auf eine Sonderstellung hinweist[46]. Man erkennt das byzantinische Bemühen, allen diesen Volksteilen, denen der feste Staatsaufbau der Byzantiner ja fremd sein mußte, bei ihrer Eingliederung zu helfen, indem man sie — zumindest zunächst — aus den bestehenden Organisationsformen ausnahm,

---

41 Lilie, Reaktion 240f.

42 Lilie, Reaktion 238f.

43 Zacos—Veglery 186: Γεωργίου ἀπὸ ὑπάτων τῶν ἀνδραπόδων τῶν Σκλαβόων τῆς Βιθυνῶν ἐπαρχίας; 187: Γεωργίου ... Ἀποθήκη τῶν ἀνδραπόδων Φρυγῶν Σαλουταρίας; 188: τῶν Ἀνδραπόδων τῶν Κ ... (ω)ν Α' καὶ Β' Καππαδοκίας; 2764: ... Ἀσίας, Καρίας καὶ Λυκίας τῶν ἀνδραπόδων. Sie unterstehen alle demselben Georgios ἀπὸ ὑπάτων. Wichtig noch, daß die Siegel nachweisen, daß diese Slawen nicht nur, wie Theophanes, a. m. 6180, 364 sagt, im Opsikion angesiedelt wurden, sondern auch im Ersten und Zweiten Kappadokien, auch wenn es sich hier wohl nur um eine geringere Zahl handelte (Theophanes schweigt über diese Ansiedlung und nennt nur das Opsikion). Zu den Slawensiedlungen in Kleinasien s. zuletzt Lilie, Reaktion 237f. (dort die entsprechende Literatur). Zu den dort genannten Provinzen muß Kappadokien aufgrund des vorliegenden Siegels hinzugefügt werden.

44 Alle Siegel dieses Georgios ἀπὸ ὑπάτων sind auf die 8. Indiktion Justinians II. datiert, also auf 694/95 (was übrigens endgültig beweist, daß nicht alle umgesiedelten Slawen sofort nach der Schlacht von Sebastopolis von dem nach Rache dürstenden Justinian abgeschlachtet wurden, wie es noch Ahrweiler, Recherches 32, annimmt). Für später sind keine Siegel für diese Slawen mehr bekannt.

45 Es handelt sich um Byzantiner, die in früherer Zeit von den Slawen bzw. Avaren weggeführt und in der Gegend von Sirmium angesiedelt worden waren. Sie revoltierten und ließen sich dann (in der zweiten Hälfte des 7. Jhs.) bei Thessalonike nieder, wo sie allerdings bald nach ihrer Aufnahme in Konflikt mit den Byzantinern gerieten. Cf. P. Charanis, Kouver, the chronology of his activities and their Ethnic Effects on the regions around Thessalonica. *Balkan Studies* 11 (1971) 229—248; A. Toynbee, Constantine VII Porphyrogenitus and his world. London 1973, 74f., 461—464.

46 Zacos—Veglery 934: Μαῦρος πατρίκιος καὶ ἄρχων τῶν Σερμησιάνων καὶ Βουλγάρων.

eigenen Anführern unterstellte und wohl auch direkt einer zentralen Verwaltung zuwies[47]. In mindestens einem Fall hielt diese Regelung sich bis ins 10. Jh.[48]. Auch die militärische Führung — soweit der Kaiser nicht selbst den Oberbefehl führte — war noch nicht institutionalisiert: Im 7. Jh. scheint das Opsikion zwar die erste Stelle unter den Themen eingenommen zu haben, aber das ging nicht mit einem grundsätzlichen Oberbefehl seines Generals auch über die anderen Themen zusammen[49]. Die Oberbefehlshaber des Heeres bei größeren Aktionen rekrutierten sich aus allen möglichen, auch nicht-militärischen, Ämtern: Herakleios, der Bruder des Tiberios Apsimar, führt zwar den Monostrategostitel[50], war also Militär, aber das war keineswegs die Regel. 697 ist ein gewisser Patrikios Johannes Oberbefehlshaber der byzantinischen Flotte, die versucht, Karthago vor den Arabern zu retten[51]. Eine weitere Rangbezeichnung wird nicht gegeben, was bei der relativen Genauigkeit, mit der Theophanes solche Amtsinhaber mit Rang und Würden beschreibt, darauf hindeutet, daß Johannes möglicherweise kein festes Amt bekleidet hat. Als 715 die byzantinische Flotte sich in Rhodos gegen die Araber sammelt, befehligt sie wiederum ein Johannes, der diesmal ein Diakon der Hagia Sophia (!) und gleichzeitig Logothet des Genikon war[52], also ein rein ziviles Amt bekleidete. In der zweiten Hälfte des 8. Jhs. schwankt der Oberbefehl hin und her: Zuweilen teilen sich mehrere Strategen in ihn, dann führt wieder der Stratege der Thrakesier[53], einmal vielleicht auch der Komes des Opsikion[54]. In der Zeit Irenes sind Oberbefehlshaber, die nicht aus Militärkreisen kommen, fast die Regel: 781 der Eunuch und Sakellarios Johannes gegen die Araber, 782 finden wir einen Eunuchen und Patrikios Theodoros (ohne weitere Amtsbezeichnung) gegen Sizilien, 783 den Logotheten des Dromos, Staurakios, gegen die Slawen[55]. All dies sagt nicht allzuviel aus über die Entwicklung des Militärapparates, zeigt aber m. E. deutlich, daß die Entwicklung noch im

---

47 Hierauf deutet jedenfalls die Organisation der Slawen und Mardaiten hin.

48 Lilie, Reaktion 241 (für die Mardaiten).

49 Bei der ersten Belagerung Konstantinopels durch die Araber kommandieren drei Generäle nebeneinander die byzantinische Landarmee, Theophanes a. m. 6165, 354.

50 Theophanes a. m. 6190, 371; Zacos—Veglery 1982 Ἡράκλειος πατρίκιος καὶ μονοστράτηγος.

51 Theophanes a. m. 6190, 370; Nikephoros, Ἱστορία σύντομος, ed. C. de Boor, Leipzig 1880, 39.

52 Theophanes a. m. 6207, 385; Nikephoros 50.

53 Lilie, Reaktion 324.

54 Tabari erwähnt einen Niketas, Komes des Opsikion 783 a. d., der von den Arabern besiegt wird, cf. Lilie, Reaktion 174, Anm. 45.

55 Theophanes a. m. 6273, 455 (781 a. d.); a. m. 6274, 455 (782 a. d.); a. m. 6275, 456 (783 a. d.). Allerdings mag diese Häufung wieder auf die persönlichen Intentionen Irenes zurückzuführen sein und insofern aus dem Rahmen fallen.

Fluß war; es zeigt aber auch, daß beide Bereiche, Zivil und Militär, doch schon allmählich zusammenzuwachsen begannen. Aus all dem, was angeführt worden ist, läßt sich m. E. der Schluß ziehen, daß zu Ende des 7. Jhs. und auch noch das ganze 8. Jh. hindurch, wenngleich allmählich — vor allem ab 750[56] — schwächer werdend, die zivile Organisation, auch und gerade in den Provinzen — in Konstantinopel sowieso — noch in Geltung war. Die Themenorganisation ist in dieser Zeit noch vorwiegend militärisch orientiert, auch wenn sie sicherlich schon auf die zivilen Belange Einfluß ausübte, was in der Natur des Abwehrkampfes gegen die Araber lag[57]. Aber die Weiterexistenz der alten Provinzen, nicht nur nominell sondern auch faktisch, ist offensichtlich, ein Hinweis auf die langsame Entwicklung der Themenorganisation und ein weiteres Argument gegen die Theorie einer Einführung dieser Organisation durch einen Kaiser mit der bewußten Vereinigung beider Gewalten in einer Hand[58].

In der Iussio Justinians II. an den Papst von 687 (Text s. o.) werden neben den Chargen der Hauptstadt auch die Abteilungen der Provinzarmee aufgezählt und zwar in folgender Reihenfolge:

1. *a deo conservandum obsequium*
2. *exercitus Orientalis*
3. *exercitus Thracianus*
4. *exercitus Armenianus*
5. *exercitus Italianus*, sowie ferner die Flotte (*Caravisiani*) und das Gebiet des Exarchats Karthago (*Septensiani, de Sardinia atque de Africa exercitus*).

Bevor wir uns der Iussio Justinians näher zuwenden, ist ein Blick auf die arabische Themenliste des Muslim ibn Abi Muslim al Djarmi notwendig. Diese „Themenliste“ wird von N. Oikonomides in die Zeit zwischen 687 und 695 datiert[59]. Sie lautet folgendermaßen: „Les patrices (Batrika) des Romains (al-Rum) sont toujours au nombre de douze, dont six résident à Constantinople (al-Kostantinija), les autres dans les provinces. Ceux-ci sont le patrice de 'Ammuria (Batrik 'Ammuria), le patrice d'Ankira, le patrice de l'Arminiak, le patrice de Tarakia, province située derrière Constantinople du côté des Borg'an, le patrice de la Sicile (Sikellia), grande île et vaste royaume en face

---

[56] Lilie, Reaktion 310.
[57] Lilie, Reaktion 304ff.
[58] Karayannopulos, Themenordnung 98; Lilie, Reaktion 289.
[59] Zu der Iussio und besonders der Liste al-Djarmis cf. N. Oikonomidès, Une liste arabe des stratèges byzantins du VII[e] siècle et les origines du thème de Sicile. *RSBN* 1 (1964) 121—130; H. Gelzer, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. Leipzig 1899, 19, 25ff.; 85.

d'Afrikija, le patrice de Sardania (Sardania) qui gouverne toutes les îles de la mer“.

Die Gründe für die genaue Datierung sind, kurz zusammengefaßt, folgende: Die Nichterwähnung des Themas Hellas, das 695 entstanden ist, weist auf eine Entstehung vor 695 hin, die Erwähnung eines Themas Sizilien, das nicht in der Iussio erwähnt wird, auf eine Entstehung nach 687. Meines Erachtens reichen diese Gründe für eine solche genaue zeitliche Eingrenzung nicht aus. Zunächst wissen wir nichts von der Entstehung des Themas Hellas. Die Erwähnung des Strategen Leontios im Jahre 695 gibt keinen *terminus ad quem*, sondern nur einen *ante quem*. Auch die Erwähnung eines Patrikios von Sizilien bringt nicht automatisch die Existenz eines Themas Sizilien mit sich. Es könnte ja auch der italienische Exarch gemeint sein. Da Sizilien zwar in dessen Amtsbereich fiel (?), aber den Arabern infolge der geographischen Lage am besten bekannt sein mußte — sie hatten auch schon Raubzüge dorthin unternommen —, wird eben nur die Insel erwähnt. Eine Interpretation, wie sie Oikonomides vornimmt, setzt eine geradezu phantastische Vertrautheit mit den byzantinischen Gegebenheiten voraus, gepaart mit einem erstaunlichen Unwissen in anderen Bereichen. So argumentiert Oikonomides, daß Italien absichtlich nicht erwähnt worden sei, da es sich in dieser Zeit im Aufstand befand. Die Nichterwähnung des afrikanischen Exarchats (Septem eingeschlossen) wird damit begründet, daß der dortige Exarch sich in dieser Zeit gerade in Sardinien aufgehalten habe — weswegen ihn dann al-Djarmi als Patrikios Sardiniens anführt —, um sich der gegen Spanien gewandten Politik Justinians II. zu widmen. Die Bulgaren, obwohl erst ca. 680 an der Grenze auftauchend, sind ebenfalls bekannt, von den Strategen des Anatolikon und des Opsikion sogar die Residenzen (nicht aber von den Armeniaken). Dies alles scheint mir eine Überinterpretation der Quelle zu sein: Schon die Mitteilung, daß es immer (!) zwölf Patrikioi bei den Romäern gegeben haben soll, deren eine Hälfte sich in Konstantinopel und die andere in den Provinzen befunden habe, erweckt Mißtrauen. Die Nichterwähnung des Exarchats von Afrika und des italienischen Exarchats können ebensogut und besser zwei *termini post quos* abgeben: nämlich 698 bzw. 710 (wonach vom ehemaligen Afrikaexarchat nur noch Sardinien übrigblieb) bzw. 751 (Ende des Exarchats von Ravenna. Außer einigen unteritalienischen und Küstengebieten blieb nur Sizilien byzantinisch). Es scheint mir so zu sein, daß al-Djarmi bzw. seine Vorlage zunächst von der Zwölfzahl der byzantinischen Patrikioi ausging — wir wissen nicht, wie er gerade auf diese Zahl gekommen ist —, von der die Hälfte in der Hauptstadt (wer waren diese sechs?) und dann die andere Hälfte notwendigerweise in den Provinzen residierte, von denen er dann sechs, die ihm — aus welchen Gründen auch immer — bekannt oder erwähnenswert waren, herauszieht und anführt. Damit aber verliert jede Nichterwähnung

ihre Bedeutung, zumal wir nicht mehr feststellen können, ob der Araber auf einer — möglicherweise verderbten — byzantinischen Vorlage aufbaute oder nach eigenem Gutdünken seinen Bericht verfaßt hat. Eine genaue Datierung oder Rückschlüsse auf die byzantinische Provinzorganisation im 7. oder 8. Jh. — geschweige denn von 687 bis 695 — scheinen mir weder möglich noch sinnvoll zu sein.

Zurück zu der Iussio Justinians: Leider ist das griechische Original des Briefes nicht erhalten, aber die Identifizierung der einzelnen Truppenteile ist relativ leicht: das *obsequium* entspricht dem Thema Opsikion, der *exercitus Orientalis* dem Thema Anatolikon, der *exercitus Armenianus* dem Thema der Armeniaken. Der *exercitus Italianus* dürfte dem Bereich des Exarchats von Ravenna zugehören, und über die beiden letzten Abteilungen ist schon gesprochen worden. Bleibt der *exercitus Thracianus*. Diese Truppe ist bisher einesteils dem Thema Thrakien (dazu im folgenden Abschnitt) und andernteils den Thrakesiern zugesprochen worden[60]. Aufgrund der historischen Situation ist zunächst beides möglich: Das Thema Thrakien erscheint zuerst 680/81 in den Quellen[61], das Thrakesion 711 bei dem Sturz Justinians II.[62], hat also vorher ebenfalls bestanden. Dennoch läßt sich m. E. eine eindeutige Entscheidung treffen. Die Iussio des Kaisers ist ein offizielles Dokument, und daher dürfte auch die Reihenfolge der angeführten Befehlsbereiche nicht zufällig sein, sondern ihrer Stellung in der Hierarchie entsprechen. In diesem Fall aber ist es unmöglich, daß das Thema Thrakien vor dem Thema der Armeniaken erscheint, das erheblich älter ist[63] und — was noch wichtiger ist — dessen Stratege in sämtlichen byzantinischen Ranglisten vor dem Strategen Thrakiens steht: Die Reihenfolge der einzelnen, uns interessierenden Themen ist folgendermaßen:

Patrikios und Strategos des Anatolikon
Patrikios und Strategos des Armeniakon

[60] Zu dem Thema Thrakesion cf. Ostrogorsky, Geschichte 84, 131; Gelzer, Genesis 77f.; A. Pertusi (ed.), Konstantin VII., De Thematibus. Rom 1952, 124ff.; Karayannopulos, Themenordnung 32ff.; Toynbee, Constantine VII. 245, 253f. der ebenfalls den *exercitus Thracianus* dem Thrakesion zuschreibt, ohne daraus jedoch weitere Konsequenzen zu ziehen.

[61] Bei den oben angeführten Konzilslisten: Theodoros, Komes des Opsikion und Hypostrategos Thrakiens (s. o.).

[62] Theophanes a. m. 6203, 378, 380; Gelzer, Genesis 77f. läßt das Thrakesion schon in der ersten Hälfte des 7. Jhs. zeitweise nach Italien gehen, was jedoch völlig unwahrscheinlich ist, cf. Karayannopulos, Themenordnung 32f.; cf. auch Ch. Diehl, L'Origine du Régime des Thèmes dans l'Empire Byzantin, in: Études d'histoire du Moyen Age dédiées à G. Monod. Paris 1896, 47—60, dort 51f.

[63] In jedem Fall existiert es vor 668, wo sein Stratege Saborios gegen den Kaiser rebelliert, s. Theophanes a. m. 6159, 348ff.

Patrikios und Strategos des Thrakesion
Patrikios und Komes des Opsikion
Patrikios und Stratege von Thrakien, wobei der thrakische Stratege im allgemeinen erst einige Positionen hinter den vier anderen Themen auftaucht, während die vier ersten Themen fast immer sehr eng zusammen stehen. Ähnlich ist es bei ibn Khordabeh, der Thrakien allerdings getrennt unter den europäischen Themen zuerst von den fünfen erwähnt:

Thrakien
Paphlagonien
Optimaton
Opsikion
Thrakesion
Anatolikon
Armeniakon (zwei Positionen hinter dem Anatolikon).

Bei Konstantin VII. folgt Thrakien als erstes der europäischen Themen, die im Buch II behandelt werden, an der Spitze der europäischen Themen, aber erst hinter allen kleinasiatischen:

1. Anatolikon
2. Armeniakon
3. Thrakesion
4. Opsikion
1. Thrakien (von Buch II)[64].

Auch war die Mannschaftsstärke des Armeniakon trotz der Themenverkleinerung des 8. Jhs. immer noch erheblich größer als die Thrakiens[65]:

Anatolikon	15.000	(15.000)
Armeniakon[66]	10.000	(9.000)
Thrakesion	6.000	(10.000)
Opsikion	6.000	(6.000)
Thrakien	5.000	(5.000)

Ebenso rangiert Thrakien in der Bezahlung der Strategen am Ende der Reihe[67]:

Anatolikon/Armeniakon/Thrakesion	40 Goldpfund
Opsikion/Bukellarion/Makedonien	30 Goldpfund

[64] Alle Angaben bei Oikonomidès, Les listes de préséance 47f. (Taktikon Uspenskij); 101 (Philotheos); 245ff. (Beneševič); 265 (Taktikon de l'Escurial); Konstantin VII., De Thematibus 60ff.; Ibn Khordabeh, s. Gelzer, Genesis 81ff.

[65] Nach den arabischen Themenlisten des 9. Jhs.: ibn Khordabeh bzw. Kodama (in Klammern die Zahlen ibn al Fakihs), cf. Gelzer, Genesis 97f.; Lilie, Reaktion 328, Anm. 101.

[66] Die 10.000 des Armeniakon sind von Gelzer, Genesis 97f. mit überzeugenden Gründen aus ursprünglich 4000 in 10.000 korrigiert worden. Gelzer nimmt eine Vertauschung der Zahlen Paphlagoniens und des Armeniakon an.

[67] Gelzer, Genesis 117ff.

Thrakien/Kappadokien/Charsianon/
Paphlagonien/Koloneia 20 Goldpfund

Alle diese Zahlen beziehen sich zwar auf das 9./10. Jh., als das Opsikion seine führende Stellung verloren hatte und die kleinasiatischen Themen in kleinere Einheiten zerschlagen worden waren, dennoch sind sie immer noch ranghöher als das älteste europäische Thema. Von einer „Degradierung" Thrakiens ist ebenfalls nichts bekannt, und aus diesem Grund scheint es mir kaum möglich zu sein, daß das junge und militärisch schwache Thrakien — es brauchte noch lange Zeit asiatische Unterstützung (s. u.) — 687 in der Rangfolge vor einem der älteren asiatischen Themen stehen konnte[68]. Wenn aber Thrakien ausscheidet, kann nur noch das Thema Thrakesion für den erwähnten *exercitus Thracianus* in Frage kommen. Auf den ersten Blick scheint auch dies nicht möglich zu sein, denn allgemeiner Auffassung nach ist das Thrakesion zu dieser Zeit nur eine Unterabteilung (Turma) des Anatolikon[69], und wie kann ein einfacher Turmarch — auch eines später so bedeutenden Themas, wie das Thrakesion es in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. war[70] — vor dem mächtigen Strategen des Armeniakon rangieren[71]? Hier nun beginnt die Überraschung, denn wenn wir die Quellen des 7. und 8. Jhs. einmal auf den Rang des Themas hin untersuchen, will sagen: auf seine angebliche Unterordnung unter das Thema Anatolikon, so werden wir völlig enttäuscht. Es existiert keine einzige Quelle, die aussagt, daß das Thema Thrakesion jemals eine Turma des Anatolikon gewesen ist. In sämtlichen Quellenstellen der Zeit erscheint es, soweit man sehen kann, als unabhängiger Befehlsbereich oder derart, daß man über die Stellung der Thrakesier nichts aussagen kann: 711 zieht Justinian mit dem Opsikion und einem μέρος τῶν Θρᾳκησίων nach Sinope, um der Strafaktion gegen Cherson, an der auch ein Turmarch des Thrakesion mit 300 Mann beteiligt war, näher zu sein[72]; die nächste Erwähnung des Themas folgt zum Regierungsantritt Konstantins V., als dieser vor dem Usurpator Artabasdos nach Amorion flieht und von dort aus auch die Hilfe des Sisinnios (bzw. Sisinnakios),

[68] Vom Sprachlichen her läßt sich keine Entscheidung fällen. Die Form *Thracianus* läßt m. E. beides zu (cf. *Armenianus* für Armeniakon).

[69] Cf. Ostrogorsky, Geschichte 84; Gelzer, Genesis 77f.; Pertusi, De Thematibus 124ff.; Toynbee, Constantine VII. 245, 253f.

[70] Während der Zeit des Strategen Michael Lachanodrakon scheint es zeitweilig die erste Stelle in der Themenhierarchie eingenommen zu haben, cf. Lilie, Reaktion 173, 324.

[71] In den Ranglisten tauchen die ersten Turmarchen weit hinter den Strategen auf, im Taktikon Uspenskij 78 Positionen hinter dem letzten Strategen (s. Oikonomidès, Listes 47—55).

[72] Theophanes a. m. 6203, 380; kurz zuvor in demselben Jahr war ein Χριστοφόρος, τουρμάρχης τῶν Θρᾳκησίων mit 300 Bewaffneten gegen Cherson aufgeboten worden (Theophanes 378). Aber das sagt überhaupt nichts für eine etwaige Unterordnung des Themas als Turma des Anatolikon. Es ist kaum wahrscheinlich, daß Justinian II. einen Strategen an die Spitze von 300 Soldaten gestellt hätte, die eine Strafexpedition gegen eine kleine,

des Strategen der Thrakesier, erlangen kann[73]. Insbesondere für eine Verselbständigung des Themas in der Zeit Leons III., wie sie allgemein angenommen wird[74], fehlt jeglicher Hinweis in den Quellen. Man könnte noch einwenden, daß das Thrakesion erst relativ spät in den Quellen faßbar wird (711), während die Themen Armeniakon (668/69), Anatolikon (680), Opsikion (680/81 bzw. 689/90) und Thrakien (680/81)[75] doch viel früher erschienen seien. Doch untersuchen wir einmal die Anlässe dieser Erwähnungen. Das Armeniakon verdankt seine Erwähnung der Revolte des Saborios, das Anatolikon ebenfalls einem ähnlichen Ereignis und das Opsikion der Überführung der Slawen nach Kleinasien und ihrer Ansiedlung im Gebiet des Themas. Das Erscheinen des Opsikion und Thrakiens im Jahre 680/81 beruht auf der Anwesenheit des Theodoros, des Befehlshabers beider Bereiche, der auch räumlich in nur geringer Entfernung von Konstantinopel residierte, bei dem 6. Ökumenischen Konzil. Ebenso verdanken die Kibyrraioten und das Thema Hellas ihr Auftreten in den Quellen den Usurpationen des Tiberios Apsimar und des Leontios[76]. Die nächste Erwähnung des Armeniakon erfolgt 716/17, was auch für das Anatolikon gilt, anläßlich der Usurpation Leons III., des Strategen der Anatoliken, der dabei von Artabasdos, dem Strategen des Armeniakon, unterstützt wird[77]. Das Thema Opsikion erscheint, wie schon gesagt, das zweite Mal 711 zusammen mit den Thrakesiern, Hellas 726/27 (Revolte gegen Leon III.)[78] und das Kibyraioton 732[79].

unwichtige und wehrlose Stadt durchführen sollten. Schon ein Turmarch überrascht bei einer so kleinen Unternehmung. Der Stratege des Thrakesion wird in seinem Thema geblieben sein. Immerhin wurden die arabischen Angriffe in dieser Zeit stärker und stärker (cf. Lilie, Reaktion 118ff.). In keinem Fall beweist die Nachricht die Nichtexistenz eines Strategen oder legt sie auch nur nahe.

[73] Theophanes a. m. 6233, 414.

[74] S. oben Anm. 69. Auch von der Sache her wäre eine Verselbständigung gerade des Thrakesion unter Leon III. merkwürdig. Eine solche Rangerhöhung hätte automatisch eine gewisse Desavouierung des Anatolikon mit sich gebracht, und dies Thema war der alte Befehlsbezirk Leons, mit dessen Hilfe (und der des Armeniakon) er den Thron errungen hatte. Eine Aufteilung des Opsikion in dieser Zeit wäre wohl wahrscheinlicher als eine Verkleinerung des Anatolikon. Auch von diesem Gesichtspunkt her scheint mir eine etwaige Rangerhöhung des Thrakesion in der Zeit Leons, die zudem durch keine Quellenaussagen bestätigt wird, nicht glaubhaft zu sein.

[75] Theophanes a. m. 6159, 348 (Armeniakon); a. m. 6161, 352 (Anatolikon); a. m. 6180, 364 (Opsikion); zu Thrakien s. o. Anm. 61.

[76] Theophanes a. m. 6190, 370 (Kibyrraioton); a. m. 6187, 368 (Hellas).

[77] Theophanes a. m. 6207, 386.

[78] Theophanes a. m. 6218, 405.

[79] Theophanes a. m. 6224, 410; nach Zonaras, Epitomae Historiarum, Tom. III., ed. M. Pinder—T. Büttner-Wobst, Bonn 1897, 224 erscheint es schon ca. 678 bei der ersten Belagerung Kpls. durch die Araber, doch scheint dies unrichtig zu sein, cf. Lilie, Reaktion 78, Anm. 65.

Wenn man aus all diesen Nachrichten einen Schluß ziehen kann, dann allenfalls den, daß sich das Thrakesion bis zum Bürgerkrieg mit Artabasdos in keinerlei Usurpationsversuche hineinziehen ließ, sondern — übrigens auch bei dieser Gelegenheit — loyal zu den jeweiligen Herrschern stand; keinesfalls läßt sich hieraus eine Nichtexistenz bzw. eine Unterordnung des Thrakesion beweisen. Die Erwähnung von Themennamen in dieser Zeit ist dermaßen zufällig, daß sich mit ihnen — außer sie dienen als *termini ante quos* — überhaupt nichts derartiges beweisen läßt. Wenn wir den theoretischen Fall annehmen, die Armeniaken hätten 668 nicht rebelliert, fiele die erste Erwähnung des Themas in griechischen Quellen erst hinter die Erwähnung des Thrakesion, und dasselbe gilt für das Thema Anatolikon[80].

Wenn wir aber keine Unterordnung der Thrakesier als Turma des Anatolikon in den Quellen feststellen können und auch kein sachlicher Grund für eine solche Unterordnung besteht — es gibt keinen —, bleibt, methodisch gesehen, nichts anderes übrig, als diese abzulehnen, zumal die Iussio Justinians II. — sofern wir sie für das Thrakesion vereinnahmen können — eher auf das Gegenteil hindeutet. Eine Zuweisung des *exercitus Thracianus* an das Thema Thrakesion würde zudem die Rangschwierigkeiten erheblich vermindern, denn wie gezeigt worden ist, rangiert dieses Thema im Gegensatz zu Thrakien in sämtlichen Ranglisten unmittelbar hinter dem Armeniakon — noch vor dem Opsikion —, die Stellung, die es in dem Brief einnimmt, verringert sich also nur sehr geringfügig[81].

Der Brief des Kaisers führt also — neben der Hauptstadt — die Armeen Kleinasiens, Italiens und Karthagos auf. Es ist verständlich, daß nicht auch noch — wie eigentlich zu erwarten wäre — die Balkanstreitkräfte angeführt worden sind; denn zu dem Zeitpunkt, an dem der Brief geschrieben wurde, waren sie zahlenmäßig noch äußerst schwach. Erst zwei Jahre später, nach der Erneuerung des Friedens mit den Arabern, marschierte Justinian II. mit einem großen Heer gegen die Slawen und Bulgaren, kämpfte den Landweg nach Thessalonike wieder frei und legte einige Siedlungen in Küstennähe an (s. u.). 687 war hiervon noch keine Rede, die balkanische Stellung des Reiches

[80] Bei all diesen Überlegungen ist der Brief Justinians II. natürlich nicht berücksichtigt.

[81] Nur das Opsikion verliert seine Stellung im 8. Jh., vielleicht im Zusammenhang mit der großen Revolte des Artabasdos, der Komes des Opsikion war, gegen Konstantin V., cf. Lilie, Reaktion 324f. Es scheint mir auch denkbar, daß das Zurückfallen des Thrakesion hinter das Armeniakon mit der Entwicklung im Laufe des 9. Jhs. zu erklären ist: Mit dem Nachlassen der arabischen Bedrohung und dem Stärkerwerden der byzantinischen Balkanprovinzen sinkt natürlich etwas die Bedeutung der inneren kleinasiatischen Themen gegenüber den Frontthemen ab, und im 9. Jh. sind sowohl Anatolikon als auch Armeniakon noch Frontthemen.

war äußerst schwach und erscheint deshalb auch nicht als eigener Befehlsbereich in dem Brief des Kaisers.

Hiermit haben wir nun auch einen eindeutigen *terminus ante quem* für die Existenz eines unabhängigen Themas Thrakesion, nämlich 687. Außerdem muß das Thema gleichberechtigt neben den anderen drei großen Themen gestanden haben, denn es rangiert noch vor dem Armeniakon, das es erst im Lauf des 9. Jhs. überrundet zu haben scheint. In der Bezahlung der Strategen sind zur Zeit Leons VI. Anatolikon, Armeniakon und Thrakesion gleichgestellt: je 40 Goldpfund, der Komes des Opsikion dagegen erhielt nur dreißig. Doch mag dies auf den Niedergang des Themas im 8. Jh. zurückzuführen sein. Aus all dem geht m. E. eindeutig hervor, daß das Thrakesion den drei ältesten Themen in jeder Beziehung gleichgestellt war, ja in späterer Zeit das Opsikion in Rang und Bezahlung übertraf, während es Anatolikon und Armeniakon in dieser Beziehung gleichkam, dem Armeniakon aber im 7. und 8. Jh. offenbar vorgezogen wurde. Die Rangfolge der vier Themen im 9. Jh. sieht dann folgendermaßen aus:

1. Anatolikon
2. Armeniakon
3. Thrakesion
4. Opsikion

In der zweiten Hälfte des 8. Jhs. scheint das Thrakesion zeitweilig sogar eine Art Vorrangstellung genossen zu haben[82], also:

1. Thrakesion — Anatolikon (u. u.)
3. Armeniakon
4. Opsikion

Im frühen 8. und im 7. Jh. steht dagegen das Opsikion oben[83]:

1. Opsikion
2. Anatolikon
3. Thrakesion
4. Armeniakon

Auf den ersten Blick scheinen diese Überlegungen relativ sinnlos zu sein, denn was interessiert es, in welcher Reihenfolge die vier Themen im Lauf der Zeit zueinander standen? Aber es ist doch nicht so unwichtig, denn aus dem Gesagten läßt sich folgendes schließen: Wenn das Thrakesion, das all die späteren Jahrhunderte zur Spitze aller Themen zählte, auch schon gegen Ende des 7. Jhs. erscheint — und nicht unbedingt als letztes der großen Themen —, dann kann seine Gründung zeitlich nicht später liegen als die der anderen drei Themen, geschweige denn, daß es eine Turma des Anatolikon gewesen sein könnte. Daraus folgt ein weiteres: Zu Beginn der „Themenreform"

[82] Cf. oben Anm. 70.

[83] Cf. Lilie, Reaktion 323ff.

hat es nicht, wie allgemein angenommen[84], drei große Landthemen gegeben, sondern vier: Opsikion, Anatolikon, Thrakesion und Armeniakon! Das scheint mir ziemlich eindeutig zu sein.

Über die mutmaßliche Entstehung und über die ersten Jahre der Themenorganisation, wie sie m. E. begonnen hat, ist an anderer Stelle schon genügend gesagt worden[85]; deshalb sei hier nur eine kurze Zusammenfassung gegeben: Nach der byzantinischen Niederlage am Yarmuk 636 war Syrien endgültig verlorengegangen. Nur wenig später begannen die Araber, in Mesopotamien einzufallen und Kleinasien selbst zu bedrohen. Byzanz versuchte zunächst, sein Kernland zu retten, indem es in den Gebirgszügen des Tauros eine Grenzschutzorganisation aufbaute[86]. Als dieser Versuch mißlang — die Araber durchbrachen die Grenze nach Belieben und stießen mehrmals weit nach Anatolien hinein vor —, gab man die Verteidung der Grenze großenteils auf und zog die Armee ins Innere Kleinasiens zurück, wo den einzelnen Armeekorps dann jeweils ihre Verteidigungsbezirke zugewiesen wurden: Das Armeniakon verteidigte den Osten der Halbinsel, das Anatolikon die Gebiete gegen Syrien hin und den Weg in den Westen der Halbinsel (nach Konstantinopel), das Opsikion die Landstriche des Nordwestens in der Nachbarschaft der Hauptstadt und das Thrakesion schließlich den wirtschaftlich wichtigen westlichen Teil der Halbinsel[87]. Diese Aufteilung ist auch sachlich gerechtfertigt: Der Nordwesten ist das wirtschaftlich bedeutsamste Gebiet Kleinasiens, der Westen steht ihm zu Beginn der Arabereinfälle nur wenig nach, so daß beide ihre eigenen Truppen bekommen. Die Gebiete, die die Aufgabe haben, die erste Wucht der arabischen Invasionen aufzufangen, erhielten hierfür ebenfalls ihre eigenen Soldaten: Anatolikon und Armeniakon. Die Bedeutung der Thrakesier in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. wird weniger in der Abwehr der Einfälle zu Lande — obwohl es auch solche gegeben hat — gelegen haben, als vor allem in der Abwehr von Landungsversuchen an der Küste[88]. Abgesehen davon

[84] Cf. Gelzer, Genesis 25; Pertusi, De Thematibus 108ff.; Ostrogorsky, Geschichte 80ff.; Stein, Ein Kapitel 84.

[85] Cf. Lilie, Reaktion 287ff.

[86] Cf. Lilie, Reaktion 302ff.

[87] Zumindest bis zu den großen Erschütterungen des Perserkriegs zu Beginn des 7. Jhs., von dem ganz Kleinasien sich nicht wieder so recht erholt zu haben scheint, cf. Lilie, Reaktion 25f.

[88] Spätestens ab 654 (arabischer Angriff auf Rhodos, Kos und Kreta) bzw. 655 (Seeschlacht am Berg Phönix) treffen wir auf zahlreiche Seezüge der Araber, die sich auch gegen die Westküste Kleinasiens richteten. Abgesehen davon wäre zu bedenken, inwieweit die „Seethemen" auch auf dem Land Verteidigungsaufgaben übernommen haben, oder beschränkten sie sich allein auf die See? Das würde bedeuten, daß die angrenzenden Landthemen auch für diese Bereiche mit zuständig gewesen wären (so geschehen z. B. 771 bei einem arabischen Angriff auf Syke im Thema Kibyrraioton, s. Theophanes a. m. 2663, 445).

liegt es weit im Westen der Halbinsel, so daß der Stratege des Anatolikon, wenn er auch über das Thrakesion geboten hätte, m. E. sehr weit — nicht nur in geographischer Hinsicht — auseinanderliegende Aufgaben hätte lösen müssen; auch von diesem Standpunkt aus spricht mehr für zwei verschiedene Themen als für ein einziges großes zusammenhängendes Gebilde.

Wenn wir uns die Truppen ansehen, die als Thema Thrakesion im Westen Anatoliens standen, läßt sich nicht viel mehr sagen, als daß sie sich wahrscheinlich aus Soldaten des europäischen Reichsteils, besonders Thrakiens, zusammensetzten. Dies ist auch von der Sache her möglich: 620 führte Herakleios die europäischen Truppenteile seiner Armee für den Feldzug gegen Persien nach Kleinasien hinüber[89]. Da erst Ende der zwanziger Jahre auch Syrien und Ägypten von den Persern geräumt wurden, dürfte die europäische Abteilung frühestens zu Beginn der dreißiger Jahre, wenn überhaupt, in ihre Heimat zurückgekehrt sein. Aber schon 634 war der arabische Angriff auf Syrien in vollem Gange, und eine byzantinische Armee war bei Rabbath Moab vernichtet worden[90]. Es kostete große Mühe, sie zu ersetzen, und erst 636 erschien eine neue große byzantinische Armee, die aus allen Teilen des Reiches rekrutiert worden war[91]. Spätestens jetzt dürfte auch der Großteil der thrakischen Truppen des Reiches wieder nach Kleinasien gekommen sein[92]. Nach der Yarmukkatastrophe zogen die Reste der Armee sich, wie oben geschildert, in den Tauros zurück, und man wird gerade jetzt kaum auf die Thraker verzichtet haben. Sie kehrten nicht mehr nach Europa zurück und wurden später im Westen Kleinasiens stationiert. Thrakien selbst blieb anscheinend bis ca. 680 — wenn nicht sogar ca. 690 — ohne byzantinische Truppen; dann wurde das Thema Thrakien eingerichtet, und die Lage begann sich allmählich wieder zu verbessern.

Festzuhalten bleibt, daß die Entstehung der sog. Themenorganisation sich nicht auf die bekannten drei Themen beschränkte, sondern daß Kleinasien im 7. Jh. in vier Landthemen zerfiel — die zu dieser Zeit natürlich noch

[89] Theophanes a. m. 6112, 302.

[90] Cf. Lilie, Reaktion 40ff.

[91] Al Baladhuri, Kitâb Futûh al-Buldân (The origins of the Islamic State), trad. Ph. K. Hitti. London 1916, (repr. Beirut 1966), 207: „Heraclius gathered large bodies of Greeks, Syrians, Mesopotamians and Armenians, numbering about 200.000". Griechen meint hier anscheinend sowohl kleinasiatische als auch europäische Truppen (die Araber machen keinen Unterschied zwischen den Einwohnern dieser beiden Reichsteile); cf. Lilie, Reaktion 42, 299f.

[92] Allerdings noch nicht alle. Es scheint, als ob während der arabischen Eroberung Ägyptens auch eine thrakische Truppe noch einmal dorthin zur Abwehr geschickt worden wäre, oder handelt es sich vielleicht auch hier um einen Teil der schon früher überführten thrakischen Soldaten? Aus dem Wortlaut der Quelle läßt sich, wie üblich, nichts Sicheres aussagen (Nikephoros 24: „Μαρῖνος ὁ τῶν Θρᾳκικῶν ἐκστρατευμάτων ἡγεμών").

keine Provinzen, sondern rein militärische Befehlsbereiche mit allenfalls geringen zivilen Befugnissen waren —, von denen das Thrakesion nicht das geringste war, geschweige denn ein Turma des Anatolikon.

Von Kleinasien zu Europa: Ein weiteres Problem dieser Epoche ist die byzantinische Präsenz auf dem Balkan, besonders in Thrakien, und die Einordnung dieser Provinz in den Rahmen der Themenorganisation. Das Auftreten des Theodoros, Komes des Opsikion und Hypostrategos von Thrakien, hat bei einigen Forschern dazu geführt, eine ex officio-Verbindung des thrakischen Themas mit dem Befehlsbereich des Komes des Opsikion anzunehmen[93]. Diese Verbindung soll bis ca. 740 — dem Zeitpunkt der Revolte des Artabasdos — gedauert haben, und erst danach sei das thrakische Thema unabhängig geworden[94].

Untersuchen wir, was von dieser Theorie zu halten ist: Neben der angeführten Stelle, die erst weiter unten behandelt werden wird, ist der zeitlich nächstliegende Hinweis ein Siegel des Barasbakurios aus der zweiten Regierungszeit Justinians II.: Barasbakurios, Patrikios und Komes des kaiserlichen Opsikion und Stratege von . . . (aller Wahrscheinlichkeit nach Thrakien)[95]. Daneben existiert ein weiteres Barasbakuriossiegel, auf dem er nur als Komes des Opsikion und Patrikios in Erscheinung tritt[96]. Dies scheint zunächst die Theorie einer grundsätzlichen Vereinigung beider Themen zu bestätigen, aber in Wahrheit ist sogar das Gegenteil der Fall, wie wir sehen werden.

Betrachten wir zunächst die Situation des Reiches: Im Jahre 705 hatte Justinian II. mit Hilfe der Bulgaren seinen Thron zurückgewonnen. Die Bulgaren, die sich von dem Verhalten des Kaisers nach seiner zweiten Thronbesteigung getäuscht fühlten und es wohl auch waren, fielen zur Vergeltung nach Thrakien ein und begannen, die dortigen byzantinischen Besitzungen zu verheeren[97]. Da die europäischen Truppen des Reiches nur schwach waren,

[93] S. unten S. 30ff.

[94] D. h. unabhängig unter eigenem Strategen, cf. Toynbee, Constantine VII., 254.

[95] Zacos—Veglery 3081; Thrakien scheint am wahrscheinlichsten zu sein, da es einmal das wohl geringste Thema der Zeit war, in der Nachbarschaft des Opsikion lag, gerade unter dem neu ausgebrochenen Bulgarenkrieg zu leiden hatte und zudem schon 680/81 einmal zeitweilig mit dem Opsikion verbunden war.

[96] Zacos—Veglery 3080A; zu Barasbakurios s. P. A. Giannopulos, Σπουδαὶ βυζαντινῶν προσωπικοτήτων: Βαρασβακούριος, κόμης τοῦ Ὀψικίου. *Byzantina* 4 (1972) 289—297 (noch ohne Kenntnis des vorliegenden Siegels).

[97] Nach Ostrogorsky, Geschichte 120, Anm. 2 ist dieser Krieg nicht historisch, s. aber Lilie, Reaktion 117 Anm. 41. Nach Theophanes a. m. 6200, 376 begannen nicht die Bulgaren den Krieg, sondern der Kaiser, was mir aber unwahrscheinlich zu sein scheint und vielleicht auf die justinianfeindliche Haltung des Theophanes zurückzuführen ist, allerdings aufgrund der z. T. irrationalen Handlungsweise dieses Kaisers während seiner zweiten Regierungshälfte auch nicht völlig ausgeschlossen werden kann.

brachte Justinian — wie es in diesen Jahrzehnten fast die Regel war[98] — asiatische Truppen nach Europa[99]. Daraus folgt zwar nicht automatisch, daß der asiatische Befehlshaber, i. e. der Komes, auch das Strategenamt Thrakiens übernahm, es ist aber andererseits auch nicht unlogisch. Trotzdem ist dies kein Beweis für eine ex officio-Verbindung der beiden Themen. Gegen eine solche spricht das zweite Siegel des Barasbakurios, in dem er als Komes des Opsikion allein zeichnet. Dies könnte er nicht, wenn eine grundsätzliche Verbindung beider Themen existierte; das Siegel beweist aber, daß das Amt des Komes des Opsikion auch ohne die Verbindung mit Thrakien verliehen wurde[100]. Barasbakurios war also Komes des Opsikion und nur ad hoc Stratege von Thrakien. Als die Gefahr vorüber war, verlor er den Strategentitel wieder[101]. Ähnliches gilt für 712/13, wo Theophanes von opsikianischen Soldaten ([illegible]) in Thrakien berichtet, die Philippikos Bardanes stürzten[102]. Auch hier ist der Grund für ihre Anwesenheit wieder in einem Bulgarenkrieg zu suchen, der nach dem Sturz Justinians II. ausbrach und erst 716 durch einen Vertrag beendet werden konnte[103]. An der Usurpation des Artabasdos 740 beteiligte sich das thrakische Themenkontingent nicht aufgrund einer Verbindung mit dem Opsikion. Die Ursache ist vielmehr darin zu sehen, daß der damalige Befehlshaber des Themas, Nikephoros, der Sohn des Patrikios Theophanes Monotes, welcher sich als μάγιστρος ἐκ προσώπου — will sagen, als Stellvertreter des Kaisers in Konstantinopel — auf die Seite des Usurpators gestellt hatte, sich natürlicherweise der Partei seines Vaters anschloß[104]. Im übrigen beweist die Stelle, daß Thrakien zu der Zeit eben doch einen eigenen Befehlshaber besaß[105]. Aus all dem, was angeführt worden ist, läßt sich nur nachweisen, daß das Opsikion zwar in Notzeiten in Thrakien in

[98] Cf. Lilie, Reaktion 309, 323f.

[99] Theophanes a. m. 6200, 376. Theophanes spricht von τὰ καβαλλαρικὰ θέματα, was an sich alle asiatischen Themen meint. Da aber zu dieser Zeit der Kampf mit den Arabern sich wieder verschärfte, ist vielleicht doch nur das Opsikion gemeint, möglicherweise von dem Thrakesion unterstützt.

[100] Man könnte einwenden, daß das zweite Siegel nur für den Befehlsbereich des Opsikion gilt, aber dann wäre wiederum das erste Siegel schwer zu erklären, denn dort erscheinen ja beide Titel nebeneinander.

[101] Daß die Abfolge so und nicht andersherum gewesen ist, ergibt sich aus dem Zeitpunkt des Krieges, der kurz nach der Thronbesteigung des Kaisers — mit der auch Barasbakurios in Amt und Würden gelangt ist (Theophanes a. m. 6196, 373) — ausgebrochen ist.

[102] Theophanes a. m. 6205, 383.

[103] Theophanes a. m. 6305, 497; F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, I: 565—1025. München 1924, Nr. 328.

[104] Theophanes a. m. 6233, 415.

[105] Leider läßt sich über seinen Rang nichts aussagen, denn Theophanes bezeichnet ihn nur als στρατηγοῦντα τῆς Θρᾴκης.

Erscheinung trat, nicht aber, daß eine qua Amt-Verbindung zwischen beiden Themen bestand. Das Opsikion erfüllte in dieser Zeit im Rahmen der Verteidigungsorganisation grundsätzlich die Rolle einer Eingreifreserve für Notfälle[106], aber das muß noch lange nicht heißen, daß sein Komes qua Amt auch Thrakien mitzuverwalten hatte; hierfür gibt es keinen gesicherten Quellennachweis.

Wie aber erklärt sich nun besagter Theodoros, Komes des Opsikion und Hypostrategos von Thrakien 680/81? Nach der Definition, die Leon VI. in seinen Taktika gibt[107], ist der Hypostrategos der zweite Mann eines Themas und Stellvertreter des Strategen. In früheren Zeiten hätten allerdings auch die Strategen nur den Titel Hypostrategos geführt, da der Strategentitel dem Kaiser allein zugestanden hätte. Diese Auffassung mag vielleicht für das 9. Jh. ihre Berechtigung gehabt haben[108], sie trifft aber nicht auf das 7. oder 8. Jh. zu. Theophanes erwähnt in dieser Zeit keinen einzigen Hypostrategos[109], und, was wichtiger ist, auch in den Siegeln finden sich keine Hypostrategoi mit der einzigen Ausnahme des Sisinnios, Patrikios und Hypostrategos[110]. Hingegen sind zahlreiche Siegel von Strategoi erhalten[111], und auch bei Theophanes werden sie häufig erwähnt. Bleibt also nur die „Stellvertreter"-Theorie übrig. Warum aber führt Theodoros nun ausgerechnet den Titel eines Hypostrategos von Thrakien? Bei dem Mangel an weiteren Quellennachrichten bzw. ihrer Irrelevanz sind leider nur Hypothesen möglich, aber versuchen wir trotzdem, diesen auf den Grund zu gehen. Als denkbar finden sich drei unterschiedliche Antworten, die auf ihre Wahrscheinlichkeit hin untersucht werden sollen:

1. Der Komes des Opsikion ist qua Amt Hypostrategos von Thrakien. Da Thrakien allein zu schwach und daher eine grundsätzliche Unterstützung des Opsikion vonnöten ist, wird dem dadurch Rechnung getragen, daß der Komes des Opsikion auch auf Dauer in der Hierarchie des thrakischen Themas präsent ist und deshalb den Rang eines Hypostrategos von Thrakien bekleidet.

2. Infolge der militärischen Schwäche des thrakischen Themas ist immer wieder die Anwesenheit opsikianischer Soldaten in Thrakien erforderlich. Da diese Truppen zwar nicht ununterbrochen, aber doch sehr oft in Thrakien sind, bestünde die Gefahr, daß sie allmählich der Befehlsgewalt des Komes entgleiten. Um dies zu verhindern, bleiben diese Soldaten auch in Thrakien

[106] Lilie, Reaktion 324.

[107] L'Extrait Tactique, tiré de Léon VI. le Sage, ed. A. Dain. Paris 1942, 85.

[108] Cf. Ahrweiler, Recherches 40.

[109] Bis zur Zeit des Herakleios werden einige Hypostrategoi erwähnt, aber eindeutig in dem Sinn von nachgeordneten Unterfeldherren, s. Theophanes s. v. ὑποστράτηγος.

[110] Zacos—Veglery 1606 A (zwischen 650 und 750). Der Name ist leider zu häufig, um ihn mit einer bestimmten Person in Verbindung bringen zu dürfen.

[111] S. Zacos—Veglery III 1898 s. v. στρατηγός.

unter opsikianischer Führung, nicht unter der des eigentlichen Strategen von Thrakien: Der Komes des Opsikion befehligt diese Truppen und führt deshalb in Thrakien qua Amt den Titel eines Hypostrategos, um die Einheit dieses Themas nicht dadurch zu gefährden, daß er als Komes, also Ranghöherer und Themenfremder auftritt[112].

3. Der Komes des Opsikion führt nicht *ex officio* den Hypostrategostitel, sondern es handelt sich um eine temporäre Maßnahme, in der unser Theodoros beide Titel führt, quasi in Personalunion, ohne daß sich hieraus Weiterungen ergäben. Welche Ursachen dies gehabt hat bzw. gehabt hätte, wird später erörtert werden.

Zunächst zu Punkt 1. Wenn wir davon ausgehen, daß der Hypostrategos, wie oben ausgeführt, *per definitionem* der Stellvertreter des Strategen ist, diesem also untergeordnet, so ergibt sich für den Fall, daß der Komes des Opsikion qua Amt Hypostrategos von Thrakien ist, eine hierarchisch völlig unmögliche Situation: Der ranghöchste General des Reiches — was der Komes des Opsikion zu dieser Zeit war — wäre gleichzeitig Untergebener in einem inferioren und erst kürzlich geschaffenen Befehlsbereich. Auch wenn er für seine asiatische Provinz natürlich alleinbestimmend bleibt, so bedeutete diese Konstruktion doch *de facto* — wenn auch nicht *de iure* — eine Unterordnung des Opsikion unter die Belange Thrakiens. Wenn der thrakische Stratege opsikianische Hilfe anfordert, muß der Komes in seiner Eigenschaft als Hypostrategos Thrakiens diese gewähren, andernfalls würde er sich der Befehlsverweigerung schuldig machen. Zudem ist diese Unterordnung nicht einmal notwendig, denn das Opsikion leistete, wie ja oft geschehen, sowieso im Notfall Hilfe, und bei einer Interessenkollision beider Themen waren Konstantinopel und der Kaiser ja nahe genug, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen. Gewiß, im westlichen Mittelalter und in den Kreuzfahrerstaaten begegnet zuweilen eine solche Konstellation, in der ein selbständiger Herrscher gleichzeitig für Teile seines Gebiets Untertan eines anderen ist; aber das hatte seine Ursachen im Erb- und Lehensrecht, und im allgemeinen hat es auch in jedem Fall zu ernsten Mißhelligkeiten geführt[113]. In einem „Beamtenstaat", wie es Byzanz zu dieser Zeit war, scheint es mir hingegen völlig unwahrscheinlich zu sein, besonders über einen längeren Zeitraum, wie er beispielsweise von A. Toynbee angenommen wird[114].

[112] Diese Theorie mag sehr konstruiert klingen, aber der Vollständigkeit halber sei auch sie hier angeführt.

[113] Beispielsweise war der englische König für seine französischen Besitzungen Untertan des Königs von Frankreich. In Outremer traf dieselbe Konstruktion zeitweise auf den Grafen von Tripolis zu, der in seiner Eigenschaft als Fürst von Galiläa zum Königreich Jerusalem gehörte.

[114] Toynbee, Constantine VII. 254ff. (bis ca. 743).

Punkt 2. Hier ergeben sich dieselben Schwierigkeiten wie bei Punkt 1: Der Komes ist *de facto* dem Strategen unterstellt. Ist er dies aber nicht, so ergibt sich eine andere, nicht minder große Schwierigkeit: Es würde für den thrakischen Bereich auf eine geteilte Führung hinauslaufen, da die Truppen des Opsikion dann unabhängig von dem thrakischen Thema handelten. Eine doppelte Führung aber ist grundsätzlich gefährlich; in diesem Fall hätte sie überdies auf längere Zeit das Amt des thrakischen Strategen ausgehöhlt, da sein potentieller Rivale grundsätzlich auf stärkere Ressourcen zurückgreifen und seinen höheren Rang als Komes des bedeutendsten Themas des Reiches ins Gewicht werfen konnte. Außerdem liegt der Sinn — und auch der Erfolg — der Themen ja gerade in der Vereinigung der entscheidenden Befugnisse[115] in der Hand einer Person, und es erscheint doch einigermaßen unwahrscheinlich, daß dies Prinzip gerade im Falle Thrakiens und zu einem Zeitpunkt, als das Themensystem sich in Kleinasien allmählich durchgesetzt hatte[116], wieder durchbrochen worden wäre.

Wenn wir also diese beiden Konstruktionen als unwahrscheinlich verwerfen, so bleibt vor der Erörterung von Punkt 3 noch die Möglichkeit einer grundsätzlichen, also qua Amt, Verbindung beider Themen unter der Person des Komes des Opsikion übrig, wobei gleichgültig ist, welchen Titel — Strategos oder Hypostrategos — dieser in Thrakien führte. Aber auch eine solche Verbindung beider Themen, quasi in Personalunion, ist unwahrscheinlich. Die Quellen erlauben zwar keine völlige Verneinung dieser Theorie, aber sie scheinen, wie oben gezeigt wurde, doch mehr dagegen als dafür zu sprechen. Wichtiger noch ist die allgemeine Situation: Im Zuge der Entwicklung der Themenorganisation hatte die militärische Stärke des byzantinischen Reiches sich hauptsächlich in die Provinzen verlagert. In der Hauptstadt lagen bis zur Mitte des 8. Jhs. nur relativ schwache Verbände[117]. Dieser Zustand führte gegen Ende des 7. und zu Beginn des 8. Jhs. zu einer dauernden Einflußnahme der Themen auf die Besetzung des Kaiserthrons. Es entwickelte sich eine regelrechte Soldatenkaisermentalität, die die Stabilität des Reiches zunehmend in Mitleidenschaft zog[118]. Das Opsikion war hierbei — vor allem aufgrund seiner Nachbarschaft mit Konstantinopel — im Vorteil. Wenn nun der Chef dieses Themas auch noch *ex officio* das Thema Thrakien verwaltet hätte, so wäre die Lage für die Kaiser in der Hauptstadt vollends unhaltbar geworden. Auf

[115] Mit Ausnahme der rein zivilen Befugnisse, die mit dem Abwehrkampf nichts zu tun hatten, s. o.

[116] Lilie, Reaktion 334. Das soll nicht heißen, daß es schon völlig ausgebildet war, aber es existierte und umfaßte zu dieser Zeit anscheinend den gesamten kleinasiatischen Bereich.

[117] Lilie, Reaktion 327f.

[118] Lilie, Reaktion 355; s. jedoch auch Beck, Senat und Volk 30ff.

beiden Seiten von Opsikion und Thrakien unter einer Führung umgeben, wäre der Kaiser endgültig von dem Wohlwollen des Statthalters der beiden Provinzen abhängig geworden. Daß man eine solche Drohung in Konstantinopel nicht erkannt hat, scheint doch sehr unwahrscheinlich zu sein, und zusammen mit den anderen angeführten Punkten spricht es m. E. eindeutig gegen eine derartige Interpretation. Das schließt natürlich nicht eine *ad hoc*-Verbindung beider Themen für kurze Zeit unter der Führung eines vertrauenswürdigen Mannes aus, wohl aber eben eine langdauernde *ex officio*-Unterstellung Thrakiens unter die Befehlsgewalt des Komes des Opsikion.

Bleibt Punkt 3: Die Verbindung beider Themen in zeitweiliger Personalunion unter der Person des Theodoros. Die Frage stellt sich, warum? Die unter den Punkten 1 und 2 angeführten Überlegungen, die ja in Grenzen auch für eine zeitweilige Verbindung Geltung haben, können wir ausschließen. Wiederum gibt es mehrere Möglichkeiten. Der eigentliche Stratege des Themas Thrakien könnte verhindert gewesen sein, aus welchen Gründen auch immer, ein fähiger Stellvertreter nicht vorhanden, und so hätte Theodoros diese Aufgabe mit übernommen, oder das Amt des Strategen war vakant (warum aber ist dann Theodoros nur Hypostrategos?). Gegen beide Möglichkeiten sprechen die Quellen. Von einer Existenz des Themas Thrakien vor 680 ist nichts bekannt. Im Gegenteil: Konstantin VII. in seinem Buch über die Themen legt die Gründung des Themas Thrakien genau in die Zeit von 680[119]. Der Grund für den Hypostrategos und Komes Theodoros muß also anderswo liegen. Eine Antwort kann uns vielleicht die historische Situation geben: Der thrakische Bestand des Reiches vor 680 war außerordentlich klein (s. u.) und ewig von Einfällen bedroht. Als nach der Belagerung Konstantinopels durch die Araber 679 mit diesen Friede geschlossen worden war[120], erkannten die slawischen Stämme zwar die Oberhoheit des Kaisers[121] an, aber das änderte nichts an der Lage. Zur gleichen Zeit drohte ein Eingreifen der Bulgaren im östlichen Balkanraum[122]. Um dies zu verhindern, rückte Konstantin IV. mit seiner Armee gegen diese neuen Feinde aus, erlitt jedoch eine schwere Niederlage und mußte sich verpflichten, Tribut zu zahlen[123]. Einer Niederlassung der Bulgaren südlich der Donau stand nichts mehr im Wege. Dies bedeutete für die dortigen byzantinischen Besitzungen eine spürbare Gefährdung, denn weitere Angriffe der Bulgaren waren leider nur zu wahrscheinlich. Zwar war auch vorher das byzantinische Thrakien, wie auch Makedonien, Mittel- und Südgriechenland, nur eine Zone verdünnter Souveränität des Reiches — selbst

[119] Konstantin VII. Porphyrogennetos, De them., ed. A. Pertusi. Rom 1952, 84ff.

[120] Dölger, Regesten 239; cf. Lilie, Reaktion 81f.

[121] Theophanes a. m. 6169, 356; Nikephoros 33.

[122] Theophanes a. m. 356ff.; Nikephoros 34f.

[123] Dölger, Regesten 243.

die Landverbindung Konstantinopels mit Thessalonike war zu dieser Zeit sehr unsicher und wurde erst von Justinian II. wieder sicherer gemacht (s. u.) —, aber zumindest in Thrakien scheinen die Slawen in dieser Zeit keine ernsthafte Bedrohung gewesen zu sein. Jetzt war eine solche wieder zu erwarten und es galt, die Provinz auf sie vorzubereiten. Was lag näher als die Einrichtung eines Themas Thrakien, das den Bulgaren gegenüber die gleichen Abwehrfunktionen erfüllte, wie es die asiatischen Themen mit großem Erfolg gegen die Araber getan hatten? Die Nachricht Konstantins VII. wird also auch durch die historische Situation bestätigt. Da Thrakien vorher nicht thematisch aufgegliedert war — es bestand, wie noch gezeigt werden wird, zu dieser Zeit ohnehin nur aus einigen kleineren Enklaven an der Küste und aus dem unmittelbaren Vorland Konstantinopels —, mußte jetzt eine stabile Themenorganisation aufgebaut werden, d. h. eine Zusammenfassung und eventuelle Verstärkung des Militärs, eine militärische Provinzadministration, ein Stratege, sein Stab usw. Wer sollte diese umfangreiche Aufgabe übernehmen, die sich ja wesentlich von der Entstehung der ersten kleinasiatischen Themen unterschied[124]? Hier nun scheint der Kaiser mit Theodoros auf einen bewährten Provinzfachmann seines Vertrauens zurückgegriffen zu haben, der als Komes des Opsikion sicherlich eine große Erfahrung in der Verwaltung einer Militärprovinz mitbrachte. Daß gerade der Komes des Opsikion diese Aufgabe übernahm, lag schon aus dem Grund nahe, da er sowieso von Zeit zu Zeit in Thrakien mit seinen Truppen präsent war und zudem die nächstgelegene Provinz verwaltete, die um 680 auch dank des Friedens mit den Arabern ihre Kräfte voll und ganz anderen Problemen zuwenden konnte. Auch dürfte der Aufbau eines Themas am leichtesten mit Leuten durchzuführen gewesen sein, die *ex officio* mit dieser Organisationsart am meisten vertraut waren, eben den Angehörigen eines anderen Themas. Dabei dürfte Theodoros Thrakien zwar wie ein Stratege geführt haben; er erhielt aber nur den Titel Hypostrategos, um zu zeigen, daß seine Funktion in Thrakien nur provisorischer Natur war und für eine begrenzte Zeitdauer galt, bis ein eigener Stratege in der Provinz amtieren konnte, sei es, daß dieser Stratege zu der Zeit noch nicht zur Verfügung stand oder überhaupt erst nach der Einrichtung Thrakiens als Thema in sein Amt eingeführt werden sollte. Der Terminus Hypostrategos wäre dann nicht mit dem Stellvertreter eines vorhandenen Themas gleichzusetzen, sondern bezeichnete hier einen vorläufigen Verwalter der Provinz, der diese dann nach ihrer Organisierung als Thema ihrem eigenen Strategen übergibt.

Sicher ist auch diese Theorie ihrem Wesen nach stark hypothetisch, da einfach die Quellen für eine eindeutige Entscheidung in diese oder jene Richtung fehlen, aber sie erscheint mir die merkwürdige Doppelfunktion des

[124] Zu deren Entstehung s. LILIE, Reaktion 307ff.

Theodoros noch am einleuchtendsten zu erklären, zumindest solange nicht weitere Quellen — z. B. Siegel — gefunden werden, die weitere Aufklärung geben könnten.

Thrakien war demnach ab 680 als eigenes Thema konstituiert. Aber welchen territorialen Umfang besaß nun die Provinz, und zeitigte die Einrichtung als Thema in dieser Hinsicht irgendwelche Verbesserungen? Über den territorialen Machtbereich des byzantinischen Reiches in Thrakien und auf dem Balkan überhaupt in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. etwas auszusagen, stößt infolge des Mangels an diesbezüglichen Quellenaussagen auf große Schwierigkeiten, doch besitzen wir in den Unterschriftslisten der beiden Konzilien von 680/81 und 691/92 glücklicherweise Quellen, die uns zumindest einige Minimalaussagen über die territoriale Ausdehnung des Reiches in dieser Zeit erlauben.

An den beiden Konzilien nahmen 174 bzw. 211 Bischöfe aus allen Teilen des Reiches teil, und man wird unterstellen dürfen, daß grundsätzlich jeder Bischof bestrebt war, an einem ökumenischen Konzil bzw. an einer solchen Synode teilzunehmen. Sicher, es ist nicht jeder Bischof erschienen. Krankheit, eine zeitweilige Vakanz oder ähnliches konnten eine Beteiligung verhindern. Aber ein solches Fehlen dürfte doch die Ausnahme gewesen sein. Zudem haben wir für das Ende des 7. Jhs. in dem sog. Trullanum von 691/92 eine Quelle, die in Kombination mit dem Konzil von 680/81 doch eine hohe Genauigkeit zuläßt. Beide Treffen lagen nur knapp 10 Jahre auseinander, und man wird es für sehr unwahrscheinlich halten dürfen, daß ein einzelner Bischofssitz aus mehr oder minder zufälligen Gründen auf keinem von beiden Konzilien vertreten war. M. E. kann man bei einem solchen, auf beiden Konzilien fehlenden Bischof annehmen, daß das Bistum in dieser Zeit dann nicht existent war. Da in der frühbyzantinischen Zeit praktisch jede Stadt des Reiches ihren eigenen Bischof hatte[125], heißt das, daß auch eine aus der früheren Zeit als Bischofssitz bekannte Stadt in dieser Zeit dann eben nicht existiert hat. Umgekehrt wird ebenfalls eine Stadt, deren Bischof wir kennen, im allgemeinen existiert haben. Über die wenigen Ausnahmen dieser Regel wird noch gesprochen werden.

Soweit die Vorüberlegungen, und nun zu Thrakien: Nach den großen Slawen- und Avareneinfällen des ausgehenden 6. Jhs. war der größte Teil des inneren Balkanraumes verlorengegangen. Auch die Küstengebiete waren nicht mehr überall byzantinisch, und sogar einige Inseln waren von ihren Bewohnern verlassen worden, wie z. B. Skiathos[126]. Auch wenn einige grie-

[125] G. OSTROGORSKY, Byzantine Cities in the Early Middle Ages. *DOP* 13 (1959) 45—66, 52. Ostrogorsky führt außerdem auch die auf den beiden Konzilien von 680 und 692 vertretenen Balkanstädte an, zieht allerdings keine weiteren Konsequenzen.

[126] Zusammenfassung bei LILIE, Reaktion 18f.

chische Historiker eine kurzfristige Rückeroberung zur Zeit des Herakleios nach dem Sieg über die Perser annehmen, die kaum wahrscheinlich ist[127], so ist das Gebiet doch in jedem Fall mit dem Beginn der arabischen Einfälle nach Kleinasien wieder der Souveränität des Reiches entglitten. In der zweiten Hälfte des 7. Jhs. ist Byzanz nur noch auf einige schmale Küstenstreifen beschränkt. Die Expedition Konstans' II. von 658 brachte zwar einige Gefangene, insgesamt ca. 5.000 Mann, änderte aber aufgrund des bald von neuem ausbrechenden Araberkrieges nichts am Gesamtbild[128]. In den siebziger Jahren berannten die Slawen wieder einmal Thessalonike, während in Thessalien für Slawenansiedlungen Quellenhinweise vorhanden sind[129]. Gleiches gilt für das Strymongebiet, wo ca. 678 eine byzantinische Truppe gegen andere Slawen im Kampf lag[130]. Über diese Auseinandersetzungen ist kaum etwas Genaueres bekannt. 679 folgte dann der unglückliche Bulgarenfeldzug Konstantins IV., der die Einrichtung Thrakiens als Thema zur Folge hatte. Für diese Zeit sind folgende byzantinische Städte in den Balkanprovinzen auf dem 6. Ökumenischen Konzil in Konstantinopel durch ihre Bischöfe, Erzbischöfe usw. vertreten[131]:

Thessalonike	1
Korinth	2
Herakleia in Thrakien	3
Athen	4
Stobi (Στοβέων πόλις)	5
Argos	6
Sparta (Λακεδαιμονίων πόλις)	7
Bizye	8
Selymbria	9
Sozopolis in Thrakien	10

[127] Z. B. A. N. Stratos, Τὸ Βυζάντιον στὸν Ζ' αἰῶνα, Bd. 2. Athen 1965, 793ff., 825; cf. Lilie, Reaktion 214, Anm. 42.

[128] Theophanes a. m. 6149, 347. Dazu kamen evtl. noch Frauen und Kinder.

[129] De S. Demetrio Martyre Thessalonicae in Macedonia Acta. *PG* 116, 1081—1398, 1351f., 1360.

[130] Acta Demetrii 1353—1357; cf. P. Lemerle, La composition et la chronologie des deux premiers livres des Miracula S. Demetrii. *BZ* 46 (1953) 349—361, 356ff.

[131] Ich zähle auch die Bischofssitze in Zentralgriechenland und auf der Peloponnes auf, behandle diese Gebiete aber nur am Rande mit. Die oftmals erbitterte Diskussion über Größe und Ausmaß der „Slawisierung" Griechenlands hat bereits eine Menge Literatur mit sich gebracht, und eine intensive Diskussion dieser Arbeiten würde einen eigenen Aufsatz erfordern und den Rahmen dieser Arbeit sprengen (zu dem Konzil von 680/81 und den dort erscheinenden Städten auf dem Balkan cf. Ostrogorsky, Byzantine Cities 57ff.).

Mesembria	11
Panion[132]	12

Wenn wir diese Städte geographisch einordnen, ergibt sich — mit Stobi als einziger Ausnahme —, daß sämtliche Städte in enger oder sogar unmittelbarer Nähe zum Meer liegen. Dies gilt auch für Thrakien, wo sogar eine früher und später so bedeutende Stadt wie Adrianopel fehlt, und es gilt ebenfalls für Mittelgriechenland und die Peloponnes, wo allein Sparta mehr im Inneren liegt. Die Erwähnung Stobis muß hier verwundern, denn es liegt weit im Hinterland von Thessalonike, wo nach den Acta Demetrii eigentlich keine Griechen mehr gelebt haben dürften[133]. Zudem scheinen die Stadtbefestigungen Stobis im Mittelalter eher schwach gewesen zu sein: Die Dicke der Stadtmauern betrug nur zweieinhalb Meter[134]. Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder hat sich Stobi mit den umwohnenden Slawen friedlich arrangieren können und so seine Existenz mindestens bis gegen Ende des 7. Jhs. gefristet (es erscheint noch auf dem Trullanum 692, nicht aber in Nikaia 787), oder die Bevölkerung ist mitsamt ihrem Bischof weggegangen, der dann, sozusagen als Titularbischof, im Exil weiterexistierte[135]. Die zweite Möglichkeit scheint mir die wahrscheinlichere zu sein, aber eine eindeutige Entscheidung läßt sich nicht mehr fällen. In jedem Fall sind — mit Ausnahme Stobis — nur noch kleine Enklaven an der Küste in byzantinischem Besitz, aber keine größeren Gebiete mehr — mit Ausnahme vielleicht Attikas, der Argolis, eines Teils der Peloponnes und des Vorlands von Konstantinopel zwischen diesem und den „Langen Mauern" in zwei Tagesreisen Entfernung von der Hauptstadt[136]. Die byzantinische Stellung hier war also äußerst schwach und demzufolge

[132] Die hinter den Städten angegebenen Zahlen beziehen sich zusammen mit denen des Trullanums auf Karte I, ebenso die Zahlen bei der Behandlung des Konzils von Nikaia auf Karte II.

[133] Cf. Ostrogorsky, Byzantine Cities 55 und Anm. 34. Die Acta Demetrii 18f. erwähnen, daß diese Gebiete infolge der Barbareneinfälle von ihren Bewohnern geräumt wurden.

[134] Saria, Art. Stobi, in: *RE* Ser. 2. 7 (1939) 47—54, 51.

[135] Wie es möglicherweise ebenso 787 bei Patras der Fall gewesen ist, s. u.

[136] Dieses Gebiet scheint im 7. und 8. Jh. ein eigenständiges Thema gewesen zu sein. Die arabischen Historiker Kodama und Masudi führen es jedenfalls in der Reihe der Themen auf, cf. Gelzer, Genesis 86f.; ebenso Ibn al Fakih bei E. W. Brooks, Arabic Lists of Byzantine Themes. *JHSt* 21 (1901) 67—77, 72f. Später scheint es dann an Thrakien gefallen zu sein, cf. Toynbee, Constantine VII. 273f. In der Themenliste Konstantins VII. taucht es nicht mehr auf. Möglicherweise stand es unter dem Kommando eines ἄρχων oder κόμης τοῦ τειχίου (cf. Bury, Administrative System 67f.), der jedoch von Ahrweiler, Recherches 26 Anm. 2 nicht den Langen Mauern, die die Grenze dieser Provinz bildeten, sondern dem Stadtbereich Kpls. zugewiesen wird. Da für das 7. und 8. Jh. die notwendigen Quellenbelege fehlen, wird die Frage für diese Zeit nicht mehr zu entscheiden sein.

auch dauernd in Gefahr, von den Slawen und Bulgaren — die in der Folge mehrfach bis an die Mauern der Hauptstadt vorstießen — überrannt zu werden. So war es kein Wunder, daß Byzanz das Jahrzehnt des Friedens, das auf die arabische Belagerung Konstantinopels folgte und die Araber in der Defensive sah[137], dazu benutzte, seine Besitzungen auf dem Balkan zu reorganisieren und etwas auszuweiten. 688, nach einem erneuten Friedensvertrag mit den Arabern, zog Justinian II. mit einem großen Heer gegen die „Sklavinien" und kam bis Thessalonike[138]. 30.000 Slawen mitsamt ihren Familien wurden bei dieser Aktion gefangengenommen und in Kleinasien angesiedelt[139], wodurch der slawische Druck in Thrakien etwas vermindert wurde. Gleichzeitig siedelte Justinian einige byzantinische Volksgruppen aus dem Grenzgebiet Nordsyriens in Thrakien an[140]. Das gleiche galt für das Mündungsgebiet des Strymon, wo einige Siedlungen angelegt bzw. neu besiedelt wurden[141]. Diese Maßnahmen werden auf das Glücklichste von dem trullanischen Konzil, dem Quinisextum, bestätigt, wo folgende byzantinische Städte aus den byzantinischen Balkanbesitzungen von ihren Bischöfen vertreten wurden[142]:

Thessalonike	1
Korinth	2
Herakleia	3
Stobi	5
Selymbria	9
Mesembria	11
Uzuse in Thrakien (Οὐζούση)	13
Ainos (πόλις Αἰνίτων)	14
Philippi	15
Amphipolis	16
Edessa (Voden)	17
Dyrrhachion	18

Von den 680/81 vertretenen Städten fehlen Athen, Argos, Sparta, Bizye, Sozopolis und Panion; Thessalonike, Korinth und Herakleia fehlten ebenfalls, wurden aber offensichtlich erwartet[143]. Warum diese Bischöfe fehlten, ist

[137] Zu der Politik dieser Jahre s. F. Head, Justinian II of Byzantium. Madison Wisc. 1971; Lilie, Reaktion 99ff.

[138] Theophanes a. m. 6180, 364.

[139] S. oben Anm. 43; cf. Lilie, Reaktion 238ff.

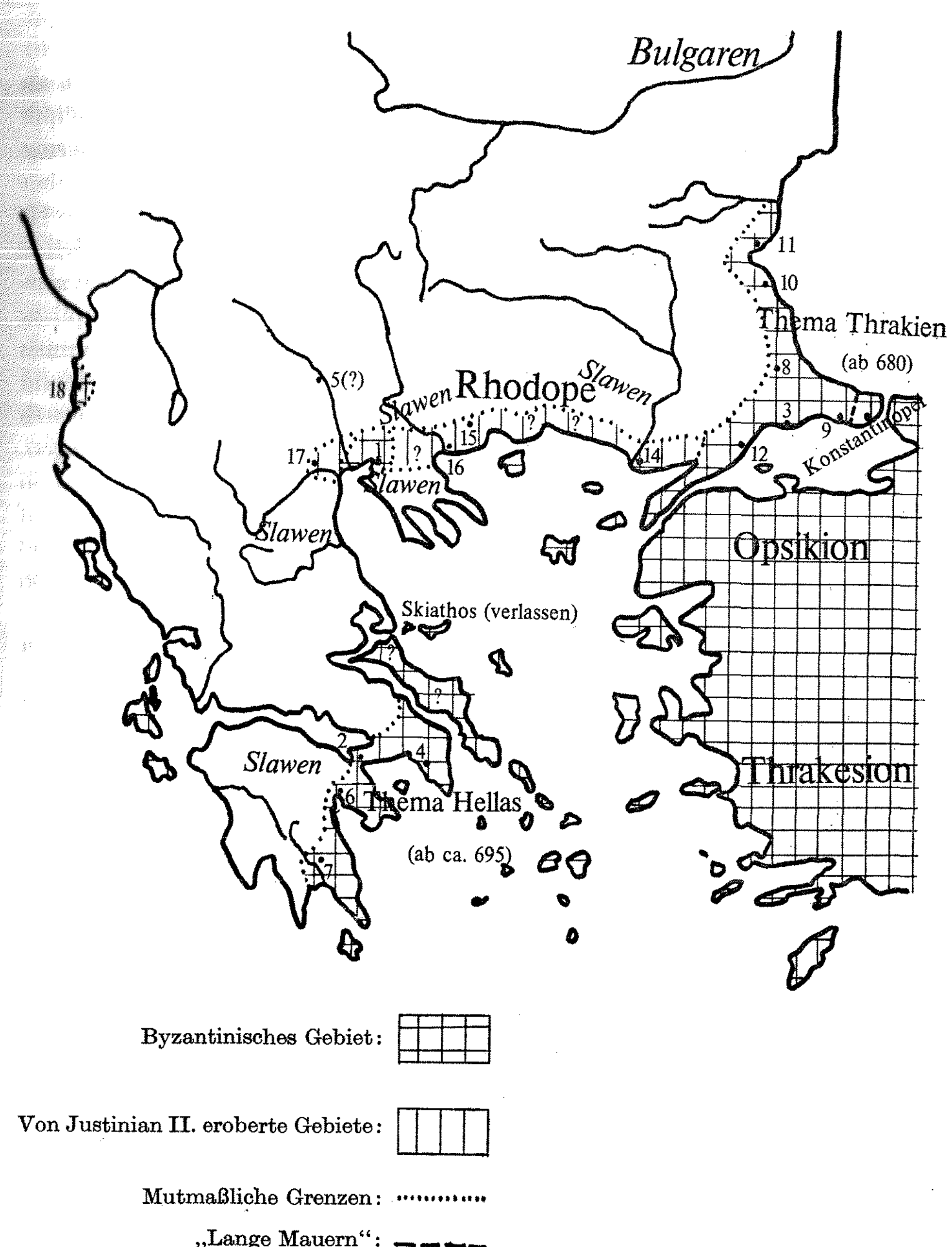
[140] Theophanes a. m. 6209, 391.

[141] Konstantin VII., De Thematibus 88f.

[142] Mansi, tom. XI, 987ff.; cf. Ostrogorsky, Byzantine Cities 57ff.

[143] Die Bischöfe dieser Städte unterschreiben zwar nicht, doch wurde der Raum für ihre Unterschriften freigehalten, was darauf hindeutet, daß sie auf dem Konzil erwartet wurden.

Die byzantinischen Besitzungen auf dem Balkan zu Ende des 7. Jahrhunderts



mangels Quellenmaterial nicht mehr eindeutig zu ermitteln; vielleicht hing es mit der Thematik des Konzils zusammen, aber das sind nur fruchtlose Hypothesen.

Interessanter sind die neu hinzugekommenen Städte[144]: Ainos liegt an der Küste bei der Mündung des Hebros, unweit der Via Egnatia[145], Philippi und Amphipolis in der weiteren Umgebung der Strymonmündung, wiederum in Nachbarschaft der Via Egnatia und der Küste. In dieser Gegend aber treffen wir auf die Rückeroberungs- und Ansiedlungsmaßnahmen Justinians II. Es scheint demnach, daß die genannten drei Städte infolge der Aktivität dieses Kaisers entweder wieder neu entstanden oder zumindest wieder byzantinisch wurden. Die kirchliche Geographie bestätigt hier also die Reconquista Justinians II. im nördlichen Balkan, der sie gefolgt ist[146]. Die Maßnahmen zielten eindeutig darauf ab, die Verbindung zwischen Konstantinopel und Thessalonike wieder zu festigen. Allerdings verhinderte der erneute Ausbruch der Kämpfe mit dem Kalifat nach 692 weitere byzantinische Anstrengungen. Auch Philippi und Amphipolis scheinen in der Folge wieder verlorengegangen zu sein, ebenso wie Ainos und Edessa. Alle diese Städte sind nicht mehr auf dem Konzil von 787 vertreten (s. u.). Weitere Kriege zwischen Byzanz und den Bulgaren zu Beginn des 8. Jhs. (s. o.) haben die byzantinische Position

[144] Dyrrhachion wird sicherlich auch 680/81 existiert haben. Warum die Stadt damals gefehlt hat, ist nicht mehr herauszufinden.

[145] Die genaue Lage Uzuses ist nicht festzustellen. Die Stadt fehlt sowohl 680/81 als auch 787 und taucht m. W. in keiner anderen Quelle der Zeit auf. Die Vermutung liegt nahe, daß Uzuse zu den Gründungen Justinians gehörte und keinen längeren Bestand gehabt hat (cf. Ostrogorsky, Byzantine Cities 59, Anm. 57).

[146] Nach St. Kyriakides, The Northern Boundaries of Hellenism. Thessalonike 1955, 26—55 gehörten in dieser Zeit auch Kastoria, Serdica und Skupi (Skopje) zu Byzanz (zu Kastoria und Serdica cf. Ostrogorsky, Byzantine Cities 55f., Anm. 34), wobei Skopje mit Nova Justinianupolis identifiziert wird. Dies scheint ein Irrtum zu sein. Der auf dem Trullanum erscheinende Johannes von Nova Justinianupolis, der unmittelbar nach den Patriarchen etc. unterschreibt, dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit der autokephale Bischof von Zypern sein, der gegen Ende des 7. Jhs. mit seiner Gemeinde unter Beibehaltung aller Vorrechte von Justinian in der neugegründeten Stadt Nova Justinianupolis angesiedelt wurde, aber schon sieben Jahre später unter Tiberios Apsimar wieder nach Zypern zurückkehrte (s. Konstantin VII., De Administrando Imperio, ed. G. Moravcsik—J. H. Jenkins, Washington 1967, 224—227; cf. R. J. H. Jenkins, Cyprus between Byzantium and Islam A. D. 688—965, in: Studies presented to D. M. Robinson. St. Louis 1953, 1006—1014). Etwas aus dem Rahmen fällt Edessa (Voden), das ebenfalls nur 691/92 erscheint und weder 680/81 noch 787. Möglicherweise ist es ebenfalls eine Wiedergründung Justinians II., Auswirkung seines Thessalonikezuges. Daß es das ganze 7. Jh. hindurch ununterbrochen byzantinisch gewesen ist, scheint zwar nicht ausgeschlossen, aber doch sehr unwahrscheinlich, zumal es in einiger Entfernung vom Meer liegt und aus diesem Grund im Notfall kaum auf Hilfe hätte rechnen können.

sicher nicht gestärkt, und als 717/18 die Araber das zweite Mal Konstantinopel bestürmten — und während des Anmarsches mit leichter Mühe die thrakischen Städte und Festungen eroberten[147] —, konnte ein arabischer Historiker den Zustand Thrakiens wie folgt beschreiben: „And the district of Marakiya (i. e. Thrakien) was at that time waste . . . And this was in their time one of the greatest weaknesses of Al Kustantiniyya“[148].

Erst mit dem Regierungsantritt Konstantins V. sollte die Lage sich bessern: Die Erschütterungen im Kalifat zwischen ca. 640 und 660, die den Übergang der Herrschaft von den Omajaden auf die Abbasiden begleiteten, erlaubten es Byzanz, seine Kräfte jetzt auch öfter und stärker im Balkanraum wirken zu lassen: Jahre hindurch zog Konstantin V. mit Armee und Flotte gegen die Bulgaren und konnte sie, wenn auch nicht vernichten, so doch zurückdrängen[149]. In Thrakien wurden zahlreiche kleinere Festungen und Städte errichtet[150], das ganze Gebiet außerdem mit Syrern, Armeniern und anderen neu besiedelt — Folge glücklicher byzantinischer Feldzüge im Osten und Süden des Reiches —, wodurch das byzantinische Element erheblich verstärkt wurde[151]. Gleichzeitig wurde noch einmal eine große Zahl Slawen — Nikephoros spricht von 208.000 — in Kleinasien angesiedelt[152]. Auch unter Leon IV. setzte diese Politik sich fort, so daß Thrakien zu einer dicht bevölkerten Provinz des Reiches wurde. 783 zog Staurakios, der Logothet des Dromos, mit einer großen Armee über Thessalonike und Mittelgriechenland bis in die Peloponnes, die er jedoch noch nicht unterwarf[153]; das geschah erst unter Nikephoros I.[154]. 784 konnte die Kaiserin Irene mit großem Gefolge in völliger Sicherheit bis nach Beroia/Irenupolis und Plovdiv/Philippupolis reisen und diese Städte befestigen und ausbauen lassen, ebenso wie auch Anchialos an der Küste des Schwarzen Meeres[155]. Die byzantinisch-bulgarische Grenze

[147] Theophanes a. m. 6209, 395; Nikephoros 53.

[148] Khitab al 'Uyun bei E. W. Brooks, The campaign of 716—718 from Arabic Sources. in: *JHSt* 19 (1899) 19—33, 23; cf. Lilie, Reaktion 216f.

[149] S. V. Beševliev, Die Feldzüge Kaiser Konstantin V. gegen die Bulgaren. *Études balkaniques* 7/3 (1971) 5—17.

[150] Theophanes a. m. 6247, 429; Nikephoros 66.

[151] Cf. Lilie, Reaktion 248ff.

[152] Theophanes a. m. 6254, 432; Nikephoros 68f.

[153] Theophanes a. m. 6270, 451f.; cf. Lilie, Reaktion 249f.

[154] Theophanes a. m. 6275, 456f.; zu der Wiederbesiedlung der Peloponnes s. P. Lemerle, La chronique improprement dite de Monemvasie. Le contexte historique et légendaire. *REB* 21 (1963) 5—49, 9ff.

[155] Theophanes a. m. 6276, 457; alle diese Städte sind aber nicht auf dem Konzil von 787 vertreten, ein Zeichen, daß es mit dem Ausbau und ihrer Bedeutung doch noch nicht so weit her war.

scheint zu dieser Zeit ungefähr der Linie Serdika[156] — Philippupolis—Irenupolis—Mesembria gefolgt zu sein, das dahinterliegende Gebiet war größtenteils byzantinisch, was auch von dem Konzil von 787 in Nikaia bestätigt wird, auf dem die Bischöfe folgender Städte unterschreiben[157]:

Thessalonike	1
Herakleia	3
Dyrrhachion	18
Nikopolis (Epirus)	19
Traianupolis	20
Adrianupolis	21

Metropolis von Herakleia:

Nikaia (Thrakien)	22
Rhaidestos	23
Panion	12
Kalliupolis	24
Madyta (Koila)	25
Tzurulon	26
Chariupolis	27
Daonion	28
Theodorupolis	29
Chalkis	30
Brysis	31
Lizika	32
Lithoprosopon	33
Hexamilion	34
Metra	35

Metropolis von Adrianupolis:

Debeltos	36
Sozopolis	10
Bulgarophygon	37
Plotinupolis	38
Perberis	39
Pamphylon	40
Skopelos	41
Gariela	42

Griechenland:

Kephallenia	43
Kerkyra	44
Troizen	45
Monembasia	7
Aigina	46
Porthmos	47
Oreos	48
Zakynthos	49
Lemnos	50
Mesembria	11
Dekatera (im Illyrikum)	52
Drizipara	53
Patras[158]	54
Kypséla	55
Nikopolis (in Thrakien)	56

Dazu kommen noch: Bizye 8
Arkadiupolis 51

[156] Theophanes a. m. 6301, 485: die Stadt wurde 809 von Krum eingenommen, war also vorher byzantinisch. Der wahrscheinlichste Zeitpunkt für ihre Eroberung bzw. Wiedererrichtung dürfte in den Jahren der Bulgarenfeldzüge Konstantins V. zu suchen sein. Vorher war sie anscheinend — ebenso wie viele andere — zu Ende des 6. Jhs. von den Byzantinern verlassen worden, cf. Ostrogorsky, Geschichte 78.

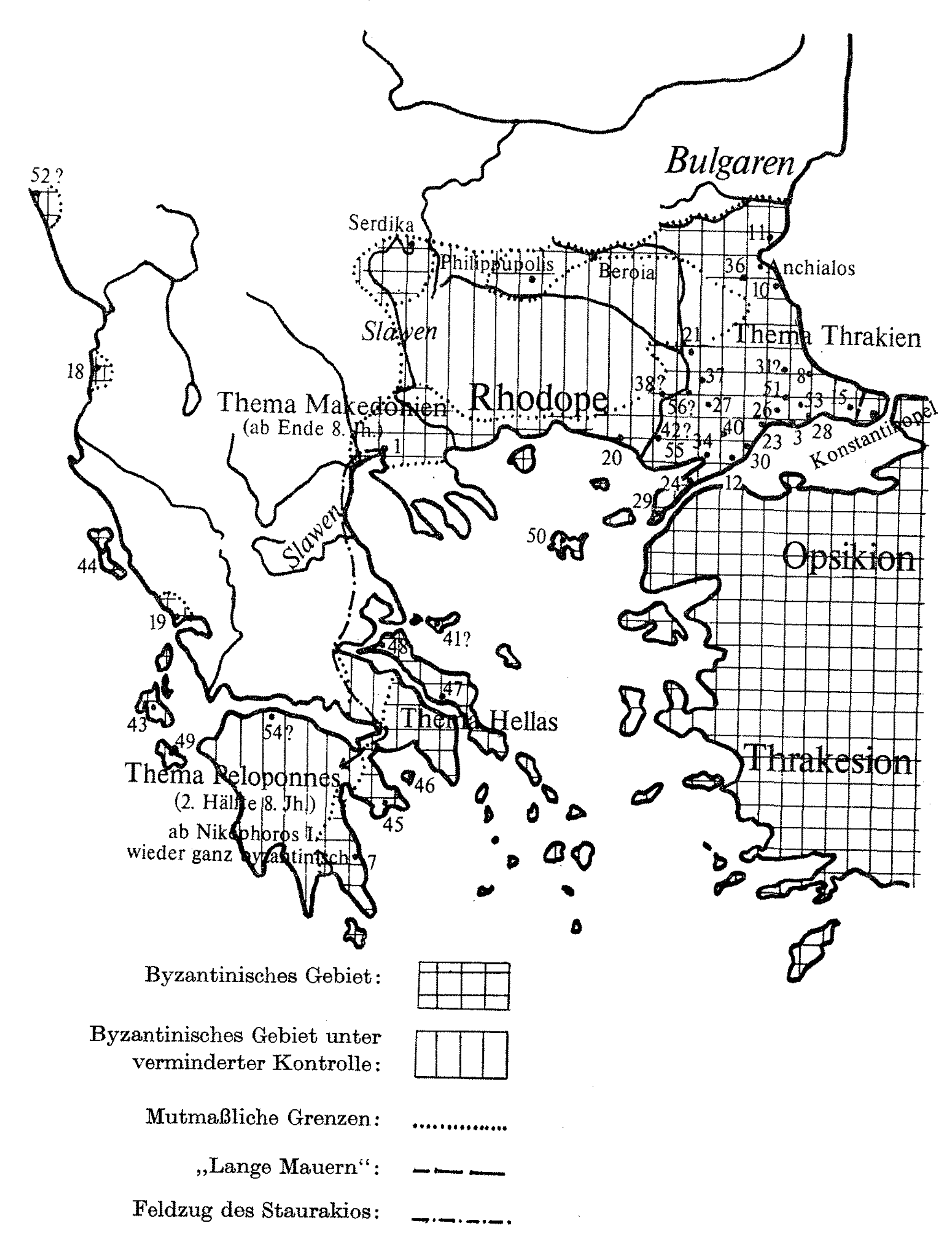
[157] Mansi, tom. XII, 1095ff.; die Unterschriftslisten von Nikaia sind außerdem ediert, nach Metropolen geordnet und kommentiert von J. Darrouzès, Listes Épiscopales du Concile de Nicée (787). *REB* 33 (1975) 5—76; cf. auch Ostrogorsky, Byzantine Cities 59f.

Die genaue Lage der einzelnen Städte soll hier nicht weiter behandelt werden, ihre ungefähren Positionen sind auf Karte II angegeben; ansonsten sei auf den Aufsatz von J. Darrouzès verwiesen. Eine Reihe von Städten, die auf beiden oder wenigstens einem der Konzilien des 7. Jhs. vertreten waren, fehlen 787: Korinth und Athen, Stobi, Argos, evtl. Sparta[159], Selymbria, Uzuse, Ainos, Philippi und Amphipolis. Philippi und Amphipolis, ebenso Uzuse und Ainos, sind möglicherweise in den wirren Jahren, die auf die erste Herrschaftsepoche Justinians II. folgten und bis ca. 720 anhielten, wieder an die Slawen verlorengegangen; ebenso scheint Stobi jetzt endgültig aus dem byzantinischen Gesichtskreis verschwunden zu sein, auch als Titularbistum (s. o.). Warum Korinth, Athen, Argos und Selymbria fehlen, ist unmöglich zu sagen, zumal auch die allgemeine politische Lage keinen Hinweis gibt.

[158] Patras scheint 787 noch nicht die Stadt auf der Peloponnes zu meinen, sondern nur ihre Bevölkerung, die gegen Ende des 6. Jhs. nach Kalabrien ausgewandert war, sich dort für mehr als 200 Jahre niedergelassen hatte und erst zu Beginn des 9. Jhs. wieder in ihr altes Stammland zurückkehrte (Chronique . . . de Monemvasie 10). Die Unterschriften von Nikaia richten sich im allgemeinen nach den verschiedenen Kirchensprengeln, und der Bischof von Patras (πόλις τῶν Πατρῶν) unterschreibt zwischen den Bischöfen von Region und Katane (s. Darrouzès, op. cit. 62, Nr. 43E, 44D), also bei den Unteritalienern, was darauf hindeutet, daß der Bischof von Patras mitsamt seiner Gemeinde zu dieser Zeit noch in Unteritalien lebte (Für diesen Hinweis vielen Dank an Herrn Dr. P. Speck, der diese Interpretation im Rahmen einer Vorlesung in München im WS 1973/74 gegeben hat.).

[159] Sparta, 680/81 als Λακεδαιμονίων πόλις vertreten, ist vielleicht identisch mit Monembasia. Nach der Chronik von Monembasia (Chronique . . . 9f.) wanderte die Bevölkerung Spartas gegen Ende des 6. Jhs. zum Teil nach Sizilien aus, zum Teil ließ sie sich in Monembasia nieder, das daher möglicherweise in den folgenden Jahrzehnten den offiziellen Namen Λακεδαιμονίων πόλις führte. Der Eigenname Monembasia taucht erst im Laufe des 8. Jhs. auf (Theophanes a. m. 6238, 422 [746 p. Chr.]), was allerdings nicht ausschließt, daß es ihn als Bezeichnung des Ortes auch schon früher gegeben hat (cf. P. Schreiner, Note sur la Fondation de Monemvasie en 582—583. *TM* 4 (1970) 471—475); aber im offiziellen Sprachgebrauch hat er sich vielleicht erst im Laufe des 8. Jhs. durchgesetzt, während die Stadt bis dahin unter der Bezeichnung ‚Stadt der Lakedaimonier‘ firmierte. Sparta selbst wurde nach der Chronik von Monembasia (Chronique . . . 10) erst in der Zeit Nikephoros' I. wiederbesiedelt, cf. Lilie, Reaktion 250; P. Charanis, Nicephorus I., The Savior of Greece from the Slavs (810 a. d.). *Byzantina—Metabyzantina* I (1946) 75—92, 85.

Die byzantinischen Besitzungen auf dem Balkan zu Ende des 8. Jahrhunderts



Aber trotz der Ungenauigkeiten, die das Fehlen dieser Städte für die ganze Liste von Unterschriften vermuten läßt, wird die enorme Machtausdehnung des byzantinischen Reiches in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. auf dem Balkan im Gegensatz zu den Zuständen ein Jahrhundert früher deutlich: Ganz Thrakien ist jetzt byzantinisch bis hinauf nach Philippupolis und Mesembria; auch das Landesinnere untersteht der Hoheit des Reiches. In Mittelgriechenland und auf der Peloponnes sind die Veränderungen weniger augenfällig, aber auch diese Gebiete sollten unter Nikephoros I. wieder byzantinisch werden. Über das Thrakien des ausgehenden 8. Jhs. konnte dieselbe arabische Quelle, die für 717/18 den schlechten Zustand der Provinz bestätigt hatte, jetzt das völlige Gegenteil feststellen: „And the district of Marakiya was at that time waste . . .; but at the present time it is well peopled . . . If an army went at the present day to Al Kustantiniyya, when it was in need of provisions, and there was no importation of corn, their provender-dealers would bring them more than they wanted from the places nearest to them“[160].

Das soll nun allerdings nicht heißen, daß das ganze Gebiet uneingeschränkt byzantinisch und sicher vor feindlichen Einfällen war. Im Gegenteil, einige — auch wichtigere — Landstriche blieben mehr oder weniger unabhängig: 769 überfielen slawische Piraten die Inseln Imbros, Tenedos und Samothrake und führten 2500 Einwohner in Gefangenschaft, woraufhin der Kaiser sie zurückkaufen mußte[161]. Noch zu Beginn des 9. Jhs. wurde das Mündungsgebiet des Strymon ebenfalls von slawischen Freibeutern unsicher gemacht, die dort Jagd auf byzantinische Reisende machten[162]. Auch die Chalkidike scheint nicht unter byzantinischer Kontrolle gestanden zu sein. Ihr westlicher Ausläufer, die Halbinsel Kassandra, war von Slawen bewohnt, die die byzantinische Schiffahrt beunruhigten[163]; erst gegen Mitte des 9. Jhs. scheint die Halbinsel ganz byzantinisch geworden zu sein[164]. Der Athos auf der anderen Seite war das 9. Jh. hindurch ebenfalls nicht von der byzantinischen Verwaltung erschlossen, sondern ein leeres und einsames Gebiet[165].

---

[160] Khitab al'Uyun bei Brooks, Campaign of 716—718, 23.

[161] Nikephoros 76.

[162] La vie de Saint Grégoire le Décapolite et les Slaves Macédoniens au IXe siècle, ed. F. Dvornik. Paris 1926, 54.

[163] Theodoros Studites, Epistolae I 3, ed. J. Sirmond, in: *PG* 99, 917.

[164] Das Bistum von Kassandreia erscheint erst in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. in den Konzilsakten (cf. Ostrogorsky, Byzantine Cities 60, Anm. 61), nicht aber 787, was darauf hindeutet, daß Stadt und Bistum erst im Laufe des 9. Jhs. entstanden sind.

[165] So z. B. die Vita des Petros Athonites, in: K. Lake, The Early days of Monasticism on Mount Athos. Oxford 1909, 18—39, 26ff.; bei allem Zweifel an der historischen Relevanz der Vita scheint sie mir den Zustand der Halbinsel im 9. Jh. doch einigermaßen genau widerzuspiegeln.

Dennoch waren diese Gebiete nur Einsprengsel im byzantinischen Bereich, und obgleich die byzantinische Position auf dem Balkan noch bis ins 10. Jh. hinein schwach und bedroht sein sollte, hatte Byzanz nichtsdestoweniger im Gegensatz zu dem 7. Jh. und der ersten Hälfte des 8. Jhs. in den achtziger Jahren hier das Schlimmste überwunden und die Grundlagen für die spätere Reconquista gelegt, die bis zur Wiederherstellung der alten Donaugrenze führen sollte.

Wenn wir die Ergebnisse dieses Aufsatzes zusammenfassen, läßt sich ungefähr folgendes feststellen: Zu Ende des 7. und zumindest auch in der ersten Hälfte des 8. Jhs. ist die Trennung der Provinzorganisation in einen militärischen und einen zivilen Verwaltungsapparat noch durchaus zu sehen. Die alten Zivilprovinzen behalten ihre Zuständigkeiten, wenngleich sie im Lauf der Zeit von der militärischen Abwehrorganisation, den Themen, allmählich in den Hintergrund gedrängt werden, was allein schon dadurch erleichtert wird, daß in dieser Zeit ein Thema den Bereich mehrerer Zivilprovinzen umfaßt. Zwar dürfte in diesem Prozeß schon ca. 750 die Entscheidung zugunsten der Themen gefallen sein, aber erst in den folgenden 150 Jahren gelingt es diesen, allmählich sämtliche Funktionen der zivilen Provinzen an sich zu ziehen, auch dies ein Beweis für die langsame Entstehung und für die zögernde Entwicklung der neuen Ordnung. Für den Bereich der Zentralverwaltung galt die Trennung beider Bereiche ohnehin, was natürlich nicht ausschloß, daß einzelne Würdenträger des einen Bereiches von Fall zu Fall auch Funktionen des anderen übernahmen.

Die Themenorganisation selbst beschränkte sich in ihren ersten Anfängen auf Kleinasien, das in dieser Zeit in vier Themenbereiche zerfiel: Opsikion, Anatolikon, Thrakesion und Armeniakon. Das Thrakesion war eines der vier Themen und keine Turma des Anatolikon, die erst unter Leon III. selbständig werden sollte. Zugleich mit den anderen drei Themen entstanden und nicht das rangniedrigste unter ihnen, hatte es die Aufgabe der Sicherung des westlichen Kleinasien gegenüber den arabischen Einfällen. Seine Soldaten scheinen ursprünglich aus den thrakischen Kontingenten der byzantinischen Armee hervorgegangen zu sein, die unter Herakleios nach Kleinasien übergeführt worden waren.

Auf dem Balkan dagegen war Byzanz kaum noch militärisch vertreten. Erst ab 680 griff die Themenorganisation auch auf diesen Raum über, und es entstand das erste europäische Thema: Thrakien, dessen Gründungsvorgang sich unter der Ägide des Komes des Opsikion vollzog. Von einer *ex officio*-Verbindung beider Themen bzw. einer Unterordnung des thrakischen zu sprechen, wird nicht von den Quellen gestützt. Man wird annehmen müssen, daß es selbständig war, allerdings infolge seiner militärischen Schwäche und seiner geringen territorialen Ausdehnung von Fall zu Fall der Hilfe des Opsikion bedurfte, was sich zumindest einmal in einer Doppelführung beider Themen in der Person des Barasbakurios niedergeschlagen zu haben scheint. Aber grundsätzlich ist es ein durch und durch selbständiges Thema gewesen. Die Gründung dieses Themas, verursacht durch die drohende Bulgarengefahr nach dem mißglückten Präventivschlag Konstantins IV., fiel in eine Epoche der größten Schwäche, die Byzanz bis 1204 jemals im Balkanraum gezeigt hat. Praktisch nur noch einige wenige feste Plätze in Küstennähe waren in byzantinischem Besitz, vom Landesinneren ganz zu schweigen. Die Erfolge Justinians II. blieben ephemer, und erst die konsequente Politik Konstantins V. führte eine Besserung der Lage herbei. Gegen Ende des 8. Jhs. war ganz Thrakien wieder in byzantinischem Besitz, dicht besiedelt und mit zahlreichen Städten und Festungen überzogen. Ebenso wie in Kleinasien hatte Byzanz in dieser Zeit auch auf dem Balkan das Tief überwunden und die Grundlagen für den Aufstieg des Reiches im 9. und 10. Jh. gelegt. Obwohl dem Reich auch jetzt noch gefährliche Situationen bevorstanden, die alle seine Kräfte in Anspruch nehmen sollten, war das Schlimmste nun doch vorüber.

CHRISTOS THEODORIDIS/THESSALONIKE

ZUM KANON DES PAP. GRAEC. VINDOB. 31956

Aus der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek hat Peter Sanz ein zehn Kanonesstrophen umfassendes Papierblatt einer liturgischen Rolle aus dem 9. Jahrhundert veröffentlicht und den Kanon dem Dichter Andreas von Kreta zugewiesen[1].

Der Versuch von P. Sanz, der vom Papyrus gebotenen Fassung der zweiten Strophe der 9. Ode einen Sinn abzugewinnen, und besonders seine Herstellung des Textes dieser Strophe, die mir befremdlich vorkam, reizten mich, eine andere Lösung zu suchen.

Ich stellte fest, daß sechs der zehn erhaltenen Strophen in einem Kanon auf die Erzengel Michael und Gabriel wiederkehren, der in den Ausgaben der Menäen unter dem Autornamen Ioannes Monachos wiedergegeben ist[2]. Dadurch können nun alle von Sanz nicht ergänzten Lücken des Papyrus geschlossen werden.

[ᾠδὴ ζʹ]: Ἁγνῶν ἐξ αἱμάτων, | [ἀειπ]άρθε[ν]ε,
ἐσωμάτωσας τὸν ἕνα τῆς τ[ρι]άδος,
ὑπὲρ λόγον, ἁγνή, | καὶ ἔν[νοιαν]. {ο} διό σε,
εὐλογημένη, σεβ[άζ]ομεν
5 ε[ἰ]ς τοὺς αἰῶνας.
ᾠδὴ ηʹ : I. Τὸν ἐν ὄρει
ἁγίῳ δοξασθέντα
καὶ ἐν βάτῳ
πυρὶ τὸ τῆς παρθέν[ου]
10 τῷ Μωυσεῖ μυστήριον γνωρίσαντα

2 τῶν Π: verb. von Sanz 3 ἔννοιαν ergänzt von Sanz οδιοσε Π: das ο wurde von Sanz getilgt 6 ὄρη Π: verb. von Sanz 9 πυρὶ ed. Rom.: πυρος Π παρθένου Π, richtig : ἀειπαρθένου die Ausgaben (z. B. Menäen, ed. Rom. I 34. 63, vgl. Sanz S. 8) 10 Μωυση Π

[1] Ein Fragment eines neuen Kanon des Andreas von Kreta, postume Veröffentlichung durch H. Hunger. *JÖBG* 4 (1955) 1—11 mit einer Tafel.

[2] Menäen (8. November), editio Romana II 86—87.

κ(ύριο)ν ὑμνεῖτε
καὶ ὑπερυψοῦτε
⟨εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας⟩.
II. [Τ]ῶν ἀγγέλων
15 ζηλώσωμεν τὸν βίον
καὶ τὰς φρένας
πτερώσωμεν [εἰς] ὕψος
καὶ σὺν αὐτοῖς ἀΰλως ἀνα[μ]έλψωμεν
[κ](ύριο)ν ὑμνοῦντες
20 καὶ ὑπερυψοῦντες
⟨εἰς πάντας τοὺς αἰῶνας⟩.
III. [Θ]ιασ[ῶται]
[χορεία]ς οὐρανίου,
οἱ τὸν θρόν[ον]
25 [ἀμφέπον]τες τῆς δόξης,
[περὶ θεόν τε πάντο]τε στρεφό[μενοι]
[ἄγγελοι ὑμ]νο[ῦσι]
καὶ ὑπερ[υψοῦσιν]
[αὐτὸν εἰς] τοὺς αἰῶνας.
30 IV. [Τὴν ἀΰλου]
[πυ]ρὸς ποιοῦσαν [φλόγα]
τοὺς ἐν ὕψει
ἀπαύστως [λειτου]ργοῦν[τας]
καὶ τοὺς ἀγγ[έλους] πν(εύμ)ατα δ[ε]ικνύουσαν
35 τρ[ι]άδα προσκυνοῦμεν
καὶ ὑπερυψοῦμεν
εἰς πάντας ⟨τοὺς αἰῶνας⟩.
V. Τὴν παρ(θέ)νον
καὶ ἄχραντον μ(ητέ)ρα
40 τὴν τεκοῦσαν
τοῦ κόσμου τὸν σ(ωτῆ)ρα,

13 richtig ergänzt von Sanz 15. 17 -σωμεν edit. Romana : -σομεν Π 16 κατασ Π : verb. von Sanz 18 ἀΰλω Π,vgl. Sanz S. 11, Anm. 9: „Z. 12 liest man ἀΰλω" 19—20 κύριον ὑμνεῖτε | καὶ ὑπερυψοῦτε Π 21 richtig ergänzt von Sanz 22 Sanz hatte am Anfang dieser Zeile ειαω gelesen. Auf der von ihm beigegebenen Photographie erkenne ich aber deutlich ιασι̣ 23 οὐρανίου] οὐρανίους Π 24 οἱ] ο Π 25 Sanz hatte nach der Lücke lediglich ein zweifelhaftes ρ gelesen. Auf der Photographie sind ein Rest des horizontalen Strichs von T sowie die Buchstaben εσ deutlich zu erkennen 32 υψι Π 36 ὑπερυψοῦμεν] δοξολογοῦμεν ed. Rom. 37 richtig ergänzt von Sanz, der erkannt hatte, daß der Schreiber die ihm bekannten Katalexen unterdrückt.

ὃν κατιδεῖν οὐ φέρουσιν ἀσώματοι,
κ(ύριο)ν {πάντες} ὑμνεῖτε
καὶ ὑ[π]ερυψοῦτε
45 εἰς πάντας ⟨τοὺς αἰῶνας⟩.
VI. Ὦι ἐν πόλῳ
παρ[ειστ]ήκεισαν τρόμῳ
μυριάδες
ἀγγέλων ἀρχαγγέλων,
50 [ἐν ταῖς] ἀγκάλαις φέρειν κατηξίωσαι.
[τούτῳ] θ(εοτό)κε
πρέσβευε σωθῆναι
τοὺς ⟨σὲ⟩ δοξολογοῦντας.
ᾠδὴ θ′: I. Ὅρους παρῆλθες τῆς φύσεως
55 τὸν δημιουργὸν συλλαβοῦσα τῆ⟨ς⟩ κτίσεω[ς]
[κ]αὶ πύλη σ(ωτη)ρίας
τῷ κόσμῳ [γέγο]νας.
διό σε θ(εοτό)κε
ἀκαταπαύστως μεγαλύνομεν.
60 II. Σὲ τὸν ἀρρήτως ἑνώσαντα
τοῖς ἐπουρανίοις, ⟨Χριστέ⟩, τὰ ἐπίγεια
καὶ μίαν ἐκκλησίαν
ἀποτελέσ[α]ντ[α]
ἀγγέλ[ων κ]αὶ ἀν(θρώπ)ων
65 ἀκα[ταπ]αύσ[τως] ⟨μεγαλύνομεν⟩.
III. Ἄγγ[ελοί τε κα]ὶ ἀρχάγγ[ελοι]
[θρ]όν[οι, ἐξουσίαι καὶ] κυριό[τητες]
[ἀρχαί τε καὶ δυνά]μ[εις]
. . . .

42 καθειδειν Π 43 von Sanz getilgt 44 ὑπερυψοῦμεν Π 46 πόλῳ] πολο Π 47 τρομου Π 49 αγγελον αρχαγγελον Π 50 Die Zeile beginnt auf dem Papyrus mit του, das in der Ausgabe fehlt αγκαλες φεριν κατηξιασα̣ι̣ Π 52 σοθηνε Π 55 των δημιουργου Π τῆς κτίσεως] καὶ κύριον die Ausgaben 59 ακαταπαυστος Π 60 Der Papyrus bietet eindeutig ᵏενωσαντα, d. h. eine Verbesserung κενώσαντα. Der Schreiber hatte den Text mit Sicherheit mißverstanden. Die Konjektur von Sanz καινώσαντα (a. a. O. S. 7) trifft kaum das Richtige 61 τοῖς] τους Π επηγεια Π 65 μεγαλύνομεν ergänzt von Sanz

WACHT'ANG IMNAIŠWILI/TIFLIS

PS.-ATHANASIOS, „VITA“ VON STEPHANOS UND NIKON

Eine nur in georgischer Übersetzung erhaltene „erbauliche Geschichte“ *

In zwei georgischen Handschriften findet sich jeweils eine „Vita“ von Stephanos und Nikon, die dem Hl. Athanasios zugeschrieben wird, von der wir jedoch weder in griechischer noch in einer anderen Sprache ein Zeugnis besitzen.

Die erheblich bessere Handschrift befindet sich heute im British Museum (Add. 11.281)[1]. Der Pergamentkodex wurde wohl zwischen 1034 und 1042 im Kreuzkloster bei Jerusalem geschrieben[2]. Er enthält auf 369 Folia eine hagiographische Sammlung von 14 Viten der folgenden Heiligen: Antonios, Sabas, Chariton, Euthymios (der Große), Theodosios Koinobiarches, Barlaam vom Berg Kaukasus (gemeint: Berg Kasios), Ephraem der Syrer, Johannes Katholikos von Urfa/Edessa, Kyriakos, Stephanos und Nikon, Paulos Episkopos und Johannes Presbyteros, Johannes Hesychastes, Symeon Salos und schließlich Gerasimos[3]. Die zum Großteil ausgezeichnet erhaltene Handschrift ist sehr gut lesbar. Der Kopist ging mit großer Sorgfalt ans Werk, es finden sich nur wenige Fehler[4].

---

* Für seine Hilfe bei der Abfassung dieser Arbeit in deutscher Sprache möchte ich Herrn Dr. Werner Seibt sehr herzlich danken. Ebenso darf ich bereits an dieser Stelle R. P. Michel van Esbroeck und R. P. François Halkin für wertvolle Hinweise meinen ergebensten Dank aussprechen.

Die Transkription des Georgischen erfolgt nach den Regeln von: Alphabete und Schriftzeichen des Morgen- und Abendlandes. Berlin 1969, 74f. (Mit der einzigen Ausnahme, daß ხ nicht mit „χ“, sondern mit „ch“ transkribiert erscheint).

[1] 1813 war sie noch im Besitz des Kreuzklosters; auf dem letzten Blatt befindet sich nämlich ein Kolophon des Mönches Bessarion Kiotišwili vom Jahre 1813, und wir wissen aus Kolophonen des Cod. Vind. Georg. 4, daß eben dieser Bessarion in demselben Jahr im Kreuzkloster lebte. 1837 erwarb das British Museum die Handschrift von einem armenischen Priester aus Alexandrien namens Casandji.

[2] Vgl. K. Kekelidze, Žitija i podvigi Ioanna, katolikosa Urhajskogo. *Christianskij Vostok* 2, 3 (Petersburg 1914) 309.

[3] Edition der georgischen Texte mit Erläuterungen und Glossar: Das Leben der Väter (Georgische Handschrift des 11. Jahrhunderts aus dem British Museum), ed. W. Imnaišwili. Tiflis 1975, 546 S. (georgisch).

[4] Zur Beschreibung der Handschrift vgl. A. Chachanašwili, Georgische Handschriften des British Museum. *Moambe* 8 (Tiflis 1905) 2—7 (georgisch); ders., Gruzinskie

Die zweite Handschrift wird heute im Handschrifteninstitut der Georgischen Akademie der Wissenschaften in Tiflis aufbewahrt (A-249)[5]. Es handelt sich ebenfalls um einen Pergamentkodex, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts — allerdings auf dem Berg Athos — entstanden sein dürfte. Er besteht heute nur mehr aus 111 Folia, deren Reihenfolge etwas gestört ist, und enthält folgende Werke:

1. Schrift des Joseph von Arimathaia — Erzählung über die Erbauung einer Kirche für die Gottesmutter in Lydda (1^{v}—18^{v})[6].
2. Schrift des hl. Hieronymus („Erenumos"), Presbyteros von Rom, über die Tätigkeit des hl. Basileios und die Einweihung einer Kirche des hl. Georg in Lydda durch ihn (18^{v}—27^{v})[7].
3. Gebet des Seligen Anastasios, des Eremiten vom Berg Sinai (27^{v}—36^{v})[8].
4. Leben und Wirken der Heiligen Väter Stephanos und Nikon (37^{r}—49^{r}).
5. Leben und Wirken der hl. Nisime (49^{r}—73^{v})[9].
6. Vita Ephraems des Syrers (74^{r}—111^{v})[10].

---

rukopisi Britanskogo Muzeja. *Drevnosti Vostočnye* 4 (Moskau 1913) 1—4; J. O. Wardrop, A Catalogue of Georgian Manuscripts in the British Museum, in: F. C. Conybeare, A Catalogue of Armenian Manuscripts in the British Museum. London 1913, 397—410; K. Kekelidze, a. O. 307—310; ders., Das Leben des Sabas von Palästina. Keimena (Monumenta hagiographica Georgica) II. Tiflis 1946, 119 (georgisch); W. Imnaišwili, a. O. 317—332 (georgisch).

[5] Eine erste kurze Beschreibung der Handschrift findet sich bei F. D. Žordanija, Opisanie rukopisej Tiflisskogo Cerkovnogo muzeja I. Tiflis 1903, 261—263. Eine ausführlichere wird im Handschrifteninstitut in Tiflis vorbereitet.

[6] Bei Joseph von Arimathaia, dem diese Geschichte zugeschrieben wird, handelt es sich um die bekannte biblische Gestalt (Mat. 27, 57—60; Mar. 15, 43—47; Luc. 23, 50—55; Joh. 19, 38).

Der georgische Text ist auf Grund dreier Handschriften kritisch ediert von N. Marr, Josif Arimathejskij (*Teksty i razyskanija po armjano—gruzinskoj filologii* 2). Petersburg 1900. Vgl. auch M. v. Esbroeck, Les plus anciens homéliaires géorgiens. Louvain-la-Neuve 1975, 166. 278. — Lydda (georgisch: Ludia) ist das moderne Lod, im Südosten von Tel Aviv.

[7] Ediert bei Kekelidze, Keimena I. Tiflis 1918, 1—5.

[8] Auf Georgisch unediert; vgl. jedoch zu dieser Schrift des Anastasios († 687) *PG* 89, 1115—1144.

[9] Nisime, die Syrerin, war Tochter eines Statthalters von Ägypten und wurde in der Wüste Äbtissin über 400 Heilige Väter. Edition des Textes bei Kekelidze, a. O. 202—214.

[10] Nur die Viten von Stephanos und Nikon bzw. Ephraem dem Syrer finden sich sowohl in der Londoner als auch in der Tifliser Handschrift. In letzterer ist die Ephraem-Vita nur fragmentarisch überliefert, es läßt sich aber erkennen, daß beide Texte auf dieselbe Redaktion zurückgehen. G. Garitte (Vies géorgiennes de S. Syméon Stylite l'Ancien et de S. Éphrem. *CSCO* 171. Iber. 7. Louvain 1957, S. IXf.), vermutete eine syrische Version als Vorlage für die georgische Übersetzung. Vgl. ferner W. Imnaišwili, a. O. 353f.

Beide Versionen der „Vita" von Stephanos und Nikon sind einander sehr nahe und stellen eine einzige Redaktion dar; es finden sich zumeist nur relativ unbedeutende lexikalische bzw. orthographische Varianten, teilweise fehlen aber doch in dem einen Text Worte bzw. kurze Phrasen, die sich im anderen finden, und umgekehrt. Daraus folgt, daß nicht ein und derselbe Kodex beiden Schreibern als Vorlage diente.

Die Sprache der Londoner Handschrift läßt in erster Linie an das 10. Jahrhundert denken, vielleicht an dessen zweite Hälfte; diese Handschrift kommt dem Archetypus näher als die in Tiflis aufbewahrte, in der sich teilweise bereits etwas jüngere sprachliche Normen finden.

Der Text der „Vita" wurde von A. Chachanašwili zuerst im Jahr 1905 — allerdings mit vielen Fehlern — nach der Londoner Handschrift georgisch ediert[11], acht Jahre später — etwas verbessert — georgisch mit russischer Übersetzung[12]. Es erwies sich als vorteilhaft, den georgischen Text in meinem Buch über die Londoner Handschrift erneut zu edieren[13]. Die folgende deutsche Übersetzung[14] basiert auf dieser Ausgabe unter Berücksichtigung der Tifliser Handschrift[15].

Übersetzung

356

Leben und Wirken der Heiligen Väter Stephanos und Nikon

Zwei Mönche trafen in Jerusalem ein, um sich ehrfurchtsvoll vor dem lebenspendenden Kreuz zu verneigen, und sie hielten sich zusammen in einer Mönchszelle in Jerusalem auf. Der Name des einen war Stephanos, der des anderen Nikon. Nikon war aus der großen Stadt Rom, Stephanos aus einem anderen Land. Nachdem ein Monat vergangen war, sagte Stephanos zu Nikon: „Bruder, wohin willst du gehen?" Nikon antwortete ihm: „Wohin Jesus Christus es wünschen wird, genau dorthin gehe ich." Stephanos sagte zu ihm: „Wünschest du, daß wir (ich und du) zusammen in die Wüste gehen und dort Klosterzellen bauen — eine für dich und eine für mich — und daß wir dort unserem Herrn Jesus Christus alle Tage unseres Lebens dienen?" Nikon entgegnete: „Lebendig ist Christus, unser Gott, denn ich habe denselben Wunsch, seitdem ich von meiner Stadt weggegangen bin, und danach trachte

---

[11] A. Chachanašwili, Georgische Handschriften des British Museum. *Moambe* 8 (1905) 12—20 (georgisch).

[12] Ders., Gruzinskie rukopisi Britanskogo Muzeja. *Drevnosti Vostočnye* 4 (1913) 5—14.

[13] Vgl. o. Anm. 3.

[14] Für freundliche Unterstützung bei der Übersetzung darf ich Herrn Professor Dr. Winfried Boeder (Oldenburg) herzlich danken.

[15] Die Seitenangaben bei der Übersetzung beziehen sich daher auf diese Textedition.

ich; denn mit Verlangen wünschte ich, die Brüder zu sehen, die in der Wüste leben." Hierauf Stephanos: „Dann steh mit Gottes Hilfe auf und laß uns gehen!" Dann verehrten beide das Kreuz Christi und gingen hinweg in die Wüste, wie sie gesagt hatten; sie sahen dort alle Väter und Brüder und hielten sich bei ihnen drei Tage auf; dann baten sie die Väter, bei ihnen bleiben zu dürfen.

Als die Väter das gehört hatten, freuten sie sich sehr und bauten Zellen für sie — eine für Stephanos und eine für Nikon; sie machten ihnen je ein Fenster und gaben ihnen zum Verbleiben allerlei Dinge, die notwendig waren. Jeder ging in seine Zelle und verblieb darin. Die Brüder aber schlossen hinter ihnen die Tür und gingen weg; sie reichten ihnen stets Brot, Wasser und Salz durch das Fenster; doch das geschah nur nach jeweils drei Tagen. Und so war es ihre Sitte. Um die dritte Stunde beteten sie zwölf Psalmen, ebenso um die sechste, dann wiederum um die neunte, und in gleicher Weise beteten sie auch zum Abendgebet, jeweils zwölf Psalmen. Das Essen bekamen sie immer erst nach drei Tagen, zweimal in der Woche; drei Tage lang nahmen sie keine Speise zu sich und dienten Gott mit Gebet, Fasten und Wachen (*vgl. Luc. 2, 37*), siebenundvierzig Jahre lang. Ihre Türen wurden nicht geöffnet, ausgenommen zu Ostern. Und alle, die in jenen Gegenden und Wüsten wohnten, kamen zu ihnen und wurden von ihnen gesegnet; viele Heilungen wurden durch sie vollbracht; Teufel wurden ausgetrieben und flohen mit Wehklagen aus jenen Menschen. Unser Herr Jesus Christus wurde durch ihre Taten verherrlicht, || wie es geschrieben steht: Selig der Knecht, durch den sein Herr verherrlicht wird. 257

Als der Teufel sah, daß der helle Lichtstrahl ihn bezwungen hatte und alle seine Kräfte vernichtet waren, da rief er Scharen der Seinen zu sich und sagte zu ihnen: „Was sollen wir mit denen tun, durch die wir bezwungen wurden, da sie alle unsere Kräfte ausgelöscht und unsere Werke nichtig gemacht haben? Kommt, treten wir in den Kampf mit ihnen, damit wir ihr Wandeln auf dem Weg der Wahrheit zunichte machen können!" Es war aber die Zeit des Pascha, und die Türen ihrer Zellen waren geöffnet, ihrem Osterbrauch gemäß, wie sie gewohnt waren. Sie saßen in ihren Zellen. Stephanos nahm die Vita des Heiligen Antonios, schlug sie auf und las darin. Und als er darin las, hob Nikon den Blick, schaute hinüber und sah bei Stephanos eine junge Frau, die jener umarmte und küßte. Da änderte sich die Einstellung Nikons zu seinem Mitbruder und Geliebten, und er sagte zu Stephanos, dem Auserwählten: „Oh Bruder, du Betrüger und Hurer, du bedeckst dich von außen mit einem Schafskleid, innen aber bist du ein rasender und reißender Wolf!" (*vgl. Mat. 7, 15*).

Stephanos schaute Nikon an, und auch er sah eine Frau, die links von Nikon saß. Daher entgegnete Stephanos und sagte zu Nikon:

„Weh mir deinetwegen, wie verbrachte ich die Zeit meiner Jahre neben dir! Ich dachte, daß ich mich mit einem Christen niedergelassen hätte, und wußte nicht, daß dir der Name Christi zu Unrecht gegeben war!
Weh mir deinetwegen, Geliebter, körperloser Engel, wie bist du von Weibsgelüsten bezwungen worden!
Weh mir deinetwegen, wunderschöner Adler, wie sind deine Flügel abgefallen und bist du kraftlos geworden!
Weh mir, mein Nächster, wie hast du dich auf ewig von mir entfernt!
Weh mir, hohe und große Mauer, wie bist du erschüttert worden und von Grund auf gestürzt!
Weh mir, makellose Turteltaube, wie hat dich nur die Schlange mit ihrer Nachstellung verführt!
Weh mir, süßer Baum, wie hat dich ein heftiger Sturm umgeworfen, wie wurden deine Wurzeln ausgerissen und du bist in die Finsternis hinabgestürzt!
Weh mir, hohe Zypresse, wie hat dich der grausame Wind zerschmettert!
Weh mir, süßer Quell, wer hat dir Bitterkeit beigemengt, und du bist trübe geworden!
Weh mir, alter Meister, wie hast du geschlafen, und all deine Werke sind vernichtet!
Weh mir, du Heiliger und Gerechter, wie ist jene wunderschöne Krone bezwungen und vernichtet!
Weh mir, Schiffsführer, verständiger Meister, wie haben dich die Wellen irregeführt, bis dein Boot zerbarst!
Weh mir, Heiliger und Sänger, wie bist du eine Opferstätte des Teufels geworden!
Weh mir, du Tempel des Hohen Herrn, wie bist du ein Aufenthalt der Teufel geworden!
Weh mir, Jünger Jesu Christi, wie bist du die Wohnstätte des Erzteufels geworden!"

Als Nikon das von Stephanos hörte, entgegnete er ihm und sprach: „Warum beschimpfst du mich, Bruder? Was habe ich Böses vor dir getan, daß du mich schelten mußt? Sieh da, es ist doch schon siebenundvierzig Jahre her, daß ich aus meiner Zelle nicht zu dir hinausgegangen bin und auch du nicht zu mir ⟨gekommen bist⟩!" Stephanos sagte zu ihm: „Schämst du dich nicht und bist nicht verlegen wegen jener, die dir zur Seite sitzt, dich küßt und umarmt? Oh du Hurer und Liebhaber des Bösen!" Nikon sprach zu ihm: 258 „Mich nennst du einen Hurer? Schäme || du dich dieses Weibes halber, das dich umarmte und küßte!" Stephanos aber lief aus seiner Zelle hinüber zu Nikon und stürzte sich auf ihn, um ihn mit Fäusten und Füßen zu schlagen. Sie schlugen und beschimpften einander. Denn Nikon hatte wirklich und wahrhaftig eine Frau mit Stephanos gesehen und ebenso dieser eine mit Nikon;

so kämpften beide um der Wahrheit willen, wie der Weise Barsenarak (*varia lectio*: Barsenak) gesagt hat: „Kämpfe für die Wahrheit bis zum Tode, denn der Herr wird statt deiner kämpfen!“ (*Sir. 4, 28*).

Stephanos aber ging fort zu den Vätern, die in der Wüste waren; und als er bis nach Alexandrien gekommen war, teilte er ihnen alles mit, was geschehen war. Die Väter aber wurden über Nikon sehr betrübt, ⟨als sie hörten⟩, wie er bezwungen worden war. Sie versammelten sich und gingen hin zum heiligen Abba Athanasios, dem Bischof von Alexandrien, und berichteten ihm über das, was sich zwischen Stephanos und Nikon zugetragen hatte. Der Patriarch ließ jene Brüder und Väter sechs Tage lang bei sich verweilen, und sie flehten Gott in dieser Sache an. Der selige Nikon aber hatte von jenem Tag an, als der selige Stephanos von ihm weggegangen war, nicht gegessen und nicht einmal getrunken, sondern er stand mit Gebet, Fasten und Weinen vor Gott. Abba Athanasios versammelte alle Bischöfe Ägyptens und alle Väter, die dort waren, und sie gingen zum Kloster Nikons und Stephanos'. Dort fanden sie Nikon wie einen Toten, sein Gesicht war von Kummer, Weinen, Gebet und Wachen erblaßt. Von jenem Tag an bis zu ihrer Ankunft hatte er aus Trauer um seinen Bruder Stephanos einundzwanzig Tage und Nächte lang weder gegessen noch getrunken.

Und es war Donnerstag, als sich die Bischöfe niederließen, um Nikons und Stephanos' Reden zu hören. Abba Athanasios, der Bischof, sagte zu Stephanos: „Was hast du an diesem Heiligen gesehen?“ Stephanos entgegnete und sagte: „Schön hast du das gesagt! Außen ist er mit dem Schafsgewand des Heiligen bekleidet, innen aber ist er ein reißender Wolf (*vgl. Mat. 7, 15*), darin hat er auch mich getäuscht, als ich siebenundvierzig Jahre an diesem Ort bei ihm verweilte.“ Der Bischof sagte zu ihm: „Bei welcher Tat hast du ihn gesehen?“ Stephanos antwortete: „Ich habe gesehen, wie er ein Weib umarmte und küßte!“ Der Bischof sagte: „War außer dir jemand dabei, der bezeugen kann, daß du sie beim Küssen gesehen hast?“ Stephanos entgegnete: „Ich habe keinen Zeugen außer Jesus Christus, dem ich diene, seit ich lebe, bis zum heutigen Tag.“ Der Bischof sagte: „Wie lange weilt ihr hier?“ Er antwortete: „Siebenundvierzig Jahre.“ Der Bischof sagte zu ihm: „Hast du jemals — außer in diesem Fall — bemerkt, daß er mit einer Frau gesprochen hat?“ Er darauf: „Niemals habe ich gesehen, daß er so etwas tat — bis jetzt, und ich wünschte, ich hätte es auch diesmal nicht gesehen.“ Der Bischof sagte zu Nikon: „Sagt dieser, dein Nächster, die Wahrheit über dich oder nicht?“ Nikon entgegnete und sagte: „Früher war dieser mein Bruder und Nächster, aber seitdem er mit Lügen eine Verleumdung über mich ausgesprochen hat, obwohl er nichts gesehen hat, ist er nicht mehr mein Bruder und auch nicht mein Nächster. Doch ich sage die Wahrheit vor dem Herrn, der alles Sichtbare und Unsichtbare sieht, daß ich nämlich eine Frau gesehen habe,

die bei ihm stand, daß sie einander küßten und liebkosten. || Aber mein Fleisch ist rein von Verderbtheit! Von dem Tage an, als ich an diesen Ort kam, habe ich keine Frau gesehen, außer der, die ich mit diesem Hurer, der euch an diesem Ort versammelt hat, beim Küssen sah.“

Als Stephanos dies hörte, erzürnte er heftig vor Entrüstung, sammelte viel Brennholz, entfachte ein Feuer vor den Bischöfen und stieg hinein; als er auf dem Scheiterhaufen stand, rief er mit lauter Stimme: „Jesus Christus, wahrhaftiger Herr, wenn ich Nikon nicht mit einer Frau in seiner Zelle beim Küssen gesehen habe, gib mich dem Feuer anheim und laß mich nicht wieder herauskommen!“ Und Stephanos blieb etwa drei Stunden im Feuer stehen und verbrannte nicht. Er blickte gen Osten, streckte die Arme in Form eines Kreuzes aus und betete in seinem Herzen zu Gott. Die Bischöfe und Väter aber begannen auf Nikon zu schimpfen und sagten zu ihm: „Weh dir, Nikon, du hast mit deiner Lüge Stephanos verleumdet, hast ihn mit deiner Zunge getötet, und sieh da, Gott hat ihn vor jenem Feuer errettet; er ist deshalb nicht verbrannt, weil er sein Fleisch vor dem Herrn rein bewahrt hat, unbescholten und unbefleckt.“

Und als Nikon sah, daß Stephanos im Feuer stand und nicht verbrannte, geriet er in Angst vor den Vätern ⟨und fürchtete⟩, daß sie ihn steinigen und ins Feuer werfen würden. Da rief er vor allem Volke aus und sagte: „Jesus Christus, der Du Dich in Babylon der unschuldigen Susanna halber gezeigt und ihr deinen kleinen Propheten Daniel gesandt hast, der sie vor ungerechtem Urteil und vor dem Tode rettete (*vgl. Sus. 44/45—62*), — wenn ich meinen Bruder verleumdet und ihn nicht mit einer Frau beim Umarmen und Küssen sah, wirf mich in dieses Feuer, und führe mich nicht lebendig aus ihm heraus!“ Dann stieg er auf den Scheiterhaufen und blieb bei seinem Bruder im Feuer drinnen; er verbrannte nicht, sondern sie standen beide zusammen in den Flammen, ähnlich jenen Jünglingen (*Dan. 3, 46—50*); und das Feuer griff sie überhaupt nicht an, weder ihre Kleidung noch ihr Haar *(vgl. Dan. 3, 94)*. Ihr Antlitz aber wurde wie das der Engel Gottes. Die Bischöfe und Väter gerieten in Erstaunen und wurden von großer Freude erfüllt; sie priesen mit lauter Stimme Gott, der durch jene ein solches Wunder getan hatte.

Als die Heiligen im Feuer standen, sagten die Bischöfe zu ihnen: „Betet und fleht zu unserem Erlöser Jesus, und auch wir ⟨werden⟩ mit euch ⟨bitten⟩, daß uns gezeigt werde, wer diese üble Tat an euch ins Werk gesetzt hat!“ Da beteten die im Feuer stehenden Heiligen und sagten:
„Jesus, Heiland der Welt!
Jesus, Hoffnung der Verlassenen!
Jesus, Vergeber der Sünden!
Jesus, Herr der Auferstehung der Toten!
Jesus, Helfer deiner Knechte, die vom Bösen verschlungen sind!

Jesus, Erfreuer der Traurigen!
Jesus, der Du deinen Knechten an allen Orten ein Wegbereiter bist!
Jesus, Du Verleiher der Kronen an deine heiligen Standhaften!
Jesus, Zertreter und Bezwinger des Todes!
Jesus, Vernichter der Hölle!
Jesus, Schänder des Teufels!
Jesus, Vernichter des Feindes!
Jesus, Auslöscher des Bösen!
Jesus, Zertreter der Schlange!
260 Jesus, || Verbrenner jenes großen Walfisches!
Jesus, Versammler dieser heiligen Versammlung! Zu deiner — Gottes! — Lobpreisung zeige uns heute deine Kraft, führe uns aus diesem Feuer heraus und wirf unsern Feind hinein, damit wir ihn verbrennen sehen!"

Und zur selben Zeit ertönte eine Stimme, die wie eine Frau unter Zähneknirschen rief und sagte: „Aus dem Abgrund der Erde wurde ich davongejagt, der Name Christi hat mich gebannt und hieher gebracht! Ich bin der Teufel!" Er verweilte im Feuer wie ein Myrtenbaum und rief mit lauter Stimme: „Ich bin der Anstifter des Bösen!" Seine Augen wurden wie zwei brennende Kerzen, eine Flamme loderte aus seinem Mund (*vgl. Job 41, 13*), er knirschte mit den Zähnen und schaute alles Volk an; und alle Väter riefen und sagten: „Ehre sei Dir, Gott, der Du den Willen der Deinen, die Dich fürchten, getan hast und den Teufel unter ihre Füße warfest, denn sie haben alles verlassen und Dich allein liebgewonnen!" Darauf war die Freude der Väter groß, sie priesen Gott und sagten: „Niemals hat es auf Ägyptens Erde (*varia lectio*: auf dieser — Ägyptens! — Erde) solch ein Wunder gegeben!" Die ganze Versammlung des Volkes aber erhielt voll Glauben Eulogien von ihrem Gewand und Haar zur Heilung, und sie blieben dort drei Tage. Die Brüder aber freuten sich und waren hochgemut, sie wachten und dankten dem Erlöser, der ihnen die Erlösung seiner Knechte rechtmäßig gezeigt hatte.

In der dritten Nacht erschien dem heiligen Abba Athanasios der Herr und sagte zu ihm: „Verweilet hier, du und das Volk, damit ihr diese Auserwählten begraben könnt, die meinen Willen erfüllt und mir mit ehrlichem Gewissen siebenundvierzig Jahre lang gedient haben; ich will sie nämlich zu mir führen, damit an ihrem Leib kein Makel sei, da sie Mich und den Vater, der im Himmel ist, liebgewonnen haben. Wenn du sie aber begraben hast, so erwähle zwei Weise von diesen weisen Brüdern und führe sie an deren Platz, damit sie mir dienen." Und drei Tage danach sagte Stephanos zu Abba Nikon: „In dieser Nacht habe ich einen greisen Mann gesehen; er war mit einem glänzenden Gewand angetan und sagte zu mir: ‚Kommt ins Kloster, denn ich will euch morgen ein großes Liebesmahl bereiten!'" Nikon sagte zu ihm: „Wohlan, laßt uns in Freude fortgehen, Bruder, denn der Mönch, den du

gesehen hast, ist der gesegnete Abba Antonios; er will unsere Seelen zu sich führen, und er wird uns dort hineinführen, wo er sich selbst befindet!" Da standen sie auf und beteten; jeder ging in seine Zelle und setzte sich. In jener Nacht dienten sie dem Herrn nach ihrem Brauch, begaben sich zur Ruhe und schliefen. Beide legten zur gleichen Stunde ihre Seelen in die Hände des Herrn. Die Brüder aber standen bei Morgengrauen auf und fanden sie in ihren Zellen entschlafen. Der Anblick ihres Antlitzes glich einer wunderschönen Rose. Drei Tage lang verweilten die Väter bei ihnen mit Gesang, danach begruben sie ihre heiligen sterblichen Hüllen an jenem Ort. Abba Athanasios aber, der Bischof, erzählte den Vätern, was ihm Christus aufgetragen hatte; er wählte zwei von den Vätern aus und hieß sie, sich an jenen heiligen Orten in den Zellen niederzulassen, einen || anstelle des Stephanos, den anderen anstelle des Nikon; er machte sie zu Einsiedlern, wie ihm Christus, unser Herr, befohlen hatte.

Und der Abba Athanasios, der heilige Patriarch von Alexandrien, schrieb diese Vita auf und legte sie ⟨schriftlich⟩ nieder, damit sie allen Brüdern, die darin lesen werden, zur Verfügung stehe, so daß sie sich vor dem Trachten des Teufels und den von ihm drohenden Gefahren in Acht nehmen und Gott preisen, der seinen Knechten, die jederzeit ihre Hoffnung auf ihn setzen, Kraft gegeben hat. Denn Sein ist die Herrschaft, der Ruhm, die Ehre, die Kraft und die Gnade, jetzt und auf immer, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Diese Vita der heiligen Väter wurde in der Lavra unseres heiligen Vaters Saba übersetzt.

Zunächst bedarf die Frage nach dem Autor dieser Schrift einer Untersuchung. Wir halten nämlich die Angabe, daß Athanasios, der Patriarch von Alexandrien, der Verfasser dieser Schrift gewesen sei, für durchaus unglaubwürdig.

In all den Werken des Athanasios findet sich nicht der leiseste Hinweis auf obige Erzählung[16]. In der Vita Antonii, die in unserem Text ausdrücklich genannt wird, schrieb Athanasios in der ersten Person über sich, hier hätte er es in der dritten getan, noch dazu in einer Art und Weise, die seine Autorschaft zumindest sehr in Frage stellt. In der Vita Antonii heißt Athanasios ἐπίσκοπος bzw. ἐπίσκοπος Ἀλεξανδρείας, in anderen Quellen des 4. Jahrhunderts heißt der Oberhirte von Alexandrien ebenfalls ἐπίσκοπος, bisweilen auch πάπας, niemals jedoch πατριάρχης. Diese Bezeichnung dürften die Bi-

[16] Vgl. M. GEERARD, Clavis patrum Graecorum II. Turnhout 1974, 12—60 (2090 bis 2309); H. S. ANASYAN, Haykakan Matenagitut'yun V—XVIII dd. (Armenische Bibliographie V.—XVIII. Jh.) I. Erevan 1959, 321—368 (armenisch).

schöfe von Alexandrien erst im 5. Jahrhundert angenommen haben[17]. Auch das so stark betonte „Abba“ Athanasios steht in klarem Gegensatz zur Vita Antonii.

Das Reklusentum entspricht ebenfalls nicht der Zeit des Athanasios; es dürfte erst im Laufe des 5. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen haben. Der Stil der Vita entspricht keineswegs der strengen, ernsten Art der frühen Viten. Überhaupt können wir, wie auch R. P. F. Halkin in einer kurzen brieflichen Stellungnahme hervorhob, nur mit Vorbehalt von einer „Vita“ sprechen — eher handelt es sich um „une historiette édifiante ou un apophtegme développé“.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß sich auch die Angabe, daß Stephanos und Nikon 47 Jahre in der Wüste als Reklusen lebten, nicht leicht mit den Lebensdaten des Athanasios vereinen läßt. Da Athanasios am 2. Mai 373 starb, würde das bedeuten, daß die beiden Mönche wohl noch unter der Regierungszeit des Christenverfolgers Licinius nach Jerusalem gepilgert wären und dort einen Monat lang in Mönchszellen gelebt hätten.

In den kurzen Anekdoten über Anachoreten, die im Paris. gr. 1596 (11. Jahrhundert) überliefert sind und aus dem 4.—7. Jahrhundert stammen dürften, findet sich auf f. 437 eine Geschichte über einen ἀναχωρητὴς ὁ ἀββᾶς Νίκων vom Berg Sinai. Diesem wurde auf Grund einer Verleumdung vorgeworfen, er hätte ein Mädchen aus Pharan verführt. Nikon rechtfertigte sich jedoch nicht, sondern bat nur demütig, Buße tun zu dürfen, worauf er für drei Jahre aus der Gemeinschaft ausgestoßen wude. Schließlich gestand aber der wahre Verführer des Mädchens seine Schuld, und das Volk zog aus, Nikon um Vergebung zu bitten; dieser verzieh zwar, zog aber doch von dieser Gegend fort[18].

Abgesehen von der Nachricht, daß dieser Nikon auf dem Berg Sinai lebte, lassen sich aus obiger Anekdote keine klaren Anhaltspunkte gewinnen; das Motiv der ungerechten Beschuldigung der Hurerei ist in dieser Form häufiger[19].

Es wäre denkbar, daß eine Anekdote dieser Art dem Verfasser der „Vita“ als Quelle diente; jedenfalls fällt auf, daß auch die „Vita“ von Stephanos und Nikon nur wenig Konkretes auszusagen weiß: Keine Nachricht über den

[17] Vgl. G. KONIDARES, Γενικὴ Ἐκκλησιαστικὴ Ἱστορία. Athen 1957, 375; V. LAURENT, Le Corpus des sceaux de l'empire Byzantin V 2. Paris 1965, 347; MAXIMOS, METROPOLIT VON SARDES, Τὸ Οἰκουμενικὸν Πατριαρχεῖον ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ. Saloniki 1972, 50, mit Anm. 3.

[18] L. CLUGNET, Vies et récits d'anachorètes (IV[e]—VII[e] siècles). *ROC* 10 (1905) 45f., Nr. 4 (*BHG* 1448g [App. VI, 8g]); vgl. F. NAU, *ROC* 7 (1902)609, Nr. 12.

[19] Vgl. etwa die Viten der Hl. Maria (bzw. Marina), dicta Marinus, und des Hl. Symeon Salos.

genauen Todestag oder einen Ort, an dem ein Kult für die beiden eingerichtet worden wäre. Bei Stephanos und Nikon wird der Ort, an dem sich ihre Zellen befanden, nicht genauer angegeben, aber es wäre denkbar, daß es sich ebenfalls um den Sinai handelte. Die beiden Mönche waren von Jerusalem ausgezogen und lebten hierauf im Jurisdiktionsbereich des „Patriarchen“ von Alexandrien; von Alexandrien selbst waren sie etwa 7 Tagreisen weit entfernt[20]. Auch die Angabe, daß das Gericht „auf dieser, Ägyptens, Erde“[21] stattfand, schließt eine solche Interpretation nicht unbedingt aus[22].

In der Kurzgeschichte über den Nikon vom Berg Sinai wird auf jeden datierenden Hinweis verzichtet. Die Vita dagegen setzt das Gericht in die Zeit des Athanasios († 373), und zwar nach der Abfassung der Vita Antonii (um 357). Für die Gerichtsszene selbst mögen teilweise irgendwelche Märtyrerakten Pate gestanden sein. Sonst gewinnt man den Eindruck, daß der Autor seiner Phantasie recht freien Lauf ließ.

Ein Problem besonderer Art bedeutet die Erwähnung des Weisen „Barsenarak“ bzw. „Barsenak“. Die Lösung dafür verdanken wir R. P. M. v. Esbroeck. Es handelt sich nämlich um das Buch Σοφία Σιράχ (Siracides bzw. Ecclesiasticus liber) des Alten Testaments[23]. Die georgische Form dürfte auf eine syrische Zwischenstufe „Bar Sirach“ zurückgehen. Das ist ein sehr wichtiges Indiz für die Vermutung, daß der georgische Text aus einer semitischen Vorlage übersetzt wurde, wobei wir jedoch — mit v. Esbroeck — derzeit noch offen lassen wollen, ob man eher an Arabisch oder an Syrisch denken sollte[24].

Man kann vermuten, daß der Autor der „Vita“ von Stephanos und Nikon aus dem Milieu der ägyptisch-palästinensischen Wüstenmönche stammt. Da — abgesehen von der Projizierung in die Zeit des Athanasios — chronologische

[20] Von der Abreise bis zur Rückkehr des Stephanos vergingen 21 Tage; sechs davon verbrachten er und seine Begleiter in Alexandrien.

[21] Vgl. o. S. 60.

[22] Der Berg Sinai gehörte nach der Gründung des Patriarchats Jerusalem (451) zu diesem, dürfte aber früher wohl zum Einflußbereich des alexandrinischen Oberhirten gehört haben.

[23] Die entsprechende Stelle lautet: Sir. 4, 28:
Ἕως θανάτου ἀγώνισαι περὶ τῆς ἀληθείας,
καὶ ὁ κύριος ὁ θεὸς πολεμήσει ὑπὲρ σοῦ.

[24] In diesem Zusammenhang sind die Beobachtungen von G. GARITTE zur georgischen Version der Vita des Hl. Kyriakos (die sich in der Londoner Handschrift unmittelbar vor der von Stephanos und Nikon befindet) von großer Bedeutung: La vie géorgienne de saint Cyriaque et son modèle arabe. *Bedi Kartlisa* 28 (Paris 1971) 92—105. —Es ist allerdings auch zu bedenken, daß „Bar“ bisweilen unverändert in griechische Texte übernommen wurde, was auch für die Heilige Schrift zutrifft, z. B. Σίμων Βαριωνᾶ (Mat. 16, 17).

Hinweise auf die Entstehungszeit fehlen, wollen wir versuchsweise eine Datierung in das 5.—6. Jahrhundert vorschlagen. Der unbekannte Autor wählte wohl den Namen des Athanasios, dessen Vita er sehr schätzte, als Verfasser seiner Arbeit, um ihr a priori ein höheres Ansehen zu verschaffen. Der Stil steht dem der hagiographischen Schriften des 6. und früheren 7. Jahrhunderts so nahe, daß man annehmen möchte, daß ein Autor des 7. oder 8. Jahrhunderts sein opusculum eher einem Mann wie Kyrillos, Moschos oder Leontios zugeschrieben hätte, die ja gerade in Mönchskreisen sehr hohes Ansehen genossen.

Die Sabas-Laura (heute Mâr Saba) im Kedrontal, in der die Vita von Stephanos und Nikon ins Georgische übersetzt wurde, war im Mittelalter ebenso wie das Iberon-Kloster auf dem Athos, das Katharinen-Kloster auf dem Sinai und das Kreuz-Kloster bei Jerusalem ein wichtiges Zentrum georgischer Kultur, wo viele Werke ins Georgische übersetzt wurden, zumeist aus dem Griechischen, Arabischen oder Syrischen. Da die Sabas-Laura bereits im Jahr 478[25] gegründet wurde, läßt sich aus dem Faktum, daß die Vita hier übersetzt wurde, kein chronologisches Indiz gewinnen.

[25] Vgl. V. LAURENT, Corpus V 2, 409.

ALEXANDER P. KAŽDAN/MOSKAU

ONCE MORE ABOUT THE "ALLEGED" RUSSO-BYZANTINE TREATY (CA. 1047) AND THE PECHENEG CROSSING OF THE DANUBE*

I. Dujčev first drew attention to the obscure passage in a speech of John Mauropous describing the measures taken by Constantine IX to suppress the rebellion of Leo Tornik in 1047[1]. In this passage Mauropous says: ἅμα τοίνυν ἐντεῦθεν τὸ Ῥωμαϊκὸν συνεστράτευε, καὶ τὸ βαρβαρικὸν ἐκ συνθήματος ἐκεῖθεν προσήγγιζεν· ἤδη δὲ καὶ τὸ βόρειον οὐ μακρὰν ἀφεστηκὸς ἀπηγγέλλετο (Nr. 186 § 66). Dujčev takes the βαρβαρικόν of Mauropous to refer to a Bulgarian contingent in the ranks of Constantine's army. His supposition is based upon the words of Attaleiates, who says that the Bulgarian force, sent from the West (ἀπὸ τῆς ἑσπέρας), appeared in the rear of the rebels (Attal., p. 29, 6—7). Dujčev especially emphasizes that the Bulgarians helped the emperor while the Pechenegs were serving as allies for Tornik. However, he does not raise the question as to the relation between the βαρβαρικόν and the βόρειον in the above-quoted passage. He seems to regard them as one and the same force, since he writes that Tornik was attacked from two sides: from one side by the Ῥωμαῖοι, from the other by the barbarians (i. e. Bulgarians). But here he does not formulate this identification *expressis verbis*[2].

I attempted a further step in the interpretation of the Mauropous' passage[3], suggesting that by "the βόρειον" the rhetor meant a Russian force sent in accordance with the postwar treaty between Kiev and Byzantium. But I did not question the identification of the βαρβαρικόν with a Bulgarian contingent.

There has now appeared in *JÖB* 24 (1975) 61—89, under the title "John Mauropous, Leo Tornicius and an Alleged Russian Army: the Chronology of the Pecheneg Crisis of 1048—1049" a very suggestive article by the English historian J. Shepard, well known for his work in the field of Russo-Byzantine

* All sources are quoted in the editions used by J. SHEPARD (see below).

[1] I. DUJČEV, Proučvanija vŭrchu bŭlgarskoto srednovekovije. Sofia 1945, 30—34.

[2] In his comment on Mauropous (Izvori za bŭlgarskata istoria, vol. XI. Sofia 1965, 87, n. 1), he supposed the βόρειον to be Bulgarians.

[3] A. P. KAŽDAN, Ioann Mavropod, Pečenegi i Russkije v seredine XI v. *ZRVI* 8 (1963) 182—184.

relations. Shepard returns to the passage in John Mauropous, and — without mentioning Dujčev's work — rejects my interpretation of this passage as well as the new chronology of the Pecheneg war proposed by me in connection with this interpretation. Knowing well how hard it is to arrive at a correct understanding of the meagre information provided by Byzantine rhetorical sources, I am grateful to Doctor Shepard for his thorough discussion of my proposed interpretation; but I am not at all sure that his criticism has solved all the difficulties — which is my justification for continuing the discussion. Let us follow his argument step by step.

I.

Shepard begins by criticizing my translation of the Mauropous passage. The crucial point in our divergence concerns the interpretation of the words ἐκ συνθήματος. According to Shepard, σύνθημα can mean "agreement, covenant", but by the Byzantine authors of the 11th century it is regularly used for "signal, command". It is unnecessary, and is quite impossible, to examine every mention of this word in the Byzantine literature of that time. Let us, however, test the weight of Shepard's observation (p. 63, n. 12) that in his "History" Attaleiates, a contemporary of Mauropous, uses the term to designate "signal, command".

There are, indeed, some places where σύνθημα can be understood only in this sense. Alexios Komnenos gives the "command" to attack the army of Bryennios (Attal., p. 291, 8 = Skyl. Cont., p. 181, 1). The word has the same sense in the description of the siege of Constantinople by the army of Tornik (p. 25, 20). On the other hand we read in Attaleiates (p. 153, 18—19) that the emperor wished to assure his control over a certain castle by written agreements (συνθήμασιν ἐγγράφοις). "Agreements and promises", says Attaleiates (p. 199, 10), were given to the Turks by the emperor. In other cases, however, it is not so easy to decide in what sense σύνθημα is used.

The allied Russian ships, relates Attaleiates (p. 253, 21—23), got orders (παραγγελθέντα) to assault the rebellious army; they (that is the Russian naval forces) gave σύνθημα to the land forces to attack the enemy jointly at dawn. Is here σύνθημα a command or an agreement between two contingents? Could Russian sailors really issue commands to the Byzantine στρατιῶται? Anyhow it is clear that Attaleiates is not talking about a military signal to launch an assault, since the σύνθημα between the forces relates to an attack to be launched not immediately but at dawn on the following day.

The Turks, says Attaleiates (p. 140, 1—2), take flight in conformity with their usual tricks and συνθήματα. Obviously Attaleiates did not mean „tricks and commands (or signals)", he is describing the tricks and preconcerted plans of the Turks to deceive the enemy. It is particularly interesting that the Continuator of Skylitzes, paraphrasing this passage, says that the Turks took flight on this occasion ἐκ συνθήματος (p. 140, 2), which almost asks to be translated "in accordance with a preconcerted plan" and suggests that this was how the author understood Attaleiates' reference to συνθήματα.

Finally I should like to reconsider two passages of Attaleiates' "History" cited by Shepard to support his own meaning. The Pechenegs and Byzantines, relates Attaleiates, dispersed as though ἀπὸ συνθήματος, without pursuit and flight (p. 32, 4—5). The French translator, H. Grégoire, understood the text as Shepard does: "comme sur un mot d'ordre"[4]. However, the retreat without pursuit and flight are better explained, if it was carried out as if by prearrangement rather than upon a signal or command.

In a battle Basilakes and Bryennios were pursuing the Turks, but later Bryennios turned back ἐκ συνθήματος (p. 155, 13—14). At first glance one might take it that Bryennios turned back after issuing a command to that effect to his troops; but Attaleiates stresses that his act was treacherous, since he turned back without forewarning Basilakes. Therefore it is quite probable, that Bryennios was acting in conformity with a previous understanding with his soldiers (*ut convenerat*, as the Latin translator has it).

So reconsidering the whole tendency of the passages in Attaleiates I must disagree with Shepard: it seems that in most cases the word has the meaning "preliminary agreement" and not "sudden signal". That shows, I think, that my interpretation of the Mauropous sentence is as tenable as Shepard's. It also deserves mention, that Dujčev in the article cited earlier translates the disputed words: "sŭglasno ugovora", that is "in accordance with the agreement"[5].

However, Shepard maintains that his meaning of σύνθημα (= "signal") fits best into the context of operation against Tornik, since Mauropous is describing details of tactics and not the conditions of service in the emperor's force. I can only regret, that the description by Mauropous contains no details — otherwise there would be no need for our discussion. In the disputed passage Mauropous seems to me to be describing not tactics, but the mustering of forces: one contingent, he says, went "from here" (from Constantinople, as Shepard has correctly noted), another "from there" (we have yet to return to the place from where this contingent came), the third was not far off to begin with. That is not a question of tactics.

[4] H. Grégoire, Michel Attaleiatès. Histoire. *Byz* 28 (1958) 345.

[5] The same sense is given in the translation by A. Poppe, La dernière expédition russe contre Constantinople. *BSl* 32 (1971) 266. Cf. "spored sporazumenieto"-„Izvory..." XI, p. 87.

The second objection raised by my critic concerns the number of the emperor's troops in the action against Tornik. According to Shepard, I have counted only two armies when in fact there were three. I have fallen into this error by translating βαρβαρικόν in the plural and suggesting that the βόρειον formed a part of βαρβαρικόν (p. 62). The real issue is here confused by a misunderstanding caused by a peculiarity of Russian idiom.

I did indeed translate βαρβαρικόν with a plural form ("varvarskije otrjady"), because in Russian the singular "otrjad" usually denotes a small detachment, while the plural form "otrjady" (= "polki") designates a single army as well. That at the moment of battle the emperor's forces comprised three such groups is obvious. The only object of inquiry is the content of the term βαρβαρικόν: did it or did it not include the "northern" troops?

According to Shepard, the clause beginning ἤδη δὲ καί presents a sharp opposition: the βαρβαρικόν and the βόρειον are fundamentally contrasted. Let us, however, reconsider several examples of Mauropous' use of the particle δέ. "Towns were plundered, villages (κῶμαι δέ) robbed" — describing the actions of Tornik (No 186, § 25); does δέ here contrast or simply connect the two parts of sentence? Constantine IX made many promises to Tornik, and first of all (πρὸ δὲ πάντων) he proclaimed an amnesty (No 186, § 28): here the phrase with δέ stresses one component of the whole described in the beginning. During the siege of Constantinople by the army of Tornik the defenders were so frightened, that they jumped down from the walls; a part of them (ἔστι δ') even fell down in the haste of their flight (No 186, § 44). Here, too, the particle δέ connects a component with the whole. In my opinion δέ is used in just this way in the disputed passage: the βόρειον can be regarded as a part of the βαρβαρικόν. This interpretation is supported by no other than Mauropous himself, who relates that Constantine IX by his letters set in movement against Tornik the barbarian armies from West and North (No 186, § 61). The „Northerners" were for Mauropous a part of the barbarian forces.

As already remarked, Dujčev suggested that the barbarian army from the West should be identified as the Bulgarian troops mentioned by Attaleiates. The statement of Dujčev seems at first sight to contradict the information given by Matthew of Edessa, quoted already by N. Skabalanovič[6]. According to him, the Bulgarian forces called the Goths by the Armenian writer supported Tornik's revolt. In reality, the case of Matthew appears to be more complicated. Mr. M. Bartikian has informed me, in his letter of 27. 4. 76, that Matthew mentioned the Goths only twice, while he well

[6] N. Skabalanovič, Vizantijskoje gosudarstvo i cerkov' v XI veke. S. Peterburg 1884, 60, n. 4; V. Zlatarski, Istoria na Bŭlgarskata dŭržava prez srednite vekove, vol. II. Sofia 1972, 86, n. 2. See also the appendix on p. 571.

knew the Bulgarians under their proper name. The first mention of Goths concerns the conquest of the whole "Goth" (Bulgarian?) country by Michael IV, the second one — the revolt of Tornik. Matthew relates that Tornik gathered soldiers from the whole Western world and the Goths as well. Bartikian refuses to see the Bulgarians in the Goths of Matthew. He adds, that in the first edition of the ancient Armenian original there appears not G/o/th but G/u/nd, i. e. regiments, and thinks that Tornik mobilized the Byzantine τάγματα. It is to be left for the Armenologs to solve the problem of Matthew's Gund: in the present state of our knowledge we can only remark, that according to Matthew Western soldiers, either Bulgarian or not, participated in Tornik's mutiny. Whether this information of the relatively late Armenian historian is solid enough, is also matter for discussion. And in any case we do not know who were the Westerners drawn upon by Tornik.

The difficulty grows even greater, if we remember that Psellos relates that Constantine IX sent his Oriental force against the "Occidental countrymen and barbarians" composing Tornik's army (II, p. 28, ch. CXXI, 5—6). And Mauropous refers to miserable barbarians, Agarenes and Scyths, not numerous and badly armed, as forming the main support of Tornik (No 186, § 49). Dujčev considers these Scyths to be Pechenegs (p. 32, n. 4) and P. Diaconu agrees with him[7]. Shepard, omitting this passage of Mauropous, cites (p. 87, n. 122) another one, where Tornik is compared with „so-called Scythian nomads", and concludes that there is no scrap of evidence that Pechenegs assisted Leo. This categorical statement is in apparent contradiction with the text of Mauropous quoted by Dujčev and Diaconu. Thus it is possible that some Pechenegs (and Bulgarians?) assisted Tornik in the first stage of his revolt, and that some Arabs were also in the ranks of his army. Could they have later changed front and helped the emperor to win the decisive battle? According to Attaleiates, the Bulgarians did.

In any case the βαρβαρικόν was summoned by Constantine from the West and from the North, summoned by the emperor's official messages (διὰ γραμμάτων). Mauropous underlines that the barbarian contingents came from "over the border" (ὑπερόριον) — which in my opinion makes unlikely their identification (proposed by Diaconu) as respectively Frankish and Varangian mercenaries in the Byzantine service. One part of the invited allies (from the West) reached the battle-field sooner than the others. This interpretation of

[7] P. Diaconu, Les Petchénègues au Bas-Danube. Bucarest 1970, 59, n. 167. Diaconu quite correctly notes that the ethnonym "Scyths" is applied by Mauropous in his speech No 182 to the Pechenegs. Cf. V. Tăpkova-Zaimova, Dolni Dunav—granična zona na Vizantijskija Zapad. Sofia 1976, 77.

the passage under discussion seems to me quite sufficiently plausible to withstand Shepard's criticism.

So the only remaining obscurity in the passage is the identity of the βόρειον: were they Pechenegs or the μιξοβάρβαροι who performed guard duty on the Danube frontier (Shepard's view, p. 65), or were they Russians, as I have suggested?

According to Shepard, an army specially summoned from Kievan Russia at the beginning of the Tornik's siege of Constantinople (end of September 1047) could not have reached the scene before his capture just before Christmas 1047. To tell the truth, we do not know from what point the Russian corps started and we have no grounds for assuming that it was summoned only after the siege had begun, and not before that. Neither have we any exact information about the speed at which mediaeval armies marched, and we might argue on the same grounds that the Byzantine frontier troops also must have arrived too late for the battle, did we not know for a fact that they came in time, and won. But none of these arguments and conter-arguments is necessary, because the Russian army, as it has been quite correctly indicated by Poppe, did not take part in the decisive battle since it was still on its way[8]. Mauropous says that the βόρειον was "not far away", but who knows what "not far away" signifies in a rhetorical speech?

In arguing that the βόρειον of Mauropous were Russians I have emphasized three cardinal points:

1. The possibility of an agreement between Byzantium and Kievan Russia fits in quite well with the peaceable atmosphere after the war of 1043—46. The thesis developed by Poppe and G. G. Litavrin[9] has not been discussed by Shepard.

2. The Byzantine authors of the 10—12th centuries understood by the appellation "the Northerners" first of all the peoples of the Kievan Russia and related principalities. As Shepard did not take this argument into consideration, I can here only refer to my article (cited above).

3. Recognizing that the Northerners of Mauropous might be Pechenegs, too, I have rejected this possibility, because of my hypothesis that by the autumn of 1047 the Pechenegs had already settled within the Byzantine Empire, thereby ceasing to be a northern people and their relationship with the Empire being that of subjects, not allies. The most important and substantial part of Shepard's article is devoted to criticism of my dating of the great Pecheneg crossing of the Danube led by Tyrach.

[8] Poppe, op. cit.

[9] G. G. Litavrin, Vojna Rusi protiv Vizantii v 1043 g., in: Issledovanija po istorii slavjanskich i balkanskich narodov: epocha srednevekovja. Moskow 1972.

II.

Dujčev drew attention to another speech of Mauropous in which the Pecheneg crossing of the Danube is described (pp. 35—39). Full of vivid details, this speech (No 182) must have been delivered, as Dujčev observed, immediately after the events related in it. In a short note (p. 39, n. 6) Dujčev notices the correspondences between this speech and another one (No 181), written in celebration of a military saint (St. George). The lemma of or. 181 indicates that the festival of St. George was celebrated that year on the third day after Pascha (Easter). In contrast to or. 182, no detailed description of the Pecheneg crisis is given in or. 181.

In my opinion both speeches were occasioned by the same event (the victory over the Pechenegs), and therefore the near coincidence of Easter with the festival of St. George (which fell on April 23) can be used for the exact dating of the Pecheneg war. As in 1049 Easter was on March 26, or. 181 could not have been pronounced in that year: only the years 1044 and 1047, when Easter and St. George day nearly coincided, can be considered. From those two years I have chosen the later one. In any case the traditional date for the Pecheneg invasion (1048/49) was in contradiction with the statement in the lemma of or. 181.

Shepard finds my chronology to be ill founded. He maintains that or. 181 and or. 182 were written for diverse purposes and in substantially diverse years, or. 181 being delivered in 1044[10] (in no connection with the Pecheneg invasion) and or. 182 after a lapse of several years, in early 1049 (p. 66—73, 85f.).

However both speeches were written in celebration of St. George. They contain common passages, praising the church (St. George's?) and Constantine IX and empresses Zoe and Theodora. They describe or mention the emperor's victories over barbarians. If or. 181, as Shepard points out (p. 72), refers only twice to victories and or. 182 is far more preoccupied with „the continuous and frequent victories" recently won, it need mean no more than that the rhetor chose to treat the events in detail only once, in the latter speech. There are no apparent contradictions between the two speeches of Mauropous, except the one supposed by Shepard who stresses that in or. 181 Mauropous seems to regard St. George's day as following the festival of Pascha, while in or. 182 the rhetor states that Easter was celebrated "lately".

This contradiction is however illusory since the same statement is to be found in the final section of or. 181. Shepard mentions the fact in a note

[10] Shepard also suggests the possibility that this speech was delivered in 1052, which must be rejected, since Mauropous went into exile about 1050 (see Ja. N. Ljubarskij, K biografii Ioanna Mauropoda. *Byzantinobulgarica* 4 [1973] 43).

(p. 72, n. 61) and looks for explanations ("it may have been left by an oversight" or "St. George's day was quite soon"). However that may be, to see a contradiction between the two speeches in a passage that is common to them both is hardly sound method. In my opinion, when Mauropous says that the present festival is dedicated "at the same time to the glory of Christ . . . and to the honour of the greatest of martyrs" (i. e. St. George), he has in mind the coincidence of the *celebration* of the two festivals. The words "lately glorified" in such case concern the temporal distance not between St. George's day and the "Passion and Resurrection" but between passion and resurrection of Christ and arrangement of the festivals to glorify him.

After my article had been published two scholars independently suggested that the order of Mauropous' orations in the manuscript is their chronological order[11]. If correct, this suggestion gives new support to my hypothesis: the speeches No 181 and No 182 must have been delivered within a short interval and before speech No 186, which is dated towards the end of 1047. It is quite possible that or. 181 and 182 are two drafts or versions of the same speech. The history of Byzantine literature provides us with analogous cases: for example two letters of Patriarch Nicholas I adressed to the Bulgarian tsar Symeon (No 23 and No 26): they contain the same formulas, disposed in the same order, the former letter being a more detailed draft of the latter.

Byzantine sources describing the Pecheneg crisis relate that Tyrach crossed the Danube during a very cold winter, when the great river had frozen over. As we learn from western sources, the winter of 1045/46 was a particularly cold one in Europe[12]. While this is of course not a decisive argument for dating Tyrach's crossing of the Danube in the same winter, surely it deserved some notice by Shepard. There exists an apparent coincidence between this meteorological information, drawn from the occidental sources, and the evidence of the Greek authors. The defenders of the traditional chronology have to reconsider this coincidence.

But what are the grounds of the traditional chronology?

III.

The traditional dating of Tyrach's invasion in the winter 1048/49 was deduced from Skylitzes' evidence about the Pecheneg mutiny before beginning of „the third indiction, 6558" (Skyl. 469, 65), i. e. before September 1, 1049.

---

[11] R. Anastasi, Il "Canzoniero" di Giovanni di Euchaita. *Siculorum Gymnasium* 22/2 (1969) 144; Ja. N. Ljubarskij, Op. cit., 44f.

[12] *MGH SS*, III, p. 6. See E. Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III. Bd. I. Leipzig 1874, 291.

That provides a firm *terminus ante quem*. Since the episode of Tyrach's invasion comes after the story of Leo Tornik's defeat and capture at the end of 1047, it would seem logical to place the Pecheneg crossing of the Danube between the end of 1047 and September 1049, i. e. in the winter of 1048/49.

However, the narrative of Skylitzes concerning Constantine IX consists of several separate sections each of which commences as a rule with an *expositio*, then turns back and sometimes repeats subjects already treated in former books. In the order of their presentation these sections are: 1. The mutiny of Maniaces, 2. The Russian expedition, 3. Caucasian affairs, 4. The mutiny of Tornik, 5. The Turks and 6. The Pechenegs. Some of these sections run together, others are designated by special titles[13]. The section on the Pechenegs begins with a "pre-history" of the Pecheneg crossing of Danube and therefore the position of the story of Tyrach's invasion does not of itself mean that this event occurred later than Tornik's mutiny: being included in the "pre-history" part of the Pecheneg section, the Tyrach invasion might have occurred before the rebellion of Tornik. It is true that the testimony of Attaleiates seems to favour the traditional dating by indicating that the Pecheneg migration across the Danube occurred just after Tornik's revolt (Attal., p. 30, 7. See Shepard p. 87f.). I have already argued that Attaleiates was a poor witness in respect to events in the second quarter of the 11th century, being dependent on Skylitzes' chronicle for his information. No doubt Skylitzes was not his only source, but it is at least worthy of note that Attaleiates ends his account of Tornik with the same words as Skylitzes does: "Such was the end of the conspiracy" (Attal., p. 30, 5 = Skyl., p. 442, 85). There upon Attaleiates remarks that in the vernacular the Scyths are called Patzinakoi (Pechenegs), which is a rephrasing of Skylitzes' comment that the Pechenegs were a Scythian people (p. 455, 32). Finally the crucial sentence: "(The Pechenegs) crossed the Danube *en masse*" — surely modelled on Skylitzes' words: "(Tyrach) crossed the Istros (= Danube) with all the Pechenegs" (p. 458, 44—45) — and they "put up their tents on the Byzantine land" or, according to Skylitzes (p. 458, 45—46), settled on the other side (of the Danube). Then comes the phrase: μετ' οὐ πολύ, "not long after". But, contrary to what Shepard thinks and what I also thought at one time, this phrase does not refer to the chronological relationship between Tornik's rebellion and the Pecheneg crossing, but is still part of the Pecheneg story: Attaleiates (for the phrase is apparently his own addition) is merely saying that soon after crossing the Istros the Pechenegs "put up their tents", i. e. settled, on Byzantine territory. Thus we must return to Skylitzes to look for the date of the Pecheneg invasion.

---

[13] See now my review article on I. Thurn's Skylitzes edition: *Istoriko-filologičeskij žurnal* 1975, N. 1, p. 210.

The most important advance made by Shepard consists in his tendency to look for internal arguments in defence of the traditional chronology. He reconsiders the chronology of the main events affecting Turco-Byzantine relations in that period and in particular he puts forward the ingenious hypothesis, that the first battle against the rebellious Pechenegs took place at the beginning of July 1049. This would explain the reference by Cecaumenos to "the heat and thirst" suffered in this battle (p. 83f.). But such a reconstruction, as Shepard remarks himself, does entail a tight schedule. The victory over Tyrach was celebrated in Constantinople on St. George's Day, i. e. April 23. The Pechenegs, defeated and disarmed, must be supposed to have been baptized and resettled in Serdica, Naissus and Ovčepole, then suddenly to have been rearmed and despatched across the Bosporos, rebelled on their way through Asia Minor, returned to the Balkans and won the victory at Jambol— all in only three months' time!

Even if we assume with Shepard (p. 75f.) that Tyrach had surrendered by the beginning of April[14] and that the settlement of the Pechenegs in the Balkans might have been under way by April 23 (despite the fact that Mauropous does not mention this settlement in his speech), we must conclude that only a few weeks elapsed between Tyrach's surrender and the rearming of the Pechenegs. Let us try to fill that gap, following the course of events in reverse order.

The ἄρχων of the West, Constantine Arianites, went to Jambol from Adrianople (Skyl., p. 467.83). The road passes through the mountains, upstream along the river Tunža, a march that must have taken several days: an easier route from Adrianople to Constantinople is said to have involved a 3—5 days march[15]. Even more important is the testimony of Skylitzes (p. 467, 82—84) that before the Jambol battle Arianites (1) had fought and won a few skirmishes and (2) had assembled his force — actions which also need time.

To eliminate this spending of time Shepard omits to mention the skirmishes and supposes that Arianites' forces were already mobilized: according to him, Arianites collected his Macedonian forces in December or January and this mobilization was still "recent" in May or June (p. 83).

[14] Basing himself upon the words of Kegen, who urged the Byzantines to kill the captured Pechenegs, Shepard (p. 75) insists that it was "still winter" when Tyrach surrendered, as Kegen had said that the snake was to be killed in the winter when it could not stir its tail; roused by the sun, it would cause toil and torment. Shepard does not notice that Skylitzes clearly indicated that Kegen was quoting a Pecheneg proverb (p. 459, 68) and not dating the Byzantine victory over Tyrach.

[15] A. P. Každan, Iz ekonomičeskoj žizni Vizantii XI—XII vv., in: Vizantijskij sbornik. Moscow 1971, 175f.

But what does Skylitzes actually say? After the main body of rebellious Pechenegs had crossed the Haemus range, one of their chiefs, Selte, dwelt in the region of Loveč. Arianites, gathering some Macedonian troops, pursued Selte (p. 461, 37—38). Here Skylitzes uses the adverb ἄρτι, which Shepard understands as "recently", suggesting that Skylitzes is here describing winter mobilisation. But ἄρτι means in most cases "just now". So it is quite probable that Skylitzes meant to say that Arianites collected what ever troops were immediately available, pursued Selte and returned after pillaging the Pecheneg camp. Not a word is said about (recent) mobilisation. Only after the description of the mutiny of Kegen's people Skylitzes says: παρεσκευασμένας ἔχων τὰς ἀμφ' αὐτὸν δυνάμεις — Arianites has his forces in hand (a little correction: αἱ ἀμφ' αὐτὸν δυνάμεις means "his forces"; it is not necessary to translate, as Shepard does, "prepared around him"). Even supposing that the Byzantine communications system worked efficiently (p. 75), we must accept that Arianites began to assemble his forces not much later than by the end of May. So we are to believe that in May the mutiny of the Pechenegs was in full swing.

Before Arianites' departure the Pechenegs were told to cross the Haemus range and to halt in the plain south of the Danube (Skyl., p. 465, 29—30). Here they were settled (ἐγκαθιδρύονται) and from here they began their raids pillaging Byzantine territory (p. 564, 33—34). Constantine IX sent for Kegen, the other Pecheneg chief, who went to the emperor "with all his army", but was wounded by his enemies, calumniated before the emperor and put in prison. Hence the revolt of Kegen's Pechenegs, who in three days (τριταῖοι — p. 466, 75), i. e. at maximum speed[16], crossed the Haemus and joined the first group. Only after this comes the narrative of Skylitzes concerning Arianites, who, being informed (μαθών) about these affairs, prepared his forces.

"There is no reason", maintains Shepard, "to suppose that these events were protracted over more than a couple of months in the spring" (p. 77). Granted, but a couple of months in the spring are March—May or in any case April—May. However, the Pechenegs were baptized and settled in the Balkans only in April. So we are already in April, but the Pecheneg revolt has not yet had time to begin. From Skylitzes we learn that Constantine IX despatched to the East 15000 Pechenegs, giving them horses and weapons and presenting their chiefs with great gifts (p. 460, 91—95). The Pechenegs crossed the Bosporos at Chrysopolis, reached Damatrys, decided to return, once more crossed the Bosporos (this time on horse-back) and marched to Sofia (Triaditza).

[16] To emphasize rapidity of events Shepard (p. 77) writes that Kegen's people in three days reached and crossed the Haemus, "seemingly even without their horses". In my opinion, that would be impossible. Skylitzes relates that the emperor ordered the Pechenegs to be deprived of their horses, but his order did not escape the Pecheneg people (p. 466, 65—68), and they fled before it could be carried out.

Here they assembled their compatriots, armed only with agricultural tools, and via Philippopolis crossed the Haemus range (p. 461, 34—35), leaving behind them to the south only Selte, who had been forced to flee from Arianites. How much time was necessary to accomplish all this? Three weeks or a month? Or perhaps even more? Nobody can give an exact answer. But if Arianites began to assemble his forces in May, the expedition of 15000 had to commence in April. If he began the mobilisation in April, the Pecheneg corps had to be set in movement as early as March, i. e. before the surrender of Tyrach.

Even if we admit that the expedition of 15000 began at the end of April, immediately after Mauropous' speech had been delivered, we come up against a difficult problem. In April the recently surrendered Pechenegs were settled and deprived of all weapons to prevent, as Skylitzes adds (p. 459, 82—83), the possibility of conspiracy (διὰ τὸ ἀνεπιβούλευτον). And without any pause they recovered their horses and arms, and were despatched to the East as a separate force under the surveillance of a single guide Constantine Hadrobalanus.

So the well elaborated chronology of eastern affairs proposed by Shepard seems to support my dating of the Pecheneg crisis. To the detriment of his main thesis Shepard has shown — better than I had — the impossibility of dating Tyrach's surrender in April 1049.

It is quite irrelevant to the chronology of the Pecheneg crisis whether the expedition of 15000 follows or even precedes the expedition of Nicephorus Rector, which is dated by Shepard in late 1048 or early 1049 (p. 80.85). In any case his ingenious suppositions give us the *terminus ante quem* and no more. We can state that the invasion by Tyrach took place before the summer or spring of 1049, but in this statement no contradiction of my dating is involved. If the Pecheneg crossing of the Danube happened in 1046 or 1047, they could still accompany Nicephorus Rector in late 1048 or early 1049. However, in that case the postulated tight schedule of events is not necessary: the Pechenegs had time enough to be settled and baptized, to accustom the Byzantine officials to their supposed docility, to get horses and arms and to cross to Asia minor, where their mutiny began.

In his brilliant article Shepard has committed a logical mistake of *mutatio elenchi*: he needed to show that the year 1049 is a *terminus ante quem non* for the invasion of Tyrach, but instead he has proved that the summer of 1049 is a *terminus ante quem*. No refutation of my thesis here! And if we are rid of Shepard's "tight schedule", there is nothing to prevent a return to my chronology of Pecheneg crises.

And or. 186 of Mauropous seems to favour this dating. I have already mentioned the opinion of Dujčev and Diaconu that the Pechenegs participated

in Tornik's revolt. In or. 186 even more is said. During the war on the Eastern frontier (relates Mauropous) the Western part of the Byzantine army was left at home, mainly to defend the imperial territory from barbarians dwelling on the Istros, who regularly plundered neighbouring Thrace, not to mention the danger represented by the more populous and stronger Occidental peoples. Why are the inhabitants of the Danube banks, i. e. Pechengs, specially distinguished from the other "Occidental" people? Was it not because the memory of Pecheneg invasion was still fresh at the end of 1047? Is not this Pecheneg invasion to be identified with Tyrach's crossing of the Danube? Certainly one can not give an absolutely positive answer to the last question, but neither can the possibility be excluded. Mauropous continually reminds his listeners of the Pecheneg problem; even his comparison of Leo Tornik with the wandering Pechenegs cannot be a chance association. All this would be quite natural *after* the conflict with Tyrach.

Anm. d. Red.: Nach Annahme dieses Artikels durch die Redaktion erschien der Beitrag von J. Lefort, Rhétorique et politique. Trois discours de Jean Mauropous en 1047. *TM* 6 (1976) 265—303, der Každans Datierung der Petschenegen-Invasion auf Winter 1046/47 bestätigt und die Problematik der drei Mauropus-Reden Nr. 181, 182 und 186 endgültig klärt.

GÜNTER WEISS/FRANKFURT—MÜNCHEN

DIE JURISTISCHE BIBLIOTHEK DES MICHAEL PSELLOS*

A. Juristische Bibliotheken in Byzanz

Weder über die kaiserlichen Bibliotheken[1] noch über andere Schulbibliotheken Konstantinopels[2] besitzen wir direkte Nachrichten, welche juristischen Werke in diesen Sammlungen aufbewahrt waren. Nur indirekt ist es möglich, aus den noch erhaltenen Kompilationen, die sicher aus diesen Be-

---

* Dieser Aufsatz ist im Rahmen meiner Tätigkeit im Arbeitskreis zur Erforschung des byzantinischen Rechtes in Frankfurt (Leitung Prof. D. Simon) entstanden. Allen Kollegen, besonders Herrn Prof. Simon, danke ich für viele Hinweise und Hilfen an dieser Stelle sehr herzlich.

Allgemeine Abkürzungen:

B.: Basilica (Basilicorum libri LX, Series A, Textus, ed. Scheltema—van der Wal. Groningen 1955ff.). Basilica Buch 60 (Basilicorum libri LX, ed. W. E. Heimbach, V. Leipzig 1850).

BS.: Basilicorum Scholia (Basilicorum libri LX, Series B, Scholia, ed. Scheltema—Holwerda. Groningen 1953ff.).

C.: Codex Justinianus (Corpus iuris civilis 2, ed. Krüger. Berlin [11]1954).

D.: Digesta (Corpus iuris civilis 1, ed. Mommsen—Krüger. Berlin [16]1954).

RhP.: G. A. Rhalles—M. Potles, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων, 6 Bde. Athen 1852f.

Zepos, Jus: J. et P. Zepos, Jus graecoromanum, 8 Bde. Athen 1931.

[1] K. A. Manaphes, Αἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει βιβλιοθῆκαι αὐτοκρατορικαὶ καὶ πατριαρχικὴ καὶ περὶ τῶν ἐν αὐταῖς χειρογράφων μέχρι τῆς ἁλώσεως (1453). Μελέτη φιλολογική. Athen 1972, bringt keine Hinweise auf juristische Handschriften. In der Chronik des Georgios Monachos sind ausdrücklich juristische Bücher in der kaiserlichen Bibliothek erwähnt ... καὶ βίβλους ὡσαύτως ἔχοντας, ὧν οἱ βασιλεῖς ἄνευ βουλὴν ἢ γνώμην οὐκ ἐθέσπιζον (ed. de Boor. Lpz. 1904, II 742). Siehe P. Lemerle, Le premier humanisme byzantin. Paris 1971, 89 (im folgenden: Lemerle, Humanisme). Die juristische Bibliothek der 1043 gegründeten „Universität" sollte sogar einen eigenen Bibliothekar haben: G. Weiss, Oströmische Beamte im Spiegel der Schriften des Michael Psellos. München 1973 (im folgenden: Weiss, Beamte).

[2] In der Schule im Sphorakiu-Viertel, in der man im 9. Jh. auch zum νομικός ausgebildet werden konnte, waren gewiß juristische Bücher zu finden. Vgl. dazu Lemerle, Humanisme 141. Eine juristische Bibliothek war bestimmt auch in den örtlich nicht mehr fixierbaren Schulräumen des διδάσκαλος νομικός vorhanden. Siehe Weiss, Beamte 27; Lemerle, Humanisme 262.

ständen geschöpft haben, auf den Inhalt und Wandel der juristischen Bibliotheken zu schließen. Aus einer genauen Analyse der Nomokanones, aus einem Vergleich der Rechtsbücher und ihrer Derivate, aus der noch lange nicht abgeschlossenen Analyse der älteren Basilikenscholien und aus den erkennbaren Vorlagen der zahlreichen juristischen Spezialschriften des 11. Jahrhunderts wie z. B. der Traktate *de nudis pactis* und *de creditis* wird es nach vielen, noch ausstehenden Vorarbeiten eine lohnende und reizvolle Aufgabe sein, dem Schicksal der reichen, sicher vor allem in der kaiserlichen Bibliothek stehenden Kommentatorenliteratur nachzugehen, die die justinianische Kodifikation den Byzantinern übermittelte. H. J. Scheltema hat in seinem Aufsatz „Über die Natur der Basiliken" darauf hingewiesen, „daß vieles schon zu der Zeit der isaurischen und armenischen Kaiser verloren gegangen ist. Wir hören von der Monographie des Anonymus über Legate und Schenkungen von Todeswegen, vom Strafrechtsbuch des Kobidas, und in der neuen Basilikenedition ist die Nachricht über eine bisher unbekannte, von Stephanos verfaßte Monographie über die *culpa* aufgetaucht. Man kann aber annehmen, daß eine um vieles größere Anzahl juristischer Bücher aus justinianischer Zeit spurlos verschwunden ist, und daß dieser Verlust schon in den der makedonischen Dynastie vorangehenden Jahrhunderten stattgefunden hat . . ."[3]

Die Patriarchatsbibliothek in Konstantinopel besaß neben kanonistischen Sammlungen die Epitome der Novellen des Antecessors Athanasios von Emesa aus dem 11. Jh. (jetzt Paris. gr. 1381)[4] und ein Basilikenexemplar mit einem heute teilweise verlorenen Scholienapparat, den Balsamon im 12. Jh. benutzt hat[5].

Die Klosterbibliothek τῆς ἁγίας 'Αναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας auf der Chalkidike besaß nachweislich vier juristische Handschriften: Cod. Paris. gr. 1263 (14.—15. Jh.) (Attaleiates, Nomocanones), Cod. Paris. gr. 1351 A (14.—15. Jh.) (Prochiron auctum), Cod. Paris. gr. 1357 A (11. Jh.!) (Synopsis Basilicorum maior), Cod. Paris. gr. 1385 A (a. 1431) (Attaleiates, Ecloga Basilicorum u. a.). Volk erklärt den auffallend reichen Bestand an juristischen, kanonistischen und profanen Büchern in diesem Kloster wohl mit Recht damit, „daß wir uns bereits in einer Zeit (sc. der Palaiologenzeit) befinden, in der die Kirche die Rechtsprechung und die Schulpflege übernommen hatte". Keine

[3] H. J. Scheltema, Ueber die Natur der Basiliken. *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 23 (1955) 289.

[4] Der wichtige Hinweis bei J. Darrouzès, Recherches sur les ΟΦΦΙΚΙΑ de l'église byzantine. Paris 1970, 435.

[5] Auf die von Balsamon verwendeten Bücher weltlichen Rechts geht weder M. M. Petrović, 'Ο νομοκάνων εἰς ιδ' τίτλους καὶ οἱ Βυζαντινοὶ σχολασταί. Athen 1970, noch G. G. Stevens, De Theodoro Balsamone. Analysis operum ac mentis iuridicae. Rom 1969, ein.

der Handschriften mit weltlichem Recht aus den Beständen der Athosklöster ist mir bekannt, die mit Sicherheit vor dem 14. Jh. zu datieren ist[6].

Wichtig für die Kenntnis der byzantinischen Rechtskultur in der Provinz wären Nachrichten darüber, welche Bücher in der Handbibliothek eines Provinzrichters standen. Doch habe ich dazu noch keinerlei Hinweise gefunden. Als eine Art Handbuch war die *Synopsis Basilicorum maior* mit ihren Anhängen für die Praxis besonders gut geeignet. Darauf weisen die zahlreichen Handschriften mit Rand- und Interlinearscholien hin, die teilweise schon im 11. Jh. geschrieben sind. Der καθολικὸς κριτής Nikolaos Bullotes Agallon hat 1447 einen Teil der Appendix der *Synopsis Basilicorum maior* persönlich abgeschrieben[7]. Am Ende des Codex Escor. 30 (R—II—11) (fol. 271ʳ) mit der *Synopsis Basilicorum* steht ein bisher vollständig übersehener Vermerk: τοῦ Καίσαρος. Es könnte sich um den berühmten Caesar Joannes Dukas handeln, für den auch ein Exemplar von *De administrando imperio* geschrieben wurde[8].

Die reichhaltigen Privatbibliotheken einiger byzantinischer Gelehrter wie z. B. des Philosophen Leon[9] (erste Hälfte des 9. Jh.), des Photios[10] (um 820 bis Ende des 9. Jhs.), des Arethas von Kaisareia[11] (gest. um 944) und des Maximos Planudes[12] (1255—1305) sind in den letzten Jahrzehnten eingehend erforscht worden. Die Untersuchung der Bibliothek des Universalgelehrten und kaiserlichen Privatsekretärs Michael Psellos[13] (1018—1078) steht erst in den Anfängen, obwohl von wenigen Byzantinern so viele Schriften erhalten sind wie von ihm, angefangen von einem Geschichtswerk über eine große Zahl von Reden, Briefen und Einzelabhandlungen über fast alle Wissensgebiete der damaligen Zeit bis hin zu Zaubertraktaten[14].

[6] J. Darrouzès, Les manuscrits du monastère Sainte-Anastasie Pharmacolytrie de Chalcidique. *REB* 12 (1954) 45—57. — O. Volk, Die byzantinischen Klosterbibliotheken von Konstantinopel, Thessalonike und Kleinasien. Diss. (masch.) München 1954, 127—28.

[7] N. G. Svoronos, La synopsis major des Basiliques et ses appendices. Paris 1964, 108.

[8] Weiss, Beamte 123 mit Anm. 416.

[9] Lemerle, Humanisme 169—172.

[10] A. O. 189—202.

[11] A. O. 213—241 (jeweils mit weiterer Literatur).

[12] C. Wendel, Planudes als Bücherfreund. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 58 (1941) 77—87.

[13] Zum Leben und der Persönlichkeit des Michael Psellos zuletzt: Weiss, Beamte, passim mit weiterer Literatur (vor allem Bezobrazov, Zervos, Kriaras).

[14] Ein umfassendes Buch über die Bibliothek des Michael Psellos kann erst geschrieben werden, wenn die Editionen von Sathas nach antiken Zitaten verifiziert und die reichhaltigen Schulschriften ediert sind. Siehe vorerst das Quellenverzeichnis in der Edition der „*omnifaria doctrina*" von L. G. Westerink, Nijmegen 1948, und der *Scripta minora* von Kurtz—Drexl, 2 Bde., Mailand 1936/41, die Quellenhinweise im Catalogue des manuscrits Alchimiques grecs VI, publ. J. Bidez, Brüssel 1928 (Edition und Analyse mehrerer kleinerer Schriften des Psellos) und im Catalogus Codicum Astrologi-

Diese Untersuchung beschäftigt sich nur mit einem kleinen Teil der Bibliothek des Michael Psellos: mit den juristischen Schriften. Sehe ich recht, so sind die Überlieferung der Schriften der byzantinischen Juristen so dürftig und die erhaltenen Abhandlungen für eine Quellenanalyse so wenig ergiebig, daß nur bei zwei Juristen eine solche Untersuchung überhaupt Erfolg verspricht. Es sind dies Konstantinos Harmenopulos (1320—1383)[15], der für seine Hexabiblos sehr viele Quellen benutzt hat[16], und Michael Psellos.

Darf man Michael Psellos überhaupt als Juristen bezeichnen? Er selbst hätte gewiß eine solche Frage entschieden bejaht. Hat er doch bei dem späteren Nomophylax und Patriarchen Joannes Xiphilinos im Privatunterricht die Grundlagen der Rechtswissenschaft gelernt; war er doch dann bald selbst nach einer praktischen Ausbildung bei einem Provinzrichter Themenrichter, d. h. höchster Zivilrichter einer byzantinischen Provinz[17]. Auch später kommt er als kaiserlicher Sekretär immer wieder mit der juristischen Materie in Berührung, wobei er seine Kenntnis der Basiliken gebührend herausstreicht[18]. Psellos ist der einzige mir bekannte Lehrer der allgemeinbildenden Fächer in der byzantinischen Geistesgeschichte, der selbst auch Rechtsunterricht erteilte[19]. Von Kaiser Konstantin X. Dukas (1059—1067) als Lehrer für seinen Sohn, den späteren Kaiser Michael VII. bestellt, baut Psellos auch die Jurisprudenz in den Unterrichtsplan mit ein. Zeugnis dieses Rechtsunterrichts ist die „Synopsis", in der Psellos unter anderem, wie die Analyse zeigen wird, auch seine eigenen, früher für den Unterricht in Prosa gemachten Exzerpte verwertet. Da Psellos diese „Synopsis" aus den verschiedensten Quellen „zusammengeflickt" hat, um einen Ausdruck Heimbachs zu gebrauchen, ist

corum Graecorum. Cod. Oxonienses. Tom. IX pars 1, ed. S. Weinstock, Brüssel 1951. Dazu die Aufsätze von P. Maas, Psellos und Athenaios. *BNJ* 15 (1939) 1—2; ders., Psellos und Theopompos. *BNJ* 13 (1937) 1—4; F. Lasserre, Étude sur les extraits médiévaux de Strabon suivie d'un traité inédit de Michael Psellus. *L'Antiquité Classique* 28 (1959) 32—79; M. Sicherl, Michael Psellos und Jamblichos de mysteriis. *BZ* 53 (1960) 8—19; ders., Platonismus und Textüberlieferung. *JÖBG* 15 (1966) 201—230; L. G. Westerink, Exzerpte aus Proklos' Enneaden-Kommentar bei Psellos. *BZ* 52 (1959) 1—10.

[15] Eine Aufsatzsammlung mit reicher weiterer Literatur über sein Leben und Werk: Τόμος Κωνσταντίνου Ἁρμενοπούλου ἐπὶ τῇ ἑξακοσιετηρίδι τῆς ἑξαβίβλου αὐτοῦ (1345—1945). Thessaloniki 1952.

[16] Siehe die *loci paralleli* in der Edition von G. E. Heimbach, Konstantinos Harmenopulos, Manuale legum sive Hexabiblos. Leipzig 1851 (Neudruck Aalen 1969).

[17] Weiss, Beamte 21f.

[18] Das von Psellos für den Kaiser offiziell verfaßte Protokoll über den durch das Blachernenwunder entschiedenen Privatprozeß ed. Siderides, *Orthodoxia* 2 (1927/8), hier S. 543, und nochmals ediert bei J. Bidez, Catalogue des manuscrits Alchimiques grecs VI. Brüssel 1928, hier S. 206.

[19] Weiss, Beamte 28.

dieses an sich unschöne Machwerk in politischen Versen die wichtigste, bisher in dieser Hinsicht völlig unbeachtet gebliebene Quelle, um die Bibliothek eines byzantinischen Juristen zu rekonstruieren.

B. Die Quellen zur Rekonstruktion der juristischen Bibliothek des Michael Psellos

1. Die Synopsis legum (im folgenden: Syn.; Verszählung nach Ed. bei Zepos).

Bisher nur unzureichend nach einer Handschrift (Cod. Paris. gr. 2749) von Fr. Bosquet 1632 ediert. Nachdrucke: *PG* 122, 924—1006, und J. et P. Zepi, Jus Graecoromanum VII. Athen 1931, 379—407. Eine von mir bearbeitete kritische Edition, die sich auf 17 Hss. stützt und die zugrundeliegenden juristischen Quellen im Apparat möglichst vollständig analysiert, wird in den *Fontes minores* II (hrsg. von D. Simon) erscheinen. Der Text der Synopsis in den hier angeführten Beispielen wird bereits nach der neuen Ausgabe zitiert.

2. Sieben Lehrschriften zur Einführung in die Rechtswissenschaft (im folgenden: Tr. I—VII).

Sechs Lehrschriften wurden von mir aus Cod. Paris. gr. 1182 fol. 108^v und fol. 180^r—183^v in meinem Beamtenbuch S. 256—258 (Einleitung), S. 283—302 (Text), S. 303—324 (Glossar) veröffentlicht. Die siebte Lehrschrift über die Novellen Justinians wurde zuerst aus Cod. Paris. gr. 1182, fol. 183^v—184^r von D. Albertus Berger nach einer äußerst schlechten Abschrift von v. Tanneberg herausgegeben (Pselli de Iustiniani Novellis libellum Graeca scriptum cum versione Latina, notis atque excursibus ex litteris B. Tanneberg edidit Albertus Berger. Leipzig 1836)[20].

3. Zusammenstellung von Senatusconsulta mit einer Glossa nomica (Περὶ καινῶν δογμάτων καὶ ὅρων τῶν νομικῶν ῥωμαϊστὶ λεγομένων λέξεων).

Aus der einzigen Handschrift, dem bekannten Pselloscodex Par. gr. 1182,

[20] Siehe die Besprechung dieser kleinen Schrift, die mir bisher von keiner Bibliothek zugänglich gemacht werden konnte, von K. Witte, *Krit. Jahrbücher f. deutsche Rechtswiss. hrsg. von Ae. L. Richter* 1 (Leipzig 1837) 389—394. Es besteht kein Grund, mit Witte diese siebte Lehrschrift dem Psellos abzusprechen. Siehe die Bemerkungen in meinem Beamtenbuch S. 256/7. Ich benutze den Text der siebten Lehrschrift nach meiner Abschrift aus der Photokopie des Pariser Codex. Der Text, den G. H. Heimbach, Anekdota zur byzantinischen Gesetzgebung II. Leipzig 1836, 234—237 nach der Erstedition von Berger bietet, ist gegenüber der Handschrift erheblich verschlechtert. Eine Neuedition ist dringend erforderlich.

fol. 181^{v}—182^{v}, gründlich und im wesentlichen fehlerfrei ediert und kommentiert von J. F. Boissonade, Michael Psellos. De operatione daemonum. Nürnberg 1838 (Nachdr. Amsterdam 1964), 110—116 (im folgenden: Boissonade, Psellos).

4. An die Schüler über die Namen der Prozesse (Πρὸς τοὺς μαθητὰς περὶ τῶν ὀνομάτων τῶν δικῶν).

Die Abhandlung ist nur im Cod. Par. gr. 1182, fol. 59^{r}—61^{r} überliefert. Auffallend ist, daß die Glossa nomica und die Zusammenstellung der Senatusconsulta (s. o.) in der Hs. erst weit entfernt auf fol. 181^{v}—182^{v} (43. Lage) erscheinen, obwohl Psellos selbst in der unten übersetzten Einleitung betont, daß beide Schriften zusammengehören. Die Abhandlung steht zwischen rhetorischen Texten (fol. 55^{v}—59^{r}: die noch unedierte Verteidigungsrede auf den Bischof von Philippupolis; fol. 61^{r}—61^{v}: eine kleine Schrift an den Drungar Konstantin Xiphilinos über die Schwierigkeit, die Schriften des Aristoteles zu erläutern, ed. Sathas, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη V. Paris 1876, 499—502). Die Schrift über die attischen Rechtstermini wurde von Boissonade, Psellos, 95—110 (Text), 300—307 (Anmerkungen) sehr sorgfältig herausgegeben, wie ich an Hand der Photokopien der Hs. feststellen konnte.

Den Zweck der Schrift erläutert Psellos in der Einleitung (Boissonade, Psellos 95—97):

Ὁρῶν ὑμῶν ἐνίους τὰ τῶν παρ' Ἕλλησι καὶ Ῥωμαίοις δικῶν ὀνόματα περὶ πολλοῦ ποιουμένους εἰδέναι, ἃ δὴ καθαπερεὶ κανόνες ἑστᾶσι ταῖς κατὰ μέρος πολιτικαῖς ὑποθέσεσιν, ᾠήθην δεῖν περὶ αὐτῶν μετρίως εἰπεῖν. κἂν τούτοις ὑμῖν χαριζόμενος, ἅμα δὲ συγχεῖν μὴ βουλόμενος μηδὲ παραβαλεῖν ἀμιγῆ, ἀλλ' ἀπὸ (Ms.: ἐπὶ) τῶν πρώτων ἐπὶ τοὺς δευτέρους καθεξῆς ἰέναι, διὰ ταῦτα δὴ τὰ ἀττικὰ προέταξα νόμιμα: μεθ' ἃ δὴ καὶ τὰ Ῥωμαίων συνθήσομαι· οὐ περὶ τοῦ πλάτους αὐτῶν μακρολογεῖν ἑλόμενος, ἀλλὰ περὶ τῶν ὑποκειμένων ὀνομάτων, ἐπεὶ μηδὲ τοῖς πλείοσι δῆλα καθέστηκεν. εἰ γὰρ καὶ τὰ ἑλληνικὰ ἑλληνικαῖς εἴρηνται λέξεσιν, ἀλλ' εἰ μή τις αὐτῶν δι' ἐτυμολογίας, ἐν οἷς ἐγχωρεῖ, ἀναπτύξει τὸν νοῦν καὶ τὴν αἰτίαν ἐρεῖ τῆς θέσεως, οὐκ ἄν ποτε τοῖς ἀναγινώσκουσιν εὔγνωστα γένοιτο. Μεμίμηται γάρ πως ὁ πολιτικὸς λόγος τὰς ἀρχὰς τῶν ἐπιστημῶν. ὥσπερ γὰρ παρ' ἐκείναις ὑπάται τινὲς καὶ νῆται καὶ κῦβοι καὶ βωμίσκοι δωδεκάεδρά τε καὶ εἰκοσάεδρα σφαῖραί τε καὶ διάμετροι, ἃ οὐκ ἄν τις εὐμαρῶς γνοίη, μὴ γλώττης διδασκάλου τυχών, οὕτω δὴ καὶ παρὰ ἐν πολιτείαις ζητήμασιν ἐξούλης καὶ ἐπωβελία καὶ ἄλλ' ἄττα ὀνόματα, τοῖς παρ' ἑκάσταις τῶν πολιτειῶν γνώρισμα.

Πεφιλοτίμηται γὰρ νῦν ἡμῖν μὴ τὴν δικογραφίαν μόνην ἐνδείξασθαι, ἀλλὰ καὶ εἴ τι ἄλλο ὄνομα παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς σύνηθες ἦν, οἷον τὰ ἀπατούρια καὶ τὰ ἀμφιδρόμια καὶ οἱ τετραδισταὶ καὶ τὸ ἐπιτελείωμα καὶ ὁ ἀπεψηφισμένος τά τε ὑποφόνια καὶ τὰ ἀνδρολήψια καὶ ὁ Πάγος ὁ Ἄρειος, καὶ τίνες μὲν οἱ ἕνδεκα, τίνες δὲ οἱ ἐπώνυμοι, καὶ ὅσα ἄλλα τῆς τοιαύτης πέφυκε τάξεως. ἀλλὰ πρῶτόν γε περὶ τῶν δικῶν τὸν λόγον ποιήσομαι.

„Da ich sehe, daß einige von euch die Bezeichnungen der Klagen bei Griechen und Römern wissen möchten, die ja gleichsam Regeln darstellen für die einzelnen Angelegenheiten der Bürger, hielt ich es für richtig, darüber in bescheidenem Umfang zu sprechen. Ich möchte euch damit einen Gefallen tun, will sie aber nicht miteinander vermischen, noch sie unvermischt nebeneinanderstellen, sondern von den ersten zu den zweiten der Reihe nach fortschreiten. Deshalb habe ich nun die attischen Gesetze vorangestellt, danach werde ich auch die der Römer zusammenstellen. Ich möchte nicht lange über ihren Wortlaut sprechen, sondern über die (darin) vorkommenden Bezeichnungen, da nicht einmal sie den meisten klar sind. Wenn nämlich auch die griechischen Rechtsbegriffe mit griechischen Wörtern bezeichnet werden, so dürften sie doch für die Leser niemals verständlich werden, wenn man nicht durch Etymologie bei denjenigen, bei welchen es möglich ist, ihren Sinn erschließt und den Grund der Bestimmung angibt. Denn irgendwie gleicht die Lehre von der Staatswissenschaft den Grundbegriffen der Wissenschaft. Wie es nämlich bei jenen untere und obere Seiten, Würfel, ‚Altärchen', Zwölf- und Zwanzigflächner, Kugeln und Diagonale gibt, die man nicht leicht verstehen dürfte, wenn man nicht die Erklärung eines Lehrers zur Hilfe hat, so gibt es bei den Problemen im staatlichen Bereich die ‚Exule' und die ‚Epobelia' und gewisse andere Bezeichnungen — ein Kennzeichen für die Regelungen in jedem Staatswesen.

Nun ist es nämlich unser Bestreben, nicht nur das schriftliche Prozeßverfahren zu erläutern, sondern auch andere bei den Attikern gebräuchliche Bezeichnungen, z. B. die Apaturia, die Amphidromia, die Tetradistai, das Epiteleioma, die Apopsephisis, die Hypophonia, die Androlepsia, den Areopag, wer die Elf sind, wer die Eponymen sind und was sonst noch in dieses Gebiet gehört. Aber zuerst werde ich über die Prozesse sprechen."

Neben der ausdrücklich von Psellos betonten Verbindung zwischen Unterricht im griechischen und römischen Recht ist vor allem wichtig, daß Psellos den Rechtsunterricht in eine Erörterung allgemeiner verfassungsgeschichtlicher Begriffe übergehen läßt.

5. Lehrbrief über die Nomokanones

Aus dem Pselloscodex Par. gr. 1182, fol. 31^{v}, schlecht und lückenhaft ediert in Heimbach, Anecdota II. Lpzg. 1838, 299—301. Die Schrift müßte unbedingt neu ediert werden. Mir sind folgende weitere Hss. bekannt: Cod. Escor. X—III—2, fol. 20^{r}—21^{r}; Cod. Escor. X—II—10 fol. 28—30.

6. Lehrgedicht über die Nomokanones

Ed. Fr. Bosquet, Mich. Pselli Synopsis legum. Paris 1632, 134—136, abgedruckt in: *PG* 122, 811—814. Verkürzt derselbe Inhalt wie im Lehrbrief über die Nomkanones.

7. Lehrgedicht über den 7. Verwandtschaftsgrad

Wie die Synopsis dem späteren Kaiser Michael Dukas gewidmet. Ediert von G. E. Heimbach, Konstantin Harmenopulos, Manuale Legum sive Hexabiblos. Leipzig 1851, 498 im Apparat zu 4.7.9. Weitere Codices: Cod. Vindob. hist. gr. 24, fol. 319^{r-v}, und 58, fol. 412^{r}; Cod. Sinait. 1643, fol. 258^{r}; Cod. Athos Iviron 290, fol. 313^{v}.

C. Die Einzeltitel in der juristischen Bibliothek des Michael Psellos

Die juristische Bibliothek des Michael Psellos umfaßte 31 Einzeltitel. Viele kleinere Traktate mögen in einem Miszellancodex Platz gefunden haben oder sind aus größeren, uns heute unbekannten Abhandlungen exzerpiert. Andere Titel wie die Basiliken und Theophilos beanspruchten den Raum mehrerer Codices. Nicht aufgeführt habe ich die Scholien zu Aristophanes und die Philokalie des Origenes, die Psellos bei der Zusammenstellung der attischen Rechtstermini für kulturhistorische Nachrichten verwertete. Natürlich läßt sich nicht mehr feststellen, ob Psellos Abschriften der 31 Titel sämtlich als Eigentum in seinem Bücherschrank stehen hatte oder ob er die eine oder andere juristische Schrift ausgeliehen hat.

Im folgenden zähle ich die 31 Titel mit kurzen Bemerkungen auf. Als Beispiele bringe ich Stellen, die den Charakter der Vorlage kennzeichnen.

1. Die Basiliken (Florileg ?)

Syn. 973—975 (Zeugen beim Testament: B. 21.1.16 und 35.1.24). Worterklärungen aus B. 2.1.13 in Tr. I (283, 10f.) und Syn. 66—90. Syn. 1126—1348: 90 ausgewählte Stellen aus den Basiliken.

Die Bedeutung der letztgenannten Verse liegt darin, daß sie einen Hinweis auf den fortlaufenden, einführenden Unterricht in das Recht der Basiliken im 11. Jahrhundert geben, wofür wir sonst wenig Andeutungen in den Quellen besitzen. Nach Kap. 1, § 2 des *Eparchikon Biblion* soll der zukünftige Tabullarios Kenntnis (γνῶσις) der 60 Bücher der Basiliken besitzen[21]. Ein unbekannter

[21] Vgl. Weiss, Beamte 27 mit Anm. 85.

Schüler des Psellos beklagt sich, daß ihn der Lehrer für die Lektüre eines Titels der Basiliken zu wenig vorbereitet habe[22]. Auch das *Ponema* des Michael Attaleiates war für eine solche Einführung in den Inhalt der Basiliken sehr gut geeignet. Es ist „eine kurzgefaßte Darstellung des Rechts der Basiliken" und „folgt im Ganzen der Ordnung der Basiliken"[23]. Für die Annahme, daß die Verse 1126—1348 aus dem Rechtsunterricht stammen, sprechen folgende Beobachtungen:

1. Sie halten die Ordnung der Basiliken streng ein.
2. Sie geben möglichst wörtlich trotz der Einkleidung in Verse den Text der Basiliken wieder. Deshalb sind sie gut geeignet, als „Memorialverse" dem Schüler den früher gelesenen Text wieder ins Gedächtnis zu rufen.
3. Sie greifen häufig sehr spezielle Bestimmungen scheinbar wahllos aus dem Kontext. Dem Schüler war so Gelegenheit gegeben, sich selbst wieder den Zusammenhang klar zu machen.

Auffallend ist, daß die Exzerpierung der Stellen bei Buch 47 der Basiliken abbricht. Über den Grund kann man nur Vermutungen anstellen, z. B. unvollendeter Zustand der Synopsis, worauf vor allem Syn. 1349/50 hinweist; unvollständige handschriftliche Überlieferung; Abbruch des Rechtsunterrichts beim Kaiser durch Hofintrigen.

Es ist möglich, daß Psellos für seinen Unterricht in den Basiliken nicht den gesamten Text, sondern nur ein Florilegium zugrundegelegt hat, das starke Ähnlichkeit mit dem *Florilegium Ambrosianum* aufwies. Es ist gewiß kein Zufall, daß — von wenigen Ausnahmen abgesehen — Psellos gerade in den uns heute nicht mehr vollständig erhaltenen Büchern 19 und 33—35 genau die Stellen exzerpiert, die in diesem Florileg enthalten sind (nicht mehr in den Büchern 36 und 37)[24].

Das Basilikenexemplar in der Bibliothek des Psellos enthielt Stellen, die inzwischen in der Überlieferung verloren gegangen sind. Beispiel:

Syn. 1316/7:

ἐν διαθήκῃ ἄχρηστον οὐδεὶς κληρονομίαν
ἐν κωδικέλλοις βεβαιοῖ, δόξαν οὕτω τῷ νόμῳ.

Norm: kein Ersatz eines mangelhaften Testaments durch Kodizill. Die Stelle ist von Scheltema für B. 36.1 nicht restituiert worden, bezieht sich aber ohne Zweifel auf D. 29.7.2.4 (erster Halbsatz): *hereditas testamento inutiliter data non potest codicillis quasi hereditas confirmari . . .*

[22] A. O. 34.

[23] W. E. Heimbach, Griechisch—römisches Recht, in: Ersch—Gruber, Allg. Enzyklopädie, Teil 86. Lpzg. 1868, hier S. 437.

[24] Zum *Florilegium Ambrosianum*: H. J. Scheltema, Prolegomena zur Edition der Basiliken I. Groningen 1955, S. IX.

2. Ältere und jüngere (teilweise verlorene) Scholien zu den Basiliken

Das Basilikenexemplar in der Bibliothek des Psellos enthielt — anders als das *Florilegium Ambrosianum* — einen reichen Scholienapparat. Scholien liegen zugrunde in Syn. 918—930; 937—972; 977—1029; 1036—1040. Beispiele: Syn. 918—930 (nicht zugelassene oder vom Zeugnis befreite Zeugen):

μάρτυς ἐστὶν ἀπόβλητος πᾶς ὁ διεφθαρμένος,
ὁ μῖμος, ὁ θυμελικὸς καὶ ὁ θηριομάχος,
καὶ ὅσοι κατεκρίθησαν ἐν τοῖς δικαστηρίοις
ὡς συκοφάνται ἢ μοιχοὶ ἢ κλοπὴν εἰργασμένοι.
οὐκ ἔστιν μάρτυς ἄνηβος, οὐδὲ τῶν γυναικῶν τις·
εἰ δ'ἔστιν τὸ γενόμενον μὴ δυνάμενον θέαν
ἀνδρικὴν καταδέξασθαι, γυναῖκες μαρτυροῦσιν.
καὶ δοῦλος ἔτι μαρτυρεῖ ἐν σπάνει τῶν μαρτύρων
εἰς ἅπαν ἄλλο πρόσωπον ἄνευ αὐτοῦ δεσπότου.
οἱ δ'ἀσθενεῖς καὶ γέροντες σύν γε τοῖς στρατιώταις
καὶ οἱ πρωτοσπαθάριοι μετὰ τῶν ἱερέων
οὐ μαρτυροῦσιν ἄκοντες, ἀλλ' ἑκουσίως μόνον.
ἀρχιερεὺς δ' οὐ μαρτυρεῖ, οὔτ' ἄκων, οὔθ' ἑκὼν πως[25].

Die Erwähnung des byzantinischen Hofranges der Protospatharioi, die hier an die Stelle der *illustres* in der Gesetzgebung Justinians treten, zeigt, daß Psellos Scholion 7 zu B. 21.1.1 (BS 1222) verwertet hat: οἱ δὲ ἐξκουσσατευόμενοι οὗτοι· στρατιῶται, πρωτοσπαθάριοι καὶ οἱ τούτων ἀνωτέρω, ἱερεῖς οἱ περὶ τὴν θείαν λειτουργίαν ἀσχολούμενοι. Mehrere Einzelheiten der Verse 918—930 finden sich in den Scholien zu B. 21.1.1 aber nicht, so daß wahrscheinlich ist, daß Psellos die Basilikentexte oder verlorene Scholien mitverwertet: Frauen dürfen bei Sachverhalten, die Männern unzugänglich

[25] In diesen Versen könnte der wichtige Beweis stehen, daß Attaleiates von der Synopsis des Psellos wörtliche Anleihen gemacht hat. Man vergleiche die Verse 918f. mit Attaleiates 13. 2 (Zepos, Jus VII, 429): μάρτυς ἐστὶν ἀπόβλητος πᾶς ὁ διεφθαρμένος,| ὁ μῖμος, ὁ θυμελικὸς καὶ ὁ θηριομάχος,| καὶ ὅσοι κατεκρίθησαν ἐν τοῖς (δημοσίοις) δικαστηρίοις,| οἱ συκοφάνται, οἱ μοιχοὶ οἱ κλοπὴν ἐργασ(ά)μενοι. Streicht man die zwei kleinen, hier in Klammern gesetzten Zusätze, dann ergibt der „Prosatext" des Attaleiates vier reine Fünfzehnsilbler (von mir durch | getrennt). Die Verse stehen — anders als die bei Leunclavius abgedruckten „Scholia Pselli" aus der Synopsis (J. Leunclavius, Ius Graecoromanum II. Frankfurt 1596, 15, 23, 26 29, 33, 38, 44, 66, 72) — ohne Hinweis auf Psellos im Text des Attaleiates sowohl in der Ausgabe des Leunclavius (S. 14) wie des Sgoutas (= Zepos Jus 429). Jedoch scheint Kap. 13. 2 und 3 im Werk des Attaleiates nicht zum ursprünglichen Textbestand zu gehören, wie ich an Stichproben in den Attaleiateshandschriften feststellen konnte: nicht in Cod. Bodl. gr. Thomas Roe 22 (13. Jh.) fol. 455^v, Cod. Paris. gr. 1358 (15. Jh.), fol. 335^v (angebliche Vorlage des Editors Sgoutas!), Cod. Laurent. gr. 85. 6 (15. Jh.), fol. 25^r, Cod. Paris. gr. 1263 (14. Jh.), fol. 223, Cod. Vat. gr. 856 II, fol. 293^v, Cod. Paris. gr. suppl. 625 (14. Jh.), fol. 148^v.

sind, Zeugen sein (923/4): B. 21.1.17. Der Sklave darf nicht gegen den Herrn als Zeuge auftreten (925/6): B. 21.1.31(32). Daß der Bischof überhaupt nicht schwört (930), steht im Widerspruch zu BS 1222 (Schol. 7 zu B. 21.1.1): οἱ δὲ ἀρχιερεῖς, εἴπερ ὅλως δεηθῇ τις τῆς αὐτῶν μαρτυρίας, οἴκοι ἐρωτῶνται προκειμένων τῶν θείων λογίων.

2. Beispiel: Syn. 937—941 (Zahl der Zeugen bei Schenkungen usw.):

ἀρκοῦσιν εἰς καταβολὴν δύο φωναὶ μαρτύρων,
εἰ λίτρα μόνη πέφυκεν ἡ καταβαλλομένη,
εἰ δέ τι πλέον πέφυκε, τρεῖς μάρτυρας δεκτέον.
ἐπὶ δὲ καταθέσεως πέντε μάρτυρας δέχου.
τὰς δέ γ' ἐκ τοῦ παρήκοντος ἀθέτει μαρτυρίας.

Psellos folgt dem Scholion 2 zu B. 21.1.11 (BS 1236). Die Zahlen hat der Scholiast aus einer Kombination von B. 23.1.61 (Urkunden über Transaktionen von über 50 Pfund erfordern drei Zeugen, auch bei Quittungen) und B. 21.1.42 (fünf Zeugen bei Rückzahlung ohne Urkunde). Diese zweite Stelle beziehen der Scholiast und Psellos fälschlich auf die Zahlung von Darlehen und setzen die Bestimmung in Gegensatz zur Regelung in B. 23.1.61.

3. Die Institutionenparaphrase des Theophilos (mit Scholien?)

Von Psellos häufig exzerpiert: Tr. II, ab 286, 57ff.; Tr. III (289, 65—290, 86); Tr. IV (299, 2—300, 38; 300, 67—301, 96). Syn. 124—197; 818—836; 1029—1035; 1041—1068.

Daß das Theophilosexemplar in der Bibliothek des Psellos möglicherweise mit uns heute nicht mehr bekannten Scholien versehen war, zeigt Syn. 1029 bis 1035 (1029a ist in sämtlichen Drucken ausgefallen):

σάκρα μὲν κατονόμαζε ναοὺς τοὺς δημοσίους
σάκτα δὲ προσαγόρευε τῶν πόλεων τὰ τείχη,
τοὺς τάφους ῥελιγίοσα τοὺς σεβασμίους κάλει·
καὶ πούβλικα τὰ πάνδημα χρήσεως τῆς παγκοίνου,
τὴν θάλασσαν, τοὺς ποταμούς, ὅρμους καὶ τοὺς λιμένας,
τὰ δέ γε ποπουλάρια δημοτικὰ τυγχάνει
τὰ θέατρα καὶ στάδια καὶ βουλευτήριά τε.

Die gesamte Stelle könnte aus Theoph. 2.1. 1—8 exzerpiert sein. Auffallend ist nur, daß Psellos statt τῆς ὁμάδος ἤτοι *universitatis* (so bei Theophilos) dem Sinn nach richtig ποπουλάρια, δημοτικά schreibt. Die Beispiele stimmen auch in diesem Fall mit Theophilos überein. Die bisher bekannten Scholien zu Theophilos[26] haben nicht *popularis*. Die Scholien zu B. 46.3.5 (BS 2746f.), die sonst alle von Psellos genannten Termini enthalten, verwenden nie *popularis*.

[26] Ed. C. Ferrini, Opere I. 1929 hier S. 167/8.

4. Sammlung von Rechtsregeln aus Theophilos.

In Syn. 198—330 stellt Psellos 72 Normen zusammen. Abgesehen von 260/1 und 285/6 sind alle Regeln aus der Institutionenparaphrase des Theophilos ableitbar. Die häufigen Übereinstimmungen mit den von Zachariae[27] edierten Kanones aus Theophilos legen nahe, daß Psellos und die von Zachariae edierte Sammlung aus einer umfangreichen, heute verlorenen Kanoneszusammenstellung schöpfen, die in der juristischen Bibliothek des Psellos stand.

Beispiel Syn. 213/4: ἡ συμφορὰ δὲ τῆς μητρός, τοῦτ' ἔστιν ἡ πορνεία,
οὐ βλάπτει τὸν ἐν τῇ γαστρὶ στεροῦσα τῶν πατρώων.

Zachariae, Anekdota, S. 170 Nr. 1:
ἡ συμφορὰ τῆς μητρὸς οὐ καταβλάπτει τὸν ἐν γαστρὶ ὄντα (= Theoph. 1.4.pr.).

5. Zusammenstellung von Rechtsregeln

In Syn. 331—364 verwertet Psellos eine Vorlage, die nicht nur aus den Basiliken, sondern aus teilweise nicht mehr erhaltenen Antecessorenkommentaren schöpft. Eine ähnliche Sammlung findet sich als Appendix II in der *Hexabiblos* des Konstantinos Harmenopulos (14. Jh.)[28].

Beispiel: Syn. 336/7 (keine Rückforderung der gezahlten *naturalis obligatio*):

τὸ φύσει χρεωστούμενον καταβληθὲν οὐκ ἔχει
αὖθις ῥεπετιτίονα, ὡς ἔδοξε τῷ νόμῳ.

In keiner Stelle, die als Quelle für die Rechtsregel in Frage kommt (B. 52.1.9; B. 26.1.16.4; B. 24.6.13), wird ῥεπετιτίων verwendet. Am besten paßt Schol. 1 zu B. 24.6.13 (BS 1754/17 und 18): δοῦλος φυσικῶς ἐνέχεται· διὸ εἰ καταβάλλει τις ὑπὲρ αὐτοῦ ἢ αὐτὸς ἐλευθερωθείς, οὐ ῥεπετιτεύει.

6. Zusammenstellung von Novellen byzantinischer Kaiser

In Syn. 1356—1405 hat Psellos nur zwei Kaisernovellen, nämlich Coll. III 2[29] und Coll. III 29[30] exzerpiert. Daß die Sammlung byzantinischer Kaisernovellen in der Bibliothek des Psellos noch mehr Erlasse enthielt, zeigen die 14 Verse, die in Cod. Paris. 478, fol. 262v an die Synopsis angehängt sind und

[27] K. E. Zachariae v. Lingenthal, Anekdota. Lpzg. 1843 170—175.
[28] In der Ausgabe von G. E. Heimbach. Leipzig 1851, 780—795 (περὶ κανόνων διαφόρων).
[29] Zepos, Jus I, S. 198—204; Dölger, Reg. 595.
[30] Zepos, Jus I, S. 262—272; Dölger, Reg. 783.

ohne Zweifel ebenfalls von Psellos stammen[31]. In diesen Versen wird Coll. III 12[32] exzerpiert. Die Novellensammlung in der Bibliothek des Psellos dürfte ähnlich wie die Appendices zur *Synopsis Basilicorum maior* ausgesehen haben.

7. Kommentierter Auszug aus den Novellen Leons VI.

Dieser Auszug wurde von Psellos in Syn. 836—869 in Verse gebracht. Die Vorlage ist in dieser Form nur hier greifbar. Es werden exzerpiert: Novellen Leons 22, 25, 35, 57, 92, 106, 109, 66. Möglicherweise liegt die sog. „Ekloga" aus den Novellen Leons (noch unediert) mit Scholien zugrunde.

Syn. 843—849 ist Beispiel dafür, daß der Text über ein reines Exzerpt hinausging:

ὁ κόρην βιασάμενος καὶ βιαίως ἁρπάσας
μετὰ ξιφῶν βαρβαρικῶς ξίφει τιμωρητέος.
εἰ δέ τις ὅπλων ἄνευθεν ἁρπάσειε τὴν κόρην,
καὶ δήμευσιν ὑφίσταται καὶ τέμνεται τὴν χεῖρα,
ἢ μᾶλλον οὐ δημεύεται, τῇ δέ γε βιασθείσῃ
ἡ κτῆσις τούτου σύμπασα προσάπτεται δικαίως,
ἐκ δέ γε τοῦ τολμήματος γάμος οὐ τελεστέος.

Die Verse gehen über den Text der Novelle Leons 35 hinaus. Über den Übergang des Vermögens des Räubers auf das Mädchen gibt nur B. 60.58.1 Auskunft (nichts darüber Prochiron 39.40). Die Novelle Leons weist für die vermögensrechtliche Seite des Vergehens ausdrücklich auf den Vater Leons hin. Daß aus Mädchenraub keine gültige Ehe hervorgehen kann, sagt ebenfalls nur der Basilikentext und das Scholion 8 μὴ ἐξέστω zu B. 60.58.1 (ed. Heimbach V, S. 900).

8. Rechtsregeln aus dem Theodorosbreviar

Syn. 365—457 sind 30 Rechtsregeln exzerpiert. Das Breviar des Theodoros[33] war Psellos entweder selbst für die Zusammenstellung zur Hand, oder ein Vorgänger hat das Breviar zusammen mit dem Novellentext benutzt.

1. Beispiel Syn. 381:
ἡ γνώμη τοῦ τεστάτωρος πάντων προτιμητέα. Wohl nach Theodoros, Breviar 7.23f. (ed. Zach) . . . ἀσφαλιζομένων πάντων δηλονότι ὡς πληροῦσι τὸ προστεταγμένον

[31] Editio princeps: C. Witte, Novellae imperatorum Byzantinorum. Prolegomena, in: G. E. Heimbach, Anekdota II. Lpzg. 1838, 264.
[32] Dölger, Reg. 678.
[33] Ediert in K. E. Zachariae v. Lingenthal, Anekdota. Lpzg. 1843, 7—165.

ὑπὸ τοῦ τεστάτορος. Cf. N. 159 S. 743, 20f. (Schoell—Kroll) . . . δέδωκε καὶ τοῖς τελευτῶσι θαρρεῖν, ὡς οὐδεὶς ἂν αὐτῶν τὰς γνώμας παρακινήσειε.

2. Beispiel: Syn. 382:

τόκος ἀνεπερώτητος εἰς δάνειον οὐ τρέχει. N. 136.4, S. 693, 13 (Schoell—Kroll): τοῦτο δὴ τὸ δημῶδες τὸ μὴ προσήκειν ἀνεπερώτητον τρέχειν τόκον. Gerade diese „Volksmeinung“, die in der Synopsis des Psellos zum Kanon gemacht wird, will Justinian in der Novelle ausschließen! Der Passus findet sich nicht im Breviar des Theodoros.

9. Zusammenstellung von Merkwürdigkeiten in den Novellen Justinians

Die Zusammenstellung von zwölf „ξένα“ (aus dem Breviar des Theodoros?) beginnt in Tr. VII im Abdruck bei Heimbach, Anecdota II (Lpzg. 1838) S. 236 in der 5. Zeile von unten. Die Aufstellung stammt vielleicht von Psellos selbst oder von einem Mitarbeiter.

Als Beispiel gebe ich den Text der ersten vier „Merkwürdigkeiten“: σημειωτέον δέ σοι τῶν ἐν ταῖς νεαραῖς οἷον ξένα τινά· ὅτι ὁ περιορισμὸς οὐ λύει τὰ συνοικέσια (N. 22. 13) καὶ ὅτι ὁ κολωνός, κἂν παρουσίᾳ τοῦ οἰκείου δεσπότου δανείσηται, οὐ ποιεῖ αὐτὸν ἔνοχον (wörtlich Breviar des Theodoros ad N. 32 ed. Zachariae, Anecdota, S. 48; dort Hinweis auf C. 4.10.11). καὶ ἡ λθ' νεαρὰ ἡ περὶ ἀποκαταστάσεως προικιμαίων καὶ προγαμιαίων πραγμάτων διαλαμβάνουσα, λέγουσα, ὅτι ἀκωλύτως τις δύναται παρέχειν εἰς προῖκα καὶ προγαμιαίαν δωρεὰν τὰ βεβαρημένα τῇ ἀποκαταστάσει πράγματα (N. 39. 1). καὶ ὅτι ἡ τεκοῦσα ἐν τῷ ια' μηνὶ μετὰ τὴν τοῦ ἀνδρὸς τελευτὴν στροῦπτον ἁμαρτάνει ἤτοι μίασμα αἰσχρὸν καὶ ἐνέχεται μὲν καὶ τῷ περὶ μοιχείας ἐγκλήματι, ἐκπίπτει δὲ καὶ τῆς χρήσεως τῶν ἕδνων καὶ ὑπόκειται πάσαις ταῖς ποιναῖς, αἷς καὶ ἡ ἐντὸς τοῦ πενθίμου χρόνου γαμηθεῖσα ὑπόκειται (N. 39. 2. 1).

10. Zusammenstellung von 18 Worterklärungen

Syn. 1071—1125 ist in Zwölfsilbern gedichtet und hebt sich damit deutlich von den übrigen politischen Versen der Synopsis ab. Zugrunde liegt B. 2.2 mit sonst unbekannten Scholien (immer mit γάρ eingeleitet). Die Zusammenstellung ist in dieser Gestalt nur in der Bibliothek des Psellos greifbar und stammt vielleicht von ihm selbst. Ähnlich Appendix III bei Konstantin Harmenopulos, Hexabiblos, ed. G. E. Heimbach. Leipzig 1851, 794—807 (*de significatione verborum*).

Beispiel Syn. 1079—1081:

τὸ τῆς κλοπιμαίας δὲ δούλης παιδίον
οὐκ ἔστιν αὐτῆς ἐν κλοπῇ τεχθὲν μέρος·
ποινὴ γὰρ οὐ πέφυκεν αὐτοῦ τοῦ τόκου.

B. 2.2.24. 1081 ist Erläuterung. Hier ist der Wandel des Verständnisses einer lateinischen Rechtsregel deutlich zu beobachten: D. 50.16.26: *partum non esse partem rei furtivae*. B. 2.2.24: ὁ τοκετὸς τῆς κλοπιμαίας δούλης οὐκ ἔστι μέρος αὐτῆς (doppeldeutig!). Das Psellos vorliegende Scholion (schon Enantiophanes, BS 14/12f.?) versteht κλοπιμαῖος eindeutig als „diebisch“: die diebische Sklavin wird dem Bestohlenen als Strafe überstellt. Das Kind soll diese Strafe (ποινή) nicht ebenfalls erleiden.

11. Rhopai

Syn. 666—773 sind 47 Exzerpte aus den Rhopai zusammengestellt. Von geringen Abweichungen abgesehen folgen die Auszüge der Ordnung der Rhopai. Wie das unten angeführte Beispiel deutlich zeigt, hat Psellos einen Codex in seiner Bibliothek stehen, der der Vorlage des Cujas für seine Ausgabe 1562 bis in den Wortlaut der Scholien gleicht (C in der Ausgabe von Zachariae abgedruckt in Zepos, Jus III, S. 273ff.).

Beispiel Syn. 765—770:

οὔτε ἡ φούρτη ἀγωγή, οὔτε ἡ προ σοκίο,
οὔτε ἡ περὶ κινητῶν ἁρπαγῆς, ἣν Λατῖνοι
οὕτω κατωνομάκασι βι βονόρουμ ῥαπτόρουμ,
ἐτῶν πλέον τριάκοντα εἰς ἀγωγὴν ἰσχύει·
ἡ δ' ἀπαιτοῦσα τὸ διπλοῦν ἐπὶ τοῦ κλοπιμαίου
τῷ χρόνῳ παρατείνεται τοῦ κλέψαντος τὸ πρᾶγμα.

Zepos, Jus, 333, 1—5 mit Anm. 24: Hier zeigt sich besonders deutlich, wie mechanisch Psellos exzerpiert: In der Vorlage fand Psellos das Scholion: ἰστέον δέ, ὅτι ἡ ἐπὶ τῆς κλοπῆς ἀπαιτοῦσα τὸ διπλάσιον ἀγωγὴ οὐκ ἀπόλλυται, ἐφ' ὅσον ζῇ ὁ κλέψας (vgl. B. 60.12.41 = D. 47.2.41.2). Der Zusatz entspricht genau 769/70. Im Text der Rhopai steht aber nach Kaiserrecht (C. 7.40.1.1; undeutlicher: B. 50.15.1), daß die *actio furti* bereits nach dreißig Jahren erlischt (= 765). Im Ergebnis stehen nun zwei verschiedene Fristen für eine *actio* im Exzerpt des Psellos.

12. Alphabetische Zusammenstellung römischer Gesetze und Senatusconsulta. Ihre Abrogation.

Syn. 635—665 (11 Gesetze und Senatusconsulta) und Boissonade, Psellos, S. 110—113 (33 Gesetze und Senatusconsulta) gehen auf die gleiche Vorlage in der Bibliothek des Psellos zurück.

Beispiel: Syn. 656: δόγμα τὸ Νινιάνειον τανῦν οὐκ ἔχει χρῆσιν. Boissonade, Psellos, S. 112: Νινιάνειον δόγμα, ὅπερ ἐκέλευσε μηδέποτε μεταφέρεσθαι τοὺς ἀπελευθέρους εἰς εὐγένειαν. In der Prosafassung exzerpiert Psellos nur den Normengehalt, in der Synopsis wird nur die Aufhebung er-

wähnt. Wahrscheinlich standen beide Informationen in der Vorlage des Psellos. Die Aufhebung ist übrigens weder in B. 48.23.2 (= C. 7.20.2) noch in den Scholien klar ausgesprochen.

13. Der anonyme unedierte alphabetische Aktionenkommentar (Cod. Paris. suppl. gr. 624)

Die Verse Syn. 458—634 stellen Aktionen im weitesten Sinne alphabetisch zusammen (auch Interdikte und Strafverfahren werden besprochen). Nach der Arbeitsweise des Psellos in den übrigen Teilen der *Synopsis legum* und nach dem sehr heterogenen Charakter der Verse (banale Definitionen wechseln mit sehr speziellen Einzelfragen) zu schließen, hat Psellos diese Verse aus einem alphabetischen Aktionenkommentar exzerpiert. Eine derartige Zusammenstellung ist in spärlichen Fragmenten von einem Juristen Garidas erhalten[34]. Wir wissen von ihm nur, daß er Zeitgenosse des Psellos und Lehrer des Verfassers des *Tipukeitos* war. Eine Relation des Garidas an den Kaiser Konstantinos Dukas ist ein Auszug eines Kanons des Kirchenvaters Basileios.

Die Synopsisverse 458—634 weisen zwar einige Ähnlichkeiten mit den Garidasfragmenten auf (häufige Verwendung lateinischer Termini, genaue Klassifizierung der Aktionen, Behandlung abgelegener Einzelfragen); es ist aber nach einer Durchsicht des anonym erhaltenen, alphabetischen Aktionenkommentars im Cod. Paris. suppl. gr. 624 sicher[35], daß Psellos ein Exemplar verwendet hat, das der heute erhaltenen Zusammenstellung sehr ähnlich war. Hinzugefügt hat Psellos die Ausführungen δε δονατιόνιβους (Syn. 542—552), den Hinweis auf die *stipulatio post mortem* (Syn. 553/4), die allgemeinen Erläuterungen über die Interdikte (Syn. 581f.) und vielleicht die merkwürdige Stelle über die Anwendung der *actio legis Aquiliae* bei verzögert herausgegebenen Legaten an fromme Stiftungen (Syn. 477—480). An letzterer Stelle ist

[34] Zu Garidas: K. E. ZACHARIAE V. LINGENTHAL, Geschichte des Griechisch—Römischen Rechts. Aalen 1955 (Nachdr. der 3. Aufl. 1892), 30f. — W. E. HEIMBACH, Griechisch—römisches Recht, in: ERSCH—GRUBER, Allg. Enzyklopädie, Teil 86. Lpzg. 1868, 387—88; 433—34. — E. ZACHARIAE V. LINGENTHAL, Historiae Juris Graeco—Romani delineatio. Heidelberg 1839, 70. — J. A. B. MORTREUIL, Histoire du droit byzantin III. Paris 1836 (Neudruck Osnabrück 1966), 323—24; 468—69. — H. PETERS, Die oströmischen Digestenkommentare und die Entstehung der Digesten. *Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss.* 65/1. Leipzig 1913, 23 mit Anm. 67. — G. E. HEIMBACH, Basilicorum libri LX. Tom. VI. Prolegomena et manuale Basilicorum continens. Leipzig 1870, 197.

[35] Cod. Paris. suppl. gr. 624 (14. Jh.), 19 folia erhalten. Lemma: ἐξήγησις τῶν Ῥωμαικῶν ἀγωγῶν ἑλληνιστὶ κατ' ἀλφάβητον. Das erste folium sehr schlecht lesbar. Der Aktionenkommentar endet mit ρ : ρέρουμ ἀμουτάρουμ. Der Codex wurde von MINOIDES MYNAS vom Athos „mitgebracht": H. OMONT, Minoide Mynas et ses missions en Orient (1840 bis 1855), in: *Mémoires de l'Institut national de France*; *Académie des inscriptions et belles-lettres* 40 (1916) 337—419; hier 374.

die Institutionenparaphrase des Theophilos mißverstanden wie ähnlich in den *Glossae nomicae* (Sp. 1711 ed. Otto). Im Cod. Paris. suppl. gr. 624 ist diese Interpretation nicht zu finden; vielleicht stand sie in der heute fehlenden unteren Hälfte des ersten Blattes. Im allgemeinen hat Psellos den teilweise sehr ausführlichen anonymen alphabetischen Kommentar so stark verkürzt, daß nur noch Termini und Namen übriggeblieben sind (vor allem bei den *actiones in rem* und bei den Interdikten). Der Verfasser des heute in einem teilweise unverständlichen Textzustand vorliegenden Aktionenkommentars zeigt — soweit erkenntlich — ein erschreckendes Unverständnis der Antecessorentexte, die ihm ohne Zweifel in einem viel reicheren Umfang vorlagen als uns. Daneben ist — ähnlich wie in den juristischen Prosatraktaten des Psellos — die Sucht zur Klassifizierung, vor allem der strafrechtlichen Bestimmungen, erkennbar.

Als Beispiel für diese Beobachtungen wähle ich den Abschnitt *in factum* (fol. 7^{r-v}) und stelle darunter zum Vergleich die Verse der Synopsis 567—573 und zum Schluß Prosatraktat III, S. 289, 38—64. Dabei zeigt sich auf den ersten Blick, daß Psellos auch in den von mir herausgegebenen Prosatraktaten den anonymen Aktionenkommentar benutzt hat[36]; dies gilt vor allem auch für den Abschnitt über die Kondiktionen (Tr. III, S. 290, 87 — Tr. IV, S. 292, 18 entspricht Cod. Paris. suppl. gr. 624 fol. 11^{v}). Cod. Paris. suppl. gr. 624 fol. 7^{r-v}:

περὶ τῶν ἰνφακτόν . . βι(βλίον) η' τῶν δε ρέβους τί(τλος) τελευταῖος.

αἱ ἰνφακτοὺμ ἀγωγαὶ πολλαὶ οὖσαι τῷ πλήθει καὶ ἐπὶ διαφόρων φάκτων ἁρμόζουσιν, διαφόρους ἔχουσιν καὶ τὰς καταδίκας· αἱ μὲν γὰρ αὐτῶν πραετωρίαι εἰσὶ παρεχόμεναι ἑκάστῳ, ἐφ' ὧν θεμάτων ἀργεῖ ὁ Ἀκουίλιος· τοῦτο, ὅτε μὴ σώμασι (Ms. σώματα) ζημία γεγένηται ⟨καὶ⟩ μὴ σῶμα βλαβῇ, ἀλλ' ἑτέρῳ τρόπῳ γένηται ζημία ὡς † ἐπὶ τοῦ οἴκ[τ]ου λύσαντος τὸν δεδεμένον † καὶ ἑτέρων πολλῶν· αἱ δὲ ποπουλαρίαι εἰσὶ καὶ αὗται μὲν ἀπὸ τοῦ πραέτωρος ἐπινοηθεῖσαι, ἄδειαν δὲ παρέχουσαι ἑκάστῳ. κινεῖ αὐτὰς κατὰ τῶν (Ms. τὴν) βλαπτόντων ἢ κοινὴν πάροδον ἢ κρεμ⟨μ⟩ώντων τι, δι' οὗ οἱ παρόντες τε βλάπτονται, ἢ ἄλλο τι κοινοβλαβές. δέδοται καὶ ἀπὸ τοῦ δυοδεκαδέλτου ἀγωγὴ κατὰ τοῦ παριόντος ἢ ἰδιώτην βλάπτοντος ἢ δένδρα κόπτοντος, ἥτις καὶ αὕτη, εἰ καὶ μὴ ὠνόμασται, ἰνφακτούμ ἐστιν. εἰσὶ δὲ καὶ ἀρβιτραρίαι, αἱ μὲν ἀπὸ νόμου τὴν καταδίκην ἔχουσι, αἱ δὲ ἀρβιτραρίῳ (Ms. ἀρβίτρα) τοῦ δικάζοντος. ἔνιαι μὲν οὖν αὐτῶν εἰς τὸ τετραπλοῦν ἐπάγονται τὴν καταδίκην, ἑτέρῳ δὲ εἰς τὸ διπλοῦν, ἄλλαι εἰς τὸ ἁπλοῦν, εἰσὶ καὶ εἰς τὸ διαφέρον· ἔνιαι δὲ εἰς τὸ ἀληθὲς χρέος ὡς οἱ ἐγγυηταὶ οἱ περὶ προσεδρίας· ἕτεραι δὲ εἰς φανερὰν κατα-

[36] Der noch unedierte, stark korrupte und entstellte Traktat ἐκλογὴ κατὰ σύνοψιν . . . περὶ ἐνοχῶν καὶ περὶ ἀγωγῶν (Lemma nur teilweise lesbar) im Cod. Laur. 80. 2, fol. 3—46^{v} (11. Jh. ?) enthält fol. 42^{r-v} Abhandlungen über „*in factum*" und auf fol. 45^{r} über die Kondiktionen, die den Texten im Cod. Paris. suppl. gr. 624 so ähnlich sind, daß wenigstens an diesen Stellen eine Abhängigkeit postuliert werden muß.

δικάζουσιν ὡς ἡ ἁρμόζουσα τοῖς δίχα [συγ]γνώμης κληθεῖσιν εἰς δικαστήριον γονεῦσι ἢ πατρῶσι νομίσματα ἀπαιτοῦσα. καὶ πουπιλαρία δέ, ἔνθα μηδενὸς κινοῦντος κατὰ τοῦ τάφον χράναντος δίδοται τῷ βουλομένῳ ρʹ νομίσματα καταδικάζουσα ἢ τὸν ἐν πόλει θάπτοντα μʹ νομίσματα ἢ τὸν ἀνοίγοντα τὴν τοῦ βιαίως ἀναιρεθέντος (Ms. ἀναιρεθέντα) διαθήκην εἰς ρʹ νομίσματα. εἰσὶ δὲ ἐπὶ μὲν ἐνίων φάκτων περπετοῦαι, ἐπὶ ἑτέρων ἀναλίαι· κινοῦνται δὲ ἔσθ' ὅτε καὶ μετὰ ἐνιαυτόν· ἔστι δὲ ὅτε καὶ κληρονόμοις καὶ κατὰ κληρονόμων δίδονται, ἔσθ' ὅτε δὲ καὶ κληρονόμοις μὲν δίδονται, οὐκέτι δὲ καὶ κατὰ κληρονόμων. καταδικάζουσι δὲ τοὺς κληρονόμους, ποτὲ μὲν εἰς τὸ διαφέρον, ποτὲ δὲ εἰς τὸ περιελθὸν εἰς αὐτοὺς ἢ εἰς ὃ ἐκέρδησαν, ἀπαιτοῦσι δὲ πολλάκις καὶ καρπούς· ἀπαιτοῦσι δὲ ἐπί τινων γονὰς καὶ τοκετοὺς καὶ τὰ λοιπὰ ἐπὶ τῶν θεμάτων καὶ δόλον καὶ λάταν κοῦλπαν ὡς ἐπὶ τῶν γεωμετρῶν. καταδικάζει δὲ καὶ γονεῖς καὶ δεσπότας ὑπὲρ ὑπεξουσίων, ἔνθα κατὰ γνώμην αὐτῶν τι πράξουσι. καὶ ὑπὲρ ἐξερκιτόρων καὶ ἰνστιτουτώρων παρέχονται καὶ ὑπεξουσίοις κατὰ γονέων καὶ ἀπελευθέροις κατὰ πατρώνων μετὰ συγγνώμης. εἰσὶ δὲ καὶ ποεναλίαι ὡς ἡ κατὰ τῶν ἀχρειούντων τὸν δικάζοντα ⟨καὶ⟩ προσκοπτόντων ἀμπέλους ἢ δένδρα. καὶ περπετοῦαι οὖσαι καὶ εἰς τὸ διπλοῦν καταδικάζουσαι ὡς λῃστὰς τιμωρούμεναι τὴν τοῦ κινουμένου φάκτου ποιότητα, † εὖ μένον † τὴν καταδίκην ἐπάγει· ἐφ' ὧν γὰρ ἑκάστη κινεῖται, διὰ τῆς ἀναγνώσεως εὑρήσεις.

Syn. 567—573:

> καὶ αἱ ἰμφάκτουμ ἀγωγαὶ πολλαί τε καὶ ποικίλαι,
> τούτων αἱ μὲν πραιτώριαι, αἱ δὲ ποπουλαρίαι.
> αἱ μὲν ἐκ νόμου τρέχουσι, αἱ δὲ ἀρβιτραρίαι,
> αἱ μὲν ἁπλοῦν, αἱ δὲ διπλοῦν, αἱ δὲ τὸ διαφέρον,
> αἱ δὲ τὸ τετραπλάσιον τοῦ χρέους ἀπαιτοῦσιν,
> αἱ μὲν αὐτῶν ἀνάλιαι, αἱ δὲ καὶ περπετοῦαι·
> ἡ χρῆσις γὰρ τῶν ἴμφακτουμ πολύμορφος τυγχάνει.

Tr. III, S. 289, 38—64:

τῶν δὲ ἰμ φάκτουμ ἀγωγῶν αἱ μὲν πραιτώριαί εἰσι παρεχόμεναι ἑκάστῳ, ἐφ' ὧν θεμάτων ἀργεῖ ὁ 'Ακουίλιος, αἱ δὲ ποπουλάριαί εἰσι καὶ αὗται παρὰ τοῦ πραίτορος ἐπινοηθεῖσαι. δέδοται καὶ ἀπὸ τοῦ δυοδεκαδέλτου ἀγωγὴ ἰμ φάκτουμ κατὰ τοῦ βλάπτοντος ἰδιώτην καὶ δένδρα τέμνοντος. εἰσὶ δὲ καὶ ἀρβιτράριαι αἱ μὲν ἀπὸ τοῦ νόμου τὴν καταδίκην ἔχουσαι, αἱ δὲ ἀρβιτρίῳ τοῦ δικάζοντος.

καὶ αἱ μὲν εἰς τὸ τετραπλοῦν καταδικάζουσιν, αἱ δὲ εἰς τὸ διπλοῦν, αἱ δὲ εἰς ἁπλοῦν, αἱ δὲ εἰς τὸ διαφέρον, ἕτεραι δὲ εἰς τὸ ἀληθὲς χρέος. εἰσὶ δὲ ἐπὶ μὲν ἐνίων φάκτων περπετοῦαι, ἐπὶ δὲ ἑτέρων ἀνάλιαι, κινοῦνται δέ, ἔσθ' ὅτε καὶ μετ' ἐνιαυτόν. ἔστι δὲ ὅτε καὶ κληρονόμοις καὶ κατὰ κληρονόμων δίδοται ἢ κληρονόμοις μέν, οὐ κατὰ κληρονόμων δέ. καταδικάζουσι δὲ τοὺς κληρονόμους ποτὲ μὲν εἰς τὸ διαφέρον, ποτὲ δὲ εἰς τὸ περιελθὸν εἰς αὐτούς. ἀπαιτοῦσι δὲ πολλάκις καὶ καρπούς, ἀπαιτοῦσιν

ἐπί τινων καὶ γονὰς καὶ τοκετούς, ἐπί τινων δὲ θεμάτων καὶ δόλον καὶ λάταν κούλπαν. καταδικάζουσι δὲ καὶ γονεῖς καὶ δεσπότας ὑπὲρ ὑπεξουσίων, ἔνθα κατὰ γνώμην αὐτῶν τι πράξουσι, καὶ ὑπὲρ ἐξερκιτόρων ⟨καὶ⟩ ἰνστιτόρων.

εἰσὶ δὲ ἔνιαι καὶ ποενάλιαι, ὡς ἡ κατὰ τῶν ἀχρειούντων τὸν δικάζοντα. εἰσὶ δὲ καὶ περπετοῦαί τινες, ὡς ἡ κατὰ τῶν τεμνόντων ἀμπέλους ἢ δένδρα. ἰμ φάκτουμ δὲ λέγεται ἡ ἀγωγὴ ὡς κολάζουσα φάκτουμ ἤτοι πρᾶξίν τινος παράλογον. καὶ ταῦτα μὲν περὶ ἰμ φάκτουμ.

14. *De actionibus*

Verwertet in Tr. V, S. 297, 42—298, 97, wohl auch in den Versen 55—62 der Synopsis. Psellos exzerpiert ungefähr zwei Drittel des Gesamttextes des Traktats *de actionibus* (neueste Edition: Fr. Sitzia, De actionibus. Edizione e commento. Mailand 1973).

15. *Text der „Constitutio Tanta“*

Verwertet in Tr. V, S. 296, 2—297, 39 und Syn. 13—42. Nicht zugrunde liegt die kleine Schrift *de partibus librorum Digestorum* (ed. C. E. Zachariae, 'Ο πρόχειρος νόμος. Heidelberg 1837, 284). Der von Psellos gebotene Text ist viel ausführlicher.

16. *Bußkatalog*

Er findet sich in Tr. VI, S. 300, 43—66 und Syn. 808—817. Neben der Institutionenparaphrase des Theophilos 4.6.22—25 ist hier hinzugefügt — wie in der *Ecloga ad Prochiron mutata* (ed. Zepos, Jus VI, S. 252) — für das Fünffache B. 48.16.7 und für das Achtfache ein nicht erhaltenes Scholion zu B. 53.3.26, das sich auf den Digestentext stützt. Nur aus D. 47.9.3.8 (*in fine*) kann auf das Achtfache geschlossen werden (. . . *in quantum edicto praetoris actio daretur, tantum et fisco dare debere*). Vgl. aber die lateinische Übersetzung von B. 53.3.26 des Francisci Venturi, ed. Zachariae, in: Suppl. II editionis Basilicorum Heimbachianae. Leipzig 1897, 184: *Qui rapit vel e naufragio lucratur quam poenam pro damno solvet, eandem itidem in fiscum conferet.*

17. *Unbekannte Glossa nomica*

Die Vorlage, aus der Psellos seine Glosse schöpft (ed. Boissonade, Psellos, S. 113—116), ist mit keiner Glosse identisch, aus der Labbé seine Edition zusammengestellt hat. Labbé hat bekanntlich seine Ausgabe aus mehreren Glossen alphabetisch zusammengestellt, ohne die Herkunft und die verwerteten

Hss. anzugeben[37]. Viele Stichworte der Psellosglosse finden sich bei Labbé überhaupt nicht (z. B. βρουμάλειον, βελλιάνειον δόγμα, γάττα(*sic*), γένεια (*sic*), ἐπιστολή, ἴνλατα, ἴους, λεγεών u. a.), bei anderen sind die Definitionen vollständig verschieden.

18. Tractatus de creditis

Verwertet in den Versen 887—917 der Synopsis. Edition des Traktats als Kap. 24 des *Prochiron auctum* (ed. Zepos, Jus VII, S. 348—354).

19. Traktat über die prätorischen Klagen

Tr. IV, S. 292, 30—294, 85. Vor allem bei der Erweiterung der *actio exercitoria* (293, 36) (in B. 53.1.1f. kommt nicht mehr zum Ausdruck, daß die *actio* prätorisch ist) und bei der quellenmäßig nicht belegten *actio quasi Serviana rescissoria* (293, 39f.) ist zu vermuten, daß ein *vor* den Basiliken liegender Text für den Traktat Vorbild gewesen ist.

20. Traktat περὶ ἐνοχῶν

Exzerpiert in Tr. II, S. 284, 4—285, 39. Edition des Traktats als Scholion zur *Synopsis Basilicorum maior* E 22 (= Zepos, Jus V, S. 276/7).

21. Traktat über geltende und außer Gebrauch gekommene Novellen

Dieselbe Sonderquelle wie in Tr. VII wird in den Versen 436—450 der Synopsis über nicht mehr geltende Novellen benutzt[38]. Der Unterschied zwischen Synopsis und Tr. VII besteht darin, daß Psellos in der Synopsis seine Beispiele nicht streng klassifiziert und nicht der Reihe nach anführt. Im Traktat stand eine Vier- oder Fünfteilung der Novellen in erstens: gültige, zweitens: teilweise in die Basiliken aufgenommene, drittens: aufgenommene, aber durch die Zeit außer Gebrauch gekommene, viertens: aufgenommene, aber durch Änderung der Verhältnisse außer Gebrauch gekommene, fünftens: nicht aufgenommene Novellen. Vom sog. *Index Reginae*[39] weicht die Vorlage des Psellos erheblich ab. Große Abweichungen zeigt auch die Aufstellung von 27 in den Basiliken nicht aufgenommenen Novellen im Anhang des *Tipu-*

[37] Dazu: H. E. Troje, Graeca leguntur. Köln—Wien 1971, 236—242. — L. Wenger, Die Quellen des römischen Rechts. Wien 1953, 213, Anm. 80; die von mir benutzte Ausgabe: Otto, Thesaurus iuris III. Basel 1744, Sp. 1705ff.

[38] Anders: K. Witte, Rezension von Berger, Pselli de Justiniani Novellis, in: *Krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissenschaft* 1 (1837) 391—393, und J. B. Mortreuil, Histoire du droit byzantin II. Paris 1844, 113.

[39] Ed. bei G. E. Heimbach, Anecdota II. Lpzg. 1838, 237f.

keitos[40]. Ob die Vorlage des Psellos auf das im Vorwort des Procheiros Nomos erwähnte ἐν τεῦχος zurückgeht, in dem die schon abrogierten Bestimmungen der justinianischen Gesetzgebung einen Platz gefunden haben, ist nicht mehr festzustellen[41].

22. Traktat oder Scholion über actiones stricti iuris

Nur in Tr. II, S. 285, 41—56 greifbar. Die Quelle ist mir bisher unbekannt; sie geht über die Institutionenparaphrase des Theophilos 4.6.28 hinaus.

23. Schulstück über juristische Figuren, die nicht Aktionen sind

Im Tr. IV, S. 292, 21—29 verwertet. Es werden behandelt die *abolitio*, die *stipulatio Aquiliana*, die *cautio damni infecti*, die *querela de inofficioso*. Das Stück könnte von Psellos selbst als „Gedächtnisstütze“ zusammengestellt worden sein.

24. Scholien über Obligationen aus Quasikontrakten

In Tr. II, S. 286, 104—287, 120 bringt Psellos über Theophilos 3.27 hinausgehend verschiedene Prozeßformen, darunter das *Edictum Carbonianum* und das *interdictum quod legatorum*, die er — nach der Stellung im Kontext zu schließen — meist falsch als Prozesse aus Quasikontrakten ausgeben möchte. Die Aufzählung scheint in einem Scholion oder Traktat in anderem Zusammenhang gestanden zu sein.

25. Nomokanonessammlung

In Gedicht und Lehrbrief über die Nomokanones führt Psellos in der gleichen merkwürdigen Reihenfolge (ökumenische und lokale Synoden nicht getrennt) die Zahl der Kanones von zehn Synoden und die kanonischen Briefe auf. Wahrscheinlich lag Psellos zu dieser Aufstellung eine nicht nach Titeln geordnete Kanonessammlung vor.

26. Nomokanon XIV titulorum

Die Titel, die Psellos in seinem Lehrbrief über die Nomokanones erwähnt, passen auf den dem Photios zugeschriebenen *Nomokanon XIV titulorum* (RhP I).

[40] Ed. Seidl—Hoermann (*StT* 193). Vatikanstadt 1957, 283.

[41] Zum ἐν τεῦχος: H. J. Scheltema, Über die Natur der Basiliken. *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis* 23 (1955), hier S. 291f.

27. Synodalentscheidungen

Das kurze Lehrgedicht an Michael Dukas über den siebten Verwandtschaftsgrad bezieht sich sicher auf die zu Lebzeiten des Psellos erlassene Synodalentscheidung des Patriarchen Alexios über dieses Thema (RhP V, S. 36/7).

28. Die erweiterte sog. „Synagoge"

Diese „Synopsis" ist die Hauptquelle für die attischen Rechtstermini (ed. Boissonade, Psellos, S. 95—110), die Psellos zusammengestellt hat. Die συναγωγὴ λέξεων χρησίμων ἐκ διαφόρων σοφῶν τε καὶ ῥητόρων πολλῶν ist ein in den Codices Coisliniani 347 und 345 erhaltenes und noch immer nicht vollständig herausgegebenes Lexikon[42]. Sie ist eine vor dem 10. Jh. zusammengestellte Glossensammlung, der das sog. Kyrill-Glossar zugrundeliegt, das ebenfalls noch nicht vollständig herausgegeben ist[43]. Das Suda-Lexikon hat eine erweiterte Form der Synagoge benutzt, die jener ebenfalls erweiterten Synagoge sehr ähnlich ist, die Psellos vorlag. Daß Psellos nicht über den Umweg der Suda die Synagoge ausgeschöpft hat, beweist die Tatsache, daß er nur dann mit der Suda übereinstimmt, wenn dort die Synagoge zugrundeliegt, niemals aber darüber hinausgehend. Die Synagoge wurde in den Platonscholien benutzt.

29. Das erweiterte sog. „fünfte Bekkersche Lexikon"

Die von I. Bekker herausgegebenen λέξεις ῥητορικαί[44] sind „ein Wort- und Sachlexikon, viele wichtige Angaben über griechische Altertümer enthaltend, dessen Hauptquelle ein Rednerlexikon war"[45]. Photios hat bereits im 9. Jh. bei der Zusammenstellung seines Lexikons aus diesen λέξεις geschöpft, ebenso die Suda. Das von Psellos benutzte Exemplar ist gegenüber dem von Bekker edierten teilweise erweitert. Siehe in der Zusammenstellung der attischen Rechtstermini (Boissonade, Psellos, S. 95—110) die Glossen φάσις (S. 98), ἐφήγησις (S. 98), καταχειροτονία (S. 99), ἐξούλης (S. 99) u. ö.

[42] Ed. L. Bachmann, Anecdota Graeca I. Lpzg. 1828, aus dem schlechteren Cod. Coisl. 345, und I. Bekker, Anecdota Graeca I. Berlin 1814, 321—476. — Der Buchstabe α = sog. 6. Bekkersches Lexikon. Ed. Boysen, in: Lexica graeca minora, sel. K. Latte—H. Erbse. Hildesheim 1965, 12—38, Buchstabe α aus Coisl. 347.

[43] Zur „Synagoge" vgl. Art. „Lexikographie" in: *RE* 12, 2 (1925), hier Sp. 2466/7 (Tolkiehn); G. Wentzel, Beiträge zur Geschichte der griechischen Lexikographen, in: Lexica graeca minora. Hildesheim 1965, 1—11. — L. Cohn, Griechische Lexikographie (Hdb. d. klass. Altertumswissenschaft II, 1). München [3]1913, 593. — Lemerle, Humanisme 228/9.

[44] Ed. I. Bekker, Anecdota Graeca I. Berlin 1814, 195—318.

[45] Tolkiehn, Art. „Lexikographie", *RE* 12, 2 (1925), Sp. 2472, vgl. Sp. 2478.

30. Das sog. „vierte Bekkersche Lexikon"

Die δικῶν ὀνόματα κατὰ ἀλφάβητον[46] sind ein kleines Verzeichnis, erhalten im Cod. Coisl. 345 und in erweiterter Form im Cod. Marc. 433 (bisher in der Forschung noch nicht kollationiert). Ist es Zufall, daß letzterer Codex aus dem 11. Jh. stammt, der Zeit des Psellos? Siehe in der Zusammenstellung der attischen Rechtstermini (Boissonade, Psellos, S. 95—110) die Glossen διαγραφή (S. 100), διαψήφισις, ἀποψήφισις, ἔφεσις (S. 100), ἐπαγγελία δοκιμασίας (S. 100).

31. Demostheneslexikon

Psellos verwertet ein dem von Sakkelion herausgegebenen Patmischen Lexikon λέξεις μεθ' ἱστοριῶν ἐκ τῶν Δημοσθένους λόγων sehr nahestehendes Lexikon zu den Reden des Demosthenes. Es ist möglich, daß Psellos das heute verlorene Rednerlexikon (des Julian?) vorlag, das Hauptquelle für die λέξεις ῥητορικαί und für das Lexikon Patmense war[47]. Siehe in der Zusammenstellung der attischen Rechtstermini die Glossen γραμματεύς (S. 102, zur Kranzrede des Demosthenes § 127), Ἀπόλλων πατρῷος (S. 105, zugrundeliegt Kranzrede § 141; es scheinen sinnlos mehrere Lemmata des Lexikons zusammengezogen zu sein; dazu sind wahrscheinlich noch Nachrichten über das Thargeliafest mitverwertet), εὖ οἶ (S. 109, Kranzrede § 260).

D. Ergebnis

An dieser reichhaltigen Bibliothek sind sechs Beobachtungen zu machen:

1. Es fällt auf, daß Psellos — ebenso wie Attaleiates — keine Rechtsbücher benutzt, obwohl diese durch ihre Kürze und Zusammenfassungen für die Unterrichtszwecke des Psellos gut geeignet gewesen wären. Hängt diese Zurückdrängung der Rechtsbücher mit der allmählichen Anerkennung der Basiliken als einziger Rechtsquelle im 11. Jh. zusammen, wofür die handschriftliche Überlieferung und die Verwendung in der Pira ein weiterer Hinweis sind?

2. Erstaunlich ist die große Zahl kleinerer und größerer juristischer Schriften, die uns nur hier bei Psellos greifbar sind. Dieser Umstand zeigt deutlich, mit welch großen Verlusten wir gerade auf dem Gebiet der Rechtsüberlieferung rechnen müssen.

3. Die in größerer Zahl auftretenden kleineren Traktate über bestimmte Spezialthemen erklären sich leicht aus dem Bestreben, im Unterricht bestimmte

[46] Ed. Bekker, a. O. 181—194.

[47] Cohn (siehe Anm. 43) 593—94.

schwierige Fragen eingehender und zusammenhängend zu erläutern. Mit Sicherheit findet sich die Vorlage des einen oder anderen Traktats noch in den Scholien, vor allem zur *Synopsis maior*.

4. Für Unterrichtszwecke war die Paraphrase des Theophilos zu den Institutionen, die ja ihrerseits ein „Anfängerlehrbuch" darstellen, als Normsammlung mit Worterklärungen besonders gut geeignet. Daß diese Werke von Psellos eifrig benutzt wurden, ist selbstverständlich.

5. Das Lexikon nimmt in der byzantinischen Kulturtradition, die auf Bewahrung und Erhaltung ausgerichtet ist, einen großen Raum ein. Es ist daher nicht erstaunlich, daß der Rechtsunterricht, der fließend in einen Unterricht über Kulturgeschichte der Griechen und Römer übergeht, verschiedenartige Lexika zum Ausgangspunkt nimmt.

6. Es ist zu hoffen, daß die Schüler des Psellos oder auch sein kaiserlicher Zögling bei einem anderen juristischen Lehrmeister noch mit anderen, lebensnäheren, der juristischen Praxis des 11. Jahrhunderts näherstehenden Schriften vertraut gemacht wurden als durch die 31 Titel im Bücherschrank des Psellos. In ihnen war wirklich ein Wust von juristischem „Gedächtniskram" (Fischer) gespeichert, vor allem das im 11. Jh. der Vergangenheit angehörende Aktionensystem, die Unterscheidung zwischen prätorischen und zivilen Klagen usw. Dazu kommt, daß Psellos ganz offensichtlich keine Beziehung zur juristischen Materie hat und bei der Wiedergabe seiner Quellen zusätzlich Fehler begeht.

So ist die hier rekonstruierte juristische Bibliothek aus dem 11. Jahrhundert einmal ein Zeichen der reich fließenden juristischen Tradition, zum anderen aber ein Zeichen für schwere Mängel in juristischer Ausbildung und Praxis im Byzanz des 11. Jahrhunderts.

JA. N. LJUBARSKIJ/LENINGRAD

DER BRIEF DES KAISERS AN PHOKAS

Die „Chronographie" des Michael Psellos, welche bekanntlich E. Renauld nach einer Pariser Handschrift veröffentlichte[1], endet mit dem Brief des Kaisers an Phokas, der nicht mit dem Haupttext verbunden ist und den Aufruf des Kaisers an den Rebellen Phokas enthält, vom Aufstand abzulassen[2]. Die Kommentatoren der „Chronographie" stellten die Künstlichkeit, mit der der Brief an das Hauptwerk angeschlossen ist, fest und äußerten Vermutungen, wie der Brief in den Bestand des historischen Werkes des Psellos kommen konnte, aber niemand zweifelte daran, daß die Botschaft ein Aufruf des Kaisers Michael VII. Parapinakes an den Anführer der Rebellion Nikephoros Botaneiates darstelle. Auf Grund dessen muß der Brief Ende 1077 datiert werden, als Nikephoros den Aufstand begann und sich zum Kaiser ausrufen ließ.

Zugunsten dieser Überlegung scheinen zwei unwiderlegbare Bedingungen zu sprechen. Zum ersten: Der Panegyrist des Nikephoros Botaneiates, Michael Attaleiates, führt — sicher legendär — das Geschlecht des Botaneiates auf die Phokas zurück[3], weswegen man unter Phokas logischerweise den Nikephoros verstehen kann. Zum zweiten: Der Brief befindet sich am Ende der „Chronographie", welche mit den Ereignissen der Kaiserherrschaft Michaels VII. abbricht; folglich besteht zwischen dem Brief des Kaisers und dem übrigen Text der „Chronographie" eine direkte, zeitliche Aufeinanderfolge.

Gleichzeitig läßt eine aufmerksame Lektüre des Briefes an der traditionellen Deutung und Datierung zweifeln. Wir führen die Hauptargumente auf:

1. In einer unpublizierten Chronik des Psellos (ἱστορία σύντομος)[4], deren zweiter Teil mit dem Schluß des bekannten Textes der „Chronographie" übereinstimmt, gibt es überhaupt keinen Brief. Die Verbindung zwischen

---

[1] Paris. gr. 1712.

[2] Psellos, Chronographie, ed. RENAULD, Bd. 2, 182ff.

[3] Attaliatae historia, ed. BEKKER. Bonn 1853, 220.

[4] Vgl. V. BENEŠEVIČ, Opisanie grečeskich rukopisej monastyra sv. Ekateriny na Sinaě, Bd. 1. Sankt Petersburg 1911, 266. — P. Schreiner hat uns auf den Text aufmerksam gemacht und eine Photokopie zugesandt. Wir benutzen die Gelegenheit, ihm dafür unsere Anerkennung auszusprechen.

dem Brief und dem übrigen Text der „Chronographie" ist folglich nicht ganz unbestritten.

2. Der Verfasser des Briefes bezeichnet Phokas als μάγιστρος. Aber 1077 hat Nikephoros Botaneiates diesen Rang schon längst hinter sich. Nach einem offiziellen Dokument aus dem Jahr 1062 ist Nikephoros ein πρόεδρος[5]; einem Bleisiegel zufolge ist er δοῦξ Ἑλλάδος καὶ Πελοποννήσου und πρωτοπρόεδρος[6]. Im Jahre 1073 ist Nikephoros schon κουροπαλάτης[7]. Es ist unvorstellbar, daß in einem Brief, dessen Ziel die Versöhnung mit dem aufständischen Nikephoros war, letzterer als μάγιστρος statt κουροπαλάτης bezeichnet wurde.

3. Im Brief ist die Rede von einer „schweren Verbannung, schrecklicher Armut, einem schmutzigen Umhang und zerrissenen Kleidern", von denen der Kaiser den Phokas befreite[8]. Über eine Verbannung des Nikephoros Botaneiates ist uns nichts bekannt, obwohl sich sein Lebensweg in den Quellen ziemlich ausführlich verfolgen läßt. Freilich, während des dritten Feldzuges Kaiser Romanos' IV. Diogenes gegen die Seldschuken, kurz vor der Schlacht bei Mantzikert im Sommer 1071, schickte nach den Worten des Skylitzes Continuatus der Kaiser „den Nikephoros Botaneiates und andere Leute, verdächtig wie dieser, weg"[9]. Aber mit der „schweren Verbannung" hat das nichts zu tun.

4. Im Brief wird von den „großen Gnadenerweisen" gesprochen, die der Kaiser dem aus dem Exil zurückgekehrten Phokas zukommen ließ. Man kann es so deuten, daß Phokas ein Vertrauter bei Hofe wurde: „Ohr und Auge des Kaisers"[10]. Aber nach anderen Quellen war Nikephoros bei Michael VII. zum στρατηγός des Thema Anatolikon ernannt worden[11]. Deshalb hätte er weit von der Hauptstadt weg sein müssen und auf keinen Fall die Funktionen erfüllen können, welche ihm im Brief zugeschrieben werden.

5. Im Brief werden Vater und Bruder des Phokas erwähnt, welchen der Kaiser Wohltaten erwies[12]. Aus anderen Quellen kennen wir überhaupt keinen Bruder des Nikephoros, obwohl Michael Attaleiates, der einige Seiten seiner „Geschichte" dem Lob des Geschlechtes der Botaneiates gewidmet

[5] F. DÖLGER, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. München 1948, Nr. 57, Z. 32.

[6] B. BEGLERIS, Ὁ αὐτοκράτωρ τοῦ Βυζαντίου Νικηφόρος ὁ Βοτανιάτης καὶ δοῦξ Ἑλλάδος καὶ Πελοποννήσου. Athen 1916, 3.

[7] Attal. 185, 15. Vgl. Skylitzes Continuatus, ed. TSOLAKIS, 172, 4.

[8] Chronographie Bd. 2, 182, 1ff.

[9] Skyl. Cont. 143, 17ff.

[10] Chronographie Bd. 2, 182, 15.

[11] Attal. 213, 6ff.; Nicephori Bryennii commentarii, rec. A. MEINEKE. Bonn 1853, 117, 14ff.

[12] Chronographie, Bd. 2, 183, 5ff.

hat, es nicht verabsäumt hätte, über diesen Bruder zu berichten. Was den Vater des Nikephoros, Michael Botaneiates anbelangt, so hat er bereits 1014 gegen die Bulgaren gekämpft[13], und 1079/80, als Michael Attaleiates seine „Geschichte" schrieb, war er schon tot, weil der Historiker über ihn nur in der Vergangenheitsform spricht[14]. Theoretisch kann man sich vorstellen, daß Michael Botaneiates in hohem Greisenalter 1077 noch lebte, doch dies ist wenig glaubwürdig, weil Nikephoros selbst zu dieser Zeit schon „bedrückt von Alter und Jahren" war[15].

Welcher der zahlreichen Usurpatoren, die aus der byzantinischen Geschichte bekannt sind, könnte der Adressat dieses Briefes sein? Erste und natürlichste Vermutung ist, daß „Phokas" der rebellische Großgrundbesitzer Bardas Phokas war, welcher 987 den Aufstand gegen Kaiser Basileios II. unternahm. Die Vermutung scheint uns desto glaubwürdiger, als über den Aufstand des Bardas Phokas in der „Chronographie", der der Brief angehängt ist, berichtet wird. Betrachten wir, inwieweit die Angaben dieses Briefes selbst mit der Hypothese übereinstimmen:

a) Bardas Phokas, der den Aufstand anführte und sich am 15. August 987 zum Kaiser ernannte, besaß den Titel μάγιστρος[16].

b) Im Jahre 971, nach seinem ersten Aufstand gegen Johannes I. Tzimiskes, wurde Bardas Phokas verhaftet, zum Mönch geschoren und ins Exil nach Chios geschickt[17]. Von dort wurde er 978 von Kaiser Basileios II. zurückgerufen, als die Truppen des aufständischen Bardas Skleros sich der Hauptstadt näherten und der Favorit des Kaisers, der Parakoimomenos Basileios, in Phokas den geeignetsten Gegner zur Bekämpfung des Aufstandes fand[18].

c) Dem aus dem Exil zurückgekehrten Bardas Phokas gab Basileios „Reichtum im Übermaß", verlieh ihm den Titel μάγιστρος und ernannte ihn zum δομέστικος τῶν σχολῶν[19].

d) Der Vater des Bardas Phokas, Leon Phokas, der Kuropalat unter Nikephoros II. wurde, erhob sich gegen Johannes Tzimiskes, wurde nach Lesbos verbannt, zum Tode verurteilt, aber begnadigt. Später begann er einen neuen Aufstand, wurde verhaftet, auf die Prote-Insel geschickt und dort geblendet. Sein Schicksal teilte auch sein Sohn, der Bruder des Bardas, Nikephoros[20]. Über das weitere Los von Leon und Nikephoros findet sich nichts

[13] Skylitzes, ed. THURN. Berlin 1974, 350, 63.

[14] Attal. 230, 21ff.

[15] Bryennios 5, 12.

[16] Skylitzes 324, 37.

[17] Skylitzes 294, 91; Leonis Diaconi historia, rec. HAASE. Bonn 1828, 126.

[18] Zu Bardas Phokas siehe auch W. SEIBT, Die Skleroi. Eine prosopographisch-sigillographische Studie. Wien 1976, 51—54.

[19] Skylitzes 324, 37.

[20] Skylitzes 303, 48ff.; Synopsis Chronike, ed. SATHAS 149.

in den Quellen, aber es ist selbstverständlich, daß man nach der Annäherung des Bardas an den Hof auch sie aus dem Exil zurückgeholt hat.

So bekommen alle Angaben des Briefes, die seiner traditionellen Deutung widersprechen, eine ziemlich befriedigende Erklärung, wenn wir ihn für eine Botschaft Basileios' II. an Bardas Phokas halten. Zur neuen Interpretation passen gut auch andere Details des Briefes:

1. „Dir allein enthülle ich das, was ich vor meinem Bruder und meiner Mutter geheim gehalten habe", schreibt der Kaiser[21]. Konstantin, der Bruder Basileios' II., war formell Mitkaiser, und deshalb bedeutete ein Vertrauen, größer als zum mitregierenden Bruder, eine extreme Gunst. Die Mutter von Basileios und Konstantin, Theophanu, befand sich in Konstantinopel, da sie aus dem Exil zurückgeholt wurde, sofort nachdem ihre Söhne an die Regierung gekommen waren.

2. „Mit deiner Hilfe träumte ich den tobenden Sturm zu bändigen", schreibt der Kaiser[22]. „Tobender Sturm" ist die Bezeichnung für den Aufstand des Bardas Skleros, zu dessen Unterdrückung Bardas Phokas aus dem Exil zurückgeholt worden war.

3. „Wir schaden uns selber mehr, wenn wir denken, einen Brand mit Öl löschen zu können", beklagt sich der Kaiser[23]. „Brand mit Öl löschen" (ἐλαίῳ πῦρ κατασβέσαι) bedeutet in diesem gegebenen Kontext, einen Rebellen — Bardas Phokas — gegen einen anderen — Bardas Skleros — zu schicken. Ein scheinbar neutraler Satz bekommt hier einen konkreten Inhalt.

4. „Man behauptet, daß du deshalb zur Waffe gegriffen hast, um mich zu strafen, weil du angeblich eine riesige Beleidigung und Kränkung erfahren hast"[24]. Als Kommentar zu dieser Behauptung des Kaisers können die Worte des Skylitzes dienen, welche die Ursachen des Aufstandes des Bardas Skleros erklären: „Die Romäischen Adeligen und die, die mit ihnen waren, wurden auf den Kaiser deshalb wütend, weil er beim Kriegszug gegen die Bulgaren sie mißachtete"[25]. Über die Mißachtung, die Basileios II. dem Bardas Phokas anfangs entgegenbrachte, schreibt auch Psellos[26].

Wie konnte dieser Brief mit der Chronographie verbunden werden? Vielleicht hat Psellos, als er das Material für sein historisches Werk sammelte, die Botschaft kurz zusammengefaßt, und später wurde sie von dem Kopisten

[21] Chronographie, Bd. 2, 183, 1.
[22] A. O. 183, 33.
[23] A. O. 183, 38.
[24] A. O. 1841, ff.
[25] Skylitzes 332, 59ff.
[26] Chronographie, Bd. 1, 7, 9.

in den Text aufgenommen. Möglich sind auch andere Vermutungen, aber dies fällt schon in den Bereich der Hypothesen. Ohne Zweifel gibt es wesentlich mehr Gründe, den Brief für die Botschaft Basileios' II. an Bardas Phokas zu halten als für jene Michaels VII. an Nikephoros Botaneiates, und ihn daher nicht 1077, sondern 987 zu datieren.

WERNER SEIBT—FERDINAND DEXINGER/WIEN

EIN BLEISIEGEL MIT HEBRÄISCHER LEGENDE AUS DEM 12. JAHRHUNDERT

Arbeitete der chazarische Silberschmied Theudatos Kurkutes am georgischen Königshof?

Mit einer Tafel

Die Siegelung mit Blei läßt sich bis in das erste nachchristliche Jahrhundert zurückverfolgen[1]. Zunächst handelte es sich um Plomben, die nur auf einer Seite eine Darstellung aufweisen, und deren Rückseite unregelmäßig konusförmig gestaltet ist. Erst im vierten Jahrhundert dürften dann „Siegel" im engeren Sinn, die mit Hilfe eines Bulloterions beidseitig geprägt wurden, aufgekommen sein.

Schon bei den Plomben finden sich solche mit Buchstaben, bei den Siegeln ist das die Regel. Zunächst dürften die Stücke mit lateinischen Lettern in der Überzahl gewesen sein, es finden sich aber schon sehr früh auch griechische Legenden. Im byzantinischen Reich gewannen dann die griechischen Aufschriften rasch an Bedeutung, während die lateinischen im 6. und 7. Jahrhundert stark zurückgingen und ab dem 8. Jahrhundert sehr selten wurden[2].

Außerhalb des byzantinischen Reiches verwendeten vor allem die Päpste lateinische Bleisiegel, ferner ab dem 11. Jahrhundert normannische und venezianische Herrscher, sowie ab dem ersten Kreuzzug die „Lateiner" des östlichen Mittelmeerraumes.

Was die slawischen Kulturkreise betrifft, schufen als erste die Bulgaren Bleibullen mit zyrillischer Schrift[3]. Russische und serbische Siegellegenden

[1] Was die Besiegelung von Schriftwerken betrifft, ist zu bedenken, daß ein Beschreibstoff wie Papyrus nur leichtgewichtige Tonsiegel vertrug; erst dort, wo das Pergament an seine Stelle trat, war der Weg für Metallsiegel frei. Andererseits gibt es aber für die Besiegelung von Waren zumeist keine derartigen Einschränkungen; hier dürften einfache Bleiplättchen, wie sie mehrfach auch schon aus der Zeit der römischen Republik gefunden wurden, in gewissem Sinne Vorläufer der Bleisiegel gewesen sein.

[2] Eine Ausnahme bilden die Kaisersiegel, wo sich noch bis in das 11. Jahrhundert hinein lateinische Buchstaben finden.

[3] Das wichtige Siegel des bulgarischen σύγκελλος Georgios, das Gerasimov als „plus ancien monument épigraphique en langue bulgare" bezeichnet hatte (*Izv. Bŭlg. Arch. Inst.* 20 [1955] 588) ist allerdings nicht in das 9., sondern erst in das 3. Viertel des

finden sich dagegen erst ab dem 12. Jahrhundert[4]. Darüber hinaus kennen wir nicht wenige Bleisiegel mit arabischer Schrift; teils stammen sie aus der Seldschukenzeit, teils mögen sie aber auch schon etwas älter sein[5]; die Entwicklung läßt sich dann bis zu den — allerdings nicht sehr bedeutenden — osmanischen Stücken verfolgen.

Armenische Bleisiegel wurden bisher noch nicht publiziert, es mag aber etwa ein Dutzend erhalten geblieben sein[6]. Die Mehrheit dieser Bullen dürfte in das 11.—12. Jahrhundert zu datieren sein. Ein syrisches Siegel, das u. E. aus dem 11. Jahrhundert stammt, befindet sich in der Ermitaž[7].

Die Sitte, mit Blei zu siegeln, faßte also im römischen Kaiserreich Fuß und nahm dann im byzantinischen Reich einen gewaltigen Aufschwung. Von den erhaltenen Bleisiegeln — ihre Zahl dürfte 60.000 übersteigen — weist die große Mehrheit griechische Buchstaben auf; erst in einigem Abstand folgen lateinische, weiters slawische und arabische; Stücke mit anderen Legenden zählen zu den Rarissima.

Unter diesen Voraussetzungen kann man verstehen, welche Überraschung es bedeutete, erstmals eine Bulle mit hebräischer Legende zu Gesicht zu bekommen, die noch dazu recht gut erhalten ist, und an deren Originalität man nicht im geringsten zweifeln kann. Sie befindet sich heute in der Collection Seibt in Wien[8], nachdem sie dem Verfasser vom Besitzer der größten Privatsammlung byzantinischer Bleisiegel, Herrn G. Zacos, zum Geschenk gemacht worden war[9].

Die Avers-Seite ist etwas nach rechts unten dezentriert, mit nur geringen Randverlusten, die Revers-Seite dagegen ist recht gut zentriert. Das Feld der Avers-Seite ist über dem Kanal großenteils eingebrochen, rechts oben ist es ferner stark plattgedrückt; die übrigen Buchstaben sind gut bis sehr gut erhalten.

10. Jahrhunderts zu datieren; vgl. W. Seibt, Γεώργιος ἀρχιεπίσκοπος Βουλγαρίας. Zur Identifizierung des bulgarischen Erzbischofs während der Herrschaft des Johannes Tzimiskes mit Hilfe zweier Siegeltypen. *JÖB* 24 (1975) 55ff.

[4] Zu den russischen Siegeln vgl. V. L. Janin, Aktovye pečati Drevnej Rusi X—XV vv. Moskau 1970.

[5] Die bei der großen Byzanzausstellung in der Ermitaž im Herbst und Winter 1975/76 gezeigte griechisch-arabische Bilingue mag in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zu datieren sein; sie ist noch unpubliziert.

[6] Eine griechisch-armenische Bilingue besitzen die PP. Mechitharisten in Wien, eine zweite die PP. Mechitharisten in Venedig, eine dritte G. Zacos. Rein armenische Siegel befinden sich in der Collection Seibt (zwei Exemplare, ein Geschenk von G. Zacos), bei den PP. Mechitharisten in Venedig (1 Stück) und in amerikanischen Sammlungen (mindestens zwei Siegel). Alle diese Stücke sind noch unpubliziert.

[7] Es wurde bei der oben erwähnten Byzanzausstellung gezeigt und ist ebenfalls noch unpubliziert.

[8] Nr. 100.

[9] Wir wollen Herrn George Zacos auch an dieser Stelle sehr herzlich Dank sagen.

Das Feld der Revers-Seite ist in der oberen Hälfte stark plattgedrückt, sodaß das Relief der Buchstaben nur ungenügend zu erkennen ist, die untere Hälfte befindet sich dagegen in ausgezeichnetem Erhaltungszustand. Der Feldrand wird von einer einfachen Reihe kleiner Perlen gebildet.

Der Durchmesser des Schrötlings beträgt (ohne Berücksichtigung der Veränderung durch nachträgliches Zusammenpressen) etwa 18 mm, der des Feldes 16 mm; die maximale Dicke des Stückes beträgt 2 mm. Die Buchstabenzeile mißt etwa 3 mm in der Höhe. Auf beiden Seiten besteht die Legende aus vier Zeilen. Zierelemente finden sich nicht, abgesehen von den drei Punkten, die — zumindest teilweise — am Anfang und Ende der ersten und letzten Zeile jeder Seite zu erkennen sind[10].

Die hebräischen Schriftzeichen des vorliegenden Siegels sind teilweise sehr gut leserlich. Es ist auf den ersten Blick feststellbar, daß die Legende des Siegels nicht nur in hebräischen Buchstaben geschrieben, sondern auch in hebräischer Sprache abgefaßt ist. Davon hat dann auch ein Rekonstruktionsversuch der nicht erhaltenen oder nur schwer leserlichen Buchstaben auszugehen.

Avers-Seite

	Lesbarer Text	Transkription[11] und Rekonstruktion	Übersetzung des rekonstruierten Textes
1	ט°°	*ṭ*[b^{c}]	Es hat gesiegelt
2	תוי°טוס	*twj*[*d*] *ṭws*	Theudatos
3	קורק°טיס	*qwrq*[*w*]*ṭjs*	Kurkutes
4	·°°כ·	*k*[*sp*]	Silberschmied

Revers-Seite

	Lesbarer Text	Transkription	Übersetzung
1	° ° °		[Gott]
2	יברכהו	*jbrkhw*	er möge segnen (es/ihn)
3	מעשה	*m^{c}śh*	das Werk
4	·ידיו·	*jdjw*	seiner Hände

[10] Wahrscheinlich sind diese drei Punkte auch dort, wo sie nicht mehr sicher nachgewiesen werden können, anzunehmen.

[11] Die Transkription folgt den auch sonst im wissenschaftlichen Bereich üblichen Regeln der *Zeitschr. f. alttest. Wiss.* Der Punkt · über dem hebräischen Buchstaben zeigt dessen Undeutlichkeit an. Die zu erwartende Zahl der Buchstaben in der Lacuna ist mit einem kleinen Kreis ° bezeichnet. Die eckige Klammer in der Transkription bzw. der Übersetzung schließt die ergänzten Buchstaben bzw. Worte ein. An dieser Stelle sei es den Verfassern gestattet, Herrn Architekt Mag. Gerhard Gangemi für die Anfertigung des Faksimiles herzlich zu danken.

Die Rekonstruktion von Zeile 1 der Avers-Seite („er siegelte“) geht vom leserlichen Buchstabenbestand aus und folgt — basierend auf dem hebräischen Sprachgebrauch — der auf Siegeln üblichen Terminologie. Zur Verwendung von *tb*^{c} als Verbum für das Einprägen eines Siegels ist der klassische Wortlaut in der Mischna Sanh IV, 5 zu vergleichen.

Die hebräische Schreibweise des griechischen Diphtonges ευ im Namen Theudatos mit *wj* ist möglich[12]. Was den Namen selbst angeht, kommt etwa „Thodos“ mehrmals im Talmud vor[13], die volle Form des Namens Theudatos scheint jedoch nicht auf[14]. Das hebräische Äquivalent wäre in jedem Fall „Nathanael“.

Zur Rekonstruktion von Zeile 4 der Avers-Seite wurde eine systematische Prüfung aller möglichen Varianten durchgeführt. Der vorhandene Platz und die lesbaren Buchstabenreste lassen auf ein dreiradikaliges Wort schließen. Geht man von der Annahme aus, daß es sich um eine — an dieser Stelle zu erwartende — Berufsbezeichnung handelt, so paßt das vorzüglich zu der Dreiradikaligkeit des in der Lacuna zu erwartenden Wortes. Die vorhandenen Buchstabenreste lassen für den ersten Radikal die Annahme: *k, m, s, p* zu. Für den letzten Buchstaben kämen *m, s, p, ṣ, ś* in Frage. Damit ergeben sich theoretisch 20 Variationsmöglichkeiten. Dem hebräischen Lexikon entsprechend sind davon nur zwei Kombinationen sinnvoll: *ptm, ksp.*

Das Wort *kăsaf* bedeutet Silberschmied, während *pătam* den Apotheker bezeichnet[15].

Der Text der Revers-Seite ist mit Ausnahme der ersten Zeile gut lesbar. In dieser ersten Zeile dürfte sehr wahrscheinlich eine Abkürzung des Gottesnamens gestanden sein. Vielleicht war es die häufig gebrauchte Wendung ' " *j* (*ælohê jisra'el* = Gott Israels) oder die Abkürzung ' " *ṣ* (*'elî ṣijjôn* = mein Gott vom Zion). Beide Abkürzungen empfehlen sich deshalb, weil die Reste des ersten Buchstabens am ehesten von einem hebräischen Alef stammen könnten. Eine sichere Entscheidung läßt sich aber leider nicht treffen.

Das in Zeile 2 folgende Verbum *j*^{e}*bar*^{a}*kehu* hat „Gott“ zum Subjekt und kann als suffigierte Form mehrfach übersetzt werden: „er möge ihn (sc. den Siegelbesitzer) segnen“. Dazu käme dann in Zeile 3 und 4 als inneres Objekt „das Werk seiner Hände“. Die andere Möglichkeit wäre: „er möge (es) das Werk seiner Hände segnen“. Im ersten Fall bezöge sich das Possessiv-Suffix

[12] Vgl. S. KRAUSS, Griechische und lateinische Fremdwörter in Talmud, Midrasch und Targum. 2 Bde. Berlin 1898 (Nachdr. 1964); hier Bd. I 23f. Dort ist neben der Schreibung *'wj* auch *wj* belegt.

[13] Z. B. bBer 19a; bPes 53a; bSanh 93a.

[14] Vgl. KRAUSS, Fremdwörter II 584.

[15] Beide Worte sind in der rabbinischen Literatur belegt. Vgl. A. EVEN-SCHOSCHAN, Hăm-millôn . . . Jerusalem 1968, 1084 und 2065.

„sein“ auf Gott, im zweiten Fall auf Nathanael. Der zweiten Version dürfte der Vorzug zu geben sein. Die Formulierung schließt nämlich an den biblischen Text Dtn 24, 19 und Jb 1, 10 an, wo in beiden Fällen vom Segen Gottes für das Werk eines Menschen die Rede ist. Aus dieser Textierung wird man wohl auch die Folgerung ziehen können, daß der Inhaber des Siegels selbst Jude war.

Der paläographische Vergleich der Schrift unseres Siegels mit dem von Birnbaum gesammelten Material[16] ergibt etwa folgendes Bild. Unserem Siegel sehr ähnliche Schriften finden sich bei zwei Beispielen aus dem kleinasiatischen Raum[17]. Leider stehen keine vergleichbaren Münzinschriften zur Verfügung. Der bei Birnbaum als Nr. 288 abgebildete und beschriebene Ehekontrakt stammt aus dem Jahre 1022. Die zweite Vergleichsschrift (Birnbaum Nr. 291) ist in das Jahr 1267 zu datieren.

Im Siegel sind die Buchstaben *d, h, w, j, k, m, s,* ^{c}, *q, r, ś* vollständig erhalten und können so zum Vergleich herangezogen werden. Ganz allgemein gesprochen stehen die Buchstabenformen des Siegels dem Schriftbild von Nr. 288 näher als dem von Nr. 291. Ausgenommen sind nur die Buchstaben *d, m, r*. Das ist insofern verständlich, als Nr. 291 eine zum Ornamentalen neigende kursive Schrift bietet[18]. Als besonders auffällig sind die Gemeinsamkeiten zwischen der Schrift des Siegels und Nr. 288 bei der Unterlänge des *w*, der runden Form des *j*, der horizontalen Oberlinie beim *s*, sowie das Herausragen der horizontalen Linie beim *q* über dessen Vertikale[19] anzusehen.

Wenn auch der Vergleich mit nicht-epigraphischem Material problematisch bleibt, so läßt sich auf Grund dieser Analyse doch ein gewisser Anhaltspunkt für die Datierung gewinnen. Die Entstehung unseres Siegels könnte etwa in den durch die beiden Handschriften markierten Zeitraum zwischen 1022 und 1265 fallen. Damit ist — rein paläographisch gesehen — aber weder ein *terminus ante quem non* noch ein solcher *post quem non* bestimmt.

Abgesehen von paläographischen Erwägungen sind wir für die Datierung auf Kriterien angewiesen, die die byzantinische Sphragistik anbietet. Hier können wir feststellen, daß die äußeren Merkmale (Durchmesser des Schrötlings und des Feldes, Dicke des Schrötlings, Größe der Buchstaben, Art des

[16] A. S. BIRNBAUM, The Hebrew Scripts I. Leiden 1971; II. London 1954—1957; vgl. auch C. BERNHEIMER, Paleografia Ebraica. Florenz 1924.

[17] Von BIRNBAUM als „yevanic“ bezeichnet. Im Hinblick auf die von W. SEIBT im folgenden vorgeschlagene genauere Einordnung des Siegels ist zu beachten, was BIRNBAUM I, 237 bemerkt: „From the region north of Kurdistan—Armenia, Azerbaijan, Georgia and the eastern Caucasus — no material has been accessible to me.“

[18] Vgl. BIRNBAUM I 189 zu dem von ihm verwendeten Terminus „mashait“ für diese Schriftart.

[19] Vgl. die Beschreibung beider Schriftformen bei BIRNBAUM I 281 und 291.

Feldrandes) ebenso wie das Drei-Punkte-Motiv und die besondere Art der Legende primär in das 12. Jahrhundert weisen. Eine Datierung vor das 10. Jahrhundert ist mit Sicherheit auszuschließen, eine solche vor die Mitte des 11. Jahrhunderts zumindest sehr unwahrscheinlich. Andererseits dürfte die Mitte des 13. Jahrhunderts einen relativ verläßlichen *terminus ante quem* bedeuten.

Den Namen Theudatos können wir für mittelbyzantinische Zeit mehrfach für einen Mann nachweisen, der als Ἴβηρ[20] bezeichnet wird. Zu den Großen des Reiches von David κουροπαλάτης, die nach der Annexion ihres Landes durch Basileios II. in kaiserliche Dienste traten, zählte nämlich ein Mann, dessen Name bei Skylitzes als Φεβδάτος,[21], Φευδάτος[22] bzw. Θευδάτος[23] erscheint. Theudatos wurde πατρίκιος, bzw. genauer πατρίκιος βέστης[24], für die Zeit des Basileios ein hoher Rang. Aus frühbyzantinischer Zeit ist Θευδάτος ferner für einen Gotenkönig belegt[25]. Der Name mag mit dem geläufigeren griechischen Θεόδοτος und demgemäß mit hebräischem נתנאל (*n^etăn'el* = Ναθαναήλ) zu verbinden sein, der schon biblisch belegt ist[26].

Vom Familiennamen ist nur zu lesen קורק[ו]טיס (*Qwrq*[*w*]*tjs*). *Q* entspricht griechischem κ[27], der Halbvokal *w* kann für griechisches ο, ου, ω, eventuell auch υ stehen[28]; der Halbvokal *j* ersetzt den *i*-Laut[29], für den es in byzantinischem Griechisch infolge des Itazismus viele Schreibungen gibt. Für die Rekonstruktion von Namen bedeutet es eine zusätzliche Schwierigkeit, daß für die Schreibung der Vokale *a* und *e* kein eigener hebräischer Buchstabe vorgesehen ist.

Die Endung des Namens wird wohl sicherlich -της gelautet haben, für den Anfang jedoch bieten sich viele Möglichkeiten an, man denke etwa an Κορκ-, Κωρκ-, Κουρκ- oder Κορακ-, Κωρακ-, Κουρακ-. Zwischen den beiden erhaltenen Teilen des Namens ist ein einziger Konsonant oder Halbvokal

[20] Zur Problematik um die Weite dieses Begriffes im byzantinischen Griechisch vgl. A. P. Každan, Armjane v sostave gospodstvujuščego klassa vizantijskoj imperii v XI—XII vv. Erevan 1975, 143ff.

[21] Skylitzes 339, 80.

[22] Andere handschriftliche Tradition derselben Stelle.

[23] Skylitzes 356, 28; 372, 90; 377, 95. An allen drei Stellen ist der Name im Genetiv wiedergegeben (τοῦ Θευδάτου); der Herausgeber des Textes, I. Thurn, der die Identität des Mannes mit obigem Φεβδάτος nicht erkannte, gibt den Nominativ im Index mit Θευδάτης an.

[24] Vgl. Skylitzes 372, 90.

[25] Prokop, De bello Gothico I 3 (II 15, 3. 9 Haury).

[26] Z. B. Nm 1, 8; Esr 10, 22; 2 Chr 17, 7.

[27] Vgl. Krauss, Fremdwörter I 4f.

[28] Vgl. Krauss, a. O. I 18—21.

[29] Vgl. a. O. I 17.





Hebräisches Bleisiegel des Theudatos Kurkutes (12. Jh.)

ausgebrochen; auf Grund des eher kleinen Spatiums ist anzunehmen, daß es sich um einen schmalen Buchstaben handelte.

In den vorhandenen Zwischenraum würde der Halbvokal *w* ausgezeichnet passen. In diesem Falle ließe sich als griechische Transkription des hebräischen *Qwrkwtjs* ein Name wie Κουρκούτης anbieten; so transkribierten die Byzantiner den bei Turkvölkern häufiger nachweisbaren Namen Qorqut[30].

Dagegen erscheinen Ableitungen von dem im kaukasischen Bereich beliebten Namen Gurgen, der iranischen Ursprungs ist und griechisch meist Κουρκένιος oder Κουρκένης wiedergegeben wird, von dem geläufigen byzantinischen Familiennamen Κουρκούας, vom georgischen Hauptfluß Kura (georgisch Mt'k'wari, armenisch Kur, griechisch zumeist in der alten Form Κῦρος) oder etwa vom Fluß Gorgan (im Südosten des Kaspischen Sees) weniger wahrscheinlich. Eine Verbindung mit dem griechischen Namen Κυριακός (armenisch oft Korike) ist wegen des überzähligen i von vornherein auszuscheiden.

Wenn wir richtig vermuten, hieß der Besitzer des Siegels also Theudatos Kurkutes. Auf einem byzantinischen Siegel würde diese Namenkombination nicht weiter verwundern; hier haben wir es aber mit einem hebräischen zu tun! Wenn man auch in bezug auf den Familiennamen relativ weitgehende Rücksichten auf das Gastland einräumen mag, beim Vornamen war die Assimilation zumeist geringer. Der Mann hätte auch die Möglichkeit gehabt, seinen fremden Namen zumindest auf dem hebräischen Siegel durch das jüdische Äquivalent zu ersetzen — doch darauf verzichtete er.

Die aufgezeigten Schwierigkeiten lösen sich aber schnell auf, wenn wir annehmen, daß Theudatos ein Chazare war. Es ist allgemein bekannt, daß im Reich der Chazaren im Norden des Kaukasus nicht nur viele Juden lebten, sondern daß auch nicht wenige von den führenden Familien des Turkvolkes der Chazaren zum Judentum übergetreten waren; deshalb dürfte Hebräisch in gewissen Bevölkerungsschichten dieses Landes relativ gebräuchlich gewesen sein[31]. Die Macht des chazarischen Staates wurde zwar in den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts durch russische Kräfte stark erschüttert, aber doch nicht vernichtet[32]. Im Falle einer chazarischen Abkunft unseres Mannes würden

---

[30] Z. B. De administrando imperio 37, 22 (166, 22 MORAVCSIK—JENKINS); vgl. G. MORAVCSIK, Byzantinoturcica II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen. Berlin [2]1958, 168, s. v. Κουρκούτης; K. M. MENGES, Etymological Notes on Some Păčänäg Names. *Byz* 17 (1944—45) 266, Nr. 3 (Κουρκούτας).

[31] Vgl. H. GRAETZ, Geschichte der Juden V. Leipzig [4]1909, 348: „Die zum Judentum bekehrten Chazaren verstanden das Hebräische und bedienten sich in ihrer Korrespondenz der hebräischen Schriftzüge, wie ein unparteiischer Zeitgenosse bezeugt."

[32] Zu den Chazaren allgemein vgl. I. SORLIN, Bulletin des publications en langue slave. Le problème des Khazares et les historiens soviétiques dans les vingt dernières

weder Vorname, noch Familienname, noch die griechische Endung bei beiden ein Problem bedeuten.

Der Begriff „Silberschmied" entspricht dem byzantinischen ἀργυροπράτης[33]. Glücklicherweise sind wir über diese Berufsgruppe aus dem Eparchenbuch gut unterrichtet. Hier erfahren wir, daß die ἀργυροπράται nicht nur Silber, sondern auch Gold, Perlen und Edelsteine verarbeiteten und damit auch handelten[34]. Der Begriff ist demgemäß viel umfassender, als man zunächst annehmen möchte.

Wenn es auch unfreie Silberschmiede gab, läßt unser Siegel doch darauf schließen, daß Theudatos ein freier Mann war und wohl auch zu den bedeutenderen Personen seiner Zunft zählte.

Hier erhebt sich die Frage nach dem Ort, an dem Theudatos wahrscheinlich arbeitete und lebte. Wäre er ein Untertan des byzantinischen Kaisers gewesen und hätte er beispielsweise in Konstantinopel, Westanatolien oder Trapezunt gewirkt, dürften wir mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest auf einer Seite des Siegels eine griechische Legende erwarten. Was den muslimischen Machtbereich betrifft, ist es zunächst überhaupt fraglich, ob eine ungläubige Privatperson wie Theudatos das Recht auf ein Siegel hatte; sollte das doch der Fall sein, würden wir — wenn auch bereits mit geringerer Bestimmtheit — zumindest auf einer Seite eine Legende in arabischer Schrift annehmen. Daß das Siegel ferner aus dem Bereich der Kreuzfahrer stamme, ist schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil die Bleisiegel dieses Kulturkreises von unserem Typus grundlegend verschieden sind; sie stehen in der westlichen Siegeltradition.

Mit einer gewissen Berechtigung dürfen wir daher die Vermutung äußern, daß Theudatos in Georgien lebte. Den Ländern südlich des Kaukasus brachte das 11. Jahrhundert einen einschneidenden Wandel. Zunächst kassierte die byzantinische Ostexpansion den Großteil der armenischen Fürstentümer; hierauf ging die Initiative an die Seldschuken über, die die Byzantiner vertrieben; schließlich erhob sich Georgien unter der tatkräftigen Führung von Dawit II. Aγmašenebeli (was soviel wie „der Wiederhersteller" oder „der

années. *TM* 3 (1968) 423ff.; K. Hruby, Khazars, in: New Catholic Encyclopedia VIII. New York 1967, 173; B. D. Weinryb, The Khazars. An Annotated Bibliography. *Studies in Bibliography and Booklore* 6 (1963/64) 110ff.; M. I. Artamanov, Istorija Chazar. Leningrad 1962; D. M. Dunlop, The History of the Jewish Khazars. Princeton 1954; H. Rosenkranz, Das Chazarenproblem im Lichte der historischen Entwicklung des Judaismus und Chazaro-Judaismus. Diss. Wien 1953; B. A. Rybakov, K voprosu o roli chazarskogo kaganata v istorii Rusi. *Sovetskaja archeologija* 18 (1953) 128ff.

[33] Siegel von ἀργυροπράται sind gar nicht so selten; allein im ersten Band der Edition von G. Zacos und A. Veglery (Byzantine Lead Seals. Basel 1972) findet sich ein halbes Dutzend davon (vgl. Index S. 1877).

[34] Eparchenbuch 2, 1 (Zepoi, IGR III 375).

Erbauer" bedeutet) (1089—1125) zu einer ansehnlichen Machtstellung. Im Gefolge des militärisch-politischen Aufschwunges stellte sich auch eine beachtliche wirtschaftliche Blüte ein, und der Hof der georgischen Könige in Kutaisi bzw. Tbilisi wurde zu einer bevorzugten Heimstätte der Künste. Von dem reichen Schaffen der Gold- und Silberschmiede jener Zeit ist nicht wenig erhalten geblieben und erregt noch heute aufrichtige Bewunderung[35].

Von Bleisiegeln mit georgischer Schrift ist bis heute nichts bekannt geworden. Bei dem großen Einfluß der byzantinischen Kultur auf dieses Land ist anzunehmen, daß zumindest ein Teil der Großen Siegel nach byzantinischer Art verwendete; es dürfte allerdings auch frei gestanden sein, sein Siegel anders zu gestalten.

Es verdient in diesem Zusammenhang festgehalten zu werden, daß Georgien im ausgehenden 11. Jahrhundert unter dem Eindruck der eigenen Erfolge und des Schwindens der byzantinischen Präsenz in Anatolien (in Ostanatolien konnte nur eine kleine byzantinische Enklave um Trapezunt gehalten werden, und selbst hier war die byzantinische Position oft nur sehr schwach) einen selbständigeren Weg einschlug, der von Byzanz wegführte. Als markantes Beispiel möchten wir nur erwähnen, daß Dawit II. mit der Tradition seiner Vorgänger, auf den Münzen den Rangtitel, den ihnen der byzantinische βασιλεύς verliehen hatte (κουροπαλάτης, νωβελλίσιμος, σεβαστός oder καῖσαρ), anzuführen, brach[36].

Wir wollen noch ein weiteres Argument ins Treffen führen. Im internationalen Warenaustausch des 12. Jahrhunderts kam Georgien eine wichtige Mittlerrolle zu. Wer in größerem Ausmaß importierte und exportierte, tat gut daran, auf seine Partner auch mit seinem Siegel in gewissem Sinne Rücksicht zu nehmen. Für den internationalen Verkehr war weder die georgische Sprache noch die Schrift geeignet, da sie außerhalb des georgischen Herrschaftsgebietes kaum bekannt war. Griechische Schrift konnte in den von den Seldschuken beherrschten Ländern kaum als besondere Empfehlung gelten, und andererseits hätte die Verwendung arabischer Schrift einen in Georgien

[35] Beispielsweise sei verwiesen auf das Kapitel „Plastika po metallu c. XI po XIII v." bei Š. Amiranašvili, Istorija Gruzinskogo Iskusstva. Moskau 1963, 245ff.; vgl. ferner D. M. Lang, The Georgians (*Ancient Peoples and Places* 51). London 1966, 141f.; Abb. 62—70; K. Gink—E. Csemegi-Tompos, Georgia. Treasures, Towers and Temples. Budapest 1975, 78f.; Farbtafeln gegenüber S. 33 und 40; M. D. Lordkipanidze, Istorija Gruzii XI — načala XIII veka (naučno — populjarnyi očerk). Tiflis 1974, 175ff.

[36] Auf die späteren Münzemissionen des Dawit trifft diese Feststellung auf alle Fälle zu, bei den frühesten wissen wir es jedoch noch nicht genau, da die erhaltenen Stücke zu stark fragmentiert sind; vielleicht erwähnte Dawit darauf noch seinen Rang als σεβαστός; vgl. D. G. Kapanadze, Gruzinskaja numizmatika. Moskau 1955, 56f.; E. A. Pachomov, Monety Gruzii. Tiflis 1970, 72f. 293f. (letzteres Zusätze von D. G. Kapanadze).

lebenden Kaufmann unter Umständen leicht in den Verdacht gebracht, Moslem geworden zu sein. Wenn dagegen die Wahl auf Hebräisch fiel, konnte das in Anbetracht der wichtigen Rolle, die jüdische Kaufleute im gesamten Orient spielten, in nicht wenigen Fällen von Vorteil sein.

Schließlich mußte jemand, der ein Siegel bestellte, auch auf die Fähigkeiten des Stempelschneiders Rücksicht nehmen. Es ist keineswegs leicht, jede beliebige Schrift — noch dazu im Negativschnitt — richtig und formschön wiederzugeben. In unserem Fall dürfte die hebräische Schrift dem Meister, der das Bulloterion schuf, gut geläufig gewesen sein. Bei dem Silberschmied Theudatos kommt noch ein weiteres dazu; wer könnte a priori ausschließen, daß er sein Siegel höchstpersönlich schuf?

Sollten unsere Vermutungen zutreffen, würde das bedeuten, daß Theudatos Kurkutes Chazare war, der am Hof der georgischen Könige seinen Sitz hatte und hier wohl zu den bedeutendsten Männern des Kunsthandwerks und vielleicht auch des Kunsthandels zählte. Damit erhält unser kleines Bleisiegel nicht nur als hebräisches Schriftdenkmal, sondern auch als Quelle für die Kulturgeschichte Georgiens im 12. Jahrhundert einen unerwarteten Wert.

Innerhalb der jüdischen Siegel nimmt unsere Bulle nicht nur als einziges Bleisiegel eine Sonderstellung ein. Die Zahl der erhaltenen jüdischen Siegel ist an sich gar nicht so gering, das Material verteilt sich aber sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Zeitepochen. Nachdem die Sitte zu siegeln in der Antike auch bei den Juden sehr verbreitet gewesen war, bedeutete das Edikt des Kalifen Omar I. (634—644), der Christen und Juden den Gebrauch von Siegeln untersagte, einen folgenschweren Einschnitt. Fortan durften nur mehr der Exilarch bzw. der Gaon Siegel führen, und die wiesen im allgemeinen nur ein Emblem auf. Von 1038 bis zur Erneuerung des Exilarchats in der Mitte des 12. Jahrhunderts fiel sogar diese Möglichkeit weg.

Im byzantinischen Reich dürften die Juden Siegel des üblichen byzantinischen Typus verwendet haben, so daß es in den meisten Fällen sehr schwer fallen dürfte, diese aus der großen Masse der anderen herauszufinden. In Westeuropa sind erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts hebräische Siegel (und zwar aus Wachs) nachzuweisen, einerseits für jüdische Gemeinden, andererseits aber auch für Einzelpersonen[37].

[37] Nach wie vor wichtig der auch viele Siegelpublikationen verzeichnende Lexikonartikel von A. Wolf, Seal, in: The Jewish Encyclopedia XI (1925) 134—140; vgl. weiters E. Kittel, Siegel (*Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde* 11). Braunschweig 1970, 90. 96ff.; Z. Avneri, Les sceaux hébraiques des Juifs allemands au moyen-âge (hebräisch mit französischer Zusammenfassung), in: Fourth World Congress of Jewish Studies II. Jerusalem 1968, 163—170 (mit guter tabellarischer Übersicht); C. Roth, A Medieval Anglo-Jewish Seal? in: *The Jewish Historical Society of England Transactions* 17 (1953) 283—286; M. Narkiss, A Jewish Bread or Cheese Stamp of the Fatimid Period. *Bulletin of the Jewish Palestine Exploration Society* 12 (1946) 72—74.

GEORGIOS FATOUROS/BERLIN

TEXTKRITISCHES ZUM GESCHICHTSWERK DES NIKETAS CHONIATES

Mit Band XI des *Corpus Fontium Historiae Byzantinae, Series Berolinensis*, liegt nunmehr seit einiger Zeit auch der „Thukydides" der Byzantiner, der Geschichtsschreiber Niketas Choniates, in einer den Erfordernissen der heutigen Wissenschaft durchaus Genüge tuenden Edition vor[1]. Wenn man nun im folgenden Textkonjekturen zum Geschichtswerk des Choniates vorschlägt, bedeutet das keineswegs, daß man sich des ausgezeichneten Zustandes seiner Textüberlieferung oder gar der gründlichen philologischen Arbeit, die hinter der neuen Textgestaltung der Χρονικὴ Διήγησις steckt, nicht bewußt ist, sondern daß man einfach glaubt, daß hier und da noch ein paar kleine Lücken im Text auszufüllen bzw. Fehler von der Art, wie der Herausgeber sie S. LXXXIVff. seiner Einleitung andeutet, zu korrigieren sind. Einen besonderen Fall hinsichtlich der Textüberlieferung stellt m. E. das Prooimion des Geschichtswerkes dar. Wie schwer begreiflich einige der Gedanken des Historikers in dieser kurzen Einleitung zu seiner Geschichte auch für seine Zeitgenossen waren, bezeugen die Verse, die ein Kopist oder sonstiger Leser anläßlich des Satzes 3, 36f. φιλοῦσι δὲ τὸ σαφὲς ὡς οὐ μόνον κατὰ τὸν εἰπόντα σοφόν usw. am Rande einer Handschrift geschrieben hat[2]. Aus diesem Grunde halte ich es für wahrscheinlich, daß mancher Kopist der Versuchung nicht widerstehen konnte, an dieser oder jener Stelle des Prooimions einen Eingriff vorzunehmen, um den nach seiner Meinung richtigen Gedankengang der Erzählung wiederherzustellen.

Die folgenden Stellen aus dem Geschichtswerk des Choniates werden nach Seite und Zeile der Edition van Dietens zitiert.

2, 14f. ὀρθῶς γὰρ ἢ τοὐναντίον φαύλως βεβιωκότες εὖ τε καὶ ὡς αἰσχρῶς ἀκούουσι. Die Partikel ὡς vor *αἰσχρῶς* scheint eine Verschreibung für αὖ zu

[1] Nicetae Choniatae Historia, recensuit Ioannes Aloysius van Dieten. Pars I praefationem et textum continens. Pars II indices continens (*CFHB* 11). Berlin—New York 1975.

[2] οὐκ οἶδα, τί φῂς ἐνθάδε, Χωνειάτα·
σοφὸν τὸ σαφὲς συγγράφων εἶναι λέγεις,
εἶτα γριφώδη καὶ βαραθρώδη γράφεις.
Vgl. K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München [2]1897, 284.

sein. Das vom Herausgeber angebrachte Beispiel Aristid. I 166 (Dindorf) εὖ τε καὶ ὡς ἑτέρως stellt m. E. keine Parallele dar, da ὡς ἑτέρως als stehender Ausdruck gilt (vgl. Dem. 18, 85; 212; Plat. *Phdr.* 276c; *Sph.* 266a usw.). αὖ würde dann dem Wort τοὐναντίον im ersten Glied des Satzes entsprechen, während die Parechesis εὖ τε καὶ αὖ bei dem allgemeinen Stil des Historikers, der die Paronomasie zum Stilprinzip erhoben hat, nicht abwegig wäre.

2, 23f. ἀλλὰ τοιάδε μὲν ἡ ἱστορία, ὡς ἐπιτρέχοντά με εἰπεῖν, αὐτοῖς δὲ τοῖς ἐπιοῦσιν οὐμενουν οὐδαμῶς χαρίεσσα; In dem vorhergehenden Absatz ist davon die Rede gewesen, daß die Geschichte die Taten der *vergangenen* Generationen festhält; jetzt kommt der Historiker auf das Verhältnis der Geschichte zu den kommenden Generationen zu sprechen. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß vor αὐτοῖς die Wörter ⟨τοῖς προγεγενημένοις⟩ oder etwas Ähnliches ausgefallen sind, die den Gegensatz zu αὐτοῖς τοῖς ἐπιοῦσιν bildeten.

3, 40f. εἰ καὶ χαίνοντές εἰσιν εἰς τοῦτο πολλοὶ εἴτ᾽ οὖν, ἀληθέστερον εἰπεῖν, ἐκλείποντες τῶν πάλαι καὶ σήμερον . . . Der Satz ist einem der schwierigsten Absätze des ganzen Werkes entnommen. Choniates hat unmittelbar davor zu erklären versucht, warum er eine einfache und klare Ausdrucksweise einem geschmückten und geschraubten Stil in seiner Erzählung vorgezogen habe, und fährt dann fort (unser Satz) „obwohl viele Menschen so etwas (d. h. den schwülstigen Stil) bewundern oder, genauer gesagt . . .“ usw. Das Partizip ἐκλείποντες ist nun unbedingt mit χαίνοντες zu verbinden, weil die Wendung ἀληθέστερον εἰπεῖν eine Korrektur zu etwas, das nicht genau zum Ausdruck gekommen ist, ankündigt (z. B. 11, 81 τούτοις ὁ βασιλεὺς πεισθείς, ἢ ἀληθέστερον εἰπεῖν αἰδεσθείς usw.[3]). Wenn es so ist, bleibt ἐκλείποντες als Korrektur zu χαίνοντες völlig unverständlich, daher ist anzunehmen, daß nach ἐκλείποντες etwas ausgefallen ist. Dies wären m. E. die Wörter ⟨τὴν ψυχήν⟩, da ἐκλείπειν εἴς τι τὴν ψυχήν bei Choniates „etwas übermäßig lieben“ bedeutet: 352, 8 ἐκλείπων δὲ ἦν τὴν ψυχὴν εἰς τὰς τοῦ θεοκήρυκος Παύλου ἐπιστολάς (der Kaiser Andronikos I. Komnenos); vgl. 19, 91.

7, 57ff. βραχύ τι παρεμφήνας καὶ βεβιασμένον μειδίαμα ὁ ᾽Αλέξιος τὰς χεῖρας ἀνέσχεν εἰς οὐρανόν, ἴσως μὲν ἐπὶ τοῖς ἀφηγηθεῖσι διαχυθεὶς καὶ θύων ὑπὲρ τούτων θεῷ χαριστήρια, εἰπεῖν δὲ καὶ κέρτομον τῇ γυναικὶ καὶ σεσηρὸς ἐνιδὼν ὡς λόγους ἀνακινούσῃ περὶ ἀρχῆς . . . Diese Sätze sollen das Verhalten des im Sterbebett liegenden Alexios Komnenos anschaulich machen, nachdem er von seiner Gattin Irene erfahren hatte, daß es offensichtlich seinem Sohne Johannes gelungen war, den Thron von Byzanz in Besitz zu nehmen. Wenn man davon ausgeht, daß die Wörter κέρτομον τῇ γυναικὶ καὶ σεσηρὸς ἐνιδὼν zusammen-

[3] Vgl. noch 99, 36; 117, 8; 190, 73 usw.

gehören, wofür parallele Stellen wie 176, 52 ὁ δὲ κέρτομόν τι καὶ σεσηρὸς ἐνορῶν (vgl. 57, 59) sprechen, dann weiß man nicht, was man mit den Wörtern εἰπεῖν δέ anfangen soll. Aus diesem Grunde dünkt es wahrscheinlich, daß vor κέρτομον das Wort ⟨ἀληθέστερον⟩ ausgefallen ist. Über die Wendung ἀληθέστερον εἰπεῖν vgl. die vorige Notiz. Bekker hat die Wörter τῇ γυναικί nach σεσηρός verlegt, wodurch m. E. keine Heilung der Stelle erwirkt wird.

24, 26f. οὔτε μὴν ἐς τὸν ἄλακτα καὶ τὸ γένος θρασυστομῶν σαπρολογίας ἱέναι προσέθετο βέλεμνα . . . Statt προσέθετο lies προέθετο und vgl. die Anmerkung zu 366, 5.

55, 90ff. οὐ μόνον οὐκ ἦν δακρύοις ἄτεγκτος, σχήμασι δεητηρίοις ἀπροσκλινής . . . . . ἀλλ᾽ εἶχε καὶ τὸ δυσέντευκτον ὡς ἀπάνθρωπον. Unmittelbar davor sowie in der Fortsetzung ist von der Unbestechlichkeit und Hartherzigkeit des Finanzmannes Johannes die Rede; die Charakteristik wird aber plötzlich in unserem Satz durch die doppelte Negation aufgehoben (= *er war nicht nur nicht unerbittlich* usw.). Die Folgerichtigkeit der Erzählung wird wiederhergestellt, wenn wir die zweite Negation οὐκ aus dem Text entfernen.

58, 80ff. οὐ καινὸν οὖν, εἰ θανὼν ὁ ἐς τοσοῦτον ἐρασιχρήματος οὐ μόνον οὐχ εὑρέθη χρημάτων ἀποθήκαις ἐνευθηνούμενος, ἀλλὰ καὶ γραμματέων καλαμῖδας ταμιουλκῶν στικτὰς χρώμασιν. Hier muß man ebenfalls die zweite Negation οὐχ streichen, da der Historiker das Gegenteil meint; vgl. die Paraphrase dieser Stelle (ganz unten auf derselben Seite): τί θαυμαστὸν ἦν, εἰ μετὰ θάνατον ἐφάνη ἔχων ἀποθήκας χρημάτων πολλάς;

66, 28f. τὸ χρυσίον ἀναρειψάμενοι ἢ τὸ ἀργύριον ἀνιμησάμενοι καὶ τῷ κόλπῳ ἐνθέμενοι (= *nachdem sie die Gold- oder Silbermünzen [auf die Mauerzinne] heraufgeholt und in die Tasche gesteckt hatten*). Wie der Herausgeber richtig vermutet hat, muß man hier ἀνερειψάμενοι lesen; vgl. 283, 8f. τὴν γυναῖκα διὰ μηρίνθου ἀνιμήσαντο ἢ ὡς ῞Αρπυιαι ἀνηρείψαντο. Der Fehler entstand vielleicht durch Wirkung der Variante ἀναρυόμενοι.

86, 80f. κελεχρῶτά τινα Αἰθίοπα . . . Die Bildung eines Wortes wie κελέχρως ist sprachlich schwer zu erklären (abgekürzte Form von κελαινόχρως?[4] [Vgl. den kritischen Apparat zu dieser Stelle und S. 149 Anm. κελαινοχρῶτές τινες]). Vielleicht hat Choniates hier μελαγχρῶτα geschrieben, wobei dann die mit κελ- beginnenden Varianten nach einer Verschreibung des Anfangsbuchstabens (κ statt μ) entstanden sind.

92, 29f. βασιλεὺς δὲ αὐτὸς αὖθις μαθὼν κακουργεῖν τὸν Σερβίας δυναστεύοντα

[4] Das Verhältnis λιθόκολλος (224, 19) — λιθοκόλλητος könnte kaum als parallel zu unserem Fall herangezogen werden, da man bei der Bildung eines Wortes wie λιθόκολλος sprachlich nichts auszusetzen hätte. Im übrigen hat Choniates an dieser Stelle (224, 19) mit Absicht die Form λιθοκόλλητος vermieden, um ein Homoioteleuton zum folgenden καὶ ὅλοις zu gewinnen.

οὔρεσιν . . . Kurz davor (90, 87f.) hat zwar der Historiker erzählt, daß der Serbendynast sich auf die Berge zurückgezogen hatte, hier muß man aber Οὔρεσιν lesen, da es sich um den Namen des letzteren handelt. Vgl. Kinnamos 113, 10.

104, 49f. ἦν δ' ὅτε καὶ αὐτὸς μὲν ἐπὶ σκηνῆς τῇ γυναικὶ κατὰ Πελαγονίαν συνεπλέκετο . . . Hat Choniates hier wirklich ἐπὶ σκηνῆς geschrieben? Wenn das der Fall ist, dann um seinen Satz mit einer Doppeldeutigkeit zu bereichern (= im Zelt wie auf einer Bühne). Die Alternative wäre, daß ein Kopist den Fehler begangen hat, dem der stehende Ausdruck ἐπὶ σκηνῆς (= auf der Bühne) vorschwebte.

141, 14ff. 'Ανδρόνικος . . . . φρίκη τε ὑφέρπεται καὶ πρὸς ἀπόδρασιν ἐνσκευάζεται. Statt φρίκη lies φρίκῃ.

150, 50f. τοῦ πιτυοκάμπου Σίνιδος . . . Lies πιτυοκάμπτου.

212, 20f. τὰς μηδὲν τῇ ἀληθείᾳ λυμαινομένας ἀλλὰ θεοσόφως λεχθείσας ῥήσεις . . . Der Satz gehört nicht zu προέθετο (212, 20), sondern stellt ein Objekt von ἀποστέρξας (212, 29) dar. Aus diesem Grunde muß die Interpunktion geändert werden (προέθετο, . . . τὰς . . . οἰκουμένης — τῶν μὲν γὰρ λεγόντων . . . ἐκδεξαμένων — ταύτας usw.).

332, 12f. τεσσαράκοντα μαρτύρων . . . Lies Τεσσαράκοντα wie 333, 45 usw.

333, 45 ἐπὶ πᾶσιν ἀνεγείρας usw. Wahrscheinlich ⟨δ'⟩ ἀνεγείρας zu lesen, da der Historiker sich sonst stets der Verbindung befleißigt.

340, 47f. τὸ μερικὸν καὶ γεωχαρὲς πνεῦμα ἐφοίβασε δι' ἐπᾳσμάτων . . . Oder vielleicht μοιρικόν? Vgl. Malalas, Chron. 103, 11 κατὰ μοιρικὴν τύχην. Bekker schreibt ἀερικόν.

353, 17f. αἱ δὲ [sc. κόραι τῶν ὀφθαλμῶν] κατὰ τὰς διασμωμένας κρήνας ἔτι πλεῖον τὸ δάκρυον ἐξεκένουν. Der Historiker hat wahrscheinlich hier διαμωμένας geschrieben, ein Partizip, das, mit κρήνη verbunden, dem Satz einen genaueren Sinn gibt. Choniates hätte dann das Wort aus der Erzählung des Thukydides über die Ereignisse um Pylos entnommen: Thuk. 4, 26, 2 διαμώμενοι τὸν κάχληκα . . . . ἔπινον οἷον εἰκὸς ὕδωρ. Aus derselben Erzählung zitiert er bewußt auch an anderer Stelle: Vgl. unten, Anhang (zu 630, 88). Dem Kopisten, der eine so seltene Lesart geändert hat, schwebten Vokabeln wie διασμήχειν usw. vor.

366, 5f. βασιλεὺς δ' ἑτέραις προσσχὼν ὑποθέσεσι προσέθετο τοῖς παροῦσι διατρανώσασθαι . . . Statt προσέθετο ist wahrscheinlich προέθετο zu lesen. Vgl. die Anmerkung zu 24, 26. Bekker schreibt προσέθετο καί.

380, 12f. ὁ δὲ ἥλιος τοῖς θώραξιν ἐμπίπτων καὶ τοῖς τῶν στρατιωτῶν προσβάλλων θώραξι . . . Statt θώραξι lies κράνεσι und vgl. den kritischen Apparat dazu. Choniates kann unmöglich hier zweimal θώραξι geschrieben haben.

390, 12 ταῦτα οἱ μὲν πρέσβεις ὑπετονθόρυσαν. βασιλεὺς δέ usw. Vielleicht schrieb Choniates hier ταῦτα μὲν οἱ πρέσβεις usw. Vgl. 347, 41 καὶ τοῦτον μὲν τὸν τρόπον 'Ανδρόνικος τῆς 'Ρωμαϊκῆς ἀρχῆς ἀπεσφαίριστο, 'Ισαάκιος δέ usw.

417, 47f. οἱ πρὸς τὴν ἀνάντη πολιτείαν . . . τὸν νοῦν ἀνατείναντες . . . Statt οἱ lies οἵ.

421, 60ff. οὐ γὰρ τοῖς πολλοῖς ἤδη καὶ ἀγροτέροις ἠσπάζετο καὶ ἦν διὰ στόματος καὶ ὀνόματος καὶ θεώμενος ἐδόκει ἐπέραστος, ἀλλὰ καὶ τοῖς κατὰ τὴν βασίλειον αὐλὴν διατρίβουσι usw. Hier handelt es sich um die (besonders in der spätgriechischen Prosa) sehr häufig begegnende Wendung οὐ (bzw. μὴ) μόνον (bzw. ὅπως) . . . ἀλλὰ καί. . . ., die beim Geschichtswerk des Choniates über 80 mal vorkommt, ohne daß einmal das μόνον oder ὅπως fehlt[5]; deshalb ist auch an unserer Stelle οὐ γὰρ ⟨μόνον⟩ τοῖς πολλοῖς usw. zu schreiben.

465, 36f. ἀπεκρίνατο μὴ δεῖν ἀεὶ ταῖς φήμαις ἐπικλίνειν τὸ οὖς, μήτε ὃν ἀνδρεῖον αὕτη διαθρυλλεῖ usw. Oder τῇ φήμῃ? Vgl. die folgenden Verba διαθρυλλεῖ und διέξεισι. Das Wort ebenfalls im Singular: 278, 72; 388, 48; 49; 465, 39; 466, 44; 52; 468, 21; 470, 79; 544, 27; 553, 8; 560, 85 usw.

517, 90 ἐπεὶ καὶ ὡς εἰ τῶν σωμάτων ἠθέτουν τὴν ἔγερσιν. Dieser Satz gehört offensichtlich nicht mehr zu dem vorhergehenden Zitat, sondern zu dem folgenden Hauptsatz ἔφασκον ἐσεῖσθαι ἡμᾶς usw.

517, 91f. ἔφασκον (εἰδεῖεν δ' ἂν ὅπως) ἐκεῖνοι ἐσεῖσθαι ἡμᾶς . . . . σχήματι ἀνθρωπείῳ μηδαμῶς ὑποπίπτοντας . . . Das Pronomen ἐκεῖνοι gehört offensichtlich ebenfalls zu dem Satz innerhalb der Klammern (= *wie so etwas möglich wäre, wußten nur jene*).

531, 76f. τὸ ὄρος ἄνεισι τὸ Παπύκιον . . . Es muß wohl der Variante τὸν Παπύκιον der Vorzug gegeben werden: Vgl. 425, 73 und 427, 26.

611, 27 συνειλημμέναις. Lies συνειλημμένας.

628, 8 βαρείας. Lies βαρείαις.

628, 27f. τελευτῶν πολλὰ δράσαντες οἱ Λατῖνοι σχεδὸν ἀπέθανον ἅπαντες. Statt τελευτῶν ist vermutlich τελευτῶντες zu lesen; vgl. Lys. 12, 60 πόλεις ἐνάγοντες καὶ τελευτῶντες Λακεδαιμονίους. Im übrigen wäre bei dem Wort eine Anspielung auf ἀπέθανον nicht zu überhören, also ein im Stil verankerter Sarkasmus, wie Choniates ihn besonders liebt: 194, 7 τοῦ ποταμοῦ διαπλέων τὸ πέλαγος. οὐ μὴν ἐς τέλος ἐξέπλευσε τὸ θανεῖν; 424, 31 ἀντὶ πορφυρίδος διπλοΐδα αἰσχύνης ἐνδιδυσκόμενοι, ἐνιαχοῦ δὲ καὶ πορφύρεον θάνατον ὑφιστάμενοι; 564, 16 δι' ἀγχόνης τὸν τῆς ζωῆς ἐκείνῳ μίτον ἐκτέμνει usw.

Testimonien

79, 78 κάρη — ἐτέρωσε Hom. Il. 23, 697.

104, 31 φιλεῖ — 32 ἄρχοντι Jul. or. 2, 88a πέφυκε γὰρ ἐξομοιοῦσθαι πρὸς τὸν ἄρχοντα τὰ τῶν ὑπηκόων; vgl. D. C. Fr. 110, 3; 110, 4 (I 358 Boissevain).

[5] Das an der Stelle 428, 42 fehlende μόνον hat der Herausgeber ergänzt, während 629, 46 μόνον durch das Adjektiv μόνα ersetzt wird. οὐ γὰρ μόνον . . . . . ἀλλὰ καί noch 8mal: 15, 84; 118, 34; 440, 2; 460, 94; 480, 64; 539, 18; 542, 69, 630, 78.

141, 14 μηδ' — 15 ἀκμήν Soph. Aj. 811; desgleichen 371, 30.
143, 49 πλούτῳ — 50 κομῶντα Aristoph. Pl. 170.
159, 1 ὀλίγον — ἀπεκρύψατο Aphth. Prog. 3 Πυθαγόρας ἐρωτηθεὶς πόσος ἂν εἴη τῶν ἀνθρώπων ὁ βίος, βραχύ τι φανεὶς ἀπεκρύψατο; desgleichen 189, 45; 491, 90; 598, 2. Vgl. N. Gregoras, Hist. I 441, 6; II 980, 5 (Bonn).
161, 71 κομῶντος ἐξόπισθεν Tzetzes Chil. 8, 433 und ep. 70 (S. 99, 21—22 Leone); vgl. N. Gregoras, Hist. II 1053, 7 (Bonn).
167, 41 διανταίαν — 42 πληγήν Aeschyl. Th. 895.
167, 54 τὴν ναυτικήν — 168, 55 πυρός Eur. Hec. 607f. ναυτική τ' ἀναρχία | κρείσσων πυρός.
184, 17 κατά — 18 ἐρημίαν Dem. 4, 49; desgleichen 343, 35; 373, 59.
205, 22 πρός — 23 περιίστατο Thuk. I 120, 5.
230, 90 ὑπτίαις — 91 χερσί Proc. Goth. 3, 16, 19 ἐδέξαντο ὑπτίαις χερσὶ τὸν τῶν πολεμίων στρατόν; desgleichen 27, 4.
267, 42 θύσας — ἀπολέσας Ev. Jo. 10, 10.
268, 57 σφαγέα — 58 τομώτατον Soph. Aj. 815.
271, 45 ὁμοῦ — 46 στεναγμάτων Soph. OT 5; desgleichen 637, 11.
297, 13 κατά — βαλεῖν Theogn. 176.
300, 73 τόν — ἀσκοῦ Eur. Med. 679.
301, 10 εἰς — 11 ἐψάλαξε Lycophr. Alex. 139f. ψαλάξεις εἰς κενὸν νευρᾶς κτύπον| ἄσιτα κἀδώρητα φορμίζων μέλη; vgl. Theod. Hyrt. ep. 8 (La Porte—du Theil).
322, 31 τόσσ' — ἐφύβρισε Plu. 2, 330F.
455, 46 ναυτίλλεσθαι — 47 μετατίθεσθαι Vgl. Himer. 1, 7 ἐπετίθει γὰρ θαλάττῃ μὲν ἤπειρον, δι' ὀρῶν δὲ μέσων ἐναυτίλλετο.
488, 91 τοῖς — 92 κροτάφων Mich. Psellos, Herm. (V 525 Sathas) κέρατα τῶν κροτάφων ἐκκρούσει (in demselben Zusammenhang).
497, 87 οὐχ — πάντες Hdt. 2, 37, 1; desgleichen 108, 49.
524, 68 μάτην ἐγχανόντες (vgl. 524, 81 λυκιδῶν) Greg. Cypr. (M.) 4, 15 λύκος μάτην χανών.
581, 28 βιβλίον — 29 ἡμῖν LXX Je. 3, 8.
581, 30 παιδείαν μικράν LXX Si. prol. 29 εὑρὼν οὐ μικρᾶς παιδείας ἀφόμοιον.
630, 88 εἰς — 89 θάλασσαν Thuk. 4, 12, 1 καὶ πεσόντος αὐτοῦ εἰς τὴν παρεξειρεσίαν ἡ ἀσπὶς περιερρύη ἐς τὴν θάλασσαν.

ODYSSEUS LAMPSIDIS/ATHEN

WUNDERBARE RETTUNG DES THEODOROS LASKARIS DURCH DEN ERZENGEL MICHAEL

Über Theodoros Laskaris zur Zeit der Eroberung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer im Jahr 1204, bevor er sich nach Bithynien begab und das Reich von Nikaia gründete, ist sehr wenig bekannt[1]. Deshalb ist jede Nachricht über das Leben und die Tätigkeit des Mannes vor diesem Ereignis besonders wertvoll. Eine solche Nachricht über Laskaris, die m. E. in die Zeit der Belagerung und Eroberung von Konstantinopel durch die Kreuzfahrer fällt, will diese Notiz liefern.

Im δεητήριον der Byzantiner, die in Konstantinopel geblieben waren, an Theodoros Laskaris, verfaßt nach dem 26. Juni 1206 und vor dem Herbst 1207, sagt Nikolaos Mesarites, indem er sich an Theodoros Laskaris wendet: ... ναὶ καὶ φθάνεις, μεγαλεπήβολε βασιλεῦ, καὶ οὐ μόνον τούτοις ἀλύπως παρέχεις τὸ ζῆν, ἀλλὰ καὶ βρίθοντας αὐτοὺς διὰ τὰ σὰ πολεμικὰ στερεώματα ἀποκαθιστᾷς ἐν ὀλίγῳ καιρῷ ..... κατὰ τὸ δυνατὸν μιμεῖσθαι θεόν. οὓς γὰρ ὑπὲρ μυριάδας .... καὶ τῆς Μωσαϊκῆς αὐτῆς κατηγωνίσατο ῥήσεως, θεοῦ ἅπαντας ἀποστραφέντος αὐτοὺς καὶ παραδεδωκότος ἡμᾶς ἐκ τῆς τῆς νηὸς ἱστοδόκης ἐπὶ τὰς τῆς Κωνσταντίνου ἐπάλξεις καὶ τὰ πυργώματα καθεὶς ἑαυτόν, σοῦ τοῦ στρατιάρχου τῷ τότε συντηρουμένου ὑπὸ φρουρῷ τε καὶ φύλακι τῷ τοῦ ἀρχιστρατήγου τῶν ἄνω στρατευμάτων νεῷ, τανῦν δὲ βασιλέως θεοψηφίστου[2].

Obwohl das Zitat wegen der lückenhaften Handschriftenüberlieferung das Verständnis erschwert, liefert es indessen eine bisher unbekannte Nachricht über Theodoros Laskaris, der, nach dem Text des Mesarites, bei der Belagerung und Eroberung von Konstantinopel sich dadurch gerettet haben soll, daß er in der Kirche des Erzengels Michael Zuflucht gesucht hätte.

Daß es sich dabei um die Belagerung und Eroberung von Konstantinopel durch die Franken handelt, geht aus der Textstelle οὓς γὰρ ὑπὲρ μυριάδας ... ἐπὶ τὰς τῆς Κωνσταντίνου ἐπάλξεις καὶ τὰ πυργώματα ... und insbesondere

[1] Sämtliche Nachrichten über Theodoros Laskaris stehen in: A. Gardner, The Lascarids of Nicaea. London 1912, und A. Meliarakes, Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου (1204—1261). Athen 1898.

[2] A. Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion. II. Die Unionsverhandlungen vom 30. August 1206. Patriarchenwahl und Kaiserkrönung in Nikaia 1208. München 1923 (Neudruck London 1973), S. 26, 21—31.

daraus hervor, daß Theodoros Laskaris noch als στρατιάρχης[3] (σοῦ τοῦ στρατιάρχου τῷ τότε) bezeichnet wird. Dagegen wurde er, nachdem er sich nach Bithynien begeben hatte, θεοψήφιστος βασιλεύς, d. h. von Gott gewählter, nicht aber gekrönter Kaiser genannt, da es in Nikaia keinen Patriarchen gab.

Man könnte Bedenken über den Ort und Zeitpunkt des geschilderten Ereignisses haben, d. h. das Ereignis könnte sich nicht in Konstantinopel, sondern in Bithynien abgespielt haben. Dies wäre aus der unmittelbar vorangehenden Stelle zu schließen, wo Theodoros Laskaris gepriesen wird, weil er τοὺς ἐσκορπισμένους ἐκ τῆς Κωνσταντίνου gesammelt und die Gegner geschlagen hätte. Jedoch das Wort στρατιάρχης erlaubt m. E. einen derartigen Schluß nicht.

Theodoros Laskaris dürfte sich also entweder am Ende der byzantinischen Verteidigung gegen die Kreuzfahrer in Konstantinopel oder bei seiner Flucht aus Konstantinopel nach Bithynien dadurch gerettet haben, daß er in der Kirche des Erzengels Michael Zuflucht suchte[4].

Es wäre keine sehr kühne Hypothese zu sagen, daß dies geschehen sein könnte, als sich Laskaris von Konstantinopel entfernte und zu einer nahe gelegenen Kirche des Erzengels Michael kam. Es gab zwei derartige Kirchen in den europäischen Vororten von Konstantinopel: die eine 13 km weit in Sosthenion, die zweite etwa 7,5 km weit in Anaplus. Als Theodoros Laskaris also aus Konstantinopel flüchtete und zur kleinasiatischen Küste übersetzen wollte, kam er zu einem der zwei kleinen Häfen — Sosthenion oder Anaplus —, m. E. zur kleinen Bucht von Anaplus, und rettete sich vor den Kreuzfahrern, die ihn gefangennehmen wollten, in der Kirche des Erzengels Michael[5].

Vielleicht deutet auch Niketas Choniates im Σελέντιον des Jahres 1208 dasselbe Ereignis an: καὶ χειρῶν ἑτέρου Ἡρώδου καθάπερ πρότερον τὸν ἐπὶ τῶν κυμάτων πεζεύσαντα μαθητὴν καὶ φρουρᾶς παραδόξως ἐξείλετο[6]. In den

[3] Vgl. auch Choniates, Hist. (Bonner Ausgabe), S. 720, 14—18: καὶ ἦσαν ἐν τούτοις οὐκ ἀγεννῆ τὰ ἡμέτερα, καὶ μάλιστα ἡνίκα διεστρατήγει τὸν πόλεμον ὁ τοῦ βασιλέως γαμβρὸς Θεόδωρος ὁ Λάσκαρις· οὗτος γὰρ ῥαγδαιότερον συμπλεκόμενος εἶναι καὶ παρὰ Ῥωμαίοις ἀρεϊκοὺς ἄνδρας τοῖς Λατίνοις ἐκ τῶν ἔργων ἐξέφαινεν. In der neuen Ausgabe des Geschichtswerkes des Choniates von VAN DIETEN (Berlin 1975) ist diese Passage (ab καὶ μάλιστα) allerdings als Zusatz einer Handschriftenfamilie ausgewiesen und in den kritischen Apparat gesetzt.

[4] Bekanntlich erlaubten die Kreuzfahrer den περιφανέστεροι nicht, die Stadt zu verlassen: Τῆς οὖν πόλεως κυριεύσαντες οἱ Ἰταλοὶ ἄδειαν δεδώκασι τοῖς ταύτης οἰκήτορσι . . . ἐξήρχοντο τοίνυν οἱ μὲν φανερῶς οἱ δὲ καὶ κρύφα, ὅσοι τῶν περιφανεστέρων ἐτύγχανον (Georg. Akr. 10, 10—14 HEISENBERG).

[5] Über diese Kirchen s. R. JANIN, La géographie ecclésiastique de l'empire byzantin. Ie Partie: Le siège de Constantinople. T. III: Les églises et les monastères. Paris [2]1969, 338—340. 346—350.

[6] Nic. Chon., Or. 13 (ed. J.-A. VAN DIETEN, Nicetae Choniatae orationes et epistulae [*CFHB* 3]. Berlin 1972, 126, 33—34).

jüngst erschienenen Erläuterungen zum Text des Choniates steht übrigens: „Diese wichtige Stelle hat noch niemand hervorgehoben; offenbar geriet Theodoros Laskaris kurze Zeit in Gefangenschaft, während Konstantinos in der Nacht seiner Wahl flüchtete[7].“ Wenn die betreffende Textstelle bei Choniates desselbe Ereignis meint wie Mesarites, dann deutet auch Choniates nicht die Rettung aus der Gefangenschaft an, sondern aus äußerster Gefahr, in der sich Theodoros Laskaris befand.

[7] J.-L. VAN DIETEN, Niketas Choniates. Erläuterungen zu den Reden und Briefen nebst einer Biographie (*Supplementa Byzantina* 2). Berlin 1971, 143.

JOHANNES KODER/WIEN

DER SCHUTZBRIEF DES PAPSTES INNOZENZ III. FÜR DIE KIRCHE ATHENS

Mit zwei Tafeln*

I. Vorbemerkungen

Papst Innozenz III. sandte am 13. Februar 1209 an den lateinischen Erzbischof von Athen Bérard *eiusque successoribus canonice substituendis in perpetuum* ein ausführliches Schreiben, welches — letztlich auf byzantinischen Unterlagen beruhend — die Rechte, die Besitztümer und den Umfang des Athener Metropolitansprengels bestätigte[1]. In seiner Präambel beruft sich der Papst ausdrücklich auf die antike Größe der Stadt: *Antiquam Atheniensis gloriam civitatis innovatio gratiae non putitur antiquari . . .*[2] (In Parenthese sei auf die juridische Bedeutung des Verbums *antiquari*[3] hingewiesen, die hier zweifellos anklingt.) Er zieht die Antike, das Alte und das Neue Testament

* Die vorliegende Untersuchung stimmt zum Teil mit einem Referat überein, welches der Verfasser anläßlich des 15. Internationalen Byzantinistenkongresses in Athen (5.—11. September 1976) hielt.

[1] Editionen: Migne, *PL* 215, 1559—1562, und auszugsweise Th. Haluščynskyj, Acta Innocentii Pp. III (Pontif. Comm. ad red. CICOr., Fontes III 2). Città del Vaticano 1944, 357—362.

[2] *PL* 215, 1559D; ähnlich spricht Pedro IV. von Aragon in einem Schreiben von 1380, *lo dit castell sia la plus richa joya qui al mont sia . . .* (A. Rubió i Lluch, Diplomatari de l'Orient Català. Barcelona 1947, 491, Nr. CDIV). Zu griechischen Texten des Mittelalters, die auf Athen Bezug nehmen, vgl. E. Fenster, Laudes Constantinopolitanae (*Misc. Byz. Monac.* 9). München 1968, 77 u. 161f.

Dem freundlichen Hinweis von Prof. Peter Classen, Heidelberg, danke ich die Kenntnis eines weiteren Briefes des Papstes Innozenz III. vom 25. Mai 1205 an die Magister und Scholaren der Universität Paris. Innozenz fordert sie über Ersuchen des lateinischen Kaisers Balduin von Konstantinopel auf: . . . *in Greciam accedentes ibi studeatis litterarum studium reformare, unde noscitur exordium habuisse* (vgl. Chartularium Universitatis Parisiensis I, ed. H. Denifle O. P. Paris 1899 [Nachdr. Brüssel 1964], 62f., Nr. 3). Hier stand freilich das klassische, in Griechenland (mit dem Mittelpunkt Athen) beheimatete Bildungsideal nur in übertragenem Sinn, als traditioneller Begriff Pate. Als geographischen Inhalt wird man an dieser Stelle das byzantinische Reich zu sehen haben; die Pariser Scholaren sollten offenbar die Studien in Konstantinopel reformieren.

[3] *legem, rogationem antiquare*, etwa Cicero off. 2, 21, 73, legg. 3, 17, 38, Att. 1, 13, 3, aber auch Cod. Justin. VII 31, 5.

gleichnishaft heran: Wie Athen in der Antike einer Trias von Gottheiten als Kultstätte gedient habe (gemeint wohl Zeus, Hera und Athene, auch in Anklang an die capitolinische Trias), so sei hier nunmehr die göttliche Dreifaltigkeit beheimatet; der heidnischen Gottheit Athene stellt Innozenz III. die Jungfrau Maria gegenüber.

Auf eine alttestamentarische Begebenheit spielt dann der Vergleich Athens mit Kirjath-Sefer an: *Hanc autem . . . Cariathsepher possumus appellare; quam quia Othoniel imperio Caleb subdidit, filia eius Axa data in conjugem illi fuit*[4]: So wie Chaleb dem Eroberer von Dabir Othoniel seine Tochter Axa zur Braut gegeben habe, so empfange Erzbischof Bérard von Innozenz III. die Kirche Athens (man vergleiche auch ebd. die Fortführung des Vergleichs: . . . *sponsam in ea tibi spirituali conjugio copulasti, quam instar Axae* etc.). Aus dem Neuen Testament war es naheliegend, auf den Bericht über den Aufenthalt des Apostels Paulus in Athen anzuspielen: *quae dudum ignoto exstruxerat Deo aram*[5].

Doch hatte das Papstschreiben, abgesehen von der bemerkenswerten Einschätzung Athens aus historischer und ideologischer Sicht, für den Kirchensprengel auch großen praktischen Wert. So ist die auf die Präambel folgende detaillierte Aufzählung der Besitztümer der Athener Kirche von großem Interesse für die Kenntnis der mittelalterlichen Topographie der Sterea Hellas. Die Liste gliedert sich in fünf Abschnitte:

I. Dörfer (*casalia*) im Bistum Athen (?) (25 Toponyme)
II. Suffragane Athens (11 Bistümer)
III. wieder Dörfer, zum Teil (?) in den Suffraganbistümern (14 Toponyme, wahrscheinlich 16 Dörfer, da zwei ungenannte im Bistum Karystos hinzuzuzählen sind)
IV. andere Rechte und Besitzungen
V. Abteien und Klöster im Bistum Athen (?) (21 Klosternamen).

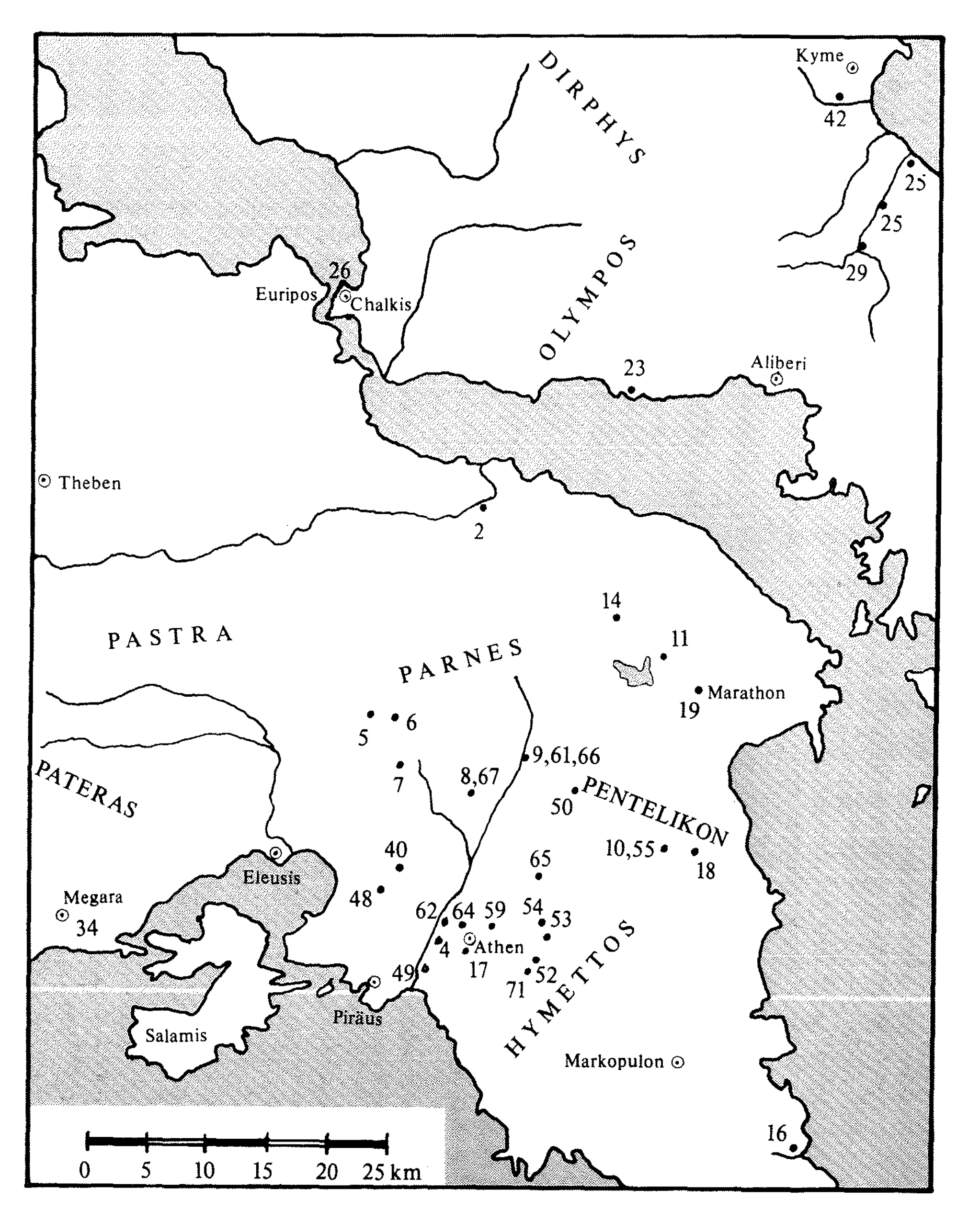
Innerhalb dieser fünf Gruppen werfen die zweite und die vierte keine nennenswerten Lokalisierungsprobleme auf: die zweite Gruppe bringt lediglich ein Verzeichnis der Suffragane Athens in der uns aus den griechischen Notitiae geläufigen Reihenfolge, noch ohne größere Veränderungen gegenüber dem 12. Jahrhundert[6], während wenige Jahre später das Provinciale Romanum in

[4] *PL* 215, 1560A. — Vgl. den Vulgata-Text von Josua 15, 15—17: *atque inde conscendens venit ad habitatores Dabir quae prius vocabatur Cariathsepher id est Civitas litterarum dixitque Chaleb qui percusserit Cariathsepher et ceperit eam dabo illi Axam filiam meam uxorem cepitque eam Othonihel filius Cenez frater Chaleb iunior deditque ei Axam filiam suam uxorem.*

[5] *PL* 215, 1560A. — Vgl. Act. Ap. 17, 22f.

[6] *PL* 215, 1560C und unten, Abschnitt II, Nr. 26—36; vgl. J. Koder—F. Hild, TIB 1 (wie Anm. 15), 81—85, und J. Herrin, Realities of Byzantine Provincial Government: Hellas and Peloponnesos, 1180—1205. *DOP* 29 (1976) 253—284.

1. Reg. Vat. 7A, fol. 91r, Z. 1—35



2. Gesicherte, wahrscheinliche und mögliche Lokalisierungen (Die Zahlen entsprechen den *kursiven* Ordnungszahlen im Text)

der Cencius-Fassung nur mehr acht Suffragane in ganz anderer Reihung verzeichnet, nämlich: *Termopilensis*, *Davaliensis*, *Salonensis*, *Nigripontensis*, *Abelonensis*, *Reonensis*, *Megarensis*, *Eginensis*[7]. Der vierte Abschnitt bezeichnet den Personenkreis, der der Kirche Athens unterstellt ist, des weiteren aber auch verschiedene Besitzungen und Privilegien in Theben, Chalkis und Athen.

Anders die restlichen drei Gruppen: Hier ergeben sich Lokalisierungsprobleme in Hülle und Fülle, wobei ein großer Teil von ihnen bis auf weiteres ungelöst bleiben muß. Über die topographische Ungewißheit hinaus bleibt hier bisweilen infolge der starken Verballhornung selbst die griechische Namensform unsicher.

Mit den Problemen dieser Liste haben sich bisher ausführlich vor allem Tassos Nerutsos[8], Jean Longnon[9] und Raymond Janin[10] beschäftigt. Dabei führt Nerutsos auch Lokalisierungen als gesichert an, die einfach nicht haltbar sind, auch wenn man berücksichtigt, daß vor nunmehr bald einem Jahrhundert noch viele Toponyme geläufig waren, die in der Zwischenzeit nicht mehr nachweisbar sind. Bei manchen seiner Identifizierungen kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, daß ihnen im Athener Raum nicht belegbare, neugriechische Ortsnamen zugrunde liegen oder daß die Gleichung mit vorhandenen Toponymen frei erfunden ist. Dies gilt m. E. beispielsweise für die Gleichsetzungen: *Oargite*/Argaleiki und *Largedo*/Anthēdōn[11].

Longnon übernahm die Angaben von Nerutsos mit Vorbehalten, Janin interessierte sich vor allem für die Klöster (Gruppe V). Er stellte weiters fest, daß das Verzeichnis Innozenz' III. auf griechischen (Athener) Archiven

---

[7] Vgl. M. Tangl, Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500. Innsbruck 1894, 29.

[8] T. D. Nerutsos, Χριστιανικαὶ Ἀθῆναι. *DIEE* 4 (1892) 51ff., dort 67—71.

[9] J. Longnon, L'Organisation de l'église d'Athènes par Innocent III, in: Mémorial Louis Petit (*Arch. Or. Chrét.* 1). Bucarest 1948, 336—346. Vgl. R. L. Wolff, The Organization of the Latin Patriarchate of Constantinople 1204—1261. *Traditio* 6 (1948) 33—60.

[10] R. Janin, Les Églises et les monastères des grands centres byzantins. Paris 1975, 324—327 und öfter im Abschnitt über Athen (298ff.). — Vorwiegend mit den Bistümern beschäftigt sich G. Fedalto, La chiesa latina di Atene e la sua provincia ecclesiastica. *Thesaurismata* 11 (1974) 73—88.

[11] Verglichen wurden hauptsächlich folgende Ortsnamenverzeichnisse: D. Demertzēs, Συλλογὴ τῶν τοπωνυμιῶν τῆς νήσου Εὐβοίας. *Arch. Eub. Mel.* 11 (1964) 174—251. — Λεξικὸν τῶν δήμων, κοινοτήτων καὶ οἰκισμῶν τῆς Ἑλλάδος (ἐκδ. Ἐθνικὴ Στατιστικὴ Ὑπηρεσία τῆς Ἑλλάδος). Athen 1963. — K. E. Mpirēs, Αἱ ἐκκλησίες τῶν παλαιῶν Ἀθηνῶν. Athen 1940. — Ders., Τοπωνυμικὰ τῶν Ἀθηνῶν. Athen 1945. — Ders., Αἱ τοπωνυμίαι τῆς πόλεως καὶ τῶν περιχώρων τῶν Ἀθηνῶν. Athen 1971. — I. E. Nuchakēs, Ἑλληνικὴ χωρογραφία, γεωγραφία etc., I—II. Athen 1901. — P. A. Phurikēs, Συμβολὴ εἰς τὸ τοπωνυμικὸν τῆς Ἀττικῆς. *Athena* 41 (1929) 77—178. — M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland (Nachdruck). Leipzig 1970.

beruht, was wohl außer Zweifel steht. Er nimmt (mit Nerutsos) an, daß die Dörfer (Gruppe I, im Bistum Athen) in einer sinnvollen, geographischen Anordnung aufeinander folgen, daß eine solche Ordnung aber für die Klöster nicht nachweisbar sei, eine Schlußfolgerung, die mir, in Anbetracht der Lokalisierungsschwierigkeiten bei den meisten Klosternamen, zu weit zu gehen scheint. Schließlich behandelt Janin zahlreiche Klosternamen im Detail, wobei er bei Identifizierungen sehr behutsam verfährt.

Auf der anderen Seite besitzen wir neben zahlreichen Einzelpublikationen — hier hervorzuheben die Ἐκκλησίες τῆς Ἀττικῆς von Mpuras, Kalogeropulos und Andreadēs — ein grundlegendes Werk über den mittelalterlichen und türkenzeitlichen Denkmälerbestand, soweit er erhalten ist, im Εὑρετήριον τῶν μεσαιωνικῶν μνημείων τῆς Ἑλλάδος, von dem drei Faszikel erschienen sind, unter denen hier der von A. K. Orlandos verfaßte von besonderem Wert ist, da er die Denkmäler der Ebene von Athen und der anliegenden Berghänge katalogisiert[12].

Eine Gegenüberstellung des Papstbriefes mit dem heute erhaltenen bzw. mit dem vernichteten, aber nachweisbaren Ortsnamenmaterial und dem zugehörigen Denkmalsbestand löst nur einen Teil der Identifizierungsprobleme mit einer alle Zweifel ausschließenden Sicherheit; zu diesem gesicherten Toponymgut gehören neben den elf Suffraganbistümern die Namen *Cassas*/Chasia, *Ducheleos*/Dekeleia, *S. Georgius de Insula* (Kloster auf Makrē), *Maretonense* (scil. *casale*)/Marathōn, *Menidi*, *S. Siriani* (scil. *abbatia*)/Kaisarianē und *Vatia*/Batheia, also ein Viertel des gesamten in dem Brief belegten Namengutes. Die Namen dieser Gruppe sind heute noch in Verwendung und daher zweifelsfrei zu identifizieren.

Eine weitere Gruppe kann man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit klären: Es sind dies Namen, deren Verballhornung die konkrete Wortform vermuten läßt und die mit einem heute noch geläufigen Toponym gleichgesetzt werden können (*Calixtes*/Kalisia, *Cinoloitarum*/Homologētōn, *Felin*/Phylē, *Hu* vielleicht Taō, *Vertipos*/Ōrōpos). Weiters zähle ich zu dieser Gruppe einige Namen, die wegen ihrer Häufigkeit nicht zwingend einem bestimmten Ort bzw. Denkmal zugesprochen werden können, bei denen aber die Zuweisungsgründe doch gravierend sind: *beatus Nicolaus de Ducheleo* (Kapelle H. Nikolaos bei Dekeleia ?), *beatus Nicolaus de Menide* (Kirche H. Nikolaos in Menidi ?) und *Pothamo* (heute Daskaleio-Hafen bei Keratea).

[12] Εὑρετήριον τῶν μεσαιωνικῶν μνημείων τῆς Ἑλλάδος, 1. Μεσαιωνικὰ μνημεῖα Ἀττικῆς, A: G. A. Sōtēriu, Παλαιοχριστιανικὰ μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν. Athen 1927. — B: A. Xyngopulos, Μνημεῖα τῶν βυζαντινῶν Ἀθηνῶν καὶ τῆς Τουρκοκρατίας. Athen 1930. — Γ: A. K. Orlandos, Μεσαιωνικὰ μνημεῖα τῆς πεδιάδος τῶν Ἀθηνῶν καὶ τῶν κλιτύων Ὑμηττοῦ, Πεντελικοῦ, Πάρνηθος καὶ Αἰγαλέω. Athen 1933.

Groß ist ferner die Gruppe derjenigen Toponyme, bei denen durchaus denkbare Identifizierungsversuche angestellt wurden, die aber keinerlei Sicherheit beanspruchen können. Zum einen sind hier Ortsnamen zu nennen, die im lateinischen Text so stark verderbt wurden, daß die Restituierung des griechischen Namens der Phantasie überlassen bleibt; hierher gehören *Chandebride* (Kapandritē ?), *Clazazundas* (Kalentzē ?), *monasterium Copree* (Marienkirche in Kopria-Koropi ? Eher Kloster H. Johannes Karea ?), *Muscarel* (Moschato ?) und *Mortar* (in Zentraleuböa belegbar Murtari bei Horio, Murterē bei Ochthonia). Zum anderen gehören hierher die Klosternamen, die lediglich aus dem Namen eines Heiligen bestehen und daher in der Sterea Hellas öfter begegnen, so daß eine sichere Lokalisierung aus diesem Grund nicht möglich ist. Hier sind zu nennen: die Klöster *S. Blasii*, *Ss. Cosme et Damiani* (wohl ein Kloster der Anargyroi), *S. Dionysii Areopagite*, *S. Georgii*, *S. Johannis* (abbatia), *S. Lucae*, *S. Michaelis* (abbatia, vielleicht Taxiarchēs Asterē), *S. Nicolai* (abbatia), *beati Nicolai de Columpnis* (bei Sunion ?), *S. Theodori* und *S. Trinitatis* (H. Trias), weiters zwei Dörfer, *Pirgo* und *Platan*. Bei allen Toponymen dieser Gruppe wurden Lokalisierungen versucht, sie sind bisweilen ansprechend, aber nicht positiv zu erhärten.

Die letzten beiden Kategorien von Toponymen des päpstlichen Schreibens scheinen mir nach dem derzeitigen Stand der Forschung nicht identifizierbar. Immerhin können wir bei der einen Kategorie den griechischen Namen mit hoher Wahrscheinlichkeit rekonstruieren — freilich ohne eine volle Entsprechung in dem in Frage kommenden Gebiet. Hier sind zu nennen: *Catachephalar* (Kato Kephalari, nachweisbar auf Kreta), *Lamarogna* (Marōnia, nachweisbar auf Kreta), *Leperistere* (Peristerai, Peristera häufig, auch auf Kreta, nachweisbar), *Lesboveries* (Bukolia, nachweisbar auf Kreta), *Literne* (Thermai o. ä.), *Locarimera* (Kalēmera, vgl. Kalēmerianoi, Euböa), *Lomoni* (Monē, als Dorfname auf Kreta und Naxos nachweisbar), *Lopolistile* (Polystylo o. ä., sicher nahe Athen, da im 13. Jahrhundert auch in Piraterieberichten belegt, vgl. Teil II, Nr. 45), *S. Maria de Blahernis* (ein Blachernitissa-Kloster), *beati Philippi*, *Procovenico* (Prokobenikos, ein slavischer Ortsname, nachweisbar nahe den Thermopylen, vgl. Teil II, Nr. 1), und *Triclini* (Triklinē, vgl. Triklinon, Ätolien). Eine Sonderstellung nimmt in dieser Gruppe *Lesboveries* ein, da in diesem Fall offensichtlich das griechische Toponym übersetzt wurde, was — nach den greifbaren Quellen zu schließen — hier eher unüblich war.

Die zum Teil starken Verballhornungen im Brief Innozenz' III. bewirken schließlich, daß bei der letzten Ortsnamengruppe nicht einmal die ursprüngliche Wortform mit einiger Wahrscheinlichkeit festgestellt werden kann: *Agiafronesis* (H. Phronēsis ? H. (Eu)phrosynē ?), Alianastasis (H. Anastasis ? H. Anastasia ?), *Catraperseta*, *Catapersica* (Katō Prexika ?), *Conizari*, *Cundegrat* (Kontogradi ?), *Curiomonaster* (τῆς Κυρᾶς τὸ μοναστήρι ? Χωριομοναστήρι ? —

letzteres auf Kreta belegt), *Lalaconite*, *Lapisto*, *Largedo-Oargite*, *Lepesin*, *Lochichemi* (Chymoni? Chimoniu bei Theben, vgl. Teil II, Nr. 44), *S. Prothasii* (H. Protasios? eher H. Athanasios?).

Die Verschreibungen bzw. Verballhornungen, die eine starke Tendenz zur Latinisierung erkennen lassen — die hl. Protasius und Gervasius z. B. gehören eher der westlichen Kirche an — geben hier einer Vielzahl von Spekulationen Raum. Erschwert wird die Findung des ursprünglichen Namens durch das Voransetzen des Artikels aus westlichen Sprachen[13] (z. B. *Lo*chichemi, *La*laconite, *Le*pesin, *Lar*gedo), der aber vielleicht in manchen Fällen auch Namensbestandteil sein könnte, so z. B. bei *Lapisto* = Laphystos/Athytos/Pisto o. ä.?

Überhaupt sind die im Papstbrief enthaltenen Toponyme von einigem sprachlichen Interesse; wenn sich auch die Vorlagen für das Verzeichnis nicht mehr eruieren lassen werden, so zeigt sich doch die unterschiedliche Herkunft der Namen in den einzelnen Gruppen, wobei außer Zweifel steht, daß die toponomastische Grundlage für das päpstliche Schreiben in Griechenland aufgrund von Urkundenmaterial des Metropolitanarchivs in Athen von fränkischen Eroberern (wohl Klerikern) erstellt wurde, die der griechischen Sprache wenig oder nicht mächtig waren.

So sind die Toponyme der I. Gruppe (Dörfer im Bistum Athen, Nr. 1—25) zum Teil nahe am griechischen Original (bei *Cassas*, *Ducheleos* noch der Genitiv Χασιᾶς, Δεκελείας, bei *Felin* der Akkusativ Φυλήν erkennbar), sie sind nur leicht verballhornt (*Vertipos*, *Calixtes*) und bisweilen — durch Weglassen der Endung (*Platan*, *Mortar*) oder durch Umformung (*Chandebride*, man vergleiche französische Ortsnamen wie Chantepie, Chambray) — dem Französischen näher gebracht, während in vielen Fällen die griechische Form direkt übernommen wurde (*Triclini*, *Menidi*, *Pothamo*, *Pirgo*). Der romanische Artikel als Namensbestandteil begegnet in Gruppe I selten, doch könnte ein Name in dieser Gruppe doppelt aufgenommen worden sein: *Oargite*/*Largedo* (im Text Nr. 20, 21, also unmittelbar nacheinander), einmal mit griechischem und einmal mit französischem Artikel.

Die II. Gruppe (Suffragane Athens) bringt ausschließlich latinisierte Formen, die aber wohl auch einer griechischen Liste entstammen, was Mißbildungen wie *Cermopilensis* (Verlesung des griechischen Theta) und *Zorconensis* zeigen (letzteres aus: εἰς Ὠρεούς, vgl. kontaminiertes Σωρεούς bei Georgios Pachymeres I 411 und *Soreus* bei Francesco Piacenza).

[13] Vgl. dagegen den Brief Innozenz' III. an den Bischof von Gardikia (heutiges Pelasgia bei Lamia) von 1213 (ed. *PL* 216, 901—913), der eine Liste von Besitzungen dieses Bistums enthält, in der die *griechischen* Artikel als Namensbestandteile aufgefaßt werden (ebd. 911): ... *casalia septem* ... *scilicet Toliasiki* (τὸ Λιαδίκι), *Jajadinami* (ἡ ἁγία Δύναμη), *Toalopocori* (τὸ Ἀλεποχώρι), *Olongos* (ὁ Λόγγος), *Icanapiza* (ἡ Καναπίτσα oder Κονοπίτσα?), *Iconzobi* (ἡ ...), *Stenes* (Στενές) ...; vgl. TIB 161f. (wie Anm. 15).

Die III. Gruppe (wiederum Dörfer, Nr. 38—47) ist durch weitgehende Voranstellung des romanischen Artikels charakterisiert, wobei mir auch hier die Tendenz eher zum Französischen zu gehen scheint (*Lepesin*, *Lamarogna*), insbesondere da *Lesboveries* eine Übersetzung der griechischen Vorlage darstellen dürfte (man vergleiche etwa den französischen Ortsnamen Lesboeufs, bei Péronne).

Bei der V. Gruppe (Abteien und Klöster, Nr. 52—72) handelt es sich wieder, wie bei Gruppe II, um eine direkte Latinisierung der entsprechenden griechischen Vorlage, wobei die Geläufigkeit der Heiligennamen dazu beigetragen haben mag, daß dieser Liste wenige Fehler anhaften. Freilich begegnen sogleich Verballhornungen, wenn der griechische Name dem Redaktor des Verzeichnisses unverständlich war: *S. Siriani* (Kai-sariane), *Cinoloitarum* (Homologētōn).

Zusammenfassend sei nochmals festgestellt, daß die Lokalisierung der Toponyme im Brief des Papstes Innozenz III. wohl nie vollständig gelingen wird; doch sind die Toponymformen über ihren historischen Wert hinaus auch sprachgeschichtlich interessant. Überdies zeugt die Präambel von der hohen Wertschätzung des lateinischen Westens für die klassische Tradition Athens.

II. Text und Kommentar

Im folgenden ediere ich nochmals die oben behandelte Partie des Briefes des Papstes Innozenz III. aus Reg. Vat. 7A, fol. 91ʳ, Zeilen 20—34[14], unter Berücksichtigung der Editionen in Migne, Patrologia Latina 215, 1560C bis 1561A (PL), und Th. Haluščynskyj, S. 358 (Hal.), wobei die mir erreichbaren Informationen und bibliographischen Angaben, sowie eventuelle Parallelbelege für einzelne Toponyme direkt neben den Text gestellt werden, ebenso die Lokalisierungsangaben anderer Forscher. Die fallweise aus anderen griechischen Landschaften (z. B. Kreta) angeführten Toponyme sollen lediglich Hinweise auf verwandtes oder ähnliches Namengut bieten.

Die kritische Neuedition eines Athener Praktikon-Fragments, jedenfalls vor 1205 zu datieren, stand mir erst nach Abschluß des vorliegenden Manuskripts zur Verfügung, so daß sie nur teilweise eingearbeitet werden konnte. Das Praktikon hilft bei mehreren unidentifizierten Toponymen im Brief Innozenz' III. weiter und bestätigt Nerutsos in einigen Fällen, es bereichert

[14] Für die freundliche Vermittlung der hiefür benötigten Photographien danke ich Msgr. P. Canart, Rom.

aber vor allem unser Bild der Umgebung Athens im 11./12. Jahrhundert um zahlreiche kleinlandschaftliche Details[15].

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
	I. Dörfer im Bistum Athen (?)	
/[20]... In quibus hec propriis duximus vocabulis ex/[21]primenda casalia		
1 Procovenico	?	Nachweisbar Prokobenikos südöstl. von Herakleia, nahe Thermopylen (heute Skamnos), vgl. Vasmer 107; TIB 247; Nerutsos 68.
2 Vertipos	Ōrōpos	Nerutsos 68; TIB 229.
3 Triclini	?	Nerutsos 68: Triklinē bei Plataiai (?); nachweisbar östl. des Ambrakischen Golfs (Lexikon 308).
4 Platan	?	Nerutsos 68: Platanē bei Plataiai (?); denkbar Gleichsetzung mit Platana, einem westl. Vorort Athens, vgl. Mpirēs 90.
5 Felin	Phylē	Nerutsos 68; Mpirēs 114f.; TIB 242.
6 Curiomonaster	Theotokos Kleistōn im Parnēs?	Nerutsos 68: τῆς Κυρᾶς τὸ μοναστῆρι; Sp. Lampros, *NE* 10 (1913) 199: Chōriomonastēri; TIB 140f., 273.

[15] Im Folgenden wird im Abschnitt „Bemerkungen und Literaturangaben" aus Platzgründen nur sparsam auf die einschlägige Literatur verwiesen, doch ist es mit Hilfe der angegebenen Werke möglich, weitere Spezialuntersuchungen aufzufinden. Abgekürzt wurden zitiert:

Janin = R. Janin, Les églises et les monastères des grands centres byzantins (Géogr. ecclésiast. de l'empire byzantin). Paris 1975.

Lexikon = Λεξικὸν τῶν δήμων, κοινοτήτων καὶ οἰκισμῶν τῆς Ἑλλάδος (ἐκδ. Ἐθνικὴ Στατιστικὴ Ὑπηρεσία τῆς Ἑλλάδος). Athen 1963.

Mpirēs = K. Ē. Mpirēs, Αἱ τοπωνυμίαι τῆς πόλεως καὶ τῶν περιχώρων τῶν Ἀθηνῶν (*Δημοσ. τοῦ Ἀρχαιολ. Δελτίου*, 17). Athen 1971.

Nerutsos = T. D. Nerutsos, Χριστιανικαὶ Ἀθῆναι, II. *DIEE* 4 (1892) 51—204.

Praktikon = E. Granstrem, I. Medvedev, D. Papachryssanthou, Fragment d'un Praktikon de la région d'Athènes (avant 1204). *REB* 34 (1976) 5—44 (Korrekturnachtrag).

TIB = J. Koder—F. Hild, Tabula Imperii Byzantini 1: Hellas und Thessalia (*Denkschr. d. phil.-hist. Kl. d. Österr. Akad. d. Wiss.* 125). Wien 1976.

Vasmer = M. Vasmer, Die Slaven in Griechenland (*Abh. d. phil.-hist. Kl. d. Preuß. Akad. d. Wiss.* 1941/12). Nachdruck Leipzig 1970.

N. B. Die Numerierung am Beginn jedes Lemmas ist *kursiv* gedruckt, wenn letzteres in der Kartenbeilage enthalten ist.

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
7 Cassas	Chasia	Nerutsos 68; Mpirēs 117f.; TIB 139.
8 Menidi	Menidi	Nerutsos 68; Mpirēs 68; TIB 218; vgl. unten Nr. 67.
9 Ducheleos	Dekeleia	Nerutsos 68; TIB 143; vgl. unten Nr. 66.
10 /[22] Calixtes	Kalisia?	Nerutsos 68: Kleista; TIB 179: Kalisia; Mpirēs 44.
11 Perseconar	zwischen Kapandritē und Marathōn?	Nerutsos 68; Praktikon B² 12 und S. 24: Persikonari, nordwestl. von Marathōn.
12 Catraperseta	?	Nerutsos 68: Katō Prexika; vgl. Praktikon S. 19, 21: Identifizierungsversuch mit Persai und Belege des 19. Jahrhunderts für Stombrexika und Vrexisa; Janin 326; s. unten Nr. 56.
13 Clazazundas	?	Nerutsos 68: Kalentzē; vielleicht abzuleiten von Ortsnamen auf -ōnta (vgl. Batōntas, Malakōntas: Lexikon 186, 247).
14 Chandebride	?	Nerutsos 68: Kapandritē; TIB 181.
15 Alianastasis	?	Nerutsos 68: Hagia Anastasis; oder Hagia Anastasia?
16 Pothamo	Potamos (heute Daskaleio)?	Nerutsos 68; TIB 246f.: antike Siedlung Potamos am Hafen Daskaleio, attische Ostküste.
17 Pirgo	?	Nerutsos 68: Pyrgos (Torre); vielleicht heutiges Pyrgari, südl. des Zentrums von Athen? Vgl. Mpirēs 92; TIB 285f.
18 Hu	Taō Pentelē?	Siedlung nahe dem heutigen Kloster? Nerutsos 68f.; TIB 267; skeptisch Janin 339.
19 Maretonem (Mareton Hal. et PL)	Marathōn	Nerutsos 68f.; TIB 213.
20 /[23] Oargite	?	Nerutsos 68f.: Argaleiki; denkbar Argithea o. ä. (Lexikon 178), vgl. Praktikon B² 1 und S. 24 Anm. 74: Καργητός, und ebd. B² 18 das Dorf ... ργιδ( ); vielleicht gleich Nr. 21 (o und l Artikel)?
21 Largedo	?	Nerutsos 68f.: Anthēdōn; vielleicht gleich Nr. 20?
22 Lalaconite	?	Nerutsos 68f.: Aigōneia; Zusammensetzung mit Lakka, Lakkōma o. ä. (Lexikon 239) und vorangehendem Artikel? Vielleicht auch von ἀκονίτης o. ä. (vgl. Akonitēs petra: TIB 246 s. v. Porta Panagia).
23 Vatia	Batheia	Nerutsos 68f.: auf Euböa; TIB 132; oder von batos herzuleiten (vgl. Lexikon 186)?
24 Literne	?	Nerutsos 68f.: Therma bei Aidēpsos; oder

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
		Lutraki am Golf von Korinth? Übersetzung eines Toponyms Lutra (vgl. Lexikon 244f.)?
25 Mortar	?	Nerutsos 68f.: Murtari (bei Horion, Euböa); oder Murterē (bei Ochthonia, Euböa)?

II. Suffraganbistümer Athens

Episcopatus quoque inferius annotatos ecclesiae tue ab an/[24]tiquis temporibus metropolitico iure subiectos, tibi tuisque successoribus nichilominus (nihilominus PL) confirmamus. videlicet/[25] Episcopatum

Die Bistumsliste entspricht im Wesentlichen den Gegebenheiten des 12. Jahrhunderts; im Vergleich zu Neilos Doxopatrēs fehlen Porthmos und Syra, dafür treten Thermopylai und Megara neu hinzu (J. Herrin, Realities etc. 259; vgl. TIB 83f. und die entsprechenden Lemmata). Im Gegensatz dazu kennt das Provinciale Romanum wenige Jahre später (Cencius-Fassung, um 1212) nur mehr acht Suffragane, vgl. oben, S. 130f.

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung
26 Egripontis (Aegripontis Hal et PL)	Euripos (Chalkis)
27 Cermopilensem	Thermopylai (Bodonitsa)
28 Davaliensem	Daulia
29 Abelonensem	Aulōn (Aulōnari)
30 Zorconensem	Ōreos
31 Caristiensem	Karystos
32 Coroniacensem	Korōneia
33 Andrensem	Andros
34 Mega/[26]rensem	Megara
35 Squirensem	Skyros
36 et Cheensem.	Kea

III. Dörfer, zum Teil (?) in den Suffraganbistümern

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
37 In Caristiensi episcopatu duo casalia (Cardicensi Hal., decem Nerutsos 69)	Karystos	Besitzungen im Bistum Karystos auch bezeugt bei Michaēl Chōniatēs, Briefe 111 u. 118 (ed. Lampros II 210f., 243f.).
38 Lesboveries	?	Nerutsos 69: Bukolia, Südeuböa (?); Bukoliai auf Kreta nachweisbar (Lexikon 189).
39 Lepesin	?	Nerutsos 69: Pezanon, Südeuböa (?); Peza auf Kreta belegt (Lexikon 276).
40 Leperistere	Peristeri (Athen)?	Nerutsos 69: Peristera, Südeuböa (?); Peristera und Peristeri in Griechenland häufig belegt (Lexikon 278), letzteres auch

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
		als Dorf (jetzt Stadtteil Athens), zwischen Aigeleōs und Kēphissos (Mpirēs 84).
41 Lamarogna	?	Nerutsos 69: Marōneia, Südeuböa (?); Marōnia u. a. auf Kreta belegt (Lexikon 250).
42 /[27] Locarimera	?	Nerutsos 69: Kalēmera (wohl Kalēmerianoi gemeint), Südeuböa.
43 Lomoni	?	Nerutsos 69: Monē (Monidri), Südeuböa (?); Monē als Ortsname auf Kreta und Naxos belegt (Lexikon 257).
44 Lochichemi	bei Theben?	Nerutsos 69: Chymōni, Südeuböa (?); im Kataster von Theben (ed. N. Svoronos, *BCH* 83 [1959] Text B 77) ein χωρίον Χιμονίου belegt.
45 Lopolistile (Lopoistille PL)	Hafen nahe Athen?	Nerutsos 69: Polystylon, Südeuböa; dagegen spricht Tafel-Thomas III 186: „cum esset Satine ad portum Pellestello"; TIB 245; weiters belegt als mittelalterlicher Name von Abdēra, vgl. Iōannēs Kantakuzēnos II 226 (Bonn).
46 Cundegrat	?	Nerutsos 69: Kontogradi, Südeuböa (?); Kontogurata auf Kephallēnia belegt (Lexikon 230).
47 Lapisto	?	Nerutsos 69: Laphyston, Südeuböa; denkbar Aphidnai (Attika), Laphystion (bei Lebadeia) o. ä.

IV. Andere Rechte und Besitzungen

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
vineas		
48 Conizari	?	Nerutsos 69: Konizarē; Flurname Koniara nahe dem Kloster Daphni belegt (Mpirēs 54); oder slavischer Name ähnlich Konitsa (Vasmer 37)?
49 Muscarel	Moschato (bei Athen)?	Nerutsos 69: Moschateli; vgl. den Vorort (Stadtteil) Athens nahe dem Phalēron (Mpirēs 70).
50 Catachepha/[28]lar	Kephalari (bei Athen)?	Nerutsos 69: Katō Kephalari; Kephalari Flurname nordöstl. von Kēphisia (Mpirēs 51); vgl. auch Katō Kephala auf Kreta (Lexikon 225).
51 Agiafronesis	?	Nerutsos 69: Hagia Phronēsis; oder Verschreibung von Hagia (Eu)phrosynē?

Quadringentas palicas et Ducentos papates commorantes Athenis et centum palicas/[29] in Thebis et centum in Nigroponte. molendina ecclesie, ortos (hortos Hal. et PL) et

Zur Erklärung von palicas vgl. J. Longnon, in: Mémorial Louis Petit. Bukarest 1948, 339, gegen Nerutsos 69, Anm. 2, und G. Stadtmüller, Michael Choniates 31, Anm. 4.

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
Balnea. et macella de Nigroponte et/[30] Athenarum. et flumina unde rigantur orti (horti Hal. et PL).		macella de Nigrop.: die beccaria des 15. Jahrhunderts (vgl. J. Koder, Negroponte. Wien 1973, 94) ?

V. Abteien und Klöster

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
Abbatias		
52 sancti Siriani	Kaisarianē	Nerutsos 70; Janin 313; TIB 178.
53 sancti Michaelis	Taxiarchai Asterē ?	Nerutsos 70; Janin 327, 335; TIB 268.
54 sancti Johannis (Joannis PL)	H. Iōannēs Theologos, Athen ?	Nerutsos 70: H. Iōannēs Kynēgos; TIB 176: H. Iōannēs Theologos bei Kaisarianē ? Vgl. Janin 322, 333.
55 et sancti Nicolai.	H. Nikolaos Kalisiōn	Nerutsos 70; Janin 329; TIB 179.
/[31] Monasteria		
56 beati Nicolai de Catapersica (Catapercica PL)	?	Nerutsos 70: in Katō Prexika; vgl. oben Nr. 12.
57 beati Nicolai de Columpnis (Columnis PL)	bei Sunion ?	Nerutsos 70: westl. von Sunion; TIB 190; Janin 328, 330 (mit I. Traulos): an der Nordflanke des Olympieion, Athen ?
58 et sancte Marie de Blahernis. (Blakernis Hal. et PL)	?	Nerutsos 70: Daphni; vgl. dagegen Janin 310; eine Liste der Blachernenklöster bei A. K. Orlandos, *ABME* 2 (1936) 3f., Anm. 1.
Monaste/[32]ria		
59 Cinoloitarum	Homologētai (Athen)	Nerutsos 70; Janin 330; TIB 173.
60 sancti Prothasii	?	Nerutsos 70: H. Prōtasios (?); vielleicht Verballhornung eines anderen Namens, etwa H. Athanasios oder Pantanassa (Monastēraki ?) ? Die hl. Gervasius und Protasius im Osten eher selten.
61 sancte Trinitatis	Dekeleia ?	Nerutsos 70: H. Trias in Lamprika (?); Janin 337; TIB 143: Dekeleia ? In Praktikon A[1] 31 ein H. Trias-Kloster bei Kleidades belegt.
62 sancti Georgii	Kerameikos ?	Nerutsos 70: H. Geōrgios Branas bei Marathōn (?); Janin 307: Kerameikos (vgl. Michaēl Chōniatēs, Brief 116, ed. Lampros II 238).
63 sancti Dionisii Ariopagiste (Areopagitae Hal. et PL)	?	Nerutsos 70: ὄπισθεν τοῦ Πεντελικοῦ (?); Janin 307f.: eher nicht am Areopag; vielleicht das Dionysios-Kloster in Praktikon A[2] 17.
64 sancti Theodori	?	Nerutsos 70: παρὰ τὰς πηγὰς τοῦ Χαράδρου

Text Reg. Vat. 7A, folio 91r	(wahrscheinliche) Lokalisierung	Bemerkungen und Literaturangaben
		(?); Janin 309f.: H. Theodōroi (jetzt H. Aikaterinē, in der Plaka) ?
65 sanctorum Cosme/[33] et Damiani	Anargyroi (Marmariōtissa) in Chalandri ?	Nerutsos 70: παρὰ τὸν Κάλαμον; Janin 314 (mit A. K. Orlandos, Heuretērion 201f.): die jetzige Theotokos Marmariōtissa ?
66 beati Nicolai de Ducheleo	Dekeleia	Nerutsos 70; Janin 328; TIB 143; vgl. oben Nr. 9.
67 beati Nicolai de Menide	Menidi	Nerutsos 70; Janin 329; TIB 218; vgl. oben Nr. 8.
68 beati Philippi (Phillipi PL)	H. Philippos (Athen) ?	Nerutsos 70; Janin 337f.
69 sancti Luce	?	Nerutsos 70: ἅγιος Λουκᾶς τῶν Παραδεισίων (?); Janin 323f.
70 sancti Georgii de In/[34]sula	Insel Makrē	Nerutsos 70; TIB 210; vgl. Michaēl Chōniatēs, Briefe 99, 116 (ed. Lampros II 160ff., 237ff.).
monasterium		Singular: Nr. 71 und 72 zusammengehörig ?
71 Copree	H. Iōannēs Karea ?	Nerutsos 70: Θεοτόκος ἐν Κοπρίᾳ . . . νῦν Κορώπῃ; TIB 175: Karea ?
72 et sancti Blasii.	Athen ?	Nerutsos 70; im Bereich von Athen zwei Blasios-Kirchen erhalten: 1. in Elaiōn, südl. des H. Iōannēs Mpenizelōn (A. K. Orlandos, Heuretērion 146), und 2. in Marusi, östl. der H. Anargyroi (ebd. 202).

Usum quoque Pallei ad pontificalis officii plenitudinem . . .

VASIL GJUSELEV/SOFIA

BULGARIEN UND DAS KAISERREICH VON NIKAIA (1204—1261)*

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Ritter aus dem Westen am 15. April 1204 und der Vernichtung des byzantinischen Reiches setzte eine große Krise für den europäischen Südosten ein. Der Westen hatte einen Sieg über den Osten errungen, der seiner Bedeutung nach außerordentlich, wenn auch vorübergehend war und zur Verletzung der politischen Stabilität und des Gleichgewichts auf dem Balkan führte[1]. Die Idee von der ewig währenden Weltherrschaft des byzantinischen Kaisers war auf immer ausgemerzt.

Bruchstücke des zerstörten Byzanz waren das Kaiserreich von Nikaia und das Kaiserreich von Trapezunt in Kleinasien, sowie das „Despotat" von Epiros auf dem Balkan[2]. Dieses Ereignis der politischen Geschichte reflektiert die bulgarische literarische Tradition des 13.—14. Jh. äußerst interessant, wie folgt: „Im Jahre 6712 (= 1204) wurde Konstantinopel von den Lateinern eingenommen, weil Zar Theodor Laskaris entweder nicht da war oder sich ihnen nicht zu widersetzen vermochte. Doch damals hatte die orthodoxe Kirche eine Stütze — den bulgarischen Zaren ... Das griechische Reich wurde in zwei Teile zerstückelt: In ganz Thessalien, Illyrien und in Thessa-

---

* Vortrag, gehalten am 15. Internationalen Byzantinistenkongreß, Athen, September 1976.

Außer den im *JÖB* üblichen Abkürzungen werden in diesem Beitrag noch folgende weitere verwendet:

BHR	Bulgarian Historical Review
BIB	Bûlgarska istoričeska biblioteka
BBl	Byzantinobulgarica
EB	Études balcaniques
IzIstIn	Izvestija na Istoričeskija institut
MSHSM	Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium
RIS	Rerum Italicarum Scriptores
SbBAN	Sbornik na Bûlgarskata akademija na naukite
SpBAN	Spisanije na Bûlgarskata akademija na naukite

[1] Iv. Dujčev, Le grand tournant historique de l'an 1204. *ZRVI* 16 (1975) 63—68.

[2] G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. München [3]1963, 351ff.

lonike herrschte Theodor Laskaris; am ganzen Pontos, in Galatien und Bithynien und in Asien herrschte der gottesfürchtige Kalojan Vatatzes."[3]

In der bisherigen wissenschaftlichen Forschung waren die bulgarisch-nikäischen Beziehungen Gegenstand zahlreicher allgemeiner Untersuchungen, Monographien und Studien zur Geschichte des Kaiserreichs von Nikaia[4], des mittelalterlichen Bulgarien[5], des Lateinischen Kaiserreichs und des Papsttums[6] sowie des „Despotats" von Epiros[7]. Sie wurden jedoch nur zum Teil

[3] A. Popov, Obzor chronografov ruskoj redakcij, I. Moskva 1866, 190—192; III. Moskva 1869, 33—34, 36—37, 144—145; E. Kałužniacki, Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius (1375—1393). Wien 1901, 56, 95.

[4] A. Meliarakes, Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου. Ἀθῆναι 1898; A. Gardner, The Lascarids of Nicaea (The Story of an Empire in Exile). London 1912; S. Lagopates, Γερμανὸς Β′ πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως — Νικαίας (1222—1240). Τρίπολις 1913; M. A. Andreeva, Očerki po kul'ture vizantijskogo dvora v XIII veke. Praga 1927; F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, III (1204—1282). München—Berlin 1932; V. Laurent, Les regestes des actes du Patriarcat de Constantinople, 4 (1208—1309). Paris 1971; A. D. Karpozilos, The ecclesiastical Controversy between the Kingdom of Nicaea and the Principality of Epiros (1217—1233). Thessalonica 1973; P. I. Žavoronkov, Nikeiskaja imperija i Zapad. *VV* 36 (1974) 100—121; M. Angold, A byzantine Government in Exile. Government and Society under the Lascarids of Nicaea (1204—1261). Oxford 1975.

[5] Sp. N. Palauzov, Rostislav Mihailovič, knjaz Mačvi. *ŽMNP* 71 (1851) 1—55; V. G. Vasil'evskij, Obnovlenie Bolgarskogo patriaršestva pri care Joanne Asena. *ŽMNP* 238 (1885) 1—56, 206—238; G. Balaščev, Pismo ot imperatora Teodora II Laskar po skljucvaneto na mira s car Mihaila Asena (1256 g.). *Minalo* II 5—6 (1911) 60—72; V. N. Zlatarski, Južna Bŭlgaria sled smŭrtta na Ivan Asenja II i Reginskijat mir, in: Sbornik B. Djakovič. Sofia 1927, 327—341; idem, Edin grŭcki falsifikat, kojto se otnasja kŭm bŭlgarskata istorija. *BSl* 2 (1930) 231—258; idem, Ivan Asen II (1218 bis 1241). *BIB* III 3 (1930) 1—55; idem, Istorija na bulgarskata duržava prez srednite vekove III. Sofia 1934; P. Nikov, Bŭlgaro-ungarski otnošenija ot 1257 do 1277 godina. *SbBAN* 11 (1920) 1—220; idem, Cŭrkovnata politika na Ivan Asenja II. *BIB* III 3 (1930) 65—112; I. Dujčev, Car Ivan Asen II (1218—1241). Sofia 1941; idem, Prinosi kŭm istorijata na Ivan Asenja II. *SpBAN* 66 (1943) 147—180; idem, Proučvanija vŭrhu bŭlgarskoto srednovekovije. Sofia 1945, 111—114; idem, Melnik au Moyen âge. *Byz* 38 (1968) 28—41; G. Cankova-Petkova, Vostanovlenie Bolgarskogo patriaršestva v 1235 g. i meždunarodnoe položenie bolgarskogo gosudarstva. *VV* 28 (1968) 136—150; eadem, Griechisch-bulgarische Bündnisse in den Jahren 1235 und 1246. *BBl* 3 (1969) 49—79; eadem, Bŭlgarogrŭcki i bŭlgaro-latinski otnošenija pri Kalojan i Boril. *IzIstIn* 21 (1970) 149—171; G. Prinzing, Die Bedeutung Bulgariens und Serbiens in den Jahren 1204—1219 im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Teilstaaten nach der Einnahme Konstantinopels infolge des 4. Kreuzzuges. München 1972.

[6] W. Norden, Das Papsttum und Byzanz. Berlin 1903; E. Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel, I. Teil. Geschichte der Kaiser Balduin I. und Heinrich (1204—1216). Homburg v. d. Höhe 1905; G. Longnon, L'Empire latin de Constantinople et la Principauté de Morée. Paris 1949.

[7] D. M. Nicol, The Despotate of Epirus. Oxford 1957.

und unter unvollständiger Benutzung des Quellenmaterials erforscht. Die Veröffentlichung einer Reihe neuer altbulgarischer, byzantinischer und westeuropäischer Quellen und das Erscheinen neuer kritischer Ausgaben ermöglichen eine vollständige Behandlung der Beziehungen zwischen Bulgarien und Nikaia. Diese Wechselbeziehungen dürfen nicht isoliert, sondern müssen vor dem Hintergrund des Zusammenstoßes zwischen Ost und West im europäischen Südosten und in Kleinasien in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts betrachtet werden.

In den politischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Nikaia zeichnen sich drei Etappen ab, die den Standort und die Rolle der beiden Staaten in den Ereignissen auf der Balkanhalbinsel aufdecken.

Kennzeichnend für die erste Etappe (1204—1235) sind zahlreiche militärisch-politische Bündnisse der beiden Staaten zur Bekämpfung des Lateinischen Kaiserreichs, wie auch die Schaffung einer orthodoxen Koalition gegen die Expansion des Westens und die Errichtung einer bulgarischen militärisch-politischen Hegemonie. Diese Zusammenarbeit hatte die Festsetzung des Kaiserreichs von Nikaia auf der Balkanhalbinsel, bulgarischerseits die formelle Ablehnung der Union mit der Römischen Kirche und die Wiederherstellung des bulgarischen Patriarchats sowie die gemeinsame bulgarisch-nikäische Belagerung Konstantinopels im Jahre 1235 zur Folge.

Die zweite Etappe (1236—1247) deckt die Widersprüche in den Interessen beider Staaten bezüglich ihrer Politik auf der Balkanhalbinsel auf, weiters ihre Illoyalität bei der Einhaltung der geschlossenen Verträge und Abkommen. Dies hatte die relative Festigung des Lateinischen Kaiserreichs und seine weitere Existenz zur Folge. Für die Auflösung des bulgarisch-nikäischen Bündnisses spielte die Politik des Papstes und Ungarns eine entscheidende Rolle.

Die dritte Etappe (1248—1261) bringt den vollständigen Bruch zwischen Bulgarien und Nikaia in ihrem Kampf gegen das Lateinische Kaiserreich. Dieser Bruch war durch die nikäischen Eroberungen von Territorien auf der Balkanhalbinsel bedingt, die bis dahin zum Bulgarischen Reich gehört hatten. Die Schwächung der Macht Bulgariens führte zu seiner Eliminierung als Faktor im Kampf gegen das Lateinische Kaiserreich.

Die Enstehung und Festigung des Kaiserrreichs von Nikaia kann zum Teil auch als Folge der katastrophalen Niederlage des Heeres des lateinischen Kaisers Balduin I. betrachtet werden, die ihm die vom Zaren Kalojan (1197—1207) angeführten Bulgaren und Kumanen in der Schlacht bei Adrianopel am 14. April 1205 zufügten und die die Ritter aus dem Westen zwang, ihre Kräfte auf der Balkanhalbinsel zu konzentrieren.

Das erste Kampfbündnis zwischen Bulgarien und Nikaia gegen das

Lateinische Kaiserreich kam im Frühjahr 1207 auf Anregung des Kaisers Theodor I. Laskaris (1205—1222) zustande[8].

Das zweite bulgarisch-nikäische Bündnis wurde 1210/11 während der Herrschaft Borils (1207—1218) erreicht. Damals wurde eine mächtige Koalition mit Nikaia und Bulgarien an der Spitze zum Kampf gegen das Lateinische Kaiserreich errichtet, der sich ferner der Fürst von Epiros Michael I. Komnenos (1204—1215) sowie der Herrscher Makedoniens — der bulgarische Sebastokrator Strez, ein Bruder des Zaren Boril — anschlossen[9]. Die militärischen Mißerfolge der Koalition führten zu ihrem Zerfall und zur Änderung der Politik Bulgariens und Nikaias dem Lateinischen Kaiserreich und dem europäischen Westen gegenüber.

Durch Vermittlung des Papstes schloß Bulgarien Ende 1213 einen Friedensvertrag mit dem Lateinischen Kaiserreich, der durch eine doppelte dynastische Ehe gefestigt wurde: Kaiser Heinrich (1206—1216) heiratete Kalojans Tochter Maria, und Zar Boril nahm die Nichte des Kaisers, die Tochter seiner Schwester Jolante, zur Ehefrau[10]. Wie aus einer unlängst veröffentlichten ungarischen Urkunde hervorgeht, vertiefte und festigte Zar Boril seine freundschaftlichen Beziehungen mit den katholischen Herrschern noch weiter: Im Frühjahr 1214 schloß er einen Vertrag mit dem ungarischen König Andreas II. (1204—1235), wobei die Tochter des bulgarischen Zaren mit dem Thronfolger, dem künftigen Bela IV., verlobt und nach Ungarn gebracht wurde[11]. Seitdem war die bulgarisch-ungarische Annäherung fast zwanzig Jahre lang eine Stütze für die Existenz des Lateinischen Kaiserreichs. Ende 1214 schloß Nikaia ebenfalls einen Vertrag mit ihm und dem Papst und wurde offiziell vom Westen als selbständiger und unabhängiger Staat anerkannt[12]. Die Bindung Bulgariens und Nikaias an die katholischen Staaten

---

[8] Geoffroy de Villehardouin, La conquête de Constantinople, editée et traduite par E. Faral, II. Paris 1939, § 461, 463, 469—471, 474, 479, 481, 486.

[9] G. Prinzing, Der Brief Kaiser Heinrichs von Konstantinopel vom 13. Januar 1212. *Byz* 43 (1973) 411—418.

[10] Robert de Clari, La conquête de Constantinople, ed. Ph. Lauer. Paris 1924, § CXVI—CXVIII; Roberto di Clari, La conquista di Costantinopoli (1198—1216), studio critico, traduzione e note di A. M. N. Patrone. Genova 1972, 247—249; Chronique rimée de Philippe Mouskés publiée par le baron de Reiffenberg, II. Bruxelles 1838, v. 23007—23008, 23089—23093; Baudouin d'Avesnes—Engerrandus de Cociaco, Chronique de la prise de Constantinople par les Francs, in: I. A. Buchon, Collection des chroniques nationales françaises. III. Paris 1828, 290; Alberici monachi Trium fontium, Chronicon. *MGH-SS* XXIII, 886; Žitie Simeona Nemanja od Stefana Prvovenčanoga, izd. V. Čorovič, in: Svetosavski zbornik II. Beograd 1939, 59; Pipini Chronica, RIS, IX, col. 622; Andreae Danduli Chronicon, RIS, XII[1], col. 338.

[11] G. Érszegi, Eine neue Quelle zur Geschichte der bulgarisch-ungarischen Beziehungen während der Herrschaft Borils. *BHR* II 2 (1975) 96—97.

[12] Žavoronkov, op. cit., 103.

und den Papst darf nicht als Ergebnis der Koordinierung der diplomatischen Aktionen beider Staaten betrachtet werden. Sie war durch die konkrete politische Situation bedingt und entfernte sie auf lange Sicht von ihrem Hauptziel, der Vernichtung des Lateinischen Kaiserreichs.

Zu Beginn seiner Herrschaft führte Zar Ivan Asen II. (1218—1241) ähnlich dem Kaiser von Nikaia Theodor I. Laskaris die Politik der Zusammenarbeit Bulgariens mit Ungarn und dem Lateinischen Kaiserreich fort[13]. Im Frühjahr 1221 heiratete er die Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und schloß einen Vertrag mit dem neugekrönten lateinischen Kaiser Robert von Courtenay (1221—1228)[14]. Als Geschenk erhielt er von beiden Herrschern die Gebiete von Belgrad und Braničevo bzw. von Philippopel; er verpflichtete sich, das Kaiserreich im Kampf gegen seine Feinde zu unterstützen. Tatsächlich wurde er dessen Schutzherr während einer kritischen Periode seines Bestehens[15].

Die Schutzpolitik Bulgariens verhalf indirekt dem „Despotat" von Epiros zur Macht, das nach seinen großen Erfolgen im Kampf gegen die Lateiner im Jahre 1224 vorübergehend zum Kaiserreich von Thessalonike und zum Hauptanwärter auf das Erbe des Kaiserreichs wurde[16]. Mit seinem Sieg in der Schlacht bei Klokotnica am 9. März 1230 über Theodor I. Komnenos (1215 bis 1230) bewirkte Zar Ivan Asen II. die Entstehung einer neuen politischen Situation auf dem Balkan, für die eine volle bulgarische militärisch-politische Hegemonie in diesem Gebiet kennzeichnend war[17]. Die negative Einstellung der fränkischen Barone in Konstantinopel, des Papstes und Ungarns gegenüber den Ansprüchen des bulgarischen Zaren auf volle Herrschaft im Lateinischen Kaiserreich, die in einer Reihe von diplomatischen Aktionen[18] und einem ungarischen Einfall in die nordwestlichen bulgarischen Länder (die Gebiete

---

[13] Acta Honorii III (1216—1227) et Gregorii IX (1227—1241), ed. A. L. Tăutu. Romae 1950, Nr. 56, p. 81—82; Thomae archidiaconi Historia Salonitana. *MSHSM-SS* III. Zagrabiae 1894, 92; Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 23054—23058.

[14] Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 23063—23068.

[15] L'Estoire de Eracles empereur, in: Recueil des historiens des Croisades. Historiens occidentaux, II. Paris 1859, 294.

[16] Nicol, op. cit., 57 sq.

[17] V. N. Zlatarski, Istorija na bůlgarskata důržava prez srednite vekove III, 338 sq.

[18] R. Cessi, Deliberazioni del Maggior Consiglio di Venezia I. Bologna 1950, Nr. 140, p. 209—210; G. L. Fr. Tafel—G. M. Thomas, Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig II. Wien 1856, 265—270; Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 28090—28104; Sancti Martini Thronensis Chronica. *MGH-SS* XXVI 470, 476; Guillelmi de Nangis Gestis Ludovici IX, ibidem 635; Marini Sanuti Torselli Liber secretorum fidelium crucis, in: P. Bongars, Gesta Dei per Francos II. Hanoviae 1611, 72—73; Andreae Danduli Chronicon, coll. 289, 291; Laurentii de Monacis Chronicon de rebus venetis. *RIS* VIII-Appendix, p. 146.

von Belgrad, Braničevo und Vidin)[19] zum Ausdruck kam, schuf günstige Bedingungen für die Erneuerung der für lange Zeit unterbrochenen bulgarisch-nikäischen Zusammenarbeit.

Die im Frühjahr 1232 eingeleiteten Verhandlungen kirchlich-politischen Charakters zwischen Bulgarien und Nikaia gaben letzterem Sicherheit bei den Verhandlungen mit Rom. Darum eben schrieb der Patriarch Germanos II. (1222—1240) in seinem Brief an die Kardinäle der Römischen Kirche, daß die Völker zahlreich wären, die „der orthodoxen Kirche treu bleiben", und daß zu ihnen auch „das siegreiche bulgarische Reich" zähle[20]. Der Umstand, daß die 1204 mit der Römischen Kirche geschlossene Union bulgarischerseits verworfen wurde, schuf Voraussetzungen für eine neue Annäherung zwischen Bulgarien und Nikaia nicht nur auf militärisch-politischer, sondern auch auf kirchlicher Grundlage sowie für die Einheit in der orthodoxen Welt.

Die Mission des Metropoliten Christophoros von Ankyra auf der Balkanhalbinsel im Jahre 1233 und seine Botschaft an den bulgarischen Zaren Ivan Asen II. im Namen des Patriarchen Germanos II. und der Synode erwiesen sich als Faktor, der die Wiederherstellung der Einheit der orthodoxen Kirche beschleunigte[21]. Die Frage der Erneuerung des bulgarischen Patriarchats mit Tărnovo als Zentrum war eng mit den politischen Beziehungen zwischen dem bulgarischen Reich und dem Kaiserreich von Nikaia verflochten. Nach den Mitteilungen kürzlich veröffentlichter bulgarischer Quellen, einer Chronik aus der Zeit des Zaren Ivan Asen II. und einer kurzen Vita[22], setzte das Anfang 1234 nach dem Ableben des Primas der bulgarischen Kirche Basileios I. (1185—1233) abgehaltene Konzil der bulgarischen Bischöfe Joakim I. (1234—1246) zum Patriarchen von Tărnovo ein. Mit Vollmachten der lokalen Synode und seines Herrschers versehen, begab er sich unverzüglich nach „Großnikaia", um mit der Zustimmung des ökumenischen Patriarchen Germanos II. und der übrigen Patriarchen des Ostens „zum Archierej geweiht zu werden". Die Ankunft der bulgarischen Abgesandten entschied endgültig über den Ausgang der von Januar bis Mai 1234 zwischen dem Patriarchen Germanos und den Gesandten der Römischen Kirche geführten Unionsverhandlungen. In ihrem Bericht an den Papst über den Stand der

[19] G. Fejer, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis IV 1. Budae 1829, 21—27, 333—335, 343—347; A. Theiner, Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia I. Romae 1859, 97, 102—103, 103—104; L. Auvray, Les registres de Grégoire IX, I. Paris, 1890, col. 418.

[20] Acta Honorii III et Gregorii IX, 251—252.

[21] Vasilievski, op. cit., 53—55.

[22] Chr. Kodov, Opis na slavjanskite růkopisi v bibliotecata na Bůlgarskata akademija na naukite. Sofia 1969, 46; St. Kozuharov, Neizvesten letopisen razkaz ot vremeto na Ivan Asen II. *Literaturna misůl* XVII 2 (1974) 128.

Dinge im Osten gegen den 26. März 1234 hoben die franziskanischen Mönche, die die Verhandlungen geführt hatten, die große Gefahr hervor, die dem Lateinischen Kaiserreich infolge des Bündnisses zwischen Bulgarien und Nikaia drohte[23].

Als Ergebnis der 1234 intensiv geführten bulgarisch-nikäischen Verhandlungen wurde gegen Ende dieses Jahres ein Vertrag zwischen den beiden Staaten abgeschlossen, der durch die Verlobung des elfjährigen Thronfolgers, des künftigen Theodor II. Laskaris, mit der neunjährigen Tochter des Zaren Ivan Asen II. Elena bekräftigt wurde[24]. Dieses dritte Bündnis zwischen Bulgarien und Nikaia bedeutete den Höhepunkt in der militärisch-politischen Annäherung beider Staaten. Es hinterließ die nachhaltigste Spur in den westeuropäischen Annalen[25].

Der bulgarische Herrscher gestattete dem Kaiser von Nikaia Johannes Dukas Vatatzes (1222—1254), mit seinen Truppen auf Kosten der Gebiete des Lateinischen Kaiserreichs auf der Balkanhalbinsel (auf der Halbinsel Gallipoli und in Ostthrakien) Fuß zu fassen, und verpflichtete sich, ihm militärischen Beistand für die Rückeroberung Konstantinopels zu leisten[26]. Als Gegenleistung dafür wurde auf dem Konzil in Lampsakos im Frühjahr 1235 in Anwesenheit des Patriarchen Germanos und der Patriarchen des Ostens die Wiederherstellung des bulgarischen Patriarchats mit dem Zentrum Tărnovo feierlich verkündet[27].

[23] H. Golubovich, Disputatio Latinorum et Graecorum seu Relatio apocrisiariorum Gregorii IX de gestis Nicaeae in Bithinia et Nymphaeae in Lydia (1234). *Archivum Franciscanum historicum* XII (1919) 446.

[24] Georgii Acropolitae Historia, ed. A. Heisenberg. Lipsiae 1903, 48—49; Ephraemii monachi Imperatorum et patriarcharum recensus interprete A. Maio. Bonnae 1840, v. 8170—8178; Nicephori Gregorae Byzantina historia I. Bonnae 1828, 29.

[25] Galteri Cornuti archiepiscopi Senonensi De susceptione coronae spinae Jesu Christi, in: P. Riant, Exuviae sacrae Constantinopolitanae I. Geneviae 1877, 49; Albrici Chronicon, 938; Guillelmi de Nangis sive Nangiaci Chronicon, in: Recueil des historiens des Gaules et de France XXI, 1890, 550; Chronicon Coenobius S. Petri Senonensis, ibidem XXII, 2, 31; Marini Sanuti Torselli Liber secretorum fidelium crucis, 73; Andreae Danduli Chronicon, col. 295; Laurentii de Monacis Chronicon de rebus venetis, 147.

[26] Georgii Acropolitae Historia, 51—52.

[27] M. G. Popruženko, Sinodik carja Borila. Sofia 1928, 82—87; B. St. Angelov, Deux contributions â l'histoire de la culture bulgare médiévale. *BBl* 4 (1973) 75—83; idem, Stranici iz istorijata na starobulgarskata literatura. Sofia 1974, 217—223; Georgii Acropolitae Historia, 50—51; Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster. Leipzig 1894, 187—189; K. Horna, Analekten zur byzantinischen Litteratur. Wien 1905, 35; *MM* I 436—442; P. A. Sirku, Žitie Grigorija Sinaita, sostavlennoe konstantinopol'skim patriarhom Kallistom. Sankt-Peterburg 1909, p. LVIII—LXIV; Ephraemii Imperatorum et patriarcharum recensus, v. 8182—8186; Nicephori Gregorae Byzantina historia I, p. 30; J. Müller, Byzantinische Analekten. *Sb. Ak. Wien*, Phil.-hist. Kl. 9 (1852) 393.

Die erste bulgarisch-nikäische Belagerung Konstantinopels zu Lande und zur See dauerte vom Frühjahr bis zum Winter 1235. An ihr beteiligten sich auch die Truppen des Despoten von Thessalonike Manuel Komnenos (1230—1237). Ihr Scheitern trug in hohem Maße zur Schwächung des Bündnisses zwischen Bulgarien und Nikaia bei[28].

Die zeitweilige Kündigung des Bündnisvertrags im Jahre 1236/37 von seiten der Bulgaren und die aktive Unterstützung des Lateinischen Kaiserreichs mit Truppen[29] war durch zahlreiche Ursachen bedingt: Der Papst und Ungarn übten einen starken Druck auf den bulgarischen Herrscher aus, indem sie ihm drohten, einen Kreuzzug gegen seinen Staat zu organisieren, wenn er sein Bündnis mit Nikaia nicht löse[30]; nach dem Tode des Königs von Konstantinopel Johannes von Brienne (22. März 1237) zeichnete sich für den Zaren Ivan Asen II. die Möglichkeit ab, sich mit Einwilligung des Papstes und der lateinischen Barone mit dem minderjährigen Balduin II. (1237—1261) zu verschwägern und zum unumschränkten Schutzherrn des Lateinischen Kaiserreichs zu werden, weswegen er erneut diplomatische Kontakte zu ihm und der Römischen Kirche mit dem Versprechen aufnahm, die gekündigte Union wiederherzustellen[31]; der Einfall und die Ansiedlung der Kumanen in Ostthrakien im Frühjahr 1237 hatten die militärische Macht Nikaias geschwächt und das Kräfteverhältnis geändert[32]; in der Vertreibung der nikäischen Truppen aus der Balkanhalbinsel sah Zar Ivan Asen II. eine Gewähr für seine volle politische Hegemonie in diesem Gebiet[33].

Da Zar Ivan Asen II. aber keines seiner Ziele erreichte, erneuerte er Ende 1237 wieder den mit Nikaia abgeschlossenen Vertrag[34], der auf die Vernichtung des Lateinischen Kaiserreichs abzielte. Im folgenden Jahr blockierten die beiden Herrscher, die den mit bulgarischer Hilfe wieder an die Macht gelangten Despoten von Thessalonike Theodor Komnenos auf ihre Seite gebracht hatten, zwei Jahre lang Konstantinopel zu Land und zur See[35]. Johannes III. Dukas Vatatzes, Ivan Asen II. und Theodor Komnenos, die sich mit dem deutschen Kaiser Friedrich II. Hohenstaufen (1212—1250) verbündet hatten, wandten sich zweimal — 1238 und 1239 — mit der Bitte

[28] Theiner, op. cit., I 140—141; Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 29039 bis 29121.

[29] Georgii Acropolitae Historia, 52—53, 54—57.

[30] Theiner, op. cit., 144.

[31] Ibidem, 155, 155—156, 157, 157—158.

[32] Georgii Acropolitae Historia, 53—54; Nicephori Gregorae Byzantina historia I, p. 36—37.

[33] Georgii Acropolitae Historia, 54.

[34] Ibidem, 57, 60.

[35] Galteri Cornuti De susceptione coronae spinae Jesu Christi, p. 49—50; Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 29509—29525.

an diesen, den lateinischen Kaiser Balduin II. zu zwingen, dem Herrscher von Nikaia Konstantinopel freiwillig auszuliefern, der dort als Vasall Friedrichs II. regieren sollte. Als Gegenleistung wollten die drei Balkanherrscher die Oberhoheit des Papstes anerkennen und eine Union mit der Römischen Kirche schließen[36].

Die zweite Annäherung zwischen Bulgarien und Nikaia rief in Westeuropa Beunruhigung bezüglich des Schicksals des Lateinischen Kaiserreichs hervor. Papst Gregor IX. sandte dem ungarischen König Bela IV. (1235—1270) bereits am 27. Januar 1238 ein Schreiben, in dem er auf die Organisierung eines Kreuzzuges gegen Bulgarien unter dem Vorwand bestand, daß sich Zar Ivan Asen II. von der Römischen Kirche losgelöst habe, in sein Land Häretiker aufnehme, von denen seine Gebiete beschmutzt und überfüllt seien, und sie verteidige. In seiner Antwort vom 9. Juni 1238 stellte Bela IV. eine Reihe von Bedingungen, die zu seiner Überraschung vom Papst restlos angenommen wurden[37]. Obwohl der Papst danach wiederholt darauf bestand[38], da sich das vom lateinischen Kaiser ausgehobene westliche Kreuzritterheer bereits Ende 1239 in ihrem Land befand, unternahmen die Ungarn keinen Kreuzzug gegen Bulgarien. Unter dem starken diplomatischen Druck des Papstes und Ungarns[39] und infolge des drohenden Einfalls in seine Gebiete sah sich der bulgarische Zar Ivan Asen II. gezwungen, im Frühjahr 1240 dem Heer Balduins II. freien Durchlaß durch Bulgarien zu gewähren und somit den in Ostthrakien befindlichen nikäischen Truppen in den Rücken zu fallen[40]. Aus diesem Grund wurde ihm von Nikaia vorgeworfen, den mit ihm abgeschlossenen Vertrag nicht eingehalten zu haben.

Der große Tatareneinfall in Südosteuropa in den Jahren 1241 und 1242, der auch Bulgarien stark mitnahm[41], führte zur Änderung des Kräfteverhältnisses auf der Balkanhalbinsel. Während das Kaiserreich von Nikaia fast unversehrt geblieben war, lastete die Tributpflichtigkeit und die politische Abhängigkeit von der tatarischen Goldenen Horde schwer auf dem bulgari-

[36] Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 29855—29898. 29936—29940.

[37] Theiner, op. cit., I 159—160, 170—171.

[38] Ibidem, 164, 164—165, 165—166, 166, 166—167, 167; Auvray, op. cit., II. Paris 1907, coll. 1131—1132.

[39] M. Huillard-Bréholles, Examen de chartes de l'Eglise romaine dans les rouleaux dits rouleaux de Cluny. *Notices et extraits* XXI (1868) 363; G. Soranzo, Acquisti e debiti di Bela IV re d'Ungheria. *Aevum* VIII 2—3 (1934) 353.

[40] Chronique rimée de Philippe Mouskés, v. 30462—30492; Albrici Chronicon, p. 946—947; Georgii Acropolitae Historia, 57—58; Chronica universis Mettensis. *MGH-SS* XXIV 521; Matthaei Parisiensis monachi sancti Albani Chronica maiora, ed. H. R. Luard, IV. London 1877, 54—55.

[41] B. Spuler, Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland (1223—1502). Wiesbaden [2]1965, 21ff.

schen Staat. Unmittelbar nach dem Tode des Zaren Ivan Asen II. (24. Juni 1241) schlossen die Regenten des minderjährigen bulgarischen Thronfolgers Koloman Asen (1241—1246) einen zweijährigen Waffenstillstand mit dem Lateinischen Kaiserreich[42] und erneuerten den Bündnisvertrag mit Nikaia[43].

Die Liquidierung des Kaiserreichs von Thessalonike im Jahre 1243, das im Vasallenverhältnis zu Bulgarien stand, und seine Umwandlung in ein dem Kaiser von Nikaia untergeordnetes Despotat verletzten den status quo auf dem Balkan spürbar. Damit begann der Untergang der bulgarischen militärisch-politischen Hegemonie, was dem nikäischen Kaiser Vorteile brachte, der seine Stellung auf der Balkanhalbinsel auf Kosten Bulgariens zu festigen bestrebt war. In den Monaten September bis November 1246 nutzte Johannes III. Dukas Vatatzes die labile innere Lage Bulgariens nach dem gewaltsamen Tod Koloman Asens und der Thronbesteigung des ebenfalls unmündigen Michael II. Asen (1246—1256), brach den Vertrag mit den Bulgaren, fiel mit seinem Heer in ihre Gebiete ein und eroberte West- und Nordthrakien, das Rhodopegebiet und einen Teil Makedoniens. Die Regenten des unmündigen bulgarischen Zaren sahen sich gezwungen, einen Friedensvertrag zu schließen, durch den die Eroberungen Nikaias anerkannt wurden. Zur Grenze zwischen den beiden Staaten wurde die Marica. Dieser Erfolg Johannes' III. Dukas Vatatzes wurde im ganzen Kaiserreich verkündet[44] und ihm nach seinem Tode als eine seiner militärischen Großtaten angerechnet[45].

Aufgrund des eben genannten Vertrags entstand das vierte und letzte Bündnis zwischen Bulgarien und Nikaia zum Kampf gegen das Lateinische Kaiserreich[46]. Im Juli/August 1247 operierten die Truppen des Zaren Michael Asen und Johannes' III. Dukas Vatatzes gemeinsam in Ostthrakien und versuchten erneut erfolglos, Konstantinopel zu erobern[47]. Dieser Versuch war das Ende der bulgarisch-nikäischen Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel.

Unmittelbar nach dem Tod Johannes' III. Dukas Vatatzes (3. November 1254) kündigte der bulgarische Zar Michael II. Asen den Vertrag, fiel mit seinen Truppen südlich der Marica ein und eroberte Nordthrakien und das Rhodope-

[42] Albrici Chronicon, p. 950.

[43] Georgii Acropolitae Historia, p. 64.

[44] Ibidem, p. 72—79; Nicephori Gregorae Byzantina historia I, p. 55.

[45] Georgii Acropolitae Opera, ed. A. Heisenberg, II. Lipsiae 1903, 13, 15—16, 18; A. Heisenberg, Kaiser Johannes Batatzes der Barmherzige (Eine mittelgriechische Legende). *BZ* 14 (1905) 208—209, 231; M. A. Andreeva, A propos de l'éloge de l'empereur Jean III Batatzès par son fils Théodore II Lascaris. *SK* 10 (1938) 137—138, 141.

[46] Georgii Acropolitae Historia, p. 79.

[47] Sp. Lampros, 'Ενθυμήσεων ἤτοι χρονικῶν σημειωμάτων . . . *NE* 7 (1910) 276, Nr. 558; D. I. Polemis, A manuscript Note of the Year 1247. *Byz. Forschungen* 1 (1966) 270—271; Georgii Acropolitae Historia, p. 85; Ephraemii Imperatorum et patriarcharum recensus, v. 8608—8625.

gebiet zurück. Die Einwohner, die Bulgaren waren, gingen bereitwillig auf die Seite ihrer Landsleute über und schüttelten das fremde Joch ab[48].

Im Frühjahr 1255 unternahm der neue Kaiser von Nikaia Theodor II. Laskaris (1254—1258) seinen ersten Feldzug gegen die Bulgaren. Während der zwei Jahre dauernden Kriegshandlungen eroberten die nikäischen Truppen wiederum Nordthrakien und das Rhodopegebiet, unterdrückten den Aufruhr des bulgarischen Wojewoden Dragota in Melnik und nahmen nach äußersten Anstrengungen die stärkste Festung der Rhodopen, Tzepina, ein[49]. Die Bulgaren waren gezwungen, kurz vor dem 25. Mai 1256 durch die Vermittlung des Bans von Mačva Rostislav Michaĭlovič am Fluß Rhegina einen Friedensvertrag zu schließen, nach dem Velbužd (Kjustendil), Serdika (Sofia) und Philippopel Grenzstädte und die Gebiete von Skopje und Vranja dem Kaiserreich von Nikaia einverleibt wurden. Theodor II. Laskaris betrachtete die Einnahme der Festung Tzepina als sein besonderes Verdienst[50].

Im Dezember 1256 wurde Zar Michael II. Asen von seinem Vetter Kalliman (Sebastokrator Kalojan?) ermordet, und um den bulgarischen Thron entbrannte unter den Vertretern der feudalen Aristokratie ein erbitterter Kampf, der sich zu einem Bürgerkrieg entwickelte. Um der innenpolitischen Krise, die den Staat erschütterte, ein Ende zu machen, wählten die Bojaren von Tărnovo im Jahre 1257 Konstantin Tich (1257—1277) zum Zaren, einen Bojaren bulgarisch-serbischer Herkunft. Um sein Erbrecht auf den Thron zu legalisieren, schloß der neue bulgarische Zar eine dynastische Ehe mit Irene, die eine Tochter des Kaisers von Nikaia Theodor II. Laskaris und mütterlicherseits Enkelin des Zaren Ivan Asen II. war[51]. Die bulgarisch-nikäischen Beziehungen blieben vorübergehend friedlich. 1259 wurden in der Kirche von Bojana Stifterbildnisse des Zaren und der Zarin gemalt und auf der rechten Seite mit folgenden Inschriften versehen: КОСТАНЬТИНЬ ВЬ ХРИСТА БОГА ВѢРЕНЬ ЦАРЬ И САМОДРЬЖЕЦЬ ВСѢМЬ БЛЬГАРОМЬ (Kon-

[48] Georgii Acropolitae Historia, p. 107—109; Nicephori Gregorae Byzantina historia I, p. 55—56.

[49] Theodori Ducae Lascaris Epistulae, ed. N. Festa. Firenze 1898, 58, 62—63, 244—256; Θεοδώρου τοῦ Λάσκαρι Κοσμικὴ Δήλωσις, ed. N. Festa. *Giornale della Società asiatica italiana* 12 (1899) 31—32; Georgii Acropolitae Historia, p. 113—127; M. Treu, Theodori Pediasimi eiusque amicorum quae extant. Potisdamiae 1899, 25; Nicephori Gregorae Byzantina historia I, p. 56—57; Polnoe sobranie russkih letopisei II. Ipat'evskaja letopis'. Sankt Peterburg 1908, 830—831.

[50] Theodori Ducae Lascaris Epistulae, 279—282; *MM* VI 198; Georgii Acropolitae Historia, p. 127—131.

[51] A. Margos, Deux sources arméniennes du XIIIe siècle concernant certains événements historiques du second Empire bulgare. *EB* 2—3 (1965) 295; Georgii Acropolitae Historia, p. 152—153; Georgii Pachymeris De Michaele et Andronico Palaeologis libri XIII, I. Bonnae 1835, 35—36, 349; Nicephori Gregorae Byzantina historia, 60.

stantin, in Christus, Gottgläubiger Zar und Autokrator aller Bulgaren); ЕРИНА БЛАГОЧЕСТИВА ЦАРИЦА ВСѢМЬ БЛЬГАРОМЬ (Irene, gottesfürchtige Zarin aller Bulgaren)[52].

Der lateinische Kaiser Balduin II. nutzte die inneren Fehden Bulgariens aus und entsandte ein Heer mit einer venezianischen Flotte, die aus zehn Schiffen bestand und an deren Spitze Marko Doro stand. Am 14. Juni 1257 eroberten und plünderten sie die bulgarische Festung Mesembria (Nesebăr)[53].

Nach der Krönung Michaels VIII. Palaiologos (1259—1282) zum Mitkaiser am 1. Januar 1259 und der Beseitigung des legitimen Kaisers von Nikaia Johannes IV. Laskaris (1258—1261) verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Bulgarien und Nikaia aus dynastischen Gründen zusehends[54]. Da für den weiteren Kampf um die Vernichtung des Lateinischen Kaiserreichs ihre Besserung erforderlich war, entsandte Michael VIII. Palaiologos Georgios Akropolites zum bulgarischen Zaren. Er verweilte während der Festtage der Geburt und Taufe Christi im Januar 1260 mehrere Tage in der bulgarischen Hauptstadt Tărnovo. Den Tag der Taufe, an dem auch der nikäische Abgesandte anwesend war, begingen die bulgarischen Herrscher prunkvoll und trugen die kaiserlichen Insignien, die sie 1190 von Kaiser Isaak II. Angelos (1185 bis 1195) als Beute errungen hatten. Nachdem Georgios Akropolites seine Mission erfolgreich erfüllt hatte, kehrte er nach Nymphaion zurück[55].

Die Heirat des bulgarischen Despoten und Herrschers des Gebietes von Vidin, Jakov Svetoslav, mit Eudokia, der dritten Tochter von Theodor II. Laskaris und Elena Asen, im Jahre 1261[56], die auf Anregung Michaels VIII. Palaiologos zustandekam, war der letzte Akt in der Kette der bulgarisch-nikäischen Kontakte. Mit der Rückeroberung Konstantinopels (25. Juli 1261) und der Wiederherstellung des byzantinischen Reiches begann ein neuer Abschnitt in den jahrhundertelangen bulgarisch-byzantinischen Beziehungen.

---

[52] Iv. Gŭlŭbov, Nadpisite kum Bojanskite stenopisi. Sofia 1963, 31—32.

[53] V. Gjuzelev, La Bulgarie, Venise et l'Empire latin de Constantinople. *BHR* III 4 (1975) 38—49.

[54] Georgii Pachymeris De Michaele et Andronico Palaeologis libri XIII, I, p. 137—138

[55] Georgii Acropolitae Historia, p. 175—176; Ἀνωνύμου Σύνοψις χρονική, in: C. Sathas, Bibliotheca graeca medii aevi VII. Parisiis 1894, 547—548; J. Fr. Boissonade, Anecdota graeca V. Parisiis 1833, 159—160.

[56] Georgii Pachymeris De Michaele et Andronico Palaeologis libri XIII, I, p. 181.

BRUNEHILDE IMHAUS/VENEDIG—RAYMOND-J. LOENERTZ †

DÉMARCHES DE JEAN PALÉOLOGUE, MARQUIS DE MONFERRATO (1338—1372) ET PETIT-FILS DE L'EMPEREUR ANDRONIC II, POUR FAIRE VALOIR SES DROITS EN GRÈCE (1338—1351)

Le document publié ci-dessous, découvert par Brunehilde Imhaus au cours d'une recherche sur les Grecs établis à Venise avant la prise de Constantinople par les Turcs, aux Archives d'Etat de Venise[1], intéresse l'histoire de l'Empire byzantin et de ses Empereurs à l'époque trouble de la guerre civile et des rivalités dynastiques qui suivirent le décès de l'Empereur Andronic III (1341) et l'usurpation de Jean VI Cantacuzène.

Jean II Paléologue avait hérité de son père, Théodore Paléologue, le Marquisat de Montferrat, qu'il conserva jusqu'à sa mort en 1372. En tant que petit-fils de l'Empereur Andronic II Paléologue et de Yolande de Montferrat il pensa, en 1341, alors que l'héritier légitime d'Andronic III, son fils Jean V Paléologue était encore très jeune (neuf ans) et face au „pronunciamento" de Jean Cantacuzène à Didymoteichos[2], à faire valoir les droits qu'il avait dans l'Empire et pourrait peut-être avoir sur le trône byzantin.

Déjà le père de Jean Paléologue, Théodore Paléologue, avait obtenu en 1317, de son frère Michel IX un chrysobulle[3] en sa faveur qui lui confirmait la donation faite par leur père, Andronic II, des terrains situés à Constantinople près du Monastère de la Panagia Pammacarista[4].

Mais le Marquis de Montferrat Théodore possédait aussi d'autres biens en Grèce. En effet, sa mère, l'Impératrice Yolande, avait laissé de grands domaines. Le Marquis avait des droits dans le règne de Thessalonique prove-

---

[1] Archivio di Stato di Venezia, Cancelleria Inferiore, B. 68, n° 13, Notaire Dedho Domenico; parchemin, 30 × 24,5 cm.

[2] G. Ostrogorsky, Histoire de l'Etat Byzantin. Paris 1969, 533.

[3] A. T. Papadopoulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen, 1259—1453. Munich 1938, p. 39s.; l'auteur ne s'occupe pas des descendants de Jean Paléologue de Montferrat.

[4] G. Cognasso, Una crisobolla di Michele IX Paleologo per Teodoro I de Monferrato. *Studi Bizantini* 2 (1927) 39—47.

nant de l'abandon comme dot par Guillaume II de Montferrat (roi de Salonique) en faveur de sa fille Yolande.

Tous ces biens avaient été transmis par Théodore à son fils aîné Jean II de Montferrat et, en 1372, le Marquis Jean se référera à la dot de sa grand-mère Yolande et attestera de façon explicite de ses droits dans la province de Salonique en faveur de ses enfants[5].

Il n'est donc pas étonnant que voyant ses possessions menacées par une succession dynastique et surtout par l'usurpation de Jean Cantacuzène, Jean II Paléologue ait voulu prendre des précautions pour les préserver[6] et, le cas échéant, faire valoir ses droits au trône impérial au nom de la légitimité dynastique[7]. A cette fin il décida d'envoyer en Grèce les titres qu'il détenait. Il confia ces chrysobulles à Rufinio Roboazzo de Gamagliero et à son compagnon Giuliano Mercerio de Clavixio. Les deux ambassadeurs, parvenus à Venise en vue de s'y embarquer pour Constantinople, furent contraints d'interrompre leur voyage par suite d'un événement imprévu (peut-être l'accord intervenu à Constantinople), qui les empêcha d'aller plus loin. Ils remirent les précieux documents à des dépositaires (*custodes*) désignés par le doge règnant Andrea Dandolo. Quelques années plus tard, en 1351, le Marquis de Montferrat envoya à Venise, pour demander la restitution du dépôt, Giovanni Roboazzo de Gamagliero, son familier (*masmerium*); les dépositaires, procurateurs de St-Marc, Marco Loredan et Benedetto Dolfin remplaçant de son père Giovanni, satisfirent à la demande. Le 30 Juillet 1351, par devant Domenico Dedho archiprêtre de Grado et notaire, en présence de deux témoins, Giovanni Roboazzo leur donne acte et les décharge de la garde des chrysobulles déposés naguère entre leurs mains.

Venise, 1351 juillet 30

In nomine dei eterni amen. Anno ab incarnatione domini nostri Jhesu Christi millesimo trecentesimo quinquagesimo primo (2) mensis Julii die penultimo, indictione quarta. Riuoalti.

Per uirtutem et potestatem unius (3) procurationis carte, facte manu Guilielmi Baua de Gracano, publici imperiali auctoritate (4) notarii et scribe domini marchionis infrascripti, facte anno natiuitatis domini millesimo trecentesimo quinquagesimo primo (5) indictione quarta, die decimo septimo

[5] Benvenuto di San Giorgio, Cronaca del Monferrato, *RIS* XXIII col.

[6] Le nombre important de chrysobulles (10) tendrait à prouver que Jean Paléologue avait d'autres biens dans l'empire byzantin.

[7] Dans ses documents Jean II Paléologue s'est toujours fait appeler „*Magnificus et Illustris Princeps*“ de façon à rappeler son origine impériale.

mensis Julii, in castro Clauascii[8] in palatio (6) superiori, per quam illustris et magnificus princeps, dominus Johannes marchio (7) Montisferrati, fecit, constituit et ordinauit me Johannem Roboaciam, filium quondam (8) Petri Roboacie de Gamalerio Aquensis diocesis, familiarem et masnerium suum (9) presentem et sponte[m] recipientem, eius procuratorem et nuncium specialem ad requirendum (10) et deprecandum magnificum dominum, dominum [*sic*] ducem Venetiarum, et procuratores seu custodes (11) dicti domini ducis et communis Venetiarum requirendum, ut uellet ipse dominus dux ipsis (12) procuratoribus seu custodibus dare in mandatis quod debeant quedam priuilegia (13) cartas et scripturas que sunt in litera greca, depositatas penes ipsos procuratores (14) per quondam Rufinum Roboaciam de Gamalerio et Julianum Mercerium de Clauascio (15), tunc ambaxatores et nuncios constitutos ad eundum Greciam per dictum dominum (16) marchionem, et aliam quamcumque personam que ipsa instrumenta et scripturas reperiretur (17) habere, michi Johanni dicto nomine tradere, et ad faciendum cartam et confessionem de (18) recepto et absolutionis, liberationis et omnia et singula circa predicta faciendum (19) que ipsemet dominus marchio facere posset si presens foret, dans et concedens (20) michi Johanni in predictis et circa predicta plenum et speciale[m] mandatum etcetera ut in ea (21) legitur:

Plenam et ueram securitatem facio ego suprascriptus Johannes Roboacia cum meis successoribus (22) uobis nobilibus uiris dominis Marco Laurethano, procuratori ecclesie Sancti Marci (23) et [Johan Delp][9] Benedicto Delphyno, locum tenenti nobilis uiri domini Johannis Delphyni (24) procuratoris ecclesie Sancti Marci, patris uestri, et uestris successoribus de decem priuilegiis scriptis in (25) litera grecha cum bula de auro pendente cum seta de uiolata et unum aliud sine (26) bulla, que instrumenta [uob] fuerunt depositata penes uos ut supra (27). Nunc autem, quia predicta decem instrumenta nomine quo supra a uobis habui et recepi (28) perfecte et cum omni integritate, amodo exinde securi permaneatis in per(29)petuum pariter et quieti, euacuans nomine quo supra omnes et singulas scripturas (30) de predictis loquentes cum omnibus suis exemplis. Si igitur contra hanc securitatem omnino (31) dictus dominus marchio ire temptauerit tunc emendare debeat cum suis heredibus (32) uobis dominis suprascriptis auri libras quinque et hac securitatis carta in sua per-

[8] Commune de la province de Torino près d'Acqui. Communiqué par Mademoiselle Maria-Francesca Tiepolo, surintendante archivistique pour la région vénitienne, qui a bien voulu vérifier mes lectures à l'Archivio di Stato et fournir les indications complémentaires. Je remercie aussi Mademoiselle Julienne Chrysostomidès, Londres, qui a dactylographié cette note; R. J. L. Clavascium est Chivasso; B. I.

[9] Effacé avec des lignes horizontales.

maneat (33) firmitate. Signum suprascripti Johannis Roboacia qui nomine quo supra hec rogauit fieri.
(34) S. N. + Ego presbyter Franciscus de Recouratis, custos ecclesie S. Marci testis subscripsi.
(35) + Ego Nicholaus Memo testis subscripsi.
(36) Ego Dominicus Dedho archypresbyter Gradensis notarius compleui et roborau.

GUDRUN SCHMALZBAUER/BOCHUM

DAS ENKOMION DES NEOPHYTOS Εὐσχήμων AUF DEN METROPOLITEN MYRON VON EPHESOS*

Im Codex Vindobonensis theologicus graecus 201, einer Sammelhandschrift, die vor allem Schriften zum Hesychasmus enthält (z. B. Philotheos Kokkinos und Gregorios Sinaites), ist auf den Folien 198r—201v das Enkomion eines Hieromonachos Neophytos auf einen noch lebenden Metropoliten von Ephesos überliefert. Die Hand, die diese vier Blätter — offenbar ein später hinzugefügter Binio — schrieb, kommt im Codex sonst nirgends vor. Es ist die plumpe, wenig geübte Hand wohl eines Griechen, die sich nur schwer datieren läßt; mit aller Vorsicht kann man die Schrift um 1500 datieren, doch ist spätes 15. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht auszuschließen[1]. Auf den zwei letzten Folien (200r—201r) ist der Text nur verstümmelt erhalten (der äußere Rand der letzten Zeilen ist abgerissen), was umso bedauernswerter ist, als gerade in diese Lücken eine für das Verständnis des Textes wesentliche Erklärung fällt und die Wiener Handschrift der einzige bekannte Zeuge des unedierten Textes ist. Die bisherige Forschung erwog eine Identifizierung unseres Autors, der den Beinamen Εὐσχήμων trägt, mit dem bekannten kyprischen Heiligen des 12./13. Jahrhunderts Neophytos Enkleistos. Eine Analyse des Textes soll im folgenden die von Hans-Georg Beck aufgeworfene Frage der Verfasserschaft zu klären versuchen[2].

Ἐγκώμιον Νεοφύτου ἱ⟨ε⟩ρομονάχου τοῦ Εὐσχήμονος εἰς τὸν πανιερώτατον καὶ θεῖον μητροπολίτην Ἐφέσου

Καθάπερ ἐπὶ τῶν διὰ χρείας ἑκάστοτε γιγνομένων ἀνδριάντων, ὅταν μὲν ὁ ἀνδριὰς σιδηροῦς ὢν τυγχάνει ἢ καὶ χαλκοῦς, ταχέως τῷ χρόνῳ μελαίνεται καὶ
5 ἰοῦται καὶ ἀτερπὴς ταῖς ὄψεσι καθορᾶται καὶ οὐδέποτε τὴν ὄψιν ἐφέλκει περὶ αὐτὸν διὰ τῆς ὕλης τὸ ἀλαμπές, ἀειδῆ γὰρ ταύτην ποιεῖ ὁ ὑπὸ τοῦ χρόνου προσγιγνόμενος

* Erweiterte Fassung des am 15. Internationalen Byzantinistenkongreß, Athen 1976, gehaltenen Referates „Neophytos Εὐσχήμων und Neophytos Enkleistos".

[1] Für diese Charakterisierung der Handschrift danke ich Herrn Dr. Otto Kresten, Wien.

[2] Vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 634.

ταύτῃ ἰός· ἐὰν δὲ χρυσοῦς ᾖ, ἀεὶ ἐξαστράπτει καὶ λάμπει καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ χρόνου
βλάβην νικᾷ καὶ πάντων τὴν ὄψιν ἐφέλκει περὶ αὐτὸν διὰ τὸ στίλβον καὶ τὴν λαμπρό-
τητα τὴν ἰδίαν· οὕτω καὶ αἱ καθαραὶ καὶ ἀμόλυντοι καὶ ἅγιαι ψυχαί, αἵτινες ἐκά-
10 θηραν ἑαυτὰς διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, τοῖς πᾶσιν εἰσὶν ἐφεταὶ διὰ τὸ ἀμίαντον
τῆς ἑαυτῶν φύσεως.

Καθάπερ εἰ καὶ ὁ ἐφετὸς οὗτος Ἐφέσου καὶ σύνεδρος τοῦ ἐπιστηθίου Ἰωάννου
198v τοῦ θεολόγου τυγχάνει τοῖς ‖ πᾶσιν ὧν ἐφετὸς διὰ τὸ καθαρώτατον τῆς ἁγίας αὐτοῦ
ψυχῆς, ἐπεὶ οὖν σύνεδρος γέγονε τοῦ ἁγίου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου
15 τοῦ θεολόγου διὰ τὴν καθαρότητα τὴν ἰδίαν, φέρε καὶ ἡμεῖς μετ' ἐπαίνων καὶ ἐγκω-
μίων τοῦτον λοιπὸν ἀπαντίσωμεν, ἵνα καὶ ὁ θεὸς ἐν οὐρανοῖς δοξασθῇ δι' αὐτοῦ καὶ
οἱ δίκαιοι ἄνθρωποι εὐφρανθῶσιν ἐπὶ τῆς γῆς· ἐγκωμιαζομένου γάρ φησι δικαίου
εὐφρανθήσονται λαοί· ὥσπερ γὰρ ὁ αἰσθητὸς οὗτος ἥλιος, ὅταν ἐκ τοῦ ἑῴου ὁρίζοντος
ἀνίσχῃ καὶ πρὸς τὸν δυτικὸν ἐκτρέχῃ, φωτίζει τὰ πάντα καὶ γῆν καὶ ἀέρα καὶ φυτὰ
20 καὶ ἀνθρώπους καὶ ζῷα τὰ χερσαῖα καὶ ὑπηνέμια καὶ ἀφώτιστον οὐδὲν καταλείπει,
ἀλλὰ τὰ μὲν φωτίζει, τὰ δὲ θερμαίνει, τὰ δὲ αὐξάνει, τὰ δὲ ἐμψυχοῖ, τὰ δὲ ὑγραίνει,
ἕως ὅτου τὴν γῆν εἰσδύῃ τε καὶ εἰσέλθῃ· οὕτω καὶ ὁ πανιερώτατος καὶ θεῖος μητρο-
πολίτης Ἐφέσου Μύρων τοὺς μὲν φωτίζει καὶ ἁγιάζει ταῖς ἁγίαις καὶ θείαις
199r διδασκαλίαις αὐτοῦ, τοὺς δὲ τρέφει, τοὺς δὲ εὐεργετεῖ, τοὺς δὲ ἐξωνούμενος ‖ ἐκ
25 τῶν ἀσεβῶν καὶ ἀθέων ἐλευθεροῖ, ὅπερ ⟨ἐ⟩στι μεῖζον πασῶν ἀρετῶν, τοὺς ξένους
δὲ καὶ ἐπήλυδας ἐκτρέφει, ἕως ὅτου ἐφοδιάσῃ αὐτοὺς τὰ πρὸς τροφὴν αὐτοῖς ἐπι-
τήδεια καὶ καλῶς αὐτοὺς παραπέμψῃ, ὀρφανοὺς δὲ καὶ χήρας μοναχούς τε καὶ
μοναστρίας τρέφει καὶ προνοεῖται διαπαντός, τοὺς ἁμαρτάνοντας δὲ τοὺς μὲν ἐπι-
στρέφει πρὸς τὴν ὁδὸν τῆς ἀληθείας καὶ τὴν ἐπίγνωσιν, ἄλλους δὲ πάλιν ἀνιστᾷ ἐκ
30 τῶν χαλεπῶν πταισμάτων τῆς ἀνομίας, οἵτινες δηλονότι κατεμολύνθησαν κατα-
συρέντες ὑπὸ τοῦ σατανᾶ εἰς τὸ βάραθρον τῆς ἀπωλείας καὶ τὴν ἀπόγνωσιν, καὶ τοὺς
μὲν βαστάζει ἐν τοῖς ὤμοις αὐτοῦ, τοὺς δὲ ἐν ταῖς ἀγκάλαις, ἄλλους δὲ ἐν τοῖς
κόλποις αὐτοῦ καὶ εἰσφέρει αὐτοὺς εἰς τὴν ἁγίαν τοῦ θεοῦ ἐκκλησίαν, καὶ τότε μετα-
δίδωσιν αὐτοῖς τοῦ παναγίου σώματος τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ τοῦ
35 τιμιωτάτου αὐτοῦ αἵματος καὶ ἁγιάζει πάντας αὐτούς, καὶ οὕτω λοιπὸν μετ' εὐφρο-
199v σύνης καὶ θυμηδίας πολλῆς ἐκπέμπει αὐτῶν ἕκαστον εἰς τὰ ἴδια. ‖ Ἤκουσα τοῦ
κυρίου λέγοντος πρὸς τοὺς οἰκείους αὐτοῦ μαθητάς· ,,ἰδοὺ ἐγὼ ἀποστέλλω ὑμᾶς ὡς
πρόβατα ἐν μέσῳ λύκων.“ Οὗτος δὲ οὐ μόνον ἀπεστάλη ἐν μέσῳ λύκων ἀγρίων,
ἀλλὰ καὶ λεόντων καὶ παρδάλεων καὶ ἀσπίδων καὶ σκορπίων καὶ ὄφεων καὶ τιθασεύει
40 αὐτὰ κατὰ τὸ δυνατὸν καὶ ἐξημεροῖ.

Εἰς τὸ βάθος τῆς ἀνατολῆς ἔστι λίμνη μία καὶ μόνη ὀνομαζομένη γήρως ἴαμα·
ὅταν οὖν καταγηράσῃ ὁ ἀετὸς καὶ γένηται χρόνων ἑκατὸν καὶ ἄρξηται ἀμβλυωπεῖν
καὶ οὐ δύναται εὐχερῶς ἐσθίειν διὰ τὸ λίαν κυρτὴν γίνεσθαι τὴν ῥῖνα αὐτοῦ, τότε
πορεύεται εἰς τὴν λίμνην ἐκείνην. Μέσον δὲ τῆς λίμνης ἐκείνης ἔστι πέτρα λευκὴ μία

17 cf. Prov. 29,2 32 cf. Lc. 15,5 37 Mt. 10,16

21 θερμαίθει cod. 22 τὴν] an εἰς? 26 ἐπίληδας cod.

45 καὶ καθίζει ἐπάνω αὐτῆς καὶ κρούει τὴν ῥῖνα αὐτοῦ εἰς τὴν πέτραν ἐκείνην καὶ
τέμνει αὐτήν. Μετὰ δὲ ταῦτα εἰσέρχεται καὶ ἐξέρχεται ἐντὸς τῆς λίμνης ἐκείνης
συχνάκις καὶ πολλάκις καὶ λούεται καὶ πίπτει ὁ ῥύπος ὅλος τοῦ σώματος αὐτοῦ
200r ἐντὸς τῆς λίμνης ἐκείνης καὶ γίνεται σὰρξ μόνη. ‖ Μετ' ὀλίγον δὲ πτεροφυεῖ καὶ
γίνεται νέος, καὶ τότε πληροῦται ἡ προφητία ἡ λέγουσα· ἀνακαινισθήσεται ὡς ἀετοῦ
50 ἡ νεότης σου. Καὶ καθάπερ ὁ ἀετὸς εἰσερχόμενος ἐντὸς τῆς λίμνης ἐκείνης καθαίρεται,
οὕτω καὶ ὁ πανιερώτατος καὶ θεῖος μητροπολίτης Μύρων ἀναστρεφόμενος μέσον
τοῦ λαοῦ συχνάκις καὶ πολλάκις ταῖς πυκναῖς καὶ θείαις διδασκαλίαις αὐτοῦ φωτίζει
καὶ λαμπρύνει καὶ ἁγιάζει πάντας τοὺς προσιόντας αὐτῷ.

Πᾶσαι πηγαί τε καὶ θάλατται καὶ ποταμοὶ γεννῶνται ἀπὸ τοῦ ὠκεανοῦ, ὡς
55 δοκεῖ τοῖς σοφοῖς. Καὶ πᾶσα σεμνοπρέπεια καὶ εὐταξία καὶ παίδευσις καὶ ἤθη
χρηστὰ καὶ πᾶν ἄλλο καλὸν καὶ ἁγιωσύνη καὶ κατόρθωμά τι ἀγαθὸν κρεῖττον τῶν
ἄλλων ἀγαθῶν ἐξ αὐτοῦ μετεδόθη τοῖς Ἐφεσίοις· διά τοι τοῦ[το] καὶ ὁ σοφὸς
Σολομῶν ἐξύμνησε [. . . . ?] ἐν τοῖς τῶν ᾀσμάτων ᾄσμασιν [ἀνα]κηρύττων λαμπρᾷ
τῇ φωνῇ· [καὶ ὀσμὴ] μύρων ἐκκενωθὲν ὄνομά [σου . . . . .]τα μνησθεὶς [. . . 15 . . .]
200v ῥεύματα [. . . 20 . . .] ‖ ἔλεξεν ἐκ δευτέρου βοῶν καὶ λέγων· μέλι καὶ γάλα ὑπὸ τὴν
γλῶσσαν σου, καί· ἡ λαλιά σου ἡδεῖα. Μικρὸν δὲ πάλιν ἐπισχὼν καὶ βουλόμενος
συγκρῖναι τὴν ἀναίμακτον θυσίαν πρὸς τὴν παλαιὰν τὴν ἐκχέουσαν πάνπολλα αἵματα
καὶ εἰδὼς οἵαν δόξαν καὶ τιμὴν κέκτηνται παρὰ θεῷ καὶ ἀνθρώποις οἱ ἀξίως μετα-
χειριζόμενοι ταῦτα καὶ οἱονεὶ ὀσφραινόμενος τὴν εὐωδίαν τὴν ἄρρητον τῶν ἁγίων
65 τοῦ Χριστοῦ μυστηρίων, ἐξεβόησεν ἐκ τρίτου λέγων· καὶ ὀσμὴ ἱματίων σου ὑπὲρ
πάντα τὰ ἀρώματα.

Εὑρίσκομεν ἐν τοῖς ἀριθ⟨μ⟩ητικοῖς λόγοις θεωρήματα καὶ εἴδη σχημάτων
πολλά τε καὶ ἀναρίθμητα. Μέσον δὲ τῶν πολλῶν καὶ ἀναριθμήτων ἐκείνων εὑρίσκομεν
καὶ θεώρημα ἓν ὀνομαζόμενον πολύγωνος πηγή. Ὠνόμασται δὲ οὕτω [τὸ] θεώρημα
70 πολύγωνος πηγή, ὅτι [ἐξ ἐκ]είνου λαμβάνουσι πάντα τἆλ[λα . . . ἀφ]ορμάς. Ἐὰν δέ
τις ὀνο[μάζῃ καὶ] τὸν θεῖον καὶ ἅγιον μητρο[πολίτην . . . . . . π]ολύγωνον πηγὴν
201r [. . . 18 . . .]εἰας ‖ φιλανθρωπίας ἐλεημοσύνης σοφίας εὐσπλαγχνίας συνέσεως
ἐπιεικείας πραότητος ἡμερότητος ἀνεξικακίας καὶ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν καὶ καλῶν,
ἅπερ ἐδωρήσατο αὐτῷ ὁ θεός, διὰ τὴν ἄκραν αὐτοῦ σωφροσύνην τε καὶ ταπείνωσιν
75 οὐκ ἂν ἁμάρτῃ ποτέ. Δίκαιοι εἰς τὸν αἰῶνα ζῶσι καὶ ὁ μισθὸς αὐτῶν ἐν τοῖς οὐρανοῖς.
Εἰ οὖν δίκαιοι εἰς τὸν αἰῶνα ζῶσι, πολλῷ μᾶλλον οἱ ἀρχιερεῖς οἵτινες ὡς ὑπόπτεροι
ἀετοὶ πορεύονται εἰς ἅπασαν τὴν γῆν, ἕκαστος αὐτῶν εἰς τὸ ἴδιον λάχος, ὥσπερ
ἔτυχε καὶ ὁ πανιερώτατος καὶ θεῖος μητροπολίτης Ἐφέσου εἰς τὸν ἴδιον θρόνον καὶ
ἡγίασεν αὐτόν. ,,Ἐγὼ τοὺς ἐμὲ φιλοῦντας ἀγαπῶ,“ ὁ κύριος ἔφησε. Καὶ πῶς οὐ
80 λίαν καὶ οὗτος ἀγαπηθήσεται παρ' αὐτοῦ τοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ μου, ὅστις ἐξ ἁπαλῶν

49 Physiologus (ed. Sbordone) 24,1; 22,5; 23,3; 192,259; Ps. 102,5 59 Cant. 1,3
60 Cant. 4,11 61 Cant. 4,3; 6,7 63 2Pt. 1,17 64 Eph. 5,2 65 Cant. 4,10
75 Mt. 5,12 79 Jo. 14,21 80 Anthol. Pal. V, 129; Apost. Prov. 7,51a (CPG II 407)

63 μεταχειροζόμενοι cod.

τῶν ὀνύχων ἦρε τὸν σταυρὸν τοῦ κυρίου [τὸν ἐ]λαφρὸν καὶ ἠκολούθη[σεν . . . .] μετὰ
201v ταπεινώσεως καὶ [. . . 7 . . .]σεν αὐτοὺ[ς . . . 20 . . .]σίον [. . . 24 . . .] || ησεν ἴδιον
θέλημα;

Καὶ καθάπερ ἡ κυπάρισσος ἀειθαλὴς οὖσα τυγχάνει καὶ οὐδέποτε αἰσθάνεταί
85 τις τὴν φυλλορροίαν αὐτῆς, ἀλλ' ἀεὶ καὶ πάντοτε θάλλει, οὕτω καὶ ὁ πανιερώτατος
καὶ θεῖος μητροπολίτης Ἐφέσου ἀεὶ καὶ διαπαντὸς θάλλει παντοίαις καὶ παντοδαπαῖς
ἀρεταῖς. Καὶ καθάπερ αὕτη ἰθυτενής ἐστι πάντοτε καὶ οὐδαμῶς κλίνει ἔνθεν κἀκεῖθεν,
οὕτω καὶ ὁ πανιερώτατος καὶ θεῖος μητροπολίτης ὁ νῦν ὑφ' ἡμῶν εὐφημούμενος
οὐδέποτε βούλεται κλίνειν ἐκ τῆς ὁδοῦ τῆς ἀληθείας τοῦ θεοῦ συνεργοῦντος αὐτῷ,
90 ἕως ὅτου παραστήσῃ αὐτὸν αὐτῇ τῇ ἁγίᾳ καὶ ζωοποιῷ καὶ ἀδιαιρέτῳ τριάδι· αὐτῇ
τῇ τριάδι δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας, ἀμήν.

81 Mt. 11,30; Lc. 14,27.

Einen ersten Anhaltspunkt für die Datierung des Enkomions liefert der im Laufe des Textes mitgeteilte Name des Metropoliten von Ephesos, nämlich Myron, der bereits von Lambeck in seinen „Commentarii" vermerkt wurde[3]. In der nur sehr lückenhaft herstellbaren Metropolitenliste von Ephesos kann freilich für die Zeit des Neophytos Enkleistos kein Bischof namens Myron nachgewiesen werden[4]. Außerdem lassen sich in dem Enkomion kaum historische Tatsachen ermitteln, die eine zeitliche Zuordnung in das Ephesos des 12. Jahrhunderts nahelegen. Der historische Teil des Enkomions stellt sich nämlich folgendermaßen dar: Myron, der Bischof von Ephesos, hält sich in seiner Metropolis offensichtlich nicht ständig auf, ist jedoch bemüht, so häufig wie möglich in seinen Sprengel zurückzukehren, um seinen Pflichten als Schützer der Bevölkerung nachzukommen. Dies erläutert unser Autor so: Die Griechen von Ephesos sehen sich durch die Ungläubigen bedroht, so daß der Bischof nicht nur die üblichen pastoralen Pflichten zu erfüllen hat, sondern auch vielfach seine Gläubigen aus der Hand der Feinde befreien und loskaufen muß, sie mit dem Notwendigsten ausstattet und ihnen Geleitschutz bietet. Die hier beschriebene Lage trifft für Ephesos zur Zeit des Neophytos Enkleistos nicht zu: Zwar war die Stadt im 12. Jahrhundert schon dem zunehmenden Druck der Seldschuken ausgesetzt und ging ihrem Niedergang entgegen, der Metropolit residierte aber nach wie vor in seiner Metropolis und spielte im übrigen nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner als Vertreter der Griechen Nikaias bei Unionsverhandlungen (1204 und 1213) eine Rolle[5].

[3] Vgl. P. Lambecius—A. F. Kollar, Commentariorum de Aug. Bibl. Caesar. Vindob. libri I—VIII, t. 5. Wien 1778, 412 (cod. 265).

[4] Vgl. R. Janin, Art. Éphèse. *DHGE* XV 559.

[5] Zur Geschichte von Ephesos vgl. W. Brockhoff, Studien zur Geschichte der Stadt Ephesos vom IV. nachchristlichen Jahrhundert bis zu ihrem Untergang in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Jena 1905. — A. Wächter, Der Verfall des Griechentums in Kleinasien im XIV. Jahrhundert. Leipzig 1902. — J. Pargoire, Les métropolites d'Éphèse du XIII[e] siècle. *EO* 8 (1905) 286—290. — Über die Unionsverhandlungen vgl. W. Norden, Papsttum und Byzanz. Berlin 1903, 183 u. 216.

Desgleichen liefern stilistische Vergleiche mit den bekannten Werken des Neophytos Enkleistos keinen Ansatz für eine Identifizierung mit dem Autor des Enkomions[6], lediglich die wiederholten Zitate aus dem Hohen Lied, die sich in der Lobrede auf Myron finden, lassen aufhorchen. Bekanntlich hat Neophytos Enkleistos einen Kommentar zum Canticum Canticorum verfaßt, doch ist dieses Argument für eine Zuweisung des Enkomions an den Kyprioten zu schwach. Abgesehen davon hätte Neophytos Enkleistos, der bis ca. 1214 lebte und neben homiletischen Schriften sich auch mit den kirchlichen Zuständen in Kypros zu seiner Zeit befaßte[7], wohl das religiöse Leben in Ephesos und die Bemühungen des Metropoliten der Stadt in einem Enkomion auf andere Art dargestellt.

Was nun den genannten Metropoliten Myron betrifft, so ist als Bischof von Ephesos lediglich ein Metropolit dieses Namens in einer Patriarchatsurkunde aus dem Jahre 1393 bekannt[8]. Er fungiert darin als Mitunterzeichner eines Synodalbeschlusses des Patriarchen Antonios IV. in Sachen des von den Lateinern vertriebenen Metropoliten Dorotheos von Athen. Es spricht sehr viel dafür, daß der in der Urkunde Antonios' IV. genannte Myron mit dem Metropoliten unseres Enkomions identisch ist. Die in der Lobrede angedeuteten Umstände charakterisieren treffend die Lage der ephesinischen Kirche in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ab Matthaios von Ephesos aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hielt sich kein Bischof ständig in dieser Metropolis auf; Ephesos war vollständig verarmt und weitgehend entvölkert, nachdem die Stadt seit Anfang des Jahrhunderts in türkische Hand gekommen war und einige Plünderungen über sich hatte ergehen lassen müssen[9].

Da Neophytos Enkleistos auf Grund dieser historischen Interpretation als Autor des Enkomions nicht mehr in Frage kommen kann, muß die Verfasserschaft von neuem diskutiert werden. Für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, die Zeit, in der ein Bischof von Ephesos namens Myron bekannt ist, sind mehrere Mönche belegt, die den Namen Neophytos tragen.

Für drei bisher gesondert aufgeführte Schriftsteller beziehungsweise Gelehrte läßt sich auf verschiedene Weise eine augenfällige Beziehung zu dem Autor unseres Textes herstellen. Da ist zunächst jener bekannte Verfasser theologischer, medizinischer und naturwissenschaftlicher Schriften, der

[6] Eine Zusammenfassung der Werke des Neophytos Enkleistos bei Beck, Kirche 633f.

[7] Vgl. die Klage über das Elend der kyprischen Kirche, in: E. Miller, Recueil des historiens des croisades. Historiens grecs I, 2. Paris 1875, 559—563.

[8] *MM* II 169 (Nr. 435).

[9] Brockhoff, Ephesos 60. — P. Lemerle, L'Émirat d'Aydin. Paris 1957, 20, 32.

Mönch Neophytos mit dem Beinamen Prodromenos, aus dem Kloster Προδρόμου-Πέτρας in Konstantinopel, der den Codex Parisinus graecus 2286 aus der berühmten Wiener Dioskurides-Handschrift abschrieb beziehungsweise abschreiben ließ. Dieser Neophytos ist um die Mitte des 14. Jahrhunderts bezeugt. Für seine weitgefächerten Interessen, die für die Intellektuellen jener Zeit charakteristisch sind (man vergleiche nur die Tätigkeit eines Maximos Planudes, Nikephoros Gregoras usw.), legen die Bestände des Klosters, in dem er sich aufhielt und die sich heute verstreut in zahlreichen Bibliotheken befinden, ein eindrucksvolles Zeugnis ab[10]. Verschiedene literarische Details in unserem Enkomion weisen nun darauf hin, daß dessen Autor ebenfalls mit naturwissenschaftlichen Schriften vertraut war: So begegnen zum Beispiel — immerhin auffallend für die literarische Gattung eines Enkomions — Hinweise auf ἀριθμητικοὶ λόγοι und andere Lehrsätze, die rhetorisch aufgenommen und auf den Metropoliten Myron übertragen werden (vgl. Z. 67—73); oder die im Anschluß an Psalm 102, 5 sich anbietende zitatenhafte Einarbeitung des Motivs des Adlers aus dem Physiologos, der die Fähigkeit hat, immer wieder verjüngt zurückzukehren (vgl. Z. 50ff.)[11]. Ein Literat, der ein naturkundliches Buch wie den Physiologos benutzt und zitiert, wird wohl auch andere derartige Quellen kennen, wie z. B. den Dioskurides, den, wie oben erwähnt, Neophytos Prodromenos abschreiben ließ. Sein rhetorisch-literarisches Können zeigt der Autor des Enkomions, indem er es bei dem Vergleich des Adlers mit dem Bischof der Johannesstadt Ephesos nicht bewenden läßt. Denn ausgehend von der Gegebenheit Myron = Bischof in Ephesos, ὁ ἐφετὸς οὗτος Ἐφέσου καὶ σύνεδρος τοῦ ἐπιστηθίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου (Z. 12), und dem Symbol für den Apostel Ioannes[12], nämlich dem Adler, findet Neophytos, die besorgte Rückkehr des Metropoliten lobend, den Vergleich mit den Eigenschaften des Adlers.

Ob der 1395 bezeugte Hieromonachos Neophytos ebendesselben Klosters Προδρόμου-Πέτρας mit Neophytos Prodromenos identisch ist, bleibt fraglich[13].

---

[10] Vgl. H. Kakulide, Ἡ βιβλιοθήκη τῆς μονῆς Προδρόμου-Πέτρας στὴν Κωνσταντινούπολη. *Hell* 21 (1968) 3—39. Darin S. 24—26 eine Zusammenstellung der ursprünglich im Kloster Prodromou-Petras befindlichen Werke, zum Teil Autographen des Neophytos Prodromenos. Auf Grund der Autographen ist sicher, daß die Wiener Handschrift nicht von der Hand des Neophytos Prodromenos geschrieben ist. Den intellektuellen Aufstieg des Neophytos, der keinen Einzelfall in der Palaiologenzeit darstellt, skizziert I. Ševčenko, Society and Intellectual Life in the Fourteenth Century, in: Actes du XIVe Congrès International des Études Byzantines, Bucarest 1971, I. Bukarest 1974, 69—92.

[11] Vgl. F. Sbordone, Physiologi Graeci singulae variarum aetatum recensiones. Milano 1936, 24, 1; 22, 5; 23, 3; 192, 2f.

[12] Vgl. K. Wessel, Art. Evangelisten. *RbK* II. Stuttgart 1971, Sp. 469f.

[13] *MM* II 263. Vgl. jedoch Kakulide 26, die ihn mit Neophytos Prodromenos identifiziert.

Einem weiteren Neophytos, diesmal als Mönch, φιλόσοφος und ῥήτωρ angesprochen, begegnen wir in dem Spottgedicht des Ἰωάννης Κατράρης aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Opfer seiner Satire muß ein junger Emporkömmling gewesen sein, der sich nicht nur als Rhetor einen Namen gemacht hatte, sondern auch als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften, wenn es heißt:

> καὶ προποδισμοὺς ἀστέρων,
> καὶ κυβόκυβον καὶ κῦβον,
> καὶ συνθέτους πυραμίδας,
> πενταπλεύρους, ἑξαπλεύρους,
> ἀριθμοὺς ἑξῆς συναίρει.[14]

Aus diesen wenigen Versen ist ersichtlich, daß der verspottete Philosoph sich mit der Zahlentheorie und der Geometrie beschäftigte und zwar offensichtlich auf Grund der Anschauungen des Diophantos, der den Begriff κυβόκυβος als 6. Potenz geprägt haben soll[15]. Auch der Autor des Enkomions auf Myron scheint Diophantos gekannt zu haben, der in der Palaiologenzeit wieder in den Vordergrund der mathematischen Beschäftigung rückte, wie die Paraphrase des Pachymeres[16] und der Kommentar des Maximos Planudes[17] beweisen. Pachymeres benutzte außerdem Diophantos ausgiebig im ersten Teil seines Quadrivium, der Arithmetik gewidmet, und zitiert den Alexandriner namentlich einmal[18]. In einer ausgedehnten Passage des Enkomions, deren Wortwahl gänzlich der mathematischen Fachsprache entnommen ist (z. B. θεώρημα, εἴδη σχημάτων, ἀναρίθμητος)[19], führt Neophytos die ἀριθμητικοὶ λόγοι an, also ein arithmetisches Handbuch, in welchem Lehrsätze und Beispiele behandelt sind, darunter θεώρημα ἐν ὀνομαζόμενον πολύγωνος πηγή. Könnte mit dem Handbuch nicht Diophantos' Werk ἀριθμητικά in 13 Büchern und mit πολύγωνος πηγή die Abhandlung περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν gemeint sein? Dies wäre ein erstes Argument, den Autor des Enkomions mit dem Philosophen Neophytos des Katrares gleichzusetzen. Ebenso wie das Adler-

---

[14] P. Matranga, Anecdota Graeca I + II. Rom 1850 (Neudruck Hildesheim 1971), 680, v. 171—175.

[15] Diophantos II, 72, 15, ed. P. Tannery, Diophantus Alexandrinus I. u. II. Leipzig 1895 (Neudruck Stuttgart 1974). — Siehe auch A. Czwalina, Arithmetik des Diophantos aus Alexandria. Göttingen 1952, 5.

[16] Tannery, II 78—122.

[17] Tannery, II 225—255.

[18] P. Tannery, Quadrivium de Georges Pachymère (*StT* 94). Vatikan 1940, 75, Z. 18.

[19] Vgl. Ch. Mugler, Dictionnaire historique de la terminologie géométrique des Grecs. Paris 1958.

motiv enkomiastischen Zwecken dient (vgl. oben), wird dieser mathematische Einschub zu weiteren rhetorischen Ausführungen herangezogen. So unzählig und umfassend wie die πολύγωνος πηγή sind die Tugenden des Bischofs Myron. Die Kunst der Rhetorik zeigt sich hier in der Kreuzung der Symbolik. Denn wie oben der Gedanke von Ephesos als Stadt des Apostels Ioannes zu dem Adlersymbol und der mythologischen Erzählung überspringt, so könnte hier πολύγωνος gleichzeitig und bewußt ein Oktogon schlechthin bezeichnen, wie es ja nicht selten der Fall ist. Mit dem Symbolgehalt des Begriffes des Oktogons im Hintergrund greift Neophytos auf den Bischof Myron zurück, indem er seine zahlreichen Tugenden preist und der Aufopferung für seine Herde (vgl. Z. 22—40) gedenkt. Die Zahl der Anspielungen wird vermehrt durch die Übertragung des Namens des Bischofs auf die Stelle im Canticum canticorum 1, 3 καὶ ὀσμὴ μύρων σου ὑπὲρ πάντα τὰ ἀρώματα, μύρον ἐκκενωθὲν ὄνομά σου. Diese Rhetorik ist es, die Katrares als Zielscheibe dient[20], was er ja schon im Titel seines Spottgedichtes ankündigt. Die Kritik des Katrares an dem rhetorischen Können des Neophytos als Neuling unter den Literaten scheint allerdings, was das vorliegende Enkomion betrifft, nicht ganz unberechtigt gewesen zu sein, vergleicht man die schlichten Ausführungen in den Passagen über die Parabel aus dem Physiologos (Z. 41ff.) und die arithmetischen Bücher (Z. 67ff.) mit dem bewußt stilisierenden Prooimion.

Der bemerkenswerteste Beitrag, den dieses Spottgedicht auf Neophytos für eine Identifizierung liefert, ist die Auflösung des sonderbaren Beinamens, den unser Autor, der Neophytos des besprochenen Enkomions, trägt, nämlich Εὐσχήμων. Dieses Epitheton ist als Beiname lediglich im Neuen Testament — und entsprechend in den liturgischen Schriften — dem Edelmann aus Arimatheia, Joseph, beigegeben. Der von Katrares verspottete Mönch Neophytos gibt schon durch sein Äußeres Anlaß zur Verhöhnung: Seine Herkunft und Erscheinung seien die eines Βουλγαραλβανιτοβλάχος, seine Figur (σχῆμα) und sein Aussehen (ὄψις) seien unnatürlich, gekünstelt (πεπλασμένα). Die Art und Weise, in der Katrares das σχῆμα seines Opfers verspottet, läßt sich nun unschwer als Wortspiel mit dem Beinamen Εὐσχήμων des Autors unseres Enkomions erklären.

Als dritter und letzter soll der Mönch Neophytos, Autor einer Abhandlung über die indischen Zahlen, den Krumbacher dem 14./15. Jahrhundert zuordnet, in die Diskussion gebracht werden[21]. Das Thema der von Tannery edierten Schrift[22] macht eine Gleichsetzung mit Neophytos Prodromenos, dem Autor

[20] Matranga, 678, V. 107—137.

[21] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München ^{2}1897 (Neudruck New York 1970), 625.

[22] P. Tannery, Le scholie du moine Néophytos. *Revue Archéologique*, IIIe série, 5 (1885) 99—102.

von naturwissenschaftlichen Arbeiten, sehr wahrscheinlich. Zwar möchte Tannery die kleine Schrift vor Planudes ansetzen, jedoch ist seine Begründung nicht ganz einleuchtend, zumal er seinen Kommentar beschließt mit: „Il ne paraît pas, en somme, que le moine Néophytos se soit proposé d'introduire chez ses compatriotes le système de numération arabe; il aura voulu simplement l'expliquer comme intéressant à connaître“[23]. Dies trifft umsomehr zu, als auch Nikolaos Rhabdas, der etwas später als Planudes im 14. Jahrhundert lebte, sich noch mit dem alten arabischen Nummernsystem befaßte[24].

In seinem Referat am XIV. Internationalen Byzantinistenkongreß in Bukarest hat Ihor Ševčenko die Identifizierung des Neophytos Prodromenos mit dem gleichnamigen Opfer der Satire des Katrares bereits vorgenommen[25]. Auf die Frage der Chronologie ging Ševčenko jedoch nicht ein. In unserem Zusammenhang muß sie kurz gestreift werden, da einerseits die durch Ioannes Katrares belegten Daten, andererseits die einzige datierte Erwähnung des Bischofs Myron von Ephesos eine relativ breite Zeitspanne ergeben. Für die Tätigkeit des Katrares sind auf Grund der von ihm angefertigten Handschriften die Daten 1309 bis 1322[26] bekannt. Die Urkunde, in der Myron von Ephesos unterzeichnet, ist auf 1393 datiert. Für Neophytos Prodromenos, der ebenfalls durch die von ihm angefertigten Handschriften datierbar ist, gelten die Jahre 1353—1363[27]. Durch diese Grenzdaten ergibt sich ein Zeitraum von 70 Jahren, der allerdings ohne weiteres verkürzt werden kann, wenn man annimmt, daß Katrares in seinen jungen Jahren Kopist war, in reiferem Alter den noch jungen Neophytos durch seinen Spott zurechtweist. Über die Amtstätigkeit des Bischofs Myron kann man auf Grund des einzigen Datums keine Aussagen machen. Lediglich die Belege über andere Inhaber des Ephesiner Bischofstuhles machen eine zeitliche Abgrenzung möglich. So ist zum Jahre 1368 noch ein Bischof Theodoretos von Ephesos urkundlich belegt[28]. Daher muß dieses Datum als *terminus post quem* für die Amtsübernahme des Myron und folglich für die Abfassung des Enkomions gelten, was durchaus mit der literarischen Tätigkeit des Neophytos Prodromenos zeitlich in Einklang gebracht

[23] Tannery, Le scholie 192.

[24] Vgl. K. Vogel, Byzantine Science, in: Cambridge Medieval History IV/2. Cambridge 1967, 277. — Krumbacher 625.

[25] Ševčenko, Society 74, Anm. 16.

[26] M. Vogel—V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig 1909 (Neudruck Hildesheim 1966), 174. — G. de Andrés—J. Irigoin—W. Hörandner, Johannes Katrares und seine dramatisch-poetische Produktion. *JÖB* 23 (1974) 201—214.

[27] Vgl. Kakulide 24—26.

[28] *MM* I 500. — Tomus synodicus contra Prochorum Cydonem. *PG* 151, 715 (die Datierung muß selbstverständlich in 1368 verbessert werden).

werden kann. Nach dem hier Vorgetragenen sollte nunmehr in dem Enzyklopädisten Neophytos aus dem Kloster Προδρόμου-Πέτρας in Konstantinopel, der von Katrares verspottet wird, und in Neophytos Εὐσχήμων, dem Autor des Enkomions auf den Metropoliten Myron von Ephesos, ein und dieselbe Person gesehen werden. Mit dem berühmten kypriotischen Hagiographen Neophytos Enkleistos hat der Verfasser unseres Enkomions hingegen nichts zu tun.

CHRISTIAN HANNICK/MÜNSTER

ANTIKE ÜBERLIEFERUNGEN IN DER NEUMENEINTEILUNG DER BYZANTINISCHEN MUSIKTRAKTATE*

Die theoretischen Schriften zur byzantinischen Kirchenmusik, meist kurze anonyme Abhandlungen, nicht selten in Form von Fragen und Antworten verfaßt, sind bisher im Rahmen der Literaturgeschichte kaum behandelt worden[1]. Sogar der günstige Umstand, daß die wichtigsten Texte in einer für die damalige Zeit vorbildlichen Edition von Lorenzo Tardo erfaßt wurden[2], die — abgesehen von der philologischen Akribie — einen würdigen Platz neben den *Musici scriptores graeci* von C. Jan[3] einnehmen konnte, trug mitnichten dazu bei, die Kenntnis dieser Traktate über den engen Kreis der byzantinistischen Neumenkundler hinaus zu verbreiten[4]. Freilich empfiehlt es sich, eine solide Vertrautheit mit der byzantinischen Kirchenmusik zu gewinnen, bevor an die Lektüre der Lehrschriften über die παπαδικὴ τέχνη herangetreten wird. Zwar liegt das Hauptgewicht dieser Schriften für die Musikwissenschaft in den dort enthaltenen Definitionen und Deutungen der verschiedenen Neumen, und z. B. bei Wellesz, Floros, Haas[5] wurden diese

---

* Erweiterte Fassung einer am XV. Internationalen Byzantinistenkongreß in Athen (September 1976) vorgetragenen Mitteilung.

[1] Die folgenden Ausführungen stützen sich auf meinen Abriß über die byzantinische Musik in H. Hunger, Die hochsprachliche profane Literatur der Byzantiner (Handbuch der Altertumswissenschaft; im Druck). Dort auch weitere Literaturhinweise.

[2] L. Tardo, L'antica melurgia bizantina nell'interpretazione della scuola monastica di Grottaferrata. Grottaferrata 1938, 145—260.

[3] C. Janus, Musici scriptores graeci. Leipzig 1895 (= Hildesheim 1962).

[4] Allgemein hervorzuheben sind hier die Veröffentlichungen von L. Richter. In bezug auf die Verflechtung der klassisch-griechischen Musik und der byzantinischen Kirchenmusik sei nur daran erinnert, daß Abschnitte aus den im antiken Geist verfaßten *Anonyma Bellermanniana* sich innerhalb des Hagiopolites, eines byzantinischen Musiktraktates, befinden. Vgl. darüber D. Najock, Drei anonyme griechische Traktate über die Musik. Eine kommentierte Neuausgabe des Bellermannschen Anonymus (*Göttinger musikwiss. Arbeiten* 2). Göttingen 1972, 213f.

[5] E. Wellesz, A History of Byzantine Music and Hymnography. Oxford ²1961, 287ff.; C. Floros, Universale Neumenkunde. Kassel 1970, Bd. I, 111ff.; Bd. III, 36—37; M. Haas, Byzantinische und slavische Notationen. Palaeographie der Musik I 2. Köln 1973. — Zur Terminologie der Neumenklassifizierung vgl. auch C. Floros, Zu den ältesten Notationen einstimmiger Musik des Mittelalters, in: Beiträge zur Musikkultur

Traktate fast ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt herangezogen. Versucht man jedoch diese Einführungen in die Notationskunde des byzantinischen Kirchengesanges in ihrer Gesamtheit zu studieren, so ergeben sich manche interessante Aspekte über die damaligen Musikanschauungen und den Lehrbetrieb in den kirchlichen Unterrichtssälen.

Mit den musiktheoretischen Kompendien und grammatikalischen Abhandlungen der Spätantike weisen in der Tat die byzantinischen Lehrschriften über die Kirchenmusik etliche Berührungspunkte auf, die zwar von einem grundlegenden Wandel in der musikalischen Ausführung zeugen, ohne jedoch eine gewisse Verwandtschaft auf der theoretischen Seite verleugnen zu können. Selbstverständlich soll hier nicht der glücklose Versuch von J. Tzetzes[6] wiederholt werden, in der Musiktheorie der byzantinischen Zeit die unmittelbare und nahtlose Fortsetzung der antiken Lehre zu sehen. Es wäre jedoch ebenso verzerrt, lediglich in der Lehre vom Ethos[7] Zusammenhänge zwischen antiker und byzantinischer Musiktheorie zu erkennen. Im folgenden soll einer dieser Aspekte näher beleuchtet werden, nämlich inwieweit man in der Neumeneinteilung antike Kategorien erkennen kann, die auf literarische Kontinuität hinweisen. Dabei kommen sowohl musiktheoretische als auch grammatikalische Schriften des klassischen Altertums in Betracht, sind doch Wort und Ton bzw. Rhythmus in der Dichtung vereinigt[8].

Während in den musiktheoretischen Schriften niemals ausdrücklich auf grammatikalische Traktate und ihre Autoren Bezug genommen wird, sondern lediglich allgemeine Hinweise auf parallele Erscheinungen in der Sprache und in der Musik begegnen[9], erwähnen die Grammatiker nicht selten Musiker und deren Werke. So zitiert u. a. der zu Beginn des Mittelalters lebende Porphyrios in seinem Traktat Περὶ προσῳδίας[10] das Περὶ μουσικῆς des Aristeides Quintilianus[11]. Noch häufiger wird, wie etwa in dem Περὶ προσῳδιῶν des Georgios

des Balkans I, Walter Wünsch zum 65. Geburtstag, Hrsg. R. Flotzinger (*Grazer Musikwiss. Arbeiten* 1). Graz 1975, 16—18.

[6] J. Tzetzes, Über die altgriechische Musik in der griechischen Kirche. München 1874 (= Walluf b. Wiesbaden 1973).

[7] Vgl. H. Abert, Die Lehre vom Ethos in der griechischen Musik. Leipzig 1899.

[8] Vgl. u. a. L. Richter, Zur Wissenschaftslehre von der Musik bei Platon und Aristoteles. Berlin 1961, 31.

[9] Vgl. z. B. Manuel Bryennios II 1: Jonker 126, 6; 130, 9; oder Anonymus A: Tardo, L'antica melurgia 216: ἐπειδὴ τὸ σημεῖον τοῦτο (*sc.* ἶσον) φαίνεται μηδοπωσοῦν κανονιζόμενον, ὥς φασιν ἐν τῇ γραμματικῇ. Über κανονίζω als grammatikalischen Terminus vgl. etwa D. Donnet, Le traité Περὶ συντάξεως λόγου de Grégoire de Corinthe. Bruxelles—Rome 1967, Z. 549, 571.

[10] Ed. Hilgard, in: Grammatici graeci I 3, 136.

[11] De musica I 5: Winnington—Ingram 6, 29. Man verbessere daher die Behauptung von Wellesz, A History of Byzantine Music 53: his name is not mentioned by any other late-classical author writing on the subject.

Choiroboskos aus dem 8. Jahrhundert[12], auf die μουσικοί allgemein Bezug genommen[13]. Ob Choiroboskos unter μουσικοί eine bestimmte Schulrichtung der Musiktheoretiker verstand, nämlich die Anhänger der Lehre des Aristoxenos von Tarent im Gegensatz zu den ἁρμονικοί d. h. den Pythagoräern, zwei konkurrierende Musikauffassungen, die in dem späteren Werk des Manuel Bryennios ständig einander gegenübergestellt werden[14], bleibt unklar. Wahrscheinlich handelt es sich bei den μουσικοί um die Musiktheoretiker schlechthin im Gegensatz zu den μελοποιοί oder Musikpraktikern[15]. Bakcheios Geron, ein Musiktheoretiker des frühen Mittelalters und somit etwa Zeitgenosse des Choiroboskos, definiert den μουσικός als ὁ εἰδὼς τὰ κατὰ τὰς μελῳδίας συμβαίνοντα[16] („Wer ist aber der Musiker? — Wer all das kennt, was bei den Melodien in Betracht kommt")[17].

Sei es um die Kontinuität der klassisch-griechischen Musik und der byzantinischen Kirchenmusik zu betonen, sei es um ihre klassische Bildung zur Schau zu stellen, die Verfasser von theoretischen Schriften zum Kirchengesang nennen großzügig antike Namen. Vielleicht der begabteste unter ihnen, der Hieromonachos Gabriel aus dem Kloster τῶν Ξανθοπούλων in Konstantinopel aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, erwähnt in einem Zug den Mathematiker und Musiker Klaudios Ptolemaios sowie den Grammatiker Palamedes[18]. In der hier behandelten Frage jedoch, nämlich in der Neumeneinteilung, findet man freilich solche Hinweise auf mögliche Einflüsse kaum. Antike Lehrsätze und Anschauungen lassen sich hier erst nach genauer Analyse feststellen. Ja der Nachweis solcher getarnter Quellen könnte sogar dazu beitragen, Abhängigkeitsverhältnisse in den kirchenmusikalischen Traktaten zu klären.

Zunächst soll jedoch der Begriff Neume näher beleuchtet werden. Trotz des griechischen Ursprungs wird das Wort νεῦμα in griechischen musiktheoretischen Schriften nie verwendet. Es wurde als *terminus technicus* aus der Cheironomie im lateinischen Mittelalter eingeführt und bezeichnete zunächst eine melodische Formel, um dann — neben *nota* — das Musikzeichen, das diese Formel deutet, und folglich jedes einzelne Zeichen der Musikschrift zu

[12] Zur Datierung vgl. W. Bühler—Chr. Theodoridis, Johannes von Damaskos *terminus post quem* für Choiroboskos. *BZ* 69 (1976) 397—401.

[13] Hilgard I 3, 125.

[14] Vgl. u. a. Manuel Bryennios II 2: Jonker 144, 16; E. Thereianos, Περὶ τῆς μουσικῆς τῶν 'Ελλήνων καὶ ἰδίως τῆς ἐκκλησιαστικῆς. Triest 1875 (= Athen 1975) 25.

[15] Vgl. u. a. Aristoxenos von Tarent, Harmonika II 31: Macran 123, 6 = Da Rios 40, 15.

[16] Bakcheios, Eisagoge 1: Jan 292, 5.

[17] C. v. Jan, Die Eisagoge des Bacchius. *Programm Straßburg* 1890, 1.

[18] Tardo, L'antica melurgia 190.

bezeichnen[19]. Erst in der modernen Zeit, unter dem Einfluß der westlichen Musikwissenschaft, spricht man auch von Neumen für die Musikzeichen der byzantinischen Kirchenmusik[20]. Ansonsten nennt man die Neumen der griechischen Kirchenmusik nach der Reform der drei Lehrer Chrysanthos von Madytos, Gregorios Protopsaltes und Churmuzios am Anfang des vorigen Jahrhunderts[20a] χαρακτῆρ[20b]. Die Musikzeichen der klassisch-griechischen Musik, die Aristoxenos von Tarent verpönte[21], hießen σημεῖα[22] oder bei Aristeides Quintilianus auch στοιχεῖα, ohne daß ein Unterschied festgestellt werden kann[23]. Aristeides Quintilianus verwendet außerdem σημεῖον noch in einer anderen Bedeutung, nämlich als kleinste Zeiteinheit[24], und bezieht sich dabei auf die Terminologie der Geometrie. Die Grammatiker ihrerseits nannten die zehn prosodischen Zeichen ebenfalls σημεῖα[25]. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Theoretiker des byzantinischen Kirchengesanges ihre Musikzeichen, die mit dem Notationssystem der klassisch-griechischen Musik nichts Gemeinsames aufweisen[26], wiederum σημεῖα nannten. Die Terminologie

---

[19] Siehe darüber P. WAGNER, Einführung in die gregorianischen Melodien II: Neumenkunde, Paläographie des liturgischen Gesanges. Leipzig 1912, 14ff.; E. JAMMERS, Musik in Byzanz, im päpstlichen Rom und im Frankenreich. Heidelberg 1962, 210.

[20] Z. B. bei P. DINEV, Rŭkovodstvo po sŭvremenna vizantijska nevmena notacija. Sofia 1964, 19.

[20a] Vgl. M. M. MORGAN, The „Three Teachers" and their place in the history of Greek church music. *Studies in Eastern Chant* 2 (1971) 86—99.

[20b] Vgl. I. D. MARGAZIOTES, Θεωρητικὸν βυζαντινῆς ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς. Athen 1968, 13; MACARIE IEROMONAHUL, Opere I: Theoreticon, ed. T. MOISESCU. Bukarest 1976 (Nachdruck der Ausgabe Wien 1823), cap. 2—3.

[21] Οὐ γὰρ ὅτι πέρας τῆς ἁρμονικῆς ἐπιστήμης ἐστὶν ἡ παρασημαντική, ἀλλ' οὐδὲ μέρος οὐδέν, εἰ μὴ καὶ τῆς μετρικῆς τὸ γράψασθαι τῶν μέτρων ἕκαστον (Harmonika II 39: MACRAN 130 = DA RIOS 49). Der Begriff παρασημαντική begegnet im Mittelalter nicht, wurde jedoch in der neugriechischen Kirchenmusik wieder aufgegriffen; vgl. K. A. PSACHOS, Ἡ παρασημαντικὴ τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς. Athen 1917.

[22] Ἐχρήσαντο δὲ οἱ παλαιοὶ [ὀνόμασι] πρὸς τὴν σημασίαν τῶν ὀκτωκαίδεκα φθόγγων καὶ γράμμασι, τοῖς καλουμένοις σημείοις μουσικοῖς, περὶ ὧν νῦν ῥητέον. Ἡ τῶν μουσικῶν σημείων ἔκθεσις γέγονε μὲν ἐπὶ σημειώσει τῶν φθόγγων, ὅπως μὴ τὰ ὀνόματα καθ' ἕκαστον γράφοιτο, καὶ ἑνὶ δὲ σημείῳ δύναιτό τις ἐπιγινώσκειν καὶ ἀποσημειοῦσθαι φθόγγον (Gaudentios, Isagoge c. 20: JAN 347).

[23] De musica I 11: WINNINGTON—INGRAM 23, 17; vgl. R. SCHÄFKE, Aristeides Quintilianus , Von der Musik. Berlin 1937, 197. Weitere Belege bei H. VETTER, Additamenta ad Henrici Stephani thesaurum graecae linguae ex musicis graecis excerpta. *Programm Zwickau* 1866—67, 19, s. v. σημεῖον.

[24] Πρῶτος μὲν οὖν ἐστι χρόνος ἄτομος καὶ ἐλάχιστος, ὃς καὶ σημεῖον καλεῖται (Aristeides Quint. I 14: WINNINGTON—INGRAM 32, 11); vgl. SCHÄFKE 212: Die erste Zeiteinheit oder Dauer ist also die unteilbare und kleinste, die auch Punkt heißt. Vgl. unten 176.

[25] Vgl. Dionysios Thrax Suppl. I, ed. UHLIG I 1, 106.

[26] Vgl. TZETZES, Über die altgriechische Musik 48, Anm.

der mittelalterlichen Musiktraktate ist jedoch nicht einheitlich und benötigt daher weitere Klärung.

Der übliche Ausdruck für Neume in den byzantinischen Traktaten zur Kirchenmusik heißt σημάδιον[27], eine erst bei Autoren der Spätantike belegte Neubildung vor allem in der Bedeutung von Flagge. Σημάδιον als *terminus technicus* in der Musik ist also eine byzantinische Neuerung. Als Oberbegriff für alle Gattungen von Neumen begegnet es z. B. am Anfang des Traktates im Barber. gr. 300 aus dem 15. Jahrhundert: Ἀρχὴ τῶν σημαδίων τῆς ψαλτικῆς τέχνης τῶν τε ἀνιόντων καὶ κατιόντων, oder später ἀρχὴ μέση τέλος καὶ σύστημα πάντων τῶν σημαδίων τῆς ψαλτικῆς τέχνης τὸ ἴσον ἐστίν[28]. Semadion scheint sogar wenigstens auf Grund der erhaltenen Quellen der älteste Begriff für Neume in der byzantinischen Kirchenmusik zu sein, da es bereits im Hagiopolites verwendet wird. Die eine Gruppe von Neumen, die Tonoi, gelten als σημάδια, eine andere Gruppe, die Pneumata, werden στοιχεῖα τὰ δύο φωνήεντα καὶ τὰ δύο βαρυνόμενα[29] genannt. Stoicheion erinnert freilich an den oben erwähnten Text von Aristeides Quintilianus. In den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos (oder Anonymus A genannt), einer Kompilation, die vielleicht aus dem 14. Jahrhundert stammt, werden in derselben hagiopolitanischen Neumeneinteilung die Pneumata σημεῖα genannt[30]. Der sog. Anonymus B, eine Kompilation in Form von Fragen und Antworten, die vielleicht aus der metabyzantinischen Zeit stammt, bringt eine besonders im Hinblick auf die Abfassungszeit der Schrift interessante Erläuterung zu den Namen der Neumen: κοινὴ γὰρ λέξις ἐστὶ τὸ λέγεσθαι σημάδια, μᾶλλον δὲ σημεῖα ταῦτα δεῖ λέγειν[31]. Der anonyme Verfasser desselben Traktates steht weiterhin unter dem Einfluß grammatikalischer Lehrsätze, wenn er kurz danach erklärt: οὗτοί εἰσιν οἱ ἄφωνοι τόνοι· λέγονται δὲ καὶ σημεῖα, σημάδια, σώματα καὶ δυνάμεις. Καὶ οὗτοί εἰσιν οἱ σύνθετοι τόνοι· λέγονται δὲ καὶ σύνδεσμοι, σύνδετοι, σύμπλοκοι, σχήματα, σώματα, συνάγματα καὶ δυνάμεις[32]. Darunter wird man wohl einen verzerrten Anklang an die Bestandteile des στοιχεῖον nach den Scholia Londinensia zu Dionysios Thrax § 6 erkennen: Ein Stoicheion besteht aus

---

[27] Σημάτια bei TZETZES, Über die altgriechische Musik 48 Anm. ist ein Versehen.

[28] TARDO, L'antica melurgia 151.

[29] J.—B. THIBAUT, Monuments de la notation ekphonétique et hagiopolite de l'église grecque. St. Petersburg 1913 (Nachdruck mit Einleitung von O. STRUNK: Hildesheim—New York 1976) 59. Man verbessere in diesem Sinne den durch Itazismen verdorbenen gedruckten Text und vergleiche dazu im selben Kapitel des Traktates unten: ταῦτα τὰ στοιχεῖα ὧν τὰ μὲν δύο φωνητικὰ τὰ δὲ βαρυνόμενα.

[30] TARDO, L'antica melurgia 209.

[31] TARDO, L'antica melurgia 222.

[32] TARDO, L'antica melurgia 222; siehe auch TZETZES, Über die altgriechische Musik 7.

ὄνομα, σχῆμα, θέσις, ἐκφώνησις, δύναμις[33], oder im Kommentar des Melampus zu Dion. Thrax § 6: Das Stoicheion hat vier Eigenschaften: χαρακτὴρ ὄνομα δύναμις τάξις (Hilgard I 3, 31). In der Musiklehre andererseits besteht der φθόγγος aus σχῆμα, ὄνομα, δύναμις[34], oder nach der Übersetzung von Jan: Jeder Klang hat eine Notenfigur, einen Namen und eine Funktion (im System)[35]. In den Anonyma Bellermanniana übrigens gelten σχῆμα und σημεῖον als Synonyme[36]. Aus demselben Bereich der Grammatik stammt auch der Unterschied zwischen σημάδια und τόνοι in dem Traktat des Pseudo-Damaskenos: ὅταν μὲν τίθενται λέγονται σημάδια, ὅταν δὲ ψάλλονται λέγονται τόνοι[37]. In den Scholia anonyma zu Dionysios Thrax § 6 wurde bereits festgehalten, daß man von γράμμα spricht, wenn man schreibt, und von στοιχεῖον, wenn man liest[38]. Somit hat der Verfasser des Anonymus B gewissermaßen Recht, wenn er unmittelbar nach dem Vorwort die Lehre der Musikzeichen mit der Frage einleitet: Πόθεν ἡ γένεσις τῶν τόνων καὶ τῶν σημαδίων; — Ἀπὸ τὴν γραμματικήν[39]. Es bleibt aber dahingestellt, inwieweit die Neumen mit der Grammatik etwas Gemeinsames haben, da die darauf folgende Erklärung über die graphische Verwandtschaft der Neumen und der Buchstaben keiner Wiedergabe wert ist.

Wie bereits erörtert, liefert die Neumenklassifikation in den Lehrschriften zur byzantinischen Kirchenmusik ein wesentliches Kriterium für ihre chronologische Zuordnung, wobei nicht vergessen werden darf, daß das Nebeneinander verschiedener Einteilungen durch Interpolationen in diesen meist spät überlieferten Texten zustande kam. Auf Grund der Neumenlisten in den Traktaten unterscheidet man eine hagiopolitanische und eine mittelbyzantinische Neumeneinteilung. Der auffälligste Unterschied zwischen der hagiopolitanischen und der mittelbyzantinischen Neumenklassifikation besteht in der Zahl der Zeichen. Während jene auf 21 bzw. 24 Neumen aufgebaut ist, kommt diese durch die variable Aufzählung der Ausdruckszeichen (ἄφωνα) auf das Doppelte. Reihenfolge sowie Gesamtzahl der Neumen schwanken übrigens in den verschiedenen Textfassungen.

Daß die 24 Zeichen der hagiopolitanischen Klassifikation in Parallele zu den 24 Buchstaben des Alphabets gesetzt wurden, bezeugt der Verfasser des Hagiopolites in der Fassung des Par. gr. 360, wenn er davor warnt: „Bloßes Geschwätz von denen, die die Lehrsätze der Grammatiker rauben, um sie den Tonzeichen (τόνοι) anzupassen. Wie die Grammatiker die 24 Buchstaben

[33] Hilgard I 3, 483.
[34] Bakcheios, Eisagoge § 67, 97: Jan 306, 314.
[35] C. v. Jan, Die Eisagoge des Bacchius I. *Programm Straßburg* 1890, 12, 18.
[36] Anon. Bellerm. 2, 11: Najock (Göttingen) 68, 72; Najock (Leipzig) 2, 4.
[37] Tardo, L'antica melurgia 209.
[38] Hilgard I 3, 192.
[39] Tardo, L'antica melurgia 221.

(γράμματα) als Nachahmung der 24 Stunden des Tages betrachten, sagen sie, so tun auch jene mit den 24 Tonzeichen. Und wie diese die sieben Vokale (φωνήεντα) als Nachahmung der 7 Planeten ansehen, so tun jene auch mit ihren 7 φωνήεντα, usw."[40]. Ähnlich äußert sich auch der Verfasser des Anonymus A[41].

Läßt man zunächst den vielseitigen Begriff τόνος beiseite, der in der klassisch-griechischen Musik bis zu vier verschiedene Bedeutungen annehmen kann[42] und der in unserem Zusammenhang die Gesamtzahl der Zeichen erfaßt, also genau die Irrlehre der χωρικοί und der unwissenden παπάδες, die der Verfasser des Traktates im Vat. gr. 872[43] sowie davon abhängig Pseudo-Damaskenos[44] in den Erotapokriseis anprangert, so verdient der Hinweis auf das Verhältnis der 7 Vokale zu den 7 Planeten besondere Aufmerksamkeit. Nach dem anonymen Scholiasten der Collectio vaticana zu Dionysios Thrax § 6[45] stehen die 7 Vokale im Verhältnis sowohl zu den 7 Saiten der Lyra des Apollon als auch zu den 7 Planeten. Ein solcher Lehrsatz geht auf die ptolemäische Schule in der klassischen Darlegung des Nikomachos von Gerasa[46] zurück und wurde bis in das späte Mittelalter bei Georgios Pachymeres[47] und Manuel Bryennios[48] weitertradiert: „Die Namen der Töne (φθόγγος) wurden aus den sich im Himmel bewegenden Sternen abgeleitet, indem treffend behauptet wurde, die Sterne rauschten und unterschieden sich gemäß dem Rauschen, sei es durch ihr Volumen bedingt oder durch ihre eigene Geschwindigkeit oder ihre Periode . . . Wie die Sterne sieben an der Zahl sind, so hat auch die Lyra sieben Saiten, die von oben und von unten gleichermaßen zur Mitte

[40] Thibaut, Monuments 59; ders., Origine byzantine de la notation neumatique de l'Église latine. Paris 1907 (= Hildesheim—New York 1975) 48.
[41] Tardo, L'antica melurgia 214; Thibaut, Origine byzantine 47.
[42] Vgl. Kleoneides, Eisagoge § 12: Jan 202; Manuel Bryennios, Harmonika I 8: Jonker 116; C. v. Jan, Die Eisagoge des Bacchius: Erklärung. *Programm Straßburg* 1891, 16f. Siehe auch im Commentariolus byzantinus zu Dionysios Thrax (Hilgard I 3, 569): οἱ γὰρ τόνοι ἀπηχήματα μουσικῆς εἰσιν oder im Kommentar des Melampus zu demselben Kapitel des Dion.: τί οὖν ἐστι τόνος; φησὶν ἀπήχησις τουτέστιν ἦχος ἐναρμόνιος (Hilgard I 3, 22). Vgl. auch L. Laloy, Aristoxène de Tarente disciple d'Aristote et la musique de l'Antiquité. Paris 1904, 89, Anm. 1. Die Anmerkung von Tzetzes, Über die altgriechische Musik 32: „mit Tonos ist es immer die Zeichen der Semantik zu verstehen" ist irreführend.
[43] Tardo, L'antica melurgia 167.
[44] Tardo, L'antica melurgia 214.
[45] Hilgard I 3, 197—8.
[46] Nikomachos, Encheiridion 3: Jan 241. Vgl. auch F. Lasserre, Plutarque de la musique. Lausanne 1954, 132, § 43.
[47] De musica 2: Tannery 100.
[48] Harmonika I 1: Jonker 60.

gelangen, so daß zwei Tetrachorden entstehen"[49]. Der Verfasser des Anonymus B gilt als ein späterer Vertreter dieser Lehre, wenn er erklärt: Καὶ διατί εἰσιν ἑπτὰ φωναί; — Κατὰ μίμησιν τῶν ἑπτὰ ἀστέρων τῶν πλανητῶν τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῶν ἑπτὰ αἰώνων· καὶ πᾶν τὸ ἕβδομον ἄριστον[50]. Seit den entscheidenden Forschungen von C. Höeg[51] wollte man in dem oben zitierten Text des Hagiopolites einen Nachklang aus gnostischen Schriften, namentlich aus Zosimos von Panopolis, erkennen[52]. Der Zusammenhang mit der Lehre der Musiktheoretiker, angefangen mit Nikomachos von Gerasa, scheint mir jedoch nach oben Gesagtem viel begründeter.

Die 24 Zeichen der hagiopolitanischen Klassifikation werden in drei oder vier Gruppen eingeteilt, die offensichtlich den vier Einteilungen der prosodischen Zeichen bei den Grammatikern entsprechen. Während diese die 10 Zeichen in τόνοι, χρόνοι, πνεύματα und πάθη unterscheiden[53], teilen die Musiktheoretiker die Neumen in τόνοι, ἡμίτονα, πνεύματα und μέλη. Die Hemitona, die mit dem ἡμιτόνιον oder Halbtonintervall der klassisch-griechischen Musik[54] nichts Gemeinsames haben, stehen in Parallele zu den χρόνοι der Prosodie, insoweit daß sie zuerst als Rhythmuszeichen gelten. Der Verfasser des Traktates im Vat. gr. 872 weiß außerdem ἡμίτονα und χρόνοι indirekt in Verbindung zu bringen, indem er die Hemitona als αἴσθησις der Tonoi betrachtet: ἔχει ἄνθρωπος πέντε αἰσθήσεις, ἔχουσι καὶ οἱ τόνοι τὰς πέντε αἰσθήσεις αὐτῶν. Es folgen dann die Namen und die Beschreibung der Wirkung der Hemitona[55]. Man vergleiche dazu die Ausführungen über Fuß, Chronos, Aisthesis in den *Excerpta Neapolitana* § 9—10 (Jan 413). Noch deutlicher erweisen sich die Erörterungen von Aristeides Quintilianus in der Behandlung der Rhythmik: unter erster Zeiteinheit (πρῶτος χρόνος) versteht man die kleinste, unteilbare, die die erste sinnlich wahrnehmbare ist[56]. Von dort aus war der Gedankenweg unschwer, die Kategorien der Musikzeichen, die den grammatikalischen χρόνοι entsprechen, einfach αἰσθήσεις zu nennen, wie dies in den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos[57] sowie im Anonymus B[58] geschah.

---

[49] Pachymeres, De musica 2: Tannery 100, 9—19.

[50] Tardo, L'antica melurgia 224f.

[51] C. Höeg, La théorie de la musique byzantine. *REG* 35 (1922) 321—334, bes. 330ff.

[52] In diesem Sinne äußern sich auch Wellesz, A history of byzantine music 72f., und Floros, Universale Neumenkunde I 116.

[53] Dion. Thrax Suppl. I: Uhlig 107.

[54] Vgl. z. B. Bakcheios § 8: Jan 293.

[55] Tardo, L'antica melurgia 172.

[56] Aristeides Quintilianus I 14: ἐλάχιστον δὲ καλῶ τὸν (*sc.* πρῶτον χρόνον) ὡς πρὸς ἡμᾶς, ὅς ἐστι πρῶτος καταληπτὸς αἰσθήσει (Winnington—Ingram 32, 12). Vgl. Schäfke 212.

[57] Tardo, L'antica melurgia 214.

[58] Tardo, L'antica melurgia 223. Der Hinweis von Tardo bei dieser Stelle auf Aristeides Quintilianus III 14 (Winnington—Ingram 113) ist unangebracht. Mit den fünf Sinnen des Menschen haben die fünf αἰσθήσεις der Musik zunächst nichts zu tun.

Als Pendant zu den πάθη nannten die Theoretiker der Kirchenmusik die vierte Gruppe der Musikzeichen μέλη, offensichtlich unter Bezug auf klassisch-griechische Lehrsätze, die wir bei Gaudentios oder Bakcheios Geron finden können. In seiner Ἁρμονικὴ εἰσαγωγή schreibt Gaudentios: συμβέβηκε δὲ τῷ φθόγγῳ χροιὰ τόπος χρόνος[59] und definiert dann die χροιά, wie folgt: χροιὰ δέ ἐστι, καθ' ἣν διαφέροιεν ἂν ἀλλήλων οἱ κατὰ τὸν αὐτὸν τόπον ἢ χρόνον φαινόμενοι, οἷον ἡ τοῦ λεγομένου μέλους φύσις ἐν φωνῇ καὶ τὰ ὅμοια, d. h. die Chroia ist das, wonach Töne, die nach Höhe und Dauer gleich klingen, sich voneinander unterscheiden, wie bei der Stimme durch das oben erwähnte Melos usw.[60] Melos ist also die den verschiedenen Klanggeschlechtern eigene Tonweise; es gibt daher innerhalb der Tonweise erscheinende Klänge (φωνὴ ἐμμελής) und außerhalb der Tonweise erscheinende Klänge (φωνὴ ἐκμελής)[61].

Die Umbenennung der vierten Neumengruppe in der hagiopolitanischen Klassifikation im Verhältnis zu den Gruppen der prosodischen Zeichen war darüberhinaus aus einem anderen Grund erforderlich: Durch πάθη bezeichneten die Theoretiker der klassisch-griechischen Musik die vier melodischen Gänge ἄνεσις (Bewegung vom hohen zum tiefen), ἐπίτασις (Bewegung vom tiefen zum hohen), μονή (recto tono), στάσις (innerhalb der Tonweise erscheinender Klang)[62]. Der Begriff μέλος wurde darüberhinaus in der späteren, sog. mittelbyzantinischen Neumenklassifikation für die Bezeichnung der Hyporrhoe beibehalten. Der Wortlaut der Lehrschrift: ἡ ὑπορροὴ (var. ἀπορροὴ) δὲ οὔτε σῶμά ἐστι οὔτε πνεῦμα, ἀλλὰ τοῦ φάρυγγος σύντομος κίνησις εὐήχως καὶ ἐμμελῶς τὴν φωνὴν ἀποπτύουσα (var. ἀναπτύουσα), διὸ καὶ μέλος καλεῖται[63], läßt antikes terminologisches Gut heraushören. Man vergleiche dazu Aristeides Quintilianus: Τί δὴ θαυμαστὸν εἰ τοῖς κινοῦσι τὰ ὄργανα, νευραῖς τε καὶ πνεύματι, σῶμα ὅμοιον ἡ ψυχὴ φύσει λαβοῦσα συγκινεῖται κινουμένοις καὶ πνεύματός τε ἐμμελῶς καὶ ἐρρύθμως ἠχοῦντος τῷ παρ' αὐτῇ πνεύματι συμπάσχει καὶ ... συνηχεῖ[64], wobei σῶμα und πνεῦμα in der Papadike und bei Aristeides ganz andere Dinge bezeichnen.

Als unumstrittener Beweis der Übernahme der Einteilung der prosodischen Zeichen in die hagiopolitanische Neumenklassifizierung gelten aber die

---

[59] Gaudentios c. 2: Jan 329, 11.

[60] Gaudentios c. 2: Jan 329, 20—22; vgl. Vetter, Additamenta 25—26 s. v. χροιά.

[61] Vgl. Schäfke, Aristeides Quintilianus 171; J. Lohmann, Musiké und Logos. Stuttgart 1970, 20.

[62] Bakcheios § 45: Jan 302—3.

[63] Tardo, L'antica melurgia 152; M. Paranikas, Τὸ παλαιὸν σύστημα τῆς ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς. *ΕΦΣ* 21 (1887—89) [1891] 165, sowie die Erotapokriseis τῆς ὑπορροῆς bei Tardo, a. O. 228. Auf die Verwendung von μέλος bei den byzantinischen Hymnographen weist Tzetzes, Über die altgriechische Musik 46, hin.

[64] Aristeides Quintilianus II 18: Winnington—Ingram 89, 23ff.; Schäfke 302f.

Begriffe τόνοι und πνεύματα. Während τόνος in der klassisch-griechischen Musik vielseitig verwendet wird, begegnet dort πνεῦμα nur im Sinne von Luft oder Hauch und niemals in einer musikalisch übertragenen Bedeutung. Auffallend wirkt in diesem Zusammenhang die Definition der πνεύματα in einem von Rebours herausgegebenen Fragment des Hagiopolites: πόσα πνεύματα καὶ διατί λέγονται πνεύματα; —Διὰ τὸ φωνὰς ἀποτελεῖν[65], die der Definition des Vokals bei Dionysios Thrax § 6 nahe steht: φωνήεντα δὲ λέγεται, ὅτι φωνὴν ἀφ' ἑαυτῶν ἀποτελεῖ[66]. Wenn auch φωνή in beiden Texten verschiedene Begriffe bezeichnet, ist der Gebrauch des *terminus technicus* der Musik ἀποτελεῖν wichtig.

Der Versuch von G. Dévai scheint mir daher abwegig zu sein, in der späteren Neumeneinteilung in σώματα und πνεύματα einen Nachhall der aristotelischen Opposition zwischen Materie und Geist zu sehen[67]. Im Gegenteil fußt diese Einteilung auf der oben besprochenen hagiopolitanischen Klassifikation und geht somit auf die Lehre der Grammatiker über die prosodischen Zeichen zurück. Es bedurfte keiner philosophischen Untermauerung, um die Begriffe τόνοι-πνεύματα durch σώματα-πνεύματα zu ersetzen, zumal bereits der Wortlaut des Hagiopolites nach dem Par. gr. 360 dazu verleitete: πνεύματα, die als στοιχεῖα gelten, wenn sie mit τόνοι, die als einfache σημάδια gelten, verbunden werden, verleihen ihnen ἐνέργεια, genau wie die Elemente einem Körper, der nur viele Glieder besäße[68]. Der Verfasser des Traktates im Vat. gr. 872 ist noch eindeutiger, wenn er sagt: Καὶ ὥσπερ κἀκεῖνα τὰ τέσσαρα στοιχεῖα (d. h. die πνεύματα) συνιστῶσι καὶ ζωογονοῦσι τὸ σῶμα, τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον καὶ τὴν νόσον, ἐπειδὴ ἀποληφθῇ ἐξ αὐτοῦ ἑνός· οὕτω τοίνυν οἴσθη καὶ ἐπὶ τῶν τόνων[69]. Zu verstehen ist darunter der einfache Lehrsatz, daß zusammengesetzte Tonoi ihren jeweiligen Intervallwert nicht addieren, wohl aber zusammengesetzte Neumen aus Tonoi und Pneumata. In späteren Schriften wie in den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos wird die Parallelität noch auffallender: πνεῦμα δὲ ἐτυμολογεῖται ἀπὸ τοῦ πνέειν καὶ πνεῖν· ἤτοι τὸ πνοὴν παρέχον καὶ ζωογονοῦν τὸ σῶμα· τὰ γὰρ σώματα ἐπικειμένου αὐτοῖς τοῦ πνεύματος

---

[65] J. B. Rebours, Quelques manuscrits de musique byzantine. *ROC*, 1e s., 10 (1905) 11.

[66] Uhlig I 1, 9.

[67] G. Dévai, Traces of ancient Greek theory in byzantine music. *Acta antiqua ac. sc. hung.* 2 (1954) 237—239. Hinweise auf weitere Interpretationsversuche bei Haas, Byzantinische und slavische Notationen 9f.

[68] Ὅτι ὥσπερ τὸ σῶμα πολλὰ ἔχον τὰ μέλη, ἀνενέργητά εἰσιν, εἰ μὴ διὰ τῶν στοιχείων ἐνεργοῦνται, οὕτω καὶ οἱ τόνοι εἰς μέλη πολλὰ σωματοποιηθῆναι θέλουσιν ὅτε μέλλουσιν ἐνεργεῖν· ἐν οἷς ἐπενοήθησαν ταῦτα τὰ στοιχεῖα: Thibaut, Monuments 59.

[69] Tardo, L'antica melurgia 172. Siehe auch unten 182.

κινοῦνται καὶ καλοῦνται νεφέλαι[70]. Kurz danach wird das Verhältnis der σώματα zu den πνεύματα noch näher beschrieben: Μὴ ὄντων δὲ τῶν τοιούτων πνευμάτων, οἱ λοιποὶ τόνοι ἀνενέργητοι μένουσι, μηδοπωσοῦν ἀφ' ἑαυτῶν κινούμενοι. Ἐπιτιθεμένων δὲ τῶν τοιούτων τεσσάρων πνευμάτων, κινοῦνται καὶ οἱονεὶ ἐμψυχοῦνται[71]· σῶμα γὰρ καὶ οὗτοί εἰσι συνδούμενοι τοῖς πνεύμασιν· ἄλλως γὰρ οὐ κινηθήσεταί ποτε σῶμα χωρὶς πνεύματος. Σκόπει οὖν ἀκριβῶς· τὸ σῶμα τοῦ ἀνθρώπου διὰ τεσσάρων στοιχείων συνίσταται, διὰ ὑγροῦ ξηροῦ ψυχροῦ καὶ θερμοῦ, καθὼς ἀνωτέρω εἰρήκαμεν· οὕτω καὶ ἡ ῥυθμικὴ αὕτη[72]. Die Theorie der vier Elemente feucht—trocken — kalt—warm begegnet in musiktheoretischen Schriften bei Aristeides Quintilianus im Kapitel über die Zuordnung der Töne zum Planetensystem[73].

Eine letzte Schwierigkeit besteht jedoch, die nicht befriedigend gelöst werden kann. Die Zahl der τόνοι in der hagiopolitanischen Neumenklassifikation entspricht den sog. καβάλια der Profanmusik. Der Traktat im Vat. gr. 872 stimmt darin weitgehend mit den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos überein, wonach Abhängigkeitsverhältnisse unbedingt bestanden haben müssen. Der erste Text lautet: Πόσοι τόνοι εἰς τὸν Ἁγιοπολίτην; — ὅσα καβάλια ἔχει ἡ τελεία μουσική, δηλονότι ιε'[74]. Dagegen in der Antwort des Pseudo-Damaskenos: Τόνοι μέν εἰσι πεντεκαίδεκα· εἰ δὲ καὶ ἀπειθῆς, ἐρώτησον πόσα καβάλλα ἔχει ἡ τελεία μουσικὴ καὶ εὑρήσεις τὰ πάντα ιε', δηλονότι καὶ τόνοι ιε' εἰσὶ κατὰ ἀναλογίαν τούτων[75]. Als erster versuchte Thibaut den rätselhaften Hinweis auf die κάβαλα bzw. καβάλια zu interpretieren[76], während noch Tzetzes die betreffende Stelle kommentarlos wiedergab[77]. Die 15 κάβαλα der Profanmusik (τελεία μουσική) entsprächen den 15 Tönen des τρόπος λυδικὸς διατονικός[78]. Allerdings begegnet das Wort κάβαλα in den Quellen über die byzantinische Profanmusik, vornehmlich im *De Ceremoniis* des Konstantinos Porphyrogennetos, nicht, so daß eine endgültige Klärung des Problems noch aussteht.

---

[70] Tardo, L'antica melurgia 208. Vgl. im selben Traktat: ἐπειδὴ οἱ τόνοι σώματά εἰσι καὶ πνευμάτων δέονται καὶ ἄνευ πνευμάτων οἱ τόνοι ἀνενέργητοί εἰσιν. Ὡσαύτως καὶ ἄνευ τόνων τὰ πνεύματα ἀκίνητα μένουσι: Tardo, L'antica melurgia 214.

[71] Zur ἐμψύχωσις vgl. Aristeides Quintilianus III 24: Winnington—Ingram 128; Schäfke 358.

[72] Tardo, L'antica melurgia 209.

[73] Aristeides Quintilianus III 21: Winnington—Ingram 121f.; Schäfke 346ff. Siehe auch im Traktat des Vat. gr. 872 bei Tardo, L'antica melurgia 172.

[74] Tardo, L'antica melurgia 167.

[75] Tardo, L'antica melurgia 212f.; vgl. auch im Hagiopolites bei Thibaut, Monuments 59.

[76] J. B. Thibaut, Traités de musique byzantine. *ROC*, 1e s., 6 (1901) 602; ders., Origine byzantine 48; ders., Monuments 58.

[77] Tzetzes, Über die altgriechische Musik 32f.

[78] Vgl. Alypios, Eisagoge c. 1: Jan 368f.

Die zweite Neumeneinteilung, die mit der Entstehung des meistverbreiteten Handbuchs des byzantinischen Kirchengesanges, der sog. Papadike, verbunden ist, stützt sich ebenfalls augenfällig auf die grammatikalische Lehre. Die Intervallzeichen, sowohl die aufsteigenden als die absteigenden, werden hier ἔμφωνα genannt, die Ausdruck- und Längezeichen ἄφωνα. Die Bezeichnung für die erste Gruppe schwankt allerdings: neben ἔμφωνα in den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos oder im Anonymus B[79] findet man φωνητικά bei Gabriel Hieromonachos[80] und φωνήεντα[81] in der Lehrschrift des Vat. gr. 872. Die betreffende Passage in diesem in Form von Dialog zwischen Lehrer und Lehrling — also keine ausgesprochene Erotapokrisis — verfaßten Traktat enthält zahlreiche antike Reminiszenzen, so daß eine Übertragung nützlich erscheint, zumal der von Tardo dargebotene Text stellenweise verdorben ist.

„Die großen Zeichen (οἱ τόνοι οἱ μεγάλοι), die auch zusammengesetzte (σύνθετοι) heißen und die du mir vorher erklärt hast, besitzen sie allein eine Ausdruckskraft (ἐνεργοῦσι) oder nicht? — Ohne die φωνήεντα haben sie keine Ausdruckskraft (ἀνενέργητοι)[82].

Man nennt φωνήεντα: Oligon, Oxeia, Petaste, Apostrophos, Hypsele, Chamele, Elaphron, Kentema, d. h. die acht φωνήεντα, worüber ich oben gesprochen habe[83]. Und jene zusammengesetzten Zeichen (*sc.* ἄφωνα)[84], d. h. diejenigen, die das Fundament bilden, haben keinen diastematischen Wert (μὴ ἐνεργούμενα), denn im Intervall (φωνή)[85] liegt das Ganze.

[79] TARDO, L'antica melurgia 215, 221.

[80] TARDO, L'antica melurgia 185. Siehe auch oben Anm. 29.

[81] TARDO, L'antica melurgia 172.

[82] Vgl. Anonymus A bei TARDO, L'antica melurgia 214: 'Ωσαύτως καὶ ἄνευ τόνων τὰ πνεύματα ἀκίνητα μένουσι· τὴν μὲν δύναμιν καὶ τὰς φωνὰς αὐτῶν καθ' ἑαυτὰ ἔχουσι, οὐ μὴν δὲ καὶ τὴν ἐνέργειαν· μὴ ὄντος γὰρ τόνου τὸ πνεῦμα ἄπρακτον; vgl. auch REBOURS, Quelques manuscrits. *ROC* 10 (1905) 13: ἐμφώνους αὐτοὺς ἀποδεικνύοντες καὶ ἐνεργοῦντας· χωρὶς γὰρ τούτων πάντα ἀκίνητα καὶ ἀνενέργητά εἰσιν (ähnlich im Barb. gr. 300 bei TARDO, L'antica melurgia 160). Zum Begriff ἀνενέργητος vgl. Aristeides Quintilianus I 19 (WINNINGTON—INGRAM 40, 21) in der Opposition ῥυθμός — μέλος (Rhythmus-Tonweise): τὸ μὲν γὰρ μέλος ἀνενέργητόν τ' ἐστὶ καὶ ἀσχημάτιστον; SCHÄFKE 228: Ist doch die Tonweise ohne ausdrückliche Wirksamkeit und ohne gegliederte Form.

[83] TARDO, L'antica melurgia 171: ἕτεροι τόνοι ἀφ' ἑαυτῶν φωνὰς οὐκ ἀποτελοῦσιν (vgl. oben Anm. 65)· ἀλλὰ τούτων τῶν τεσσάρων τόνων τῶν φωνούντων καὶ τῶν τεσσάρων πνευμάτων τῶν προλεχθέντων, διασπειρομένων τῶν ὀκτὼ ἐν τοῖς ἑτέροις. Vgl. den ähnlichen Wortlaut im Hagiopolites nach dem Petrop. gr. 239 bei THIBAUT, Monuments 88. Die acht φωνήεντα entsprechen den sieben bzw. acht (wenn man das Ison dazu zählt) φωναί des Anonymus B (TARDO, L'antica melurgia 224) und oben Anm. 50.

[84] Vgl. Barb. gr. 300 bei TARDO, L'antica melurgia 154: τὰ μεγάλα σημάδια τὰ ἄφωνα.

[85] Vgl. Kleoneides, Eisagoge c. 2: καλοῦνται ... φθόγγοι δὲ ἐπεὶ ὑπὸ φωνῆς ἐνεργοῦνται (JAN 181, 9). Während φωνή bei Aristoxenos von Tarent nur die menschliche Stimme oder den Klang der Instrumente bezeichnet (vgl. MACRAN, The Harmonics of

Deshalb sollen die alten Bücher verworfen werden, da sie lediglich einfache Intervallzeichen (τὰς φωνὰς ἁπλῶς) haben. Ebensowenig wie jemand über die sieben Saitenklänge (φωνή)[86] aufsteigen könnte, wenn er wollte, reichen die alten Bücher aus. Derjenige, der auf einem Musikinstrument spielt, schlägt die stärkeren Saiten mit einem Plektron[87]. Will er über die sieben Klänge (ἦχων)[88] hinaus Laute bewirken, bricht sofort die Saite oder beim Schlagen erzeugt er παράφωνον und πάρηχον (*sc.* μέλος)[89]. Desgleichen wenn du absteigende Intervalle (φωνάς) über die Quinte erzeugen willst, geht es nicht; wenn du es machen willst, ist es πάρηχον[90]. Wie der Mensch, d. h. sein Körper, aus vier Elementen besteht[91], so auch alle Tiere,

Aristoxenus 226), verstehen die Musiktheoretiker der Spätantike wie Gaudentios unter τόπος φωνῆς die Intervalle: Φωνῆς ἐστι τόπος τὸ ἐκ βαρύτητος ἐπὶ ὀξύτητα διάστημα καὶ ἀνάπαλιν (Eisagoge c. 1: JAN 328, 1). Bei Nikomachos von Gerasa allerdings bedeutet φωνή bereits Intervall: πολλοῦ μὲν οὖν πλήγματος ἢ πνεύματος εἰς τὸν πέριξ ἀέρα ἐμπεσόντος καὶ κατὰ πολλὰ μέρη πλήξαντος αὐτὸν μεγάλην ἀποτελεῖσθαι φωνήν, ὀλίγου δὲ μικράν, καὶ ὁμαλοῦ μὲν λείαν, ἀνωμάλου δὲ τραχεῖαν, καὶ βραδέως μὲν ἐνεχθέντος βαρεῖαν, ταχέως δὲ ὀξεῖαν (Encheiridion c. 4: JAN 243). Vgl. VETTER, Additamenta 24f. s. v. τόπος. Daher abgeleitet in den byzantinischen Traktaten zur Kirchenmusik φωνή = Intervall. Andere ältere Begriffe für Intervall wie στοιχεῖον, συλλαβή, τόνος nennt J. BALÁZS, The forerunners of structural prosodic analysis and phonemics. *Acta linguistica ac. sc. hung.* 15 (1965) 234, 251.

[86] Φωνή bezeichnet hier den Klang der Lyra. Über den Aufbau der siebensaitigen, ἀρχαιότροπος Lyra vgl. Nikomachos von Gerasa, Ench. c. 11: JAN 256.

[87] Nikomachos von Gerasa, Ench. c. 4: JAN 243, 21; Manuel Bryennios I 4: JONKER 94, 4.

[88] Ἦχος hier in derselben Bedeutung wie z. B. in den pseudo-aristotelischen Problemata XIX 42: κινηθέντος δὲ πάσας τὰς χορδὰς συγκινεῖσθαι καί τιν' ἦχον ποιεῖν οὐκ ἄλογον (JAN 104, 1).

[89] Πάρηχος ist ein Hapax legomenon im musiktheoretischen Schrifttum. Παράφωνον μέλος ist in den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos (TARDO, L'antica melurgia 216) belegt. In der klassisch-griechischen Musik bedeutet παράφωνος neben ὁμόφωνος, σύμφωνος, διάφωνος eine Eigenschaft der innerhalb der Tonweise erscheinenden Klänge (ἐμμελεῖς φθόγγοι); vgl. Gaudentios, Eisagoge c. 8: JAN 337, und Bakcheios § 59—61: JAN 305; vgl. JAN, Die Eisagoge des Bacchius: Erklärung 18f. Bei Manuel Bryennios II 2 (JONKER 144ff.) handelt es sich um Intervalle (διαστήματα), die ἀντίφωνα, παράφωνα, διάφωνα, ἐμμελῆ, ἐκμελῆ sind; vgl. H. REIMANN, Zur Geschichte und Theorie der byzantinischen Musik. *Vierteljahrschrift f. Musikwiss.* 5 (1889) 380.

[90] Hier liegt eine Regel der byzantinischen Kompositionslehre vor, die mit der Ästhetik des Kirchengesanges verbunden ist und deren Mißachtung als πάρηχον gilt. In der Tat ist die absteigende Quinte das größte absteigende Intervall, das in den Kirchenliedern begegnet. Vgl. z. B. am Beginn des berühmten ersten Hirmos des Osterkanons 'Αναστάσεως ἡμέρα aaDaaahc: The Hymns of the Hirmologium I, ed. C. HÖEG *(MMB Transcr. 6)* Kopenhagen 1952, 55. Diese Regel wird ebenfalls im melismatischen slavischen Gesang beachtet; vgl. das Sticheron am Karfreitag Tebe odějuščagosja bei E. TONČEVA—ST. KOŽUCHAROV, Bolgarskij rospev. Sofia 1971, 66: i zemlja a Da ahc.

[91] Zu den vier Elementen vgl. oben Anm. 73.

und so bestehen auch die Tonoi aus vier Pneumata[92]. Und wenn der Mensch eine Verringerung oder Vergrößerung auf Grund der vier Elemente erleidet[93], verfällt er sofort in schwere Krankheit, so daß er vielmehr entweder vollständig halbtrocken (ἡμίξηρος) zurückgelassen wird oder sich gänzlich dem Tode nähert. Ebenso stehen die Tonoi, wenn sie die Pneumata, d. h. die Elemente, entbehren, ganz unbeweglich (ἀκίνητοι)[94], halbtrocken und tot. Und wie jene vier Elemente den Körper zusammenhalten und beleben[95], so geht es mit der Krankheit, wenn eines der Elemente fehlt. So verstehe es auch in bezug auf die Tonoi, mein Zuhörer"[96].

Mit den Begriffen φωνήεντα—ἄφωνα haben wir nunmehr volle Übereinstimmung mit der grammatikalischen Terminologie, wie bei Dionysios Thrax kodifiziert und dann von dem Musiktheoretiker Aristeides Quintilianus[97] übernommen: neben den 7 Vokalen (φωνήεντα) stehen die 17 Konsonanten (σύμφωνα), die aus 8 Dauerlauten (ἡμίφωνα) und 9 Verschlußlauten (ἄφωνα) bestehen[98]. Vokale und Konsonanten ergänzen sich gegenseitig wie Seele und Körper[99]. Von der Zahl der φωνήεντα in der Musik war bereits mehrmals die Rede. Viele Theoretiker der mittelbyzantinischen Notation waren bemüht, durch Ausschluß des Ison und Zurechnung der Dyo Kentemata und des Kentema als ein Zeichen, die Zahl 7 beizubehalten. Phoneenta im Sinne von Vokal begegnet in den byzantinischen Musiktraktaten lediglich in den Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos in einer schwer zu interpretierenden Passage über das Ison[100].

Bei den Aphona spielte die Zahl keine bedeutende Rolle, zumal die Analogie mit dem Planetensystem hier nicht in Betracht kam. Der Begriff σύμφωνον

---

[92] Rückgriff auf die hagiopolitanische Neumenklassifikation.

[93] Im Einklang mit den Planeten; vgl. Aristeides Quintilianus III 7: Winnington—Ingram 105, 10; Schäfke 323.

[94] Allgemeine Regel der Notationskunde, die sich auf grammatikalisch-musikalische Lehrsätze stützt; vgl. Aristeides Quintilianus II 14: οὔτε γὰρ πνεύματι τραχύνεται ποσῷ, ὡς τὰ δασέα, οὔτ' ἀκίνητον ἐᾷ τὴν γλῶτταν, ὡς τῶν λοιπῶν ψιλῶν ἑκάτερον (Winnington—Ingram 79, 10); Schäfke 286. Belege über ἀκίνητος bei H. Vetter, Specimen lexici in musicos graecos. *Programm Meißen* 1861, 3.

[95] Vgl. Erotapokriseis des Pseudo-Damaskenos bei Tardo, L'antica melurgia 208.

[96] Tardo, L'antica melurgia 172.

[97] De musica I 20, II 11: Winnington—Ingram 41, 5; 75, 20; Schäfke 229, 281.

[98] Dion. Thrax § 6: Uhlig I 1, 11. Siehe auch (jedoch ohne σύμφωνα) Aristoteles Περὶ ποιητικῆς 1456b.

[99] Scholia Londinensia in Dion. Thrac. § 6: Hilgard I 3, 497; Excerpta ex Nicomacho c. 6: Jan 277, 3.

[100] Tardo, L'antica melurgia 216; vgl. darüber J. Raasted, Intonation formulas and modal signatures in byzantine musical manuscripts *(MMB Subs. 7)* Kopenhagen 1966, 42ff.

wurde in der Neumeneinteilung nicht übernommen, da er bereits in der klassisch-griechischen Musik einen festen Platz hatte[101].

Die Kategorie der ἡμίφωνα, die Platon noch μέσα nannte[102], blieb auch in der Neumeneinteilung weitgehend unberücksichtigt. Den einzigen Beleg liefert der Traktat des Barb. gr. 300, in dem die acht Phthorai oder Modulationszeichen vorgestellt werden; es folgt dann zusammenhanglos ἡμίφωνον καὶ ἡμίφθορον[103]. Während die Phthora in der hagiopolitanischen Neumenklassifikation den Hemitona zugezählt war, bleibt sie in der mittelbyzantinischen Neumeneinteilung genauso wie die Martyria am Rande des Neumensystems, gilt sie doch vor allem als Merkmal des Tonleitersystems. Durch die Phthora werden die Intervalle innerhalb des gegebenen ἦχος verschoben, so daß z. B. Oligon, das Zeichen für die steigende Sekunde, nach einer Phthora nicht mehr dasselbe Intervall bezeichnet wie vor der Phthora. Wenn durch die Phthora ein Wechsel vom diatonischen zum enharmonischen Geschlecht zustande kam, kann Oligon statt eines ganzen Tones nunmehr ein Halbtonintervall bezeichnen.

In diesem Zusammenhang sei auf zwei Texte der klassisch-griechischen Musiktheorie hingewiesen, die den rätselhaften Vermerk des Barb. gr. 300 erläutern können. In bezug auf die antike Notation der Halbtöne schreibt Gaudentios: Θεωρητέον δὲ νῦν μόνον τὴν καθ' ἡμιτόνιον τάξιν τῶν σημείων, ὃν τρόπον συνέστηκεν. ὑποκείσθω τις φθόγγου δύναμις βαρυτάτη καὶ πρώτως ἀκουστή. ταύτην οἱ παλαιοὶ κατεσημήναντο τῷ ἡμίφι πλαγίῳ καὶ ἀρχὴν τῶν σημείων ἔθεντο τοῦτο πρῶτον ϖ[104]. Wie der Halbton in der antiken Notation durch ein halbes φ bezeichnet wurde, so nehmen die byzantinischen Phthorai verschiedene, dem φ ähnliche Formen an. Folgende Stelle bei Manuel Bryennios verdient noch größere Aufmerksamkeit, da ἡμίφωνον und Halbton (ἡμιτόνιον) ausdrücklich in Verbindung gebracht werden: τὸ μέντοι γε ἡμιτόνιον τὸ καὶ λεῖμμα παρὰ τοῖς κανονικοῖς[105] καλούμενον οὐχ ὡς ἥμισυ τόνου λέγεται, ὥσπερ 'Αριστόξενος ἡγεῖται[106], καθ' ὃ καὶ τὸ ἡμίπηχυ ἥμισυ πήχεως, ἀλλ' ὡς ἔλαττον τοῦ τόνου μελῳδητὸν διάστημα, καθὸ καὶ τὸ ἡμίφωνον γράμμα οὐχ ὡς ἥμισυ φωνῆς καλοῦμεν, ἀλλ' ὡς μὴ αὐτοτελῆ καθ' αὑτὸ φωνὴν ἀποτελοῦν[107].

Solange die byzantinischen Traktate zur Kirchenmusik nicht in einer den heutigen Bedürfnissen entsprechenden kritischen Ausgabe vorliegen, können

---

[101] Vgl. Vetter, Additamenta 22; Macran, The Harmonics of Aristoxenus 235ff.

[102] Vgl. Balázs, The forerunners 240f.

[103] Tardo, L'antica melurgia 152.

[104] Gaudentios, Eisagoge c. 21: Jan 349, 5—9.

[105] Darunter versteht Bryennios die Anhänger der pythagoräischen Lehrsätze wie Klaudios Ptolemaios (vgl. Harmonika II 2: Jonker 144, 16).

[106] Aristoxenos I 21: Macran 113 = Da Rios 27; I 46: Macran 136 = Da Rios 57.

[107] Manuel Bryennios II 1: Jonker 132, 8—12. Vgl. Reimann, Zur Geschichte 378. Zum letzten Passus vgl. Dion. Thrax § 6: Uhlig I 1, 9; oben Anm. 66.

terminologische Untersuchungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Die obigen Ausführungen haben jedoch gezeigt, daß die musiktheoretischen Traktate der byzantinischen Zeit in der langen Tradition der klassisch-griechischen Musik ihren Platz haben. Zwar haben viele Begriffe einen Bedeutungswandel erlitten, nicht zuletzt durch die Kompliziertheit des alten Systems bedingt, das den heutigen Forschern in vielen Punkten noch unklar bleibt. Liest man jedoch diese spröden Texte, die zu leichtfertig als Produkte von unwissenden Klerikern abgestempelt wurden, unter ständigem Vergleich mit den theoretischen Schriften zur klassisch-griechischen Musik, häufen sich die Anklänge, die, wenn sie systematisch gesammelt werden, Lichtstreifen in die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Traktaten werfen.

RAINER STICHEL/ROM

ΤΟ ΣΥΡΜΑΙΟΝ. EIN SÜDITALIENISCHES ZEUGNIS ZUR TERMINOLOGIE DER GRIECHISCHEN SCHRIFT*

Mit zwei Tafeln

Seit dem Beginn der neuzeitlichen Lexikographie hat die Interpretation des Wortes συρμαιογραφεῖν die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen und Anlaß zu vielfältigen Deutungen gegeben. Das Verständnis des Begriffs erschien umso wichtiger, als von hier aus Aufschlüsse auch über die Geschichte der griechischen Buchschrift erhofft werden durften.

In jüngster Zeit haben O. Kresten und B. Atsalos dem Begriff ausführliche Untersuchungen gewidmet; da sie gleichzeitig auch die Geschichte seiner Erforschung beschrieben haben, muß diese hier nicht wiederholt werden[1]. Insbesondere die Forschungen O. Krestens erbrachten für die Inhaltsbestimmung des Wortes συρμαιογραφεῖν einen entscheidenden Fortschritt. Er stellte zum einen fest, daß aus dem griechischen Bereich bisher ein einziger Beleg, die bekannte Stelle der von Theodoros Studites verfaßten Vita des Abtes Platon († 813), für die Interpretation relevant ist: „Ποία γὰρ χεὶρ τῆς ἐκείνου μουσικώτερον ἐσυρμαιογράφησεν, ἢ τίς ἐπιπονώτερον τῆς ἐκείνου προθυμίας ἐσπουδαιογράφησεν;“[2]. Die sonst noch genannten Belege sind von diesem Passus abhängig.

Außerdem machte O. Kresten erstmals in diesem Zusammenhang darauf

* Herrn Prof. Dr. H. Hunger und Herrn Dr. O. Kresten bin ich zu großem Dank für ihre kritischen Bemerkungen und Anregungen verpflichtet.

[1] O. Kresten, Litterae longariae, quae graece syrmata dicuntur. Eine begriffsgeschichtl. Untersuchung. *Scriptorium* 24 (1970) 305—317; ders., Einige zusätzliche Überlegungen zu ΣΥΡΜΑΙΟΓΡΑΦΕΙΝ. *BZ* 63 (1970) 278—282. — B. Atsalos, La terminologie du livre-manuscrit à l'époque byz. I (*'Ελληνικά, παράρτ.* 21). Saloniki 1971, 233 bis 241. — Vgl. auch C. Mango, La culture grecque et l'Occident au VIIIe s., in: I problemi dell'Occidente nel sec. VIII (*Settimane di Studi del Centro di Studi sull'Alto Medioevo* 20 [1972] 2). Spoleto 1973, 717f. mit den Diskussionsbeiträgen von G. Cavallo und O. Kresten (ebda. 845ff., 849ff.); B. Salucci, La scuola calligrafica del monastero biz. di Studios. Messina—Florenz 1973, 34—46. — A. Sigalas, 'Ιστορία τῆς ἑλληνικῆς γραφῆς. Saloniki [2]1974 (*Βυζ. κείμενα καὶ μελέται* 12), 231, Anm. 2, hat den Fortschritt der Forschung nicht berücksichtigt.

[2] Theodoros Studites, or. 11; *PG* 99, 820 A 3—5; Kresten, Überl. 281f.

ıfmerksam, daß der Begriff σύρμα auch im mittelalterlichen Westeuropa ›kannt war. Er wird in den Quellen des 9. Jahrhunderts durch *litterae lon-riae* oder *longae manus scriptura* wiedergegeben; ein anscheinend ursprüng-:heres Zeugnis bezeichnet die *syrmata* als Urkundenschrift. Nach der sorg-ltigen Analyse dieser Aussagen wollte O. Kresten es jedoch offenlassen, ob ›ρμαιογραφεῖν überhaupt Fachausdruck für eine bestimmte Schriftart sei[3].

B. Atsalos übersetzt den Begriff συρμαιογραφεῖν durch „in Minuskel-hrift schreiben"; er möchte ihn von συρματική, einem der musikalischen otationszeichen, ableiten. Im Ergebnis entspricht seine Deutung der Meinung ner Reihe von Forschern, die im Jahre 1900 mit B. M. Melioranskij begann[4].

Ein weiteres Zeugnis für einen von σύρμα abgeleiteten Begriff zur Be-:ichnung einer Schriftart sei im Folgenden vorgelegt. Es findet sich im Cod. arb. Gr. 455, einem Psalter mit Kolumnen-Katene, der im Jahre 1276 in alabrien entstand[5]. Als Schreibmaterial dienten Folia, auf denen gegen nfang des 10. Jahrhunderts — ebenfalls in Süditalien — Homilien Gregors on Nazianz geschrieben worden waren[6].

Auf fol. 136v, nach der zweiten der biblischen Oden, liest man die folgende emerkung (Abb. 1):

ἀπο ὧδε· ζήτα ψίφια τὰ ἀλφαβηταρικὰ κατὰ τὸν ἁγιοπολήτην· | τὰ δὲ σουρ-μαῖ(α)· κατα τ(ὸν) ἐκλησιασ(τήν)

Die Orthographie der Notiz ist fehlerhaft; ihre sprachliche Form ent-:pricht nicht völlig der Reinsprache. Die Abweichungen sind wohl im Verlauf er Überlieferungsgeschichte des Textes eingeflossen. So dürfte anstelle von ήτα ursprünglich ζήτει gestanden haben, statt σουρμαῖα einst συρμαῖα[7]: die orm ἀλφαβηταρικὰ ist wohl eine in Unteritalien entstandene Form für altes

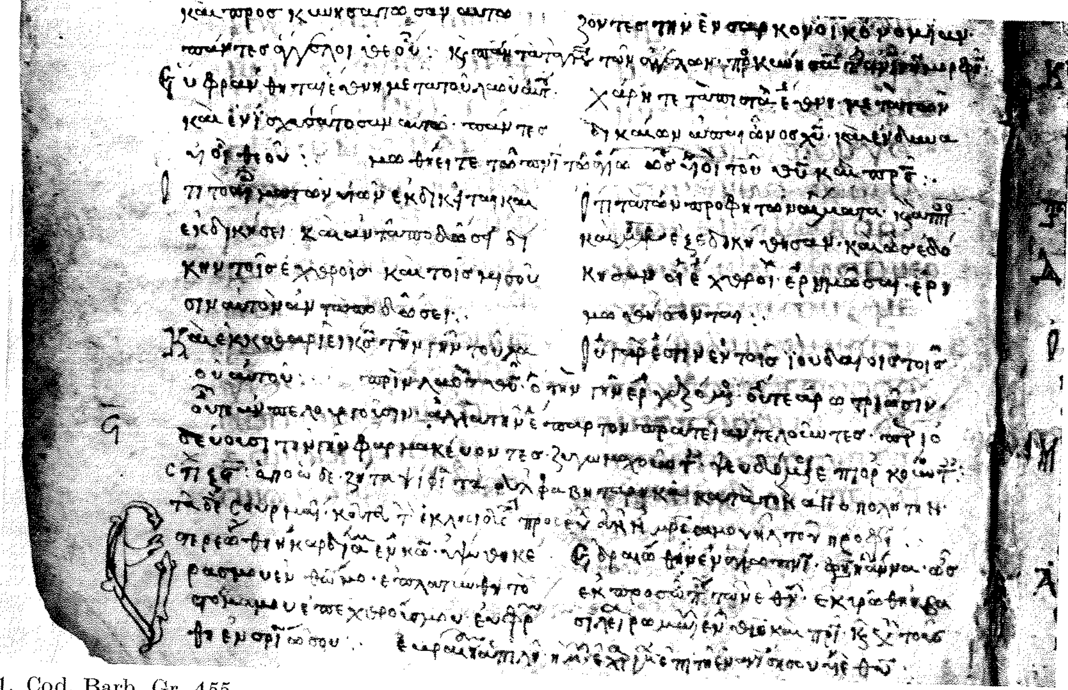
[3] Kresten, Überl. 281.

[4] B. Melioranskij, Perečen' viz. gramot i pisem I. *Zapiski imp. Akademii Nauk ist.-fil.* otd. 8 ser. 4, Nr. 5 (1900) 49, Anm. 1.

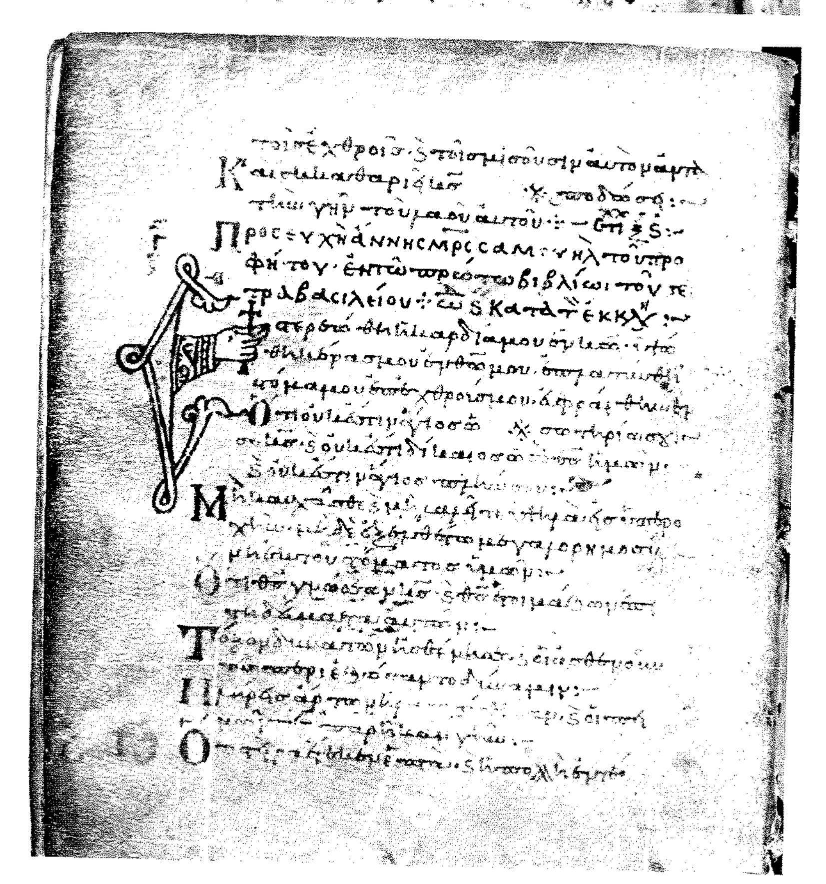
[5] A. Rahlfs, Verzeichnis der griech. Handschriften des Alten Testaments (*Nachr. n der kön. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl.* 1914, Beiheft) S. 238; ausführliche eschreibung der Handschrift bei A. Turyn, Codices graeci Vaticani saeculis XIII et IV scripti annorumque notis instructi (*Codices e Vaticanis selecti* 28). Vatikan 1964, —56, Tf. 32.

[6] S. Voicu, J. Noret, Le palimpseste italo-grec Vat. Barberinianus gr. 455. *AnBoll* (1971) 323—342. — Der Text des Psalters und seiner Katene weist verschiedene Eigen-mlichkeiten auf, die ich demnächst zu behandeln hoffe.

[7] Zum häufig zu beobachtenden Wechsel von υ zu ου vgl. für Unteritalien etwa Rohlfs, Histor. Grammatik der unteritalien. Gräzität. *Sitzungsber. der bayer. Akad. Wiss., philos.-hist. Kl.* 1949, 4 (1950) 36f. Zu ἀπὸ ὧδε vgl. H. und Renée Kahane, reek in Southern Italy. *Romance Philol.* 20 (1966/67) 412.



1. Cod. Barb. Gr. 455, f. 136v



2. Cod. Barb. Gr. 285, f. 145v

3. Laon, Bibliothèque Municipale, Cod. 444, f. 309v

ἀλφαβητικά[8]. Als vermutlich ursprüngliche Gestalt der Notiz kann die folgende angenommen werden:

> Ἀπὸ ὧδε ζήτει ψηφία τὰ ἀλφαβητικὰ κατὰ τὸν ἁγιοπολίτην, τὰ δὲ συρμαῖα κατὰ τὸν ἐκκλησιαστήν.
>
> [Von hier an suche die Alphabet-Zahlen entsprechend dem Gebrauch der Heiligen Stadt (Jerusalem), die Syrmaia(-Zahlen) aber entsprechend jenem der Großen Kirche (von Konstantinopel)].

Schon im Jahre 1949 hatte H. Schneider die Notiz in seiner Untersuchung über die biblischen Oden in einer Anmerkung zitiert[9]. Wenngleich seine Ausführungen selbst den Schlüssel zu ihrer Deutung enthalten, hatte er doch ihren Sinn nicht verstanden.

Seit dem 9. Jahrhundert sind Psalterhandschriften bekannt, die sowohl bei den Psalmen wie bei den immer mit ihnen verbundenen biblischen Oden die unterschiedlichen Ordnungen der im byzantinischen Bereich wichtigsten liturgischen Zentren verzeichnen, die der Auferstehungskirche zu Jerusalem (ἁγιοπολίτης) und die der hauptstädtischen Hagia Sophia (ἐκκλησιαστής). Von diesen zwei liturgischen Ordnungen ist auch in unserem Text die Rede[10].

Nachdem schon das Judentum in den Heiligen Schriften einzelne hymnische Partien erkannt hatte, die man in Katalogen zusammenfaßte, bildete sich im Christentum eine allgemein anerkannte Reihe von vierzehn solcher Oden heraus. Während diese im Bereich der Kirche von Konstantinopel bis in das 9. Jahrhundert erhalten blieb, entwickelte sich im 6. Jahrhundert im Jerusalemer Umkreis durch Ausscheidung und Zusammenfassung eine Folge von neun Oden[11].

Nach dem Ende des Bilderstreits machte sich ein starker Einfluß palästinensischer liturgischer Gebräuche im Gottesdienst der Hauptstadt bemerkbar. Dabei verdrängte auch die Jerusalemer Neunodenreihe allmählich die Konstantinopler Vierzehnodenreihe[12]. In dieser Übergangszeit dürften zum ersten Mal Psalterhandschriften entstanden sein, die liturgische Notizen sowohl für

---

[8] Adjektivbildungen auf *-árico* sind insbesondere in Kalabrien verbreitet; ROHLFS a. O. 179, § 249; DERS., Histor. Grammatik der italien. Sprache und ihrer Mundarten III (*Bibl. Romanica*, Ser. 1, 7). Bern 1954, § 1110.

[9] H. SCHNEIDER, Die biblischen Oden in Jerusalem und Konstantinopel. *Biblica* 30 (1949) 450, 5.

[10] Zu den Begriffen ἁγιοπολίτης und ἐκκλησιαστής vgl. ebda. 451.

[11] Ebda. 63.

[12] Ebda. 253ff.; allgemein A. BAUMSTARK, Das Typikon der Patmos-Handschrift 266 und die altk/politanische Gottesdienstordnung. *Jahrb. f. Liturgiewiss.* 6 (1926) 98—111.

das Jerusalemer wie für das Konstantinopler System enthielten[13]. Je stärker sich in den folgenden Jahrhunderten der Jerusalemer Brauch durchsetzte, verschwanden diese Angaben in mehr oder weniger starkem Maße wiederum aus den Handschriften; nur sehr wenige Psalter blieben uns bewahrt, die derartige Notizen fast vollständig enthalten.

Auch der Cod. Barb. Gr. 455 weist die Angaben für die zwei liturgischen Formen, jedoch ebenfalls nur noch in verstümmelter Form auf. In der Ordnung der den Psalmen folgenden biblischen Oden hat sich in der Handschrift (fol. 133r—144r) das Jerusalemer Neunodenschema voll durchgesetzt; dabei sind ihnen, wie es häufig üblich war[14], die ausgeschiedenen Oden der alten Vierzehnerreihe im Anhang beigegeben worden. Letztes Relikt der Angaben der unterschiedlichen Odenreihen Jerusalems und Konstantinopels ist allein die zitierte Notiz. Sie steht nach der in beiden Ordnungen gleichen ersten und zweiten Ode.

Die Begriffe ἀλφαβητικά und συρμαῖα bezeichnen offenbar zwei verschiedene Schriftformen, in denen die zweifache Zählung der Oden angegeben wurde. Unter ἀλφαβητικά wird man sich das ältere der Schriftsysteme, die Majuskelschrift, vorzustellen haben, die schlechthin als zunächst einzige die Bezeichnung „Alphabet" an sich zog. Der Begriff συρμαῖα muß dann eine von der Majuskel verschiedene Schriftform bezeichnen. Wenn die Annahme richtig ist, daß die Angaben des Konstantinopler und des Jerusalemer liturgischen Brauchs in den Psalterhandschriften nach dem Bilderstreit entstanden, so meint der Ausdruck die Minuskelschrift.

Die doppelte Zählung mit Majuskel- und Minuskelzahlzeichen ist in unserem Psalter nicht mehr erhalten. Nur noch neben der dritten Ode der Jerusalemer Reihe, die der Inschrift folgt, liest man am Rande die Zahl ς, womit die Stellung dieser Ode als sechster in der Konstantinopler Ordnung bezeichnet wird.

Der Cod. Barb. Gr. 455 ist die einzige mir bisher bekannte Handschrift, in der die zitierte Notiz vorkommt. Vergleichbar sind allein drei weitere Psalter, die ebenfalls aus Unteritalien stammen. Sie weisen wie der Barb. Gr. 455 in der Odenreihe Elemente auf, die aus der Epoche des Übergangs von der Vierzehnodenreihe zum Neunodenschema und des Nebeneinanderlebens beider Ordnungen stammen. So sind im Cod. Barb. Gr. 285 des 10. Jahrhunderts[15] die Angaben für die zwei Odenreihen zu jeder Ode vollständig vorhanden; der Gesang der drei Jünglinge wird sogar doppelt, in der Konstantinopler Fassung nach dem Text des Theodotion und in der Jerusalemer nach der Septuaginta, geboten (fol. 152v—154r)[16]. Der an dritter Stelle stehenden und so am Rande als dritter (γ) gezählten Ode geht dabei die Notiz voraus ᾠδ(ὴ) ς κατὰ τ(ὸν) ἐκκλη(σιαστήν) (fol. 145v) (Abb. 2)[17].

Die Anordnung der Oden im Cod. Vat. Gr. 619, einem Psalter mit Katene aus der Zeit um 1014[18], folgt ganz der Neunodenreihe. Im einleitenden Text der Handschrift findet sich außerdem eine Liste der Odentituli (fol. 9v)[19], deren Anordnung ein Übergangsstadium von der Vierzehner- zur Neunerreihe darstellt: Die Tituli selbst sind in der Abfolge des Vierzehnerschemas angeordnet, die jedem Titulus vorangestellte Ziffer entspricht jedoch der Neunodenreihe; so trägt der an sechster Stelle stehende Titulus die Ziffer γ.

Der um 1026 entstandene Cod. Par. Suppl. Gr. 343[20] wird in der Überschrift (fol. 9r) als ψαλτήριον σὺν θεῷ κατὰ τὸν ἐκκλησιαστὴν καὶ κατὰ τὸν ἁγιοπολίτην bezeichnet. Die Odenreihe folgt dem Neunodenschema, wobei jedoch noch Elemente der Vierzehnerreihe erhalten blieben; so befindet sich am Rande neben der dritten Ode (fol. 158v) die Zahl ς.

Die drei genannten Handschriften haben so die doppelte Odenzählung besser erhalten als der Cod. Barb. Gr. 455; dessen charakteristische Notiz nach der zweiten Ode ist in ihnen jedoch nicht überliefert.

Wenn die Umwandlung der alten Vierzehnodenreihe in das Neunerschema in Konstantinopel nach dem Bilderstreit vor sich ging, so liegt die Vermutung nahe, daß ebendort auch eine Rubrik wie die des Barb. Gr. 455 zum ersten Mal in einen Psalter aufgenommen wurde. Diese Annahme wird durch die Tatsache unterstützt, daß sowohl der Barb. Gr. 455 wie auch die drei weiteren genannten Psalter mit doppelter Odenzählung oder Resten davon aus Süditalien stammen. Die liturgischen Gebräuche dieser Region folgen in starkem Maße jenen Konstantinopels[21]. Damit ist allerdings nichts über die Herkunft des Terminus σύρμα selbst und der durch ihn bezeichneten Schrift gesagt.

[13] Es ist allerdings nicht völlig ausgeschlossen, daß es solche Psalter auch schon früher gegeben hat. Ein Schwanken zwischen Jerusalemer und Konstantinopler Ordnung in der Verseinteilung der Psalmen ist etwa schon im Cod. Coisl. 186 des 7. Jahrhunderts erkennbar; dieser weist bis fol. 222v Konstantinopler Stichen auf, geht dann aber zu den Jerusalemer Stichen über.

[14] Schneider 257.

[15] Rahlfs, Sigel 1159; A. Grabar, Les manuscrits grecs enluminés de provenance italienne (IXe—XIe s.) (*Bibl. des Cahiers Archéol.* 8). Paris 1972, 55—65. Abb. 232—255.

[16] Schneider 434.

[17] Ebda. 65.

[18] Rahlfs, Sigel 1171; R. Devreesse, Les manuscrits grecs de l'Italie méridionale [...] (*StT* 183). Vatikan 1955, 32.

[19] Schneider 64.

[20] Rahlfs, Sigel 1146; Devreesse 29; Grabar 47.

[21] G. Bertonière, The Historical Development of the Easter Vigil (*OCA* 193). Rom 1972, 163ff.; 284. — Daneben ist auch der Einfluß palästinensischer liturgischer Gebräuche zu beobachten; vgl. zuletzt A. Jacob, Deux formules d'immixtion syro-palestiniennes et leur utilisation dans le rite byz. de l'Italie méridionale. *Vetera Christianorum* 13 (1976) 29—64, mit Hinweisen auf weitere Untersuchungen desselben.

Auf dem von O. Kresten gewiesenen Weg kann für die Ausdrucksweise der Notiz des Barb. Gr. 455 eine Parallele im karolingischen Westen gefunden werden; sie ist von L. Traube genannt worden. Der Cod. 444 der Bibliothèque Municipale von Laon, ein griechisch-lateinisches Glossar, enthält auf fol. 309v unter der Überschrift *Alphabetum* ein griechisches Majuskelalphabet,darauf unter der Überschrift *longa manu* das griechische Minuskelalphabet mit kursiven Resten (Abb. 3)[22]. Die Handschrift ist ein Werk des Iren Martin von Laon († 875) und seiner Schüler[23].

Wie aus den von L. Traube und B. Bischoff genannten Zeugnissen hervorgeht, wurden der Begriff *longae manus scriptura* und verwandte Ausdrücke im 9. Jahrhundert als Äquivalent von σύρμα verwendet[24]. Neben der Notiz

[22] L. Traube, Poetae lat. aevi Carolini (*MGH, Poetae lat. medii aevi* 3). Berlin 1896, 822 mit Abb.; ders., Perrona Scottorum [. . .]. *Sitzungsber. der k. bayer. Akademie d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Kl.* 1900 (1901) 534; wieder abgedruckt in: L. T., Vorlesungen und Abhandlungen III. München 1920, 117.

[23] Zur Handschrift vgl. F. Ravaisson, Catalogue gén. des mss. des Bibliothèques publ. des Départements I. Paris 1849, 234—236; E. Miller, Glossaire grec-latin de la Bibliothèque de Laon. *Notices et Extraits* 29, 2 (1880) 210; L. Traube, O Roma nobilis [. . .]. *Abhandl. der k. bayer. Ak. d. Wiss., philos.-philol. Cl.* 19, 2 (1891) 362f.; M. L. W. Laistner, The Revival of Greek in Western Europe in the Carolingian Age. *History* NS 9 (1924) 180—183; J. F. Kenney, The Sources for the Early History of Ireland [. . .] I. New York 1929, 589ff. mit weiterer Literatur; B. Bischoff, Das griech. Element in der abendländ. Bildung des Mittelalters (1951), in: B. B., Mittelalterl. Studien I. Stuttgart 1967, 266f.; J. C. Préaux, Le commentaire de Martin de Laon sur l'oeuvre de Martinus Capella. *Latomus* 12 (1953) 443f.; H. Steinacker, Die römische Kirche und die griech. Sprachkenntnisse des Frühmittelalters. *MIÖG* 62 (1954) 32; É. Jeauneau, Les écoles de Laon et d'Auxerre au IXe s., in: La Scuola nell'Occidente lat. dell'alto Medioevo (*Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull'Alto Medioevo* 19, 2). Spoleto 1972, 500ff.; J. J. Contreni, A propos de quelques mss. de l'école de Laon au IXe s.: découvertes et problèmes. *Le Moyen Âge* 78 (1972) 5—39; seine Dissertation „The School of Laon from 850 to 930: Its Mss. and Masters" wird in der Reihe der *Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung* erscheinen (freundl. Mitteilung von Dr. G. Bernt, München); B. Merlette, Écoles et bibliothèques, à Laon, du déclin de l'antiquité au développement de l'université, in: Actes du 95e Congr. Nat. des Sociétés Sav., Reims 1970. Sect. de philol. et d'hist. jusqu'à 1610. Paris 1975, 34f. — Die Handschrift hat in mehreren Vorträgen auf dem vom Centre National de la Recherche Scientifique veranstalteten Kolloquium „Jean Scot Erigène et l'histoire de la philosophie" (Laon 1975) Erwähnung gefunden (freundl. Mitteilung von Mme. S. Martinet, Laon). — Zu Martin von Laon vgl. auch P. Kristeller, F. E. Cranz (Hrsg.), Catalogus translationum et commentariorum [. . .] II. Washington 1971, 370. — Zur Kenntnis des griechischen Alphabets vgl. auch Ch. Thurot, Notices et extraits de divers mss. latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge. *Notices et Extraits* 22, 2 (1868) 65f.

[24] Traube, Perrona Scottorum 534 (117); B. Bischoff, Die alten Namen der lat. Schriftarten, in: B. B., Mittelalterl. Studien I. Stuttgart 1966, 5; vgl. Kresten, Litterae. — Zum Gebrauch von *longa manus* vgl. Thesaurus linguae lat. VIII (1936/66) 365, 16ff.

des Barb. Gr. 455 ist jene des Cod. Laudunensis 444 ein sicheres Zeugnis für die Bedeutung von σύρμα im 9. Jahrhundert. Bemerkenswert ist außerdem, daß in beiden Handschriften jeweils der Ausdruck für die Minuskelkursive dem Terminus „Alphabet" als der Bezeichnung für die Majuskelschrift gegenübergestellt wird.

Mag die Bedeutung von σύρμα so für das 9. Jahrhundert feststehen, bleiben dennoch die von O. Kresten aufgeworfenen Fragen der vorausgehenden Geschichte des Begriffs und der von ihm bezeichneten Schrift weiter offen[25]; grundsätzlich hat sich dazu auch G. Cavallo geäußert[26]. Die Bedeutungsgeschichte von σύρμα wird nur dann bessser erhellt werden können, wenn andere Denkmäler bekannt werden, in denen zu der sich jeweils wandelnden Schriftform der Terminus σύρμα oder eine seiner Ableitungen tritt[27].

Die Geschichte der griechischen Minuskel ihrerseits wird von der Untersuchung ihrer Bezeichnungen her nicht weiter geklärt werden können; dies zeigt die bisherige lange Forschungsgeschichte des Wortes συρμαιογραφεῖν. Nach den verschiedensten Vorschlägen[28] möchte B. Atsalos das Wort als eine Ableitung von dem musikalischen Fachausdruck συρματική ansehen[29]. Es sollte dabei jedoch beachtet werden, daß alle Versuche, von einer Wurzel abgeleitete Wörter in einem logischen Beziehungssystem einander zuzuordnen, künstlich sind und hypothetisch bleiben müssen, da die tatsächlichen Assoziationen der Sprechenden unbekannt sind[30]. Vielleicht wird durch das Wort συρμαῖον dieselbe Vorstellung ausgedrückt, die deutlicher in der Benennung μονόκαιρος derselben Schriftart erkennbar wird; es handelt sich um „caractères graphiques, *liés l'un à l'autre, d'un seul courant*, et, pour ainsi dire, *d'un seul trait*"[31].

[25] Kresten, Litterae 313; ders., Überl. 278ff.

[26] G. Cavallo, La ΣΥΡΜΑΙΟΓΡΑΦΙΑ e l'origine della minuscola greca. *Bull. dell'Archivio paleogr. ital.* 3 ser., 2/3 (1963/64) 105—108.

[27] Vgl. St. Ullmann, Grundzüge der Semantik [. . .]. Berlin 1967, bes. 169; 179.

[28] Überblick bei Kresten, Litterae 308ff.

[29] Atsalos 238ff.

[30] F. Hiorth, Arrangement of Meanings in Lexicography. *Lingua* 4 (1954/55) 413—424; K. Baldinger, Die Semasiologie. Versuch eines Überblicks (*Dtsch. Akad. d. Wiss., Vorträge u. Schriften* 61). Berlin 1957, 16. — Zur Bedeutung von σύρω und seiner Ableitungen vgl. außer den Wörterbüchern und Kresten, Litterae 311f.: A. Koraes, Ἄτακτα II. Paris 1829, 339f.; IV 2 (1832) 576—580; O. Weise, Die griech. Wörter im Latein (*Preisschriften gekrönt u. hrsg. von der Fürstl. Jablonowsk. Ges.* 15 [23]). Leipzig 1882, s. v.; Angelike Chatzemichale, Τὰ χρυσοκλαβαρικὰ-συρματέϊνα-συρμακέσικα κεντήματα, in: Mél. offerts à O. et M. Merlier II (*Coll. de l'Inst. Franc. d'Athenes* 93). Athen 1956, 447—498.

[31] L. Petit, Le Monastère de Notre Dame de Pitié en Macédoine. *IRAIK* 6 (1900) 136 zur Bedeutung von μονόκαιρος. Vgl. auch die Bemerkung von H.-G. B[eck], *BZ* 61 (1968) 381f. — Ausführlich zu μονόκαιρος Atsalos 241ff.

In diesem Zusammenhang sei nochmals an eine weitere Bedeutung des Wortes σύρμα in der Terminologie der griechischen Schrift erinnert, auf die L. Traube aufmerksam gemacht hatte[32]. Im vierten Kapitel seiner griechischen Grammatik spricht Roger Bacon über die Abkürzungen und führt dabei aus: „*Sed vna est generalis subbrevitas sicut apud nos, que vocatur apanu sirma, tractus supra: apanu enim est supra, sirma est tractus*"[33]. Ähnlich sagt er später: „*syro est traho, inde syrma tractus vnde apanu syrma de quo superius*"[34]. In der Zusammensetzung τὸ ἐπάνω σύρμα wurde der Begriff also zur Bezeichnung des Kontraktionsstriches verwendet.

Ebenso wird nach Bacon der Strich zur Bezeichnung der Zahlzeichen benannt: „*Dico igitur quod scribunt numeros per litteras alphabeti* [. . .]. *Et in computando scribunt apanusyrma super quamlibet litteram, vnde pro vno scribunt alpha sic* ᾱ"[35]. Von hier fällt Licht auf einen Text, den Du Cange zur Erklärung von συρμαιογραφεῖν aus einer Arithmetik-Handschrift mitherangezogen hatte: οἳ γράφουσιν ἄνωθεν, ὅπου εἰσὶν τὰ ψηφία μὲ τὰ σύρματα[36]; auch hier ist offenbar von durch Striche als Zahlen gekennzeichneten Buchstabenzeichen die Rede.

In der Beschreibung des Gebrauchs von τὸ ἐπάνω σύρμα folgt Roger Bacon griechischen Quellen, die uns einstweilen unbekannt sind[37].

[32] Traube, Perrona 534 (117).
[33] E. Nolan—S. A. Hirsch, The Greek Grammar of Roger Bacon and a Fragment of His Hebrew Grammar [. . .]. Cambridge 1902, 11f.
[34] Ebda. 66.
[35] Ebda. 79f.
[36] Ch. du Fresne du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lyon 1682, 1492; vgl. Atsalos 234, 5.
[37] Vgl. J. L. Heiberg, Die griech. Grammatik Roger Bacons. *BZ* 9 (1900) 479—491; Nolan—Hirsch LX—LXIII; A. Pertusi, ΕΡΩΤΗΜΑΤΑ. Per la storia delle prime grammatiche greche a stampa. *Italia medioevale e umanistica* 5 (1962) 341ff.

HERBERT HUNGER/WIEN

EPIGRAPHISCHE AUSZEICHNUNGSMAJUSKEL

Beitrag zu einem bisher kaum beachteten Kapitel der griechischen Paläographie

Mit zehn Tafeln

Wird das menschliche Auge mit einer großen Zahl gleichmäßig geformter Zeichen, auch Schriftzeichen, konfrontiert, so sucht es unwillkürlich nach Anhaltspunkten zur Orientierung bzw. zum Verständnis der ihm gegenüberstehenden Zeichen. Im Bereich der griechischen Schrift kann man als Beispiele solcher gleichförmig gestalteter Felder große Inschriften der archaischen und klassischen Zeit, etwa das berühmte „Recht von Gortyn", in den Handschriften raumsparende, mehr oder weniger kursive Hände von Gelehrten der spätbyzantinischen Epoche[1] oder auch absatzlose Seiten gedruckter Textausgaben anführen. Gegenüber solchen eher seltenen Fällen der ermüdenden und desorientierenden Gleichförmigkeit griffen die Schreiber frühzeitig zu verschiedenen Mitteln, um dem Auge Ruhepunkte und Möglichkeiten raschen Sichzurechtfindens zu bieten. In qualitativ hochstehenden Schriften kam sehr bald das in dieselbe Richtung weisende ästhetische Moment hinzu. Die formale Eintönigkeit konnte durch verschieden lange Zeilen, durch variierende Zeilenabstände und durch auszeichnende Gestaltung einzelner Buchstaben oder Buchstabengruppen, auch ganzer oder mehrerer Zeilen, überwunden werden. Die Auszeichnung selbst erstreckte sich a) auf die Buchstabengröße, b) auf den Schrifttyp, c) auf die Farbe. In der Praxis konnte man je zwei dieser Elemente oder auch alle drei gleichzeitig anwenden.

In griechischen Handschriften treffen wir Elemente von Auszeichnungsschriften an folgenden Stellen:
1. Initialen, 2. Titel (auch Kolumnentitel [Abb. 15.16]), Überschriften und Subskriptionen, 3. Hypotheseis und Protheoriai; Inhaltsverzeichnisse von Codices, 4. Bibeltext in Katenen; Textpartien in Kommentaren, 5. Scholien, Lemmata, Ethika und Marginalien aller Art, 6. Bildlegenden (am Rand oder auf dem farbigen Hintergrund der Miniaturen), z. B. zu Evangelistenbildern,

[1] Z. B. Turyn, Vat., Taf. 52.57.123.126. — Turyn, Ital., Taf. 57.60.109.149.160. 162.169.

7. Datumsangaben in liturgischen Texten, 8. Buch- oder Kapitelzählung (Abb. 14).

Der Bedarf an Auszeichnungsmerkmalen trat in beiden großen Gruppen der griechischen Schrift, in der Majuskel und in der Minuskel, auf. In der Majuskel wurden Initialen vergrößert und zumeist aus dem Schriftblock abgehoben[2]. Titel und Überschriften wurden manchmal mit verschiedenen Zierelementen versehen, etwa mit Punktsäumen umgeben[3]. Als die Majuskel im Laufe der Jahrhunderte — seit dem 7. Jahrhundert — immer mehr von der neuen Minuskel verdrängt und schließlich abgelöst wurde, boten sich die verschiedenen Majuskeltypen als Auszeichnungsschrift für Minuskeltexte an. So lebte die Majuskel noch viele Jahrhunderte an bestimmten Stellen von Minuskelhandschriften weiter fort. In der paläographischen Sekundärliteratur pflegte man bisher diese Auszeichnungsschriften als Kleinunziale (semionciale, half-uncial) zu bezeichnen. Im Hinblick auf die Forschungsergebnisse von G. Cavallo zur Bibelmajuskel[4] sollte man diesen wenig zutreffenden Terminus aufgeben und nur mehr von Auszeichnungsmajuskel sprechen[5].

Die Untersuchung der Handschriften zeigt sehr bald, daß diese Auszeichnungsmajuskel keineswegs einheitlich war, sondern verschiedene Stile aufzuweisen hatte. In meinem Pariser Referat unterschied ich drei Stile:

1. *Alexandrinische Auszeichnungsmajuskel* (Abb. 1): Sie entspricht völlig der „koptischen Unziale" (onciale grecque de type copte), wie sie J. Irigoin seinerzeit präsentiert hatte[6]. Die neue Bezeichnung schlage ich, wie gesagt, auf Grund der Ergebnisse von G. Cavallo vor. Die charakteristischen Buchstaben sind Alpha, Delta, Theta, Kappa, My, Ypsilon und Omega[7]. Auf Grund meiner Erfahrungen glaube ich sagen zu können, daß diese Alexandrinische Auszeichnungsmajuskel vielfach mit Haupttext in Perlschrift oder perlschriftähnlicher Stilisierung verbunden wurde. Eine Gruppe von Codices des frühen 11. Jahrhunderts — Katenen zu verschiedenen, vorwiegend prophetischen Büchern des Alten Testaments — weist große Hypotheseis und Protheoriai in Alexandrinischer Auszeichnungsmajuskel, zum Teil in Form von Figuren, auf[8].

[2] Cavallo, Ricerche, Taf. 114 (Vat. 355), 115 (Leninop. 21). — Follieri, Taf. 6 (Vat. 2066).8 (Vat. 354).11 (Vat. 1666) u. v. a.

[3] Vgl. z. B. die Zierbuchstaben des Wiener Dioskurides, Med. gr. 1, f. 8r—11r.13r.14r.

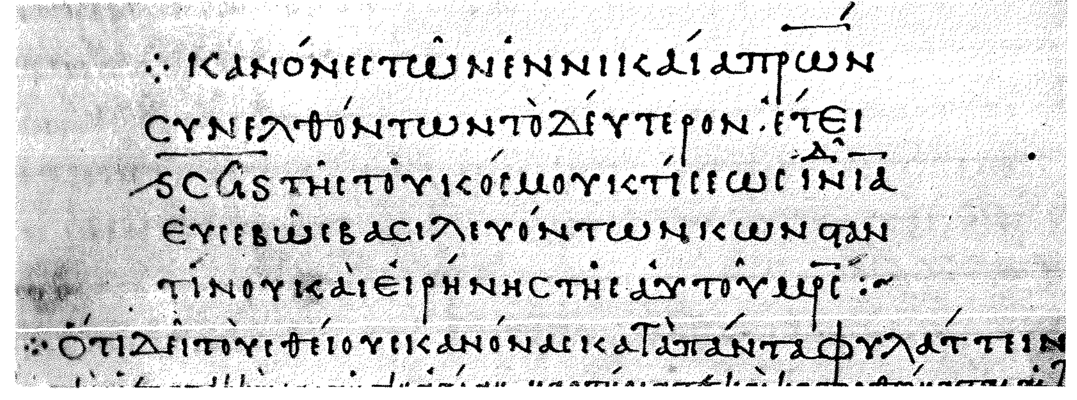
[4] Cavallo, Ricerche.

[5] Zu dieser terminologischen Frage und zu dem Folgenden kann ich auf mein Referat „Minuskel und Auszeichnungsschriften im 10.—12. Jahrhundert" verweisen, das ich im Oktober 1974 im Rahmen des *Colloque de Paléographie grecque et byzantine* in Paris hielt. Leider hat sich die Drucklegung der Referate ungewöhnlich lange verzögert.

[6] J. Irigoin, L'onciale grecque de type copte. *JÖBG* 8 (1959) 29—51.

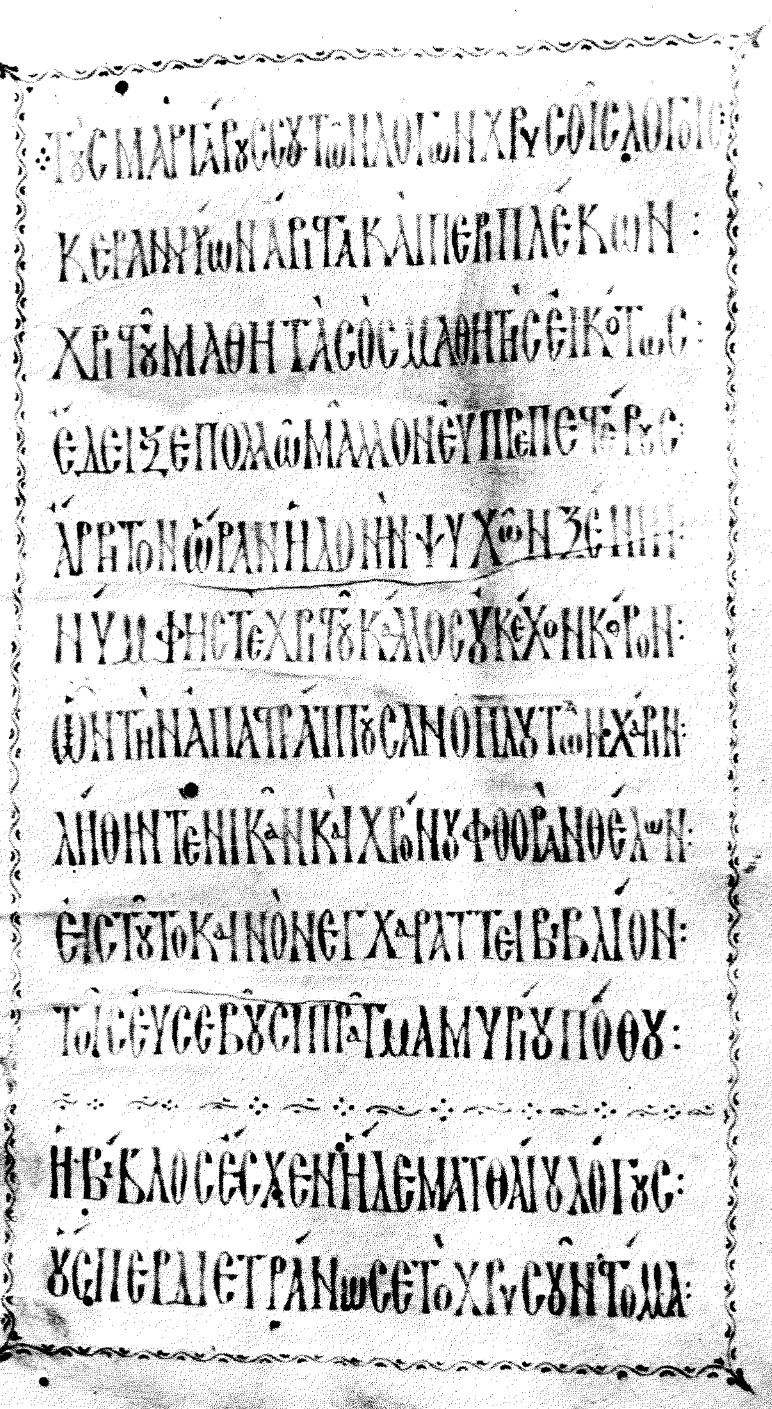
[7] Vgl. *JÖBG* 8 (1959) 45.

[8] Cod. Laur. 5, 9; Haun. GKS 6; Leninop. 55; Vind. theol. 11. Vgl. mein Referat.

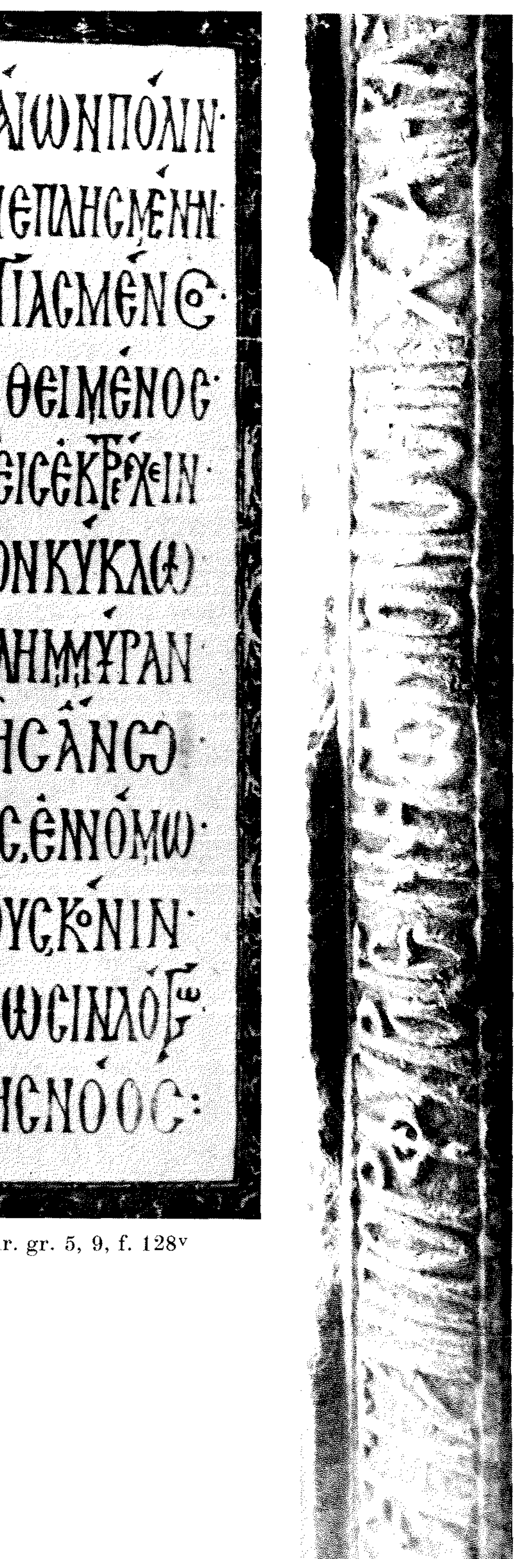


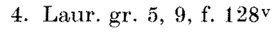
1. Vind. Hist. gr. 56, f. 120r

2. Vind. Theol. gr. 108, f. 122r



3. Vind. Suppl. gr. 4, f. 5r





4. Laur. gr. 5, 9, f. 128v

5. Inschrift aus Sille/Konya



7. BM Add. 19352, f. 191v



6. BM Harl. 5598



8. Vind. Theol. gr. 76, f. 1r



9. Vind. Theol. gr. 302, f. 18r



10. Vind. Theol. gr. 154, f. 88r

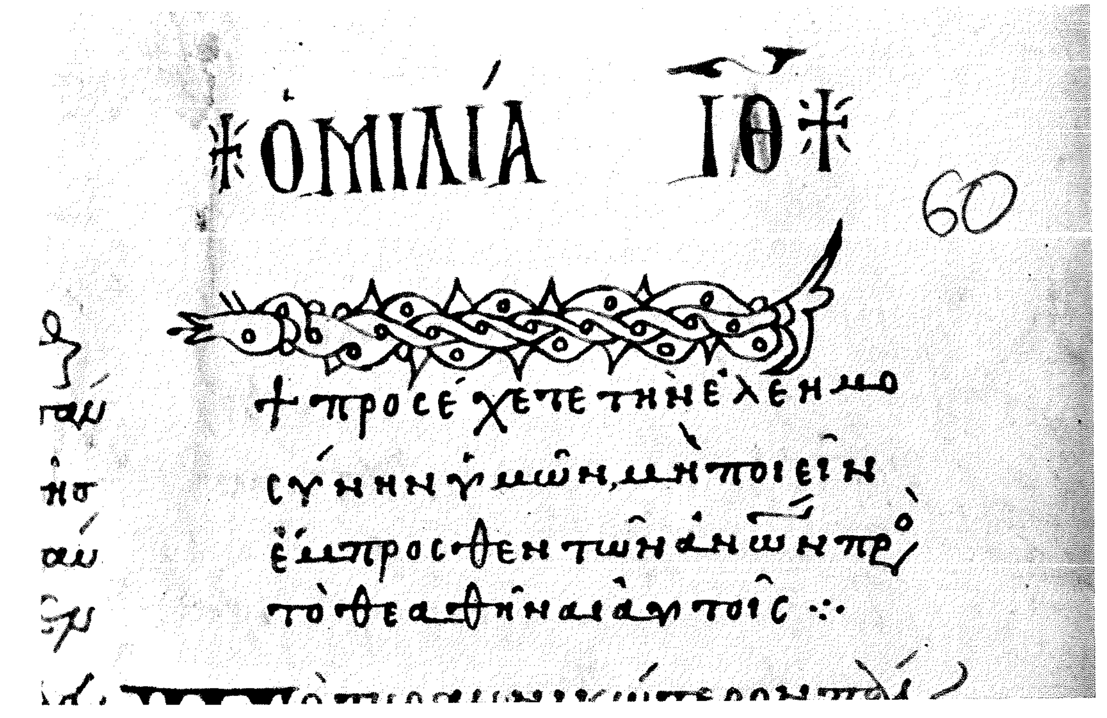


11. Vind. Hist. gr. 8, f. 11r

12. Hierosol. Panagia 1



13. Vind. Suppl. gr. 50*, f. 25r

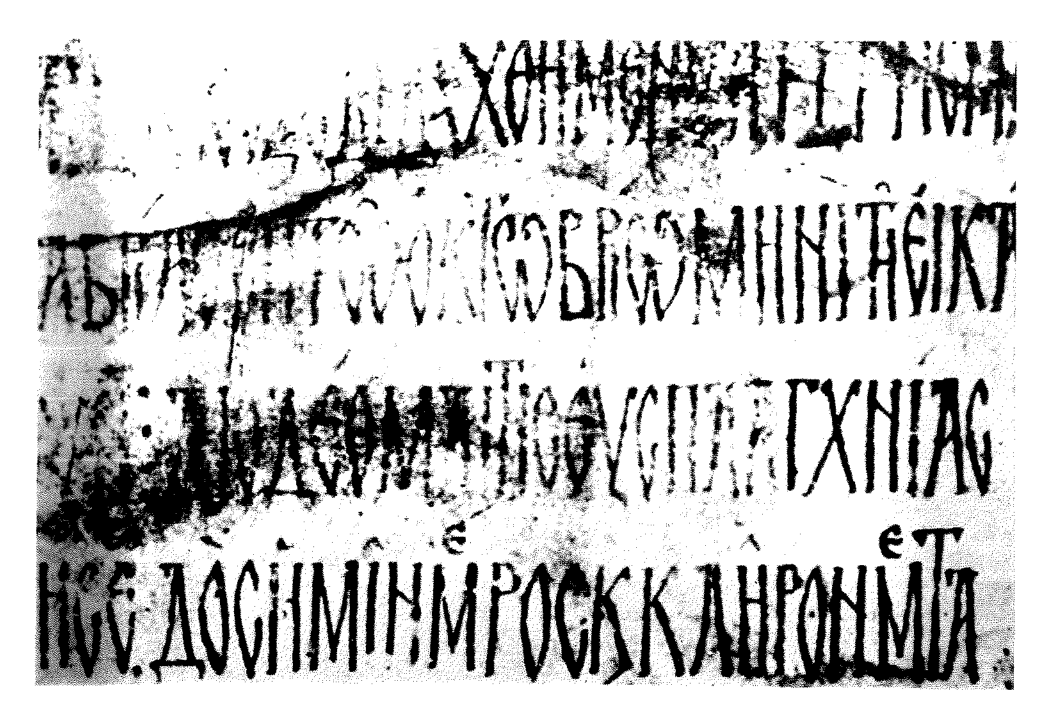


14. Vind. Theol. gr. 4, f. 60r

15. Laur. gr. 5, 9, f. 124^{r}



16. Vind. suppl. gr. 128, f. 119^{v}



17. Patm. 33



18. Bodl. Laud. gr. 75, f. 363^{v}

15. Laur. gr. 5, 9, f. 124r



16. Vind. suppl. gr. 128, f. 119v

2. *Konstantinopolitanische Auszeichnungsmajuskel* (Abb. 2): Auch diese Bezeichnung empfehle ich auf Grund der Nomenklatur von Cavallo, der diese Schrift im Wiener Dioskurides und verwandten Codices analysiert hat. Die Unterschiede gegenüber der Alexandrinischen Auszeichnungsmajuskel treten vor allem im Alpha, Delta, Kappa, My und Ypsilon hervor. Es fällt auf, daß die Kopisten die Konstantinopolitanische Auszeichnungsmajuskel kaum jemals mit der Perlschrift verbanden, wohl aber mit anderen Stilisierungen der Minuskel, die ich in meinem Pariser Referat erstmals zu charakterisieren versuchte. Um ein ästhetisch befriedigendes Schriftbild zu erzielen, pflegten die Schreiber die Auszeichnungsmajuskel mit der Minuskel des Haupttextes in übereinstimmender Schriftrichtung zu gestalten: Senkrechter Minuskel entspricht in der Regel senkrechte Auszeichnungsmajuskel, schräger Minuskel schräge Auszeichnungsmajuskel[9]. Allerdings gibt es auch Ausnahmen von dieser Regel.

3. *Epigraphische Auszeichnungsmajuskel* (Abb. 3. 4): Das Alphabet dieser Auszeichnungsmajuskel stammt zweifellos aus den Inschriften, worauf sich die von mir vorgeschlagene Bezeichnung gründet. Im folgenden sei das Durchschnittsalphabet angeführt:
Dieses Alphabet deckt sich in allen wesentlichen Formen mit dem Duktus mittelbyzantinischer Inschriften, etwa dem berühmten Edikt Kaiser Manuels zur Synode von 1166, das noch heute zum größten Teil im Original (in der

[9] Vind. theol. 29 und 114; Vind. Suppl. 177; Vat. 2200 (Follieri 12); Lake 56 (103); 217 (380); 275 (494.495).

Hagia Sophia zu Konstantinopel) zu lesen ist[10]. Aber auch hundert Jahre später finden wir diese Formen in repräsentativen Inschriften ebenso wieder (Abb. 5)[11].

Läßt man nun die zahlreichen Beispiele epigraphischer Auszeichnungsmajuskel in den Reproduktionen der gängigen Tafelwerke und in Originalen Revue passieren, so ergeben sich bald zwei Gruppen, die sich wiederum nach einem bestimmten Kriterium in Untergruppen teilen. Die Hochform der epigraphischen Auszeichnungsmajuskel — im Sinne von Cavallo könnte man von Kanon sprechen — weist schlanke Buchstaben auf, von denen sich viele in ein Rechteck einschreiben lassen, dessen Schmalseite auf der Grundlinie der Schrift liegt. Das Verhältnis von Breite zu Höhe entspricht im Durchschnitt 3 : 8. Das gilt für Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon, Eta, Theta, Lambda, Ny, Omikron, Pi, Rho, Sigma, Tau, Ypsilon. Zeta und Xi sind oft etwas breiter, ebenso Kappa. My, Phi, Chi, Psi und Omega passen zumeist in ein Rechteck mit den imaginären Seiten 4 : 8 (= 1 : 2). Ausgenommen von diesen Größenverhältnissen sind die wesentlich kleineren, irgendwo in beliebiger Höhe zwischen den Zeilen stehenden Kümmerbuchstaben, die für die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel wie für die Inschriften charakteristisch sind[12]. Den genannten Rechteckrahmen sprengen ferner über die Oberzeile hochgezogene Buchstaben: Wie in der gleichzeitigen Minuskel sind es vor allem Tau und Gamma, welche die Oberzeile überschreiten und so in der Breite platzsparend wirken[13]. Eine nicht seltene zweite Form des Omega — zwei gegenständige, innen verbundene oder frei nebeneinanderstehende Sigmas (ꞷ CƆ) — tritt zumeist dort auf, wo der Kopist genügend Platz zur Verfügung hatte[14]. Schon hier sei bemerkt, daß auch Ligaturen, Juxtapositionen und Suprapositionen nicht selten von den Schreibern angewandt werden, um Raum zu gewinnen. Auch diese Eigenheit hat die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel mit der Schrift der Inschriften gemein[15]. Schließlich zeichnen sich die Texte in Epigraphischer Auszeichnungsmajuskel durch ziemlich regelmäßige Setzung von Akzenten und Spiritus aus.

Das oben angeführte Alphabet entspricht in etwa dem, was ich als *schlanken Stil* (SS) bezeichnen möchte. In seiner qualitätvollen Ausführung in Codices des 11. und 12. Jahrhunderts bietet er ein ästhetisch ausgewogenes Bild höchster Eleganz (Abb. 6). Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß die einzelnen Hasten, aber auch die Rundungen regelmäßig an- und abschwellen. Während die Hasten an den Enden, d. h. in der Höhe der Oberzeile und der Grundzeile, verdickt erscheinen (Alpha, Gamma, Delta, Eta, Iota, Kappa, Lambda, My, Ny, Pi, Rho, Tau, Ypsilon, Chi, Psi), schwellen die Rundungen im Gegensatz dazu gerade zwischen den Zeilen an (Beta, Epsilon, Theta, Omikron, Sigma, Omega). Im Phi treten beide Erscheinungen nebeneinander auf. In der Verwertung dieses ästhetischen Effekts, einer Art Kontrapost, waren die Kopisten ihren Kollegen, die in Stein zu meißeln hatten, weit überlegen. Natürlich weisen nicht alle Beispiele des schlanken Stils dieselbe Eleganz auf. Zwischen dem erwähnten Ideal und den Schriftbeispielen mit gleichmäßig starken Strichen liegen nuancierte Zwischenstufen. Überall dort, wo in Ziertiteln Gold über roter Grundierung aufgetragen wurde, scheint den Kopisten die an- und abschwellende Linienführung schwer gefallen zu sein.

Sehr früh zeigte sich in vielen Handschriften die Tendenz, die einfachen Buchstaben des schlanken Stils mit kleinen Zierelementen zu versehen. So liebte man es besonders, dem Ypsilon in seinem unteren Teil einen kleinen Querstrich zu geben (Ɣ), ähnlich auch dem Omega in seiner mittleren Haste (ω). Dasselbe widerfuhr dem Chi im Kreuzungspunkt seiner beiden Hasten (Χ). Diese Eigenheit hat die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel wiederum mit sehr vielen Inschriften gemein[16]. Die Beispiele des schlanken Stils, in denen solche Zierelemente nur bei einzelnen Buchstaben auftreten, wollen wir zur Unterscheidung von der einfachen Form (SS 1) als SS 2 bezeichnen (Abb. 7). Manche Kopisten erlagen ihrer Neigung, an möglichst vielen Stellen Verzierungen anzubringen. So weisen nicht wenige Beispiele des schlanken Stils bei der Mehrzahl der Buchstaben 1—2 oder mehr Zierelemente auf. Sie bestehen aus kleinen Strichen, Knötchen, Rollen, blattähnlichen Gebilden und Sternchen. Ein großer Buchstabe wie My kann auf diese Art bis zu einem Dutzend solcher Zierelemente erhalten[17]. Beispiele mit 2—4 Zierelementen bei

[10] Vgl. die Edition von C. MANGO, The Conciliar Edict of 1166. *DOP* 17 (1963) 317—330, mit 7 Abb. Weitere Beispiele von einschlägigen Inschriften: ORLANDOS 54—60. 63.70.75.77.160. — BANDY 36.37.50.56.58.66.68.75.87.88.95.

[11] Vgl. die Inschrift aus Sille im Museum von Konya: P. WITTEK, L'épitaphe d'un Comnène à Konia. *Byz* 10 (1935) 505—515. — DERS., Encore l'épitaphe d'un Comnène à Konia. *Byz* 12 (1937) 207—211. — Ferner die vier Grabinschriften bei J. MÉCÉRIAN, Les inscriptions du Mont admirable. *Mélanges Univ. St. Joseph* 38 (1962) 297—334, aus der Zeit um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert.

[12] Zahlreiche Beispiele in den untenstehenden Listen durch Kü. gekennzeichnet. Inschriften: ORLANDOS 35.54.57.72.80.85.168.187.190. — BANDY 24.78.110.

[13] Beispiele in den untenstehenden Listen durch Ho. bezeichnet. Inschriften: ORLANDOS 5.39.40.54.

[14] Laur. 5, 9, f. 128v; Dionys. 587 (Treasures I 225.259); Bodl. Can. 85 (WEITZMANN, 9./10. Jh., Abb. 204); Turin, Univ. Bibl. B. I 2 (WEITZMANN a. O. 208); Patm. 33 (LAKE 15 [34]); BM Add. 19.352 (DER NERSESSIAN, Abb. 119) u. a.; Inschriften: ORLANDOS 56.59.60.143.

[15] Dazu s. unten S. 201ff.

[16] Beispiele in den untenstehenden Listen unter SS 2, SS 3, GS 2 und GS 3.

[17] Ottob. 214, a. 1290: TURYN, Vat., Taf. 42, Initiale My. Vgl. die reiche Variation in der Verzierung des Kappa als Initiale im Vat. 333: J. LASSUS, L'illustration byzantine du Livre des Rois. Paris 1973, Taf. IIff. passim.

der Mehrzahl der Buchstaben (SS 3) (Abb. 8) gehören nicht nur der Palaiologenzeit an; wir finden sie auch schon im 11. Jahrhundert[18]. Im allgemeinen dürften sich die Schreiber bei der Auswahl der Buchstaben, die sie mit Zierelementen schmückten, ihrem Spieltrieb überlassen haben. Gelegentlich glauben wir den Versuch einer beabsichtigten Auszeichnung zu erkennen, so wenn die Buchstaben des als *nomen sacrum* gekürzten Namens Jesu Christi im Gegensatz zu den sie umgebenden Worten mit Zierelementen versehen werden[19].

Der großen Gruppe des schlanken Stils stehen jene Beispiele der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel gegenüber, deren Buchstaben sich fast oder ganz einem Quadrat einschreiben lassen. Ich möchte bei diesem *gedrungenen Stil* (GS) nicht an eine zeitliche Entwicklung, sondern an eine parallel laufende Produktion geringerer Qualität denken. Je mehr sich die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel vom Kanon des schlanken Stils entfernt, umsomehr verliert sie an Qualität. Die Beispiele des gedrungenen Stils weisen fast durchwegs wesentlich dickere Hasten und auch Rundungen auf als jene des schlanken Stils. Wiederum lassen sich, je nach der Verwendung von Zierelementen, die drei oben angeführten Gruppen unterscheiden: 1. GS 1 (Abb. 9): gedrungener Stil ohne Zierelemente; 2. GS 2 (Abb. 10.11): bescheidene Zierelemente bei einzelnen Buchstaben; 3. GS 3 (Abb. 12): 1—2 oder mehr Zierelemente bei der Mehrzahl der Buchstaben eines Textes.

Wie steht es nun mit der Abgrenzung der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel gegenüber anderen Auszeichnungsschriften? Es sei nicht verschwiegen, daß die Schreiber, die sich natürlich nicht exakt an etwa vorgezeichnete Alphabete hielten, dann und wann auch Mischtypen produzierten, deren Zuweisung an eine der drei genannten Hauptgruppen unmöglich erscheint. Allerdings geht diese Mischung der Auszeichnungsmajuskeln stets mit einem gewissen Qualitätsverlust Hand in Hand. Etwas anders ist das Auftreten einzelner Buchstaben fremder Auszeichnungsschriften in der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel zu beurteilen. Wir stellen fest, daß das My der Alexandrinischen Auszeichnungsmajuskel (μ) gelegentlich *promiscue* mit der durchschnittlichen Form (M) in die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel aufgenommen wurde[20]. Viel häufiger tritt das Alpha der Alexandri-

[18] Par. 74: K. Weitzmann, The Monastery of Saint Catherine at Mount Sinai, The Icons. Vol. I. Princeton 1976, Abb. 19. — Eleopulos, Abb. 39.40. — *JÖB* 21 (1972) hinter S. 118. — Laur. 11, 9 (a. 1021) (Lake 369 [692f.]). — Par. 289 (a. 1066) (Lake 173 [296]). — BM Add. 19.352 (a. 1066) (Lake 72 [129f.]) (Eleopulos 10.33.35).

[19] Turyn, Ital., Taf. 220a (Subscriptio); Turyn, Vat., Taf. 201a (Subscriptio).

[20] Vind. Suppl. 4, f. 5r. — Iber. 1 (Treasures II 5.6); in demselben Codex findet sich ein Ypsilon, das an die Konstantinopolitanische Auszeichnungsmajuskel erinnert. — Vind. theol. 297.

nischen Auszeichnungsmajuskel als Kümmerbuchstabe in halber Höhe zwischen den Zeilen oder auf der Oberzeile inmitten der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel auf[21]. Natürlich finden sich auch andere Buchstaben zwischen den Zeilen, besonders aber über der Oberzeile, um Kürzungen platzsparend wiederzugeben[22].

Parallel zur Konstantinopolitanischen Auszeichnungsmajuskel treffen wir in Überschriften und Initialen häufig auf eine Art breitspuriger „Rahmenbuchstaben" — gefüllt oder ausgespart —, deren Alphabet sich mit jenem der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel zum Teil überschneidet. Das ursprüngliche Ypsilon der Konstantinopolitanischen Auszeichnungsmajuskel (Y) nähert sich der Form der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel: V. Das tief eingesattelte My (M) der Konstantinopolitanischen Auszeichnungsmajuskel erhält an seinem tiefsten Punkt einen markanten Knoten (M) oder geht in M über. Ähnlich wird Omega gelegentlich in der Mitte unten mit einer unter die Zeile reichenden Spitze versehen (ω)[23]. Im Grunde hat diese Schrift mit der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel wenig zu tun. Die Proportionen der Buchstaben entsprechen in der Regel jenen des gedrungenen Stils und erreichen nie das ideale Maß des schlanken Stils[24].

In Ziertiteln findet sich im 10. und 11. Jahrhundert ein Schrifttyp, den die oben beschriebene Neigung der Kopisten zur spielerischen Verwendung von Zierelementen geprägt hat. In dieser Schrift ist jeder Buchstabe mit variierenden Schnörkeln versehen, ob es sich nun um Rollen, Knötchen,

[21] Z. B. Dionys. 4 (Treasures I 21.24). — Gregoriu 2 (Treasures I 459.460). — Leninop. 55 (Weitzmann, 9./10. Jh. 205). — BM Harl. 5598 (Weitzmann a. O. 200—203). — Ottob. 457 (Weitzmann a. O. 502). — BM Add. 19.352 (Lake 72 [129f.]; Eleopulos 10.33.35). — Par. Suppl. 1096 (Lake 175 [299]). — Mosqu. Hist. Mus. VI 382 (Lake 229 [408]). — Barb. 319 (Lake 285 [518]. — Cleveland 42.152 (Vikan 21). — Patm. 81 (Weitzmann, Symposium, S. 156). — Lavra A 67 (Weitzmann a. O. 160). — Iber. 1384 (Weitzmann, a. O. 160).

[22] Vat. 1208 (*JÖB* 21 [1972] Abb. 8.10.12 nach S. 56). — Sin. 228 (a. O. Abb. 14). — Stavronik. 46 (a. O. Abb. 15). — Jerus. H. Stauru 109 (Weitzmann, Symposium, S. 88, Anm. 20). — Vat. 1157 (Weitzmann, 9./10. Jh. 143—145). BM Harl. 5598 (Weitzmann, a. O. 200—203) u. v. a.

[23] Laur. 28, 26 (Lefort 77), a. 886/901, frühestes Beispiel? — Mosqu. Hist. Mus. VI 184 (Lake 215 [375]; a. 899!). — Par. 492 (Lake 138 [235]; a. 942). — Vat. 354 (Follieri 7.8), a. 949. — BM Add. 11.300 (Weitzmann, 9./10. Jh. 37.38). — Laur. 4, 29 (Weitzmann a. O. 42.43). — Bodl. Can. 110 (Weitzmann a. O. 75.76). — Vat. 1660 (Lake 260 [462]). — Laur. 11, 9 (Lake 369 [693.695]; a. 1021). — Par. 83 (Lake 190 [324]; a. 1167). — Marc. 70 (Mioni 19). — Marc. 55 (Mioni 28).

[24] Im Marc. 138 etwa beweist das viel zu breite Omikron, daß die gefüllte Rahmenschrift nicht in den Bereich der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel gehört: Mioni 32.

Blättchen oder Kreuze handelt. Im Gegensatz zu den oben geschilderten Beispielen von SS 3 und GS 3 werden hier alle Buchstaben eines Titels in gleichmäßiger Reichhaltigkeit mit den Zierelementen ausgestattet[25]. Der entscheidende Unterschied dieser Schnörkelschrift gegenüber der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel in ihren Zierformen SS 3 und GS 3 liegt in der stets exakt kreisförmigen Gestaltung von Epsilon, Theta, Omikron, Sigma, Phi und Omega, was der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel durchaus fremd ist. In manchen Handschriften läßt sich an Einstichpunkten feststellen, daß diese kreisförmigen Buchstaben der Schnörkelschrift mit dem Zirkel ausgeführt wurden. Ich halte dafür, daß diese auf Ziertitel theologischer, vor allem liturgischer Handschriften beschränkte Schnörkelschrift aus der sogenannten runden liturgischen Majuskel (Cavallo) abzuleiten ist (Abb. 13)[26].

Schwierigkeiten bereitet die Einordnung jener Hände, die — vom 9. bis zum 14. Jahrhundert — den oben vorgeführten Kanon des schlanken Stils in Sonderformen variieren. Gemeinsam sind diesen Beispielen gegenüber dem Kanon noch schlankere und meist eng aneinandergerückte Buchstaben ohne das Merkmal des An- und Abschwellens. Es fehlt die zum schlanken Stil gehörige Festigkeit und qualitätvolle Ausführung. Als älteste Beispiele nenne ich zwei Subscriptiones aus dem Par. 1470 vom Jahr 890 (Lake 134 [228]) und aus dem Vat. 354 von 949 (Lefort 78). Derartige Hände bevorzugen bei Epsilon, Theta, Omikron, Sigma bald spitze Formen[27] (Abb. 17), bald bieten sie, wie die bereits genannten Codices und andere, zwar sehr schlanke, aber doch an den Enden gerundete Buchstaben (Abb. 18). Das Alpha erhält gelegentlich die „Knopfloch"-form (Cavallo) [28]. Im Cod. BM Add. 36.751, f. 2r (a. 1008) treffen wir im Titel auf das aus Inschriften bekannte gestufte Ny ( ) und auf ein kurioses Minuskel-Ny, das der Raumknappheit am Ende des Titels

[25] Beispiele: Berol. Phill. 1538 (Weitzmann, 9./10. Jh. 104—115). — Marc. I 8 (Weitzmann a. O. 92.93). — Dionys. 34 (Treasures I 79.80; Weitzmann a. O. 187—189). — Baltim. W 524 (Vikan 7). — Bodl. Can. 110 (Weitzmann a. O. 77). — Par. 70 (Weitzmann a. O. 78—82). — Megaspilaeon 1 (Weitzmann a. O. 89—91). — Sin. 204 (Weitzmann a. O. 209). — Vind. Suppl. 50* (Buberl—Gerstinger, Taf. IV 2). — Vind. theol. 240 (Buberl—Gerstinger, Taf. I 3.4).

[26] Cavallo, Ricerche 123f.; dort Beispiele für diesen Stil. Einzelne im Schnörkelstil ausgeführte kreisförmige Buchstaben verirrten sich in Codices, deren Auszeichnungsmajuskel ansonsten anders stilisiert: Vgl. das Omikron Dionys. 588 (Treasures I 281, Z. 4) oder das Epsilon im Vind. Suppl. 52, f. 76r (Buberl—Gerstinger, Taf. XXVI 2, Titel), ebenso das Epsilon im Par. 230 (Weitzmann, 9./10. Jh. 216).

[27] So Patm. 33 (Lake 15 [34], a. 941); vgl. auch den Kolumnentitel mit spitzem Omega in Serres, Prodr. 3 (Lefort 19, a. 913/914).

[28] Bodl. Laud. 75 (Lake 55 [102], a. 976); Vat. 2138 (Lake 266 [472], a. 991).

seine Entstehung verdankt[29]. Weitere Beispiele solcher Hände sind in den mittelbyzantinischen Jahrhunderten nicht selten[30]. In Inschriften läßt sich diese auffällige Streckung der Majuskel schon im 7. und 8. Jahrhundert beobachten[31]. Den Höhepunkt erreichte diese Tendenz in den überstilisierten Intitulationszeilen mittelbyzantinischer Kaiserurkunden, die später von den Patriarchen übernommen wurden[32].

Ligaturen, Juxtapositionen, Suprapositionen und Kürzungen hat die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel mit den Inschriften gemein. Bei gerahmten Ziertiteln, die einen hohen Prozentsatz aller Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel, insbesondere aber des schlanken Stils, ausmachen, konnte es leicht geschehen, daß dem Kopisten bei mangelnder Konzentration der Platz zu knapp wurde; oder aber, es war der Text so lang, daß er von vornherein ausgeschrieben nicht in den gesteckten Rahmen paßte. In solchen Fällen griffen die Schreiber zu platzsparenden Maßnahmen, wie sie ihnen aus den Inschriften bekannt waren. Beliebt sind die Ligaturen, in denen Rho mit Pi, Tau oder Gamma verbunden wird[33]. Auch Alpha hängt man gern an senkrechte Hasten an[34]. Die weit verbreitete Ligatur für ου = ȣ tritt in der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel zumeist in der Form der Supraposition (ȣ) auf, wie sie auf Münzen und Siegeln (in Monogrammen) unzählige Male vorkommt[35]. Am Häufigsten finden wir übergesetztes Tau, so

[29] Weitzmann, 9./10. Jh. 260; S. 37 spricht Weitzmann von der „ganz aus dem Rahmen" fallenden Ornamentik dieses Ziertitelblattes.

[30] Messin. 17 (Lake 347 [636], a. 1107); Grott. D. b. 10 (Lake 396 [746], a. 1131 [Schlußseite]); Vat. 1811 (Lake 316 [581], a. 1147); Marc. 574 (Lake 50 [93], a. 1175); Laur. 11, 8 (Turyn, Ital., 29; a. 1284).

[31] Bandy 39.61.104.

[32] Dölger, Schatzkammern 1a.3a; Actes de Lavra, ed. P. Lemerle e. a. Paris 1970, Nr. 33/I, Taf. 30; 45/I, T. 47; 46/I, T. 48; 52/I, T. 53 (hier findet sich übrigens ganz ähnlich das oben erwähnte Minuskel-Ny); 56A/I, T. 60.

[33] = τρ: Laur. 5, 9; Edikt von 1166; = πρ: Par. 21 und 543; Patm. 81; Vat. 1208; Edikt von 1166; = γρ: Par. 543; Edikt von 1166; = μαρτυς: Leninop. 55 (Weitzmann, 9./10. Jh. 205).

[34] = αϰ: Patm. 81 (Weitzmann, Symposium, S. 156, Anm. 16); = ϰα: Kutlum. 62 (Weitzmann a. O. S. 172, Anm. 35); = αγ: Kutlum. 62 (a. O.); = παρ: Par. 543 (Weitzmann a. O. S. 160, Anm. 24). Vgl. und : Orlandos 14. Auffallender die Ligatur von Minuskel-Epsilon und Majuskel-Zeta ( ): Jerus. H. Stauru 109 (Weitzmann, Symposium, S. 88, Anm. 20). Ähnliche Epsilon-Ligaturen im Edikt von 1166.

[35] Z. B. Par. 21; Coisl. 224; Vat. 1208 u. v. a. Inschriften: Orlandos 53.57.66. 72.121.217; Bandy 18.21.73.87.96; Beševliev 51.57.112.186; Edikt von 1166.

in το ( )[36], in του ( )[37], in τω ( )[38] und nach der Art der Siegelmonogramme kombiniert in ' = φώτων[39]. Die Supraposition Eta über My für die Kürzung von μήν bzw. μηνί geht in den Inschriften und der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel parallel[40]. Noch häufiger treffen wir auf Juxtapositionen von zwei, drei und noch mehr Buchstaben, wobei die Aneinanderrückung von senkrechten Hasten es erlaubt, jeweils den Zwischenraum zwischen zwei Buchstaben einzusparen. Hier bieten sich vor allem Eta, My, Ny, Tau, auch Gamma und Pi an. Beliebt sind die Juxtapositionen νην = NHN und την = TN [41]; aber auch Alpha und Omega können an Ny herangerückt werden[42]. Seltener findet sich die raumsparende Involvierung, das Einschreiben von Buchstaben in andere, rund gestaltete, wie Omikron und Sigma, eine aus der Minuskel bekannte Erscheinung[43]. Auch bei den Kürzungen halten sich die Kopisten innerhalb der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel an die in der Minuskel gepflegten Usancen. Oft treffen wir den Kürzungsstrich für καί, wobei dem Kappa anstelle des einfachen Strichs auch ein mehr oder weniger verziertes Gebilde angehängt werden kann[44]. So überrascht es uns auch nicht, wenn andere Kürzungen, wie die für την ( ), sowohl in Inschriften wie in der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel vorkommen[45]. Häufig wiederkehrende Wörter werden in der Regel durch mehr oder weniger starke Suspension gekürzt; dies gilt für εὐαγγέλιον, εὐαγγελιστής, ἑβδομάς, κυριακή,

---

[36] Lavra A 46. A 67; Vat. 1208; Melbourne, Nat. Gall., f. 80r (*JÖB* 21 [1972] Abb. 7 nach S. 56). Edikt von 1166.

[37] Stavronik. 46, f. 4r; Par. 543. Edikt von 1166; Beševliev 238.

[38] Marc. 17; Jerus. H. Stauru 109 (Weitzmann, Symposium, S. 88, Anm. 20). Schon in der Wiener Genesis, S. 28. Inschriften: Orlandos 27.28.34.46.74.81.184. Edikt von 1166.

[39] Pistoia 307 (Weitzmann, Symposium, S. 163, Anm. 26). Vgl. wiederholtes im Edikt von 1166.

[40] Orlandos 8; Bandy 6.11.41.56.58.78.87.98; Beševliev 61. Lavra 56 (Weitzmann, 9./10. Jh. 483).

[41] Z. B. Laur. 5, 9 und Vind. Suppl. 4; Jerus. Pan. 1 (Lake 213 [369]). Inschriften: Orlandos 27.64.66.126; Bandy 6.48.49.76.97.102; 56, 3: Juxtaposition μνημην durchgehend ohne Zwischenraum! Edikt von 1166.

[42] AN = ανν: Vat. 1158; NΩN = νων: Laur. Conv. soppr. 159.

[43] = σσ: Laur. 5, 9; Vat. 1157; (Jota in Sigma) = σι: Edikt von 1166; = ον: Vatop. 960 (Lake 115 [196]); = βι: Messin. 17 (Lake 347 [636], a. 1107), Beta wie auf Münzen und Siegeln unten offen.

[44] Vgl. das besonders auffallende καί in Dionys. 16 (12. Jh.: Treasures I 49).

[45] Orlandos 16; Edikt von 1166, Z. 114 ed. Mango; Mosqu. Hist. Mus. 60 (Weitzmann, 9./10. Jh. 55).

σάββατον, κεφάλαιον, προφήτης u. v. a., insbesondere natürlich für Namen der Evangelisten und Heiligen. Dabei lassen die Kopisten der Palaiologenzeit die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel in den letzten Buchstaben bisweilen in Minuskelformen übergehen[46].

Auch hier liegt die Parallele zu den Inschriften auf der Hand. Die Entwicklung lief auf die verstärkte Anwendung von Ligaturen, Juxtapositionen, Suprapositionen und Kürzungen sowie die Aufnahme von Minuskelelementen hinaus. Als Beispiel sei eine soeben publizierte datierte Inschrift aus Mesembria (Nesebar) angeführt, eine Grabinschrift von 1428 auf eine vornehme Byzantinerin Theodora[47] (Abb. 20). Während ein großer Teil der Majuskeln die alten Formen bzw. nur geringe Veränderungen aufweist, fallen insbesondere die Kürzungen und die Minuskelelemente irgendwie störend auf. Die aus der alten Minuskel bekannte Verbindung Ypsilon-Ny (vierstrichig) wurde in den Rang einer Majuskel erhoben und wie ein um einen Strich erweitertes Omega geschrieben[48]. Minuskel-Sigma erscheint wiederholt am Wortschluß, aber auch in der Wortmitte[49]. Mehrere Ligaturen von Epsilon, u. z. mit Kappa, My, Ny und Tau, erinnern an jene in der zeitgenössischen bzw. ein bis zwei Jahrhunderte älteren Minuskel; vom Epsilon wird nur die obere Hälfte geschrieben und mit dem folgenden Buchstaben verknüpft[50]. Derartige Ligaturen, allerdings nicht in solchem Ausmaß, enthält bereits das Edikt Kaiser Manuels von 1166. Besonders bemerkenswert ist aber die pilzförmige Ligatur für στερ in Z. 3 (αστερων) und die wegen ihrer vielen Rundungen durchaus unerwartete, genau dem Vorbild der Minuskel (seit dem 13. Jahrhundert) entsprechende Ligatur Epsilon-Xi (Z. 6). Die Schlußsilben werden wiederholt gekürzt bzw. in Minuskelbuchstaben ausgeführt[51]. Im ganzen erhält die Inschrift durch diese Eigenheiten einen beinahe kursiven Charakter, wenngleich die Majuskelelemente noch immer überwiegen. Der Qualitätsverlust ist allerdings beträchtlich. Ähnlich steht es mit der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel in der späten Palaiologenzeit. Mit der allgemeinen Verarmung

---

[46] Dionys. 4 (13. Jh.: Treasures I 24.25 εὐαγγελιστής und θεολόγος); Iber. 55 (13. Jh.: Treasures II 46—48: κεφάλαιον). Vgl. auch die Kürzung von βασιλέως in Par. 21, f. 1r und Stavronik. 46, f. 4r: *JÖB* 21 (1972) Abb. 9 u. 15 nach S. 56. Edikt von 1166.

[47] V. Gjuselev—J. Koder, Ein inschriftliches Grabepigramm des Jahres 1428 in Nesebar. *Byzantinobulgarica* 5 (1977). Beiden Kollegen danke ich für die freundliche Überlassung des Photos.

[48] Z. 1 νῦν; 2 νῦν; Z. 1 klein in θυνου.

[49] Z. 1 τύμβος; Z. 2 απαυστος; 4 κρουνους (hier oben offenes Sigma); 7 θαλασσ(ης); 8 αναπαυσον.

[50] Z. 1 ενθαδε; 4 πεμψατε; 5 ετρυγηθη; 6 δενδρον; εξεκοψας; 8 εν; 9 εν; Θεοδωρα; ετους.

[51] Z. 1 ενθαδε; 2 συμφορας (Rho + Kürzung für ας + Zirkumflex); απαυστος; και; 4 Θεοδορα; 5 χαιρου; 6 εξεκοψας; 7 και; παντ(ων) mit Kürzungsstrich für ων; 8 αναπαυσον; αυτην; αγι(ων) εις τ(ους) αιων(ας); 9 δε.

ging auch die kostbare Ausstattung von illuminierten Handschriften immer mehr zurück. So entfiel allmählich die Möglichkeit, die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel in Titeln und Überschriften von Prunkcodices anzuwenden. Wo aber im 14. und 15. Jahrhundert die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel noch an solchen Stellen auftrat, büßte sie in der Regel die alte qualitätvolle Ausführung ein[52]. Lange und oft relativ gut erhielt sich die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel in den einzelnen Initialen, die in manchen Handschriftentypen, wie in Menäen, in Lexika u. a. in großer Zahl enthalten sind. Da gibt es auch im 14. und bis ins 16. Jahrhundert noch so manche Handschrift, die zwar keine nennenswerte Ornamentik oder Titel in Auszeichnungsmajuskel, jedoch handwerklich gut geschriebene Initialen im alten schlanken Stil oder gedrungenen Stil aufzuweisen hat[53]. Im 17. Jahrhundert, aus dem sich eine Reihe aufwendig illuminierter Handschriften erhalten hat, erlebte die Epigraphische Auszeichnungsmajuskel eine Art *come back* in modifizierter Form. Die voluminösen, ganz barocken Titelgestaltungen dieser Codices sind allerdings vom alten Kanon der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel weit entfernt[54].

Zusammenfassend läßt sich über die Entwicklung der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel sagen: Die Anfänge dieser Schrift reichen in die frühbyzantinischen Jahrhunderte zurück und gingen offenkundig von den Inschriften aus[55]. Daß unsere ältesten Handschriftenbeispiele erst aus dem

[52] Einige Beispiele: Vind. hist. 8 (Buberl—Gerstinger, Taf. L 1); Vind. theol. 92 (f. 206v.267v); Vind. theol. 121 (f. 1r); Graux—Martin 55.56; Patm. 275 (a. 1282) (Kominis 26); Bruxell. II 2728 (Wittek 33); Grott. B. β. III (a. 1229/30: Turyn, Ital., 220a); Nap. Vind. 22 (Turyn, Ital., 235a).

[53] Aus der Wiener Bibliothek nenne ich: Theol. 85 (um 1300), 88 (14. Jh.), 90 (13. Jh., 2. Hälfte), 94 (14. Jh., 1. Hälfte), 132 (14. Jh.), 138 (14. Jh.), Phil. 178 (a. 1429/30), Suppl. 108 (14. Jh.), 68 (15. Jh.), 80 (16. Jh.), 90 (16. Jh.). — Eine Ausnahme stellt Phil. 98 (um 1400) mit reicher Initialornamentik und qualitätvollen Buchstaben dar. Suppl. 14 (16. Jh.) enthält einen längeren Titel, in dem alte Epigraphische Auszeichnungsmajuskel mit antiken Majuskelformen gemischt wurde, wie sie damals für die Druckausgaben wieder geläufig geworden waren (Σ, Ω) (Abb. 19). — Beispiele aus der Vaticana: Reg. 63, a. 1259/60 (Turyn, Vat., 19); Vat. 734, a. 1290/91 (a. O. 44); Pal. 7, a. 1335/36 (a. O. 110); Vat. 984, a. 1354 (a. O. 123f.); Vat. 464, a. 1359 (a. O. 132); Vat. 716, a. 1387 (a. O. 153); aus anderen italienischen Bibliotheken: Udine 261, a. 1300/01 (Turyn, Ital., 78); Marc. I 19, a. 1300/01 (a. O. 79); Marc. I 20, a. 1302 (a. O. 81); Ambros. E 63 sup., a. 1321 (a. O. 118); Ambros. D 538 inf., a. 1362 (a. O. 183). — Patm. 909, a. 1560 (Kominis 56); Patm. 857, a. 1598 (a. O. 66).

[54] Vgl. etwa Treasures I 291.372—374.386.388.391. II 155.156.173.185.187.

[55] Frühe Inschriftenbeispiele: Beševliev 148 (ca. 558); 83 (a. 713); Bandy 61 (7./8. Jh.). — N. Moutsopoulos, La morphologie des inscriptions byzantines et postbyzantines de Grèce. *Cyrillomethodianum* 3 (1975) 53—105, bezieht sich überwiegend auf die metabyzantinische Zeit und bietet kaum etwas für das hier behandelte Thema.

9. Jahrhundert stammen, hängt vermutlich nur mit der Quellenlage zusammen. Besitzen wir doch kaum Codices aus den vorangehenden „dunklen" Jahrhunderten! Das 10.—12. Jahrhundert kann man als die Blütezeit der Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel bezeichnen. Quantität und Qualität der betreffenden Codices erreichen in dieser Epoche einen Höchststand. Der vorbildliche schlanke Stil scheint wie so vieles mit dem Ende der Komnenenzeit dahingegangen zu sein. Aber auch auf diesem Sektor brachte die frühe Palaiologenzeit, wie in der Monumental- und der Miniaturmalerei, ein *revival* der in der Makedonischen Renaissance kreierten Prototypa. Eine beachtliche Zahl wertvoller Handschriften mit einschlägigen Schriftpartien legt dafür Zeugnis ab. Es sind Produkte jener Skriptorien, denen K. Weitzmann, H. Belting und H. Buchthal in den letzten Jahren wichtige Untersuchungen gewidmet haben. Erst mit dem Ende des 14. Jahrhunderts versiegte die künstlerische wie die wirtschaftliche Kraft des Reiches. Fortan waren nur mehr Denkmäler provinziellen Niveaus zu erwarten.

Abkürzungen

SS = Schlanker Stil
- 1: ohne Zierelemente
  - 1a: mit an- und abschwellender Linienführung
  - 1b: ohne an- und abschwellende Linienführung
- 2: bescheidene Zierelemente bei einzelnen Buchstaben
- 3: 1—2 oder mehr Zierelemente bei der Mehrzahl der Buchstaben

GS = Gedrungener Stil
- 1: ohne Zierelemente
- 2: bescheidene Zierelemente bei einzelnen Buchstaben
- 3: 1—2 oder mehr Zierelemente bei der Mehrzahl der Buchstaben

BZ. = Buchzählung
Ho. = Hochgezogene Buchstaben
In. = Initialen
KT. = Kolumnentitel
Kü. = Kümmerformen
Mi. = Minuskelformen

Bandy = A. C. Bandy, The Greek Christian Inscriptions of Crete. Athen 1970.
Beševliev = V. Beševliev, Spätgriechische und spätlateinische Inschriften. Berlin 1964.
Bodl. 1966 = Greek Manuscripts in the Bodleian Library. An Exhibition held in connection with the XIIIth International Congress of Byzantine Studies. Oxford 1966.
Buberl—Gerstinger = P. Buberl und H. Gerstinger, Die byzantinischen Handschriften 2. Die Handschriften des 10.—18. Jahrhunderts (Beschreibendes Verzeichnis der Illuminierten Handschriften in Österreich VIII/4). Lpz. 1938.

CAVALIERI—LIETZMANN = P. FRANCHI DE CAVALIERI et J. LIETZMANN, Specimina codicum graecorum Vaticanorum. Bonn [2]1929.

CAVALLO, Ricerche = G. CAVALLO, Ricerche sulla maiuscola biblica. 2 Bde. Florenz 1967.

DER NERSESSIAN = S. DER NERSESSIAN, L'illustration des Psautiers Grecs du moyen âge II. Londres, Add. 19352. Paris 1970.

DER NERSESSIAN, Études = S. DER NERSESSIAN, Études byzantines et arméniennes. 2 Bde. Löwen 1973.

ELEOPULOS = N. X. ELEOPULOS, Ἡ βιβλιοθήκη καὶ τὸ βιβλιογραφικὸν ἐργαστήριον τῆς μονῆς τῶν Στουδίου. Athen 1967.

FOLLIERI = H. FOLLIERI, Codices graeci Bibliothecae Vaticanae selecti, temporum locorumque ordine digesti, commentariis et transcriptionibus instructi. Vatikan 1969.

GRABAR = A. GRABAR, Les manuscrits grecs enluminés de provenance italienne (IXe—XIe siècles). Paris 1972.

GRAUX—MARTIN = CH. GRAUX—A. MARTIN, Fac-Similés de manuscrits grecs d'Espagne. Paris 1891.

Katal. Athen 1964 = Byzantine Art a European Art. Athen 1964.

KOMINIS = A. D. KOMINIS, Πλάκες χρονολογημένων Πατμιακῶν κωδίκων. Athen 1968.

LAKE = K. and S. LAKE, Dated Greek Minuscule Manuscripts to the Year 1200. 10 Bde. Boston 1934—1945.

LEFORT = L. TH. LEFORT—J. COCHEZ, Album palaeographicum codicum graecorum minusculis litteris saec. IX et X certo tempore scriptorum. Löwen 1932.

MIONI = E. MIONI e M. FORMENTIN, I codici greci in minuscola dei sec. IX e X della Biblioteca Nazionale Marciana. Padua 1975.

ORLANDOS = A. K. ORLANDOS—L. BRANUSES, Τὰ χαράγματα τοῦ Παρθενῶνος. Athen 1973.

Treasures = S. M. PELEKANIDIS—P. C. CHRISTOU, CH. TSIOUMIS—S. N. KADAS, The Treasures of Mount Athos. Illuminated Manuscripts I. Athen 1973, II. Athen 1975.

TURYN, Vat. = A. TURYN, Codices Graeci Vaticani saeculis XIII et XIV scripti annorumque notis instructi etc. Vatikan 1964.

TURYN, Ital. = A. TURYN, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in the Libraries of Italy. 2 Bde. Urbana—Chicago—London 1972.

VIKAN = G. VIKAN, Illuminated Greek Manuscripts from American Collections. Princeton 1973.

WEITZMANN, 9./10. Jh. = K. WEITZMANN, Die byzantinische Buchmalerei des 9. und 10. Jahrhunderts. Berlin 1935.

WEITZMANN, Symposium = K. WEITZMANN, W. C. LOERKE, E. KITZINGER, H. BUCHTHAL: The Place of Book Illumination in Byzantine Art. Princeton 1975.

WITTEK = M. WITTEK, Album de Paléographie grecque. Gent 1967.

DATIERTE HANDSCHRIFTEN MIT EPIGRAPHISCHER AUSZEICHNUNGSMAJUSKEL

9. Jh.

886/901: Laur. 28, 26 (LEFORT 77) SS 1. KT.
890: Par. 1470 (LAKE 134 [228]) SS 1. Subscr.
897: Pal. 44 (LAKE 259 [460]) Sonderform. Subscr.
899: Mosqu. Bibl. Syn. 184 (LEFORT 11) Sonderform. Titel.

10. Jh.

913/914: Serres Prodr. 3 (LEFORT 19) Sonderform. KT.
941: Patm. 33 (GRABAR 76.77; KOMINIS 1; LAKE 15 [29.34]; WEITZMANN, 9./10. Jh. 561. 562) SS 1b. Ho. Kü. Titel. In.
949: Vat. 354 (LEFORT 78; FOLLIERI 7.8) Sonderform. Titel.
949 (?): Vatop. 949 (LAKE 86 [152]) SS 1. Bildlegende.
966: Par. 497 (LEFORT 39 + 84) SS 1a. BZ.
967: Ambros. B 106 sup. (LEFORT 40) SS 3. In.
973: Vat. 2020 (GRABAR 103.106) SS 1. Titel.
976: Leninop. 264 (LEFORT 48) SS 1a. In.
976: Bodl. Laud. 75 (LAKE 55 [102]) Sonderform. Subscr.
981: Vat. 2155 (LAKE 265 [470]; LEFORT 54; FOLLIERI 21) GS 1. KT. BZ.
986: Lavra 451 (LAKE 91 [160]) GS 1. BZ.
990: Mosqu. Bibl. Syn. 101 (LEFORT 59) SS 1. KT. BZ.
991: Vat. 2138 (LAKE 266 [472]) Sonderform. Titel. Subscr.
992: Lavra 19 (LAKE 92 [162]) GS 1. Titel.
992: Par. 438 (LAKE 144 [247]) GS 3. Ho. Titel.
994: Leninop. 64 (LEFORT 70) SS 1. In.
995: Dionys. 70 (Treasures I 134; LAKE 87 [154]) SS 1a. KT. BZ.
995: Lavra 371 (LAKE 93 [164]) SS 1. BZ.
995: BM Harl. 5598 (WEITZMANN, 9./10. Jh. 200—203) SS 1a. Titel.

11. Jh.

ca. 1000: Par. 230 (WEITZMANN, 9./10. Jh. 216) SS 1a. Kü. Titel.
ca. 1000: Turin. Univ. Bibl. B. I 2 (WEITZMANN, 9./10. Jh. 208) SS 1a. Titel.
ca. 1000: Dionys. 588 (Treasures I 281.283—289) SS 1a. SS 2. Bildleg. Schrift in Rollen und Codices der Evangelisten.
ca. 1000: Iber. 1 (Treasures II 1—6) SS 1. SS 2 (Abb. 2). SS 3 (Abb. 5.6) Kü. Titel.
1003: Par. 784 (LAKE 146 [249]) GS 1. BZ.
1008: BM Add. 36.751 (WEITZMANN, 9./10. Jh. 260) Sonderform. Titel.
1020: Par. 529 (LAKE 148 [253]) SS 1a. Ho. Kü. Titel.
1021: Vatop. 600 (LAKE 98 [171]) SS 2. Ho. Titel.
1021: Laur. 11, 9 (LAKE 369 [692f.]; LEFORT 90) SS 3. Kü. Titel.
1022: Mosqu. Hist. Mus. VI 299 (LAKE 225 [399]) SS 1. Titel.
1027: Coisl. 213 (LAKE 150 [257]) GS 1. Titel.
1033: BM Add. 17.470 (LAKE 69 [125]) SS 1. Kü. Mi. Titel.
1037: Vat. 1650 (LAKE 283 [512.516]) SS 1. Titel. Subscr.
1038: Patm. 76 (KOMINIS 6; LAKE 19 [38]) SS 1a. In.
1039: Barb. 319 (LAKE 285 [518]) GS 2. Mi. Titel.
1039: Ottob. 457 (WEITZMANN, 9./10. Jh. 502.503) GS 1. Ho. Kü. Mi. Titel.
1042: Iber. 16 (LAKE 101 [176]) SS 1. KT.
1045: Par. 223 (LAKE 157 [267]) GS 1. Titel. In.
1047: Bodl. Laud. 34 (LAKE 57 [105]) GS 2. GS 1. Titel. KT.
1047: Lavra 6 (LAKE 103 [179]) GS 1. Ho. Mi. Titel.
1058 (?): Vat. 529 (LAKE 337 [615]) GS 1. BZ.
1059: Dionys. 587 (Treasures I 190.192.225f.237.247.251.254.259f.) SS 1a. SS 2. SS 3. Kü. Mi. Titel.

1061: Jerus. Panagia 1 (Lake 213 [367.369]) GS 3. Ho. Titel. Verse.
1062: Vat. 463 (Lake 292 [528]; Follieri 26) GS 1. BZ. In.
1063: Mosqu. Hist. Mus. VI 382 (Lake 229 [408]) SS 1a. Mi. Titel. KT.
1063 (?): Par. 1590 (Lake 169 [290]) SS 2. Titel.
1065: Coisl. 248 (Lake 171 [293]) GS 1. Titel. In.
1066: Par. 289 (Lake 173 [296]) SS 2. SS 3. Titel.
1066: BM Add. 19.352 (Lake 72 [129f.]; Eleopulos 10.33.35; Der Nersessian) SS 1a. SS 2. SS 3. Ho. Kü. Mi. Titel. Bildleg. In.
1068: Oxf. Wake 15 (Lake 194 [331]) SS 1a. Mi. Titel.
1069: Patm. 77 (Kominis 9) GS 2. Titel.
1070: Par. Suppl. 1096 (Lake 175 [299]) SS 1. Ho. Kü. Mi. Titel. Disticha.
1072: Pantel. 27 (Lake 108 [185]) GS 2. Titel. KT.
1073: Ambros. C 186 inf. (Lake 128 [217]) GS 2. KT.
1077: Berol. 379 (Lake 201 [345]) GS 1. Titel.
1078: Bodl. Clark 15 (Lake 60 [110]) SS 1. Ho. Kü. Mi. Titel.
1079: Jerus. Patr. 21 (Lake 8 [12]) SS 1. Ho. KT.
1079: Patm. 27 (Kominis 10) SS 1. In.
1081: Patm. 20 (Kominis 11) SS 1. In.
1078—81: Coisl. 79 (Der Nersessian, Études 13) SS 1. Ho. Kü. Mi.
1084: Dumb. Oaks 3 (Vikan 34f.; Der Nersessian, Études, 75—104 passim) SS 1a. GS 1. Ho. Kü. Mi. Titel.
1087: BM Harl. 5537 (Lake 73 [131]) SS 1a. Titel.
1091: Laur. 7, 24 (Lake 372 [704]; Lefort 93) SS 1. Ho. KT. BZ.
1098: Lavra 61 (Lake 111 [189]) SS 1a. Ho. Titel.

12. Jh.

1102: Vat. 2000 (Follieri 36) SS 1a. Kü. Titel.
1103 (?): Berol. 357 (Lake 202 [347]) SS 1. Kü. Titel.
1105: Vat. 2050 (Lake 306 [562]) SS 1. Ho. Kü. Titel.
1105: Messin. 83 (Lake 346 [634]) GS 2. Subscr.
1106: Bodl. Auct. E. 2.4 (Bodl. 1966, Taf. 8) SS 1a. In.
1107: Messin. 17 (Lake 347 [636.640]) SS 1. Ho. Kü. Sonderform. Titel. Subscr.
1109: Vind. Suppl. 164 (Buberl—Gerstinger XIX 2; XXII 1.2) GS 1—2. Ho. Kü. Titel.
1111: BM Add. 28.816 (Lake 77 [136]) GS 2. Kü. Mi. Titel.
1112: Marc. 386 (Lake 49 [89]) SS 1. In.
1113: Grott. D. a. 7 (Lake 394 [743]) GS 3. Subscr.
1114: Grott. D. a. 3 (Lake 393 [742]) GS 1. Titel.
1116: Mosqu. Hist. Mus. VI 8 (Lake 231 [415]) SS 2. Titel.
1116: Par. 2659 (Lake 184 [314]) GS 2. Titel.
1118: Lavra 58 (Lake 114 [194]) GS 2. Ho. Titel.
1118: Vat. 1646 (Grabar 165) SS 1. Ho. Kü. Titel.
1120: Barb. 484 (Lake 307 [564]) GS 3. Kü. Subscr.
1121 (?): Barb. 482 (Lake 308 [565f.]) SS 2. Ho. Titel. In.
1128 (?): Vatop. 960 (Lake 115 [196]) SS 1. SS 2. Titel. Bildleg.
1129: Esphigm. 25 (Lake 118 [200]) SS 2. Titel. In.
1131: Grott. D. b. 10 (Lake 396 [746]) SS 3. Sonderform. Schlußseite.
1133: Dionys. 8 (Lake 116 [197]) GS 1. KT.

1136: Par. 891 (Lake 188 [319]) SS 1a. KT.
1136: Princ. Garr. 3 (Vikan 65) GS 1. Titel.
1147: Vat. 1811 (Lake 316 [581]) SS 1. Ho. Kü. Mi. Sonderform.
1151: Messin. 32 (Lake 354 [653]) SS 3. Kü. Mi. Titel. In. (SS 1).
1159: BM Add. 5107 (Lake 81 [142]) SS 1. Ho. Kü. Titel.
1161—80: Patm. 221 (Kominis 15) SS 2. GS 1. In.
1174: Vat. 1068 (Lake 323 [591]) SS 1. Ho. Mi. Titel.
1175: Marc. 574 (Lake 50 [93]) SS 1. Ho. Sonderform.
1175: Nap. II A A 18 (Lake 359 [664]) SS 1. BZ. In.
1180: Par. 633 (Lake 193 [329]) GS 1. BZ.
1199: Mosqu. Hist. Mus. VI 16 (Lake 233 [419]) SS 1. Kü. Titel.

13. Jh.

1209: Vat. 2281 (Cavalieri—Lietzmann 35) GS 2. Titel.
1229/30: Grott. B. β. III (Turyn, Ital. 220a) GS 1. Kü. Mi. Subscr.
1239/40: Ambros. B 1 inf. (Turyn, Ital. 5) SS 1. In.
1247: Grott. Γ. γ. III (Turyn, Ital. 6.7) SS 1 und SS 3. In.
1259/60: Reg. 63 (Turyn, Vat. 19.20) SS 1. In.
1265: Grott. Δ. α. IV (Turyn, Ital. 10) GS 2. In.
1273: Borg. 18 (Turyn, Vat. 29—31) SS 1. In.
1278/79: Marc. 362 (Turyn, Ital. 14.15) SS 2. In.
1280: Messin. 86 (Turyn, Ital. 24) SS 2. In.
1281: Grott. E. γ. II (Turyn, Ital. 25) GS 2. In.
1282: Patm. 275 (Kominis 26) GS 1. Titel.
1284: Laur. 11, 8 (Turyn, Ital. 29—33) GS 1. Sonderform. In.
1289: Ambros. Z 34 sup. (Turyn, Ital. 45) GS 1. In.
1289/90: Grott. A. γ. II (Turyn, Ital. 46—48) GS 1. In.
1290: Ottob. 214 (Turyn, Vat. 42) SS 3. In.
1290/91: Vat. 734 (Turyn, Vat. 44) SS 1. In.
1299: Marc. 481 (Turyn, Ital. 71—74) GS 1. GS 2. In.

14. Jh.

1300/01: Udine 261 (Turyn, Ital. 78) SS 1a. In.
1300/01: Marc. I 19 (Turyn, Ital. 79) SS 1a. In.
1302: Marc. I 20 (Turyn, Ital. 81) SS 1a. In.
1305/06: Vat. 668 (Turyn, Vat. 85) SS 1. In.
1307: Messin. 30 (Turyn, Ital. 85) SS 3. In.
1308: Bodl. New College 258 (Bodl. 1966, Taf. 11) GS 2. Ho. Kü. Titel.
1311: Cesena (Turyn, Ital. 86—88) SS 1. In.
ca. 1313: Dionys. 65 (Treasures I 126f.) SS 1. Kü.
ca. 1320: Vind. Hist. 8 (Buberl—Gerstinger, L 1) GS 2. Titel.
1321: Ambros. E 63 sup. (Turyn, Ital. 118) SS 3. In.
1321: Dionys. 80 (Treasures I 143.146) SS 2. Titel.
1321/22: Ambros. F 61 sup. (Turyn, Ital. 124) SS 1. In.
1322: Patm. 514 (Kominis 29) SS 3. GS 1. In.
1327: Laur. 11, 1 (Turyn, Ital. 136) GS 1. In.
1328/29: Grott. A. γ. VII (Turyn, Ital. 139) GS 1. In.

1330: Pistoia 307 (TURYN, Ital. 142; WEITZMANN, Symposium 163) SS 3. GS 2. Kü. Titel. In.
1330: Vind. Theol. 221 (BUBERL—GERSTINGER, LII 1) GS 2. Titel.
1331: Laur. Conv. soppr. 53 (TURYN, Ital. 145) GS 2. In.
1333: Lavra A 46 (WEITZMANN, Symposium 156) SS 1. Ho. Titel.
1335: Nap. III. C. 19 (TURYN, Ital. 149) SS 1. In.
1335: Patm. 81 (KOMINIS 30) SS 1a. GS 1. Kü. Mi. Titel. In.
1335/36: Pal. 7 (TURYN, Vat. 110) SS 1a. In.
1336: Par. 311 (WEITZMANN, Symposium 160) SS 1. Kü. Titel.
1330/40: Par. 543 (WEITZMANN, Symposium 160) SS 1. Kü. Ho. Titel.
1341: Corsin. 41. E. 9 (TURYN, Ital. 157) GS 2. In.
1342: Lavra A 67 (WEITZMANN, Symposium 160) SS 1a. Kü. Mi. Titel.
1346: Iber. 1384 (Treasures II 147f.; WEITZMANN, Symposium 160) SS 2. SS 3. Kü. Mi. Titel.
1349: Patm. 381 (KOMINIS 31 A) GS 1. In.
1354: Vat. 984 (TURYN, Vat. 123.124) SS 3. In.
1359: Vat. 464 (TURYN, Vat. 132) SS 1. In.
1362: Ambros. D 538 inf. (TURYN, Ital. 183) SS 1a. In.
1366: BM Burney 18 (WEITZMANN, Symposium 168) SS 2. Kü. Mi. Titel.
1378/79: Vat. 786 (TURYN, Vat. 148) GS 1. In.
1387: Vat. 716 (TURYN, Vat. 153) GS 1. In.
1394: Vat. Chigi R. V. 29 (WEITZMANN, Symposium 168) SS 1. Kü. Titel.
1394: Marc. X 5 (TURYN, Ital. 214.215) GS 3. In.
1394: Bruxell. II 2728 (WITTEK 33) GS 1. In.
1395: Dionys. 309 (Treasures I 161f.) SS 1. Kü.

ERNST GAMILLSCHEG/WIEN

ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG BYZANTINISCHER SCHULBÜCHER

Mit vier Tafeln

Bei der Untersuchung der handschriftlichen Überlieferung von Grammatiklehrbüchern des Manuel Moschopulos und von anderen Werken, die für den Elementarunterricht bestimmt waren, fällt der überdurchschnittlich hohe Anteil an Palimpsesthandschriften[1] auf:

Unter den Codices Vaticani Graeci 1—329 sind von vier Schulbüchern zwei[2] auf palimpsestiertem Pergament geschrieben: Dieser Teil der vatikanischen Handschriften enthält sieben Palimpsestcodices, von denen drei grammatikalische Schriften überliefern[3]. Unter vier Palimpsesten der Codices historici, philosophici et philologici der Österreichischen Nationalbibliothek ist auf einem ein Grammatiklehrbuch und auf einem anderen ein Etymologicum geschrieben[4]. Von zwei Palimpsesthandschriften aus dem Supplementum graecum der Österreichischen Nationalbibliothek enthält eine Pindar mit Scholien[5]. Schließlich bietet der Fonds grec der Bibliothèque Nationale zu Paris

[1] Zu Palimpsesthandschriften vgl. die Beiträge von H. HUNGER, Antikes und mittelalterliches Buch- und Schriftwesen, in: Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel I. Zürich 1961, 37f. und von R. DEVREESSE, Introduction à l'étude des manuscrits. Paris 1954, 14—16. Literatur findet sich außerdem bei E. E. GRANSTREM, Palimpsesty Gosudarstvennoj Publičnoj Biblioteki imeni E. Saltykova—Ščedrina. *VV* 17 (1960) 79, Anm. 6.

[2] Vat. gr. 19 und Vat. gr. 21; die Schedographie und die Erotemata des Manuel Moschopulos finden sich außerdem in den Vat. gr. 18 und 20. Siehe I. MERCATI-P. FRANCHI DE'CAVALIERI, Codices Vaticani Graeci I: Codices 1—329. Rom 1923, 17—22.

[3] Palimpsesthandschriften: Vat. gr. 14 (MERCATI—FRANCHI DE'CAVALIERI, a. O. 10f.), Vat. gr. 19 (a. O. 18f.), 21 (a. O. 20f.), 73 (a. O. 67—78), 170 (a. O. 194f.), 223 (a. O. 290—2), 316 (a. O. 467—474). Davon enthalten die Vat. gr. 14, 19 und 21 grammatikalische Schriften.

[4] H. HUNGER, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Teil 1: Codices historici, Codices philosophici et philologici. Wien 1961, Index s. v. Palimpseste. Im Vind. phil. gr. 286 finden wir die Erotemata des Moschopulos und im Vind. phil. gr. 158 das Etymologicum Gudianum (HUNGER, a. O. 385f. bzw. 261).

[5] H. HUNGER, Katalog der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Supplementum Graecum. Wien 1957, Index s. v. Palimpseste. Der Pindartext findet sich im Vind. suppl. gr. 64; wegen der reichhaltigen Scholien kann vermutet werden, daß auch dieser Codex für den Unterricht verwendet wurde.

fünf Handschriften mit Werken für den Elementarunterricht, die auf palimpsestiertem Pergament geschrieben wurden: die Parisini graeci 2572, 2573, 2574, 2575 und 2575 A[6]. Außer diesen Codices ist noch der Par. suppl. gr. 198 zu nennen, der ebenfalls ein Schulbuch auf palimpsestiertem Pergament enthält[7].

Zwei Gründe können für diesen hohen Anteil der Palimpseste an der handschriftlichen Überlieferung von Werken für den Elementarunterricht genannt werden. Wie bereits K. Krumbacher festgestellt hat, gehören Schulbücher „in der Regel nicht zur schönen Litteratur, ja nicht einmal zur wissenschaftlichen Fachlitteratur"[8]. Diese Haltung den Schulbüchern gegenüber scheinen auch die Byzantiner geteilt zu haben, die bei der Herstellung von Büchern für den Grammatikunterricht oft die Weiterverwendung alter Handschriften als billigste Methode wählten.

Der zweite Grund hängt mit dem hohen Preis für neues Pergament in der Palaiologenzeit zusammen, wie wir ihn aus der Korrespondenz des Maximos Planudes erschließen können[9]. Doch wurden nicht nur Grammatiklehrbücher auf palimpsestiertem Pergament geschrieben — als Beispiel für die Weiterverwertung alter Handschriften für die Herstellung von liturgischen Codices sei der Vat. gr. 1812 genannt: Er enthält in einer Hand des 13. Jhs. die Psalmen für den liturgischen Gebrauch über einem Pentekostarion aus dem 12. Jh.[10]. Außerdem soll auf Johannes Chortasmenos verwiesen werden, der als Metropolit von Selybria ein Menaion für seine Kirche auf den Resten alter Handschriften schreibt und bemerkt, der Codex sei τῇ ἐκκλησίᾳ πτωχοτάτῃ καὶ πασῶν σμικροτέρᾳ bestimmt[11].

---

[6] H. Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque nationale III. Paris 1888, 7. Der Par. gr. 2573 wurde in der ersten Hälfte des 15. Jhs. und nicht im 14. Jh. geschrieben.

[7] Omont, a. O. 230. Die untere Schrift enthält ein Menaion, geschrieben im 11. Jh.; auf f. 86v finden wir die Überschrift zum 21. Mai (Konstantin und Helena).

[8] K. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur. München ^{2}1897, 590 mit Bezug auf die Schedographie. A. O. 591 zitiert Krumbacher das negative Urteil der Anna Komnene über die Schedographie.

[9] C. Wendel, Planudes als Bücherfreund. *Zentralbl. f. Bibliothekswesen* 58 (1941) 77—87. Neuabdruck in: C. Wendel, Kleine Schriften. Köln 1974, 210—220. A. O. 211f. finden sich die Ausführungen über die Ansprüche des Planudes an die Qualität des Pergaments und den hohen Preis für Pergament im 13. und 14. Jh. Vgl. ferner N. G. Wilson, Books and Readers in Byzantium, in: Byzantine Books and Bookmen. Dumbarton Oaks 1975, 2 mit Hinweisen auf Gregorios Kyprios und Michael Choniates.

[10] P. Canart, Codices Vaticani Graeci: Codices 1745—1962 I. Vatikan 1970, 190f.

[11] H. Hunger, Johannes Chortasmenos (*WBS* VII). Wien 1969, 18. Die beiden Bände des Menaion befinden sich heute im British Museum (B. M. Add. 31919 bzw. 36823).

Nach den Ausführungen über die Gründe für die Weiterverwendung alter Handschriften zur Herstellung von Schulbüchern oder für das Palimpsestieren von Pergamentcodices im allgemeinen soll auf die Überlieferung der Texte für den Elementarunterricht eingegangen werden. Zahlreiche Schedographien[12] werden in den Handschriftenkatalogen dem Manuel Moschopulos zugewiesen — J. J. Keaney hat einen Teil dieser Zuweisungen abgelehnt[13], doch soll auf die Problematik der Echtheit anderer Moschopulosschedographien im Rahmen dieser Studie nicht eingegangen werden.

Im Vat. Barb. gr. 102[14] und im Par. gr. 2572[15] — beide Handschriften sind 1290/1 bzw. 1295/6 datiert und subskribiert — sind Schedensammlungen überliefert, die nach der Ansicht von Keaney nicht das Werk des Moschopulos sind[16]. Beide Codices stammen aus Süditalien und wurden auf den Resten liturgischer Handschriften geschrieben[17]. Zu diesen Handschriften kann auch noch der Par. gr. 2574 gezählt werden, dem Duktus nach in Süditalien und

---

[12] Zum Genus der Schedographie vgl. Krumbacher, a. O. 590f. und zuletzt R. Browning, 'Ο Μαρκιανὸς ἑλληνικὸς κώδικας XI. 31 καὶ ἡ βυζαντινὴ σχεδογραφία. *Παρνασσός* 15 (1973) 506—19. Nach G. Schirò, La schedografia a Bisanzio nei sec. XI—XII e la scuola dei ss. XI martiri. *Boll Grott* 3 (1949) 13, wird die Schedographie bereits in einem Brief des Michael Psellos genannt.

[13] J. J. Keaney, Moschopulea. *BZ* 64 (1971) 303f.

[14] Zum Vat. Barb. gr. 102 vgl. A. Turyn, Codices Graeci Vaticani ... Vatikan 1964, 74f. (Taf. 43). Auf f. 148v findet sich die Unterschrift des Nikolaos Hagiopetrites aus dem Jahr 1290/1 (korrigiert gegenüber V. Capocci, Codices Barberiniani Graeci I. Vatikan 1958, 139—143). Die im folgenden genannten Handschriften aus Süditalien sind allerdings nur bedingt mit den Moschopulos-Palimpsesten des 15. Jhs. vergleichbar; wie von R. Devreesse festgestellt wurde, wurden bei der Renaissance des Griechischen in Süditalien zahlreiche alte Codices für die Herstellung von Texten aller Art weiterverwertet. Siehe Devreesse, Introduction 15.

[15] Siehe Omont, a. O. 7 und Turyn, a. O. 75 mit Präzisierung der Herkunft des Kopisten: Der Par. wurde 1295/6 von Georgios, dem Sohn des Leon, Protopapas aus Aradeo, geschrieben (Unterschrift f. 120v). Der Codex wird von N. G. Wilson als Beispiel der Schriftprovinz Nardò zitiert (*Script* 21 [1967] 73).

[16] Keaney, a. O. 304.

[17] Zum Barb. vgl. Capocci, a. O. 141f. und A. Jacob, Les Euchologes du Fonds Barberini Grec de la Bibliothèque Vaticane. *Didaskalia* 4 (1974) 139: Die Folien 1—2 des Barb. enthalten die Chrysostomusliturgie. Im Par. konnten Fragmente aus dem Menaion für den 29. und 30. Juni, geschrieben wahrscheinlich im 11. Jh., identifiziert werden (Menaion V [Mai—Juni]. Rom 1899, 398. 403. 409 auf f. 108r—109r; in den Analecta Hymnica Graeca X. Canones Iunii, ed. I. Schirò. Rom 1972, waren keine der Fragmente zu finden). Die untere Schrift verläuft parallel zur oberen. Vgl. außerdem zum Par. A. Jacob, Manuscrits grecs palimpsestes de la Bibliothèque Nationale, in: Mélanges Julien Havet. Paris 1895, 766 mit Angabe des Schriftspiegels der oberen und der unteren Schrift.

ebenfalls auf den Resten liturgischer Bücher geschrieben[18]. Die Palimpsestierung alter liturgischer Handschriften, um neuen Beschreibstoff zu gewinnen, können wir auch bei zwei der von A. Turyn[19] publizierten datierten Handschriften des 13. und des 14. Jhs. aus italienischen Bibliotheken beobachten: Der Crypt. Γ. γ. III. enthält ein Psaltikon auf den Resten eines Lektionars aus dem 10. Jh.[20] und der Laur. C. S. 152 Sophokles auf den Resten zweier Prophetologien[21].

Auch für Konstantinopel können wir annehmen, daß während der Palaiologenrenaissance Werke für den Elementarunterricht kopiert wurden; so erwähnt C. Wendel, Maximos Planudes habe seinem Schüler Manuel Moschopulos Bücher für den Unterricht hinterlassen, die dieser in der Schule des Akataleptos-Klosters verwendete[22]. Grammatiklehrbücher bilden nämlich die unentbehrliche Basis für die Arbeit der Philologen des ausgehenden 13. und des beginnenden 14. Jhs.[23].

Zahlreiche Handschriften mit den Erotemata und der Schedographie des Manuel Moschopulos wurden in der ersten Hälfte des 15. Jhs. auf palimpsestiertem Pergament geschrieben[24]. Die meisten dieser Codices können einem

[18] OMONT, a. O. 7. Der Par. gr. 2574 kann auf Grund des Duktus dem Nikolaos Hagiopetrites zugewiesen werden. Von der unteren Schrift konnten auf f. 134r—135r Fragmente aus dem Menaion für den 29. Juni und den 15. Juli identifiziert werden (Menaion V [Mai—Juni]. Rom 1899, 388—390. 401 bzw. Menaion VI [Juli—August]. Rom 1901, 134. Auch hier konnte kein Fragment des Par. in den Analecta Hymnica Graeca [vgl. Anm. 17] identifiziert werden. Die untere Schrift stammt gegen die Annahme von A. JACOB, a. O. 767 nicht aus der Wende des 11. zum 12. Jh., sondern aus dem 11. Jh. und verläuft im rechten Winkel zur oberen Schrift. Reste der Musiknotation sind erkennbar.

Zur Gruppe dieser süditalienischen Handschriften kann auch der Gud. gr. 112 (Guelf. 4302) gezählt werden, der in einer Hand des ausgehenden 13. Jhs., deren Duktus dem der Par. gr. 2574, Par. gr. 2572 und des Vat. Barb. gr. 102 sehr ähnlich ist, die *Erotemata Guelferbytana* enthält. Auch dieser Codex wurde auf palimpsestiertem Pergament geschrieben; die untere Schrift enthält Ausschnitte aus der Bibel. Vgl. O. v. HEINEMANN, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. IV. Abteilung: Die Gudischen Handschriften. Wolfenbüttel 1913, 74f. mit einer Tafel gegenüber S. 75.

[19] A. TURYN, Dated Greek Manuscripts of the Thirteenth and Fourteenth Centuries in the Libraries of Italy I—II. Urbana 1972.

[20] TURYN, a. O. 15—17. Der Codex wurde 1247 von einem Priestermönch Methodios geschrieben.

[21] TURYN, a. O. 42—47. Die Handschrift wurde 1282 von dem Priester Augustios geschrieben.

[22] WENDEL, a. O. 218.

[23] Vgl. H. HUNGER, Von Wissenschaft und Kunst der frühen Palaiologenzeit. *JÖBG* 8 (1959) 123ff., v. a. 142f.

[24] In der vorliegenden Studie wurden Papierhandschriften aus der ersten Hälfte des 15. Jhs. und aus späterer Zeit nicht berücksichtigt. Für die Beliebtheit dieser Texte im 15. Jh. und im 16. Jh. sprechen zahlreiche Handschriften aus dieser Zeit; so wurde etwa der Vind. phil. gr. 263 mit den Erotemata des Moschopulos von Gerardos von Patras geschrieben. Zu diesem Kopisten siehe D. HARLFINGER, Specimina griechischer Kopisten der Renaissance I. Berlin 1974, Nr. 16, und N. G. WILSON, A puzzle in stemmatic theory solved. *Rev. Hist. Textes* 4 (1974) 139—142.

einzigen Kopisten zugewiesen werden, der seine Handschriften auf eine typische Weise datiert: τελειωθὲν κ(α)τ(ὰ) τὴν . . . τοῦ . . . μηνός· ἰνδ . . . ἔτους . . . (Abb. 4 und 5). Durch diese Datierungen von 1403 bis 1433/4 kann auch die Kopiertätigkeit dieses Schreibers näher eingegrenzt werden. Aus den Jahren 1418—1433/4 sind folgende Handschriften mit der Schedographie oder den Erotemata des Manuel Moschopulos erhalten, die alle von derselben Hand geschrieben wurden:

7. XII. 1418	Vat. gr. 1830	Schedographie[25]
30. VI. 1419	Ferrar. II/108	Schedographie[26]
20. VIII. 1421	Ambros. L 9 sup. (gr. 472)	Schedographie[27]
15. IV. 1423	Vat. Urb. gr. 154	Schedographie[28]
10. VI. 1423	Vat. gr. 21	Erotemata[29]
28. V. 1424	Par. gr. 2575	Schedographie[30]
12. VI. 1424	Leninopol. GBP 58 (ol. Coislin 350)	Schedographie[31]

[25] CANART, a. O. 268f.; Unterschrift auf f. 31v.

[26] E. MARTINI, Catalogo di manosritti greci esistenti nelle biblioteche italiane I/2. Mailand 1896, 329—30. Unterschrift auf f. 102v.

[27] AE. MARTINI—D. BASSI, Catalogus codicum graecorum Bibliothecae Ambrosianae I. Mailand 1906, 566. — Unterschrift auf f. 130v, die Lesung κ⟨υριακ⟩ὴν des Katalogs ist zu korrigieren: Die Unterschrift lautet τελειωθὲν κατὰ τὴν κ̄ην (= εἰκοστὴν) τοῦ αὐγούστου μηνός· etc.

[28] C. STORNAJOLO, Codices Urbinates Graeci Bibliothecae Vaticanae. Rom 1895, 300. Die Unterschrift auf f. 128v; die Lesung 1426 des Katalogs ist auf 1423 zu korrigieren.

[29] MERCATI—FRANCHI DE'CAVALIERI, a. O. 18f.; Unterschrift auf f. 112v.

[30] OMONT, a. O. 7; Unterschrift auf f. 129v.

[31] E. E. GRANSTREM, Katalog grečeskich rukopisej Leningradskich chranilišč. Vyp. 7. *VV* 31 (1971) 136; Unterschrift auf f. 124v. Der Codex wird bei M. VOGEL—V. GARDTHAUSEN, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralblatt f. Bibliothekswesen*, Beih. XXXIII). Leipzig 1909 (Ndr. Hildesheim 1966), 64 als Werk eines Gedeon genannt. Diese Zuweisung stützt sich auf den alten Katalog von AMPHILOCHIUS, Paleografičeskoe opisanie grečeskich rukopisej IV. Moskau 1879, 4. 10—11. Die Unterschrift enthält jedoch keinen Kopistennamen und datiert nicht mit 5., sondern mit 12. Juni. Auch sonst ist das Lemma Γεδεών bei VOGEL—GARDTHAUSEN, a. O. fehlerhaft: Die sechs Handschriften (ohne den Leninopolitanus), die angeblich von einem Kopisten geschrieben wurden (Die Angabe wurde von L. POLITES, Eine Schreiberschule im Kloster τῶν 'Οδηγῶν. *BZ* 51 [1958] 268, übernommen), sind zwei verschiedenen Kopisten zuzuweisen: Ein Gedeon schrieb die Athoshandschriften und den Patm. 708 (Abbildung bei A. KOMINES, Πίνακες χρονολογημένων Πατμιακῶν κωδίκων. Athen 1968,

25. V. 1425	Vat. gr. 19	Schedographie[32]
29. X. 1425	Ambros. Q 6 sup. (gr. 662)	Erotemata[33]
13. IV. 1426	Laur. S. M. 316	Schedographie[34]
12. IV. 1428	Par. gr. 2575 A	Schedographie[35]
1433/4	Vat. Urb. gr. 155	Erotemata[36]

Außerdem kann die Hand des Anonymus auch in folgenden undatierten Handschriften mit Werken des Moschopulos (alle Codices auf palimpsestiertem Pergament!) nachgewiesen werden:

Perus. I 31	Erotemata[37]
Angelicus gr. 10 (V. 3. 24)	Erotemata[38]
Vallicell. gr. 94 (F. 44)	Schedographie[39]
Vat. Reg. gr. 144	Schedographie[40]
Vat. Urb. gr. 156	Erotemata[41]
Vind. phil. gr. 286	Erotemata[42]

Folgende Codices, die keine Texte für den Unterricht enthalten, wurden ebenfalls von dem Anonymus geschrieben:

17. III. 1403	Laur. 5, 17	Psalmen[43]

Πίν. 38), ein zweiter Gedeon den Ven. Marc. gr. 387 (a. 1440) und den Vat. Reg. gr. 95 (a. 1446); eine Schriftprobe seiner Hand bei HARLFINGER, a. O. Nr. 24.

[32] MERCATI—FRANCHI DE'CAVALIERI, a. O. 18f.; Unterschrift auf f. 118ᵛ.

[33] MARTINI—BASSI, a. O. II 742f. Datierung auf f. 86ʳ, doch wurde der Codex 1425 und nicht 1426 geschrieben.

[34] E. ROSTAGNO—N. FESTA, Indice dei codici greci Laurenziani non compresi nel catalogo di Bandini. *SIFC* 1 (1893) 183; Unterschrift auf f. 121ᵛ.

[35] OMONT, a. O. 7; Unterschrift auf f. 128ʳ.

[36] STORNAJOLO, a. O. 301. Unterschrift auf f. 80ʳ; der Codex wurde 1433/4 und nicht 1436 geschrieben.

[37] E. MIONI, Catalogo di manoscritti greci esistenti nelle biblioteche italiane II. Rom 1964, 314. Die Datierung des Katalogs ist zu korrigieren: Der Codex wurde nicht im 14. Jh., sondern in der ersten Hälfte des 15. Jhs. geschrieben.

[38] CHRISTA SAMBERGER, Catalogus codicum manuscriptorum Graecorum qui in minoribus bibliothecis italicis asservantur II. Leipzig 1968, 52 = P. FRANCHI DE'CAVALIERI—G. MUCCIO, Index codicum graecorum Bibliothecae Angelicae. *SIFC* 4 (1896) 38. Die Angaben des Katalogs sind zu korrigieren: Die Handschrift wurde in der ersten Hälfte des 15. Jhs. und nicht am Beginn des 13. Jhs. geschrieben.

[39] MARTINI, a. O. II 162.

[40] H. STEVENSON, Codices manuscripti Graeci Reginae Svecorum et Pii PP. II Bibliothecae Vaticanae. Rom 1888, 101. Die Datierung des Katalogs ist zu korrigieren: Der Codex wurde nicht im 14. Jh., sondern in der ersten Hälfte des 15. Jhs. geschrieben.

[41] STORNAJOLO, a. O. 301f. Die Zuweisung findet sich im Katalog (die selbe Hand wie die Vat. Urb. gr. 154 und 155).

[42] HUNGER, Philologici et philosophici 385f.; die ersten zwölf Blätter der Handschrift wurden im 16. Jh. ergänzt.

[43] A. M. BANDINI, Catalogus codicum manuscriptorum Bibliothecae Medicaeae

11. IX. 1419	Par. gr. 2991 A	Isokrates, Aisopos etc.[44]
	Berol. Phill. 1577	z. T. Mazaris[45]
	Laur. C. S. 179	Thukydides[46]

Drei Handschriften mit Werken des Moschopulos, von Zeitgenossen des Anonymus kopiert, sollen außerdem genannt werden: Der Laur. 57, 41 (Schedographie)[47], der Leid. Voss. gr. Q. 57 (Erotemata auf palimpsestiertem Pergament)[48] und der Par. gr. 2573 (Schedographie auf palimpsestiertem Pergament)[49].

Der Umstand, daß von dem Anonymus vierzehn datierte und acht undatierte Handschriften bekannt sind, ermöglicht es, paläographische und kodikologische Eigenheiten des Kopisten zu untersuchen, die bei der Suche nach Anhaltspunkten für die Identifizierung mit einer bekannten Hand hilfreich sein können.

Gesamteindruck

Der allgemeine Eindruck des Duktus des Anonymus ist der einer geläufigen Schrift, wie sie vom 14. Jh. bis zum Ende des 15. Jhs. zu finden ist. Verschiedene Fehldatierungen in Katalogen lassen sich dadurch erklären. Die

Laurentianae. (Nachdruck) Leipzig 1961, 40f. Unterschrift auf f. 260ᵛ; allerdings wurde der Codex nicht im 14. Jh., sondern 1403 geschrieben. Der Anonymus schreibt den Hauptteil der Handschrift bis f. 406ᵛ, ab f. 407ʳ setzt eine zweite Hand fort.

[44] OMONT, a. O. 81f.; Unterschrift auf f. 446ᵛ. Zum Codex vgl. außerdem J. VERPEAUX, Pseudo-Kodinos, Traité des offices (*Le monde byzantin* 1). Paris 1966, 44—48. Folgende Angaben bei VERPAUX sind zu korrigieren: Die f. 1—13ᵛ des Par. sind von der Hand, die 1419 datiert, und das Wasserzeichen auf den f. 4 und 7 ist ähnlich Briquet 7272 (1428); zur Handtrennung im Codex siehe R. WALTHER, Zur Hadesfahrt des Mazaris. *JÖB* 25 (1976) 202. Die Hand A des Par. ist die des Anonymus. D. REINSCH, Die Briefe des Matthaios von Ephesos im Cod. Vindobonensis Theol. Gr. 174. Berlin 1974, 62, nennt für den Par. die falsche Datierung 1420.

[45] W. STUDEMUND—L. COHN, Catalogus codicum ex Bibliotheca Meermanniana. Phillipici Graeci. Berlin 1890, 75—77. Die Hadesfahrt des Mazaris auf f. 1ʳ—42ᵛ wurde von dem Anonymus geschrieben; die Unterschrift eines Georgios Kritopullos auf f. 72ʳ nennt nicht den Kopisten der Hadesfahrt.

[46] ROSTAGNO—FESTA, a. O. 167.

[47] BANDINI, a. O. II 418. Die chronologischen Angaben der Datierung auf f. 16ᵛ treffen für das Jahr 1436 zu (7. April, 14. Indiktion, Mittwoch nach Ostern) — der Codex kann daher mit 7. IV. 1436 datiert werden. Der Duktus erinnert an den Anonymus.

[48] K. A. DE MEYIER, Catalogus codicum Vossianorum Graecorum et Miscellaneorum (*Bibliotheca Universitatis Leidensis. Codices Manuscripti* VI). Leiden 1955, 174. Die untere Schrift ist allerdings nicht in das 12./13. Jh., sondern in das 11. Jh. zu datieren. Der Duktus erinnert an den des Demetrios Sguropulos (Abbildung bei HARLFINGER, a. O. Nr. 25—26).

[49] OMONT, a. O. 7; der Duktus erinnert an den Anonymus.

Buchstaben werden nicht oft ligiert, manchmal werden das Schluß-ς oder das υ am Zeilenende vergrößert (vgl. Abb. 3, letzte Zeile), auch ausfahrende Formen des α, ε und des σ sind am Zeilenende festzustellen. Häufig werden Vokale, v. a. das υ, mit dem Akzent verbunden (Abb. 4, Z. 7 v. u. ξύλον); auch Verbindungen des Spiritus mit dem Akzent sind zu finden (Abb. 3, Z. 5 v. u. ἕλληνος).

Buchstabenformen

β in zwei Formen: β und ϐ.
γ in der Minuskelform am Zeilenbeginn nach links unten verlängert (Abb. 4, Z. 5 v. u. συγ]γενής).
δ in Minuskel- und in Majuskelform (Minuskelform ca. 45° nach links geneigt: Abb. 4, Z. 3 v. u. κυλλοποδίονος).
ε mit ausgezogener Mittelhaste am Zeilenende; in dieser Form auch als δὲ zu finden (Abb. 3, Z. 13 v. u. ἀνε[χώρουν bzw. Z. 7 v. u. δε).
ϑ in Minuskel- und in schmaler Majuskelform; Minuskelform am Zeilenbeginn nach links ausgezogen.
ξ nach rechts offen, leicht nach links geneigt (Abb. 3, Z. 1 v. u. ξύμπαντας).
π in Minuskel- und Majuskelform; die Minuskelform ist für den Kopisten charakteristisch (Abb. 3, Z. 2 v. u. πολλῷ).
τ in den Artikeln τοῦ, τῶν oder τὸ über der Zeile; im τὸ mit dem ο ligiert (Abb. 3, Z. 4 τὸ ἄλλο ἑλληνικὸν bzw. Z. 8 v. u. τοῦτο ξύμπασα).
χ am Zeilenbeginn nach links ausfahrend (Abb. 3, Z. 12 v. u. ἀνε]χώρουν).

Ligaturen

ἐξ im oberen Teil nach rechts geneigt; das ξ wird anders geschrieben, als wenn es allein steht (Abb. 4, Z. 6 v. u. ἐξ ἐπιγαμβρίας).
ερ mit runder Verbindung der beiden Buchstaben (Abb. 4, Z. 11 v. u. ἕτερα).
τρ mit sehr flach in die senkrechte Haste des τ ligiertem ρ (Abb. 3, Z. 9 v. u. τρωϊκῶν).
τ mit von unten emporgezogener Verbindung zu den folgenden Vokalen, vor allem zu α und ο (Abb. 3, Z. 1 v. u. τοὺς ξύμπαντας).
μεν mit spitzer Verbindung zwischen ε und ν (Abb. 3, Z. 3 τεκμαιρόμενος).

Schriftentwicklung[50]

Die Häufigkeit der Verwendung von Minuskel- und Majuskelformen

[50] Zur Basis der Untersuchungen über die Häufigkeit der zitierten Minuskel- und Majuskelformen wurden Mikrofilme und Kopien des Forschungsschwerpunktes Byzantinistik und der Kommission für Byzantinistik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften genommen. Dabei standen pro Codex zwischen fünf und zehn Seiten in Aufnahmen zur Verfügung.

typischer Buchstaben ändert sich in den verschiedenen datierten Handschriften; folgende Buchstaben erlauben es, eine Entwicklung im Schriftbild des Anonymus festzustellen: β und ϑ, in beschränktem Ausmaß aber auch δ und π.

Folgende Entwicklung der β-Formen kann beobachtet werden: Im Vat. gr. 1830 (a. 1418) dominiert das ϐ mit 80% gegenüber 20% β. Ab 1421 dominiert das β; im Ambros. L 9 sup. (a. 1421) finden wir 60% β gegenüber 40% ϐ. Im Laur. S. M. 316 (a. 1426) stehen 76% β 24% ϐ gegenüber und im Vat. Urb. gr. 155 (a. 1433/4) befindet sich auf den untersuchten Folien kein ϐ mehr.

Bei den ϑ-Formen ist folgende Tendenz festzustellen: Im Laur. 5, 17 (a. 1403) dominiert das schmale Majuskel-θ mit 80%; seit dem Vat. gr. 1830 (a. 1418) geht der Anteil des θ zurück; im Vat. finden wir noch 36% θ, im Ambros. L 9 sup. (a. 1421) und im Par. gr. 2575 (a. 1424) nur mehr 24% bzw. 25%. Im Urb. gr. 155 (a. 1433/4) befindet sich auf den untersuchten Folien kein θ mehr.

Weniger deutlich läßt sich eine Entwicklung bei den δ- und bei den π-Formen ablesen. Das Minuskel-π geht anteilsmäßig von den ersten datierten Handschriften bis zum Urb. gr. 155 zurück. Das Verhältnis beider δ-Formen ist ausgewogen; eine Besonderheit der Handschriften, die nicht auf palimpsestiertem Pergament geschrieben wurden, des Par. gr. 2991 A und des Laur. C. S. 179, ist festzustellen: In diesen Codices dominiert das Minuskel-δ.

Mit Hilfe der aufgezeigten Entwicklung kann versucht werden, die undatierten Handschriften ungefähr zu datieren[51].

Berol. Phill. 1577:	β : ϐ = 33,3 : 66,7%
	θ : ϑ = 25 : 75%

Das Verhältnis der β-Formen würde den Codex auf die Zeit zwischen 1418 und 1421 datieren; das Verhältnis der ϑ-Formen entspricht dem Ambros. L 9 sup. (a. 1421). Da die π-Formen in derselben Relation wie im Vat. gr. 1830 (a. 1418) zu finden sind, ergibt sich als Datierungsvorschlag 1418—1421. Innere Gründe[52] sprechen aber für eine Datierung Ende 1419—1421.

[51] Die in der Folge gebrachten Datierungsvorschläge enthalten natürlich Unsicherheitsfaktoren: die Möglichkeit unverhältnismäßig starken Auftretens einzelner Formen auf den untersuchten Folien und die schmale Basis, die durch den Vergleich von wenigen Buchstabenformen für statistische Untersuchungen gegeben ist. Da aber in den kodikologischen Gewohnheiten keine Entwicklung festzustellen ist, konnten die Datierungen nicht durch kodikologische Daten gestützt werden. Zur Frage der paläographischen Methode vgl. die exemplarischen Ausführungen von P. Canart, Les manuscrits copiés par Emmanuel Provataris, in: Mélanges Eugène Tisserant VI (*StT* 236). Vatikan 1964, 174—178. — Da vom Vat. Urb. gr. 156 keine Aufnahmen zur Verfügung standen, wurde dieser Codex nicht in die Untersuchung einbezogen.

[52] Der Par. gr. 2991 A und der Berol. enthalten die Hadesfahrt des Mazaris; da der

Laur. C. S. 179:	β : ϐ = 40 : 60% θ : ϑ = 26 : 74%

Das Verhältnis der β- und der ϑ-Formen datiert den Codex in die Jahre 1419—20.

Perus. I 31:	β : ϐ = 60 : 40% θ : ϑ = 25 : 75%

Das Verhältnis der β- und ϑ-Formen entspricht dem Ambros. L 9 sup. (a. 1421); für den Perus. kann daher die Datierung ca. 1421 vorgeschlagen werden.

Angelicus gr. 10	β : ϐ = 36 : 64% θ : ϑ = 50 : 50%

Der hohe Anteil des θ erschwert die Datierung; nach den β-Formen müßte der Codex zwischen 1418 und 1421 geschrieben worden sein (vgl. den Phill. 1577), die ϑ-Relation dagegen weist in die Zeit vor 1418. Vermutlich wurde die Handschrift zwischen 1415 und 1420 geschrieben.

Vallicell. F 44 (gr. 94):	β : ϐ = 92 : 8% θ : ϑ = 6 : 94%

Das Überwiegen des Majuskel-β und des Minuskel-ϑ weisen in die späte Periode des Kopisten; der Codex wurde wahrscheinlich zwischen 1430 und 1433/4 geschrieben (Im 1428 datierten Par. gr. 2575A finden wir noch 20% θ gegenüber 80% ϑ).

Vat. Reg. gr. 144:	β : ϐ = 72 : 28% θ : ϑ = 33 : 67%

Das Verhältnis der β-Formen ist dem Laur. S. M. 316 (a. 1426) vergleichbar; das Verhältnis der ϑ-Formen entspricht dagegen dem Vat. gr. 1830 (a. 1418). Die Handschrift wurde vermutlich zwischen 1424 und 1426 geschrieben[53].

Berol. die überarbeitete Version der Satire enthält (vgl. Mazaris' Journey to Hades, edd. L. G. Westerink et alii. Buffalo 1975, XXX), ist der Codex wahrscheinlich nach dem 11. IX. 1419 geschrieben worden.

[53] Im 1424 datierten Leninopol. GPB 58 finden wir noch 38% θ, was dem Verhältnis im Reg. vergleichbar ist; das Verhältnis der π- und der δ-Formen (87:13% bzw. 41:59%) würde die Datierung 1426 bis 1428 stützen. Da aber bei der Verwendung dieser Buchstaben keine deutliche Entwicklung festzustellen ist, scheint eine Verwendung der π- und δ-Relation zur Fixierung eines Datums problematisch.

Vind. phil. gr. 286:	β : ϐ = 25 : 75% θ : ϑ = 45 : 55%

Die β-Formen weisen in die Periode 1421 bis 1424; der hohe Anteil des θ dagegen in die Zeit vor 1418. Der Codex wurde vermutlich zwischen 1418 und 1424 geschrieben.

Kodikologische Eigenheiten

Bei der Untersuchung der Lagenverhältnisse und der Lagensignierung der Handschriften[54] des Anonymus läßt sich, wie bereits gesagt, keine Entwicklung feststellen; einige Charakteristika können aber herausgearbeitet werden. In der Regel verwendet der Kopist Quaternionen, bei denen öfters Blätter herausgeschnitten wurden[55]. Am Ende des Codex werden im Vind. phil. gr. 286 und im Urb. gr. 155 Bifolien angefügt[56]. Aus Quinionen scheint der Laur. C. S. 179 zu bestehen[57]; im Vat. Urb. gr. 156 finden wir einen Ternio[58].

Ist auch die Wahl der Lagen untypisch, so können doch in der Lagensignierung für den Kopisten typische Elemente gefunden werden: Die Lagen werden am Anfang und am Ende durch griechische Zahlen gekennzeichnet; die Kustoden befinden sich jeweils in der rechten unteren Ecke[59]. Eine Ausnahme bilden der Angelicus gr. 10 und der Perus. I 31: In beiden Codices finden wir die Kustoden am unteren Freirand in der Mitte der ersten Recto- und der letzten Verso-Seite der Lage[60].

Nach der Darstellung der paläographischen und kodikologischen Eigen-

---

[54] Da nur ein Teil der Codices im Original eingesehen werden konnte, stützt sich diese Untersuchung z. T. auf die Angaben der Kataloge sowie auf die briefliche Auskunft von Msgr. P. Canart über die Urb. gr. 154—156 und den Reg. gr. 144, dem an dieser Stelle für seine Hilfe gedankt werden soll.

[55] Vgl. etwa Hunger, Philologici et philosophici 386, zum Vind. phil. gr. 286, die achte Lage des Urb. gr. 154 (f. 2 ohne Textverlust herausgeschnitten) oder die dritte Lage des Urb. gr. 155 (f. 2 ohne Textverlust herausgeschnitten).

[56] Hunger, a. O. bzw. Brief von P. Canart (16. 7. 1976).

[57] Auf f. 141^r ist in der rechten unteren Ecke die Kustode ιε' zu lesen. Im Vind. phil. gr. 286 befindet sich kein Quinio; der von Hunger, a. O. genannte Quinio mit zwei herausgeschnittenen Blättern (f. 28—35) ist ein Quaternio mit zwei Stützfalzen (nach f. 29 bzw. f. 33).

[58] Brief von P. Canart.

[59] Vgl. für die vatikanischen Handschriften die Angaben in den Katalogen; zum Par. gr. 2991A siehe Verpeaux, a. O. 46, Anm. 3. Wie bei der Einsicht in diesen Codex festgestellt werden konnte, stammt die Lagensignierung des Par. auch in den Partien des Stephanos von Medeia von der Hand des Anonymus.

[60] Vgl. Mioni, a. O. und im Angelicus auf f. 48^v am unteren Rand in der Mitte ϛον.

heiten des Anonymus kann versucht werden, die Hand mit der eines namentlich bekannten Kopisten zu identifizieren[61].

Bei der Betrachtung der typischen Buchstabenformen unseres Kopisten fällt die Ähnlichkeit mit zwei bekannten Schreibern der ersten Hälfte des 15. Jhs. auf: mit Georgios Chrysokokkes[62] und Stephanos von Medeia[63]. Folgende Buchstabenformen und Ligaturen zeigen die Ähnlichkeit der Hände der bekannten Kopisten mit dem Duktus des Anonymus: τ wird im Artikel τοῦ bei Stephanos und bei dem Anonymus fast in derselben Form über der Zeile geschrieben[64]. Auch das Schluß-ς findet sich bei Stephanos und dem Anonymus fast in der selben Art[65]. Als drittes Beispiel für Ähnlichkeiten zwischen Stephanos und dem Moschopulos-Kopisten soll die Schreibung des δὲ genannt werden[66]. Mit Georgios Chrysokokkes und Stephanos hat der Anonymus die Juxtaposition für Δι gemeinsam[67]. Ebenfalls sehr ähnlich ist allen drei Kopisten die Schreibung des ἐξ[68]. Bei dem Anonymus und Chrysokokkes ist ferner eine ähnliche Form des μὲν festzustellen[69].

Trotz der aufgezeigten Ähnlichkeiten zwischen dem Anonymus und Chrysokokkes einerseits und Stephanos von Medeia andererseits kann eine Identifizierung des Anonymus mit einem der beiden Kopisten ausgeschlossen werden: Der Gesamteindruck des Duktus wird bei Stephanos durch das leicht aufgeblähte β bestimmt[70], das bei dem Anonymus nicht zu finden ist (vgl. Abb. 3 und 4); außerdem findet sich weder bei Stephanos noch bei Chrysokokkes das charakteristische Minuskel-π des Anonymus[71].

[61] Die Identifizierung des Anonymus mit einem Gedeon wurde bereits (Anm. 31) zurückgewiesen. D. Harlfinger erwägt eine Identifizierung des Kopisten des Laur. 5, 17 mit Nikolaos Patrinos (D. und Johanna Harlfinger, Wasserzeichen aus griechischen Handschriften I. Berlin 1974, Cercle 32 und Croix 19). Vgl. dazu meine Rezension in *BZ* 69 (1976) 446. Eine Schriftprobe des Nikolaos Patrinos findet sich bei J. Bick, Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften. Wien—Prag—Leipzig 1920, Nr. 33 (Taf. 31) aus dem Vind. theol. gr. 113 (a. 1412).

[62] Schriftprobe bei H. Omont, Fac-similés de manuscrits grecs des XVe et XVIe siècles. Paris 1887, Nr. 20, und bei P. Franchi de'Cavalieri—I. Lietzmann, Specimina codicum graecorum Vaticanorum. Berlin—Leipzig [2]1929, Taf. 45 (nur datiert).

[63] Schriftprobe bei Harlfinger, Specimina Nr. 2 und 3; die Unterschrift außerdem bei Helene Kakulide, Ἡ Βιβλιοθήκη τῆς Μονῆς Προδρόμου-Πέτρας στὴν Κωνσταντινούπολη. *Hell* 21 (1968), Εἰκ. 7 und 8 (Πίν. 4). Eine Mittelstellung zwischen Stephanos und dem Anonymus nimmt der Duktus des Kopisten des Par. gr. 2573 ein (vgl. Abb. 1).

[64] Vgl. Abb. 3, Z. 15 v. u. τοῦ λόγου mit Harlfinger, a. O. 3, Z. 2 vor der Unterschrift τοῦ τῆς Ῥώμης.

[65] Vgl. Abb. 3, Z. 1 v. u. Ἀχιλλέως mit Harlfinger, a. O. 3, Z. 3 v. o. $\overline{\pi\nu\varsigma}$.

[66] Vgl. Abb. 3, Z. 7. v. u. ἔθνη δέ mit Harlfinger, a. O., Z. 2 v. u. δὲ τοῦ προσθεῖναι.

[67] Vgl. Abb. 4, Z. 4 v. u. δίφθογγον mit Harlfinger, a. O., Z. 3 διάνοιαν und Omont, a. O. 18^{v}, Z. 8 ἐπεδίδου.

[68] Vgl. Abb. 4, Z. 6 v. u. ἐξ ἐπιγαμβρίας mit Harlfinger, a. O., Z. 1 v. u. ἐξουσία und Omont, a. O. 18^{v}, Z. 3 ἐξιχνεύσαντος.

[69] Vgl. Abb. 3, Z. 3 τεκμαιρόμενος mit Omont, a. O. 137^{r}, Z. 7 θεοκλύμενος.

[70] Vgl. Harlfinger, a. O. 2 in der Unterschrift βίβλος.

Bei über zwanzig Palimpsesthandschriften mit Werken für den Elementarunterricht lohnt sich die Untersuchung, welche Texte der Herstellung von Grammatiklehrbüchern weichen mußten.

Im Ambros. Q 6 sup. wurden die Erotemata des Moschopulos auf den Resten von Handschriften des 9. und des 11. Jhs. geschrieben[72]; die untere Schrift weist in einer Majuskelhandschrift des 9. Jhs. Fragmente aus einem Lektionar aus dem Neuen Testament auf[73]. Die Handschrift des 11. Jhs. enthielt Partien aus dem Alten Testament, Homilien des Johannes Chrysostomos und ein Menaion[74].

In fünf Fällen wurden Handschriften aus dem 10. Jh. für die Herstellung von Schulbüchern verwendet: Der Vat. Reg. gr. 144[75] enthält das Evangelium nach Lukas, der Vat. gr. 21[76] ein Menologion, der Vallicell. F 44 (gr. 94)[77] Gregor von Nazianz und der Laur. S. M. 316[78] sowie der Leninopol. GPB 58[79] Johannes Chrysostomos.

Auf den Resten verschiedener Codices wurden der Vat. gr. 19 und der Vat. gr. 1830 geschrieben: Im Vat. gr. 19[80] finden wir in einer Hand des 10. Jhs. Johannes Chrysostomos, in Händen des 11. Jhs. Martyrien und Teile aus Menaia. Der Vat. gr. 1830[81] schließlich enthält in der unteren Schrift Fragmente von Handschriften des 10., 11. und des 12. Jhs.: Zwei Codices des 10. Jhs. enthielten Homilien, ein Codex aus dem 11. Jh. Johannes Chrysostomos und eine Handschrift des 12. Jhs. Gregor von Nazianz.

Auch für die Herstellung des Par. gr. 2575 und des Vind. phil. gr. 286 wurden verschiedene alte Codices verwertet: Im Parisinus[82] finden wir in

[71] Vgl. Abb. 3, Z. 2 v. u. πολλῷ.

[72] Martini—Bassi, a. O. 742.

[73] K. Aland, Kurzgefaßte Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments I. Berlin 1963, 48 (Gregory Nr. 0135).

[74] Martini—Bassi, a. O. — Siehe ferner A. Rahlfs, Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments. Berlin 1914, 131 (Nr. 368).

[75] Stevenson, a. O. 101.

[76] Mercati—de'Cavalieri, a. O. 21; die ff. 109—114 wurden im 13. Jh. geschrieben und enthalten philosophische Werke.

[77] Martini, a. O. (Anm. 39) 162.

[78] Rostagno—Festa, a. O. 183.

[79] Vgl. Granstrem, a. O. (Anm. 1) 82, ferner *Script* 18 (1964) 129—130 (B 175).

[80] Mercati—Franchi de'Cavalieri, a. O. 18f.

[81] Canart, a. O. 268f.

[82] Vgl. Omont, Inventaire . . . III 7. Die Angabe über den Text aus Theodoret befand sich beim Codex in der Bibliothèque Nationale (Heute ist die Handschrift in einzelne Blätter aufgelöst). Der Großteil des Par. wurde auf einem Codex des ausgehenden 9. Jhs. geschrieben (Die Kürzung für ουν entspricht der Kürzung im 888 datierten Codex

einer Hand des 12. Jhs. Theodoretos von Kyrrhos und im Hauptteil der Handschrift in einer Minuskel-Hand des ausgehenden 9. Jhs. einen vermutlich neuplatonischen Text. Der Vind. wurde auf den Resten verschiedener (vermutlich sechs) alter Codices geschrieben[83], die f. 72—79 stammen aus einem Tetraevangelion des 11. Jhs. und sind zweispaltig mit 28 Zeilen beschrieben. Der Schriftspiegel beträgt 105 × 145 mm, die jüngere Schrift verläuft parallel zur alten. Das Linienschema entspricht Lake II, 32a[84]. Folgende Abschnitte aus dem Matthäusevangelium konnten identifiziert werden: Auf f. 73ᵛ Mt 2, 9—12; auf 72ʳ Mt 3, 1—3; auf 79ʳ Mt 5, 22—31; auf 79ᵛ Mt 5, 32—39 und auf 78ʳ Mt 6, 17. F. 74ʳ⁻ᵛ enthält Mt 21, 35—22, 5; die f. 75 und 76 enthielten wahrscheinlich Abschnitte aus dem Lukasevangelium: auf f. 76ʳ konnte Luc 19, 42—43 identifiziert werden (vgl. die Abb. 2 mit f. 79ʳ). In der Textgestaltung weisen die Fragmente bei Mt 5, 22 den Reichstext auf; bei Mt 5, 30 ist die Textform ἀπέλϑῃ εἰς γεένναν von Interesse[85].

Wie sich aus der Abfolge der Fragmente ergibt, wurden die Folien bei der Neuverwendung vertauscht; die Reihung der Folien im Originalzustand war vermutlich folgende:

73 72 74 75 76 77 79 78[86]

Handschriften des 11. Jhs. wurden für die Herstellung folgender Moschopulos-Codices verwendet: Der Leid. Voss. gr. Q. 57[87] enthält Fragmente aus Theophanes und Georgios Synkellos, der Ferrar. II/108[88] Homilien (am Anfang ist der Name des Gregor von Nyssa zu lesen), der Par. gr. 2573[89] ebenfalls Homilien (in einem Titel ist der Name des Johannes Chrysostomos zu lesen) und der Par. gr. 2575A[90] Heiligenviten.

Der Vat. Urb. gr. 154 und der Urb. gr. 155 schließlich wurden auf Homiliaren aus dem 12. Jh. geschrieben[91].

Das Material für die Herstellung der Schulbücher in der ersten Hälfte des 15. Jhs. bildeten zum Großteil Handschriften aus dem 10. und 11. Jh. mit den Evangelien, Homilien und liturgischen Texten. Interesse verdienen die Fragmente aus Theophanes und Georgios Synkellos im Voss. gr. Q. 57[92] und der neuplatonische Text im Par. gr. 2575, dessen Identifizierung leider nicht gelungen ist.

Nach den Angaben über die paläographischen Charakteristika und über die Texte, die den Grammatiklehrbüchern weichen mußten, kann untersucht werden, für welche Auftraggeber und in welchem Milieu der Kopist gearbeitet hat. Einen ersten Hinweis haben wir bereits durch die Ähnlichkeit des Duktus des Anonymus mit Georgios Chrysokokkes und Stephanos von Medeia gewonnen; weitere Anhaltspunkte liefern der Par. gr. 2991A und die Provenienz der Vat. gr. 19 und 21.

Die Vat. gr. 19 und 21 gehören zu jenen Handschriften, die über Cristoforo Garatone, Bischof von Korone, an die Bibliotheca Vaticana gekommen sind. Weitere Handschriften aus dem Besitz des Garatone sind die Vat. gr. 84 und 1007, die von Georgios Chrysokokkes 1425 bzw. 1428 kopiert wurden[93]. Chrysokokkes schrieb auch für Francesco Filelfo[94] und wird von F. Fuchs mit jenem Chrysokokkes gleichgesetzt, der Filelfo von 1420—1427 am καϑολικὸν μουσεῖον beim Prodromu-Petra-Kloster in Konstantinopel unterrichtet hat[95].

Oxon. D'Orville 301; vgl. T. W. ALLEN, Notes on Abbrevations in Greek Manuscripts. Oxford 1889 [Ndr. Amsterdam 1967], 21, und K. und SILVA LAKE, Dated Greek Manuscripts to the Year 1200, II. Boston/Mass. 1934, Cod. 51).

[83] Vgl. die Angaben von HUNGER, Philosophici et philologici 385f.

[84] Dieses Linienschema ist auch für andere Bibelhandschriften belegt: für den Codex Hieros. Patr. S. Saba 144 (LAKE, a. O. I, Cod. 4) aus dem Jahr 1019, ein Lektionar, und für den Praxapostolos Athous Laura 58 (LAKE, a. O. III, Cod. 114) aus dem Jahr 1119.

[85] Im Text der Ausgabe von NESTLE ist zu lesen: εἰς γεένναν ἀπέλϑῃ.

[86] Die Folien 74—77 entstammen anderen Teilen des palimpsestierten Evangeliencodex als die ff. 72 und 73 bzw. 78 und 79.

[87] DE MEYIER, a. O. 174; vgl. Anm. 48 mit Korrektur der Datierung der unteren Schrift.

[88] MARTINI, a. O. I/2, 329f.

[89] Vgl. OMONT, a. O. 7 (und Anm. 6 mit Korrektur der Datierung der oberen Schrift); auf f. 40ʳ befindet sich ein Titel mit dem Namen des Johannes Chrysostomos. W. LACKNER konnte den Titel auf f. 40ʳ identifizieren: Es handelt sich um Hom. 14 in populum Antiochenum (*PG* 49, 144ff.) (Briefliche Mitteilung vom 26. 8. 1976).

[90] F. HALKIN, Manuscrits grecs de Paris. Inventaire hagiographique (*Subsidia hagiographica* 44). Brüssel 1968, 234.

[91] STORNAJOLO, a. O. (Anm. 28) 300 bzw. 301.

[92] Zur Einordnung dieser Fragmente siehe C. DE BOOR, Theophanis Chronographia II. Leipzig 1885, 382f.

[93] R. DEVREESSE, Le Fonds grec de la Bibliothèque Vaticane des origines à Paul V (*StT* 244). Vatikan 1965, 9 mit Anm. 5. Die Zuweisung des Vat. gr. 84 an Chrysokokkes findet sich bei MERCATI—DE'CAVALIERI, a. O. XXII.

[94] VOGEL—GARDTHAUSEN, a. O. 86f. Dort wird auch der Laur. 70, 34 genannt, den Chrysokokkes 1427 in Konstantinopel für Cristoforo Garatone geschrieben hat.

[95] F. FUCHS, Die höheren Schulen von Konstantinopel im Mittelalter (*Byzantinisches Archiv* 8). Leipzig—Berlin 1926, 69—72. Zum Prodromu-Petra-Kloster vgl. den in Anm. 63 genannten Aufsatz von HELENE KAKULIDE, ferner R. JANIN, La Géographie ecclésiastique de l'Empire Byzantin. Iᵉʳᵉ Partie: Le siège de Constantinople et le Patriarcat Oecumenique. T. III: Les églises et les monastères. Paris ²1969, 421—429 und jetzt O. KRESTEN, Eine Sammlung von Konzilsakten aus dem Besitz des Kardinals Isidoros von Kiev. Wien 1976, 79.

Fügt man zu diesen Angaben noch den Par. gr. 2991A hinzu, der von dem Anonymus gemeinsam mit Stephanos von Medeia, damals noch Skeuophylax des Prodromu-Petra-Klosters, im Jahr 1419 geschrieben wurde[96], kann angenommen werden, daß der Anonymus für das καθολικὸν μουσεῖον beim Prodromu-Petra-Kloster arbeitete. Die Vermutung wird auch dadurch gestützt, daß Stephanos den Vat. Urb. gr. 96 für Johannes Chrysoloras schrieb, der vor Georgios Chrysokokkes Lehrer des Filelfo in Konstantinopel war[97]. Wegen der Zusammenarbeit mit Chrysokokkes für Garatone möchte ich den Kopisten Anonymus CG nennen. [Vgl. Korrekturzusatz auf S. 229].

Ein weiteres Argument für die Arbeit des Anonymus CG für das καθολικὸν μουσεῖον beim Prodromu-Petra-Kloster kann auch aus dem Vergleich der palimpsestierten Texte mit den Beständen der Bibliothek dieses Klosters gewonnen werden. Wie bereits festgestellt wurde, enthielten die weiter verwerteten Handschriften, die zum Großteil im 10. und im 11. Jh. geschrieben wurden, überwiegend theologische und liturgische Texte (Bibel, Kirchenväter, Homilien und Menaia). Vergleicht man diese Liste mit der Aufnahme der noch heute erhaltenen Codices aus dem Prodromu-Petra-Kloster, die von Kakulide durchgeführt wurde[98] (aus der Bibliothek des Klosters sind folgende Texte in Handschriften des 10. und des 11. Jhs. erhalten: Evangelien, ein Menaion, Symeon Metaphrastes für Mai bis August, Johannes Chrysostomos, Basileios der Große und Gregor von Nyssa), fällt die starke Ähnlichkeit zwischen dem Inhalt der für Unterrichtszwecke weiter verwendeten Handschriften und den Beständen der Klosterbibliothek auf[99].

Aus der Ähnlichkeit zwischen dem Inhalt der palimpsestierten Codices und den erhaltenen Handschriften des Konstantinopolitaner Klosters und aus

---

[96] Zum Codex vgl. Anm. 44; die führende Rolle des Anonymus wird bereits von Verpeaux, a. O. 46 festgestellt und vor allem dadurch deutlich, daß die Lagensignierung durchgehend von der Hand des Anonymus stammt (siehe Anm. 59). — Im Jahr 1416 unterschreibt Stephanos den Vat. Urb. gr. 96 und den Codex B. M. Add. 11728 als Skeuophylax (Vogel—Gardthausen, a. O. 404 und Kakulide, a. O. 27). Nach V. Laurent, Les mémoires du Grand Ecclésiarque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438—1439). Paris 1971, 125, Anm. 4 war Stephanos seit 1431 Metropolit von Medeia.

[97] Vogel—Gardthausen, a. O. 404; siehe außerdem Fuchs, a. O. 69—70 bzw. 71—72. Zur Person des Georgios Chrysokokkes vgl. ferner U. Lampsides, Georges Chrysococcis, le médecin, et son oeuvre. *BZ* 38 (1938) 313f.

[98] Kakulide, a. O. 8f.

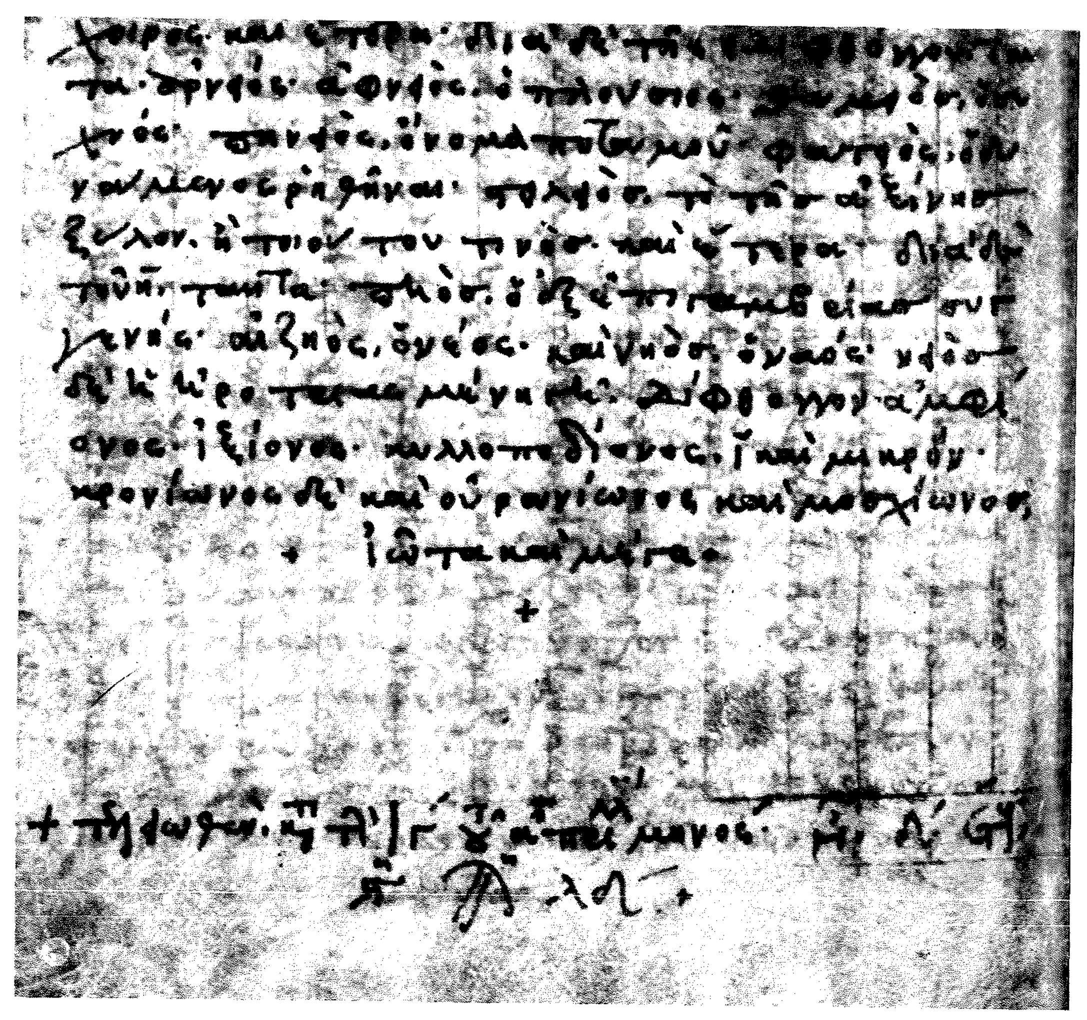
[99] Bibelhandschriften: Ambros. Q 6 sup (z. T.), Reg. gr. 144, Vind. phil. gr. 286; Menaion: Vat. gr. 19 (z. T.), Ambros. Q 6 sup (z. T.); Johannes Chrysostomos: Ambros. Q 6 sup (z. T.), Laur. S. M. 316, Leninopol. GPB 58, Vat. gr. 19 (z. T.), Vat. gr. 1830 (z. T.); der Name des Gregor von Nyssa ist in einem Titel im Ferrar. II/108 zu lesen. Zur genauen Analyse des Inhalts der alten Handschriften vgl. oben S. 223—225.

1. Par. gr. 2573, f. 63v

2. Vind. Phil. gr. 286, f. 79r



3. Laur. C. S. 179, f. 1r



4. Laur. S. M. 316, f. 121v

τῆς ζωῆς μου κατέναντι
τοῦ οἴκου κυ τοῦ θυ μου +

+ τελειωθὲν, κατὰ τὴν ιζ
τοῦ μαρτίου μηνός·
ἔτους ͵ϛ ϡ λα´ +

5. Laur. 5, 17, f. 260v

der Zusammenarbeit des Anonymus CG mit Stephanos, dem Skeuophylax des Prodromu-Petra-Klosters[100], kann geschlossen werden, daß der Anonymus das Material für seine Schulbücher aus der Bibliothek des genannten Klosters bekam. Da Stephanos selbst als Kopist überwiegend profane Autoren abschrieb[101], dürfte er keine Scheu empfunden haben, nicht mehr gebrauchte liturgische oder Kirchenväterhandschriften zur Palimpsestierung freizugeben. Vielleicht gehörte der Anonymus auch zum Lehrkörper des καθολικὸν μουσεῖον.

Weiter gespannte Interessen des Kopisten verraten jene Handschriften, die nicht Texte für den Elementarunterricht enthalten: Der Thukydides des Laur. C. S. 179 und die Sammelhandschrift Par. gr. 2991 A. Interesse verdient der Umstand, daß zwei der drei erhaltenen Mazaris-Handschriften von der Hand des Anonymus stammen oder unter seiner Anleitung kopiert wurden: der Par. gr. 2991 A und der Berol. Phill. 1577[102]. Da der Berol. die geglättete Fassung der Hadesfahrt überliefert[103] und dieser Teil des Codex von der Hand unseres Anonymus geschrieben wurde, kann vermutet werden, daß die polierte Fassung des Mazaris ein Produkt des καθολικὸν μουσεῖον beim Prodromu-Petra-Kloster ist. Vielleicht stand der Anonymus CG auch in engerer Beziehung zu jenem Personenkreis, der an den im Mazaris geschilderten Ereignissen interessiert war[104]. Der Par. gr. 2991 A wurde zwar nicht, wie von Sp. Lampros behauptet wurde, in der Peloponnes geschrieben[105], doch kann für den Anony-

[100] Zum Aufgabenbereich des Skeuophylax im Patriarchat vgl. J. Darrouzès, Recherches sur les ὀφφίκια de l'église byzantine. Paris 1970, 314f.: Seiner Sorge sind σκεύη, ἔπιπλα, βιβλία anvertraut. Die Kompetenzen der Skeuophylakes in den Klöstern dürften sich davon kaum unterschieden haben. Siehe ferner H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 101f. und v. a. 133.

[101] Vgl. die Liste der kopierten Autoren bei Vogel—Gardthausen, a. O. 404 und 405: Mediziner, Euripides, Gregor von Nazianz, Plutarch und Polybios.

[102] Im Par. nennt der Kopist auch den Auftraggeber: Es handelt sich um Matthaios Palaiologos Laskaris, der von Verpeaux, a. O. 45 als „apparenté aux plus grandes familles" bezeichnet wird. Zur Person des Matthaios vgl. R. Walther, Zur Hadesfahrt des Mazaris. *JÖB* 25 (1976) 202.

[103] Vgl. Anm. 52.

[104] Literatur zur Hadesfahrt und eine Analyse der Hintergründe finden sich in der Einleitung der neuen Ausgabe von G. Westerink (zitiert Anm. 52).

[105] Sp. Lampros, Λακεδαιμόνιοι βιβλιογράφοι. *NE* 4 (1907) 183. Folgende Argumente können gegen die These von Lampros angeführt werden: 1. Auch wenn der Besteller der Handschrift (Matthaios Palaiologos Laskaris) mit dem Schreiber der Notiz auf f. 491v (Matthaios Palaiologos Sguromales) identisch ist, muß die Handschrift nicht auf der Peloponnes geschrieben worden sein. Die Notiz auf f. 491v ist nämlich mit 1426 datiert, d. h. sieben Jahre nach der Datierung durch den Kopisten, der keine Herkunft des Auftraggebers nennt. Die Zusammenarbeit des Anonymus mit dem Skeuophylax Stephanos weist dagegen ebenso wie die Vat. gr. 19 und 21 und die Verbindung des Anonymus CG

mus CG eine Verbindung mit peloponnesischen Kreisen in Konstantinopel nicht ausgeschlossen werden.

Abschließend soll versucht werden, das weitere Schicksal der vom Anonymus CG geschriebenen Handschriften zu verfolgen.

Weit verfolgen läßt sich das Schicksal der Vat. gr. 19 und 21, die über Cristoforo Garatone an die Bibliotheca Vaticana kamen (s. oben). Da für diesen Bischof von Korone in den Jahren 1427 und 1428 zwei Codices von Georgios Chrysokokkes kopiert wurden[106], kann angenommen werden, daß Garatone die beiden Vaticani (1423 bzw. 1425 geschrieben) entweder anfertigen ließ oder direkt vom Kopisten erwarb[107]. Zwischen 1449 und 1455 wurden die Handschriften mit der Sammlung des Cristoforo Garatone von der Vaticana erworben und scheinen im Inventar des Kosmas von Montferrat auf[108]. Im Vat. gr. 1830 finden wir die Verkaufs- und die Besitznotiz des Nikolaus Synopites[109].

Die Schicksale des Berol. Phill. 1577 wurden von R. Walther[110] bis in die Mitte des 16. Jhs. verfolgt. Der Codex wurde von Guillaume Pélicier 1539 bis 1542 in Venedig erworben und gelangte über das Collège de Clermont, Gérard Meermann und Sir Thomas Phillips nach Berlin.

Der Laur. S. M. 316 wurde im Jahr 1446 von einem Bruder Emmanuel in Konstantinopel um sechs Hyperpyra an Bartolomeo Lapacci, Bischof von

mit Georgios Chrysokokkes auf Konstantinopel als Schreibort. — 2. Der Inhalt des Par. weist nicht notwendigerweise auf die Peloponnes, da die Hadesfahrt nur ein Teil der Sammelhandschrift ist und außerdem vom Skeuophylax Stephanos geschrieben wurde. Das Original der Hadesfahrt wurde zwar Manuel II. auf der Peloponnes überreicht, doch weist R. Walther, Die Hadesfahrt des Mazaris. Diss. (ungedruckt) Wien 1971, 175—180 nach, daß weder der Par. gr. 2991A noch der Phill. 1577 das Original der Hadesfahrt enthalten. — 3. Beide Kopisten, deren Duktus dem des Anonymus ähnlich ist und die mit dem Anonymus CG zusammenarbeiten, sind in Konstantinopel zu lokalisieren (vgl. die von Chrysokokkes in Konstantinopel subskribierten Handschriften bei Vogel—Gardthausen, a. O. 86f. und die Zugehörigkeit des Stephanos zum Prodromu-Petra-Kloster in Konstantinopel).

[106] Vogel—Gardthausen, a. O. 87.

[107] Die Vaticani enthalten die Schedographie und die Erotemata des Moschopulos; möglicherweise wollte der Bischof von Korone zuerst Grammatiklehrbücher erwerben, bevor er Diodor und Plutarch kopieren ließ (vgl. Anm. 106).

[108] Devreesse, Fonds grec 9, Anm. 5 bzw. 35. Zum Leben und zur Bibliothek des Garatone siehe ferner G. Mercati, Scritti d'Isidoro il cardinale ruteno . . . (*StT* 46). Vatikan 1926, 106—108.

[109] Canart, a. O. 269. Nikolaos Synopites ist der Kopist des Vat. gr. 59, in dem ein Wasserzeichen aus 1457 (Schere Briquet 3668) zu finden ist (Mercati—de'Cavalieri, a. O. 53). Der Vat. gr. 59 befindet sich bereits im Inventar des Kosmas von Montferrat von 1458 (Devreesse, a. O. 35). Der Vat. gr. 1830 befand sich im 17. Jh. sicher bereits in Italien, da er auf f. I von Laurentius Portius annotiert wurde (Canart, a. O.).

[110] R. Walther, Zur Hadesfahrt des Mazaris. *JÖB* 25 (1976) 200—202.

Cortona, verkauft[111]. Danach war der Codex mit dem Laur. S. M. 308 (Erotemata des Chrysoloras) im Besitz des Giorgio Antonio Vespucci († 1514), Mönch von San Marco in Florenz, und gelangte mit den Handschriftenbeständen dieses Klosters an die Laurentiana.

Der Ambros. L 9 sup. gelangte über Giovanni Pinelli an die Ambrosiana[112], der Ambros. Q 6 sup. wurde von Gian-Battista Porta der Ambrosiana geschenkt[113].

Die Provenienz des Par. gr. 2991A wurde von J. Verpeaux[114] geklärt: 1426 befand sich der Codex im Besitz des Matthaios Sguromales (Notiz auf f. 491v) und kam dann in den Besitz des Anastasia-Pharmakolytria-Klosters auf der Chalkidike. Von dort wurde er zwischen 1728 und 1730 von François Sevin für die Pariser Bibliothek erworben.

Der Perus. I 31 befand sich 1473 sicher im Westen — auf f. IIv ist eine lateinisch-griechische Notiz mit der Datierung 1473 zu lesen[115].

Der Vind. phil. gr. 286 schließlich kam über Johannes Sambucus an die Hofbibliothek[116]; die Ergänzung der ersten zwölf Blätter scheint vor der Erwerbung durch Sambucus erfolgt zu sein.

Korrekturzusatz: Nach Drucklegung des Aufsatzes gelang die Indentifizierung des Anonymus: Es ist Georgios Baiophoros, der 1402 den Codex B.M. Add. 11 892 und 11 893 (Suda) unterschreibt.

[111] Vgl. N. Wilson—J. Darrouzès, Restes du cartulaire de Hiéra-Xérochoraphion. *REB* 26 (1968) 8; die Autoren nennen als Verkaufsdatum den 24. Oktober, während T. Käppeli, Bartolomeo Lapacci de'Rimbertini. *Arch. Frat. Praed.* 9 (1939) 97 den 29. Oktober nennt. — Der genannte Bruder Emmanuel ist wahrscheinlich nicht der Kopist; ein Vergleich mit dem Duktus der bei Vogel—Gardthausen, a. O. 116—119 und 274—278 genannten Kopisten mit den Namen Emmanuel oder Manuel mit dem Duktus des Anonymus ergab, daß eine Identifizierung des Anonymus CG mit einem der bekannten Kopisten dieses Namens auszuschließen ist.

[112] Zu Giovanni Pinelli vgl. Vogel—Gardthausen, a. O. 462f. und Martini—Bassi, a. O. I 566.

[113] M. Petta, Codici greci della Puglia trasferiti in biblioteche italiane ed estere. *Boll Grott* 26 (1972) 101 behauptet, der Codex stamme aus Apulien; der Irrtum basiert auf R. Devreesse, Les manuscrits grecs de l'Italie méridionale (*StT* 183). Vatikan 1955, 51, wo der Ambros. als Handschrift aus der Terra Hydruntina zitiert wird. Der Codex wurde aber sicher in Konstantinopel geschrieben und gelangte auf unbekanntem Wege in den Besitz des Gian-Battista Porta.

[114] Verpeaux, a. O. 44—46.

[115] Mioni, a. O. II 314.

[116] Hunger, Philosophici et philologici 386. Eine Marginalie auf f. 42v ist wahrscheinlich von Konstantin Laskaris geschrieben worden; der Vind. hätte sich dann bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. in Italien befunden.

Index codicum

JOSEPH A. M. SONDERKAMP/BERLIN

ZUR TEXTGESCHICHTE DES „MAXIMOS"-FLORILEGS

Eine bisher unbeachtete Handschrift in Hannover

Mit zwei Tafeln

Hannover gehört nicht zu den Orten, die für ihre reichen Sammlungen griechischer Handschriften berühmt sind. M. Richard[1] gibt an, daß dort in der Niedersächsischen Landesbibliothek ganze vier griechische Codices zu finden sind. Von diesen ist MS I 10 nicht eigentlich eine griechische Handschrift, da das auf den ff. 17—35ᵛ enthaltene mehrsprachige Glossar alle griechischen Stichwörter in lateinischer Umschrift bietet.

Von den verbleibenden drei Manuskripten ist MS IV 546 aus dem Jahr 1311 das älteste und zugleich wohl wertvollste Stück der Sammlung[2]. Diese Handschrift enthält als Haupttext die jüngere, erweiterte Fassung des bekannten, in einem Teil der handschriftlichen Überlieferung Maximos Homologetes zugeschriebenen sacro-profanen Florilegs, das in der byzantinischen Literaturgeschichte als *Loci communes*, *Capita theologica* oder auch *Sermones per eclecta* bekannt ist[3].

[1] M. Richard, Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs (*Publications de l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes* 1). Paris ²1958, 103f.

[2] MS IV 537 (18ff.) ist eine lose Sammlung autographer Blätter des Metrophanes Kritopulos aus dem Jahr 1627. ff. 1 und 18, die ein zusammenhängendes Bifolium bilden, enthalten einen griechischen Brief an Georg Queccius mit Datum vom 19. Gamelion dieses Jahres, und ff. 3—17 stellen ein Konzept für einen griechischen Brief an Matthias Bernegger dar, in dem der Autor einen Abriß der Grammatik des zeitgenössischen Griechisch gibt (f. 2 ist der Anfang eines Vorkonzepts zu diesem Brief), datiert auf den Neumond des Boedromion desselben Jahres. — MS IV 543 (24ff.), von einer westlichen Hand wohl des 18., frühestens des 17. Jahrhunderts geschrieben, enthält alchemistische Texte.

[3] Vgl. H.-G. Beck, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich (*Byzantinisches Handbuch*. 2. T. 1. Bd.). München 1959, 440. — Die *editio princeps* des Florilegs, und zwar der kürzeren Fassung, veranstaltete Conrad Gesner nach einer bisher nicht wieder aufgefundenen Handschrift: Ἐν τῇ παρούσῃ βίβλῳ ἔνεστι τάδε. Ἀπομνημονευμάτων, ἐκ διαφόρων τῶν τε καθ' ἡμᾶς καὶ τῶν θύραθεν βιβλίων τόμοι τρεῖς. . . . Hoc volumine continentur. Sententiarum sive capitum, theologicorum praecipue, ex sacris et profanis libris, Tomi tres, per Antonium et Maximum monachos olim collecti . . . Tiguri 1546,

M. Richard, dem die bisher einläßlichste Behandlung der Sammlung und ihrer verwickelten Überlieferung zu verdanken ist[4], hat die Hannoversche Handschrift nicht herangezogen. Er nennt für den in der insgesamt sehr reichen Tradition der Sammlung nur stiefmütterlich behandelten vollständigen Text der erweiterten Fassung nur fünf Handschriften: Athos, Megiste Laura K 116 (15. Jh.), Florenz, Laurentianus IX, 29 (13. Jh.), Paris, Suppl. gr. 1229 (15. Jh.), Vatikan, Barberinianus gr. 158 (11. Jh.) und ebenda Vaticanus gr. 739 (10.—11. Jh.).

Die besondere Bedeutung der Hannoverschen Handschrift, die es gerechtfertigt erscheinen läßt, sie hier eigens vorzustellen, liegt in der Tatsache, daß sie einen Überlieferungszweig repräsentiert, der von den vier heute in Italien bzw. auf dem Athos aufbewahrten Exemplaren unabhängig ist, und zwar stellt sie dessen bisher einzigen stemmatisch relevanten Vertreter dar, da die Pariser Handschrift aus ihr geflossen ist.

Ehe diese Beziehungen im Einzelnen nachgewiesen werden, seien zunächst die wichtigsten kodikologischen Daten des Hannoveranus mitgeteilt.

Der Buchblock der Handschrift besteht aus 234 ff. in 29 regelmäßigen Quaternionen und einem angehängten Bifolium[5]. Der erste Teil der Handschrift — ff. 1—120 = Lagen 1—15 — enthält als Wasserzeichen ausschließlich den Herstellernamen CICCO B, während im zweiten Teil — ff. 121—232 = Lagen 16—29 — abgesehen von sieben Rest-Bifolien mit dem Wasserzeichen der ersten Hälfte[6], nur das Wasserzeichen ƆIƆƆO◁ (sic) zu finden ist[7].

163—213. Über ihre Unbrauchbarkeit vgl. M. Richard in der Anm. 4 genannten Arbeit, 491. F. Combefis hat dann eine Neuausgabe vorgelegt, die aber auch nur von zweifelhaftem Wert ist (vgl. wieder Richard a. O.): S. Maximi Confessoris, ... Operum tomus secundus. ... Opera et studio R. P. Francisci Combefis. Parisiis 1675, 528—689, dazu die Notae ebd. 719—731; sie ist nachgedruckt bei J. P. Migne, *PG* 91, 719—1018. — Die erweiterte Fassung des Florilegs ist bisher noch nicht ediert.

[4] M. Richard, 1° Pseudo-Maxime, Loci communes, in: Dictionnaire de Spiritualité, Ascétique et Mystique, Doctrine et Histoire V. Paris 1964, 488—492, im Rahmen seines Beitrags Florilèges grecs, ebd. 475—512.

[5] Hinzu kommen je drei fliegende Blätter der Vorsätze, von denen nur die beiden ersten des hinteren als f. 235 und f. 236 gezählt sind. Maße aller Blätter heute 210 × 152 mm.

[6] Es sind die Bifolien 131/134, 148/149, 180/181, 187/190, 203/206, 210/215 und 228/229.

[7] Das angehängte Bifolium weist kein Wasserzeichen auf. — Zu ƆIƆƆO◁ vgl. N. P. Lichačev, Paleografičeskoe značenie bumažnych vodjanych znakov I (*Obščestvo ljubitelej drevnej pis'mennosti*. [Isdanija] 116, 1). Sankt-Peterburg 1899, 8, A. (datiert 1308) und J. Irigoin, Note complémentaire zu seinem „Les filigranes de Fabriano (noms de papetiers) dans les manuscrits grecs du XIV[e] siècle" (*Script* 12 [1958] 44—50) ebd. 281 (datiert 1309). Zu CICCO B vgl. die Beschreibung des Vatic. gr. 224 in: Bybliothecae Apostolicae Vaticanae codices manu scripti ... Codices Vaticani graeci. Rec. I. Mercati et P. Franchi de'Cavalieri. Tomus I. Codices 1—329. Romae 1923, 295, und die Be-

Das Papier aller 29 Quaternionen ist einheitlich mit einer Kolumne zu 24 Schreibzeilen liniiert[8].

Das so vorbereitete Papier nahm zunächst den Haupttext der Handschrift, das genannte Florilegium, auf (ff. 1r—222v). Unter den Text hat der Schreiber eine Subskription gesetzt (f. 222v, vgl. Abb. 2), in der er außer seinem Namen mitteilt, daß er die Abschrift des Florilegiums am 7. Mai 1311 fertiggestellt hat: — Ἐτελειώθη ἡ παροῦσα βίβλος διὰ χειρὸς ἐμοῦ εὐγενίου τάχα καὶ μοναχοῦ τοῦ χούμνου· ἐν ἔτει τῷ ϛ̄ ω̄ ι̅ ϑ̄· ἰνδικτιόνος, ϑ̄· μηνὸς μαΐου ζ̄· ἡμέρα ϛ̄ + σεληνιακοῦ κύκλου, ἔτος ι̅ζ̄· καὶ ἡλιακοῦ κύκλου, ι̅ε̄ : — + (die verschiedenen Elemente der Chronologie sind untereinander stimmig).

Eugenios Chumnos ist sozusagen ein neues Gesicht. Die zitierte Subskription scheint die erste Spur von ihm zu sein[9]. Es gibt vorerst keinen Anhaltspunkt, um ihn zu einem der von J. Verpeaux[10] behandelten Mitglieder der Familie in nähere Beziehung zu setzen. Immerhin scheint es aufgrund der unten (S. 243) zitierten Notiz des Iakobos Meizomates wahrscheinlich, daß unsere Handschrift in Konstantinopel entstanden ist, womit auch ein bescheidenes erstes biographisches Detail für die Person des Kopisten gewonnen wäre.

Eugenios Chumnos hat nach Fertigstellung des Florilegs eigenhändig die Rubrikatur (Überschriften, Quellenangaben — diese überwiegend *in margine* — und Initialen) ausgeführt und dann in einem weiteren Arbeitsgang auf dem Recto jedes Blattes am oberen Rand die fortlaufende Zahl des auf der betreffenden Seite beginnenden oder laufenden Kapitels notiert, um dem Leser

handlung durch J. Irigoin a. O. und nochmals in: Filigranes inédits de Fabriano (début du XIV[e] siècle). *Papiergeschichte* 9 (1959) 42 nach dem genannten Vatic. und dem gleichfalls undatierten Vatic. gr. 572.

[8] Ähnlich dem Typ I, 25a bei K. und S. Lake, Dated Greek Minuscule Manuscripts to the Year 1200. X. Boston (Mass.) 1939, Plate I der „Ruling Types in Greek Minuscule Manuscripts". — Ähnlich dem von Pergamenthandschriften bekannten Verfahren wurden die einzeln linierten Bifolien so zu Quaternionen zusammengelegt, daß sich jeweils zwei Seiten mit gleichem Liniencharakter (erhabene bzw. eingedrückte Linien) gegenüberliegen und die Linien auf dem ersten Recto jeder Lage erhaben sind.

[9] Ob der Eugenios, für den M. Vogel—V. Gardthausen, Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance (*Zentralblatt für Bibliothekswesen*. Beih. 33). Leipzig 1909, 120 ein Mai-Menaion (Athos, Dionisiu 59) aus dem Jahr 1319 verzeichnen, mit Eugenios Chumnos identisch ist, kann ich vorläufig nicht feststellen, da mir keine Schriftprobe aus dieser Handschrift zugänglich ist. Dr. R. Walther von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften war so freundlich, mir mitzuteilen, daß unser Schreiber in dem dort für das Prosopographische Lexikon der Paläologenzeit ausgewerteten Material nicht erwähnt ist.

[10] J. Verpeaux, Notes prosopographiques sur la famille Chumnos. *BSl* 20 (1959) 252—266 (Hinweis von Dr. R. Walther, Wien).

eine schnellere Orientierung zu ermöglichen[11]. Schließlich hat er den ganzen Text nochmals durchgesehen, eine ganze Reihe von Fehlern korrigiert und an einigen Stellen Vergessenes nachgetragen; dennoch ist eine Anzahl Versehen stehengeblieben. Die orthographische Qualität der Kopie ist gut; Verschreibungen aufgrund von Itazismus und Isochronie finden sich nicht sehr häufig und sind, wo sie auftreten, meist schon *in scribendo* korrigiert; Akzente und Spiritus entsprechen fast durchgehend den Regeln der klassizistischen Grammatik. Eugenios Chumnos erweist sich also im Ganzen als gewissenhafter Kopist[12].

In welchem Verhältnis steht nun seine Arbeit zu den fünf anderen bekannten Exemplaren des Textes[13]?

Eine große Zahl charakteristischer Fehler bzw. Sonderlesungen läßt sofort erkennen, daß die sechs Handschriften sich in zwei voneinander unabhängige Gruppen teilen, deren eine von der Hannoverschen und der Pariser Handschrift (im Weiteren H bzw. P) gebildet wird, während zur zweiten der Barberinianus (B), der Vaticanus (V), der Laurentianus (L) und der Codex der

---

[11] Diese Kapitelzahlen sind ff. 1—25 in Schwarz, ff. 26—222 in Rot geschrieben. f. 178 steht die Zahl μθ' (49) ausnahmsweise auf dem Verso, da das kurze Kapitel sonst überhaupt nicht hätte angezeigt werden können. — Es scheint, als seien diese Kapitelzahlen in den uns beschäftigenden Handschriften selbständige Zutat der Kopisten bzw. Benutzer: in der Hannoverschen Handschrift sind sie zwar vom Kopisten selbst, aber nachträglich hinzugefügt, im Laurentianus fehlen sie völlig und im Vaticanus sind sie erst von viel späterer Hand (zum Teil fehlerhaft) hinzugesetzt; lediglich im Barberinianus hat der Kopist sie jeweils auf Höhe des Kapitelbeginns am Rand angegeben (da mir der Athous in Original oder Film unzugänglich blieb, kann ich über eine Zählung der Kapitel in dieser Handschrift nichts sagen).

[12] Die Lagen tragen keine Kustoden, sondern sind nur durch Kreuze am oberen Rand des jeweils ersten Recto gegen ein Verbinden gesichert. Außerdem konnte die richtige Reihenfolge jederzeit anhand der Kapitelzahlen am oberen Rand ohne Schwierigkeiten festgestellt werden.

[13] Um die Abhängigkeiten zu klären, habe ich in allen mir im Original (Hannoveranus) oder Film (Barberinianus, Vaticanus, Laurentianus, Parisinus) — letzteres dank der Zuvorkommenheit des IRHT in Paris — zugänglichen Handschriften die Kapitel 4 (περὶ ἀνδρείας καὶ ἰσχύος), 19 (περὶ ὀργῆς καὶ θυμοῦ), 63 (περὶ εὐγενείας καὶ δυσγενείας) und 64 (περὶ γέλωτος) ganz verglichen. Im Laurentianus fehlt allerdings mit den Kapiteln 1—5 auch Kapitel 4, doch wirkt sich dies auf die Stemmabildung nicht grundsätzlich störend aus. Für den Athous konnte ich nur Kapitel 19 heranziehen (vgl. Anm. 17). — Da die längere Fassung des Florilegs noch nicht gedruckt zugänglich ist, habe ich in diesem Abschnitt möglichst großzügig zitiert, um das Umfeld der jeweiligen Lesart deutlich werden zu lassen. Bei den zum Beweis angeführten Textstücken ist auf die Verzeichnung stemmatisch nicht oder nur sehr beschränkt aussagefähiger Varianten (itazistische und isochronische Verschreibungen, bewegliche Endkonsonanten, unwichtige Orthographika u. dgl.) verzichtet.

Megiste Laura (A) gehören. Aus der Menge der Stellen einige besonders deutliche Fälle.

Kapitel 4 (H: f. 18^{v}; P: f. 15^{v}; B: f. 12^{r}; V: f. 20^{r}):
Δαρεῖος ὁ Περσῶν βασιλεὺς μετὰ τριάκοντα μυριάδων ἐν Μαραθῶνι ἐστρατοπεδεύσατο· Ἀθηναῖοι δὲ χιλίους ἔπεμψαν ἐπ' αὐτούς (HP: ἐπ' αὐτούς *om.* BV)· ... Καλλίμαχος δὲ πολλοῖς πεπαρμένος (HP: περιπεπαρμένος BV) δόρασι καὶ νεκρὸς ἐστάθη· Κυναίγειρος δὲ περσικὴν ἀγομένην ναῦν κατέχων ἐχειροκοπήθη· εἶτα κατέσχεν αὐτὴν τοῖς ὀδοῦσιν (HP: εἶτα — ὀδοῦσιν *om.* BV)·κτλ.

Kapitel 19:
1. (H: f. 96^{r}; P: f. 50^{v}; B: f. 72^{r}; V: f. 104^{v}; L: f. 48^{v}; A: f. 400^{r} sqq.)
Κρείσσων ἀνὴρ μακρόθυμος ἰσχυροῦ· ὁ δὲ κρατῶν ὀργῆς καταλαμβανομένου (BVLA: ὡς καταλαμβανομένου HP) πόλιν ὀχυράν (HPVL: ὀχυράν *om.* BA).
2. (H: ff. 96^{v}—97^{r}; P: f. 51^{r}; B: ff. 72^{v}—73^{r}; V: ff. 105^{v}—106^{r}; L: f. 49^{r}; A: ff. 400^{r} sqq.) Ὅταν σε λυπήσῃ τις, ἐννόησον τὰ ἡμαρτημένα σοι πρὸς τὸν (HPBVA: τὸν *om.* L) θεόν, καὶ ὅτι τῇ πρὸς ἐκεῖνον ἐπιεικείᾳ πρᾳότερόν σοι καταστήσεις (HP: -σει BVLA) τὸ δικαστήριον τῶν μελλουσῶν εὐθυνῶν· ... πρὸς τούτοις δὲ κἀκεῖνο σκόπησον, εἴ ποτε εἰς ἀγριότητα ἐνεχθεὶς (HP: ἐξενεχθεὶς BVA: ἐξενεχθῆς L) ἐκράτησας σεαυτοῦ· ... νίκη γὰρ ἐπὶ τῆς ὀργῆς οὐ τὸ τοῖς ἴσοις ἀμύνασθαι, ἐσχάτη γὰρ αὐτὸ ἧττά (HPV: αὐτῷ ἧττα BA: αὐτὴ ἡ ἧττα L) ἐστιν, ἀλλὰ τὸ πράως ἐνεγκεῖν (BVLA: ἐνεγκεῖν *om.* HP) παθόντα κακῶς καὶ ἀκούσαντα.

Kapitel 63:
1. (H: f. 208^{v}; P: 80^{v}; B: f. 151^{r}; V: 218^{v}; L: 105^{r})
Τέκνα ἐν (BVL: ἐν *om.* HP) καταφρονήσει καὶ ἀπαιδευσίᾳ γαυριώμενα συγγενείας ἑαυτῶν μολύνουσι τὴν εὐγένειαν.
2. (H: ff. 208^{v}—209^{r}; P: f. 80^{v}; B: f. $151^{r/v}$; V: f. 218^{v}; L: f. 105^{v})
Κακὸς δ' (HP: δ' *om.* BVL) ἀκούων αἰσχύνου μὴ δυσγενής· | γένος γάρ εἰσιν οἱ πάλαι σεσηπότες· | γένους προάρχειν κρεῖσσον (HP: μᾶλλον BVL) ἢ λύειν γένος, | ὡς καλὸν εἶναι ἢ καλῶν πεφυκέναι.
3. (H: f. 210^{r}; P: f. 81^{r}; B: f. 152^{r}; V: ff. 219^{v}—220^{r}; L: f. 106^{r})
Σεμνύνεσθαι μὲν ὥσπερ καὶ ἐπ' (HP: καὶ ἐπ' *om.* BVL) ἄλλῳ τινὶ τῶν καλῶν καὶ (HPL: καὶ *om.* BV) ἐπ' εὐγενείᾳ οὐκ ἀπεικός ἐστιν· ἐγὼ (HPVL: Ἐγὼ B *ut novam sententiam incipiat*) δὲ μίαν εὐγένειαν (HP: εὐγένειαν *om.* BVL) ἀρετὴν οἶδα· τὰ δὲ ἄλλα πάντα τύχην· καὶ γένοιτ' ἂν ὁ μὲν ἐκ φαύλων ἀγαθὸς καὶ βασιλέων καὶ πάντων εὐγενέστατος, ὁ δὲ ἐξ ἀγαθῶν φαῦλος, αὐτός τε αὐτοῦ (HPVB: ἑαυτοῦ L) καὶ τῶν ταπεινοτάτων δυσγενέστερος (HP: δυσγενέστατος BVL)· ὥστε ψυχῆς ἔπαινον αὔχει μὴ προγόνων τεθνηκυίαν εἰς ἀδοξοτέρους διαδόχους (HP: διαδόχους *om.* BVL) εὐγένειαν.

Kapitel 64 (H: f. 210^{v}; P: f. 81^{r}; B: 152^{v}; V: 220^{v}; L: f. 106^{r}):
Οὐαὶ ὑμῖν (BVL: ὑμῖν *om.* HP) οἱ (HPBV: οἱ *om.* L) γελῶντες, ὅτι πενθήσετε καὶ κλαύσετε.

Die Liste gegenseitiger Trennfehler ließe sich bedeutend vermehren,

doch reichen die angeführten Stellen wohl zum Beweis dieser grundlgenden Zweiteilung aus. Die unzweideutigen Auslassungen lassen auch die andern Divergenzen, die jeweils allen Handschriften der einen oder der anderen Gruppe gemeinsam sind, als Eigenheiten des jeweiligen Überlieferungszweigs erkennen.

So gehört zum Sondergut der Familie HP auch der Generaltitel, der sich (H: f. 1ʳ, vgl. Abb. 1; P: f. 6ᵛ) nur in diesen beiden Handschriften vor dem ersten Kapitel des Textes findet:

Ἀπομνημονεύματα ἐκ διαφόρων ποιητῶν τε καὶ ῥητόρων ἔκ τε τῶν θύραθεν καὶ τῆς καθ' ἡμᾶς ἱερᾶς καὶ φιλοθέου παιδείας· ἑκάστη τῶν προκειμένων ὑποθέσεων οἰκείως καὶ ἁρμοζόντως ἔχουσα (HP: ἔχοντα H *in margine ut cum primo tituli verbo congruat*)[14].

Nachdem diese Teilung in zwei Familien feststeht, bleibt zu untersuchen, welche Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den einzelnen Handschriften der beiden Gruppen bestehen. Betrachten wir zunächst die BVL-Gruppe[15].

Vergleicht man die Varianten der Handschriften dieser Gruppe, so fällt sofort auf, daß V und L nicht auf B zurückgehen können:

Kapitel 4 (B: f. 12ʳ; V: f. 20ʳ; das Kapitel fehlt in L; H: f. 18ʳ/ᵛ; P: f. 15ᵛ): Πύρρου ἐπιστρατεύσαντος Λακεδαιμονίοις καὶ πολλὰ ἀπειλοῦντος Κερκυλλίδας, εἷς τῶν γερόντων, ἀναστὰς ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ εἶπεν· εἰ μὲν θεός ἐστιν ὁ ἀπειλῶν, μὴ φοβώμεθα· οὐδὲν γὰρ ἠδικήσαμεν (VHP: οὐδὲν — ἠδικήσαμεν *om.* B)· εἰ δ' ἄνθρωπος, γνώτω ἀνδράσιν ἀπειλῶν.

Kapitel 19:

1. (B: f. 72ʳ; V: f. 104ᵛ; L: f. 48ᵛ; H: f. 96ʳ; P: f. 50ᵛ)
Κρείσσων ἀνὴρ μακρόθυμος ἰσχυροῦ· ὁ δὲ κρατῶν ὀργῆς καταλαμβανομένου (BVL: ὡς καταλαμβανομένου HP) πόλιν ὀχυράν (VLHP: ὀχυράν *om.* B).

2. (B: f. 76ʳ; V: f. 109ᵛ; L: f. 51ʳ; H: f. 100ᵛ; P: f. 52ʳ)
Φασὶν (VLHP: Φασὶ δὲ B) αὐτὸν (*sc.* Πλάτωνα) καὶ ἐπανατεινόμενον τὴν δεξιὰν (VLHP: τὴν δεξιὰν *om.* B) τῷ παιδὶ, ἑστάναι χρόνον πολὺν κτλ.

Umgekehrt zeigt es sich auch, daß B nicht auf V zurückgehen kann — eine Abhängigkeit von L ist ja aus chronologischen Gründen ohnehin ausgeschlossen:

Kapitel 4 (B: f. 10ᵛ; V: f. 18ʳ; das Kapitel fehlt in L; H: f. 16ᵛ; P: f. 14ᵛ): Θάρσος καὶ θράσος· κἂν τοῖς ὀνόμασι πλησιάζῃ (BHP: -ζοι V), κτλ.

Kapitel 19 (B: f. 75ᵛ; V: f. 109ʳ; L: f. 51ʳ; H: f. 99ᵛ; P: f. 51ᵛ):

---

[14] Der Anfang des Textes ist allerdings in L (vgl. Anm. 13) und B verlorengegangen (ff. 1—5 sind in B etwa Anfang des 16. Jh. ergänzt worden), so daß die ursprüngliche Situation in diesen Handschriften nicht mehr erkennbar ist.

[15] Näheres zu A siehe unten S. 237—240.

Αἰδὼς γὰρ (BHP: γὰρ *om.* VL) ὀργῆς πλέον (VLHP: πλεῖον B) ὠφελεῖ βροτοῖς (VLHP: -τούς B).

Kapitel 64 (B: f. 153ʳ; V: f. 221ʳ; L: f. 106ᵛ; H: f. 211ʳ; P: f. 81ᵛ):
Τοὺς γαργαλισμοὺς (BVLP: γὰρ γαλισμοὺς H) καὶ τὰς ψηλαφήσεις, ἐν αἷς τά τε (BHP: τε *om.* VL) λειότατα τοῦ σώματος κτλ.

Diese Eigenheiten schließen nicht nur eine Abhängigkeit des Vaticanus und des Laurentianus von B aus, sondern binden gleichzeitig diese beiden Handschriften enger aneinander. Da bei dem zeitlichen Abstand der zwei Handschriften V keinesfalls auf L zurückgehen kann, bleibt nur zu prüfen, ob beide Handschriften unabhängig voneinander auf dieselbe Vorlage zurückgehen oder ob V zu den Vorfahren von L gehört. Da es in V keinen Trennfehler gegen L gibt, scheidet die erste Möglichkeit aus. Die Abhängigkeit des Laurentianus von V, die sich damit zwingend ergibt, kann an einer Sonderlesung von L, die auf die paläographische Form der Stelle in V zurückgeht, sogar positiv abgelesen werden: In Kapitel 59 (περὶ λογικοῦ καὶ λογισμοῦ) steht eine Basileiossentenz, deren Anfang lautet (V: f. 210ʳ; L: f. 101ᵛ): Ἐκ λογικοῦ γὰρ καὶ ἀλόγου κατὰ τὸ ἑλληνικὸν πρὸς φυσιολογίαν πλάσμα ὥσπερ τινὰ κένταυρον συνθεὶς ὁ δημιουργὸς ὅλον τὸν ἄνθρωπον, τῷ ἀνθρωπομόρφῳ ἀπὸ κεφαλῆς ἕως στέρνων ἄνωθεν μέρει, τὸ ἀπὸ ὀμφαλοῦ καὶ ὀσφύος καθάπερ ἵππου φύσιν· κτλ. In V steht ohne Zweifel die richtige Lesart ἀνθρωπομόρφῳ[16], aber die Ligatur θρ ist dem Kopisten so unglücklich geraten, daß es niemandem zu verübeln ist, wenn er statt dessen ἀνυφωπομόρφῳ liest. In L steht an der betreffenden Stelle ἀνυφιππομόρφῳ. Diese beachtliche Konjektur, die den ursprünglichen Wortlaut zwar nicht erreicht, aber doch wenigstens den Text wieder einigermaßen verständlich macht, dürfte der Versuch sein, das gänzlich sinnlose ἀνυφωπομόρφῳ einer uns nicht vorliegenden Zwischenstufe zwischen L und V zu bewältigen; es sei denn, man wollte Verlesung und konjekturale Emendation des Verlesenen einunddemselben Urheber zutrauen. Die Annahme einer Zwischenstufe zwischen V und L wird auch durch daß Mißverhältnis gestützt, das in der jüngeren Handschrift zwischen den zahlreichen Flüchtigkeitsfehlern einerseits und einer Reihe anscheinend sehr bewußter kleiner Umgestaltungen des Wortlauts andererseits besteht, ohne daß wir aufgrund der äußeren Form von L Veranlassung hätten, in dieser Handschrift selbst das „Redaktionsexemplar" zu sehen. L hat sich damit als *codex descriptus* erwiesen und kann der *constitutio textus* also nicht als Grundlage dienen.

Es bleibt nun noch ein Wort über die bisher nur bei der Diskussion der Hauptspaltung berücksichtigte Handschrift A zu sagen[17].

---

[16] Wie auch B (f. 144ᵛ) und H (f. 200ᵛ) lesen (in P ist das Kapitel durch mechanische Beschädigung verloren); übrigens läßt L ὅλον τὸν ἄνθρωπον aus.

[17] Einen Film dieser Handschrift konnte ich aufgrund der bekannten Schwierigkeiten mit Photographien von Handschriften der Megiste Laura nicht erhalten. Ich ver-

A gehört zu dem auch von B und V sowie dessen Abkömmling L vertretenen Überlieferungsarm. Die Regelmäßigkeit, mit der wie oben (S. 235) gezeigt die für diese Gruppe gegen die Familie HP typischen Lesungen auch in A auftreten, läßt daran keinen Zweifel. Innerhalb seiner Familie schließt A sich in einer Reihe von Fällen den Sonderlesungen von B an, folgt aber durchaus nicht immer dieser Handschrift, so daß lediglich an Abhängigkeit von einer gemeinsamen Vorlage zu denken ist; einige Beispiele:

Bindefehler zwischen B und A gegen die übrige Überlieferung:

1. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 72^{r}; V: f. 104^{v}; H: f. 96^{r}; P: f. 50^{v})
Κρείσσων ἀνὴρ μακρόθυμος ἰσχυροῦ· ὁ δὲ κρατῶν ὀργῆς καταλαμβανομένου (BVA: ὡς καταλαμβανομένου HP) πόλιν (BA: πόλιν ὀχυράν VHP).
2. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 73^{v}; V: f. 106^{v}; H: f. 97^{v}; die Sentenz fehlt in P)
... καὶ μαινομένων οὐδὲν διεστήκασιν (*sc.* οἱ ὀργιζόμενοι), ἀλλ' οὐδὲ τῶν ἀγρίων ὄνων, λακτίζοντες, δάκνοντες· ὄντως (BA: οὕτως HV) ἀνὴρ θυμώδης οὐκ εὐσχήμων.
3. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 75^{r}; V: f. 108^{v}; H: f. 99^{v}; die Sentenz fehlt in P)
Ὥσπερ ἐπὶ τοῦ Φιλίππου τις εἶπε κατασκάψαντος Ὄλυνθον (BA: Ὄλυνθον κατασκάψαντος VH) κτλ.
4. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 76^{r}; V: f. 109^{v}; H: f. 100^{v}; P: f. 52^{r})
Φασὶ δὲ (BA: δὲ *om.* VHP) αὐτὸν (*sc.* Πλάτωνα) καὶ ἐπανατεινόμενον τὴν δεξιὰν (VHP: τὴν δεξιὰν *om.* BA) τῷ παιδὶ (BVHP: τὸ ποδὶ *ex coni.* A *ut obiectum suppleat*) ἑστάναι χρόνον πολὺν μετέωρον ταύτην (BVHP: τοῦτον A *ex adapt.*) ἔχοντα κτλ.

Sonderlesungen und Trennfehler des Barberinianus:

1. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 72^{r}; V: f. 104^{v}; H: f. 96^{r}; P: f. 50^{v})
... μηδὲ διδῶτε (B: δίδετε A: δίδοτε V: δότε HP) τόπον τῷ διαβόλῳ κτλ.
2. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 72^{r}; V: f. 105^{r}; H: f. 96^{r}; P: f. 50^{v})
Ἀμυνόμενος δὲ (δὲ *add.* A: *om. ceteri*) καὶ ἴσον (B: εἰς ἴσον VAHP) ἀντικαθιστάμενος κτλ.
3. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 74^{r}; V: f. 107^{v}; H: f. 98^{v}; P: f. 51^{v})
Οἱ θυμοὶ καθάπερ αἱ κύνες τυφλὰ τίκτουσιν ἐγκλήματα (B: κυήματα VHP: κυήματα, οὗτοι σκοτεινὰ νοήματα A).
4. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 75^{r}; V: f. 108^{v}; H: f. 99^{v}; die Sentenz fehlt in P)
... ἀλλ' οὐκ ἂν οἰκίσαι (B: οἰκῆσαί VAH) γε πόλιν ἐκεῖνος δύναιτο τηλικαύτην κτλ.
5. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 76^{r}; V: f. 109^{v}; H: f. 100^{v}; P: f. 52^{r})
Τοῖς σοφοῖς ἀντὶ ὀργῆς Ἡρακλείτῳ μὲν γὰρ (HP: γὰρ *om.* BVA) δάκρυα, Δημοκρίτῳ δὲ γέλως ἐποίει (*sic* B: ἐπῄει VAHP).

---

danke es der Freundlichkeit von D. Reinsch, Berlin, der sich die Zeit genommen hat, Kapitel 19 an Ort und Stelle für mich zu kollationieren, daß ich die Handschrift hier überhaupt berücksichtigen kann. Da die Vergleichsbasis also notgedrungen schmal ist, steht das Folgende unter dem Vorbehalt weiterer Prüfung, doch kann es in den hier wesentlichen Fragen wohl schon jetzt keine entscheidenden Zweifel mehr geben.

6. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 76^{v}; V: f. 110^{r}; H: f. 101^{r}; P: f. 52^{r})
Μὴ ἐπὶ μικροῖς αὐτὸς σεαυτὸν (B: αὐτὸν A: αὑτὸν V: ἑαυτὸν HP) ὀξύθυμον δείκνυε.

An einigen anderen Stellen schließlich steht A allen anderen hier verglichenen Handschriften entgegen, deckt sich dabei aber mit dem Wortlaut der kürzeren Fassung in der Ausgabe von Combefis; z. B.:

1. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 72^{r}; V: f. 105^{r}; H: f. 96^{r}; P: f. 50^{v}; PG 91, 837)
Ἀμυνόμενος δὲ (δὲ *add.* A Comb.: *om.* ceteri) καὶ εἰς (VAHP Comb.: εἰς *om.* B) ἴσον ἀντικαθιστάμενος κτλ.
2. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 72^{v}; V: f. 105^{r}; H: f. 96^{r}; P: f. 51^{r}; PG 91, 837)
... οὔτε πτῶμα χωρὶς ἀντιπάλου (A Comb: -λων BVHP).
3. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 72^{v}; V: f. 105^{r}; H: f. 96^{v}; P: f. 51^{r}; PG 91, 837)
... οὐδὲ γὰρ (BVHP Comb.: γὰρ *om.* A) πρὸς τὸν (BVHPA: τὸν *om.* Comb.) πυρέττοντά τις παροξύνεται οὐδὲ πρὸς τὸν φλεγμαίνοντα, ἀλλ' ἐλεεῖ πάντας τοὺς τοιούτους (BVHP: τοὺς τοιούτους *om.* A Comb.) καὶ δακρύει· κτλ.

Insbesondere finden sich in A Sentenzen, die, wie ihr Fehlen in BVHP erweist, nicht zum genuinen Textbestand der erweiterten Fassung des Florilegs gehören, sondern vielmehr — sofern wir der Ausgabe von Combefis in diesem Punkt trauen dürfen — in der kürzeren Fassung ihren ursprünglichen Platz haben. So steht vor der ersten Aristoteles-Sentenz des 19. Kapitels Ὥσπερ καπνὸς ἐπιδάκνων τὰς ὄψεις κτλ. (A: ff. 400^{r}sqq.; B: f. 75^{v}; V: f. 109^{r}; H: f. 100^{r}; die Sentenz fehlt in P), in A die Dreiergruppe Κυρίλλου· Ποῖον οὕτω θηρίον κτλ., Ἐκ τῶν πατέρων· Διὰ τεσσάρων πραγμάτων κτλ., Διονυσίου Ἀλεξανδρ(έως)· Τὸ ὀργίζεσθαι παρ' ἡμῖν κτλ. Dieselben drei Sentenzen stehen in derselben Reihenfolge auch in Combefis' Ausgabe der kürzeren Fassung, allerdings weiter oben, am Ende der aus christlichen Schriften geschöpften Sentenzen (PG 91, 840)[18]; dagegen bieten BVH und P nur die dritte Sentenz dieser Gruppe, gleichfalls an der Nahtstelle zwischen den christlichen und nichtchristlichen Autoren entnommenen Zitaten, mit der Quellenangabe τοῦ ἁγίου Διονυσίου (B: f. 74^{r}; V: f. 107^{v}; H: f. 98^{v}; P: f. 51^{v}).

Diese wechselnden Gemeinsamkeiten zwingen zu dem Schluß, daß A kein reiner Vertreter der erweiterten Fassung des Florilegs ist, sondern daß in seiner Ahnenreihe auch Handschriften stehen, deren nähere Verwandte den Ausgaben von Gesner und Combefis als Grundlage dienten[19]. Der Zustand von

---

[18] Die dritte dort mit der Quellenangabe Διονυσίου Ἁλικαρνασσέως.

[19] Man könnte natürlich fragen, ob A nicht doch auf B zurückgeht und es lediglich auf dem korrigierenden Einfluß der kürzeren Fassung beruht, daß A an verschiedenen Stellen Sonderlesungen von B nicht teilt. Dem steht jedoch entgegen, daß A in der oben (S. 238) zitierten Sentenz Οἱ θυμοὶ καθάπερ κτλ. das κυήματα nicht der kürzeren Fassung entnommen haben kann, da diese — zumindest nach dem Text von Combefis (*PG* 91, 840) — wie B ἐγκλήματα zu lesen scheint. — Ob andererseits etwa an dieser Stelle ein — sonst in den verglichenen Textstücken nicht zu spürender — Einfluß der kürzeren Fassung auf

A gibt uns allerdings keine Veranlassung, in dieser Handschrift selbst das Kontaminationsexemplar zu vermuten. Genauere Einsicht in diesen Zusammenhang wird erst die vollständige Aufarbeitung der sehr verzweigten Überlieferung des Textes ermöglichen.

Wenden wir uns nun der anderen Handschriftenfamilie zu. Da P wesentlich jünger ist als H, muß auch hier nur geklärt werden, ob die beiden Handschriften stemmatisch gleichrangig sind, oder ob P auf H zurückgeht.

In den verglichenen Textstücken gibt es einige Stellen, an denen P Lesungen von H nicht teilt, sich vielmehr in seinen Lesarten der Familie BVLA anschließt. Die meisten von ihnen können ohne besondere Schwierigkeiten als selbständige Korrekturen bzw. Abänderungen des Kopisten von P erklärt werden. Es bleiben aber drei Stellen, die die Entscheidung schwer machen, ob man Fehlerkoinzidenz zwischen P und dem Hyparchetypus der Familie BVLA anzunehmen hat, oder dem Kopisten von H einige diffizile Konjekturen zutrauen muß. Zwei Marginalien kommen uns hier zu Hilfe und ermöglichen eine eindeutige Entscheidung. Im sechsten Kapitel (περὶ φίλων καὶ φιλαδελφίας) hat eine fremde Hand in Rot in H auf f. 33^{r}, rechts am Rand auf Höhe der Moschion zugewiesenen Sentenzen Οὐ τὰ χρήματα φίλοι κτλ. und Ὥσπερ μέλιτταν οὐ διὰ τὸ κέντρον κτλ. eine Sentenz nachträglich hinzugefügt, die in B und V (sowie in dessen Abkömmling L) nicht erscheint, also nicht zum ursprünglichen Bestand der erweiterten Fassung des Florilegs gehört[20]: Οὐ πρότερον ἀληθινοὺς φίλους κτήσῃ πρὶν τοὺς φαύλους ἀποδιώξεις. In P findet sich f. 23^{r} diese Marginalie von H vor der Sentenz Οὐ τὰ χρήματα φίλοι κτλ. in den Text integriert.

f. 91^{r} steht in H — im 18. Kapitel (περὶ εὐτυχίας καὶ δυστυχίας) — die Sentenz Ὡς ἐθέλει τὸ φέρον σε φέρειν, φέρου, ἢν δ' ἀπειθήσῃς (*sic*) | καὶ σαυτὸν βλάψεις καὶ τὸ φέρον σε φέρει. In derselben Form steht sie auch in B (f. 68^{r}), V (f. 99^{v}) und dessen Abkömmling L (f. 45^{v}). Wohl dieselbe Hand, die auch die schon genannte Marginalie geschrieben hat, hat in H, wieder ganz in Rot, eine Variante zu diesem Spruch rechts an den Rand gesetzt: Εἰ τὸ φέρον σε φέρει, φέρε καὶ φέρου· εἰ δ' ἀγανακτεῖς, | καὶ σαυτὸν λυπεῖς καὶ τὸ φέρον σε φέρει[21]. In P findet sich an der betreffenden Stelle (f. 49^{r}) die Marginalvariante von H als Textlesart, während die Textvariante von H ganz weggelassen ist.

B vorliegt oder umgekehrt Gesners bzw. Combefis' Handschriften etwa gerade durch B beeinflußt worden sind, kann hier nicht geklärt werden.

[20] Sie scheint in der kürzeren Fassung ihren ursprünglichen Platz zu haben, stand jedenfalls in Gesners Exemplar, allerdings in etwas abweichender Form (vgl. S. 172 der Ausgabe) und an etwas anderer Stelle, wie wir aus der von J. Ribitt nach Gesners Handschrift angefertigten lateinischen Übersetzung erkennen können, die uns den Bestand des Gesnerschen Codex treuer widerspiegelt als die Edition, da Gesner sich ähnliche Manipulationen wie in seiner Ausgabe in der Arbeit seines Freundes nicht gestattet hat: Hoc volumine continentur. Sententiarum sive capitum, theologicorum praecipue, ex sacris et profanis libris, Tomi tres, per Antonium et Maximum monachos olim collecti . . . Tiguri 1546, 179—263 (die Übersetzung ist von der Edition nur durch das Fehlen des griechischen Titels bibliographisch zu unterscheiden); die angesprochene Sentenz dort S. 192: Veros amicos . . .

Damit ist kein Zweifel möglich, daß P auf H zurückgeht und für die *constitutio textus* ausscheidet. Wir haben also mit H den Hyparchetypus des bisher nur durch P repräsentierten Überlieferungsarms vor uns.

Daß allerdings zwischen P und H eine uns nicht vorliegende Zwischenstufe anzusetzen ist, zeigen zwei *fenestrae* in der Herodot-Sentenz Ὡς ἐν τοῖς ὠσὶ τῶν ἀνθρώπων οἰκέει ὁ θυμός· χρηστὰ μὲν γὰρ ἀκούσας, τέρψιος ἐμπιπλᾷ τὸ σῶμα· κτλ. von Kapitel 19 (H: f. 100^{r}; P: ff. 51^{v}—52^{r}), in der P an der Stelle des Wortes χρηστά eine Lücke gelassen hat und ebenso von dem Wort ἐμπιπλᾷ nur die beiden ersten Buchstaben aufweist, während der Rest mit Lücke fehlt. Das kann nur darauf zurückgehen, daß die betreffenden Stellen in der Vorlage von P — vermutlich, da P sonst keine solchen Lücken aufweist, durch mechanische Beschädigung — nicht mehr lesbar waren. Da beide Stellen in H jedoch unbeschädigt und ganz klar zu lesen sind, kann diese Handschrift nicht die Vorlage von P gewesen sein[22].

Die erwähnten drei Stellen, an denen auf den ersten Blick Sonderfehler von H vorzuliegen scheinen, sind instruktive Beispiele für die Reichweite von Fehlerkoinzidenz als Ursache gleicher Lesarten[23].

In Kapitel 63 ist eine ethische Maxime in B (f. 151^{v}) und V (f. 219^{r}) in der Quellenangabe einem Theopemptos zugewiesen; P liest (f. 80^{v}) den Namen als Theopempos und nur H hat (f. 209^{v}) die richtige Lesung bewahrt: es ist der Historiker Theopompos gemeint. Hier ist das christliche Milieu der Kopisten, in dem der Name Theopemptos geläufiger war, Verursacher ähnlicher Verlesungen gewesen.

[21] Gesners Ausgabe bietet (S. 183) im Text dieselbe Fassung wie H, hat aber die Marginalvariante von H selbst ebenfalls rechts am Rand gedruckt. Sie dürfte also wohl auch in seiner Handschrift enthalten gewesen sein. — Die beiden angeführten Marginalien dürften aus Vergleichen mit anderen Handschriften des Florilegs, und zwar der kürzeren Fassung herrühren. Das zeigt, wie leicht der Text in seinen verschiedenen Fassungen zugänglich war.

[22] Diese beiden *fenestrae* in P sind eine von drei Stellen in dieser Handschrift, anhand derer es wohl möglich ist, die Zeilenlänge ihrer Vorlage zu erschließen. Hinzu kommen zwei Stellen, an denen Worte irrtümlich ein zweites Mal auftreten (f. 52^{r} und f. 81^{v}). Beide Male ist der Fehler vom Kopisten sofort bemerkt und noch *in scribendo* korrigiert worden. Der Abstand zwischem dem ersten und dem zweiten, falschen, Auftreten der betreffenden Worte ist im ersten Fall etwa gleich, im zweiten Fall annähernd doppelt so groß wie der der beiden *fenestrae*.

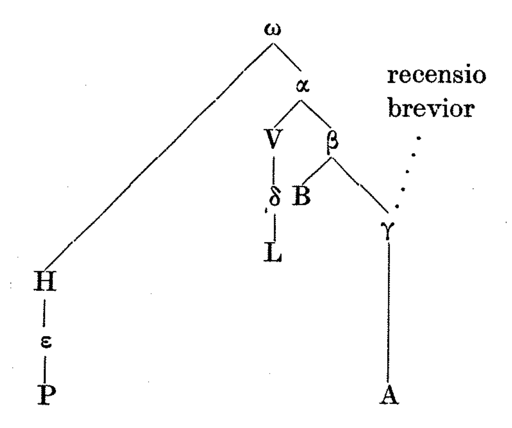
[23] Vgl. zu dieser Frage D. Harlfinger, Die Textgeschichte der pseudo-aristotelischen Schrift Περὶ ἀτόμων γραμμῶν. Amsterdam 1971, 18—25.

In Kapitel 4 beginnt eine Sentenz mit dem Namen des bekannten Spartanerkönigs Leonidas. H (f. 18r) liest den Namen in der dorischen Form. P (f. 15r) dagegen liest wie B (f. 11v) und V (f. 19v) den Namen mit η. Hier hat die vertrautere ionisch-attische Form bei dem Kopisten von P oder seiner Vorlage die fremdere Lesart ersetzt.

Der Anfang der ersten Plutarchsentenz von Kapitel 63 lautet in P (f. 81r), wie in B (f. 152r) und V (f. 220r): Τί γὰρ ἄλλο νομίζομεν εἶναι τὴν εὐγένειαν, εἰ μὴ παλαιὸν πλοῦτον ἢ παλαιὰν δόξαν, οὐδέτερον ἐφ' ἡμῖν ὄν, ἀλλὰ τὰ μὲν τύχης ἀδήλου, τὰ δὲ ἀκρασίας χάριν ἀνθρωπίνης· κτλ. Dieser Text ist zwar nicht gänzlich unverständlich aber doch sehr unbefriedigend. H (f. 210r) hat uns die richtige Lesung bewahrt, indem er ἀκρισίας statt ἀκρασίας liest. Das aus der Moral geläufige Wort hat unabhängig sowohl in P — oder schon in seiner Vorlage — als auch in dem gemeinsamen Vorfahren von B und V den selteneren Ausdruck verdrängt.

Besonders dieser letzte Fall macht deutlich, wie stark Einflüsse des Milieus in unbewachten Augenblicken einen Kopisten überrumpeln und ihm Varianten in die Feder diktieren können, die das Bild der Überlieferung auf den ersten Blick ganz erheblich verunklären.

Die in der obigen Diskussion geklärten Abhängigkeitsverhältnisse lassen sich graphisch so zusammenfassen:



Von den weiteren in der Handschrift H enthaltenen Texten hat nur der erste — möglicherweise — eine engere Beziehung zu dem Florilegium: f. 223r hat Eugenios Chumnos unter einer schmalen Zierleiste, wie sie ähnlich auch — als einziger bescheidener Schmuck neben dem wenig aufwendigeren Zierband über dem Generaltitel f. 1r (vgl. Abb. 1) — zwischen die einzelnen Kapitel des Florilegs gesetzt sind, viereinhalb Zeilen geschrieben, ohne Überschrift, aber mit der Quellenangabe τοῦ ἁγίου βασιλείου: Μὴ ἄδικος ὁ θεὸς ὁ ἀνίσως ἡμῖν

1. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS IV 546, f. 1r

2. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, MS IV 546, f. 222v

…ιρῶν τὰ τοῦ βίου; διὰ τί σὺ μὲν πλουτεῖς ἐκεῖνος δὲ πένεται· ἢ πάντως, ἵνα καὶ σὺ χρηστότητος καὶ πιστῆς οἰκονομίας μισθὸν ὑποδέξῃ, κἀκεῖνος τοῖς μεγάλοις ἄθλοις τῆς ὑπομονῆς τιμηθῇ:— Es handelt sich hierbei, wie die Interpunktion am Schluß zeigt, offensichtlich um ein verselbständigtes Zitat. Es wäre denkbar, daß Eugenios Chumnos zunächst beabsichtigte, der Sentenzensammlung einen Anhang beizugeben. Darüber läßt sich vielleicht mehr sagen, wenn der Weg erkennbar wird, auf dem dieses Textstück von seinem ursprünglichen Ort bis in diese Handschrift gelangt ist. Wie dem auch sei, es ist schließlich bei der einen Sentenz geblieben, denn nach einem für die nie ausgeführte Überschrift freigelassenen Zwischenraum hat entweder Eugenios Chumnos selbst oder wohl doch eher ein Zeitgenosse begonnen, einen Text abzuschreiben, den ich bisher nicht habe identifizieren können[24], der aber jedenfalls mit dem Florileg nichts zu tun hat. Die Kopie sollte mit den noch übrigen Blättern des letzten Quaternio auskommen, weshalb die Zeilen eng zusammengedrückt sind, ohne auf die Liniierung zu achten. Nach gut einer Seite wird die Kopie — anscheinend nahtlos — von einer anderen (zweiten bzw. dritten) Hand fortgesetzt, die sie bis zum Ende geführt hat.

Der großzügigere Schreibstil dieses Kopisten, der von dem des Eugenios Chumnos ganz verschieden und bei weitem nicht so kalligraphisch ist, zwang den Unbekannten, am Ende der Handschrift das erwähnte Bifolium anzuhängen. Die von ihm verwendete Tinte ist von der sonst in der Handschrift gebrauchten ganz verschieden; zunächst sehr blaß, wird sie gegen Ende immer kräftiger, so daß die nachgetragenen Verbesserungen stark hervorstechen.

Wenn das weitere Schicksal der Handschrift auch nicht in allen Einzelheiten zu klären ist, so erhalten wir doch wenigstens über einige Stationen ihres Weges Auskunft. So erfahren wir, daß sie im Januar 1401 auf Lemnos, wohin sie aus Konstantinopel gebracht wurde, den Besitzer gewechselt hat. Dies wird uns mitgeteilt in einer Notiz, die f. 222v unter der Subskription des Eugenios Chumnos Platz gefunden hat (vgl. Abb. 2): + Ἐξωνησάμην δὲ ἐγὼ ἰάκωβος τάχα καὶ μοναχὸς ὁ ποτὲ ἀνεψιὸς ἀλεξίου τοῦ μειζομμ(ά)του (*sic*), ταύτην· ἀπό τινος ἐμπόρου· γηρεοῦ· ὃς κατέλαβεν ἀπὸ τῆς κωνσταντινουπόλεως ἐν τῇ νήσῳ λήμνῳ, μετὰ μεγίστης ὁλκάδος· ἐν ἔτει τῷ ͵ϛῶ ϡῶ θ′· ἰν(δικτιῶνος) θ(ης)′· κατὰ μῆνα τὸν ἰαννουαρι(ον)· ἡλιακοῦ κύκλου, ἔτος κα′· σεληνιακοῦ κύκλου, ιβ′: +[25] Die Form des Familiennamens der beiden zuerst genannten Personen ist

[24] Incipit: [O]ἱ τὴν ἑαυτῶν ἀπλανῶς τοῦ προσώπου θεόκτιστον ὡραιότητα κατανοεῖν βουλόμενοι, οὐκ ἄλλως πως τὴν οἰκείαν εἰκόνα καὶ τοῦ προσώπου τὸν χαρακτῆρα ἐνοπτρίζεσθαι δύνανται, ἀλλ' ἢ διά τινος καθαρωτάτου ἐσόπτρου· κτλ. desinit f. 234v: . . . ὁ γάρ ποτε κατ' εἰκόνα θεοῦ, νῦν γέγονε τῷ ἅμα θεῷ (sic)· καὶ ὁ πρὶν μεταληπτικὸς τῆς εἰκόνος θεοῦ, γέγονε μεταδοτικὸς τῆς ἑαυτοῦ εἰκόνος· τῷ δὲ θεῷ εἴη δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν.

[25] Die Elemente der Chronologie sind untereinander stimmig.

wohl als Variante des bisher nur in der Form μειζομάτης bekannten Nachnamens anzusehen[26]. Ein Mitglied der Familie Meizomates ist für die Jahre 1425—30 auf Lemnos bezeugt[27]; es darf dann wohl als sicher gelten, daß die beiden Genannten, die aus anderen Quellen bisher nicht bekannt sind, zu diesem in einem uns vorläufig nicht erkennbaren Verwandtschaftsverhältnis gestanden haben.

Von der Hand des Iakobos stammen möglicherweise einige (teils irrig) nachgezogene Initialen f. 101ʳ. Vielleicht ist auch er es gewesen, der f. 135ʳ zu einer metrischen Sentenz die Worte γὰρ ὤν ergänzt hat. Auch einige andere griechische Marginalien, die die Handschrift zweifellos erhielt, als sie sich noch in griechischen Händen befand[28], zeigen, ebenso wie die zahlreichen Kerzenflecken und die Kreuzchen, mit denen im ersten Teil des Bandes eine große Anzahl von Sentenzen angemerkt ist[29], daß das Buch seine Interessenten gefunden hat. Doch läßt sich Genaueres über das Schicksal der Handschrift daraus nicht erkennen[30].

Als Ergebnis unserer Untersuchung können wir festhalten, daß die bisher nicht beachtete Hannoversche Handschrift als Variantenträger für die Wiedergewinnung des ursprünglichen Wortlauts und textlichen Bestands der erweiterten Fassung des berühmten Florilegs von ganz hervorragender Bedeutung

[26] Diese endgültig klärende Deutung des Sachverhalts verdanke ich Dr. W. Hörandner, Wien. Zuvor hatte Dr. R. Walther vom dortigen Prosopographischen Lexikon schon hinter einem von mir erfragten Namen wie μειζομ( )μ( )της richtig den Namen Meizomates vermutet.

[27] Vgl. N. Oikonomidès, Actes de Dionysiou. Texte. (*Archives de l'Athos* 4). Paris 1968, 124 (Nr. 21, 60f.) und 150 (Nr. 25, 108). — Andere Meizomatai gab es in Trapezunt, vgl. Panaretos 10—14. 65, 19—68, 6 Lampsides (O. Lampsides, Μιχαὴλ τοῦ Παναρέτου Περὶ τῶν Μεγάλων Κομνηνῶν [*Ποντικαὶ ἔρευναι* 2]. Athen 1958) = 272—275 Lampros und Panaretos 19. 71, 22—25 Lampsides = 279f. Lampros. (Beide Hinweise verdanke ich wieder Dr. R. Walther, Wien.)

[28] Die beiden wichtigsten wurden oben (S. 240f.) schon besprochen.

[29] Ähnlich auch im 42. Kapitel, ff. 159ʳ—161ʳ.

[30] Einband: deutscher Renaissanceband (Pergament über Holz, mit Blindprägung) zwischen 1544 und etwa 1585; schwer beschädigt. Vorbesitzer: 1. ein anonymer Okzidentale des 15./16. Jh.: Rest einer lateinischen Notiz f. 1ʳ am oberen Rand, 2. ein Anonymus des späten 16. Jh.: verschiedene Notizen auf dem Recto des ersten fliegenden Blattes vorn, evtl. das Inhaltsverzeichnis f. 235ʳ—f. 236ʳ, 3. G. W. Molanus (van der Muelen; 1633—1722; vgl. H. Weidemann, Gerard Wolter Molanus, Abt zu Loccum. 2 Bde. (*Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens* 3.5.). Göttingen 1925—29, kurz auch in: Allgemeine Deutsche Biographie XXII. Leipzig 1885, 86—90): Name auf dem Verso des dritten fliegenden Blattes vorn, Preiseintrag f. 236ʳ. Aus seinem Nachlaß wurde die Handschrift 1729 für die Königliche Bibliothek Hannover (nachmals Niedersächsische Landesbibliothek) angekauft.

ist. Der bisher durch den Parisinus mehr schlecht als recht repräsentierte Überlieferungszweig[31] ist uns damit nicht nur wesentlich besser, sondern vor allem erstmals vollständig zugänglich. An verschiedenen Stellen hat der Hannoveranus nicht nur kostbare Lesarten bewahrt, sondern ganze Textstücke überliefert, die nicht allein — aus was für Gründen im Einzelnen auch immer — in der anderen Familie fehlen, sondern auch in seiner eigenen Nachkommenschaft verloren gegangen sind[32]. Textgeschichte und Edition werden all dies erst ganz zur Geltung kommen lassen. Aber schon jetzt ist der eminente Rang der bisher gänzlich unbeachteten Handschrift unbezweifelbar.

[31] Dieses Urteil beruht vor allem auf der sehr großen Zahl von Auslassungen ganzer Sentenzen in P, die ihn zu einem ausgesprochen mageren Exemplar des Textes machen. Ob dafür möglicherweise schon der Kopist seiner Vorlage verantwortlich ist, muß offen bleiben. Im Einzelnen ist die Kopie von P im Rahmen des üblichen durchaus zufriedenstellend.

[32] Erst nach Abschluß des Manuskripts traf ich auf die Beschreibung des 2° Cod. ms 552 der UB München von E. Kakoulidi (*BZ* 63 [1970] 6—8). ff. 1ʳ—60ʳ dieser von Georgios Gregoropulos am 19. 8. 1476 fertiggestellten Papierhandschrift enthalten die *Loci communes* mit vorangestelltem *Index capitum*. Zwar handelt es sich unzweifelhaft um eine andere Rezension, wie M. Richard noch selbst festgestellt hat (Kakoulidi a. O. 7), aber das gleich zweimalige Vorkommen (f. 1ʳ, f. 3ʳ) des ersten Teils (Ἀπομνημονεύματα-παιδείας) des bisher nur aus H und P bekannten Generaltitels der längeren Fassung könnte ein Indiz für eine Beeinflussung durch diesen Überlieferungszweig sein. Näheres läßt sich allerdings aufgrund der Beschreibung allein nicht sagen.

BERGE ARAN/LOS ANGELES

THE NUNNERY OF THE ANARGYRES AND THE ATIK MUSTAFA PASHA MOSQUE

*Notes on the Topography of Constantinople**

Byzantine sources tell us of three churches and two monasteries dedicated to Sts. Cosmas and Damianus in Constantinople. The churches are termed ἐν τοῖς Βασιλίσκου or ἐν τοῖς Δαρείου, ἐν τῷ Ζεύγματι and ἐν Ψαμαθέῳ, the latter being, in fact, the church of the monastery of Euthymius. One of the monasteries was located at Κοσμίδιον and according to tradition was founded by Paulinus. The other was rebuilt by Theodora, the wife of Michael VIII Palaeologus[1]. It is this last building which is the subject of this study.

Until now, our only direct knowledge about Theodora's monastery appeared to derive from an incomplete appendix to the typicon of the monastery of Lips, also rebuilt by Theodora[2]. According to this text, the first founder of Sts. Cosmas and Damianus was a λογοθέτης τοῦ δρόμου[2a]. The building, left in a ruinous condition during the Latin occupation of the city, was then brought back to life by Theodora and nuns installed in the monastery.

However, a careful reading of the diaries of Russian pilgrims who visited the "Queen of Cities" between the twelfth and fifteenth centuries reveals us precious information concerning the possible location of this monastery.

Anthony of Novgorod (c. 1200) mentions a church of Sts. C and D twice in different topographical circumstances. In the first instance, he talks about a monastery where he saw the relics of C and D and of St. Euphemia. After

---

* I am grateful to Prof. Th. Matthews, Mr. E. Hawkins, Prof. C. Mango, Prof. A. Tietze for reading my article and giving me their advice. I also thank Ms. Andrea P. Aran for encouraging me to work on the topic. This article is dedicated to her.

[1] R. Janin, La Géographie ecclésiastique de l'empire byzantin, T. 3: Les églises et les monastères. Paris [2]1969, 284—289.

[2] H. Delehaye, Deux Typica Byzantins. Brussels 1921, 136—140.

[2a] Ib. 137, 11—18: Τὰ γὰρ πρὸς τοῦ λογοθέτου τοῦ δρόμου ἀνατεθέντα τῇ μονῇ κτήματα τῇ τῆς Κωνσταντίνου, μᾶλλον δὲ τῇ κοινῇ ῾Ρωμαίων καταστροφῇ συνηφάνισται καὶ ὡς ἀπονεκρωθείσης ἔκτοτε καὶ εἰς δεῦρο διήρηταί τε καὶ ἠλλοτρίωται· ἥ τε πρὸς ἐκείνου συντεθεῖσα διαγωγῆς πνευματικῆς διατύπωσις συναπημαύρωται τοῖς ἄλλοις καὶ εἰ μὴ παντελῶς συνηφάνισται ἀλλ' εἰς δεῦρο συμπαρεώραται· ἐῶ γὰρ εἰπεῖν, ὡς μικροῖς τισι λειψάνοις καὶ ἀμυδροῖς τοῖς γνωρίσμασιν ἐγνωρίζετο μονὴ ἡ πρὸς ἐκείνου ἀνεγερθεῖσα μονή· . . .

this monastery he mentions St. Theodosia[3]. In the second instance, he speaks of a church where the foreheads of St. Acindynus and of St. Cosmas were kept, covered with silver[4]. Before going to this place, the pilgrim enumerates the churches of Blachernae and St. Photine, and later, the church of St. Ann.

Stephen of Novgorod (c. 1350) describes his visit to the Blachernae and St. Nicolas first; then he left the city and arrived at a monastery of C and D, near the sea, where he contemplated the heads of the saints protected by a golden frame[5]. Alexander (c. 1393) talks about a monastery of C and D not far from Blachernae, where the heads of the saints were preserved[6]. An Anonymous Pilgrim (c. 1390) directs us towards *east* from Blachernae to reach the monastery of C and D. Then he went *eastwards* again to visit St. Theodosia[7].

[3] Ed. Chr. Loparev, *Pravosl. Palest. Sbornik* 51 (1899) 28:"A vъ Kozmine i Damьjanove lavre i mošči ixъ. Tu že i svjataja Jeufimija vъ tele ležitъ. Se že otъ sego 10-e leto javivšixsja otъ zemlja plotinju; ne vedjaxu bo jeja, gde položena bystь; svjatii bo otcy toju Jeufimieju preprаša jeretikovъ. A svjataja Feodosija vъ zenьskomъ monastyri vъ tele ležitь vo srebrjane grobe."

Mme. B. de Khitrowo, Itinéraires russes en Orient. Geneva 1889, 104: "Les reliques de Côme & Damien se trouvent dans leur laure. Là sont aussi les reliques de sainte Euphémie; il n'y a que dix ans qu'elles ont étés découvertes; car on ne savait ou elle avait été déposée; c'est grâce à elle que les saints Pères vainquirent les hérétiques. Dans un couvent de femmes se trouvent les reliques de sainte Théodosie . . ."

M. Ehrhard, *Romania* 58 (1932) 60—61: "Dans le monastère de Saint-Côme et de Saint-Damien se trouvent leurs reliques. Là aussi repose le corps de sainte Euphémie; c'est là qu'il y a dix ans elle apparut en chair, sortant de la terre, car on ignorait où elle était enterrée; or c'est grâce à cette même sainte Euphémie que les saints pères confondirent les hérétiques. Le corps de sainte Théodosie repose dans un monastère de femmes . . ."

[4] Loparev, op. cit., 21—22: "I otъ toja jestь cerkvi svjatyxъ bezsrebrenikъ Kozmy i Damijana velika; tu že svjatago Ankidina lobъ i Kozminъ, okovanъ srebromъ."

Khitrowo, op. cit., 100: "A côté se trouve la grande église des saints Anargyres, Côme & Damien; les fronts des saints Ankidin & Côme montés en argent sont aussi là."

Ehrhard, op. cit., 58: "Après cette église vient la grande église des saints Anargyres Côme et Damien et là se trouvent le front de saint Acindyne et [celui de] Côme, recouvert d'argent."

[5] Ed. M. N. Speranskij, Iz starinnoj novogorodskoj literatury XIV veka. Leningrad 1934, 58—59: "I ottole idoxom vne grada; na pole bliz morja monastyrь velikъ vъ imja svjatyx Kozmy i Damiana."

Khitrowo, op. cit., 124: "De là nous sortîmes de la ville dans les champs; & [là], près de la ville, est situé un grand couvent sous le vocable des saints Côme & Damien."

[6] *Polnoe Sobranie Russkich Letopisej* 4 (1848) 358; Khitrowo, op. cit., 163.

[7] N. L. Majkov, *Otdelenie Russkogo Jazyka i Slovesnosti*; *Akademija nauk SSSR* 51/4 (1890) 20—21: "ot Laxerne idox[om]ъ na vstokь licemъ, jestь monastyrь svjatyi Kozma i Domъjanъ; mu ležitъ svjatago Kozmy i Domъjana glavy zlatomъ okovany. I ottole poidoxomъ na vstokъ, jestь monastyrь svjatyja Feodosii;" Speranskij, op. cit. 136: "A ot Laxerny poiti na vostok jestь monastyr[ь] Kozmy i Demьjana: tu ležat Kozmy i Damьana golovy zlatom okovany. A ottole poiti na vostok kь svjatoi Feodosьi."

He also adds that the heads of saints can be seen in a golden frame at their monastery. In the fifteenth century, Zosimus visited a monastery of C and D where nuns lived and he mentions the relics of St. Elizabeth and St. Thomais as well as those belonging to the patron saints[8].

In Anthony's description, obviously two different establishments dedicated to C and D are being described. In each case, the direction taken by the visitor to reach the places is made distinct. The mention of two different groups of relics is further proof of this distinction. On the other hand, Stephen is definitely talking about the monastery at Cosmidium, since he had to leave the city to get to it. Alexander's notes are brief and do not supply any important information except that the monastery visited by him was not far from Blachernae. However, the testimony of the Anonymous Pilgrim constitutes a solid basis for supposing the existence of a monastery dedicated to C and D between the Blachernae church and St. Theodosia. As the author of this diary spent some time in the Byzantine capital, and was not merely a transitory visitor, his sense of orientation and awareness of localities can not be doubted.

Finally, Zosimus' account brings in another important point by mentioning the presence of nuns in the monastery. He adds besides that the relics of St. Thomais of Lesbos were at the same place; the Vita of the saint, as well as the Laudatio written by Constantin Acropolites, point to Blachernae as the place of the relics of St. Thomais[9]. In this connection it should also be mentioned that the typicon given to the monastery of Lips by Theodora shows that the latter and her mother were in possession of property in the Blachernae area, near the palace[10].

The Synaxaria reveal the existence of three different traditions — Roman, Asian and Arabian — concerning the personalities and martyrdom of C and D. The feast of the Roman martyrs was observed on July first εἰς τὰ Παυλίνου[11], in other words at Cosmidium, on August eleventh ἐν τοῖς Δαρείου together

Khitrowo, op. cit., 233: "En prenant de Blachernes la direction de l'est, on arrive au couvent des Saints Côme & Damien; leurs têtes montées en or y sont conservées. De là nous nous dirigeâmes vers l'est & atteignîmes le couvent de Sainte Théodosie;"

[8] Ed. Chr. Loparev, *Pravosl. Palest. Sbornik* 24 (1889) 8: "Monastyrь ženьskii, tutъ ležatъ mučenici Kozma i Damьjan, tu ležitъ prepodobnaja Jelizavetъ i blažennaja Fomaida, posečena otъ svikra, ižъ vъ paterice pisano."

Khitrowo, op. cit., 205: "Dans un couvent de femmes, reposent les martyrs Côme & Damien, sainte Elisabeth & la bienheureuse Thomaide, décapitée par son beau père..."

[9] *AASS*, T. LXIV, Nov. IV. Brussels 1925, 237: . . . τῷ ἐν Βλαχέρναις θειοτάτῳ προσεφοίτα ναῷ . . .; 243: . . . καὶ δή ποτε παρὰ τὸν ἐν Βλαχέρναις νεὼν γέγονε καὶ τὰ εἰωθότα ποιοῦσα ἐτύγχανε . . .

[10] Delehaye, op. cit., 131, 133.

[11] Ed. H. Delehaye, Synaxarium Ecclesiae Constantinopolitanae e Codice Sirmondiano (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris). Brussels 1902, 791, 4—28.

with another group of saints[12], and on October twenty-ninth at the Asylum of St. Paul[13]. The Asian martyrs' feasts were observed on November first ἐν τοῖς Δαρείου[14], and on December third[15] and ninth[16]. Lastly, the feasts of the Arabian martyrs were observed on October seventeenth[17], twenty-eighth[18] and on November twenty-sixth[19].

It seems that the last tradition was less popular than the two others, at least in Constantinople. While the observance of the first tradition is related to specific places, the second lacks this precision with the exception of November first, and, we would like briefly to discuss this Asian tradition.

The references to celebrations on December third and ninth, without mentioning specific places, appear in a tenth-eleventh century addition to the Synaxarium of Constantinople. By an interesting coincidence, the same text mentions the feast of St. Patapius on December ninth, instead of the traditional December eighth[20]. This last change in date also occurs in twelfth and thirteenth century additions[21].

St. Patapius was buried in the church of St. John the Precursor which belonged to the monastery of Egyptians located near the famous Θεοτόκος τῶν Βλαχερνῶν[22]. In the time of St. Andreas Cretensis, this monastery was occupied by nuns and the relics of St. Patapius were still in the monastery church[23]. By the time of Stephen of Novgorod, the Anonymous Pilgrim and Zosimus, however, the relics were in the precinct of the Blachernae church, placed in a separate building[24].

To my knowledge there is no reference to the monastery of Egyptians

[12] Ibid., 884, 7—8; 886, 1—3.

[13] Ibid., 176, 1—6.

[14] Ibid., 185, 4—18.

[15] Ibid., 276, 52 and 58—59; 277, 40.

[16] Ibid., 294, 4—5; 290, 56; 293, 25.

[17] Ibid., 144—146.

[18] Ibid., 172, 37—38.

[19] Ibid., 257, 47—48.

[20] Ibid., 290, 56.

[21] Ibid., 290, 57; 292, 51 and 55; 293, 23 and 24.

[22] Vita S. Patapii, *PG* 116, 360A: ... πρὸς τῷ ἐν Βλαχέρναις τείχει τὴν κατοικίαν θέμενος ...; 368A.

[23] In S. Patapium, *PG* 97, 1233A: Τὸ δὲ τίμιον αὐτοῦ καὶ ἱερώτατον λείψανον, οἱ τῆς ἁγίας μονῆς ἐς ταὐτὸν ὁμόσε γενόμενοι, καὶ ἐν τιμῇ καὶ δόξῃ κηδεύσαντες, ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου προφήτου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου κατέθεντο· ἤτοι ἐν τῇ αὐτῇ εὐαγεστάτῃ τῶν Αἰγυπτίων μονῇ ... 1237B: Καὶ μνήμης αὐτοῦ ἐκ τῶν ἐκεῖσε οἰκούντων εὐλαβεστάτων γυναικῶν τελουμένης ... 1244B: οὐ μέντοι τῷ τελείῳ σχήματι τῶν μοναζουσῶν γυναικῶν τέως ἠξιωμένη ...

[24] SPERANSKIJ, op. cit., 59: "Tu ležit svjaty Patapei i svjataja Anastasija, i svjatago Panteleimona mošči celovaxom"; 136: „A u drugoi služby svjatyi Patapei i svjataja Anastasija." MAJKOV, op. cit. 20: „... a u drugoi službe svjatyi Potapii [i] svjataja Anastasija."

after the ninth century. The change of the day of celebration for St. Patapius from December eighth to December ninth and the mention of December ninth for the feast of C and D occur in the same addition to the Synaxarium of Constantinople. It is therefore possible to speculate that a new monastery of C and D replaced the old monastery of the Egyptians where the relics of St. Patapius were kept. The same Russian pilgrims also mention the relics of St. Anastasia together with those of St. Patapius. In the account of the Anonymous Pilgrim, this building is placed explicitly between the church of Blachernae and the monastery of C and D[25]. In 1342, a chrysobull of John V Palaeologus mentions a gate called St. Anastasia on the sea walls of the Golden Horn; today this gate is known as "Atik Mustafa Pasha"[26].

The original name of the Byzantine church also called "Atik Mustafa Pasha" has not been determined. Mordtmann tried to identify it unsuccessfully with the church of St. Peter and St. Mark[27]. According to Schneider, it was the church of St. Thekla[28]. His arguments were based on the fact that a church of St. Thekla was known to have existed in the Blachernae region, near the church of Theotokos. Some Turkish Wakfs mention a "Çokaluca" monastery in the same area. Schneider translated this Turkish name as "das kleine Kloster mit dem Tuch", and thought that "çoka" referred to the μαφόριον of the Virgin which was taken to this monastery after the church of the Theotokos burned in 1434. Schneider therefore identified the monastery of "Çokaluca" with the "Atik Mustafa Pasha" mosque and the church of St. Thekla without providing any further evidence.

There are a number of objections to this identification. First of all, since the church of St. Thekla was precisely inside the palace of Blachernae[29], the Atik Mustafa Pasha mosque cannot be this church since it is located clearly outside the limits of the palace[30]. Secondly, although the identification of the

LOPAREV, op. cit., 24 (1889) 7: "V Laxerne, ižъ cerkvi, ležitъ čestnaja riza i pojasъ svjatyja Bogorodica Marija i mošči svjatago Potapьja." KHITROWO, op. cit., 124: "Là reposent saint Potape & saint Athanase, ainsi que les reliques de saint Pantaléon ..."; 233: "... dans une autre chapelle se trouvent saint Potape & sainte Anastasie."; 204: "Dans l'église des Blachernes, se trouvent la sainte Tunique & la Ceinture de la sainte Vierge Marie & les reliques de saint Potape."

[25] SPERANSKIJ, op. cit., 136; MAJKOV, op. cit., 20.

[26] F. DÖLGER, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches, v. 5. Munich 1965, 7—8. R. JANIN, Constantinople Byzantine. Paris 1964, 288.

[27] A. J. MORDTMANN, Esquisse Topographique de Constantinople. Lille 1892, 38—39, nr. 61.

[28] A. M. SCHNEIDER, Die Blachernen. *Oriens* 4 (1951) 105.

[29] Kedrenos, ed. Bonn II 647: ... ναὸν ἐν τῷ παλατίῳ τῶν Βλαχερνῶν ἐπὶ τῷ ὀνόματι τῆς πρωτομάρτυρος Θέκλας ἀνήγειρε κάλλιστον.

[30] SCHNEIDER, op. cit. — F. DIRIMTEKIN, 14. Mintika (Blachernae) surlar, saraylar ve kiliseler. *Fatih ve Istanbul* I/2 (1953) 193—222.

mosque with the "Çokaluca" monastery of the Wakf documents is a possibility[31], Schneider's translation of the Turkish name does not consider other meanings of this confusing word. For instance, „çokal" also means armour[32], while "Çokadar" is the title given to a person who carried the Sultan's garments[33]. In the anonymous chronicle edited by Zoras, "Ömer Turahanoğlu", one of the leaders of the Turkish raids into the Balkans, is called Τζοχάλη[34]. Significantly, "csuhások" in Hungarian ("çohalılar" in Turkish) refers to the habits worn by monks[35]. In the Wakf document, since it is also said that the "Çokaluca" monastery belongs to someone (a person or persons) called "Çokaluca", it appears more probable that the building was so named because of its being a monastic establishment rather than because the Virgin's μαφόριον was on display there.

The "Atik Mustafa Pasha" mosque itself gives us an important clue for its possible identification with the C and D monastery of Theodora. The frescoes on the triple arcade of the naos' south arm show Sts. Cosmas and Damianus together. This fact recalls a description of the Icons of Christ with the Virgin and Cosmas and Damianus, supposedly in the south naos, in relation to a miracle which occurred in the church of C and D at Cosmidium[36]. This miracle and the Icons have been subject to a debate at the Second Council of Nicaea (787)[37]. The church of C and D at Cosmidium had such widespread fame that it would not be impossible to imagine the designer of Theodora's building repeating the same composition.

According to *Miracula SS. Cosmae et Damiani*, the relics of the saints were located near the right "stoa" of the church at Cosmidium[38], probably in the diaconicon. The diaconicon of "Atik Mustafa Pasha" has the tomb of

---

[31] Fatih Mehmet II Vakfiyeleri. Ankara 1938, 241, nr. 235.

[32] Tarama Dergisi, II (1934), III (1954), IV (1957).

[33] A. H. Lybyer, The Government of the Ottoman Empire in the time of Suleiman the Magnificent. Cambridge 1913, 127.

[34] Ed. G. Th. Zoras, Χρονικὸν περὶ τῶν Τούρκων Σουλτάνων. Athens 1958, 101.

[35] According to the information kindly supplied by A. Bodrogligeti.

[36] L. Deubner, Kosmas und Damian. Leipzig—Berlin 1907, 174: καὶ βλέψας εἰς τὴν εἰκόνα τοῦ σωτῆρος τὴν ἀνακειμένην ἐν τῇ κατὰ τὴν δεξιὰν στοᾷ (γέγραπται δὲ ἐν αὐτῇ ἥ τε ἁγία Μαρία ἡ θεοτόκος καὶ οἱ ἅγιοι θεράποντες τοῦ Χριστοῦ Κοσμᾶς καὶ Δαμιανὸς καί τις τῶν μεγάλων ἀνδρῶν . . .).

[37] Mansi XIII 64 B—E.

[38] Deubner, op. cit., 118: ἦν δὲ οὗτος ἐν τῷ μικρῷ τῶν ἐνταῦθα φωτιστηρίῳ τῷ πλησιάζοντι τῷ διακονικῷ . . . 184: . . . ἐν τῇ δεξιᾷ στοᾷ πλησίον τῆς σοροῦ τῶν ἁγίων λειψάνων . . . 187: ὡς ὅτιπερ φοιδεράτου τινὸς μεταξὺ τῶν δύο θυρῶν τοῦ ἐνταῦθα σεπτοῦ διακονικοῦ κατακειμένου οἱ τοῖς πᾶσι τὰ πάντα γινόμενοι, ἵνα τοὺς πάντας κερδάνωσιν, ἅγιοι ἐν φοιδεράτων ὀφθέντες αὐτῷ σχήματι διὰ τῆς πλουσίως παρασχεθείσης αὐτοῖς χάριτος τοῦ μεγάλου θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ . . .

an Arab Muslim saint. Interestingly enough, the "Eyub" mosque which perhaps replaced the Cosmidium church of C and D also possesses the tomb of another famous Arab saint. The sudden appearance of these early Muslim saints soon after the conquest of the city by the Turks and the position they held in society appear to have been an attempt to replace Christian saints and customs by Muslim ones as a part of the turkification process. This fact suggests at least one reason to believe that the Muslim tomb at "Atik Mustafa Pasha" is simply taking the place of that of a Christian saint.

A summary of this evidence points strongly to a possible identification of the "Atik Mustafa Pasha" mosque with the Empress Theodora's monastery of C and D. Anthony of Novgorod clearly distinguishes two churches of C and D near Blachernae, one being outside the city. The Anonymous Pilgrim supplies a definite orientation for one of these buildings suggesting the area of "Atik Mustafa Pasha". In addition, the celebration of the saints on December ninth which is mentioned in a tenth-eleventh century addition to the Synaxarium of Constantinople could be the dedication of the first monastery by the λογοθέτης. This fact and the change from December eighth to December ninth of the celebration of St. Patapius suggest that the new monastery of C and D by λογοθέτης replaced, at least in part, the monastery of Egyptians which fell to disuse. Therefore it is more than likely that the Byzantine church known today as the "Atik Mustafa Pasha" mosque was the church of the monastery rebuilt and dedicated to Cosmas and Damianus by the Empress Theodora, and not, as has been supposed, the church of St. Peter and St. Mark or of St. Thekla.

DOROTTY GÁSPÁR/BUDAPEST

NEUE KÄSTCHENBESCHLÄGE VON SÁGVÁR AUS FRÜHCHRISTLICHER ZEIT

Mit zwei Tafeln

Bei der Ausgrabung des inneren Teils der befestigten Siedlung Ságvár wurden im Jahre 1973 zwei Kästchenbeschläge aus Bronze gefunden[1]. Einen *terminus post quem* für die Entstehung der Beschläge liefern die Rundtürme des Befestigungssystems, welche nach Meinung des Ausgräbers E. Tóth nach 274 errichtet worden sind; das Datum für die Bronzebleche läßt sich aber weiter präzisieren, denn diese wurden zusammen mit einer Patera, einer Kasserolle und einer Bulla[2] in einer wesentlich später, aufgrund stratigraphischer Hinweise erst nach 390, ausgehobenen Grube versenkt.

Heute werden die Beschläge im Magyar Nemzeti Múzeum zu Budapest unter der Inv. Nr. 73.1.196 aufbewahrt. Sie haben die Ausmaße von 23,8 mal 9,4 cm. Beide Bleche bringen die gleichen Bilder und diese zudem noch in gleicher Anordnung (Abb. 1 und 2). Wir dürfen daraus schließen, daß die Bilder nicht einzeln, sondern zusammen über einem einzigen, querrechteckigen Model geprägt worden sind. Die metopenartigen Bildfelder sind perlbandgerandet, sie zeigen je eine frontale Männergestalt auf perlbandförmiger Standfläche. Alle sind mit Tunika und Pallium von beachtlicher Breite bekleidet; sie variieren nur in Blickrichtung, Armhaltung und Standmotiv. Die erste Gestalt ist Petrus (PET/RVS). Er trägt kurzes Haar, einen spitzen Bart und blickt nach rechts; sein Stand ist nach links verlagert. Während die Rechte vor der Brust liegt, hält die Linke eine geöffnete Buchrolle, die bis hin zu den Knien aufgerollt ist. Auf Petrus folgt nach rechts der bartlose Jüngling Timotheus (TIMOT/HEV/S). Er blickt nach links; sein Gewicht ist auf sein linkes Bein gelagert. Die Rechte ist im Sprechgestus vor die Brust gehoben; die Linke des ebenfalls angewinkelten Armes hält eine dünne, geschlossene Buchrolle. Als letzte Gestalt folgt Paulus (PAV/LVS). Er ist bärtig, blickt nach rechts und wiederholt in Stand und Anordnung des

[1] Hiermit spreche ich Herrn E. Tóth meinen Dank dafür aus, daß er mir das Material für vorliegende Publikation überlassen hat.

[2] Das Manuskript über den Ausgrabungsbefund liegt im Kaposvári Múzeum Évkönyve.

Gewandes weitgehend Timotheus, doch ergreift er mit beiden Händen die Buchrolle, welche er vor der Brust hält. Zumindest in der Vorlage für den Model waren die Gewänder reich verziert, was sich in zahlreichen Perlbändern als Gewandsäume und buckelartigen Erhebungen ausdrückt, bei Petrus und Timotheus nur am Pallium, bei Paulus auch an der Tunika.

Die Porträts folgen in Typus und Ikonographie den üblichen Apostelbildern[3] der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts; für solche sind auch die Attribute, wie die Schriftrolle, charakteristisch[4]. Es handelt sich jedoch nicht um einen reinen Apostelzyklus, den man sich rechts von Paulus mit den Bildern der übrigen Apostel fortgesetzt denken könnte, weil in den Bildzyklus auch Timotheus aufgenommen wurde. Da er in Verbindung mit weiteren Aposteln steht, möchte man an Timotheus von Ephesus denken, also an den Schüler des hl. Paulus[5], doch sind 48 Heilige dieses Namens, darunter 40 Märtyrer[6], bekannt; es sei aber darauf verwiesen, daß sowohl in Rom als auch in Sirmium Männer dieses Namens das Martyrium erlitten[7].

Die engsten Analogien zu den Blechen aus Ságvár bilden zwei weitere, ebenfalls aus Pannonien[8]. Sie geben die Gestalten ebenfalls in metopenartigen Feldern, mit ähnlichen Gewändern bekleidet und mit gleichen Attributen versehen, jedoch ohne Inschriften. Die Bleche sitzen noch auf den originalen Holzkästen und werden in Budapest (Magyar Nemzeti Múzeum, Inv. Nr. 173.188.1) bzw. Mainz (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Inv. Nr. 0 4653) aufbewahrt. Auch für diese unbenannten Gestalten wurden bereits Apostel angenommen. Trotz aller Ähnlichkeiten mit den Bildern von Ságvár zeigen sie geringe Abweichungen, von denen besonders die um einen Zentimeter größere Breite des Bildfeldes hervorgehoben sei.

---

[3] Nur wenige Beispiele seien genannt: Fragment einer Tafel von St. Agnese zu Rom: *DACL* XIII/2, Sp. 2699, Abb. 10001. — Medaillon aus dem 4. Jh.: *DACL* XIV/1, Sp. 938—940, Abb. 10221. — Goldgläser aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs.: F. Zanchi Rappe, Vetri paleocristiani a figure d'oro. Ravenna o. J., 15, Abb. 1; 52, Abb. 39 und 40; 53, Abb. 41.

[4] E. Sachs—E. Badstübner—H. Neumann, Christliche Ikonographie in Stichwörtern. Leipzig 1973, 274—275.

[5] *LThK* 10 (1965) 198ff. — *BHG* 1847—1849. — Lexikon d. christl. Ikonographie 8 (1976) 494ff.

[6] A. O. 557—560.

[7] Der Frage, welcher von den Heiligen namens Timotheus auf den Blechen dargestellt ist, wird E. Tóth in einer eigenen Studie nachgehen, die im *Kaposvári Múzeum Évkönyve* erscheinen soll.

[8] H. Buschhausen, Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare (*WBS* IX). Wien 1971, Nr. A 55 und A 56. — D. Gáspár, Spätrömische Kästchenbeschläge in Pannonien. *Acta Universitatis de Attila József Nominatae, Acta Antiqua et Archaeologia* 15 (1971), Nr. 44 und 68.

Die Fundumstände für die Beschläge aus Ságvár geben mit dem Jahr 390 nur einen *terminus ante quem*, die Bleche können aber nicht vor dem Beginn des 4. Jahrhunderts entstanden sein. Sie wurden jedoch ein wenig später angefertigt als die beiden vergleichbaren Kästchen in Mainz und Budapest, denn letztere werden für den Stil der Bleche aus Ságvár bereits vorausgesetzt, haben diesen also als Vorlage gedient[9]. Die Zeit läßt sich aufgrund epigraphischer Indizien eingrenzen. Aus Kroatien oder aus Pécs stammt ein Holzkästchen mit Bronzebeschlägen[10], das in ebenfalls metopenförmigen Feldern die Stadttychen Carthago, Constantinopolis, Nicomedia, Siscia und Roma zeigt. Trotz unterschiedlicher Größe haben die zu den Stadtpersonifikationen beigefügten Namen die gleichen epigraphischen Merkmale[11]. Vergleichbar hiermit sind auch die Inschriften auf dem Kästchen aus Felcsuth[12]. Der Tyche-Kasten wurde zu Beginn des 5. Jahrzehnts des 4. Jahrhunderts angefertigt, wahrscheinlich etwas später als die beiden Kästchen in Budapest und Mainz, die frühestens in der konstantinischen Zeit entstanden sein können. Da Bronzebleche für scrinia in Pannonien allgemein in den Münzwerkstätten hergestellt wurden, scheiden die Jahre nach der Thronbesteigung Kaiser Julians für die Anfertigung von Bildern mit christlichen Darstellungen wohl aus, so daß wir die beiden Bleche aus Ságvár in den Zeitraum zwischen 350 und 359 setzen möchten.

---

[9] Buschhausen, a. O., Nr. A 55. — Gáspár, a. O. 44. Auch hier wiederholen sich die gleichen Bilder auf mehreren Blechen. Seitlich zu den Kanten hin sind breite Leerstreifen belassen.

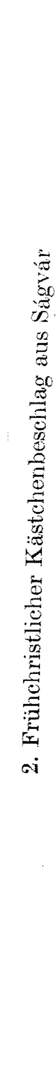
[10] Die Bleche aus Ságvár wurden sekundär verwendet, wie man der Position der Nagellöcher entnehmen kann. Die ursprünglichen sitzen in regelmäßigem Abstand auf den für sie bestimmten Streifen, die späteren hingegen sind unregelmäßig über die ganzen Bleche verstreut.

[11] Beachte den waagrechten Abschluß des A, die Erweiterungen der Haste des H und den schmäleren waagrechten Balken, die Erweiterungen am Balken des T. — Weitere Kästchen mit Inschriften: Gáspár, a. O. 6 und Buschhausen, a. O., Nr. A 6, 25, 38, 40, 91, 97—99.

[12] Buschhausen, a. O., Nr. A 26. — Gáspár, a. O., Nr. 45. Zusammen mit dem Kasten wurden Münzen Valentinians I. gefunden. Das ausgebesserte Schlüssellochschild läßt auf eine längere Verwendung des Kastens schließen, wodurch der Kasten in die Zeit vor Valentinianus zu datieren ist.



1. Frühchristlicher Kästchenbeschlag aus Ságvár



2. Frühchristlicher Kästchenbeschlag aus Ságvár

BARBARA DĄB-KALINOWSKA/WARSCHAU

ENKOLPIEN AUS KIEV AUS DER ZEIT DES MONGOLENEINBRUCHS

Mit einer Abbildung im Text und zwei Tafeln

Die ruthenischen Bronzeenkolpien aus polnischen Fundstätten sind ein wichtiges Zeugnis für die Einflüsse des Kiever Herzogtums auf Polen im 13. Jahrhundert[1]. Lediglich drei Kreuze sind bekanntgeworden: Eines aus Przemyśl (Abb. 1—2)[2] ist erhalten geblieben; ein verlorengegangenes aus Czermna (Czerwień)[3] ist aus der älteren Literatur bekannt, während ein letztes aus Gniezno als Kriegsverlust zu beklagen ist, jedoch wurden von diesem glücklicherweise vorher Gipsabgüsse angefertigt (Abb. 3—4)[4]. Übereinstimmung im Ausmaß, allen Details des Bildschmucks und der Inschriften, ja sogar von Verschreibungen lassen, trotz unterschiedlicher Präzision des Bronzegusses, keinen Zweifel daran aufkommen, daß alle Stücke in einer einzigen Gußform hergestellt wurden.

Die Maße der Kreuze sind durchschnittlich 6,8 × 6 cm. Beide Seiten tragen figürliche Bilder in Flachrelief. Der Avers zeigt auf einem gleichschenkligen Kreuz den nimbierten Christus, bekleidet mit kurzem Lendentuch und in leidender Haltung, die sich im leicht gesenkten Haupt und im

---

[1] B. Wlodarski, Polska a Ruś, 1194—1340. Warszawa 1966, 9 und 116—120. — F. Sielicki, Kontakty polsko-ruskie w świetle źródeł XIII w. *Studia polono-slavica-orientalia* 1 (1974) 62—67.

[2] M. Pietrusinska, Katalog zabytków, in: Sztuka przedromańska i romańska do schyłku XIIIw. Warszawa 1971, 691 und 751f. Die Fundstätte des Enkolpions ist unbekannt. Es befindet sich seit 1961 in den Sammlungen des Diözesanmuseums.

[3] E. Rastawiecki, in: *Biblioteka Warszawska* 1 (1841) 622—624. — S. Nosek, Materiały do badań nad historią starożytną i wczesnośredniowieczną międzyrzecza Wisły i Bugu. *Annales Universitatis Mariae Curie-Skłodowska* 6 (1951) 362, bezeichnet das Enkolpion aus Czermna als griechische Arbeit. Mit Rastawiecki glaubte er irrtümlich, es sei in Kupfer ausgeführt. — T. Wąsowicz, Czerwień, in: Słownik Starożytności Słowiańskich, I. Wrocław—Warszawa 1961, 301. — A. Poppe, Grody Czerwieńskie, ebd. II, 1964, 168.

[4] A. Bochniak—J. Pagaczewski, Polskie rzemiosło artystyczne wieków średnich. Kraków 1959, 36 halten das Enkolpion von Gniezno für ein byzantinisches Erzeugnis und zum Pontifikalschmuck des Bischofs gehörig. — A. Żaki, Archeologia Małopolski wczesnośredniowiecznej. Warszawa—Kraków 1974, 333—337.

eingesackten corpus ausdrückt. Der Kreuzigung sind in den Medaillons an den Armenden zugeordnet: die nimbierten Brustbilder der Theotokos (links) und des Johannes (rechts), beide das gesenkte Haupt auf die angewinkelte Rechte bzw. Linke gestützt, die von der anderen Hand unterfangen wird. Oben und unten sind die frontalen Brustbilder des hl. Nikolaos bzw. hl. Gregorios zu erkennen.

Die Komposition auf dem Revers entspricht weitgehend der auf dem Avers: Auf dem senkrechten Kreuzbalken erscheint das Bild der nimbierten Gottesmutter, welche die Arme in verhaltenenem Orantengestus vor der Brust erhoben hat. Ein langes Maphorion umhüllt die Gestalt. In den Medaillons der senkrechten Kreuzbalken finden sich die Brustbilder von Petrus und Basileios in Frontalität, in den Medaillons des horizontalen Balkens die der hll. Kosmas und Damian in Halbprofil; diese richten sich mit flehender Geste an die Theotokos in der Kreuzmitte. Sicherlich hat der Model als Rahmung der einzelnen Bilderfelder Perlbänder enthalten, die sich aber bei der mangelnden Präzision solcher Massenwaren nicht auf allen Kreuzen hinreichend deutlich ausgeprägt haben.

Über die beiden Kreuzseiten verlaufen Inschriften und Namensangaben der Dargestellten. Sie sind nicht, wie in der polnischen Literatur wiederholt irrtümlich vermerkt, in Griechisch verfaßt, sondern — vielleicht wegen des gesteigerten apotropäischen Wertes — spiegelbildlich in Russisch. Der Text läßt sich also nur auf der Gußform richtig lesen; auf dem Abguß selbst erscheint er wie eine Geheimschrift. Die Inschriften auf den in Polen gefundenen Kreuzen sind schlecht zu lesen; sie lassen sich aber mit Hilfe modelgleicher Kreuze im Kiever Raum ergänzen, so daß wir der Lesung durch Rybakov folgen können, die sich auch auf dem in Ungarn gefundenen Stück nachvollziehen läßt.

Der Text der Inschriften lautet[5]:

Хр[єс]тъ намъ похвала кр[єс]тъ намъ ѹ[тѣшєниѥ]
Das Kreuz ist uns Lob — Das Kreuz ist uns Trost

С[бѧ]таѧ бобо[роди]цє помагаи
Heilige Gottesgebärerin hilf

[5] B. A. Rybakov, Russkie datirovannye nadpisi XI—XIV vekov. *Archeologija SSSR*, Jg. 1964, Heft 41, S. 39. — N. P. Lichačev, Materialy dlja istorii vizantijskoj i russkoj sfragistiki. Leningrad 1928, 103—117; besonders interessant ist ein Stempel aus dem XIII. Jahrhundert, auf dem die Inschrift ebenso spiegelbildlich gegeben ist wie auf den fraglichen Enkolpien: Lichačev, a. O., Abb. 58.

Die in Polen gefundenen Enkolpien sind in der Literatur nicht unbeachtet geblieben. Man faßte sie als griechische Arbeiten auf, oder als Erzeugnisse aus Werkstätten in Czermna, Przemyśl oder allgemein in Wolhynien aus dem endenden 12. oder dem 13. Jahrhundert. Lediglich M. Walicki erkannte das Kreuz aus dem Dom von Gniezno als nach einem Abguß der im Kiever Raum geschaffenen Form aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts[6]. Es sei der einzige Fund dieser Art im Bereich des Dombaus. Vom 12. Jahrhundert an setzt sich allmählich das Pektoralkreuz als Teil des Pontifikalgewandes durch. Das Enkolpion wird zum Insigne. Jedoch ist es heute aufgrund der Fundumstände nicht mehr feststellbar, ob das Kreuz zu den ebenfalls unter dem Dom zu Gniezno entdeckten übrigen Insignien und somit zur Grabausstattung eines Geistlichen gehörte oder ob es sich im Grab eines weltlichen Würdenträgers befand, ob es also Insigne oder Apotropaion war. M. Pietrusińska erkannte die Modelgleichheit mit dem Kreuz aus Przemyśl und die Herkunft aus Ruthenien, wohl aus Kiev aus der Zeit um 1220. Der ruthenische Ursprung der Kreuze aus Czermna und Przemyśl läßt sich leicht erklären, da beide Städte im 13. Jahrhundert zum Fürstentum Vladimir-Halič gehörten. So bedarf nur noch der Fund aus Gniezno einer Erklärung. Die guten polnisch-ruthenischen Beziehungen um die Mitte des 13. Jahrhunderts begünstigten natürlich die Einfuhr von Kunsthandwerk. Es ist somit sehr gut möglich, daß einer der Würdenträger des Domkapitels zu Gniezno das Enkolpion als Geschenk vom Fürsten Danil Romanovič von Halič, der enge Kontakte mit Polen pflegte, oder vielleicht auch nur aus dessen Umkreis, erhalten hat.

Von den ungewöhnlich zahlreichen Bronzekreuzen aus Ruthenien läßt sich eine Gruppe von mehreren hundert Stücken herauskristallisieren, die mit den polnischen Enkolpien übereinstimmen, folglich mit Hilfe derselben Gußform entstanden sind[7]. Sie stammen aus Fundstätten in Süd- und West-Ruthenien, im unteren Wolgagebiet, aber auch im nördlichen Kaukasus und vereinzelt in Südosteuropa. Die meisten wurden in der Stadt Kiev selbst und am Dnjepr im Umkreis von etwa zweihundert Kilometern um die Stadt gefunden, so daß man hier den Ursprungsort des Enkolpions suchen muß[8]. Der Nachweis

[6] M. Walicki, Rzemiosło artystyczne w służbie kościoła, in: Sztuka polska romańska i przedromańska do schyłku XIII w. Warszawa 1971, 293—294.

[7] Diese Zahl wird von Rybakov, a. O. 39 angegeben. Eine Diskussion ist dadurch erschwert, daß die Enkolpien bisher nicht inventarisiert und nur einige veröffentlicht sind. Jedenfalls sind Abgüsse in der angegebenen Menge aus einer einzigen steinernen Gußform durchaus möglich.

[8] N. Leopardov—N. Černev, Sbornik snimkov s predmetov drevnosti v g. Kievie v častnych rukach, serija pervaja I, Kiev 1890, Taf. IV, V. Nr. 28, 29; vyp. II, Taf. I, III Nr. 10, 11. — Serija vtoraja 1891, III—IV, Taf. I, Nr. 11. — B. I. und V. I. Chanenko, Drevnosti russkie, Kresty i obrazki, I. Kiev 1899, Taf. II, Nr. 41—42. — I. V. Pokrovskij, Cerkovno-archeologičeskij Muzej S. Petersburskoj duchovnoj Akademii 1879—1909.

läßt sich trefflich dadurch erbringen, daß hier ein Bruchstück von der steinernen Abgußform gefunden wurde, und zwar vom Revers der linke und obere Kreuzarm (Fig. 1). Die Gußform kam neben der Desjatinnaja-Kirche zutage,

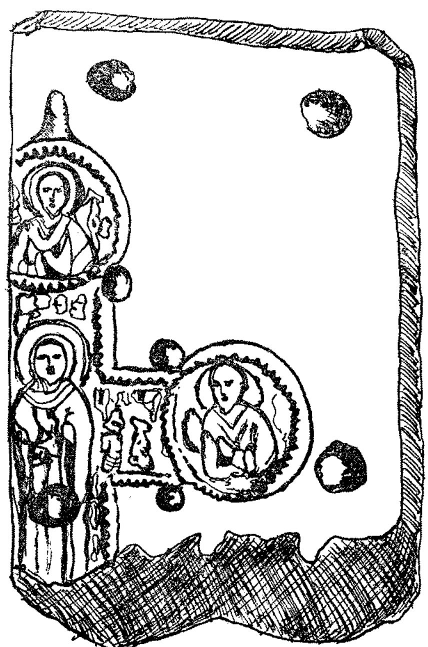


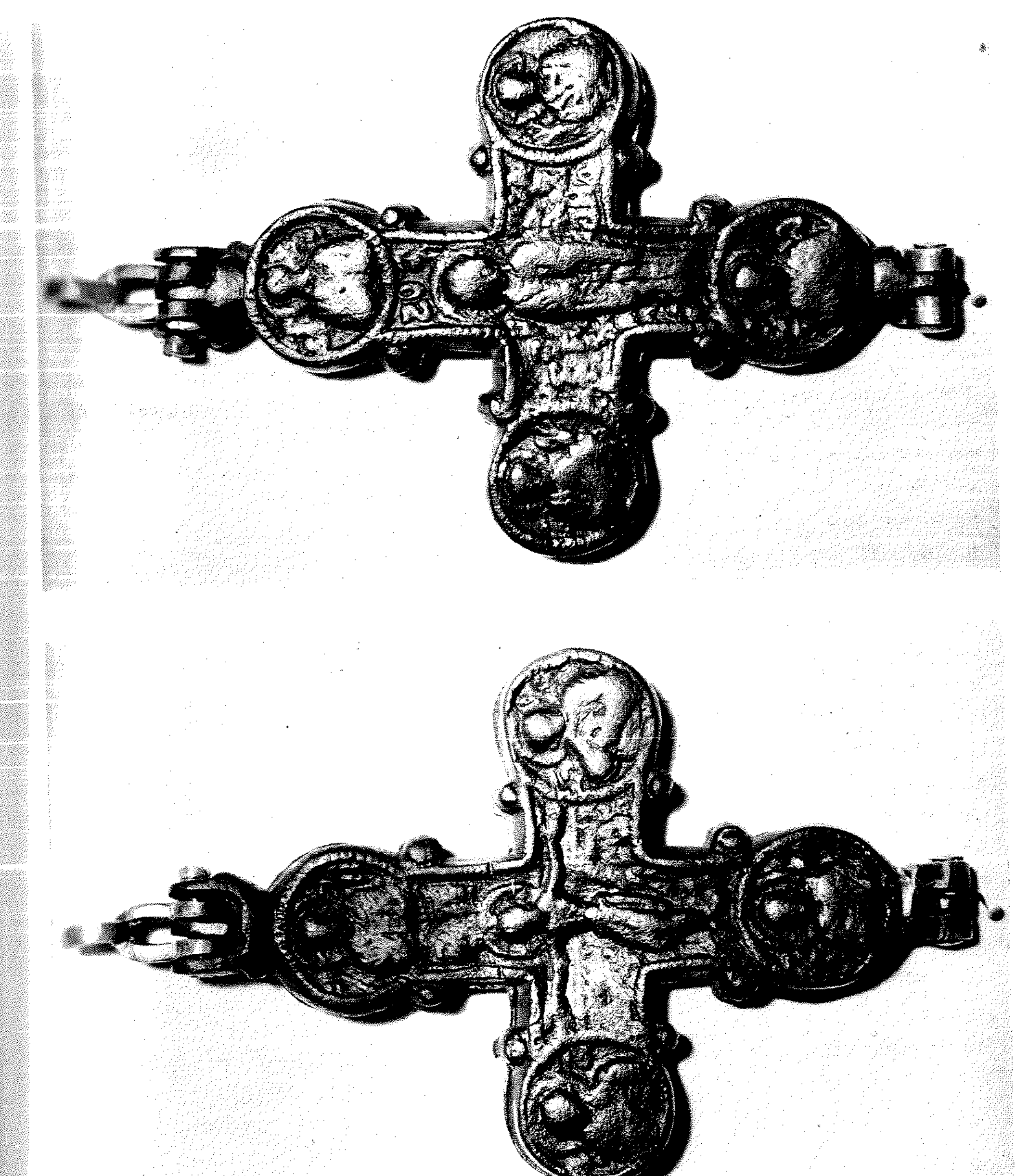
Fig. 1. Teil einer Gußform aus Kiev, aus V. E. Kozlovskaja, Slavjanskie kurgany

genau in der für den Mongoleneinbruch datierten Kulturschicht. Auch auf dem Model findet sich die charakteristische Verschreibung des Namens der Gottesmutter, von dem sich noch die Buchstaben БОБ (!) ... ПОМ ... erkennen lassen[9].

Die Entstehungszeit der Kreuze läßt sich weiter festigen. Eines der Stücke

S. Petersburg 1909, Taf. IV, Nr. 19, 1, 26. — B. A. Rybakov, Sbyt produkcii russkich remeslnikow v X—XIII vv., Učenye zapiski M. G. U. 93, Istoria, 1, Moskva 1946, 91. — Ders., Remeslo drevnej Rusi, Moskva 1948, 262, 528—529. — Ders., Russkie datirovannye nadpisi, a. O., 39. — Während der letzten Ausgrabungen im Gebiet von Mińsk und Smolensk wurden drei weitere Enkolpien dieser Gruppe gefunden; dasjenige aus Mstislav ist ein Zweitguß aus einem älteren Model des 13. bis 14. Jahrhunderts. — L. V. Alekseev, Melkoe chudožestvennoe lit'e iz nekotorych zapodnorusskich zemel. *Sovetskaja Archeologija* 1974, Heft 3, S. 205, 212—213, Taf. 4, Abb. 5—6.

[9] Die steinerne Gußform hat veröffentlicht: V. E. Kozlovskaja, Slavjanskie kurgany i gorodišča, kak istoričeskij istočnik. *Minerva* 4 (Kiev 1914) 30, Taf. I, Abb. 4, aber auch B. A. Rybakov, Remeslo, in: Istorija kultury drevnej Rusi. I. Materialnaja Kultura. Moskau—Leningrad 1948, Taf. 78, Abb. 5—6. Leider ist hier nur eine wenig präzise Umzeichnung gegeben, so daß man unbedingt auf Kozlovskaja zurückgreifen muß.



1—2. Enkolpion aus Przemyśl, Diözesanmuseum





3—4. Enkolpion aus dem Dom von Gniezno

stammt nämlich aus einer Erdhütte beim Kloster Michael Zlatoverchi im Gebiet von Kiev. Das Kloster wurde während des Mongoleneinfalls (zwischen 1230 und 1240) vernichtet, als auch Kiev zugrundeging. Ein weiteres Stück wurde unter der Kirche Desjatinnaja gefunden. Hier war ein verborgener Gang angelegt, der offensichtlich als Fluchtweg in Gefahrenzeiten dienen sollte, durch den Zusammenbruch der Kirche aber abgeschnitten wurde. Dies dürfte bei einer Katastrophe geschehen sein; denn in dem Gang hatten sich Menschen versteckt, die bei dem Ereignis umkamen. Einer von diesen trug das Kreuz bei sich. — Schwierigkeiten bereiten die nordkaukasischen Fundorte, die Rybakov damit zu erklären versucht, daß die Mongolen im unteren Wolgagebiet und im nördlichen Kaukasus ihre Sommerlager mit christlichen Gefangenen gehabt hätten[10].

Bis zur Mongolengefahr beschränken sich ruthenische Enkolpien auf die Namensangaben der Dargestellten und den Reliquieninhalt. Schon aus den für Ruthenien ungewöhnlichen Formulierungen möchte man auf ein besonderes Ereignis schließen, das nur in dem Mongolensturm gesehen werden kann.

Charakteristisch für die Enkolpien der fraglichen Gruppe ist die sorgfältige bildhauerische Bearbeitung; sie erinnert an sphragistische Werke aus dem 12. und 13. Jahrhundert[11]. Die Ausführung des Gusses hingegen ist von unterschiedlicher Präzision, so daß bei einigen Kreuzen die Inschriften kaum noch zu lesen sind, bei anderen wiederum jedes Detail erkennbar ist.

Da aus Ruthenien zwar schriftliche Quellen über das Tragen von Kreuzen vorhanden sind, diese aber nicht zugleich berichten, ob das Enkolpion auf oder unter dem Gewand getragen wurde, müssen wir vom byzantinischen Brauch ausgehen, nach dem solche Enkolpien auf dem Obergewand getragen wurden[12]. Auf jeden Fall unterschied man schon wegen der Kreuzpartikel als Reliquieninhalt zwischen der Hauptseite mit dem Bild der Kreuzigung und der untergeordneten Seite mit dem Bild der Theotokos. Man sollte nun erwarten, daß die Hauptseite beim Tragen sichtbar gewesen wäre, doch ist diese bemerkenswerterweise in den meisten Fällen stärker abgegriffen als die andere Seite, woraus man folgern darf[13], daß die Seite mit der Theotokos als Schauseite angesehen wurde. Die merkwürdige Umkehrung der Seiten läßt sich sinnvoll nur durch die besondere Verehrung der Theotokos als Patronin der Stadt

---

[10] Rybakov, Remeslo 455.

[11] Rybakov, Russkie datirovannye nadpisi 39.

[12] H. Gerstinger, Enkolpion. *RAC* 5 (1962) 325.

[13] M. Ch. Aleszkovskij, Ruskie Gleboborisovskie enkolpiony 1072—1150 godov, in: Drevnorusskoe iskusstvo. Chudožestvennaja kultura domongolskoj Rusi. Moskva 1972, 105—106.

Kiev und der ganzen Gegend verstehen. Ihr Bild findet sich in den Apsiden sämtlicher Kirchen der Stadt[14].

Natürlich sind lange vor dem Mongolensturm Enkolpien in Ruthenien bekannt gewesen. Im Rahmen der Pilgerzüge nach Palästina und nach Konstantinopel wurden sie als Reliquienbehälter und geweihte Andenken in die Heimat mitgebracht. Wenn sie auch Vorbilder für vereinzelte Sekundärproduktionen solcher Kreuze gewesen sein können, ist es rundweg falsch, sie mit der älteren russischen Forschung als ruthenische Erzeugnisse[15], vornehmlich aus den Werkstätten von Cherson zu bezeichnen, dem auch in der Vermittlerrolle für byzantinisches Formengut in Ruthenien eine viel zu große Bedeutung beigemessen wird[16], da die mannigfachen Beziehungen zu Konstantinopel und dem Heiligen Land direkt geknüpft wurden. Selbst die Ikonographie und die Form der Kiever Enkolpien der fraglichen Gruppe sind in Byzanz vorgebildet; es sei nur an ein Bronzekreuz in der Dumbarton Oaks Collection zu Washington[17] erinnert, das unmittelbares Vorbild für die Kiever Stücke gewesen sein kann. Für die russischen Enkolpien neu hingegen sind die Inschriften apotropäischen Charakters, die sich auf das konkrete Ereignis des Mongoleneinbruchs in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückführen lassen.

---

[14] V. N. Lazarev, Drevnorusskie mozaiki i freski XI—XIV vv. Moskva 1973, 20.

[15] G. F. Korzuchina, O pamjatnikach „korunkogo dela“ na Rusi po materjalam mednego litja. *VV* 14 (1958) 132, wird festgestellt, daß in Ruthenien an die zwanzig Enkolpien vom Typus der Pilgerandenken Palästinas gefunden wurden; diese seien über Cherson importiert worden. — N. I. Astasova, Enkolpion z Gnezdova. *Sovetskaja Archeologija*, Jg. 1974, Heft 3, S. 249—251, Abb. 1. — Die Enkolpien aus dem Heiligen Land werden für gewöhnlich vom 7.—17. Jahrhundert datiert, die meisten stammen jedoch aus dem 10.—11. Jahrhundert. Wie in Rußland sind sie über den ganzen Balkan und vereinzelt über ganz Europa verstreut: Z. S. Lovag, Byzantine type Reliquary pectoral crosses in the Hungarian National Museum. *Folia Archaeologica* 22 (1971) 158—159, Abb. 4—5. — Siehe auch das Enkolpion im Schloßmuseum zu Gotha, in: Byzantinische Kostbarkeiten. Berlin 1977, Nr. 113, Taf. 33.

[16] Korzuchina, a. O. 134.

[17] M. C. Ross, Catalogue of the Byzantine and Early medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection II. Washington 1962, Nr. 99.

HANS BUCHWALD/STUTTGART

SARDIS CHURCH E — A PRELIMINARY REPORT*

With eight plates

To the Memory of
H. Detweiler and G. Swift

I. Description

Fragments of church E visible west of the road leading to the Artemis precinct were noted by H. C. Butler, head of the American excavations of Sardis between 1910 and 1914[1], who gave the building its present designation. Based upon the scant but clearly recognizable remains of several small domes Butler speculated with uncanny accuracy that the building had been a Middle Byzantine inscribed cross church with five domes. Church E was excavated in 1962 and 1963 by M. Del Chiaro and H. Detweiler of the Harvard-Cornell Archaeological Exploration of Sardis[2]. In 1972 I was asked by Prof. G. M. A. Hanfmann, director of the excavation, to act as advisor for any additional excavation which may be necessary and to clarify the building's history and place in the development of Byzantine architecture.

Excavations subsequently carried out in 1972 and 1974 under A. Ramage and G. M. A. Hanfmann uncovered additional evidence useful for the reconstruction of church E and an Early Christian basilica, designated church EA, which was the predecessor of the Middle Byzantine church[3]. A detailed

---

* I am most grateful to Prof. George M. A. Hanfmann, director of the Harvard-Cornell archaeological Exploration of Sardis for giving me the opportunity to participate in the excavations and to examine all of the available evidence concerning church E during the seasons 1972 to 1975. I am also indebted to my friends and colleagues at the excavation who contributed their time and effort; without their help my work would have been impossible. My thanks are also due to the National Endowment for the Humanities, which supported this work with a series of grants.

[1] H. C. Butler, Sardis I, The Excavations, Part I: 1910—1914. Leyden 1922, 33.

[2] *Bulletin of the American Schools of Oriental Research* 170 (1963) 15f.; 174 (1964) 14—20. The plans published in 1963 (Fig. 13) and 1964 (Fig. 8) were drawn before the excavation had been completed and are incorrect in numerous details. The reconstruction attempted in 1964 (p. 19 and Fig. 9) was also based upon insufficient evidence.

[3] Ibid. 215 (1974) 33—41; this important church will be treated in detail in the Final Report of the Archaeological Exploration of Sardis.

description and analysis of both churches will appear in the series Archaeological Exploration of Sardis[4].

1. Plan and Vaulting System

In spite of the almost total destruction of church E, undoubtedly by an earth quake, with the aid of an analysis of numerous masonry fragments found in the rubble of the church it is possible to describe the plan of the building, most of its vaulting system, its articulation, and the ornamentation of its facades with considerable certainty[5].

The major features of church E were organized on the principle of the typical Middle Byzantine inscribed cross church plan. Its exterior dimensions are (approximately) 10,95 × 19,10 meters. A full bay for the bema was inserted between the apse and the eastern cross arm (Fig. 3). Six rather than the usual four columns support the vaults of the nave and side aisles, for columns rather than walls divided the bema from the flanking chapels. The nave therefore had an unusually elongated, basilical character. A narthex preceded the nave, three openings, roughly on the axes of the nave and side aisles, connecting the two spaces. Doors led from the exterior into the narthex from the west, north, and south, and into the nave from the north and south. Evidence of windows exists in the major bays of the northern and southern facades and in the southern bay of the western facade.

The major dome was flanked diagonally by four smaller domes on low cylindrical drums probably without windows. While only a single fragment of the major dome, too badly battered to clearly recognize its features, was found in the church debris, all four of the minor domes were found in relatively good condition (Fig. 11, 12). One of them was found with its crown toward the ground in the central bay of the church, portions of the blockish superstructure over its pendentives still clinging to the masonry of the drum (Fig. 11). The location of ornamentation on two finished surfaces of the superstructure and on the drum, as well as the dimensions of this dome permit the conclusion that it originally covered the north western bay of the naos. Although only the impression of the barrel vault which covered the eastern bay of the nave was preserved in one of the masonry fragments, extensive remains of pendentive domes which occupied positions over the eastern bays of the side aisles were

[4] Archaeological Exploration of Sardis, Cambridge Mass. and London, G. M. A. Hanfmann and S. W. Jacobs, general editors.

[5] I am particularly grateful to K. Paul Zygas and Edward D. Russel of the Archaeological Exploration of Sardis whose patience and skill made the accurate measurement of the building and of the masonry fragments found in the rubble possible.

identified in a context which permits no doubt concerning their original locations[6]. All of the extant domes had elliptical profiles and smooth interior surfaces: the domes were neither ribbed, nor mellon shaped. Unfortunately no direct evidence was found to indicate what form of vaulting was used over the narthex.

2. Wall Articulation

The walls of the naos were articulated by pilasters on the interior more or less on the axes of the columns. The eastern and western narthex walls, on the other hand, were probably articulated by pilasters which divided the narthex into three bays spaced so that the central bay is almost square in plan, perhaps indicating that it was covered by a dome[7].

The northern, southern and western facades of the church were richly articulated by blind arcades with stepped profiles, a reflection of the interior organization and of the structural system of the building. The richness of the profiles seems to have been planned according to a rhythmic "hierarchical" system of importance, in which the more important features of the church were emphasized by the richer profiles of their blind arcades. On the lateral facades, for instance, the profiles of the pilasters flanking the central bay, the bema bay, and the narthex are stepped three times while the profiles of the intermediate bays are stepped once or twice[8]. The simple rhythmic interplay achieved by this device no doubt added to the richness and subtlety of the exterior articulation.

Only the eastern facade of church E was not articulated by blind arcades reaching down to the foundation or stylobate. While the flanking apses were

[6] The reasons for the attribution of the various masonry fragments to specific locations in the church can be understood only with the aid of an analysis too detailed to include in the present investigation. It will be published in the Final Report of the Archaeological Exploration of Sardis.

[7] The interior surfaces of the narthex walls are poorly preserved and it is difficult to be certain about the exact shape and location of these pilasters. The typical irregularities in the masonry, most of which are ignored in the reconstructed plan of Fig. 3 were no doubt partly corrected by the application of plaster to the walls, and partly ignored by the builders. P. 281ff. below for stylistic evidence concerning the vaulting of the narthex.

[8] The eastern end of the north facade is very poorly preserved and cannot be reconstructed with the same degree of certainty as other portions of the facades. The arcade profile stepped twice rather than three times shown in Fig. 3 is based upon tentative evidence which must not necessarily be accepted. However, even if the profiles of this arcade were stepped only twice it would not discount the use of the system described here, for medieval builders were frequently erratic for reasons which can no longer be ascertained.

circular in plan and had smooth, cylindrical surfaces the major apse had five sides which were disposed somewhat asymmetrically and articulated in their upper portions by six recessed blind arcades. The fact that two arcades were located in the central facet of the apse, on the major axis of the church, may indicate that a binate window was located below the arcade in the center of the apse, although no other evidence exists to verify this observation.

3. *Facade Ornamentation*

The richness of the exterior articulation of church E was enhanced by the application of an equally rich repertoir of brick or ceramoplastic ornamentation. Friezes of quatrefoils made of small hollow clay pipes with pinched ends, inserted vertically into the masonry were frequently used, adding a linear chiaroscuro emphasis to the facade articulation. While a single such frieze was used around the outer arches of the laterial facades, two parallel friezes separated by a course of bricks were used around the outer arches of the blind arcade on the major apse and on the blockish superstructure over the pendentives of the minor domes[9] (Fig. 13, 15). The use of this ornamental motif was probably originally more extensive than the few extant remains would indicate.

Each of the four lunettes of which remains were found in the church debris was decorated with a checkerboard pattern made of bricks inserted vertically into the masonry. Every second brick, both vertically and horizontally, was somewhat smaller or broken, and inserted with its face slightly behind the outer surface of the lunette; these bricks must have been covered with plaster, for some of them are so fragmentary, even though the lunette itself is in exceptionally good condition, that it is unlikely that they were exposed to view (Fig. 13, 14)[10].

In contrast to the lunettes of the flanking facades those of the major apse were decorated with herringbone patterns made of bricks which had been carefully trimmed to fit their positions (Fig. 15). A herringbone or similar brick pattern seems also to have decorated the only remaining, unfortunately very poorly preserved spandrel. It occupied a position near the south eastern corner of the south facade, above the eastern blind arcade. A brick chevron frieze decorated the exterior of the northern apse at about the same height as the pendentive dome which covered the eastern bay of the north aisle (Fig. 16).

The drums of the four minor domes were decorated by simple meander bands which do not continue around the entire drum, but only around those portions of the drums which were readily visible. The meander was created by placing long bricks in a vertical position at equal distances from each other and closing the interstices alternately at the top and bottom with horizontally placed bricks. The area between the vertical bricks was filled with smaller bricks and brick chips with their outer faces set slightly behind the surface of the meander band and covered with plaster. Here portions of the plaster covering were well preserved, in contrast to that of the checkerboard patterns. The north western dome was also decorated with a single brick dentil frieze located immediately above the meander and below the roof line, a feature which was not used on the other domes. On the drum of the dome which probably originally covered the south eastern naos bay a second, smaller meander band was added just below the first in such a manner that both may be read as a single integrated pattern (Fig. 12).

The brick ornamentation of church E seems to have been characterized not only by its richness and variety, but also by its application in an unusually ordered and systematic manner. The drums of all four minor domes were decorated with a single motif, a meander band, and all four extant lunettes were also decorated with a single motif, a checkerboard pattern. Several well preserved areas of brick ornamentation permit the conclusion that it was executed with great skill, care, and precision.

4. *Construction*

All extant portions of the masonry, including the vaults, were constructed of mortared rubble faced with brick or brick mixed with ashlar blocks of marble. All of the walls must have been built at the same time not only because of the uniform character of their masonry, but also because the masonry is continuous throughout, fissures or other joints occuring neither in the rubble core nor in the facing. While the upper portions of the church, the drums of the minor domes, the vaults, the blind arcades and the ornamentation were built or faced entirely with brick, ashlar blocks were used together with

[9] Only the broken stumps of the clay pipes or the cavities left by the pipes in the masonry were found *in situ*. However, a great number of clay pipes, some in almost perfect condition, were found in the church debris during the excavation.

[10] While three of the lunettes were found in the rubble near those areas of the facade from which they fell, the fourth was built into a wall of the so-called second or upper Turkish village, which was excavated in 1962. This village was apparently built in the 17th century over the walls of an older Turkish village which had made use of church E in an altered form, perhaps for industrial purposes. The second village must therefore have been built after the earthquake which destroyed church E and which must, accordingly, have been the great earth quake of 1595 which is reported to have levelled Sardis. Church E cannot, then, have been in use during the occupation of the second village, as is sometimes assumed. C. Foss, Byzantine and Turkish Sardis. Cambridge, Mass.—London 1976, 97 for the history, sources, and further references.

brick in lower portions of the walls. The lowest courses of the southern and western facades, the only facade areas which are preserved extensively enough to obtain at least a fragmentary impression of their original character, were built of alternating layers of brick and well cut large ashlar blocks only occasionally separated by single vertical bricks reminiscent of the so-called cloisonne technique.

Whatever the aesthetic or decorative effect of this manner of construction may have been, it provided the builders of church E with two distinct advantages. First, the use of brick rather than stone in the upper parts of the building lightened the dead load and the thrust bearing on the lower walls, and second, its use in the vaults and arches permitted their construction with reused building material without the necessity of recutting it. The structural system was given additional firmness by long horizontally placed timbers about 10 × 10 cm in section which were built into the masonry between and on the sides of the lower vaults, on both axes of the columns and in the wall dividing the naos from the narthex. Cavities left by these timbers, which extended to the facades, were found in a number of masonry fragments excavated in the rubble of the church (Fig. 6, 11).

All of the building material used in the construction of church E seems to have been reused, for the sizes of the ashlar blocks and bricks as well as the colors of the bricks are erratic and broken fragments are more common than whole members even in well preserved surfaces. Frequently ashlar blocks or bricks which appear to be in perfect condition when seen in the facade have broken surfaces which were turned towards the rubble core of the wall during construction. Great care was taken in sorting and choosing the ashlar blocks and bricks, however, particularly in those areas of the facade which were crucial for the appearance of the building, such as the blind arcades and the brick ornamentation. The careful choice and juxtaposition of ashlar blocks and bricks in the lower portions of the facades created a collage-like surface which was richly polychromatic and which must have been most attractive.

While the mortar used throughout the church was firm and of high quality, it was adjusted to suit different purposes in different parts of the masonry by the addition of finer or less fine aggregates. The aggregates used were crushed marble or stone and river sand or very small pebbles, but not crushed brick, and the mortar is therefore fine in texture and light or medium grey in color. The proportion between the heights of the bricks and of the mortar joints varies considerably because of the erratic dimensions of the bricks. Bricks ranging in height from 4 to 6 cm were frequently used with mortar joints ranging in height between 3 and 5 cm, giving a numeric relationship roughly between 1 : 1 and 1 : 0,5. The visual impression given by the brickwork is that the bricks are somewhat higher than the mortar joints.

The mortar joints were slightly raked in most areas which were well preserved, including many areas which were not originally exposed to view, indicating that the raked joint was used for technical rather than aesthetic reasons. In a raked joint water would be less likely to penetrate between the lower edge of the brick and the top of the mortar, the free lower edge of the brick acting somewhat like a drip-cap. The aesthetic qualities produced by the accompanying setting off of the brick from the mortar joint and the horizontal shadow line may, of course, also have been valued and exploited by the builders[11]. The mortar joints of the meander bands, which were very well preserved in some places, were filled with particularly fine and hard mortar and were raked with enormous skill and precision in such a manner that, while the major part of the surface was parallel with the surface of the wall, the horizontal and vertical edges of the joint slanted toward the adjacent bricks, setting the bricks off from the mortar joints with a subtle shadow line.

5. *Use of the Quadratura*

An unusual feature of church E is that its major dimensions appear to be related to each other according to the principal of the *quadratura*, a geometric system of proportion known until now in medieval architecture above all through its use in the 13th century sketchbook of Villard d'Honnecourt[12] and in the late 15th century treatise on the construction of Gothic finials by Matthias Roriczer[13].

The basic unit is a square drawn through the centers of the four major columns supporting the central dome of the church (Fig. 7). This square may be diagonally inscribed into a larger square with its corners at the inner faces of the western, northern, and southern walls of the naos. This square, in turn, may be diagonally inscribed into a still larger square which defines the outer edges of the nine central bays of the nave. Finally, the eastern and western corners of a still larger square, into which this square may also be diagonally inscribed determine the inner faces of the major apse and of the western wall of the narthex.

It must be emphasized that these relationships were closely checked with surveying instruments in the church itself, and not merely established on the basis of reconstructed plans. Accurate measurement was made particularly easy by the fact that neither the walls nor the columns stand in the way of

[11] H. Buchwald, The Church of the Archangels in Sige near Mudania. Vienna 1969, 58f. for the relevance of these features and further references.

[12] H. R. Hahnloser, Villard d'Honnecourt. Graz—Vienna 1934, 2nd ed. 1972.

[13] Matthias Roriczer, Das Büchlein von der fialen Gerechtigkeit. Regensburg 1486 (Facsimile Wiesbaden 1965, F. Geldner, ed.).

sight lines. While the corners of the squares are not always exactly 90°, the divergences are so minor that they must be explained by the primitive surveying methods available to the builders and by the typical irregularities in the walls of the church[14].

6. *Interior*

Mosaic tesserae and fragments of fresco as well as of colored glass found in the rubble of the church indicate that the interior of church E was decorated as lavishly as the exterior. Unfortunately none of these remains is sufficiently well preserved to permit a reconstruction or a stylistic analysis. Because at least some of the tesserae are made of glass and gold leaf they must come from a mosaic which was applied to the walls or vaults rather than to the floor. On the other hand, patches of fresco in one of the corner domes show that the use of mosaic was limited, perhaps to the apse or to the major dome. The only recognizable features in the fresco are geometric frames and ornamentation.

Even though most portions of the church floor were removed before the final destruction of church E, small patches of the original floor, made of large blocks of reused marble were found *in situ* in several parts of the naos and narthex. However, thin pieces of marble cut in square and diamond shapes about 5 to 10 cm long, which may have come from an *opus sectile* floor were also found in the rubble. This type of flooring may, therefore, have adorned an important area of the church such as the apse or the center of the nave[15].

Only a single fragmentary column shaft was found in the excavation, the others probably having been salvaged for reuse or for the lime kilns after the final destruction of the church. On the other hand, five of the six column bases were found *in situ*. Not only were all reused spoils, but each is somewhat different in size and profile, probably indicating that at the time church E was built material in good condition from Late Classical or Classical buildings was no longer readily available in large quantities. The two columns closest to the apse were larger than the others, perhaps for aesthetic reasons, for even in Middle Byzantine times it must have been evident to the builders that the columns underneath the major dome carried greater loads. Conceiv-

[14] See also p. 299.

[15] Mosaic tesserae, pieces of colored glass, and the remains of the *opus sectile* floor were found not only in the debris within the church, but also in rubble which had been used to fill a byzantine pit built into the naos of the church (p. 275f. below). The same rubble contained pieces of the dismantled altar screen, and the pit must therefore have been filled at the time the church was desecrated and converted into a Turkish domestic or industrial building. The mosaic and the *opus sectile* floor were, then, apparently destroyed at that time.

ably the builders were a bit hesitant about replacing the solid masonry walls usually found in this position with a column, and therefore chose sturdier dimensions in spite of the dictates of simple structural logic.

The best preserved feature of the interior furnishings of church E is the epistyle of an altar screen which owes its excellent condition to the fact that it was dismembered and reused in the foundations of unmortared Turkish masonry. However, because its carving does not directly bear on the architecture of church E, and because major portions of the epistyle belong to earlier periods it will be best dealt with in a separate paper.

7. *The Foundation*

Several trenches were dug into the foundations in 1972 in an effort to learn more about Middle Byzantine construction methods. In addition to the major foundation walls underneath the walls of the church a number of subsidiary foundation walls divided the area underneath the naos into small rectangular units (Fig. 4). The intersections of these subsidiary foundation walls were located underneath the supporting columns of the church. The foundation walls vary in thickness between about 0,80 and 1,70 m, and were carried down vertically without footings to a height between about 1,30 and 2,00 m below the floor of the church. The thicker and higher walls stand underneath the walls of the church on the floor or sub-floor of church EA, which appears to have been in use until the construction of church E[16]. The rather enormous dimensions of these walls indicate that the builders of church E were quite aware of the importance of well built foundations for the structural stability of the church.

With one important exception which will be described below, all of the foundation walls were faced with brick and ashlar generally similar to that of the other walls of the church. Their construction differs from that of the church walls only in that brick was used here very sparingly and in that crudely prepared stones and field stones are rather common. The rich collage effect of the church facades is found in the foundations only on the exterior of the western wall, perhaps an indication that this side of the foundation was meant to be seen rather than to be filled in with earth[17]. While the exterior walls are

[16] Repairs were carried out within church EA in masonry rather similar to that of church E. Comparable masonry elsewhere can be dated to the same general period. This evidence will be presented in the Final Report on church EA.

[17] This conclusion is corroborated by the fact that pieces of the dismantled altar screen of church E were reused at a level more than 1.00 m below the floor of the church in the roughly built unmortared foundation of a Turkish wall immediately west of the western facade. Because it is unlikely that the Turkish builders excavated a trench to



neatly bonded at the corners and the inner walls are bonded at their intersections underneath the columns, the major cross walls are not bonded with the exterior walls and the subsidiary inner walls are bonded neither with the exterior nor with the cross walls, except occasionally in the lowest portions of the foundation[18]. The foundation was therefore apparently conceived as structurally independent units, perhaps in an effort to counteract the negative effects of unequal settling in unequally loaded members. Those portions of the foundation which carried greater loads would settle more quickly, creating stresses which could cause cracks in the foundation and subsequently in the church if the entire foundation were built as a single structural unit. Because of the construction of the foundation in structurally independent units each portion of the building (the exterior walls, the wall between the naos and narthex, the four central columns, the two columns closest to the apse) could settle at a different pace without causing this type of structural problem. Because of their relatively fluid construction of brick with large mortar joints and mortared rubble the vaults, on the other hand, were not seriously affected by the uneven settling.

The spaces between the foundation walls were filled with relatively clean earth and clay mixed only occasionally with potsherds and pieces of broken stone. Stamped clay floors were found at different levels in some of the compartments, indicating that the foundation walls were built in horizontal layers; after the walls had been built to a height which was no doubt determined by how high the building blocks could conveniently be lifted (about 60 to 80 cm) the interstices were filled with earth and clay to facilitate the construction of the next horizontal layer. This method of construction had three advantages: first, it avoided the necessity of building scaffolds; second, the fact that each successive layer of fill was packed and compressed by the workmen in the course of construction avoided uneven settling in the church floor; third, the clean, tightly packed fill added stability to the foundation.

Timbers about 10 × 10 cm in section joined by iron spikes at their intersections were laid in both directions in a thick layer of cement mixed with brick and tile chips on top of the foundation walls. Although the wood itself had entirely disappeared, the cavities left by the timbers, occasionally preserving even the imprint of the wooden grain, and numerous iron spikes which

construct their rude foundation wall, this area must have been free of fill down to the bottom of the wall until the Turkish occupation of the building.

[18] Seven wall intersections were examined below grade in 1972. Only in the lower 80 cm of the intersection between the north wall and the eastern cross wall was a crude splayed footing of large rough field stones, bonded with both walls, found. Some of the other foundation walls diminished in height toward that end of the wall which was terminated with an open joint.

were found near their intersections permit no doubt concerning the original appearance of this unusual structural feature (Fig. 4, 9)[19]. Its purpose seems to have been to add cohesion to the structural system, for the wood would bear the tensile stresses better than the rubbled mortar, which is best suited to bear compression. The behavior of the timbers would, then, have been somewhat comparable with that of steel reenforcing rods in reenforced concrete. The tight packing of the timbers in particularly high quality, hard cement implies that the builders were aware of the necessity of combining the structural qualities of both materials, the timber and the mortared rubble, to obtain optimum structural efficiency.

8. *The "Pseudo-crypt"*

A small pit about 1,29 × 1,73 m with a depth of about 1,22 m below the level of the original floor was located in the central bay of the south aisle of church E, against the south wall and the south western pilaster. It was entered by steep steps at its western end which lead southward from the floor of the naos to the floor of the pit. The pit must have been built at the same time as the church in spite of the fact that its walls are not bonded with those of the foundation not only because it was built with masonry the same in character as that of the church walls, but also because its southern side is recessed into the south wall of the church, indicating that the pit was already planned when the south wall of the church was under construction.

Extensive remains of plaster and numerous fragments of fresco belonging to at least four different periods are extant on the walls of the pit. Unfortunately, all of the recognizable features are purely decorative in character and do not lend themselves to stylistic analysis. Two important conclusions may nevertheless be drawn from the frescoes: first, the pit must have been open to the church, for the frescoes continue on the south wall without interruption from the floor of the pit to a level much higher than the floor of the church; and second, the earliest layer of fresco must precede the construction of church E, for it continues westward on the recessed south wall of the pit to a point 6 cm beneath the masonry of the adjacent south wall of the church. This surprising apparent discrepancy is explained by the fact that the masonry of the south wall of the pit belongs to an extensive medieval repair of church EA; it is the only portion of earlier masonry to be integrated into the building fabric of church E. The earlier masonry, which has extensive counterparts

[19] H. Detweiler, *Bulletin of the American Schools of Oriental Studies* 174 (1964) 17f.; the plan shown in Fig. 8 is incorrect with respect to the timbers in that they are shown continuing under the floor of those areas without foundation walls.

in the remains of the earlier church is different from the masonry of church E above all because of its lack of mortar. It does not continue through the whole thickness of the wall, for the exterior surface of this portion of the south wall is faced with masonry which cannot be distinguished from that of other comparable walls of the church.

When the pit was excavated in 1963 the soil and debris near its floor were moist, leading the excavators to believe that it had been built with waterproof cement and that it must, therefore, have been a baptistery [20]. However, further investigation in 1972 showed that the mortar used in the construction of the pit does not differ from that used elsewhere in the church while its composition differs markedly from that used in cisterns found in Sardis. Moreover, excavation underneath the floor of the pit revealed no drainage system, but rather, two graves at a level about 80 cm below the floor of the pit. The grave closest to the center of the pit, which was only about 1 m long, contained the skeleton of an adult not in a stretched out position like all of the other numerous graves found near church E. Rather, the bones had been placed in a pile with the skull, together with a small glass vessel, in the center [21]. Even though the evidence is circumstantial, the small size of the grave, considering that it was the grave of an adult, and the unusual position of the bones and skull implies that the grave constitutes a reburial, and this observation as well as the inclusion of a glass vessel, equally unusual in Sardis graves, further indicate that the grave was that of a particularly important or venerated person, perhaps a saint. On the other hand, in spite of the possible interpretation of the grave as a reburial it seems to have occupied its present position already during the medieval reconstruction of church EA, for otherwise there would have been no apparent point to preserving the earlier masonry and fresco in the south wall of the pit. Indeed, the purpose of the pit could well have been the preservation and the veneration of a holy image, related to the grave, which had been painted on the south wall of the medieval reconstruction of church EA [22].

[20] Ibid. 17.

[21] Ibid. 211 (1973) 7f.; G. M. A. Hanfmann, ibid. 215 (1974) 33ff. and Fig. 6; idem, Excavations and Restoration at Sardis 1972. *Türk Tarih Kurumu Basimevi*, Ankara 1975, 60 and particularly Fig. 5; the glass vessel has been tentatively attributed to the second half of the fourth or the fifth century by A. von Saldern, who will publish the glass found at Sardis in the series Archaeological Exploration of Sardis.

[22] G. M. A. Hanfmann, *Bulletin* 215, 37 proposes that both graves were already in their present positions when church EA was constructed in the 4th or 5th centuries, because they are located lower than the floor of church EA, because a coin probably dating from the 4th century was found above the graves, and because of the date of the glass vase. This appealing suggestion would be entirely convincing if the location of the graves bore a stronger relationship to the architectural features of church EA. Ideally the grave of a saint who was venerated in the church would occupy an important position, for instance in the apse, on the major axis of the nave, in a separate chapel or martyrion, or even along one of the walls. Conceivably there was some special reason which can no longer be ascertained for placing the graves in an eccentric position. On the other hand, it is also possible that the graves were given their present positions during the medieval reconstruction of church EA, when certain parts of the older building may have been abandoned.

II. Chronology

Due to the absence of historical or archaeological evidence useful for dating church E we are dependent upon a stylistic analysis of the building to establish the period of its construction. The aspects which will be most useful for this purpose are the plan, together with its vaulting system, and the brick ornamentation of the facades. Only after we have established the general stylistic context of the church will it be possible to draw more specific conclusions concerning the date of its construction with the aid of historical and archaeological evidence.

1. *Plan and Vaulting System*

The inscribed cross church with five domes, the four smaller domes placed more or less diagonally with respect to the major dome, occurs in relatively few examples when considered in the broad context of Middle and Late Byzantine architecture. It is therefore surprising that the extant examples are distributed over a very wide area including Greece, Yugoslavia, Bulgaria, Calabria, and Russia, and that their construction spans the period between the 10th and 15th centuries [23]. Church E in Sardis is the first church of this type to be discovered in Asia Minor.

The origin of the five domed inscribed cross church type has as yet to be clarified. It is generally assumed that the first church to be built with these attributes was the so-called Nea Ekklesia in Constantinople, consecrated in 880 and known only from brief descriptions [24]. However, the frequently cited

[23] Churches which may nominally be described as five domed inscribed cross churches continued to be built in Russia until this century. However, only the earliest Russian examples are relevant in a discussion of byzantine architectural forms, and even these are in some ways too specifically Russian or too uncertain with respect to their original forms to be useful in the present context.

[24] For instance R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture (2nd ed., revised). Harmondsworth 1975, 376f.; O. Wulff, Altchristliche und Byzantinische Kunst 2. Berlin 1914, 454, among many others. R. J. H. Jenkins and C. A. Mango, The Date and Significance of the 10th Homily of Photius. *DOP* 9—10 (1955—56) 125ff. for the consecration of the Nea, with further references.

description in Photius' 10th Homily has recently been shown to refer to another church[25] and the brief description given by Constantine Porphyrogenitus is at best ambiguous, for "... a ceiling ... composed of five domes ..."[26] would better describe a church with five domes built on a cruciform plan similar to the Church of the Holy Apostles in Constantinople or the 9th century church of St. Andrew in Peristerai[27], in which the five domes are the most prominent features of the interior as well as the exterior. In five domed inscribed cross churches, on the other hand, the corner domes are barely visible from the central parts of the church because they are usually hidden from view by the corner columns and lower arches. Moreover, if the Nea had been built as a five domed inscribed cross church it is surprising that no other example of this church type remains in Constantinople even though numerous inscribed cross churches without corner domes, which were built in the following decades and centuries have survived there[28]. While this argument is admittedly inconclusive, it is supported by the observation that the domed roof chapels of the Fenarî İsa Camii (Theotokos Church of Constantine Lips), built about 30 years after the Nea[29], can probably best be interpreted as a preliminary or transitional solution in which the corner domes were not yet fully integrated with the interior space of the church. The roof chapels of the Fenarî İsa Camii appear, in turn, to have been developed from the corner rooms (chapels?) located in similar positions over the corner vaults of the naos, between the major barrel vaults, for instance in St. Sophia in Salonica, probably built between 780 and 787[30]. Indeed, the use of roof chapels similar

[25] Ibid.

[26] J. P. Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte. Vienna 1897, 352ff.

[27] A. K. Orlandos, *ABME* 1951, 146ff.

[28] J. Kollwitz, Zur frühmittelalterlichen Baukunst Konstantinopels. *Römische Quartalschrift* 42 (1934) fn 38 makes this observation and also comments upon the discrepancy in the descriptions of Photius and Constantine Porphyrogenitus which was finally clarified by Jenkins and Mango.

[29] A. H. S. Megaw, The Original Form of the Theotokos Church of Constantine Lips. *DOP* 18 (1964) particularly 292f.

[30] H. Buchwald, The Church of the Archangels, fn. 188 with further references for the corner rooms in St. Sophia, and p. 43 for the date of the church; C. Mango, Architettura bizantina. Venice 1974, 161ff. believes that the church could well have been built to commemorate the victory against the Slavs in 783, an appealing suggestion which has not been verified. E. B. Smith, The Dome. Princeton 1950, 36 and 152ff. brings examples from Syria, Israel and North Africa of the 5th and 6th centuries with recorded or reconstructed domed rooms or tower-like structures at the gallery level flanking the bema, the western entrance, or both, and presents the tempting but tenuous suggestion that these spaces were chapels or oratories, and that they may have had an influence on Middle Byzantine churches with corner domes.

to those of the Fenarî İsa Camii in the Kalenderhane Camii at the end of the 12th century[31] implies that this transitional use of the corner domes was never abandoned in the capital, and that they were used there only when roof chapels were deemed appropriate. On the other hand, the fact that all of the earliest extant examples of the fully developed five domed inscribed cross church type are found in outlying and remote provinces of the empire[32] makes it possible to interpret the origin of the type as a provincial simplification and perhaps even misinterpretation of the Constantinopolitan roof chapel solution.

For the purpose of establishing the place of church E in Sardis within the development of the five domed inscribed cross church type it will be useful to broadly classify the extant examples into three distinct groups[33], without attempting to resolve the many problems of chronology and development surrounding many of the churches.

The first group is characterized above all by the location of the minor domes over the corner bays of the naos closest the major dome, and by the abbreviation or omission[34] of the narthex or of the bay between the apse and the eastern major supporting arch, or of both. The only churches in this group which can be dated with reasonable certainty are the church of the Virgin Cosmosoteira in Ferrae (formerly Vira or Ferejik), probably founded in 1152[35], and the church of St. Panteleimon in Nerezi outside Skopje, built before

[31] H. Buchwald, ibid., fn. 188 with further references; I am grateful to Prof. Y. D. Kuban and Miss A. Sabuncu, who generously helped me with my research and permitted me to visit the church during the winter of 1973. While the recent restorations have confirmed that domed rooms, probably chapels, occupied positions over the four corner spaces of the naos, it was not possible for me to enter them to determine their specific forms. All four rooms have, apparently, been rebuilt with pendentive domes. Hopefully this valuable material will soon be published. C. L. Striker and Y. D. Kuban, Work at Kalenderhane Camii in Istanbul: Third and Fourth Preliminary Reports. *DOP* 25 (1971) 258 for the late 12th century date of the major parts of the church.

[32] See below.

[33] A. K. Orlandos, Ἡ Παντάνασσα τῆς Μονεμβασίας. *ABME* 1935, 144ff. first collected and organized most of the material presented here. The groups suggested below are formulated with the specific purpose of establishing the date of church E, and many characteristics which have no bearing on this issue are therefore ignored in their formulation.

[34] These two terms are used descriptively and without the implication that forms which were more complete necessarily preceded their use here.

[35] A. K. Orlandos, Τὰ βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Βήρας. *Θρακικά* 4 (1933) 3—32; T. Uspenskij, Konstantinopol'skij Saraljskij Kodeks Vos'miknizija. *IRAIK* 12 (1907) 1ff.; while the correctness of the date depends upon the correct identification of the church, numerous stylistic criteria support the proposed date.

1164[36]. The other churches in this group include San Marco in Rossano[37] and the so-called Cattolica in Stilo[38], both in Calabria, the Palaea Episkopi in Nikli on the Peloponessus[39], and the church of the Virgin Pantanassa south west of Monemvasia[40]. While none of these churches can be dated with any degree of certainty, it will be sufficient in our context to point out that all may reasonably be dated to the period between the late 10th and the early 13th centuries.

In the second group of inscribed cross churches with five domes the corner domes are not located over the corner bays adjacent to the major dome, as they are in the first group, but are located over more distant features of the building, such as the corner bays of an ambulatory, of the narthex, or of the side aisles. This solution spacially separates the corner domes from the central dome, adding a strong element of tension to the mass of the building on the exterior. The earliest known church with four small domes over the corner bays of an ambulatory is the Parigoritissa in Arta, built between 1283 and 1296[41], which does not, strictly speaking, belong into our group since it is

[36] V. Petković, Pregled crkvenih spomenika kroz povisnica srpskog. Belgrade 1950, 210f., 937; N. Mavrodinov, Ednokorabnata i krbstovidnata crkva. Sofia 1931, 66—68; V. Ivanova, *Godišnik Naroden Muzei Sofia* (1925—6) 430ff.; G. Millet, L'ancien art serbe. Paris 1919.

[37] H. Theodoru, Les églises à cinq coupoles en Calabre: S. Marco de Rossano et la Cattolica di Stilo. *Ephemeris Dacoromana* 4 (1930) 149—180; P. Orsi, Le chiese basiliane della Calabria. Florence 1929, 9ff. and 33ff.; A. Venditti, Architettura bizantina nell'Italia meridionale. Naples 1967, 852ff.; P. Lojacono, L'architettura bizantina in Calabria e Sicilia. *SBN* 6 (1940) (Atti del V Congresso internazionale di studi bizantini, 1936) 2, 183ff.

[38] Fn. 37 and G. Dimitrokallis, Il problema della datazione della Cattolica di Stilo. *Archivio storico per la Calabria e la Lucania* 35 (1967) 31ff., who suggests a date in the second half of the 12th or early 13th century. A. H. S. Megaw, Byzantine Reticulate Revetments, in: Χαριστήριον εἰς A. K. 'Ορλάνδον III. Athens 1964, 18f. suggests a 10th century date for both churches on stylistic grounds which I find reasonable with the reservation that the churches could also have been built in the first half of the 11th century, given the lack of well dated material and the possibility that Calabrian workmen were not entirely up to date.

[39] A. K. Orlandos, Χριστιανικὰ μνημεῖα Τεγέας-Νυκλιοῦ. *ABME* 1973, 129ff., convincingly dates the building to the late 10th or the first half of the 11th centuries; the plan reproduced in Fig. 99 supersedes that reproduced in idem, 'Η Παντάνασσα, Fig. 7.

[40] Ibid. 139ff., convincingly dates the building to the late 12th century. A possible objection to this date because of the 13th century date frequently accepted for St. Sophia in Monemvasia, which has numerous similar architectural details, is now no longer relevant. As was shown in a paper presented by E. Kalligas at the 15th International Congress of Byzantine Studies in Athens, September 1976, the church now known as St. Sophia cannot be associated with the 13th century church of that name.

[41] A. K. Orlandos, 'Η Παρηγορίτισσα τῆς Ἄρτης. Athens 1963.

not an inscribed cross church. The most important examples of the following decades include the churches of St. Catherine[42] and of the Holy Apostles[43] in Salonica, the church of the Virgin Ljeviska in Prizren[44], the church of St. George in Staro Nagoricino[45], and, perhaps architecturally the most accomplished, the church of the Koimesis in Gracanica[46]. It is important to observe that, while the first group ends in the early 13th century, the second group begins in the late 13th century, indicating that the second group of churches represents a Late Byzantine continuation and further development of the earlier Middle Byzantine series.

The same may be said of the much smaller third group of inscribed cross churches with five domes, to which church E in Sardis must be counted. Although all of the churches in this group known until now are datable to the Paleologue period, they are old fashioned in that the minor domes are located over the corner bays immediately adjacent the major dome. In this respect they are closely related to our first group of churches. They differ from the earlier group however, in that they were built with a full narthex covered with a dome or pendentive dome on the major axis, and with a spacious bay between the apse and the eastern cross arm, flanked by pendentive domes over the eastern bays of the side aisles. The extant churches of this group are the church of the Virgin Hodegetria in the Brontochion Monastery in Mistra (Afentico), built in the first decade of the 14th century[47], the church of St. Demetrius (Metropolis) in Mistra, probably rebuilt in its present form

[42] C. Diehl—M. Le Tourneau—H. Saladin, Les monuments chretiens de Salonique. Paris 1918, 179—186; the church is often assigned to the late 13th century in recent literature, for instance R. Krautheimer, ibid., 454f., but a somewhat later date is suggested in H. Hallensleben, (review of) R. Krautheimer, Early Christian and Byzantine Architecture, *BZ* 66 (1973) 130f.

[43] C. Diehl, ibid. 189—200; V. Laurent, *REB* 7 (1949) 149; the church is dated 1312—15 with all probability.

[44] N. Nenadović, Bogorodica Ljeviska. Belgrade 1963; the church was rebuilt with corner domes over the outer bays of the side aisles 1306—7.

[45] Millet, ibid. 97—101; M. G. Bosković, Deux églises de Milutin: Staro Nagoričino et Gračanica, in: L'art byzantin chez les slaves. Paris 1930, 195ff.; the church was rebuilt with corner domes over the outer bays of the side aisles in 1312—1313.

[46] G. Millet, ibid. 102—107; M. G. Bosković, ibid. 206—212; the church was constructed 1318—1321.

[47] H. Hallensleben, Untersuchung zur Genesis und Typologie des "Mistratypus". *Marburger Jahrbuch für Kunstgeschichte* 18 (1966) 105ff.; M. Chatzidakis, Μυστρᾶς. Athens 1948, 55ff.; G. Millet, Monuments byzantins de Mistra. Paris 1910, 23ff.; S. Dufrenne, Les programmes iconographiques des églises byzantines de Mistra. Paris 1970, 8ff. for a thorough summary of the issues involved in the dating of the church and a repudiation of the attempt to date the church to "about 1308".

in the early 15th century[48], the church of the Virgin Pantanassa in Mistra, dedicated 1428[49], and the church of St. John Aleiturgitus in Nessebar (Mesembria), attributed to the late 13th or first half of the 14th century[50].

The plan and vaulting system in each of these churches, including Sardis, is strikingly similar and even the proportional scheme used in Sardis, the *quadratura*, is used in exactly the same manner in all the churches of this group with the exception of St. Demetrius in Mistra, which was rebuilt on earlier walls[51]. The basilical emphasis of the plan of church E is also common to the Mistra group, even though it is achieved there in a somewhat different manner[52]. For the most part the differences within the group are limited to relatively minor details, such as the lack of windows and of a full drum on the interior of the corner domes of both Sardis and Nessebar[53], the use of a groined vault or pendentive dome over the bema bay at Nessebar[54], the open arcade between the flanking chapels and the bema in Sardis, and the use of

[48] M. Chatzidakis, ibid. 34ff.; G. Millet, ibid. 16ff.; S. Dufrenne, ibid. 5ff.; M. I. Manoussakas, Ἡ χρονολογία τῆς κτητορικῆς ἐπιγραφῆς τοῦ Ἁγίου Δημητρίου τοῦ Μιστρᾶ. *DChAE* 1 (1959) 72—79.

[49] M. Chatzidakis, ibid. 85ff.; G. Millet, ibid. 35ff.; S. Dufrenne, ibid. 9ff.

[50] A. Rachenov, Eglises de Mesembria. Sofia 1932, 36ff. The minor domes on the diagonal axes of the major dome had no drums on the interior, but were full domes on pendentives (not pendentive domes).

[51] The geometric construction was established on the basis of the best available published plans, admittedly a hazardous method when one considers the inaccuracies of byzantine construction and the inaccuracies of many modern plans. However, in the great number of church plans which were examined either the quadratura fit immediately into place or did not fit at all. The underlying square is not limited to the plan, but was also used to establish the basic measurements of the cross section. In all of the churches the width of the naos is equal to its height, measured to the major string course under the dome.

[52] The basilical solution in Mistra is due at least in part to the need to provide support for the galleries, as is pointed out by H. Hallensleben, ibid. 109ff. The only inscribed cross church with columns rather than walls between the bema and the flanking chapels known to me, aside from Sardis, is the church of Sts. Peter and Paul in Tirnovo, which has been dated to the first half of the 14th century by N. Mavrodinov, Ednokorabnata, 96ff.

[53] Rachenov, ibid. 40ff.; not enough of the upper portions of the corner domes is extant to be certain that they did not have low cylindrical drums like those of Sardis on the exterior; although these domes are described as spherical in the report they appear to me to have been elliptical in profile like those of Sardis. The reconstruction proposed in Fig. 27 is not convincing because the minor domes and probably even the pendentive domes at the eastern ends of the side aisles must have protruded to a certain extent, even if they had no drums on the exterior.

[54] Ibid. 39f.; the extant masonry, which is minimal, could as well be interpreted to be the lowest portion of a groined vault; only in the narthex are the remains sufficient to be certain of the form of the vault, which was a pendentive dome.

exedral niches in the lateral walls of the flanking chapels in the Hodegetreia and the Pantanassa[55]. The only major difference between the churches of this group lies in the fact that only the churches of Mistra have galleries. This difference is, however, undoubtedly to be explained by functional and iconographic considerations, for the galleries at Mistra appear to owe their origin to the court ceremonial of the Despots of Mistra, and such galleries would therefore have served no function in Sardis or Nessebar[56].

The plan and vaulting system of church E at Sardis therefore have their closest parallels neither in the early group of five domed inscribed cross churches, nor in the rich late series of northern Greece and Serbia, but in a small sub-group built in the ripe Paleologue period.

2. *Brick Ornamentation*

An investigation of the brick ornamentation which was so richly used to decorate the facades of church E leads to a similar conclusion. While a comprehensive analysis of the brick ornamentation used in Byzantine architecture does not exist and would, indeed, go far beyond the purpose of the present investigation, a number of observations concerning its use, based upon the still inadequate published material available will nevertheless be useful for determining the date of church E.

The brick meander found near the tops of the domes in church E is by far the most common motif used in Sardis, and the motif with the most complex development. To my knowledge the earliest example of a brick meander pattern now known in a Middle Byzantine facade is that found in the upper spandrels of the eastern facade of the Katholikon of Hosios Lukas, probably built in the first quarter of the 11th century[57]. While the motif as it is used here is geometrically quite simple, it is rhythmically complex in

[55] G. Millet, Monuments, Pl. 23 and 35.

[56] C. Delvoye, Considérations sur l'emploi des tribunes dans l'église de la Vierge Hodigitria de Mistra, in: Actes du XIIe Congr. Int. d'Ét. Byz. Ochride 1961, 3. Belgrade 1964, 41—47; the objections raised by Dufrenne, ibid. 9 and Mango, Architettura, 356 fn. 28 have no influence on the validity of D's basic argument concerning the reasons for the use of galleries at Mistra.

[57] R. W. Schultz and S. H. Barnsley, The Monastery of S. Luke of Stiris, in Phocis. London 1901, Pl. 9; A. H. S. Megaw, The Chronology of Some Middle Byzantine Churches. *Annual of the British School at Athens* 32 (1931—1932) 117f., for the meander frieze, and M. Chatzidakis, A propos de la date et du fondateur de Saint-Luc. *Cahiers Archeologiques* 19 (1969) 127ff., and E. Stikas, Τὸ οἰκοδομικὸν χρονικὸν τῆς μονῆς Ὁσίου Λουκᾶ Φωκίδος. Athens 1970, for the date. The late date suggested by Stikas (1042—55) would make the isolated instance of the meander here, several decades before it appears elsewhere more plausible.

that it has a definite directional movement from left to right, and in this respect it recalls not only the Greek fret of Antiquity but also Middle Byzantine examples in Constantinople. Here the simplest and probably the earliest is found on the south facade of the Eski Imaret Camii, which may have been built in the late 11th century[58]. Another, somewhat richer meander is found, in extremely fragmentary condition at the top of the eastern facade of the Kariye Camii in an area which must be assigned to the late 11th or to the first half of the 12th centuries[59]; its position indicates that it was originally a most prominent feature of the facade decoration. Finally, a still more complex, and more impressive, more extensive meander frieze exists at the top of a portion of the sea wall facing the Marmara which may, perhaps, have been part of the church of Christ Philanthropos, built in the early 12th century[60]. All three of these examples are closely associated with masonry of similar character which includes recessed brickwork typical of the 11th and 12th centuries, and they cannot, therefore, be assigned to later restorations[61].

[58] A. VAN MILLINGEN, Byzantine Churches in Constantinople. London 1912, 212ff.; J. EBERSOLT and A. THIERS, Les églises de Constantinople. Paris 1913, 171ff.; T. MATHEWS, The Byzantine Churches of Istanbul. University Park—London 1976, 59ff., Fig. 9—5; also A. PASADAIOS, 'Ο κεραμοπλαστικὸς διάκοσμος τῶν βυζαντινῶν κτιρίων τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Athens 1973, 5ff. and Pl. 1, 25/g, 45/a, with an exemplary collection of brick masonry ornamentation in Constantinople. The almost exact coincidence of almost every feature of the naos of this church with that of the north church of the Fenarî Isa Camii, including minute details of the vaulting, makes it difficult to believe that almost two centuries lie between their construction.

[59] Fig. 17. — To my knowledge this detail has not been published. P. A. UNDERWOOD, The Kariye Djami. New York 1966, 8ff.; D. OATES, A Summary Report on the Excavations of the Byzantine Institute in the Kariye Camii 1957 and 1958. *DOP* 14 (1960) for the construction dates.

[60] Fig. 18. — R. DEMANGEL and E. MAMBOURY, Le quartier des Manganes et la première région de Constantinople. Paris 1939, 51ff.; K. WULZINGER, Byzantinische Baudenkmäler zu Konstantinopel. Hannover 1925, 4ff.; PASADAIOS, ibid. 7ff., pl. 25/a, 45/d, 46/a. Neither the style of the architectural features nor the form of the masonry (fn. 61) contradict the proposed dates, as far as may be judged under present conditions. See also A. M. SCHNEIDER, Byzanz. Berlin 1936, 74f.

[61] Recessed brickwork as a criteria for dating 11th and 12th century buildings was first suggested by N. BRUNOV, Die Odalar-Djami von Konstantinopel. *BZ* 26 (1926) 360f.; the most recent summary of the material is given by H. SCHÄFER, Architekturhistorische Beziehungen zwischen Byzanz und der Kiever Rus im 10. und 11. Jahrhundert. *Istanbuler Mitteilungen* 23—24 (1973—1974) 197ff. The masonry of the sea wall underneath the meander frieze is the same in character as that of the nave and lower apse walls of the Kariye Camii, both consisting of bands of brick which alternate with bands of three courses of ashlar, whereby a single brick course is located between each of the stone courses. In the Eski Imaret Camii, on the other hand, the recessed brick masonry alternates with between one and three, but usually two courses of ashlar which only occasionally and only in the lower portions of the walls have single courses of brick between the courses of stone. This form appears to be somewhat earlier, for it still retains more of the character of the alternating bands of brick and ashlar found in the 10th century, for instance in the Fenarî Isa Camii.

Also, all three are carried out in a technique reminiscent of "niello" ornamentation in which the brick pattern is clearly legible against a broad background of mortar, in contrast to most examples from the provinces, in which the brick and mortar areas are so nearly equal that an intensely rhythmic figure-ground relationship is created in which the brick pattern and its background are visually interchangeable, making the pattern almost illegible.

The existance of rich and extensive examples of the brick meander in prominent positions on important facades in Constantinople no later than the late 11th and early 12th centuries leads to the conclusion that the application of similar but simpler motifs in the Byzantine provinces in the 11th and 12th centuries is ultimately dependent upon Constantinopolitan prototypes. The rich examples from the capital can certainly not be derived from the far simpler provincial forms and must have been directly imitated from either Classical or Early Byzantine motifs in other media. While the simpler motifs used in the provinces could have been simplifications, created either in the provinces or in the capital, of the extant Constantinopolitan motifs, they could also at least in part represent imitations of simpler Classical motifs which may originally also have been used in Constantinople in the 11th and 12th centuries.

While unfortunately not a single extant monument which may be dated to the period between the middle of the 10th and the third quarter of the 11th century with reasonable certainty is now known in Constantinople and brick ornamentation can therefore not be traced there during that period, the lacuna is partially filled by examples of meander bands in Russian churches which seem to have been built under the direct influence of Constantinople. The same complex meander found in the sea wall was also used, for instance, if not with complete understanding, in the Cathedral of the Transfiguration in Chernigov, begun around 1036, together with masonry surprisingly similar to that of the Eski Imaret Camii[62]. Somewhat later, probably in the early 12th century, a simpler non-directional meander, the most common form of the meander frieze in the Byzantine provinces, was used in the church of the Saviour of Berestovo in Kiev[63], an indication that this form of the meander frieze was probably current in contemporary Constantinople.

[62] G. N. LOGWIN, Chernigov, Novgorod-Sewerski, Gluchow, Putiwl. Moscow 1965; M. MAKARENKO, The Cathedral of the Transfiguration in Chernigov (Russian). Kiev 1929; H. FAENSEN and W. IWANOW, Altrussische Baukunst. Vienna—Munich 1972, fig. 40.

[63] M. KARGER, On the History of the Architecture of Kiev in the late 11th and early 12th Century; the Church of the Saviour in Berestovo. *Soviet Archaeology* 17 (1953) 223—247 (Russian); FAENSEN—IWANOW, ibid. fig. 37.

The earliest extensive use of this form of the meander frieze in a reasonably well dated building occurs in the church of Daphni, probably built in the last quarter of the 11th century[64]. Here the vibrant and intense rhythm typical of most Greek examples and of the examples found in Sardis, but not of those in Constantinople and in Russia, is already present. Other early examples include those of the Hagia Moni in the Argolis, built between 1143 and 1149[65], the nearby church of the Panagia in Merbaka, dated stylistically to the third quarter of the 12th century[66], Hagia Varvara in Eremos in Mani, dated stylistically to the second half of the 12th century[67], and the Panagia Krina on Chios, probably built in the latter part of the 12th century[68]. A fragmentary example is also found in Hagios Soter in Gardenitza in Mani, attributed to the second quarter of the 11th century on stylistic grounds[69]. The use of the meander frieze in most of these churches in positions reminiscent of the Constantinopolitan examples, particularly the Kariye Camii, underscores their dependence upon examples from the capital.

Important for a more precise dating of the Sardis meander is the observation that the non-directional form of the meander frieze found at Daphni underwent various transformations in the course of the 12th century, on the one hand in the direction of even simpler meander bands, and on the other hand in the direction of greater complexity achieved, not as in Constantinople by the addition of more complex directional units, but by the repetition of the non-directional meander band. These transformations, which do not occur in Constantinople and do not seem to depend upon Classical prototypes were, perhaps, the products of local workshops, presumably in the area of present Greece, where for the most part they are first found.

For instance, while the examples listed above are composed of two separate interlocking strands one of which is open at the top and the other at

[64] G. MILLET, Daphni. Paris 1899, Fig. 27; MEGAW, The Chronology, 93f., 117.

[65] MEGAW, ibid. 94, 97, 117f., pl. 28; A. STRUCK, Vier byzantinische Kirchen der Argolis. *Mitt. d. Kais. Deutschen Arch. Inst., Athen. Abt.* 34 (1909) 189, fig. 4.

[66] MEGAW, ibid. 94f., 117f. and passim; STRUCK, ibid. pl. 6, 10. Also A. BON, Monuments d'art byzantin, in ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ, 92f.

[67] A. H. S. MEGAW, Byzantine Architecture in Mani. *Annual of the British School at Athens* 33 (1932—33) 145ff., pl. 17.

[68] C. BOURAS, Chios. Athens 1974, fig. p. 22, 30ff., points out that recessed brickwork typical of the 11th and 12th centuries is used in the church; IDEM, Die Insel Chios, in: Alte Kirchen und Klöster Griechenlands, E. MELAS ed., Cologne 1972, 250, fig. 110, suggests a 12th or 13th century date.

[69] MEGAW, ibid. 147, 154ff., pl. 20; the form of the meander is not distinct in the reproduction and in view of the early date assigned to the church and its relatively obscure location, I hesitate to suggest that this, rather than Daphni provides the earliest example now known in Greece.

the bottom, the Sardis meander is formed of only a single strand open alternately at the top and bottom. The earliest example of this simpler form in a dated building occurs in a short section on the apse of the Hagia Moni in the Argolis, below the much more extensively used meander composed of two strands[70]. Other examples are found on the apse of the Palaea Metropolis in Verroia in northern Greece, which seems to have been built in the 12th century[71] on the Catholicon of Gastoune in Elis, dated stylistically to the third quarter of the 12th century[72], and on the dome of the Church of the Archangels in Batchkovo, Bulgaria, probably built in the late 12th century[73].

Although the meander with two strands was revived and used extensively, together with more complex meander forms in Constantinople[74] and elsewhere in the Paleologue period[75], the meander with a single strand as it was used in Sardis cannot, to my knowledge, be demonstrated during this period except for examples in western Asia Minor which were probably built in the 13th century. In the largest church on Kaiwe Assar Adassi in the Bafa Göl near ancient Heracleia the meander form is similar to that of Sardis (Fig. 19, 20)[76], while that on the apse of the church of the Prophet Naum in Aleshehir

[70] Fn. 65.

[71] G. A. SOTERIOU, Βυζαντιναὶ βασιλικαὶ Μακεδονίας καὶ παλαιᾶς Ἑλλάδος. *BZ* 30 (1929—30) 568ff., fig. 2. The frieze of triangles used above the meander is also found in the Gül Camii in Constantinople and in Chilandari; the earliest frescoes in the church have been attributed to the 12th century.

[72] MEGAW, The Chronology, passim, 118, pl. 29.

[73] N. MAVRODINOV, Ednokorabnata, 49, fig. 62; the assigned date is uncertain.

[74] In the south church of the Fenarî Isa Camii, built late in the 13th century. PASADAIOS, Ὁ κεραμοπλαστικὸς διάκοσμος 12ff., pl. A, 5, 25; T. MACRIDY, The Monastery of Lips and the Burials of the Palaeologi, *DOP* 18 (1964) 253ff.; the meander was not used again in the later extant Constantinopolitan churches, but appears in a drawing of the Sinan Pasha Mescidi published by PASPATES and reproduced in T. MATHEWS, The Byzantine, fig. 30—1, who relates the church to the south church of the Fenarî Isa Camii.

[75] I have noted the following examples, aside from those in the text below: Porta Panagia in Thessaly, built 1283 (A. K. ORLANDOS, *ABME* 1935, 5ff.); Bogorodica Ljeviska in Prizren, rebuilt 1307 (fn. 44); Staro Nagoričino, rebuilt 1313 (fn. 45); St. George in Omorphokklesia, probably built 1317 (D. M. NICOL, Two Churches of Western Macedonia. *BZ* 49 (1956) 96ff.; E. STIKAS, Une église des Paléologues aux environs de Castoria. *BZ* 51 (1958) 100ff.); Spasovica, built 1330 (G. MILLET, L'ancien art, 111f. fig. 114; Zaum, built 1361 (A. DEROKO, Architecture in Medieval Serbia. Belgrade 1953 [Serbian], 183, Fig. 294). While this list is incomplete it demonstrates that the use of this form of the motif was limited to provincial examples after the Early Paleologue period.

[76] T. WIEGAND, Der Latmos. Berlin 1913, 42ff.; the reconstruction in fig. 66 is incorrect in that it fails to show the clerestory walls and because there is no reason whatsoever for the proposed reconstruction of the dome or upper narthex.

(Philadelphia)[77] and on the northwestern tower of the upper citadel of Manisa (Fig. 21)[78] is somewhat simpler. Similar simplifications, in which the meander was transformed into a highly stylized, rhetorically used frieze of vertical bricks bordered on the top and bottom by horizontal brick courses are also found in the Panagia tou Brioni near Arta, built 1238[79], and in a qualitatively superior form at Gracanica[80] and on the Parecclesion in Stip[81]. Even simpler, barely "legible" forms in which the underlying meander motif is all but lost apparently represent the ultimate stage in the disintegration of the meander. Examples are found in the church of the Blachernae monastery, attributed to the first half of the 13th century, and in the Kato Panagia, built between 1231 and 1271, both near Arta[82].

Increasing complexity achieved by repetition goes hand in hand, at times in the same building, with the simplification described above. An unusual early example of this process is found in Hagios Nikolaos in Ochia in Mani, dated stylistically to the second quarter of the 12th century, where the typical meander frieze is composed of three rather than the usual two strands[83]. Far more common, however, is the repetition of one meander band above the other, as it first occurs in a limited fashion in Hagia Moni and, somewhat more extensively in Merbaka[84]. In the churches of Hagios Basileios and Hagios Nikolaos tis Rhodias in Arta, both of which are attributed to the 13th century, the meander is repeated two and three times and, in contrast to the earlier examples, each meander band is equal in height[85]. Toward the end of the 13th century in the Parigoritissa in Arta the individual units of two adjacent meander bands are paired symmetrically, integrating both bands into a single frieze in which each double unit can be read as a crisply articulated cross[86]. The same motif occurs again, no longer as a frieze, but as a surface filling

[77] G. Lampakis, Χριστιανικὰ μνημεῖα, ἐρείπια καὶ συντρίμματα, ἑπτά ἀστέρες τῆς ἀποκαλύψεως. Athens 1906, 376ff., fig. 181.

[78] All of the walls of the upper citadel are uniform in construction, using building techniques similar to those used in Sardis E, and apparently belong to fortifications built during the Lascarid rule of the 13th century (A. Heisenberg, Kaiser Johannes Batatzes der Barmherzige. *BZ* 14 (1905) 160—233).

[79] A. K. Orlandos, *ABME* 1936, 51ff., fig. 3, 4.

[80] Fn. 46.

[81] Millet, L'ancien art, fig. 121; the Parecclesion has entirely disappeared (1972).

[82] A. K. Orlandos, *ABME* 1936, 3, fig. 6, 7, 12; G. Millet, L'école grecque dans l'architecture byzantine. Paris 1916, fig. 121.

[83] Megaw, Mani, 147, 162, and passim; R. Traquair, The Churches of Western Mani. *Annual of the British School at Athens* 15 (1908—9) 181f. and pl. 16.

[84] Fn. 65, 66; G. Millet, ibid. fig. 118.

[85] A. K. Orlandos, *ABME* 1936, 115ff., fig. 3; idem 131ff., fig. 3, 4.

[86] Fn. 41, particularly fig. 22, 23.

pattern, in St. Clement in Ochrid, built 1294—95[87], in the Palaiokatounas church in Akarnania, Aetolia, dated stylistically to the end of the 13th or beginning of the 14th centuries[88], and in the churches of St. Catherine and of the Holy Apostles in Salonica[89], but not, to my knowledge, thereafter.

The double meander frieze found on one of the Sardis domes (Fig. 12 and p. 269 above) can be related to the development outlined above. While it is similar to the example in the Parigoritissa in that both bands are integrated into a single frieze, the frieze is not yet readable as a series of crosses and, like the 12th century examples in the Argolis, the two bands are not of equal size. The Sardis frieze must therefore be attributed to a stage of development between that of 12th century Argolis and late 13th century Arta. A double meander frieze very similar to that of Sardis E is found on the apse of the undated largest church on Kaiwe Assar Adassi, and this church must therefore have been built at about the same time by builders working in a similar provincial idiom (Fig. 19)[90].

The herringbone brickwork which decorates the lunettes of the blind arcade on the major apse of Sardis E has a very different course of development from that of the meander frieze. While the use of the meander apparently reflects 11th century retrospective tendencies long recognized, for instance, in the illumination of manuscripts and in ivory carving, the herringbone brick patterns probably have their origin in structural techniques which were being developed at least as early as the 3rd century. By dividing the surface of a vault into smaller structural units each of which was covered by a separate arched portion of masonry the use of expensive and time consuming centering could be reduced or eliminated[91]. The simplest and smallest unit into which the surface of a vault could be divided was that covered by two bricks which lean against each other in a triangular form, producing the simplest form of arch. The repetition of this form throughout the vault produces the typical herringbone brick pattern found in Sardis.

[87] Millet, ibid., 10; Krautheimer, Early Christian, fig. 383.

[88] A. K. Orlandos, *ABME* 1961, 21ff.

[89] Fn. 42, 43.

[90] Wiegand, Latmos, fig. 64; the structural techniques used in this church are also very similar to those of Sardis E, but the church was probably built slightly later because its facade arches are constructed of cut stone voussoires which alternate with brick, a form not yet found in Sardis. This decorative feature is usually found later within the same city or province than arches built entirely of brick, although exceptions do exist, and although stone and brick arches may appear earlier in other, more distant provinces. In Constantinople stone does not yet appear in the arches of the Fenarî Isa Camii south church but is used frequently in later Paleologuan buildings (see also fn. 124).

[91] P. Sanpaolesi, Strutture a cupole autoportanti. *Palladio* 21 (1971) 3ff.

While early examples such as the Dogu Mausoleum U in Side, the mausoleum of Diocletian in Split, and the baptistery of the church of the Virgin in Ephesus[92] apparently include only full domes, similar techniques were responsible for the form of the brickwork in Middle Byzantine exedral vaults. Exedral vaults in the Fenarî İsa Camii north church, for instance, are built of brick courses laid neither radially nor in the usual concentric courses, but in parallel courses which slope down diagonally toward the center of the vault, thereby dividing the surface of the vault into smaller structural units[93]. Exedral vaults in the Bodrum Camii (Fig. 23)[94] and the Ahmet Paşa Camii, which must be dated to the 9th rather than to the 12th century (Fig. 24)[95], are built in a similar manner except that the direction of the brick courses is changed more frequently, dividing the vault surface into still smaller structural units and reducing the spans of the individual brick arches. A short next step in the development leads to vaults with brick courses in the shape of a W, a form which was frequently used in later Byzantine buildings alongside exedral vaults which continued to be built with concentric brick courses. With the application of such masonry techniques in small apsidal niches it is only one more short final step to the herringbone brick pattern.

The same structural short-cut used on the interior of the Fenarî İsa Camii north church was also used in exedral niches on its exterior, certainly without

[92] Best illustrated in IDEM, passim, with further references.

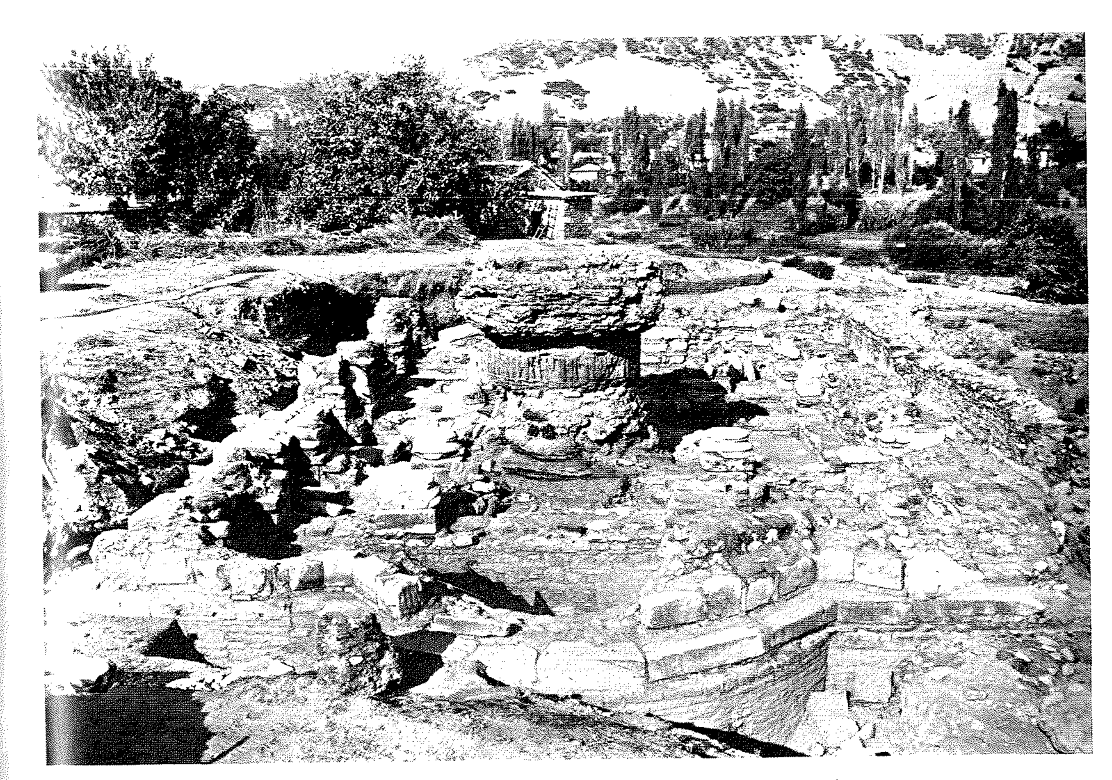
[93] T. MACRIDY, The Monastery, fig. 24, 26; the same vaulting form was used in the narthex and the flanking chapels, but not in the major apse.

[94] A. VAN MILLINGEN, Byzantine Churches, 196ff.; A. M. SCHNEIDER, Byzanz, 65 for further references. The photograph shown in fig. 24 was taken before the recent restorations. The development does not seem to have been very consistent.

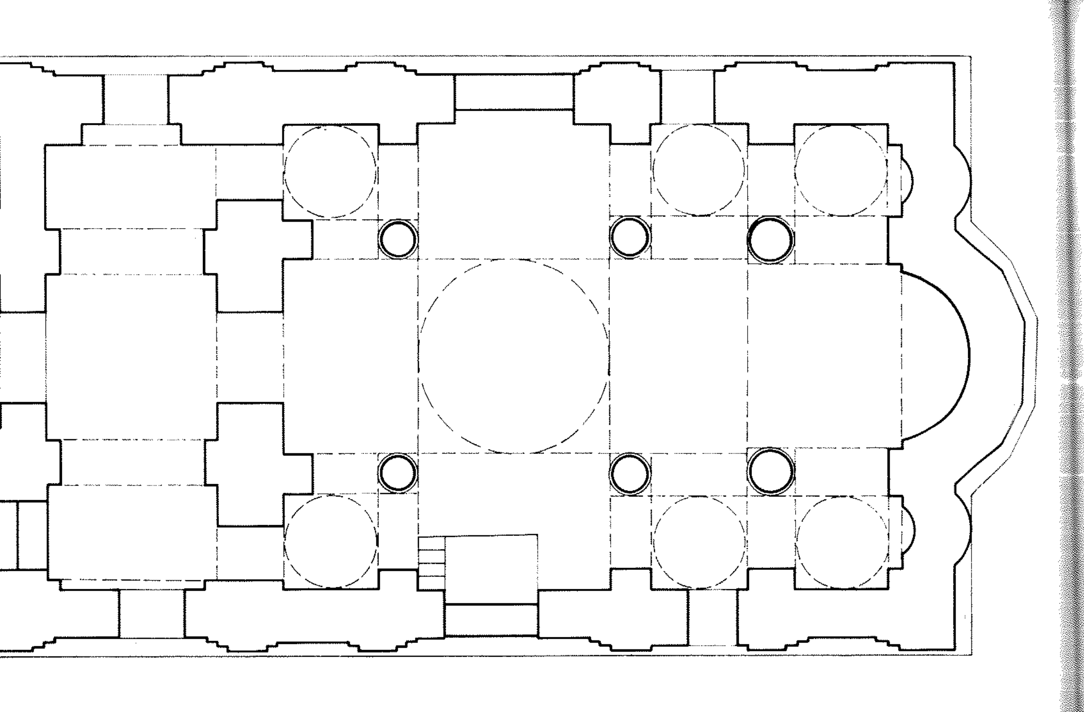
[95] The reasons for the generally accepted date given in VAN MILLINGEN, ibid. 201ff. and most recently summarized in MATHEWS, The Byzantine, 159ff. are inadequate. The following considerations lead to the conclusion that the church was probably built in the 9th century: 1. the circular, unadorned form of all three apses is used in 9th and 10th century churches in the Byzantine provinces and is found in the capital neither in the dated well known 10th century examples nor thereafter; 2. The same is true for the circular form of the drum, which must be earlier than that of the Bodrum Camii; the form of the dome windows and of the brick string course above the arches precludes that the dome belongs to a Turkish reconstruction; 3. the masonry used in the church, several courses of brick which alternate with several courses of ashlar, is typical of Constantinopolitan construction from the 8th to the 10th centuries and is used there in the Fenarî Isa Camii north church, but not in the 11th—12th C. (BUCHWALD, Sige 57f.); 4. recessed brickwork, the hallmark of Constantinopolitan masons in the 11th and 12th centuries is not found in the church; 5. the forms of the windows and the profiles of the facade arches are simpler and less developed than those used in the extant 10th century buildings of Constantinople. The new dating makes the Ahmet Paşa Camii the earliest known inscribed cross church in Constantinople.



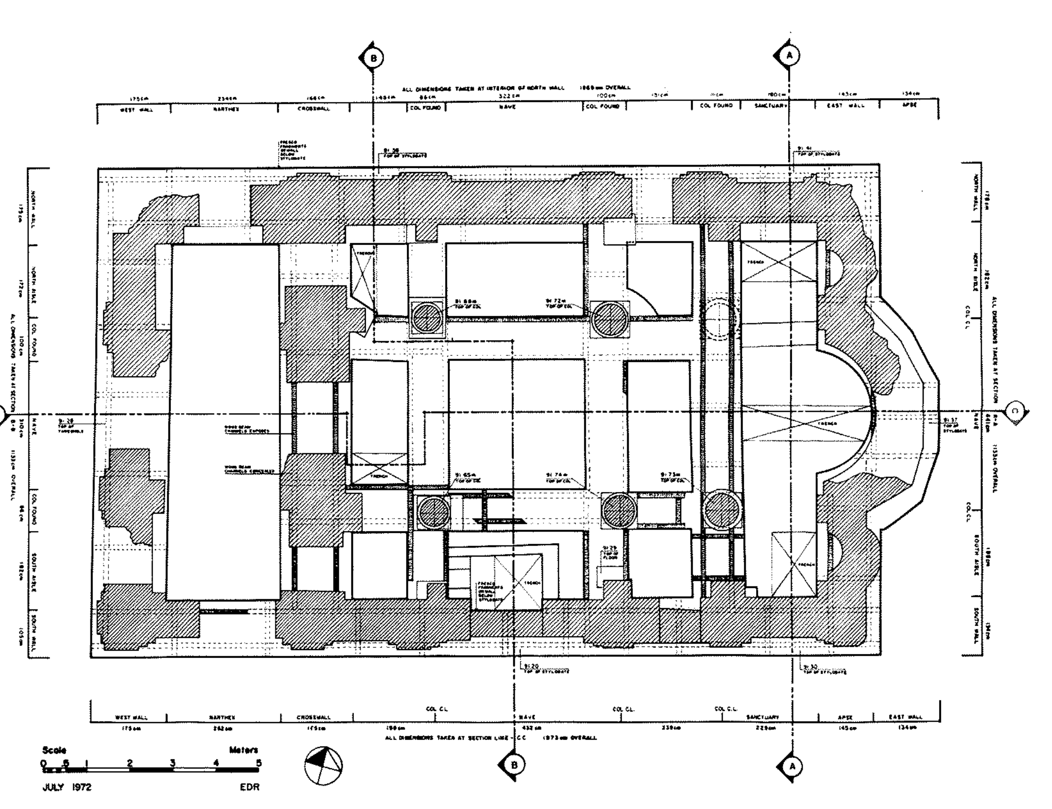
1. Church E from the East before Excavation (1962)



2. Church E from the East after Excavation (1972)



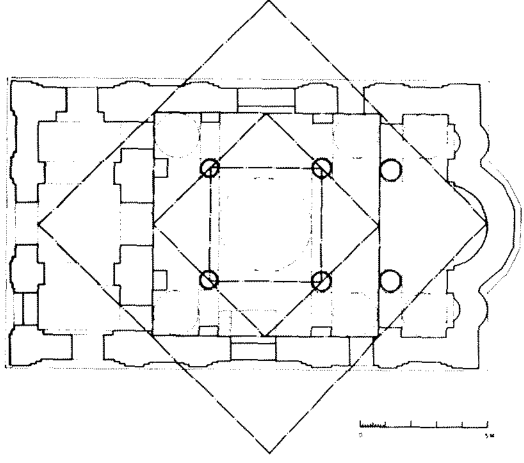
3. Restored Plan of Church E in Sardis



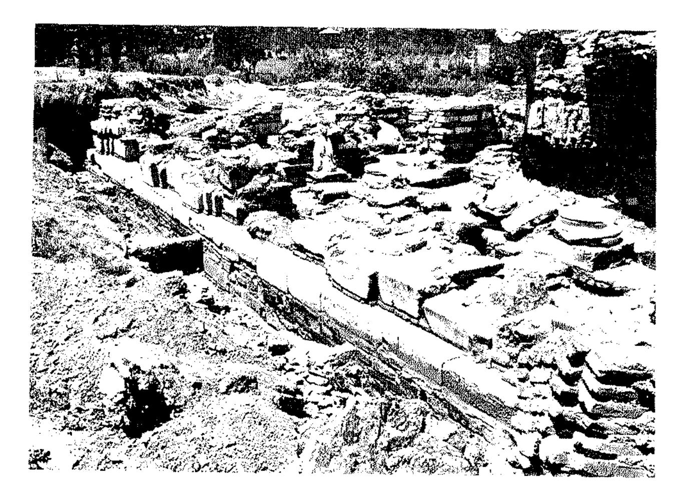
4. Simplified Plan of the Foundation (1972)

5. Section B—B looking West (1972)

6. Section C—C looking South (1972)



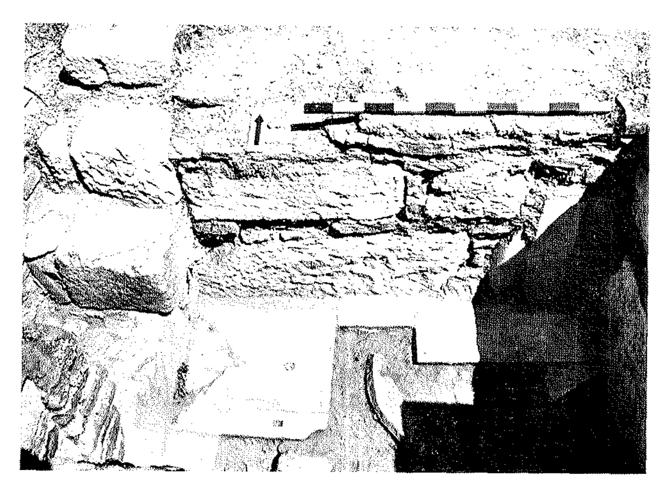
7. Restored Plan with Superimposed Quadratura Diagramm



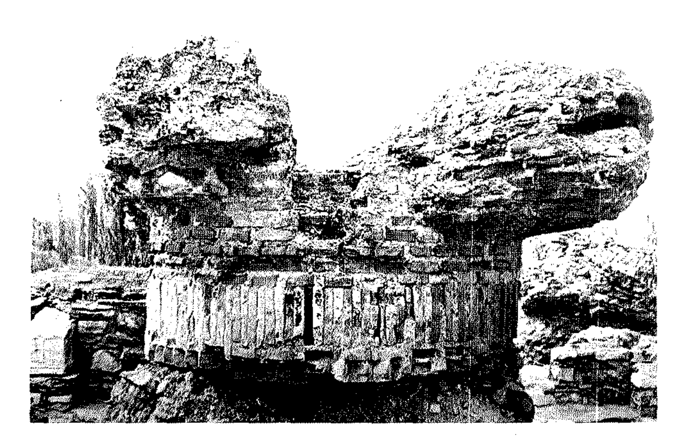
8. South Facade and Naos from the South East (1972)



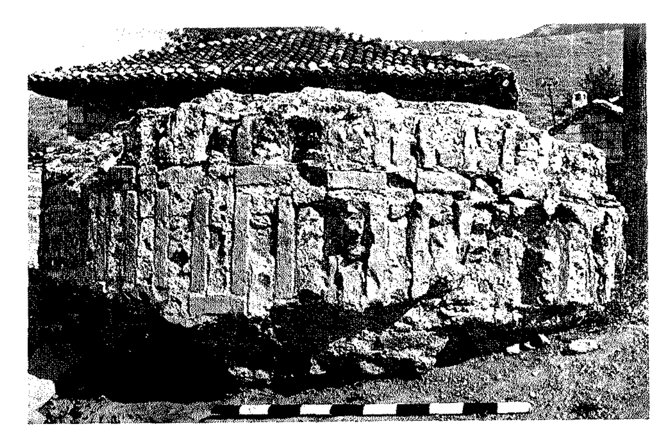
9. North Aisle from the East (1972)



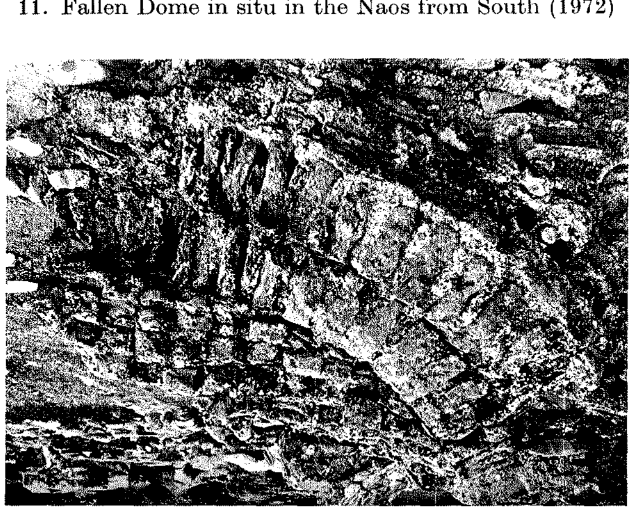
10. Pit (Pseudo-crypt) in the South Aisle from South (1972)



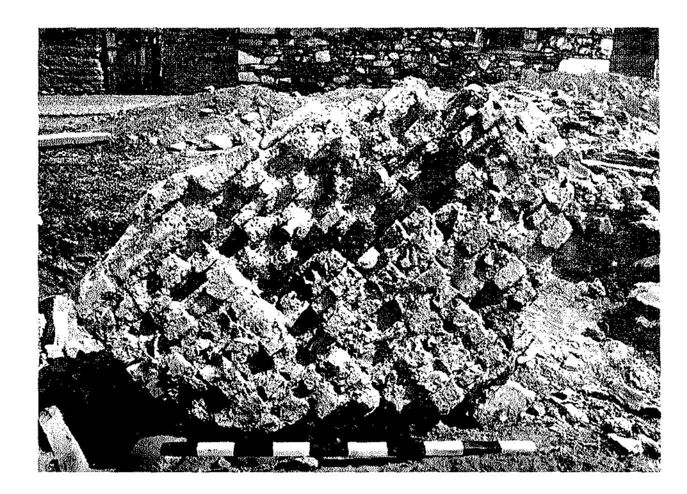
11. Fallen Dome in situ in the Naos from South (1972)



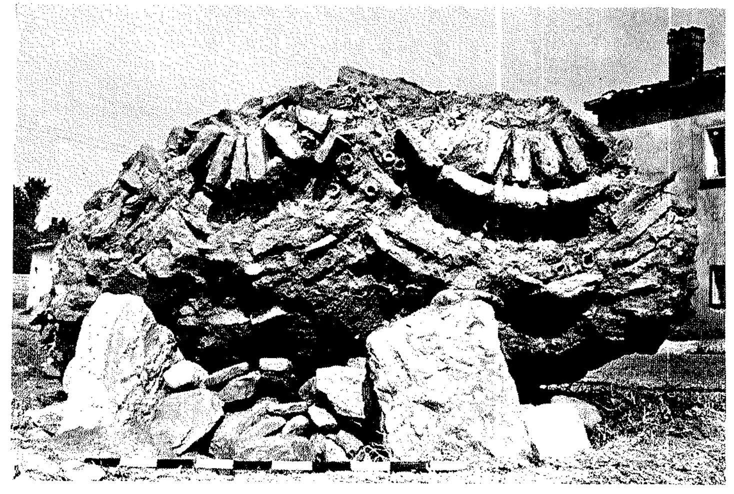
12. Fallen Dome Fragment with Brick Meander Frieze (1972)



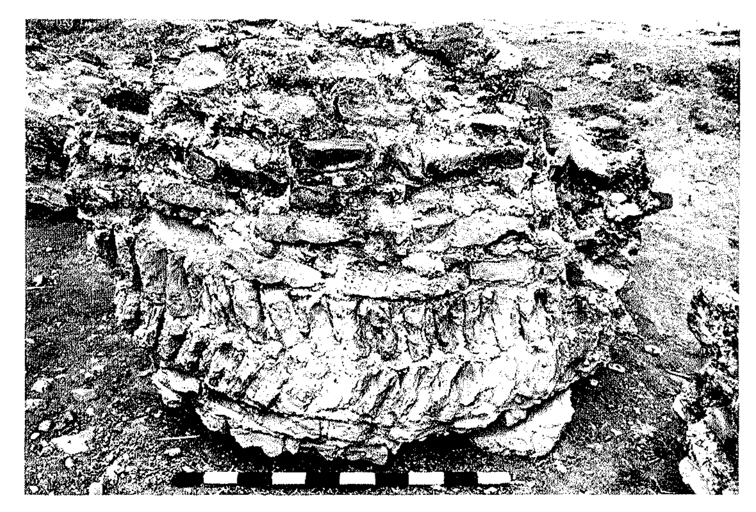
13. Masonry Fragment from the North Facade (1972)



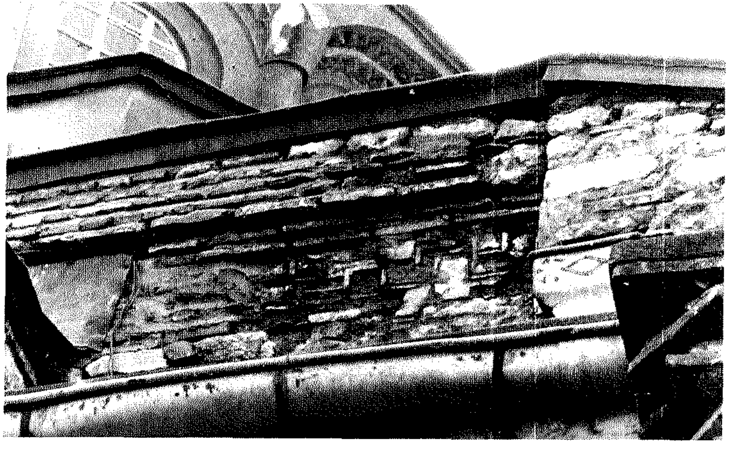
14. Masonry Fragment from the South Facade (1972)



15. Masonry Fragment from the Major Apse (1972)



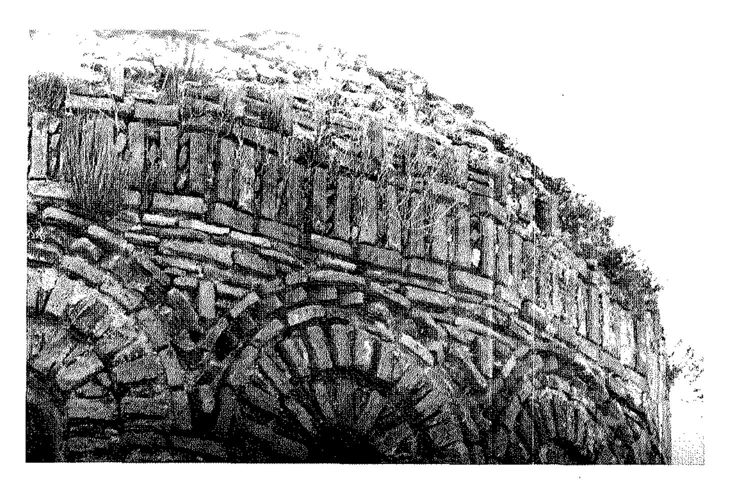
16. Masonry Fragment from the North Apse (1972)



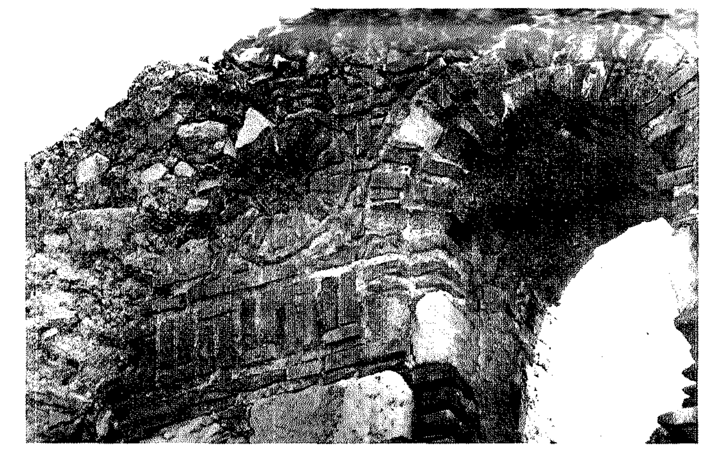
17. Kariye Camii in Istanbul, Detail of the East Facade (1960)



18. Ornamental Sea Wall Facing the Marmara in Istanbul (1960)



19. Largest Church on Kaiwe Assar Adassi in the Bafa Göl, Apse Detail (1972)



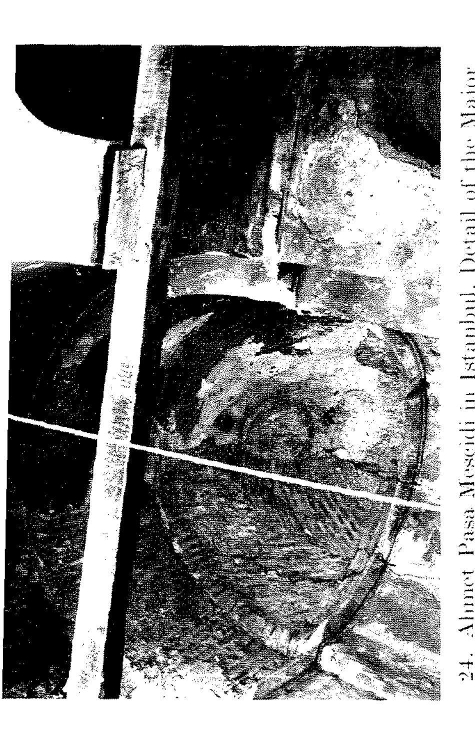
20. Same as Fig. 19, North Facade (1972)



21. North Western Tower of the Upper Citadel of Manissa, Detail (1975)



22. Kemali Kilisse (Pantobasilissa) in Tirilye, Apse Detail (1965)

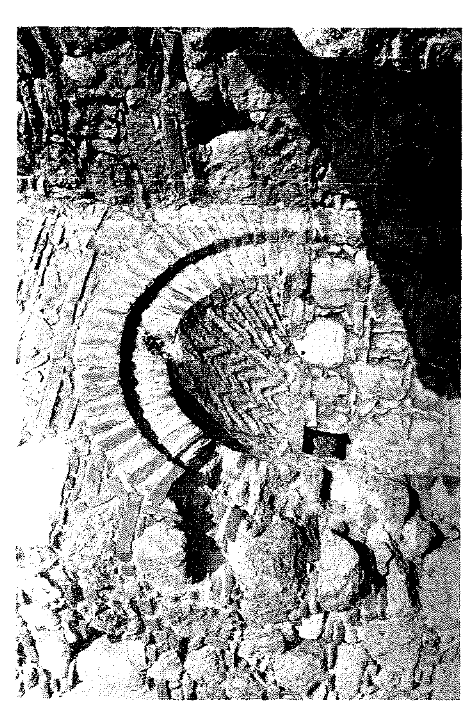


24. Ahmet Paşa Mescidi in Istanbul. Detail of the Major Apse (1960)

26. Eski Imaret Camii in Istanbul, Detail of the Lower South Face of the Major Apse (1973)



23. Bodrum Camii in Istanbul. Narthex Detail (1960)



25. Cruciform Church on the Island near Heracleia in the Bafa Göl. Detail of South Apse (1972)

decorative intentions[96]. While at present this is the earliest such niche in which the masonry is clearly visible, similar but smaller niches exist as early as the 8th century in St. Sophia in Salonica and in the church of the Archangels in Sige, in which similar or earlier vaulting forms may be hidden under plaster and later alterations[97]. No later than the second half of the 11th century the entire repertoir of vaulting forms developed out of structural reasons was used on the eastern facades of the Kilisse Camii and the Eski Imaret Camii, apparently with a still somewhat tentative appreciation of their decorative qualities[98]. The richness of these vault forms is finally fully exploited for its ornamental character in the ripe Comnenian churches such as the Kariye Camii, the Zeyrek Camii, the Gül Camii, and the ornate sea wall facing the Marmara[99].

Neither in the Fenarî İsa Camii nor in the Bodrum Camii are the lunettes of blind arcades treated with brick patterns similar to those of the corresponding exedral niches because, presumably, such a treatment was properly reserved for vaults, where it fulfills a purpose. In the Eski Imaret Camii and the Kilisse Camii, however, the lunettes of some of the blind arcades are treated with patterns similar to those of nearby exedral vaults, and in the 12th century churches noted above this process of unifying the appearance of all the facade niches is continued[100]. In all these churches, with the possible exception of the

---

[96] Best illustrated in Schäfer, Architekturhistorische Beziehungen, pl. 89/1.

[97] Buchwald, Sige, 61.

[98] Fn. 58, particularly Pasadaios; also Mango Architettura, pl. 257; for the Kilisse Cami Pasadaios 21ff., pl. 3Θ: A and passim; Schäfer ibid. pl. 90; idem, Die Gül Camii in Istanbul. Tübingen 1973, pl. 29; Van Millingen, Byzantine Churches, 243ff.; Ebersolt and Thiers, Les églises, 148ff.; T. Mathews, The Byzantine, 386ff.

[99] Fn. 59; Pasadaios ibid. passim; Schäfer, ibid. pl. 1ff.; Mango, ibid. pl. 260, 262.

[100] N. Brunov, Ein Denkmal der Hofbaukunst von Konstantinopel. *Belvedere* 51—52 (1926) 217ff. first observes the development in the use of niches on apse facades, which has recently also been examined by Schäfer, Architekturhistorische Beziehungen, 211ff. While I agree with many of the conclusions and welcome the comparisons with Russian examples, the following points in S. argument, insofar as it deals with the material presented here, must be corrected: the niches over the windows of the prothesis and diaconicon of the Fenarî Isa Camii north church are not exedral, but rectangular in plan, (whereas all three niches above the windows of the south apse, which was built together with the north church, are exedral in plan but are not mentioned by S.); the example which follows the Fenarî Isa Camii chronologically is not the Eski Imaret Camii but the Bodrum Camii (cf. Buchwald, Sige, fn. 308); not only the Kilisse Camii, but also the Eski Imaret Camii has blind arcades flanking the exedral niches of the apse exterior, and these are, moreover, more richly decorated with brick patterns than those of the Kilisse Camii (Schäfer, Gül, pl. 29); the proposed date of the Eski Imaret Camii before that of the Kilisse Camii has therefore yet to be proven; as pointed out above, neither the vaulting in the facade niches nor that in the roof chapels of the Fenarî Isa Camii is laid in

Zeyrek Camii and the sea wall, which was decorated only with exedral niches, herringbone brickwork comparable to that of Sardis E is used in blind arcades.

With the exception of Russian and Venetian examples directly dependent upon the Constantinopolitan development outlined above[101], neither herringbone brickwork nor other closely related forms are found in the Byzantine area outside Constantinople before the 13th century. The earliest extant examples are found on the narthex of the church of St. Theodora, probably built in the second third of the 13th century, and on the eastern facade of the Parigoritissa, both in Arta[102]. In both the herringbone brickwork is used outside the context of blind arcades or facade niches. Indeed, the original Constantinopolitan application of herringbone brickwork in the vaults or the lunettes of facade niches does not seem to appear in the provinces before the 14th century except in isolated instances, for instance in the large church on Kaiwe Assar Adassi and, on the interior, in the cruciform church on the island near Heracleia[103]. Later examples of herringbone brickwork, for the most part in the context of facade niches or blind arcades, include the Palaiokatounas church in Aetolia[104], the west facade of the narthex of St. Sophia in Ochrid[105], the apse of the church of the Holy Apostles in Salonica[106], St. George in Omorphoklissia[107], Gracanica[108], the south (but not the east) facade of the Afentico in Mistra, which belongs to a later addition[109], the apse of St. Sophia

radial courses; herringbone brickwork appears on the apse exterior not only in the Kariye and the Gül Camii, but already in the Eski Imaret Camii, in a small blind arcade on the south face of the major apse (Fig. 26) and in the Kilisse Camii in the lunette over the window of the northern apse and on the northern face of the major apse; for reasons shown above it is incorrect to say of the vaults of the facade niches "... bei denen *ornamentale* Ziegelmauerung *von Anbeginn* auftritt" (italics added).

[101] SCHÄFER, ibid. for the Russian examples; in the Veneto I have noted the late 11th century construction of San Marco, the Cathedral of Jesolo, Santa Sophia in Padua, and San Donato in Murano (H. BUCHWALD, The Carved Stone Ornament of the High Middle Ages in San Marco, Venice. *JÖBG* 11/12, 13 (1962/3, 1964) 169ff., 137ff. for further references).

[102] MANGO, Architettura, 254ff., fig. 280 with further references; fn. 41, particularly 29ff., fig. 19, 22.

[103] WIEGAND, Latmos, 18f., fig. 24 (the reconstruction in fig. 26 is erroneous concerning the dome, the flanking chapels, and the area between the narthex and the dome), 43ff. Also Fig. 25 infra.

[104] Fn. 88.

[105] Best illustrated in MANGO, ibid. fig. 342; D. BOSKOVIĆ and K. TOMAVSKI, Musée National d'Ohrid, Recueil de Travaux. Ochrid 1961.

[106] Fn. 43.

[107] Fn. 75.

[108] Fn. 46.

[109] MILLET, Monuments, pl. 23—3, 5, 25—2; fn. 47.

in Mistra[110], a tympanon of Sts. Theodoroi in Mistra[111], and St. John Aleiturgitus in Nessebar[112].

The chevron frieze, found on the northern apse of church E in Sardis (fig. 16, p. 269) can be, and most probably was derived from the herringbone brick patterns evolved in Constantinople in the 11th and 12th centuries, an observation which is supported by the fact that the motif can apparently not be demonstrated in extant examples before the 13th century. One of the earliest examples, on the south apse of the Fenarî İsa Camii south church has a complex form still closer to the surface filling quality of herringbone brickwork than the simpler, more directional chevron frieze of Sardis[113]. However, many of the motifs in the same facade are taken directly from the 11th and 12th century Constantinopolitan repertoir[114], and this transitional chevron pattern could therefore also well have been developed in this earlier, inventive period. Indeed, such transitional forms continued to be used occasionally in the 14th century, for instance in St. Nicolas in Verroia[115] and in the church of the Archangels in Lesnovo[116]. Simple chevron friezes similar to that of Sardis not only in form but also in their location on the apse are, moreover, found in the church of St. Catherine in Salonica[117], and in St. Basil in Arta, which may have been built before the Fenarî İsa Camii south church[118]. I have also noted chevron friezes on the dome of the church of the Blachernae monastery in Arta, on the apse of St. Clement in Ochrid, and on the western facade of the narthex of Sts. Theodori in Mistra[119].

The checkerboard pattern used in the lunettes of the Sardis facades (fig. 13, 14 and p. 268) is also a relatively rare motif in Byzantine architecture

[110] CHATZIDAKIS, Μυστρᾶς, 68ff.; MILLET, ibid. pl. 29 for the tympana with the same motif. I know of no published illustration in which the motif in the lunette of the apse window is recognizable.

[111] CHATZIDAKIS, ibid. 49ff.; the restored side is illustrated in MANGO, Architettura, fig. 307. Cf. also MILLET, ibid. pl. 11, 14 for other late examples in Mistra.

[112] Fn. 50; also PASADAIOS, Κεραμοπλαστικός, pl. 11ff. for later examples in Constantinople.

[113] Fn. 74 and MANGO, Architettura, pl. 287.

[114] PASADAIOS, ibid., passim; the meander of the major apse is very similar to that of the ornamental sea wall and the Kariye Camii, and the frieze of triangles is found in the Gül Camii.

[115] MILLET, L'école grecque, fig. 124; the church is not firmly dated but the brick ornamentation would fit well into the 14th century development.

[116] DEROKO, Architecture, 184ff., fig. 258.

[117] Fn. 42; KRAUTHEIMER, Early Christian, fig. 387 (barely visible in the shadow of the roof).

[118] Fn. 85.

[119] Fn. 82, 87, 111; the narthex of Sts. Theodori is a later addition; I know of no published illustration of this side of the church.

and, like the chevron, does not seem to appear in extant monuments before the 13th century. The earliest examples known to me occur in Hagios Basileios and in the Parigoritissa in Arta, and in St. Clement in Ochrid[120]. In contrast to the Sardis checkerboard however, these patterns are produced by juxtaposing dark and light square tiles or small stone plaques which are organized diagonally within a linear frieze, suggesting that they derive from the diagonally organized reticulate revetments which were apparently used in Byzantine architecture as early as the 9th century, and which ultimately depend upon Roman *opus reticulatum*, although Islamic sources are also possible[121].

However, reticulate revetments are not necessarily the only point of departure for the Sardis checkerboard motif. On the western facade of the Parecclesion of the Fethiye Camii in Constantinople, built about 1310, a diagonally organized checkerboard pattern similar to those in Arta is used together with a second checkerboard pattern which is organized vertically, in which the dark squares are formed of vertical bricks[122]. This form, which is more similar to that of Sardis than are those of Arta and Ochrid not only because of its vertical organization and use of brick, but also because it is found in the lunette of a blind arcade, is in turn reminiscent of simple brick basketry patterns the earliest of which is found on the north facade of the Kilisse Camii, also in the lunette of a blind arcade[123]. While on the one hand these comparisons suggest that the Sardis checkerboard pattern was derived from brick basketry patterns rather than reticulate revetments, on the other hand the fact that the combination of brick with tiles or stone plaques in checkerboard patterns seems to occur in relatively late examples indicates that, instead of being an early transitional form, it may be a late form which fuses two distinct traditions. I have noted examples similar to that of the Fethiye Camii, for instance, in the Tekfur Serai[124], in a former church now

[120] Fn. 85, 86, 87.

[121] A. H. S. Megaw, Reticulate Revetments, 10ff.

[122] H. Hallensleben, Untersuchungen zur Baugeschichte der ehemaligen Pammakaristoskirche, der heutigen Fethiye camii in Istanbul. *Istanbuler Mitteilungen* 13/14 (1963—64) 128ff. with further references; best illustrated in Mango, Architettura, fig. 288; Also C. Mango and E. Hawkins, *DOP* 18 (1964) 319ff.; Pasadaios, Κεραμοπλαστικός, pl. 32.

[123] Idem, pl. 3, 19; the motif existed in original masonry before the recent restoration; I know of no published photograph in which the motif is visible. Idem, pl. 19, 20 for examples on the north facade of the ambulatory of the Kariye Camii and on the eastern facade of the Fenarî Isa Camii south church.

[124] Idem, pl. 9, 10, 32, 50; also Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler, 64ff.; B. Meyer-Plath and A. M. Schneider, Die Landmauer von Konstantinopel. Berlin 1943, 95ff. date the building to the first half of the 14th century, while C. Mango, Constantinopolitana. *Archäologischer Anzeiger* 80 (1965) 330ff. suggests a date between 1261 and 1291. Stylistically the building must be attributed to a period following the construction of the Fenarî Isa Camii south church, because its polychrome brickwork is considerably richer and makes use of cut marble plaques as well as of cut stone voussoirs, both found in the Fethiye Camii parecclesion but not yet in the Fenarî Isa Camii.

known as the Kemali Kilisse in Tirlye (Fig. 22)[125], and in the churches of the Paraskevi, the Archangels, and St. John Aleiturgitus in Nessebar[126].

The checkerboard pattern constructed only of brick in a manner similar to that of Sardis seems also to be a particularly late decorative form, and its use, except in Sardis, was apparently limited to northern Greece and Serbia. The earliest example known to me is found, like that of Sardis in the lunette of a blind arcade, in the Chilandari, rebuilt 1303[127]. Still later examples exist in the church of the Holy Apostles in Salonica[128], in St. Nicolas in Ljuboten, 1337, Lesnovo, 1341, the Bogorodica in Kuceviste, 1348, Markov monastery, 1371, and St. Andrew on the Treska, 1389. The use of the checkerboard pattern reached its boldest and most striking form of articulation in the precisely detailed churches at Krusevac, 1374, Ravanica, 1381, and Kalenic, 1413—17[129].

3. *Historical and Archaeological Evidence*

The obvious conclusion which must be drawn from an analysis of the most significant stylistic features is that church E was probably not built *earlier* than the 13th century. The available historical evidence, on the other hand, permits the conclusion that church E cannot have been built *later* than the 13th century.

Already towards the end of the century the hinterland of Sardis was under the control of the Turks, and the city itself fell at an unknown date

[125] F. W. Hasluck, Bithynica. *Annual of the British School at Athens* 13 (1906—7) 291ff. with earlier references; the building has apparently again been published by C. Mango and I. Ševčenko in an article which was not available to me at the time this manuscript was completed (*DOP* 27 [1973] 235—277). The rich detailing of the apse and the use of cut stone voussoirs on the lateral facade arches indicate that the building is later than church E and than the Fenarî Isa Camii south church and that it could well be roughly contemporary with the Tekfur Serai and the Fethiye Parecclesion.

[126] Rachenov, Mesembria, passim; the very close similarity of many decorative facade features particularly in St. John with those of the Tekfur Serai implies that the two buildings were built at approximately the same time, conceivably by the same workshop or at least by some of the same workmen.

[127] Just visible in Millet, L'ancien art, 95f., fig. 88.

[128] Fn. 43.

[129] Millet, ibid. 106ff. and figs. 117, 119, 122, 131, 135; Deroko, Architecture, 181ff. and figs. 255, 257, 258, 263, 311, 312, 314, 383, 387, 391, 393, 395, 341, 345, 436, 394, 396; V. Korac, Les origines de l'architecture de l'école de la Morava, in: Moravska skola i njeno doba. Belgrade 1972.

not long after 1300. Indeed, activity at Sardis appears to have been minimal in the period before the 13th century and after about 1260, when the center of Byzantine power shifted from Asia Minor to Constantinople. Frequent Turkish raids in Lydia are reported already during the reign of Michael Paleologus, 1259 to 1282[130].

Only in the Lascarid period from 1204 till 1261 does Sardis appear to have enjoyed the safety and prosperity during which the construction of a new church as well built and as richly and carefully detailed as church E may be expected. Within this period the reign of John Vatatzes, 1222 to 1254 is the period during which its construction would be most likely. Vatatzes spent much of his time in Nymphaeum and Magnesia on Sypilus, both not far from Sardis, and is known to have founded the monastery of Sosandria on Mt. Sipylus, where he was buried[131].

The coin finds of the archaeological excavations support the conclusions which may be drawn on the basis of the sources. While 22 coins were found in Sardis from the period of about 80 years between 1118 and 1204, 50 coins were found in the much shorter period from 1204 to 1261, and only three coins can be attributed to the roughly equivalent period from 1261 to 1308[132].

An attribution of church E to the Paleologue, rather than to the Lascarid period is improbable not only because of the historical and archaeological evidence adduced above. A number of minor changes were carried out in the building still during Byzantine occupation using different masonry techniques each of which may be clearly distinguished from that used in the construction of the church. The earliest is undoubtedly the closing of the doorway which led into the naos from the south with a wall built of masonry typical of the church E facades except that it uses fine earth instead of mortar. Others are the construction of a low pier entirely of brick in the south west corner of the pit (pseudo-crypt) in the south aisle, and of a wall of field stone and roughly hewn ashlar bonded with earth between the bema and the north east bay of the church[133]. Moreover, three layers of fresco may be traced on those walls

[130] Foss, Byzantine, 78ff. with further references and the relevant sources.

[131] Idem, 76ff.; A. Heisenberg, Kaiser Johannes Batatzes, 166ff.

[132] H. W. Bell, Sardis 11, part 1. Leyden 1916; G. Bates, Byzantine Coins. Cambridge, Mass. 1971 (the seven coins dated between 1143 and 1261 have not been included in the above summary); coins uncovered after 1968 are not included in Bates. I have included the above summary in spite of the controversy about the validity of such evidence and in spite of the fact that many of the Lascarid coins were found in a single hoard only as a rather dramatic illustration of the historical picture given by the written sources. The hoard of Lascarid coins itself no doubt illustrates the unsettled conditions which prevailed after that short but prosperous period.

[133] This wall is built of masonry distinctly different from those of the Turkish period in church E.

of the pseudocrypt which are contemporary with church E[134]. Church E was therefore certainly in use for a considerable length of time before the fall of Sardis to the Turkish forces.

III. Conclusion

The concurrence of stylistic, historical, and archaeological evidence permits the conclusion that church E was built in the 13th century, most probably during the period of the Lascarid dynasty between 1204 and 1261. Church E at Sardis is therefore at present the only church of which extensive portions remain which may reasonably be attributed to the Lascarid dynasty, or so-called Empire of Nicaea, an observation which gives the building far more importance in the history of Byzantine architecture than it seems to have had when it was constructed[135]. Moreover, this observation immediately opens the door to a great many questions the most important of which are: from where did the forms of church E come, and what influence may they have had on the formulation of the Paleologue architectural style?

Although a definitive answer to these questions is not possible within the framework of the present investigation, and indeed may never be possible because of the loss of the relevant monuments, I would nevertheless like to make the following tentative observations:

1. Church E was built earlier, and with all probability several decades earlier than churches with a similar plan and vaulting solution in Mistra and Bulgaria. Such typical Constantinopolitan features as the spacious bay between the apse and the eastern cross arm, the pendentive domes over the eastern bays of the side aisles, the polygonal apse articulated by blind arcades, and perhaps the domical vaults over the central bay of the narthex are found in Sardis earlier than in Mistra or in Nessebar. A transmission of at least some of these features from Constantinople to other provinces by way of Asia Minor may therefore perhaps be postulated. The time lag between Lascarid Sardis and High Paleologue Mistra and Bulgaria could, conceivably, be explained by

[134] Only a single layer of fresco was found in the dome now lying in the middle of the naos, suggesting that the two additional layers in the pseudo crypt were not applied in the course of general renovations, but that they became necessary because of the active use of the minutely dimensioned pit.

[135] The only other church known to me which has been attributed to the Lascarid period was excavated in Iznik and has been tentatively identified as the church of St. Tryphon. Unfortunately it is very poorly preserved and the attribution to the Lascarid period is uncertain. S. Eyice, Iznik'de bir bizans kilisesi. *Belleten* 13 (1949) 37ff; I. Papadopoulos, Ὁ ἐν Νικαίᾳ τῆς Βιθυνίας ναὸς τοῦ Ἁγίου Τρύφωνος. *EEBS* 22 (1952) 110ff.

assuming that master builders or building crews escaping the Turkish onslaught towards the end of the 13th century found refuge in present Greece or Bulgaria.

2. The cylindrical drums of Sardis E are typical features of the early five domed inscribed cross churches such as Nikli and the Calabrian examples, and are not found in contemporary Constantinople. They are still found in a transitional form in the Pantanassa near Monemvasia towards the end of the 12th century, and this feature at Sardis may therefore indicate that the five domed solution at Sardis depends upon the southern Greek tradition[136].

3. The richly profiled blind arcades of the Sardis facades are characteristic of 11th and 12th century Constantinopolitan architecture, but are not found in southern Greece. On the other hand, blind arcades just as rich as those of Sardis are found in several churches of Asia Minor (Ucayak, Canlikilisse, the 11th century reconstruction of the Koimesis in Iznik) and the Constantinopolitan tradition need therefore not have supplied the prototypes for Sardis. To the contrary, earlier forms of blind arcade articulation in Asia Minor (Dere Agzi, Sige, Side, Islamköy) indicate that the facade articulation of church E was built within a tradition which, whether or not it originated there, had firm rootes in Asia Minor as early as the 8th century.

4. The particular forms of the meander used at Sardis appear to have their closest parallels in southern Greece in the 12th century (aside from those found in Asia Minor). The other ornamental brick motifs of the Sardis E facades, however, cannot be demonstrated in earlier monuments in other Byzantine provinces and could well have come either from the capital or have been developed locally. In no other building built before the Paleologue period is such a large number of different ornamental brick motifs used in such a strictly ordered manner. Where a highly controlled, ordered composition is maintained, as in the churches of the Argolis, the number of motifs is strictly limited, while in examples where a large number of motifs is used, for instance in Epirus, they are usually composed freely without regard for an ordered or symmetrical distribution.

5. The use of the *quadratura* in Sardis roughly at the same time as it appears in the sketchbook of Villard d'Honnecourt appears to me to be of great importance. While its use can be traced in Constantinople also in earlier examples, and it may well have been used earlier than the 13th century in the West, certainly the inscribed cross plan seems better suited to this particular application of the *quadratura* than the architecture presented in the sketchbook. In spite of (and perhaps because of) the enormous mass of literature which has appeared about the use of proportion in historic architecture the serious investigation of its use is still in its infancy.

[136] The use of cylindrical forms in the minor drums and flanking apses of church E could lead to the interpretation that the building was built earlier than the 13th century. For historical reasons it would then probably have been built in the 11th century before the battle of Manzikert (Foss, ibid., 66ff.). However, for reasons already proposed I hold this interpretation to be most unlikely. It would presuppose that numerous architectural and decorative features are found in Sardis very much earlier than elsewhere. The cylindrical forms are more probably to be explained, at least in this case, as a revival of earlier features, a process which seems to have been a continuous, if only occasionally employed characteristic of Middle Byzantine architecture. The cylindrical major apse of the church of St. Catherine in Salonica appears to be another example of the same process. The lack of windows in the Sardis E domes may be an additional design factor which led to the cylindrical solution here. The polygonal drum solution of later churches (10th century in Istanbul, 11th and 12th century elsewhere) is a structural improvement over the earlier cylindrical solution, because the construction of window arches is simpler and more secure in the straight walls of drums built on a polygonal plan. In the windowless Sardis domes, however, the polygonal plan is unnecessary, and the simpler, cylindrical drum, which is easier to construct if the dome has no windows, is more logical.

Note to Illustrations

I am grateful to the Archaeological Exploration of Sardis for permitting me to publish the illustrations shown in Figs. 1, 2, 4, 5, 6, 8—16. The remaining drawings and photographs were made by the author. The dates are given in the captions because all of the monuments shown are in a state of flux, whether because of continuing excavation, because of preservation, or because of deterioration. As well meant as the various repairs and restorations may be, they almost invariably change not only the original charm and artistic value of the monument but also its value as a document of architectural history.

BESPRECHUNGEN

Gyula Moravcsik, Einführung in die Byzantinologie (*Die Altertumswissenschaft. Einführungen in Gegenstand, Methoden und Ergebnisse ihrer Teildisziplinen und Hilfswissenschaften*). Darmstadt, Wiss. Buchgesellschaft 1976. 186 S., XI Tafeln.

1966 legte der führende ungarische Byzantinist Gyula Moravcsik eine in ungarischer Sprache verfaßte Einführung in die Byzantinistik vor[1]. Die deutsche Übersetzung dieses Bandes von G. Engl geht auf eine Initiative der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt zurück, welche das Werk im Einverständnis mit dem Akadémiai Kiadó in Ungarn drucken ließ, wobei P. Wirth die stilistische und fachliche Überprüfung der deutschen Fassung sowie das Korrekturlesen übernahm. Für die Aufnahme des Bandes in eine Reihe „Die Altertumswissenschaft" wird zwar in einer Vorbemerkung der Herausgeber auf die Zustimmung des (inzwischen verstorbenen) Autors hingewiesen; sie scheint trotzdem nicht glücklich, da die Byzantinistik trotz zahlreicher Verflechtungen mit Fächern der Altertumswissenschaft weder eine altertumswissenschaftliche Teildisziplin noch Hilfswissenschaft darstellt, vielmehr — wenn schon einem großen historischen Bereich — der Mediävistik zuzurechnen ist.

Im übrigen war es ein guter Gedanke, diese ebenso knappe wie reichhaltige und gediegene Übersicht über das Thema Byzanz in deutscher Sprache herauszubringen. Von der Entstehung und Etymologie der Fachbezeichnung[2] und einem wissenschaftsgeschichtlichen Überblick ausgehend behandelt M. zunächst die ethnische Zusammensetzung des byzantinischen Reiches und die Probleme der Sprache und der Schrift, um sich dann einem zentralen Kapitel zuzuwenden: „Die Quellen" geben über byzantinische Geschichtswerke und Chroniken, einschließlich Kirchengeschichtsschreibung und Hagiographie, fachwissenschaftliche Werke (Quellen zur Militärgeschichte und zum Rechtswesen), sowie Urkunden aller Art (darunter Papyri, Inschriften, Münzen und Siegel) Bescheid. Inmitten des Kapitels steht der beherzigenswerte Satz: „Die Hauptaufgabe der Byzantinistik bildet heute demnach, die kritischen Ausgaben von bekannten byzantinischen Quellen zu liefern und die bisher unbekannten Quellen zu publizieren" (S. 116). M. kommt von hier auf das Problem der Erschließung der noch vorhandenen Handschriftenbestände — die wichtigsten Bibliotheken werden genannt — durch moderne Handschriftenkataloge; wohlgemeinte Ratschläge zur Handschriftenbeschreibung und Textedition schließen sich an. Das Kapitel endet mit Beobachtungen zum Klassizismus und zum Archaisieren in der byzantinischen Literatur, sowie zur Chronologie. Die folgenden Abschnitte fassen in meisterhafter Kürze die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte,

---

[1] Bevezetés a byzantinológizba. Budapest 1966; vgl. die Besprechung von E. Ivánka, *JÖBG* 17 (1968) 290f.

[2] Vgl. dazu schon seinerzeit G. Moravcsik, Byzantinologie, Byzantiologie oder Byzantologie? *JÖBG* 6 (1957) 1—4.

die politische Geschichte, die Staatsorganisation und die Kultur (Bildungswesen, Mimesis, Bildende Kunst) zusammen. Das Schlußkapitel „Das byzantinische Erbe“ mit den kulturellen Ausstrahlungen auf Ost- und Westeuropa klingt in die Aufforderung an die Fachkollegen aus, die Zitate aus antiken griechischen Autoren in der byzantinischen Literatur eines Tages *in toto* zu behandeln.

Leider ist das Buch in seiner Dokumentation im wesentlichen auf dem Stand von 1966 stehengeblieben. Aufgabe des Redaktors wäre es gewesen, in einem 1976 erscheinenden Werk die Literaturangaben für die 70er Jahre zu ergänzen. Da dies nicht geschah, liest man etwa S. 53 die Periodika in einer Form, als ob sie mit dem Jahr 1970 oder 1971 ihr Erscheinen eingestellt hätten! Ebenso hätte an verschiedenen Stellen die Bibliographie *up to date* gebracht werden müssen; S. 29 z. B. sollte der zweite Band der Romanos-Ausgabe von Trypanis genannt werden; S. 109 müßte zu dem Abschnitt über die Ranglisten N. Oikonomidès, Les Listes de préséance byzantines des IXe et Xe siècles. Paris 1972, angeführt werden; so stammt der jüngste genannte Titel aus 1953. Daß seit 1966 im Rahmen des *Corpus Fontium Historiae Byzantinae* (*CFHB*) rund ein Dutzend wichtiger Bände erschienen ist, wird dem Leser verschwiegen usw.[3]

Neben diesem Mangel, an dem der hochverdiente verstorbene Autor natürlich schuldlos ist, verschwinden kleinere Ungenauigkeiten und Versehen. Im paläographischen Abschnitt wird die Entstehung der Minuskel „wahrscheinlich in den Anfang des 9. Jahrhunderts“ (96) gesetzt; wir glauben heute zu wissen, daß wir in das frühe 7. Jahrhundert zurückgehen müssen. Unglücklich scheint es mir, von „Buchkursive“ (in der Palaiologenzeit: 97) zu sprechen; auch die „Unziale“ ersetzen wir besser durch „Majuskel“. In einem bekannten Polychronion heißt es: σὲ ἡ θεότης ἐπὶ χρόνους ἑκατὸν ἀξιώσῃ τὴν ἑαυτοῦ διέπειν πολιτείαν (148). Das ist irrtümlich übersetzt „Möge die Gottheit dir bescheiden, 100 Jahre ihren Staat zu regieren“. ἑαυτοῦ steht in byzantinischer Manier für σεαυτοῦ und muß heißen: „deinen Staat“. H. Gerstinger erwarb sich zwar größte Verdienste um die Wiener Papyrussammlung; er war aber nicht der „erste Herausgeber Wiener Papyri“ (42); hierin ging ihm sein Vorgänger C. Wessely voran.

Abschließend möchte ich betonen, daß M. wiederholt Anregungen für weitere Forschungstätigkeit in unserer Disziplin gibt. So weist er mit Recht etwa auf die bis heute ziemlich vernachlässigte soziale Komponente in der byzantinischen Buch- und Schriftgeschichte hin (99) — der Redaktor hätte hier die neuen Arbeiten von Belting und Cavallo anführen sollen —, oder er mahnt an anderer Stelle: „Die Kriterien der ästhetischen Würdigung zum Beispiel sind bei dem Urteil über byzantinische Literatur bisher kaum zur Geltung gekommen“ (166). Der Unterzeichnete versucht, in seinem neuen Handbuch in dieser Hinsicht einiges nachzuholen.

Herbert Hunger

[3] Auch die Korrektur hätte sorgfältiger sein können. Druckfehler (in Auswahl): S. 20 Erothemata, l. Erotemata; 26: Jus Graeco-Romanorum, l. -Romanum; 27: W. Gardthausen, l. V. G.; 36: Legrande, l. Legrand; 41: Dellehaye, l. Delehaye; 43: Kersten, l. Kresten; 46: Tzolakes, l. Tsolakes; 48: Bănesku, l. Bănescu; 107 u. 111 (dreimal): Delahaye, l. Delehaye; 110: Montreuil, l. Mortreuil; 120: Paschuale, l. Paschale; 126: für den Indiktionsbeginn ist 312 statt 213 zu lesen; 140: für die Bedrohung Konstantinopels durch die Bulgaren ist 913 statt 813 zu lesen; 140: Kibyraiston, l. Kibyraioton; 154: θῆμα, l. θέμα; 161: la monde, l. le monde; 171: das Parthenon, l. der Parthenon; im Malalas-Text (78) sind etwa 1½ Zeilen versehentlich doppelt gedruckt.

Byzanz, hrsg. von Franz Georg Maier (*Fischer Weltgeschichte* 13). Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag 1973. 444 S., 22 Abb. DM 6,80.

Das in der Reihe *Fischer Weltgeschichte* herausgebrachte Taschenbuch über Byzanz stammt von sechs Autoren und ist daher nicht sehr homogen. Der Umstand, daß nur ein Teil der Autoren als Byzantinisten im engeren Sinn anzusprechen ist, wird bei der Lektüre mehrfach deutlich; die Beiträge sind recht unterschiedlich gearbeitet. Die Abhängigkeit von der überragenden Bewältigung des Stoffes im Handbuch durch G. Ostrogorsky — die letzte Auflage ist allerdings fast schon 15 Jahre alt — läßt sich zeitweilig mit Händen greifen, mehrfach sind aber auch gute Ansätze zu neuen Betrachtungsweisen und Einarbeitung neuerer Literatur (bis 1972) festzustellen. Der Anspruch dieses Taschenbuches liegt im allgemeinen spürbar unter dem des Handbuches; die Mehrheit der Autoren kommt gänzlich ohne Anmerkungen aus, und Angaben über die Quellen finden sich nur sehr sporadisch.

Der Herausgeber des Bandes, der derzeit in der Schweiz lehrende Althistoriker und Archäologe Franz Georg Maier, behielt sich die Einleitung und das erste Kapitel vor, das mit Justinian beginnt und bis 717 reicht. Von den zumeist recht interessanten Einleitungskapiteln, die die großen Linien gut nachzeichnen, sei besonders der Abschnitt „Die Fähigkeit zu überleben: Politische und soziale Strukturen“ hervorgehoben, ein Problemkreis, der gut angeschnitten wurde. Allgemein wird in den einleitenden Kapiteln das im Vorwort erwähnte Bestreben, eine umfassende „Lebensgeschichte des byzantinischen Staates“ (S. 11) zu bieten, Strukturanalysen und typologische Vergleiche anzustellen, und bei „permanenten Faktoren und bestimmenden Strukturen . . . typische Elemente, die einer vergleichenden Analyse zugänglich sind, und individuelle Züge, die durch die besonderen Bedingungen des byzantinischen Schicksals geprägt sind“, (S. 10) herauszuarbeiten, deutlicher spürbar als in den folgenden Kapiteln.

Die britische Archäologin Judith Herrin übernahm den Abschnitt über das Zeitalter des Ikonoklasmus (der Beitrag mußte aus dem Englischen übersetzt werden). Besondere Beachtung im Rahmen einer derartigen Byzanzgeschichte verdient das knappe, aber recht informative Kapitel „Byzanz und die Slawen“ aus der Feder des Münchner Slawisten Hans-Joachim Härtel; zwar zeigt der Abschnitt über Bulgarien ein gewisses Übergewicht, aber auch auf das großmährische Reich, Serbien, das Fürstentum Kiew und die Missionierung der Slawen wurde eingegangen.

Die Zeit von der Mitte des 9. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts behandelte der junge deutsche Byzantinist Winfried Hecht; hier sind die Abschnitte über die Komnenenzeit m. E. besser als die über die Zeit vor Alexios I. Die früher zu stark in den Vordergrund gespielten Rivalitäten zwischen „Militär-“ und „Ziviladel“ haben bei W. H. mit Recht an Bedeutung verloren; weitere Forschungen werden zu zeigen haben, daß die Problematik hier etwas tiefer liegt, und im 10. und 11. Jahrhundert gewissen Adelsfaktionen, die aber nur sehr selten als ausschließlich militärisch oder zivil zu bezeichnen sind, große Bedeutung zukam. Aufs ganze gesehen ist der Höhepunkt der mittelbyzantinischen Entwicklung zu karg behandelt.

Hermann Beckedorf (Universität Zürich) skizzierte die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, und der namhafte britische Byzantinist Donald M. Nicol lieferte schließlich den Beitrag über die Paläologenzeit (aus dem Englischen übersetzt).

Nützlich sind die am Ende angeschlossenen Listen verschiedener Herrscher und der Patriarchen von Konstantinopel, sowie Literaturhinweise zu den einzelnen Kapiteln (bis 1972).

Das vorliegende Taschenbuch, dessen niedriger Preis zu beachten ist, kann in erster

Linie jenem erfreulicherweise ständig wachsenden weiteren Kreis von Interessenten empfohlen werden, die über das Phänomen Byzanz gewisse Erstinformationen suchen. Trotz einiger Flüchtigkeiten und bisweilen auch störender Fehler wird darüber hinaus aber auch der Studierende der Byzantinistik und der Geschichtswissenschaften öfters mit Nutzen zu diesem Buch greifen.

Werner Seibt

RODOLPHE GUILLAND, Titres et fonctions de l'Empire byzantin. London, Variorum Reprints 1976. 528 S.

Die nun vorliegende neue Sammlung von Aufsätzen aus der Feder GUILLANDS zur byzantinischen Verwaltungsgeschichte und Prosopographie ist die Ergänzung zu jener ersten, die der Akademie-Verlag in Ostberlin in Zusammenarbeit mit Hakkert unter dem Titel „Recherches sur les institutions byzantines" 1967 in zwei Bänden herausbrachte. Während damals eine Auswahl aus den Arbeiten der Jahre 1938—1962 getroffen wurde, handelt es sich nun um Beiträge aus den Jahren 1963—1973. Alle Aufsätze sind bereits publiziert, teilweise in den großen Fachzeitschriften unserer Disziplin, teilweise aber auch an entlegener Stelle.

Die Berliner Bände haben gegenüber dem bei Variorum Reprints erschienenen Buch einen enormen Vorteil — sie verfügen über ein gutes Gesamtregister, so daß man sich schnell und einfach informieren kann, ob eine bestimmte Person in der entsprechenden Aufsatzsammlung erwähnt wird oder nicht. Daß man sich diesmal damit begnügte, die Indizes am Ende der einzelnen Beiträge mit aufzunehmen, ist eine Notlösung, die nicht zufriedenstellen kann. Es wäre eine lohnende Aufgabe, einen Generalindex für die neue Aufsatzsammlung zu erstellen; dieser sollte zusätzlich auch den wichtigen Beitrag über die Logotheten (erschienen in *REB* 29 [1971] und auch als Sonderdruck) sowie eventuell ein paar weitere einschlägige Aufsätze von G. berücksichtigen. Selbstverständlich müßte ein solcher Index auch die Datierung der einzelnen Lemmata miteinbeziehen — sonst wäre er nur von halbem Wert!

G. spricht bescheiden von Pionierarbeiten; sicherlich stellen die Aufsätze aber einen wichtigen Beitrag zu den Vorarbeiten für eine zukünftige umfassende Verwaltungsgeschichte und Prosopographie von Byzanz dar. Wenn man sich vor Augen hält, daß der Autor ohne einen Mitarbeiterstab auskommen mußte und seine Forschungen auf die gesamte byzantinische Zeit erstreckte, nimmt es nicht Wunder, daß von einer vollständigen Aufarbeitung aller Quellen nicht die Rede sein kann. Deshalb sind die Zusammenstellungen natürlich lückenhaft und die Ergebnisse bisweilen nur von provisorischer Gültigkeit, aber es verdient unterstrichen zu werden, daß die Arbeiten sehr nützlich sind und noch lange wertvolle Hilfestellung leisten werden.

Die einschlägige Forschung ist in den letzten Jahrzehnten — nicht zuletzt durch die Untersuchungen von G. — erheblich weitergekommen, die Zahl der edierten Quellen hat sich vermehrt, und auf dem Gebiet der Sigillographie bahnt sich ein gewaltiger Fortschritt (vor allem bei der „Feindatierung") an. Das alles bedeutet eine bessere Ausgangsbasis für zukünftige prosopographisch-verwaltungsgeschichtliche Untersuchungen. Es wird sich dabei empfehlen, die Zeitspannen für die einzelnen Arbeitsprojekte relativ klein zu bemessen. Die Epoche vom Ende des 6. Jahrhunderts bis zum Beginn der Paläologenzeit wäre am günstigsten in drei Abschnitte zu unterteilen, wobei der mittlere die makedonische Dynastie bis zum Beginn der Komnenenherrschaft (867—1081) umfassen sollte. Endgültige Aussagen über diese Epoche werden erst nach einer guten Aufarbeitung zumindest der historisch wichtigen Siegel möglich sein; daß auch alle nichtgriechischen Quellen voll berücksichtigt werden müssen, versteht sich von selbst.

Für die quellenmäßig so dürftig ausgestattete Periode vom 7. Jahrhundert bis zum zweiten Drittel des 9. wird man oft auf Konjekturen angewiesen sein, die jedoch nach der gediegenen Aufarbeitung der beiden anschließenden Bereiche auf einer erheblich solideren Basis stehen werden. Für diese Epoche muß erst recht jede Art von Quellen voll herangezogen werden.

Was dagegen die Komnenenzeit bis zum Ende des Reiches von Nikaia betrifft, ist eine solche Fülle von nichtgriechischem Quellenmaterial vorhanden (vor allem im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und der Errichtung der armenischen Herrschaft in Kilikien), daß im Falle einer systematischen Durcharbeitung der nötige Aufwand in keinem Verhältnis zu den zu erwartenden Ergebnissen für Byzanz stehen dürfte. Deshalb könnte man die geringe „Verlustquote" einer selektiven Behandlung dieses Quellenbereiches in Kauf nehmen, um eine entsprechende Arbeit nicht unnötig um Jahrzehnte zu verlängern.

Ein Gesichtspunkt ist bei den Zusammenstellungen von G. noch nicht zum Durchbruch gekommen, wird aber in Hinkunft von steigender Bedeutung sein, wenn man nämlich prosopographisches Material verstärkt für soziologische und ähnliche Studien heranziehen möchte. Bereits heute kennen wir viele Regeln des *cursus honorum*, und in Hinkunft wird es immer leichter werden, bei Vorhandensein gewisser Fixpunkte weitere Rangstufen zu erschließen. Ein einziges Beispiel mag genügen: Wenn ein Mann des 9. oder 10. Jahrhunderts als πρωτοσπαθάριος und etwa zwei Jahrzehnte danach als μάγιστρος belegt ist, darf in mehr als 95% der Fälle eine Zwischenstufe als πατρίκιος postuliert werden.

Zweifellos werden abschließende Arbeiten zur byzantinischen Prosopographie und Verwaltungsgeschichte erst in Jahrzehnten vorliegen; erst dann werden die Vorarbeiten, zu denen die Aufsätze von G. ebenso gehören wie die in jüngster Zeit stark zunehmenden Monographien zu einzelnen Familien oder auch Familiengruppen, wirklich überholt sein.

Werner Seibt

JOHN MEYENDORFF, Byzantine Theology. Historical Trends and Doctrinal Themes. New York, Fordham University Press 1974. 243 S.

JEAN MEYENDORFF, Initiation à la théologie byzantine. L'histoire et la doctrine. Traduit de l'anglais par ANNE SANGLADE avec la collaboration de CONSTANTIN ANDRONIKOF. Paris, Les Éditions du Cerf 1975. 320 S.

Obwohl MEYENDORFFS neuestes Buch einen auf den ersten Blick eher aktualitätsfernen Titel trägt, versteht es sein Verf. als Beitrag zum ökumenischen Dialog unserer Tage. Aus der Einsicht heraus, daß ein gegenseitiges Verstehen der Kirchen nur auf der Basis einer Kenntnis ihrer historischen Bedingtheit möglich ist, schrieb er diese für einen weiteren Leserkreis bestimmte Gesamtschau der byzantinischen Theologie. Daß es wohl kaum einen kompetenteren Verfasser gibt, bedarf hier keines weiteren Nachweises. M. ist orthodoxer Priester und lehrt heute byzantinische und osteuropäische Geschichte an der Fordham University. Sein wissenschaftliches Renommée begründete er mit seinen Veröffentlichungen zu Gregorios Palamas[1].

[1] J. MEYENDORFF, Introduction à l'étude de Grégoire Palamas (*Patristica Sorbonensia* 3). Paris 1959; DERS., Grégoire Palamas, Défense des saints hésychastes 1—2 (*Spicilegium Lovaniense* 30—31). Louvain 1959.

Das Buch umfaßt zwei Teile: Im ersten, historischen, stellt M. die Entwicklungslinien der byzantinischen Theologie dar, im zweiten gibt er eine systematische Übersicht über ihre Hauptthemen. Ausgangspunkt der zunächst chronologisch angelegten „Historical Trends" sind die theologische Situation nach Chalkedon und die dogmatischen Diskussionen des 6. und 7. Jhs. (Justinians Bemühungen um die kirchliche Einigung; der Monenergeten- und Monotheletenstreit); es folgt ein Kapitel über den Bilderstreit: Die Wurzeln des Ikonoklasmus sieht M. in der seit je bilderfeindlichen Haltung des Christentums in Syrien und Armenien, woher die Ikonoklastenkaiser stammen, in der Defensivhaltung gegenüber dem bilderfeindlichen Islam, dessen Vorwurf der „Bilderanbetung" man mit der Beseitigung dieses Anstoßes begegnen wollte, und in den bilderfeindlichen Tendenzen nie ganz verdrängter origenistisch-spiritualistischer Strömungen. Dem im 9. Jh. neu erwachenden, sich in der Folgezeit immer intensiver mit dem antiken Erbe auseinandersetzenden Humanismus und den daraus erwachsenden Konflikten mit der Kirche gilt das nächste Kapitel, ein weiteres behandelt — die chronologische Ordnung durchbrechend — die mystischen Strömungen im Mönchtum und ihre wichtigsten Vertreter von Euagrios Pontikos und Pseudo-Makarios über Maximos den Bekenner und Symeon den Neuen Theologen bis hin zu Gregorios Palamas. Besondere Bedeutung mißt M. dem Schrifttum des Pseudo-Makarios zu, den er nicht als Messalianist wertet; sein entscheidendes Verdienst sei es, dem spiritualistischen Menschenbild des Euagrios, für den das Ziel des Menschen in der Überwindung seiner Körperlichkeit bestand, mit dem Postulat entgegengetreten zu sein, der Mensch müsse in seiner Ganzheit als seelisch-leibliches Wesen nach der θέωσις streben, und damit die byzantinische Theologie der Mystik und Askese geprägt zu haben. Überraschend kurz, doch meisterhaft in seiner Prägnanz ist der Abschnitt über Gregorios Palamas ausgefallen. Ebenso wie die Bildertheologie deutet M. auch die palamitische Lehre als eine Weiterführung der christologischen Glaubenssätze, die in den Konzilien der frühbyzantinischen Zeit festgelegt worden waren. Daran schließt er, nunmehr gänzlich die chronologische Disposition aufgebend, ein Kapitel über das Recht und die Rechtsquellen der byzantinischen Kirche und die daraus zu erschließende Ekklesiologie (mit einem bedeutsamen Abschnitt über die οἰκονομία auf S. 88—90). Das Schisma zwischen Ost- und Westkirche und die Begegnungen und Diskussionen der byzantinischen Theologen mit den Vertretern der römischen Kirche im 14. und 15. Jh. sind das Thema zweier weiterer Kapitel. Von den Kontroverspunkten zwischen Rom und Byzanz kommen ausführlicher das Filioque-Problem und die völlig verschiedenen Auffassungen von Primat und kirchlicher Autorität zur Sprache. Obwohl M. über seinen orthodoxen Standpunkt keinen Zweifel läßt, meidet er jegliche Polemik und wahrt immer den irenischen Ton. Im Schlußkapitel „Lex orandi" unterstreicht er den nicht immer erkannten Wert der liturgischen Texte als dogmengeschichtlicher Quelle.

An diesem historischen Überblick bestechen nicht allein die souveräne Sachkenntnis M.s und sein Blick für die großen Zusammenhänge, mit dem er auch altbekannte Fakten in ein neues Licht zu rücken versteht, so daß die Lektüre auch dem Kenner reichen Gewinn bringt, sondern auch die luzide und einfache, doch nie vereinfachende Diktion, mit der er komplizierte dogmenhistorische Sachverhalte klar darzustellen weiß. Eindrucksvoll und trotz aller Kürze differenziert sind die Skizzen der wichtigsten theologischen Denker, die er reichlich in übersetzten Zitaten zu Wort kommen läßt; besonders gelungen scheinen mir die Porträts des Theodoros Studites (56—58), des Photios (58—61) und Symeons des Neuen Theologen (73—75). Daß es allenthalben noch an Detailforschung fehlt, wird sogar in diesen Kurzdarstellungen spürbar; so ist etwa das gewaltige Corpus der Amphilochia des Photios noch kaum erforscht, so daß man nur ein unzureichendes und ergänzungsbedürftiges Bild seiner theologischen Position gewinnen kann.

Obwohl in der byzantinischen Theologie anders als in der westlichen Dogmatik nie eine feste, in sich geschlossene Systematik entwickelt wurde[2], sucht M. im zweiten Teil des Buches doch, die Hauptthemen der byzantinischen Theologie in acht Kapiteln systematisch geordnet zu präsentieren: Er beginnt mit der Lehre von der Schöpfung und vom Menschen; den zentralen Platz nehmen die Kapitel „Jesus Christus", „Der Heilige Geist" und „Der dreieinige Gott" ein, den Schluß bilden drei Abschnitte über die Theologie der Sakramente, die Eucharistie und die Kirche in der Welt. Es ist unmöglich, den ungemein reichen Inhalt der Ausführungen M.s hier in wenigen Zeilen auch nur andeutungsweise wiederzugeben; daher seien nur jene von M. in der „Conclusion" (224—227) zusammengestellten Leitgedanken angeführt, die einander als rational nicht auflösbare Antinomien gegenüberstehen: 1. Gott ist der Eine schlechthin und zugleich der Dreifaltige, ist transzendent seinem Wesen nach und immanent in den „ungeschaffenen Energien". 2. Der Mensch als Geschöpf ist zwar seinem Wesen nach von Gott verschieden, gewinnt aber erst seine wahre Natur, wenn er in unaufhörlich fortschreitender θέωσις in immer engere Gemeinschaft mit Gott tritt. 3. Nicht minder fühlbar ist diese antinomische Spannung im Kirchenbegriff: Einerseits ist die Kirche die Gemeinschaft aller Erlösten, in der Raum auch für „individual spiritualistic personalities" bleibt, andererseits aber streng hierarchisch gegliederte Institution.

Immer wieder und noch intensiver als im ersten Teil konfrontiert M. die Auffassungen der byzantinischen Theologen mit denen der lateinischen und sucht durch diese stete Gegenüberstellung die orthodoxe Glaubenslehre schärfer zu umreißen. Soviel Erhellendes hier etwa zur Genese der Lehre von der Erbschuld (143—146) und zu den in Ost und West grundverschiedenen Denkansätzen in der Trinitätslehre (180—181) auch gesagt wird, muß man doch Vorbehalte anmelden: Denn M.s Bild der abendländischen Theologie ist mitunter zu sehr vom Klischee eines ausschließlich rationalistischen, logisch deduzierten Lehrgebäudes (als ob es im Westen nicht auch mystische Bewegungen gegeben hätte) und eines nur von den Kategorien des Rechts beherrschten Kirchenverständnisses beeinträchtigt[3].

Am Schluß des Bandes findet sich ein reiches Literaturverzeichnis, das auch viele wenig bekannte russische Publikationen enthält; dem nicht spezialisierten Leser ist mit ihnen freilich kaum geholfen.

Daß M. mit seinem neuen Buch tatsächlich einem Bedürfnis entgegenkommt, beweist das rasche Erscheinen einer französischen Übersetzung in den Éditions Du Cerf, die gegenüber dem Original nur um einige bibliographische Nachträge erweitert wurde. Es wäre zu wünschen, daß auch ein Verlag des deutschsprachigen Raumes eine Übertragung ins Deutsche veranlaßte, um so dieses Werk, das nicht nur wertvolle historische

[2] Die Behauptung „No Byzantine theologian ever attempted to write a Summa" (128) freilich ist schon angesichts der Πηγὴ γνώσεως des Ioannes von Damaskos in dieser Ausschließlichkeit nicht aufrecht zu erhalten.

[3] Als Beispiel für eine derart simplifizierende Darstellungsweise seien die Ausführungen über die Taufe (145—146) erwähnt, durch die der Leser den Eindruck erhält, daß die Wirkung dieses Sakraments nach der Lehre der abendländischen Theologen ausschließlich in der Tilgung der Erbsünde bestehe. Dagegen sei nur Thomas von Aquin zitiert: „*Sic ergo in baptismo datur gratia Spiritus Sancti et copia virtutum*" (Summa theol. III, quaest. 69, art. 4); „*Et ideo consequens est, quod baptizati illuminentur a Christo circa cognitionem veritatis et fecundentur ab eo fecunditate bonorum operum per gratiae infusionem*" (ibid., art. 5).

Informationen bietet, sondern auch für das Selbstverständnis der Ostkirche höchst aufschlußreich ist, einem noch breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Wolfgang Lackner

Clavis Patrum Graecorum, vol. II: Ab Athanasio ad Chrysostomum. Cura et studio Mauritii Geerard (*Corpus Christianorum*). Turnhout, Brepols 1974. XXII, 685 S.

Jedem, der mit dem lateinischen Väterschrifttum zu tun hat, steht seit mehr als 20 Jahren in Dom E. Dekkers' *Clavis Patrum Latinorum*[1] ein unentbehrliches Arbeitsinstrument zur Verfügung, das verläßlich und präzise über Editionen, zumeist auch über literaturhistorische und überlieferungsgeschichtliche Probleme, wie etwa Echtheitsfragen, informiert. Für die griechische Patristik fehlte bislang ein vergleichbares Nachschlagewerk. Dem entsagungsvollen, unermüdlichen Fleiß M. Geerards ist es zu danken, daß diese Lücke jetzt zumindest teilweise geschlossen ist. Daß gerade der zweite Band, der die Autoren des vierten Jahrhunderts von Alexandros von Alexandreia bis Johannes Chrysostomos umfaßt, zuerst erscheint, ist besonders zu begrüßen; fallen doch in diesen Zeitabschnitt die umfangreichen und schwer überschaubaren Oeuvres des Athanasios, der kappadokischen Väter, des Ephraem Syrus und Johannes Chrysostomos. Der erste Band soll der vornizänischen Patristik gewidmet sein, der dritte die Kirchenschriftsteller vom 5. bis zum 8. Jahrhundert enthalten und damit weit in die byzantinische Zeit hinübergreifen.

In der Anlage folgt G. eng der bewährten Form der *Clavis Patrum Latinorum*: Die Werke der 77 Schriftsteller sind mit den Nummern von 2000 bis 5197 versehen. Das Ordnungsprinzip ist geographisch (*Scriptores Alexandrini et Aegyptii*, *Scriptores Asiae minoris*, *Scriptores Antiocheni et Syri*); innerhalb dieser Gruppen werden die Autoren chronologisch gereiht. Grundsätzlich hat jedes selbständige Werk, auch wenn es nur fragmentarisch bezeugt ist, seine eigene Nummer; geschlossen überlieferte Homilien- und Briefcorpora laufen nur unter einer Nummer. Obwohl im strengen Sinn nicht zu den Patres gehörend, wurden auch Areios, Apollinarios und ihre Anhänger aufgenommen, ebenso die antimanichäische Schrift des Heiden Alexandros von Lykopolis (Nr. 2510). Unterhalb des Autorennamens wird auf die wichtigste Literatur, vor allem auf biographische, literatur- und textgeschichtliche Untersuchungen, verwiesen. Die einzelnen Schriften werden — getrennt nach unzweifelhaft echtem Gut und Dubia und Spuria — mit dem eingebürgerten lateinischen Titel angeführt, es folgen das Incipit und die jeweils letzte(n) Edition(en). Am rechten Rand wird außerdem der Fundort in Mignes Patrologie angegeben, bei Ephraem in Assemanis S. P. N. Ephraem Syri opera omnia graece et latine I—III (Rom 1732—1746), bei Johannes Chrysostomos zusätzlich in der Ausgabe Henry Saviles. In Petit stehen gegebenenfalls die Rubriken *genuinitas*, *variae lectiones*, *codices* und Notizen über eventuelle Editionsvorhaben. Damit nicht genug — der Verf. hat die dornenvolle Arbeit nicht gescheut, alle alten Übersetzungen ins Lateinische, Slavische und in orientalische Sprachen vom Syrischen bis zum Sogdischen aufzuspüren und ihre oft sehr entlegenen Ausgaben oder, wenn es Inedita sind, die Handschriften anzuführen. Zwei Abschnitte, in denen G. wahre Pionierarbeit geleistet hat, verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Es sind die Nummern 3905 bis 4175, in denen zum

[1] E. Dekkers, Clavis Patrum Latinorum (*Sacris erudiri* 3). Brugge—'s-Gravenhage [2]1961.

ersten Mal das gesamte griechische Schrifttum unter dem Namen des Ephraem Syrus in übersichtlicher Form präsentiert wird, und die Zusammenstellung der zahlreichen authentischen, zweifelhaften und unechten Chrysostomica unter Einschluß der Inedita (Nr. 4305—5197). In beiden Fällen hat er sich der Mitarbeit renommierter Spezialisten versichert (Ephraem: D. Hemmerdinger-Iliadou, B. Outtier, F. Glorie; Johannes Chrysostomos: S. Voicu), so daß die Informationen den allerletzten Stand der Forschung spiegeln.

An diesem Werk, in dem eine so imponierende Arbeitsleistung steckt, kleinliche Kritik üben und dem Verf. Versehen und Lücken vorrechnen zu wollen, wäre unangebracht; so möchte der Rez. die folgenden Bemerkungen, die vorwiegend die Notizen über die handschriftliche Überlieferung betreffen und sich ihm aus seiner Beschäftigung mit Wiener Handschriften ergeben haben, nicht als überflüssige Beckmesserei verstanden wissen, sondern mit ihnen nur der ausdrücklichen Einladung G.s zu Ergänzungen nachkommen:

2545 (Didymus Alexandrinus, Contra Manichaeos): Der Laur. 9, 23 (9. Jh.) ist nicht der einzige Textzeuge dieser Schrift; sie steht auch im Vind. theol. gr. 44, ff. 1r—9v (16. Jh.), der allerdings nur ein Apographon des Laur. von der Hand des Camillus Venetus sein dürfte.

3185 (Gregor von Nyssa, In Basilium fratrem): Der Patm. 273 (10. Jh.) enthält auf ff. 99r—107r unter dem Namen des Johannes Chrysostomos ein Enkomion auf Gregor von Nyssa, das sich als recht stümperhafte Kompilation aus der Rede auf Basileios entpuppte; vgl. W. Lackner, Ein angebliches Enkomion des Chrysostomos auf Gregor von Nyssa. *AnBoll* 86 (1968) 5—9 (Das Stück scheint auch nicht unter den unedierten Pseudochrysostomica auf).

3761, 6 (Epiphanius Constantiensis, Scholia in Lucam): Die 22 Epiphanios-Zitate in der Lukas-Katene des Niketas von Herakleia wurden jetzt identifiziert von Ch. Th. Krikones, *Συναγωγὴ πατέρων εἰς τὸ κατὰ Λουκᾶν εὐαγγέλιον* (*Βυζαντινὰ κείμενα καὶ μελέται* 9). Thessalonike 1973.

3946 (Ephraem graecus, Sermo in adventum domini . . .): Eine längere Rezension dieser Predigt findet sich im Vind. theol. gr. 10, ff. 47v—55v (10. Jh.).

4208 (Severianus Gabalitanus, De sacrificiis Caini): Diese Homilie wurde von Savile nach einer unvollständigen Abschrift (= Ox. Auct. E. 3. 8, pp. 521—523; vgl. M. Aubineau, C[odices] C[hrysostomici] G[raeci] I. Paris 1967, S. 124) aus dem Vind. theol. gr. 64, ff. 98r—113r (14. Jh.) ediert und weiterhin in dieser Form nachgedruckt. Ein Exzerpt aus der unedierten Partie wurde gedruckt von U. Riedinger, Die heilige Schrift im Kampf der griechischen Kirche gegen die Astrologie von Origenes bis Johannes von Damaskos. Innsbruck 1956, 209.

Chrysostomica: 4333, 9: Eine weitere Handschrift mit der abweichenden Fassung der 9. Homilie *De paenitentia* ist der Vind. theol. gr. 12, ff. 56r—57v (11. Jh.).

4424 (In Matthaeum hom. 4): Hier fehlt ein Hinweis auf einen in mehreren Handschriften enthaltenen unechten Einschub über die Genealogie Christi (*PG* 58, 793—794).

4449 (Fragmente in Lucam): Die 859 Chrysostomos-Zitate in der Lukas-Katene des Niketas von Herakleia konnte Krikones weitgehend in seiner oben genannten Dissertation identifizieren.

4495: Den Fragmenten verlorener Homilien ist das Bruchstück einer Predigt Περὶ τῶν δύο διαθηκῶν mit dem Incipit Θεὸν μὲν ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν δεδηλώκασιν anzuschließen. Es wird zitiert im Vind. Suppl. gr. 91, f. 153r (13.—15. Jh.).

4532 (In ascensionem sermo 2): Diese Homilie schließt, wie anderwärts (vgl. J. A. de Aldama, Repertorium Pseudochrysostomicum. Paris 1965, Nr. 145), so auch im

Vind. theol. gr. 5, ff. 287v—290r (anno 948) unmittelbar an den sermo 5 an und bildet mit ihm einen einzigen Text.

4548b (In psalmum 92): Die Rezension mit dem Incipit Εὔκαιρον λέγειν ἡμᾶς τὰ τοῦ προφήτου ist nur dadurch zustandegekommen, daß der Schreiber des Vind. theol. gr. 10, ff. 81r—84r, woraus sich Savile CCG I, 143, pp. 459—466 kopieren ließ, oder einer seiner Vorgänger irrtümlich die Einleitungsworte der Homilie zum Titel zog.

4602 (In ramos palmarum): Ein sehr alter, textkritisch aber nicht verwertbarer, weil fast völlig unleserlicher und stark fragmentierter Zeuge für diesen Text ist die Palimpsesthandschrift Vind. iur. gr. 18, ff. 24r-v, 25v, 26v, 29r, 31r-v (untere Schrift: Unziale des 6. Jh.).

4658 (In Zacchaeum publicanum): Eine längere Fassung, deren Incipit allerdings mutiliert ist, steht im Vind. theol. gr. 10, ff. 1r—2v.

4681 (In Lazarum homilia 2): Die erweiterte Rezension findet sich auch im Vind. theol. gr. 5, ff. 186v—190r.

4716 (In publicanum et pharisaeum): Die Version c bietet auch der Vind. theol. gr. 10, ff. 2v—5v.

4746 (Stichoi): Pitra edierte diese Verse nach dem Mon. gr. 66, f. 87r (16. Jh.; von Carter, CCG II, 50 nicht vermerkt); ein weiterer Zeuge ist der Vind. theol. gr. 203, ff. 39v—40r (15. Jh.).

4895 (Quod non oportet christianum timere mortem, et de conversione et confessione; Ineditum): CCG I, 146, pp. 502—533 ist Abschrift aus dem Vind. theol. gr. 205, ff. 54r bis 71r (14. Jh.); weitere Handschriften werden genannt von J. Munitiz, A Note on the Pseudo-Chrysostom Sermon On not Fearing the Death, in: Συμπόσιον. Studies on St. John Chrysostom (*Ἀνάλεκτα Βλατάδων* 18). Thessalonike 1973, 120—124.

4899 (De pane perfecto et de azymis; Ineditum) enthält auch der Vind. theol. gr. 58, ff. 125r—126v (16. Jh.).

4982 (Quod ecclesia est corpus Christi; Ineditum): CCG I, 142, pp. 421—426 ist für Savilius hergestellte Kopie des Vind. theol. gr. 48, ff. 10v—12v (16. Jh.).

5059 (In illud, Nemo potest duobus dominis servire, Ineditum): CCG I, 146, pp. 562—565 ist wiederum Apographon aus dem Vind. theol. gr. 60, 288v—290v (11. Jh.).

Mit seiner *Clavis* hat M. Geerard den Patristikern und allen Forschern, die in Nachbardisziplinen tätig sind, wie Byzantinisten oder Autoren von Handschriftenkatalogen, nicht allein ein zuverlässiges Handbuch geliefert; zweifellos wird von ihr auch die Forschung selbst so manchen Impuls erhalten: Man denke nur an die Vielzahl der Inedita, die sie verzeichnet. Würdiger hätte die in Vorbereitung befindliche *Series graeca* des *Corpus Christianorum* nicht eingeleitet werden können.

Wolfgang Lackner

Aikaterine Christophilopulu, Βυζαντινὴ ἱστορία. Α΄. 324—610. Athen 1975. VII, 400 S., 1 Karte (nach S. 184).

Nach ihrem Buch über die Regentschaft im byzantinischen Staat[1] publizierte die Verf. nun den ersten Band einer „Byzantinischen Geschichte", der die Jahre 324—610 umfaßt. In der Einleitung wird die Geschichte der byzantinischen Studien dargestellt und eine Übersicht über die Quellen gegeben. Im Hauptteil ihres Werkes behandelt die Verf. in sieben Kapiteln die Geschichte des byzantinischen Staates von 324 bis 610. Der

[1] Vgl. die Rezension von P. Pieler in *JÖB* 22 (1973) 319—321.

Darstellung jeder Periode wird eine Charakteristik der Quellen vorangestellt, der die Schilderung der innen- und außenpolitischen Ereignisse folgt.

Zwei Punkte dieser Schilderung der byzantinischen Geschichte verdienen eine genauere Betrachtung: der Bericht über den Kampf des Kaisers Anastasios I. mit dem Usurpator Vitalian und die Schilderung der Awareneinfälle am Ende des 6. Jh. in Verbindung mit der Frage nach dem Zeitpunkt und der Intensität der slawischen Siedlung in Griechenland.

Bei der Beschreibung der Regierung Anastasios' I. zitiert die Verf. (236) eine Passage aus Malalas, wonach beim Kampf gegen Vitalian von dem Syrer Marinos θεῖον ἄπυρον verwendet wurde, das durch die Sonneneinwirkung Feuer fing und die Flotte des Usurpators verbrannte. Θεῖον ἄπυρον ist auch wesentlicher Bestandteil in einem Rezept für πῦρ αὐτόματον, das im Laur. 55, 4 als Werk des Julius Africanus überliefert wird, aber wahrscheinlich in der Mitte des 6. Jh. aus älteren Vorlagen zusammengestellt wurde[2]. Das genannte Kampfmittel, von Partington als „native sulphur" bezeichnet, ist zwar mit dem griechischen Feuer nicht identisch[3], doch belegt die Stelle bei Malalas die Verwendung von Vorläufern dieser „Wunderwaffe" des Mittelalters bereits am Beginn des 6. Jh. C. Capizzi weist in seiner Monographie über Anastasios I.[4] auf die Verwendung von „materia incendiaria di nuova invenzione" hin. Es sei noch darauf verwiesen, daß auch der Erfinder des griechischen Feuers, Kallinikos[5], aus Syrien stammte.

Bei der Behandlung der Periode nach Justinian ist es unvermeidlich, die Frage der Slaweneinfälle nach Griechenland zu erörtern; die Verf. konzentriert sich dabei (319—322) auf ein Fragment aus Menander und auf Euagrios VI 10. Menander berichtet in fr. 15[6], die Slawen hätten „Hellas" geplündert, und Tiberios habe deshalb die Awaren zu Hilfe gerufen, die die Dörfer der Slawen am Unterlauf der Donau verbrannten. Zentrale Frage bei der Interpretation dieser Stelle ist es, festzustellen, welches Gebiet bei Menander unter „Hellas" verstanden wird. Chr. möchte „Hellas" als Synonym für die Balkanprovinzen verstanden wissen, zitiert als Beleg dafür die Parallelstelle von Theophanes zu Euagrios VI 10 und weist außerdem auf die Verwechslung von *Graecia* und *Illyricum* bei Isidor von Sevilla hin. P. Charanis konnte aber in Auseinandersetzung mit den byzantinischen Quellen und mit der Sekundärliteratur nachweisen[7], daß unter Hellas

[2] J. R. Partington, A History of Greek Fire and Gunpowder. Cambridge 1960, 6—8.

[3] A. O. 10.

[4] C. Capizzi, L'imperatore Anastasio I (491—518) (*OCA* 184). Rom 1969, 127 und Anm. 150.

[5] Theophanes I 354 de Boor; allerdings war nach Partington, a. O. 10 „the use of incendiary mixtures of all kinds well-known in warfare from the earliest periods", und die Entwicklung des griechischen Feuers am Ende des 7. Jh. brachte nur verbesserte Möglichkeiten für den Einsatz der — bereits bekannten — schwefel- und pechhaltigen Kampfstoffe. Zum griechischen Feuer vgl. ferner E. Eickhoff, Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650—1040). Berlin 1966, 22f. und *s. v.* im Index.

[6] Menander, fr. 15 (208—10 de Boor); Chr. zitiert nach der Bonner Ausgabe, in der das Fragment als Nr. 16 gezählt wird, und übernimmt die Datierung „576". Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica I. Berlin 1958, 424 datiert den Slaweneinfall und den Feldzug der Awaren allerdings in das Jahr 578.

[7] P. Charanis, Studies on the Demography of the Byzantine Empire. London, Variorum Reprints 1972. XXI. Observations on the history of Greece during the early

am Ende des 6. Jh. Mittelgriechenland und die Peloponnes verstanden wurde. — Die Euagrios-Stelle, die den Awarenvorstoß gegen Singidunum und Anchialos mit einer Aktion gegen „Hellas" verbindet, wird von CHARANIS a. O. als Irrtum des syrischen Autors erklärt.

Den Abschluß des Werkes bilden ein Kapitel über den byzantinischen Staat und über die Änderungen in der Verwaltung unter Justinian mit einer kurzen Behandlung der Demographie sowie ein Überblick über Wissenschaft, Literatur und Kunst in der frühbyzantinischen Zeit. Leider blieb das Werk von CHR. von Druckfehlern nicht verschont[8]. Außerdem können zu einzelnen Punkten der Darstellung kritische Anmerkungen und Ergänzungen angeführt werden: So ist die Angabe zu den Editionen der metaphrastischen Viten (73) mißverständlich, da in *PG* 114—116 auch nichtmetaphrastische Texte enthalten sind. Zu den Ausgaben des metaphrastischen Menologiums vgl. H.-G. BECK, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. München 1959, 574—575. Die Rede des Johannes Chrysostomus an eine junge Witwe (171) wurde in den *SC* herausgegeben[9] und wäre nach der neuesten Edition zu zitieren. Zu den *Miracula S. Demetrii*, die von der Verf. bei der Belagerung von Thessalonike im Jahr 597 erwähnt werden (315), kann die Dissertation von D. ZANI DE FERRANTI-ABRAHAMSE mit einer Chronologie der *Miracula* genannt werden[10].

Trotz der in Details notwendigen Kritik kann der Verf. bestätigt werden, daß ihr Werk eine genaue Schilderung jener Epoche gibt, die von den Byzantinisten oft wegen ihres Übergangscharakters mit der linken Hand behandelt wird. Gerade die Zeit von 324—610 ist aber deshalb von besonderem Interesse, weil damals Veränderungen stattfanden, die die Entwicklung der folgenden Jahrhunderte wesentlich beeinflußten. Durch reiche Angaben über Primärquellen und Sekundärliteratur ermöglicht es die Verf. dem Benützer, von ihrem Buch ausgehend zu Detailfragen weiterführende Studien zu betreiben. Daher kann das Werk von CHR. jenen als anregende Lektüre empfohlen werden, die sich über die Entwicklung des byzantinischen Staates und über Fragen der ersten Jahrhunderte der byzantinischen Geschichte informieren wollen.

Ernst Gamillscheg

---

middle ages 1—3. — Zum Begriffsinhalt von „Hellas" vgl. auch J. KODER, in: Tabula Imperii Byzantini I. Wien 1976, 38—40 und zur Frage der slawischen Besiedlung a. O. 54—60.

Verbunden mit dem Problem der slawischen Besiedlung Griechenlands ist die Untersuchung der Chronik von Monembasia. Zu dieser Quelle vgl. jetzt mit Zusammenstellung der älteren Literatur J. KODER, Arethas von Kaisareia und die sogenannte Chronik von Monembasia. *JÖB* 25 (1976) 75—80; K. macht für die Chronik die Autorschaft des Arethas glaubhaft.

[8] S. 94 lies indicebat, nicht indiciebat; S. 119, A. 3 lies ἠσχύνετο, nicht ἠσχύετο; S. 139 lies 'Ακροϊνόν, nicht 'Ακροηνόν; S. 171, A. 2 lies χηρεύσασαν, nicht χηρεύσαυσαν; S. 175 lies δεικνύουν, nicht διεκνύουν; S. 176 lies B', nicht Γ'; S. 203 fehlt eine Fußnote; S. 231 lies Remigius, nicht Remi; S. 240 lies λεπτομέρειαι, nicht λεοπτομέρειαι; S. 273, A. 1 lies ἔκτεινόν τε.

[9] Jean Chrysostome, A une jeune veuve sur le mariage unique. Ed. G. H. ETTLINGER (*SC* 138). Paris 1968.

[10] DOROTHY ZANI DE FERRANTI-ABRAHAMSE, Hagiographic Sources for Byzantine Cities, 500—900 A. D. Diss. Ann Arbor, Univ. of Michigan 1967. Zur Chronologie der *Miracula* siehe a. O. 355ff.

Hephaestionis Thebani Apotelesmaticorum libri tres, ed. DAVID PINGREE. Vol. I. Hephaestionis Thebani Apotelesmaticorum Epitomae quattuor, ed. DAVID PINGREE. Vol. II. (*Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana*). Leipzig, BSB. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft 1973—1974. XXIX, 463 S.; XXX, 491 S.

Um das Jahr 415 n. Chr. verfaßte der Astrologe Hephaistion aus dem oberägyptischen Theben ein Handbuch, das in drei Büchern die astrologischen Grundbegriffe, die Genethlialogie und die Katarchenlehre (Prognosen aus dem Sternenstand zu Beginn eines Unternehmens über dessen Ausgang) behandelt. Zum Teil folgte er dabei bekannten Quellen, wie der Tetrabiblos des Ptolemaios, zum Teil verwendete er aber auch verlorene Literatur, wie das Lehrgedicht des Dorotheos von Sidon, aus dem er reichlich zitiert. Vor allem diese Zitate hatten bisher das Interesse von Editoren an Hephaistion bestimmt; so kam es, daß von seinen 'Αποτελεσματικά nur Buch I vollständig ediert war (A. ENGELBRECHT, Hephaestio von Theben und sein astrologisches Compendium. Wien 1887), von den zwei übrigen Büchern jedoch nur ausgewählte Kapitel in mehreren Bänden des *Catalogus codicum astrologorum graecorum*, soweit sie Fragmente älterer Literatur enthielten. PINGREE, anerkannter Spezialist auf dem Gebiet der griechischen und orientalischen Astrologie, der vor einigen Jahren die griechische Übersetzung von Albumasars Werk *De revolutionibus nativitatum* herausgegeben hatte[1], zog für seine *Editio princeps* des Gesamtwerks alle erreichbaren Handschriften heran. Im zweiten Band legt er erstmals vier Epitomai recht unterschiedlichen Umfangs aus byzantinischer Zeit vor.

Zunächst zum ersten Band. In der knappen *Praefatio* informiert er zuerst kurz über den Autor und die Quellen seines Werkes und geht dann auf die handschriftliche Überlieferung ein, um die es nicht zum besten steht; denn es gibt keine Handschrift, die den ganzen Text enthielte. Fast vollständig findet sich das Werk nur im schlecht erhaltenen Par. gr. 2417 (13. Jh.); zwei andere Codices, der Par. gr. 2841 (13. Jh.) und der Laur. 28, 34 (11. Jh.), bieten nur große Teile davon. Dazu kommen noch mehrere Handschriften mit jeweils einigen Kapiteln. In dieser Situation war P. genötigt, auch die Epitomai, die für einige Passagen überhaupt die einzige Textgrundlage liefern, und die Tetrabiblos des Ptolemaios reichlich für die Textkonstitution heranzuziehen. Nachdem er mit Hilfe einer Konkordanz gezeigt hat, welche Textpartien des Originals in die Epitomai übernommen wurden, präsentiert er das Stemma und gibt in einem letzten Abschnitt eine Übersicht über alle bisherigen Teileditionen der Apotelesmatika[2].

Der Rez. gesteht offen, daß er nach seinen Erfahrungen mit der Albumasar-Ausgabe

---

[1] Albumasaris de revolutionibus nativitatum, ed. D. PINGREE. Leipzig 1968; vgl. dazu W. LACKNER, *JÖB* 22 (1973) 348—352.

[2] An Versehen sind zu korrigieren: Der vermutliche Schreiber des Matrit. gr. I, 1525 heißt Konstantinos Laskaris, nicht Laskares (S. XII). Ein ähnlicher Lapsus begegnet in der *Praefatio* des Bandes II, wo S. XVIII der Name des griechischen Gelehrten Minoides Mynas zu Menas entstellt ist. Die Latinität läßt des öfteren zu wünschen übrig: Die lateinisch wiedergegebenen Kapitelüberschriften der arabischen Übersetzung des Dorotheos von Sidon (Bd. I, S. VIII—XI) sind nur zum Teil korrekt als indirekte Fragesätze mit Konjunktiv formuliert, viele stehen im Indikativ, z. B. VIII *Utrum pater an mater primo interibit* (recte: *utrum . . . prior interiturus sit*); statt des mehrfachen *an non* hätte *necne* zu stehen.

nicht ohne Skepsis an die Lektüre des Textes gegangen ist; er konnte aber sehr bald erfreut konstatieren, daß P. seinem Autor höchste Sorgfalt angedeihen ließ und die Qualität der Edition über jeden Tadel erhaben ist. Zu folgenden Stellen möchte ich andere Lösungen vorschlagen: S. 17, Z. 14 νῆσος Θρακῶν ἡ πάγκαρπος ἡ κατὰ τὴν 'Αραβίαν κειμένη. Daß diese Insel mit den Thrakern nichts zu tun haben kann, erhellt aus der Angabe, sie liege in der Nähe Arabiens; auch die Epitome IV (Bd. II, 147, 29) hilft mit ihrer Lesung Θακῶν νῆσος nicht weiter, so daß P. im Apparat ratlos gesteht: *quae sit insula non apparet.* Für diese offenkundige Korruptele scheint sich mir folgende Emendationsmöglichkeit anzubieten: Ein sehr häufiger Fehler, der den Kopisten bei der Benützung von Unzialhandschriften unterlief, ist die Verwechslung der Buchstaben Θ und O. Von dieser Überlegung ausgehend stößt man im Umkreis Arabiens sehr bald auf eine Insel mit einem hieher passenden Namen, dessen „barbarische" Form mannigfacher Entstellung ausgesetzt war: 'Οάρακτα im Persischen Golf, auf der Alexanders Flottenchef Nearchos auf der Rückfahrt von Indien gelandet sein will[3]. Aus seinen in Arrians Indike erhaltenen Nachrichten wissen wir, daß sie besonders fruchtbar war (ἐς ἣν δὲ ὡρμίσθησαν 'Οάρακτα, ἄμπελοί τε ἐν αὐτῇ ἐπεφύκεσαν καὶ φοίνικες καὶ σιτοφόρος ἦν Arrian, Indike 37,2 [ed. A. G. Roos, Flavii Arriani quae exstant omnia II. Leipzig 1928, 62, 24—26]), was sich ausgezeichnet zum Attribut πάγκαρπος bei Hephaistion fügt. Ich konjiziere also νῆσος 'Οαράκτων. — 41, 24: συναιρεστήν; doch wohl συναιρέτην, die schlechtere Form für den astrologischen Terminus συναιρετίστης. — 51, 25: Das überlieferte ὅταν, bzw. ὁπόταν darf hier nicht athetiert werden, da der Konjunktiv τύχωσιν sonst unverbunden neben den Indikativ τυγχάνουσιν im Hauptsatz zu stehen käme. — 63, 8: ἀφήσθω, l(ies) ἀφείσθω — 81, 7: P. verbessert die überlieferte Partizipalform ἐπιμελουμένους zum Dativ ἐπιμελουμένοις, um die Kongruenz mit ἡμῖν herzustellen (81, 4—7: 'Εφεξῆς ἂν εἴη ἀκόλουθον τῶν πρώτων καὶ καθολικῶν προεκτεθειμένων ἡμῖν . . . ἐπισυνάψαι καὶ τὸ καθ' ἕκαστον γενεθλιαλογικὸν εἶδος ἐπιμελουμένοις . . .). Kaum zu Recht; denn dafür, daß bereits in klassischer Zeit innerhalb von Infinitivkonstruktionen das Partizip, das sich auf einen Dativ bezieht, im Akkusativ stehen kann, führen R. Kühner—B. Gerth, Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache II 2. Darmstadt (Nachdruck) 1966, 25 mehrere Beispiele an. — 139, 2 αἰγόπους, l. αἰγωπούς. — 155, 2 συνῆπτε, l. συνῆπται. — 197, 2: ἡμᾶς; das einhellig überlieferte ἡμῖν ist zu halten, da ἀφιέναι im Sinne von „überlassen" ein Dativobjekt verlangt. — 217, 9: ὅ τι ἂν πράξουσι; da Hephaistion die Modi im allgemeinen korrekt verwendet, ist hier wohl πράξωσι zu schreiben. — 227, 22: Umgekehrt ist hier statt des Konjunktivs das Futur am Platz (vgl. oben Z. 14 εἰσόμεθα) und ἁρμοσόμεθα statt ἁρμοσώμεθα zu lesen. — 243, 7: νεολκεῖν, l. νεωλκεῖν. — 248, 9—10: (συνοίσει) . . . τέχνας παραδοῦναι μαθηταῖς. Die Handschriften haben τέχναις παραδοῦναι μαθητάς. Das ist auch die richtige Lesart, da es hier ja nicht um das Studium überhaupt, sondern um den richtigen Zeitpunkt seines Beginns, also die „Übergabe" der Schüler an die Schule, geht. — 249, 17f.: Warum P. hier ἀνάρμοστα zu ἀνάρμοστον ändert, ist mir nicht klar, da der überlieferte Plural doch mit ὅσα kongruiert.

Viele Einzelkapitel und ganze Kapitelfolgen der Apotelesmatika, im besonderen aus dem dritten Buch, wurden in byzantinischer Zeit in astrologische Sammelhandschriften übernommen. P. konnte vier solcher Epitomai aufspüren, von denen die ersten beiden im 11. Jh. entstanden, die sehr kurze dritte noch vor 1300, die umfangreiche vierte jedoch erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh. von Ioannes Abramios zusammengestellt

---

[3] Vgl. O. Stein, *RE* 17. Stuttgart 1937, 1679—1680 s. v. 'Οάρακτα.

wurde[4]. Die Abweichungen vom Original liegen lediglich in der Formulierung, den Inhalt geben diese Texte ohne Zutaten und Abänderungen wieder. Nur an einer einzigen Stelle der Epitome II wird auf byzantinische Verhältnisse Bezug genommen (II 79, 24: beiläufige Erwähnung von Ikonen und Kirchen). Weitgehend wörtlich aber folgt Ioannes Abramios in der Epitome IV der Vorlage, so daß man sich fragt, ob es gerechtfertigt ist, den gesamten Text *in extenso* zu drucken, und die Edition nicht eher auf die von Hephaistion divergierenden Kapitel hätte beschränkt werden können. Daß auch diese Bearbeitungen aus byzantinischer Zeit nicht für den Privatgebrauch, sondern für den praktizierenden Astrologen bestimmt waren, der von seinen „Klienten" konsultiert wurde, verraten Anweisungen wie Εἰ ἐρωτηθῇς . . . στῆσον τὸν ὡροσκόπον (79, 6f.) und λέγε εὑρεθήσεσθαι τὸ ἀπολωλός (328, 24).

Während man im allgemeinen vor der Neigung warnen muß, byzantinische Texte nach den Normen der klassischen Grammatik zu korrigieren, verfällt P. des öfteren in das entgegengesetzte Extrem und behält auch ganz offenkundige Kopistenfehler wie Itazismen, fehlende oder überflüssige Konsonantengemination oder simple *lapsus calami* im Text: VI, 23 ἐσοτέρωθεν, l. ἐσωτέρωθεν; X, 31: ἐκ μεγίστης γένης, l. γέννης (im Index ist der Nominativ γέν(ν)η zu γέννα zu verbessern); 9, 25: ποταμοὺς αἱρεῖν, l. διαιρεῖν (vgl. I, 249, 14); 52, 4: παρύγρου: Diese sinnlose Lesart ist durch πανηγύρεως (vgl. I, 239, 14) zu ersetzen; 79, 24: ἱερὰ . . . σκέλη, l. σκεύη; 80, 27: περὶ χρῆμα entstand aus der häufigen Verwechslung der Kürzungen für περὶ und παρά, l. παραχρῆμα; 86, 17f.: ἐπὶ τῶν . . . πλοίων τίθεσθαι τροπήν, l. τρόπιν (derselbe Fehler 100, 17f.); 92, 25: τέχνας παραδοῦναι μαθητάς, l. τέχναις (vgl. 122, 13f. οἱ παραδιδόμενοι εἰς μάθησιν τέχνης); 92, 25f. παρακαταθήκας γῇ, τιθέναι δὲ οἰκετὰς καθιστᾶν: Das Komma ist nach τιθέναι zu versetzen, l. διοικετάς (so I, 248, 10); 93, 15: ἄρξεσθαι, l. ἄρξασθαι; 94, 6: ποταμοὺς δὲ αἱρεῖν, l. διαιρεῖν; 94, 28f.: ἐχθροῖς τε ἐπιτίθεσθαι ἐναργές, l. ἐνεργές; 94, 31: ἐπὶ βλάβῃ, l. ἐπιβλαβῆ; 96, 3: ἐναργέστερα, l. ἐνεργέστερα; 100, 6: οἰκίσαι, l. οἰκῆσαι; 100, 20: συνωθήσεσθαι, l. σινωθήσεσθαι (vgl. I, 272, 7); 104, 25: κοινώσῃ, l. κοινωνοῦσιν; 104, 32: λείψηφος, l. λειψίφως; 105, 7: ἡμερῶν, l. μοιρῶν; 117, 21: ἐπιδεκατεύσει, l. ἐπιδεκατεύσῃ; 117, 30: δίδουσιν, l. δηλοῦσιν (vgl. I, 262, 3); 118, 15: βιωσάμενοι, l. βιασάμενοι; 118, 21f.: αἱ δὲ τῶν γάμων καταρχαὶ ἐν πανσελήνῳ ἐκπεσοῦσαι, l. ἐμπεσοῦσαι; 121, 4: πείθεται, l. πύθηται; 128, 26f.: ἐπισχύσειν, l. ἐπισχήσειν; 131, 13: ἐπίλυσιν, l. ἐπήλυσιν (vgl. I, 59, 11); 134, 24: ἀφήσθω, l. ἀφείσθω; 140, 6: Περρεβία, l. Περραιβία; 143, 16: σίνος ποιοῦσι τὸ πάθος, l. καὶ πάθος (vgl. I, 12, 28); 147, 23: Κασπηρία, l. Κασπειρία; 149, 27: 'Ικαρία, l. 'Ιβηρία; 149, 28: Βατερνία, l. Βαστερνία (vgl. I, 19, 21); 152, 7: Κασπάνιοι, l. Κασπιανοί; 172, 18: ὀχλοκράτας, l. ὀχλοκρατίας; 189, 8: εὐπλάτους, l. εὐπλάστους; 189, 20: προκύπτον (Akk. Pl.), l. προκύπτοντας (vgl. I, 94, 11); 192, 13: 'Απολινάριος, l. 'Απολλινάριος (derselbe Fehler auch 193, 7 und 195, 15); 197, 21f.: βουληθοίημεν, l. βουληθείημεν; 227, 7: συνῆπται: Da hier Hephaistion (I, 161, 6) den Aorist συνῆψε hat, wird wohl συνῆπτε zu schreiben sein. 253, 10: ἐπιβάλληται, l. ἐπιβάληται (wie etwa 255, 11); 266, 12f.: στήσαντες . . . ἐπισκοπεῖν χρή, l. στήσαντας (mit zwei Codices); 300, 14: τιθέντος: Der Zusammenhang fordert ein passives Partizip, so daß mit Hephaistion (I, 272, 6) τεθέντος zu lesen ist; 334, 10: πυρούς, l. πυρρούς. Das dreimalige σημαίνει im Apparat (278, 23; 294, 17; 341, 28) ist wohl falsche Auflösung der häufigen Marginalglosse σημ(είωσαι). Die Epitome IV weist zahlreiche Lücken auf. Obwohl P. sie ohne weiteres aus dem Original hätte ergänzen können, verzichtet er darauf, so daß der Benützer immer wieder gezwungen ist,

---

[4] Zu diesem Astrologen vgl. D. Pingree, The Astrological School of John Abramius. *DOP* 25 (1971) 189—215.

im ersten Band die entsprechenden Stellen aufzusuchen, um den Zusammenhang zu verstehen. Als besonderes Positivum verdienen die vollständigen Indices verborum am Schluß der beiden Bände hervorgehoben zu werden[5].

Die Lektüre des Hephaistion und seiner byzantinischen Exzerptoren dürfte wohl nur einem kleinen Kreis von Spezialisten vorbehalten sein. Um so mehr Anerkennung heischt P.s Hingabe, mit der er diese wenig beachteten Texte betreut hat. Es ist eine Konsequenz seiner intensiven Beschäftigung mit Hephaistion, wenn er nunmehr eine Rekonstruktion des astrologischen Lehrgedichtes des Dorotheos von Sidon vorlegt[6].

Wolfgang Lackner

Agathias, The Histories, translated with an Introduction and short explanatory notes by Joseph D. Frendo (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae*, vol. II A — *Series Berolinensis*). Berlin—New York, De Gruyter 1975. XIII, 170 S.

Das in fünf Bücher gegliederte Geschichtswerk des Scholastikos Agathias behandelt den Zeitraum vom Herbst 552 bis in das Jahr 559 (Sieg Belisars über die Kotriguren, Krieg zwischen Utiguren und Kotriguren) und stellt somit den historischen Hauptzeugen für die Spätzeit der justinianischen Ära dar.

Basierend auf der vor einigen Jahren in der gleichen Reihe erschienenen kritischen Edition des Agathias (Agathiae Myrinaei Historiarum libri quinque, rec. R. Keydell. Berlin 1967) übersetzte J. D. Frendo nunmehr den gesamten Text ins Englische. Die knappe *Introduction* (S. IX—XIII) faßt die Ergebnisse der Ausführungen von Keydell und Averil Cameron (Agathias. Oxford, University Press 1970) zusammen, zeigt aber auch, daß sich der Übersetzer mit dem Text eingehend beschäftigt hat.

Er legt in der Einleitung die Prinzipien seiner Übersetzung dar, die in der Wiedergabe die Mitte zwischen Archaismen und einer gebräuchlichen Umgangssprache suchen, somit zum Teil von Agathias' Stil zugunsten der klaren Darstellung abweichen will. So postuliert der Übersetzer die Vermeidung von „cumbersome and unnatural paraphrases" und ihren Ersatz „by a single English word" (S. XII). Allein das von Fr., S. XII, gezeigte Beispiel V 9, 4 (Keydell 174, 30—32) zeigt meines Erachtens, daß dies häufig nicht, wie er behauptet, ohne „loss of meaning or emphasis" abgeht. Das inhaltliche Verständnis mag ja erhalten bleiben, aber ein gut Teil der Darstellungsweise, mehr als eine Übersetzung an sich bedingt, geht leider verloren.

Im übrigen übersetzt Fr. auch mehr, als ihm Keydells Original bietet, so etwa Preface 25: „Procopius' narrative also gives an account of how, after the destruction of the Vandal kingdom . . ." (Originaltext: „μετὰ δὲ τὴν τῶν Βανδίλων κατάλυσιν . . ., Keydell 8, 5f.). Abgesehen davon, daß mit solch einer Übersetzung dem des Griechischen nicht mächtigen Benützer wenig gedient ist, fragt man sich im konkreten Fall, wem wohl hier eine „circumlocution" (S. XII) vorzuwerfen ist.

Problematisch ist auch der *Index of proper names*, der nach Angabe des Übersetzers

[5] Gering ist die Zahl der Akzent- und Druckfehler: I, 300, 2 ενὶ, l. εἰν; 307, 19 μίξον, l. μῖξον (ebenso II, 68, 17 und 328, 22); 312, 8 οἶκον, l. οἴκου; 312, 14 μερφήν, l. μορφήν; 312, 21 ἑπτά, l. ἑπτά; II, 185, 27 κράτων, l. κρατῶν; 207, 18 προσθέσεω, l. προσθέσεως; 290, 31 εἰδέ, l. εἰ δέ.

[6] Dorotheus Sidonius, Carmen astrologicum, ed. D. Pingree. Leipzig 1976.

(163) auf Keydells *Index nominum* beruht. Dies führt etwa dazu, daß z. B. unter dem Stichwort „Africa (Libya)" (NB. gibt es keinen Verweis von „Libya" auf „Africa") vier Stellen angegeben werden, von denen eine mit „Libya" (Prooim. 14), die drei anderen mit „Africa" (Prooim. 25; V 13, 8; V 14) übersetzt wurden. Das Original bietet freilich für alle vier Stellen Λιβύη; dementsprechend findet sich auch in Keydells *Index nominum* selbstverständlich nur Λιβύη, nicht 'Αφρική.

Übersetzungen, die in so prononcierter Weise parallel zu kritischen Texteditionen erscheinen, verfolgen in erster Linie den Zweck, dem Forscher als Arbeitsinstrument zu dienen. Aus diesem Grund ist zwar nicht sklavische Wort-für-Wort-Übersetzung wünschenswert, aber doch größere Nähe zum Originaltext als im vorliegenden Fall.

Johannes Koder

Lucian Lamza, Patriarch Germanos I. von Konstantinopel (715—730). Versuch einer endgültigen chronologischen Fixierung des Lebens und Wirkens des Patriarchen. Mit dem griechisch-deutschen Text der Vita Germani am Schluß der Arbeit (*Das östliche Christentum*, N. F. 27). Würzburg 1975. XXXV, 248 S.

Wer eine Monographie wie diese in die Hand nimmt, wird es begrüßen, wenn er durch ein Vorwort mit dem Verfasser bekannt gemacht und in einer Einleitung über die wichtigsten Problemstellungen informiert wird. Erst dann wird der mehr oder weniger kundige Leser an jeder Stelle des Buches wissen, wo er sich befindet, und die Einzelheiten der Darstellung in einen Zusammenhang einordnen können. L. verzichtet auf diese Hilfestellung und konfrontiert den verdutzten Leser nach 35 Seiten mit Quellenangaben und Literaturnotizen und einer kurzen Skizze zur „Quellenlage" sogleich mit der Frage, was es denn mit den zwei sogenannten Briefen des Papstes Gregor II. an Kaiser Leon III. auf sich habe. Das ist sicher sehr wichtig, aber man braucht eine Weile, um sich über den Zusammenhang klar zu werden.

Bei den heutigen Preisen für traditionell gedruckte Bücher wird man es gerne billigen, daß auch diese Dissertation photomechanisch reproduziert wurde. Wissenschaftliche Werke müssen nun mit Fußnoten oder Anmerkungen arbeiten, um ihre Belege vorführen zu können. Diese Fußnoten stehen normalerweise auf derselben Seite unter dem Strich (und haben nur dann eine Chance, gelesen zu werden), gelegentlich werden sie am Ende des Buches gesammelt, weil sich manche Verlage davon einen größeren Absatz versprechen. Das ist für den wirklich interessierten Leser schon schlimm genug, aber L. hat dazu noch eine Variante erfunden. Er druckt die Fußnoten zu einem Kapitel ohne weitere Orientierungshilfe jeweils unmittelbar nach diesem ab. Man kann das Buch also an jeder beliebigen Stelle aufschlagen, in jedem Falle wird man eine ganze Weile suchen müssen, um die Fußnoten zu diesem Text, bzw. den Text zu diesen Fußnoten zu finden. Um einigermaßen bequem lesen zu können, bleibt nichts anderes übrig, als sich Seite für Seite am Rand zu notieren, wo das Entsprechende zu finden ist.

Der durch solch überflüssige Barrieren verärgerte Leser beginnt trotzdem zu lesen und sieht sich sogleich mit einem deutschen Stil konfrontiert, der sich nur unter Kopfschütteln genießen läßt. Eine genauere Beschreibung dieser Absonderlichkeiten, die meist schon auf der höheren Schule ausgetrieben werden, würde zu weit führen. Als Kostproben mögen folgende Wort- und Stilblüten genügen: S. 3: „die Briefechtheit . . ." „die illustrierte Erwähnung"; S. 4: „die letztendliche Veranlassung"; S. 11: „der nimmermüde Textveröffentlicher"; S. 23: „die Randbeifügung"; S. 27: „die Vita-Textgestalt";

S. 54: „das Germanosgeburtsjahr"; S. 77: „der Sachverhalt ist also nicht mehr ... lauthals zu behaupten"; S. 138: „die Bilderfalschlehren"; S. 159: „Leon glaubte, Germanos weich gemacht zu haben. Aber der gab nicht nach". — Der Leser, inzwischen weich geworden, gibt nach — und die Hoffnung nicht auf, über Germanos trotz allem mehr zu erfahren als bisher bekannt war. Als Orientierungshilfe dient ihm dabei das Inhaltsverzeichnis (S. 242—248), das nicht nur die Kapitelüberschriften wiedergibt, sondern auch eine Art Sachregister ist.

Von Wichtigkeit sind die Untersuchungen zum Text der Germanos-Vita (S. 11—52) und deren Edition nach 4 Hss. (S. 199—241) mit deutscher Übersetzung. Damit dürfte die alte Ausgabe (1884) von A. Papadopoulos-Kerameus (*BHG* 697) überholt sein. Der Verfasser dieser Vita war wahrscheinlich ein Mönch des Chora-Klosters, der vermutlich in der 2. Hälfte des 11. Jh. arbeitete, jedoch den Eindruck zu erwecken versucht, als sei er ein Zeitgenosse des Germanos und Augenzeuge der berichteten Ereignisse. Als historische Quelle ist die Vita unzuverlässig und nur dort verwendbar, wo auch andere Quellen als Belege angeführt werden können (eine kurze Übersicht über ihren Inhalt auf S. 195—198).

Nachdem also diese Vita aus dem Spiel bleiben kann, zeichnet L. auf den S. 53—194 selbst ein Lebensbild des Germanos, sein Leben und Wirken vor seinem Patriarchat, dieses selbst (715—730), seine Abdankung und seine Verehrung als Heiliger. Das Geburtsjahr des Germanos (die Vermutungen schwanken zwischen 631 und 648) ist nicht mehr festzustellen (S. 57: „Sein genaues Alter wird für immer ein dunkler chronologischer Punkt bleiben"). Sein Vater, der Patrikios Justinianos, wird im Jahre 669 enthauptet, Germanos entmannt und zum Kleriker der Hagia Sophia gemacht. Die Vita sieht in dieser Verstümmelung den Ausgangspunkt für seine göttliche Lebensweise. Ob er am VI. ökumen. Konzil (680—681) und am Quinisextum (692) teilgenommen hat, ist nur zu vermuten, nicht zu belegen. Ebenso wenig läßt sich die Zeit feststellen, in der er Metropolit von Kyzikos gewesen ist. Die Vermutungen über das Datum seiner Inthronisation bewegen sich zwischen 692 und 712.

Vermutlich am Sonntag, dem 11. August 715, wurde Germanos von der Metropole Kyzikos nach Konstantinopel versetzt. Weder die kirchenrechtlichen Bedenken gegen seine Translation, noch die Tatsache, daß er Eunuch war, verhinderten diesen Vorgang; das vermochte auch nicht seine nur mit „Oikonomia" zu entschuldigende Haltung gegenüber den Monotheleten unter Philippikos Bardanes (712). Gerade diese Oikonomia befähigte ihn jedoch später, unter den Kaisern Anastasios II. und Theodosios III., als Berater und Unterhändler zu dienen. Seine Anpassungsfähigkeit wurde unter Kaiser Leon III. (720—741) bald wieder auf die Probe gestellt, denn nun setzte der Streit um die Bilder ein. Weil es bei der Beurteilung dieser Epoche kaum einen Konsens geben kann, sei alles, was L. zum „aufkeimenden Ikonoklasmus" recht dezidiert zu sagen weiß (S. 134—156), dem Urteil des jeweiligen Lesers anheimgestellt. Sicher ist nur, daß Leon III. und Germanos in dieser Frage auseinandergingen. Noch im Jahre 729 begann dieser Zwist ernstere Formen anzunehmen, und am Dienstag, dem 17. 1. 730 (vgl. P. Schreiner, Die byzantinischen Kleinchroniken I. Wien 1975, 47), setzte Leon III. den Patriarchen ab. Germanos zog sich nach Platanion (im Bereiche des Chora-Klosters oder außerhalb Konstantinopels gelegen ?) zurück. Weder das Todesjahr noch die Art seines Todes sind bekannt. — In der Folgezeit verurteilte die ikonoklastische Synode von Hiereia (754) Germanos als Häretiker, das Konzil von Nikaia ließ seinen Namen wieder in die Diptychen eintragen, und im 9.—10. Jh. setzt seine Verehrung als Heiliger ein.

Wenn man das schon erwähnte ausführliche Literaturverzeichnis und die bisweilen sehr umfangreichen Anmerkungen betrachtet, wird man L. Fleiß und ehrliches

Bemühen nicht absprechen können. Dann aber stolpert man doch wieder über Dinge wie diese Bemerkung (S. 127): „The Life of Sabas", ed. Schwartz, war mir leider nicht zugänglich. — Wie ist es möglich, daß sich *TU* 49, 2 (1939) in Würzburg nicht finden läßt ? — Das Buch von J. L. van Dieten, Geschichte der Patriarchen von Sergios I. bis Johannes VI. (610—715). Amsterdam 1972, finde ich bei L. nirgends erwähnt (wohl aber eine scharfe Kontroverse in den *Ostkirchlichen Studien*), ebenso wenig W. Lackner, Ein hagiographisches Zeugnis für den Antapodotikos des Patriarchen Germanos I. von Konstantinopel. *Byz* 38 (1968) 42—104, und beides sind keine Kleinigkeiten. Dagegen wird man es L. nicht anlasten dürfen, daß er G. W. H. Lampe, A Patristic Greek Lexicon. Oxford 1961, mit einem unrichtigen Erscheinungsjahr zitiert, denn so steht es tatsächlich in der Titelei des 1. Faszikels. Die Faszikel 1—4 sind jedenfalls in den Jahren 1961—65 erschienen, der abschließende 5. Faszikel aber erst 1969 (leider ohne Titelblatt für das damit erst vollständige Werk!). Hinzugefügt kann noch werden, daß M. Aubineau (*BZ* 68[1975] 354) auf Cod. Athous Koutl. 109 s. XV, ff. 108—113 aufmerksam macht (De zona Mariae Deiparae = *PG* 98, 372—384 = *BHG* 1086). Außerdem äußerte sich O. Meinardus jetzt zur ikonographischen Tradition des als Eunuch bartlos Dargestellten: The beardless patriarch: St. Germanos. *Μακεδονικά* 13 (1973) 178—186.

Wenn der Titel dieses Buches Leben und Wirken des Patriarchen chronologisch endgültig zu fixieren verspricht, dann vermag man am Ende nicht zu sagen, wo es über die bisher sehr unsicheren Ansätze hinausgekommen wäre. Das muß nicht die Schuld des Verfassers sein, der allerdings dieses Versprechen besser unterlassen hätte.

Rudolf Riedinger

Paul Speck, Die Kaiserliche Universität von Konstantinopel (*Byzantinisches Archiv* 14). München, C. H. Beck 1974. XII, 120 S., 1 Plan.

In kaum einem anderen Bereich der byzantinischen Kulturgeschichte scheinen die Byzantinisten eher der Versuchung zu erliegen, in die dürftigen und oftmals unklaren Aussagen der Quellen heutige Verhältnisse und Bedingungen, unter denen sie selbst ihrer Arbeit nachgehen, zu projizieren, als auf dem Gebiet der Bildungsinstitutionen. So konnte die Patriarchatsakademie einer kritischen Prüfung nicht standhalten[1]. Speck unternimmt in der vorliegenden Arbeit einen weiteren „Entmythologisierungsversuch", indem er die allseits anerkannte Existenz einer Kaiserlichen Universität im 9. und 10. Jh., also die staatliche Förderung der höheren Bildung in der Epoche der sogenannten Makedonischen Renaissance, in Frage stellt. Das Erscheinen des wichtigen Werkes P. Lemerles *Le premier humanisme byzantin* (Paris 1971) machte eine Überarbeitung der bereits 1971 abgeschlossenen Studie notwendig.

In neun Kapiteln diskutiert S. den Aussagewert der größtenteils auch schon von der älteren Forschung verwerteten Quellen, zumeist Stellen aus Historikern und Heiligenviten, und kommt dabei zu Ergebnissen, die wesentlich von der bisherigen *opinio communis* abweichen. Der Inhalt der Kapitel sei zunächst in Form von Thesen vorgestellt,

[1] Vgl. vor allem H.-G. Beck, Bildung und Theologie im frühmittelalterlichen Byzanz, in: Polychronion. Festschrift Franz Dölger. Heidelberg 1966, 69—81, und P. Lemerle, Le premier humanisme byzantin (*Bibliothèque byzantine. Études* 6). Paris 1971, 95—96; einen Rettungsversuch gegen Lemerle unternahm zuletzt Maria Dora Spadaro, Sull'insegnamento di Fozio e sull'accademia patriarcale. *Siculorum Gymn.* N. S. 26 (1973) 286—304.

zumal eine Zusammenfassung der Ergebnisse am Schluß der Arbeit fehlt. 1. Leon der Philosoph und die Gründung des Bardas (1—13): Die Schule Leons des Philosophen in der Kirche der vierzig Märtyrer, die ihm Kaiser Theophilos als Unterrichtslokal zuwies, war eine vom Kaiser geförderte Privatschule, aber keine Universität, ebensowenig die Gründung des Kaisar Bardas, an der Leon nach seinem erzwungenen Rücktritt vom erzbischöflichen Stuhl von Thessalonike[2] neben drei anderen berühmten Gelehrten unterrichtete; hier von einer Universität zu sprechen, verbiete schon der Umstand, daß nur vier Fächer unterrichtet wurden. Motiv für diese Gründungen war das Prestigedenken der Stifter. 2. Photios und Konstantinos-Kyrillos als Lehrer (14—21): Photios war nie Lehrer an der Schule des Bardas; seinen Unterricht erteilte er nur privat neben seiner Amtstätigkeit als πρωτασηκρῆτις, nach dem Verlust des Patriarchenthrons war er Prinzenerzieher, aber nicht öffentlich bestallter Lehrer. Genausowenig ist die Lehrtätigkeit des nachmaligen Slawenmissionars Konstantinos (Kyrillos) mit der Bardas-Gründung zu verbinden. Aus seinen bisherigen Untersuchungen folgert S., „daß im 9. Jahrhundert keine Quelle Anlaß zu der Vermutung gibt, als habe es irgendeine staatliche Unterrichtsanstalt gegeben. Alles spielt sich in Formen ab, die wir als privat bezeichnen müssen und bei denen auch ein Mäzenat — mag es auch auftragsgebunden sein und sogar vom Kaiser ausgehen — nicht dazu verleiten darf, an staatliche Einrichtungen zu denken" (20—21). 3. Die Gründung Konstantins VII. (22—28): Ob die Schule dieses Kaisers eine Erneuerung der Anstalt des Bardas war oder eine völlige Neuschöpfung, ist nicht zu klären; jedenfalls eignet auch ihr der Charakter einer privaten Stiftung, deren Mäzen eben der Kaiser war. 4. Die innere Organisation einer Schule (29—35): Daß ihr nicht der oberste Rang einer Universität innerhalb eines dreistufigen Bildungssystems zukam, geht aus der oft zitierten Briefsammlung eines anonymen Lehrers hervor; vielmehr scheint es in der Hauptstadt (und auch in der Provinz ?) eine Vielzahl von privaten, miteinander konkurrierenden Schulen von gewiß unterschiedlichem Niveau gegeben zu haben. 5. Die Zunftorganisation der Schulen (36—50): Diese privaten Schulen waren in einer Zunft zusammengeschlossen, die das Recht besaß, einem Lehrer die Konzession zur Eröffnung und Führung einer Schule zu erteilen und zu entziehen. Diese Zunft unterstand dem Eparchen und wurde von einem προκαθήμενος geleitet. Ein staatliches Schulaufsichtsorgan, wie es LEMERLE postulierte, gab es nicht. 6. Der nebenberufliche, persönliche Unterricht (51—55): Neben derartigen privat geführten Schulen bestand noch die Möglichkeit, Bildung in einem nebenberuflich von Amtsträgern erteilten, mitunter hoch qualifizierten Unterricht zu erwerben, wofür die Lehrtätigkeit eines Tarasios, Photios und Arethas Beispiele bietet. 7. Die Berufsbezeichnungen der Lehrer (56—66): Der Titel eines hauptamtlich tätigen Lehrers war μαΐστωρ (μαγίστωρ, μάγιστρος). 8. Die Kirche und die Schulen (67—73): Die Kirche scheint keine eigenen Unterrichtsanstalten besessen zu haben. Wohl aber ist anzunehmen, daß sie „in einem Vertragsverhältnis manchen Lehrern Zuwendungen gab und als Gegenleistung die Ausbildung künftiger Kleriker verlangte" (72). 9. Der οἰκουμενικὸς διδάσκαλος und die Kaiserliche Universität (74—91): Der vielumstrittene Titel des οἰκουμενικὸς διδάσκαλος hat im 9. und 10. Jahrhundert mit dem Schulwesen nichts zu tun, wie immer er sonst zu deuten sein mag.

S.s nüchterne und ernüchternde Kritik an vielen allgemein akzeptierten und vertraut gewordenen Vorstellungen ist überzeugend, seine Argumentation, die sich streng am Wortlaut der Quellentexte orientiert, leuchtet ein. Immer wieder ist man überrascht,

[2] Daß S. 3 als Datum der Verleihung des Bischofssitzes das Jahr 843 (statt 840) angegeben wird, ist wohl nur ein Druckfehler.

mit wieviel Phantasie ihre Aussage ergänzt oder auch einfach fehlgedeutet wurde. So fehlt z. B. jeder Anhaltspunkt für eine Lehrtätigkeit des Leon Mathematikos, Photios und Konstantinos (Kyrillos) an einem öffentlichen, universitätsähnlichen Institut; ja an einer Stelle des oft angeführten Briefes an Papst Nicolaus I. (Ep. 2, *PG* 102, 597 B—C), über die man hinweglas, sagt Photios ausdrücklich, daß er bei sich zu Hause unterrichtete. Wo S. sich nicht mit dem Niederreißen allzu kühner Konstruktionen begnügt, sondern eigene Hypothesen aufstellt, ist er zumeist vorsichtig genug, sie mit einem Fragezeichen zu versehen, wie etwa zur Beziehung zwischen Kirche und Schule (72). Diese Zurückhaltung vermißt man ein wenig bei seiner These, die Schulen und die Lehrer seien in einer Zunft unter der Leitung eines προκαθήμενος organisiert gewesen, für die als oberste Instanz der Eparch fungiert habe. Zwar räumt S. ein, daß ihm dafür ein schlagender Beweis mangelt (39, A. 10; 43); denn die Angaben der Vita A des Athanasios vom Berge Athos, auf die er sich vor allem stützt, enthalten keinen ausdrücklichen Hinweis darauf. Die zwei möglichen Gegenargumente werden aber doch m. E. mit allzu leichter Hand abgetan: 1. Im Eparchenbuch wird eine Lehrerzunft nicht genannt. Dagegen kann S. immerhin noch geltend machen, daß im Eparchenbuch auch andere Zünfte nicht aufscheinen, deren Existenz anderwärts belegt ist. 2. Im Brief 68 der anonymen Briefsammlung des Cod. Lond. Brit. Mus. Add. 36 749[3] sucht der Autor dem Adressaten, mit dem er einen Streit in einer Schulangelegenheit auszufechten hat, klarzumachen, daß weder Eparch noch Kaiser noch Patriarch für diesen Streitfall zuständig seien. S. hilft sich über diese Schwierigkeit mit der wohl kaum überzeugenden Interpretation hinweg: „Es scheint gerade aus dieser überpointierten Ablehnung der Zuständigkeit des Eparchen für die Schulen sicher zu sein, daß er irgendwie für die Schulen zuständig war" (47).

Der Anhang ist einer topographischen Frage gewidmet, der Lage jenes Oktagonon, in dem unter Leon III. der οἰκουμενικὸς διδάσκαλος samt seinem Lehrerkollegium verbrannt worden sein soll. Das Problem wurde fast zur gleichen Zeit auch von P. A. YANNOPOULOS in einem Aufsatz[4] behandelt. Beide Autoren, obwohl im einzelnen voneinander abweichend (S. verfügt über das reichere Belegmaterial und vermag den Bestand des Gebäudes auch noch für das 12. Jh. nachzuweisen, während YANNOPOULOS es bereits im Nika-Aufstand von 532 zugrunde gehen läßt), kommen unabhängig voneinander zur Auffassung, daß das Oktagonon nie als Unterrichtsstätte gedient haben kann.

S.s kritische Analyse des Quellenbefundes zur Geschichte der Bildungsinstitutionen im 9. und 10. Jh., die am bisherigen Bild des Schulwesens wesentliche Korrekturen vornimmt, ist zweifellos ein bedeutsamer Beitrag zur Kulturgeschichte der mittelbyzantinischen Zeit.

Wolfgang Lackner

TOMAS HÄGG, Photios als Vermittler antiker Literatur. Untersuchungen zur Technik des Referierens und Exzerpierens in der Bibliotheke (*Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Graeca Upsaliensia* 8). Uppsala 1975 (in Komm. bei Almqvist & Wiksell, Stockholm). 218 S.

Ziel dieser Untersuchung ist es, anhand einiger auch in direkter Überlieferung vorliegender Texte die Arbeitsweise des Photios genau zu durchleuchten, um für die Beur-

[3] Ed. R. BROWNING—B. LAOURDAS, *EEBS* 27 (1957) 191.

[4] P. A. YANNOPOULOS, Notes sur l'emplacement de l'οἰκουμενικὸν διδασκαλεῖον. *Byz* 44 (1974) 68—91.

teilung von Werken, die nur über die Bibliotheke auf uns gekommen sind, möglichst exakte Handhaben zu erarbeiten. An sich wird sich jeder Philologe der spezifischen Problemlage bei indirekter Überlieferung wohl bewußt sein; und doch neigt man nur allzu leicht dazu, in einem solchen Falle die Aussagekraft des Exzerptes zu überschätzen und manches als Charakterzug des exzerpierten Werkes anzusehen, was in Wirklichkeit Resultat der Denk- und Arbeitsweise des Exzerptors ist. Umso dankenswerter ist es, daß hier in eindringlicher Analyse mehrerer „Codices" der Bibliotheke gezeigt wird, in welcher Weise Photios die von ihm gelesenen Werke verarbeitet, wie getreu er sie wiedergibt, mit welchem Ausmaß und welchen Arten von Abweichungen zu rechnen ist, inwieweit Inhalt und Gesamtcharakter der einzelnen Werke korrekt erfaßt sind und inwieweit es hier durch die spezifischen Interessen des Photios zu Verzerrungen kommt.

Zunächst unterstreicht H. die Notwendigkeit, den Unterschied zwischen den beiden Haupttypen der Textbearbeitung bei Photios, dem Referat und dem Exzerpt, stets im Auge zu behalten. Diese beiden Typen unterscheiden sich in ihrer Struktur und Entstehungsweise und damit notwendigerweise auch in ihrer Aussagekraft sehr wesentlich voneinander. Das Referat ist nach der Lektüre des jeweiligen Werkes geschrieben und gibt den Inhalt im allgemeinen korrekt, aber knapp und im wesentlichen mit eigenen Worten wieder. Dadurch, daß hier aus dem Gedächtnis gearbeitet wird, wird die Reihenfolge der einzelnen Bücher des referierten Werkes nicht immer eingehalten. Eine besondere Mahnung zur Vorsicht ergibt sich daraus, daß manchmal die persönliche Stellungnahme des Photios in das Referat eingearbeitet ist, sodaß aus der Formulierung nicht ohne weiteres zu erkennen ist, was Meinung des besprochenen Autors und was Urteil des Photios ist. Im Hinblick auf den Sprachgebrauch des Originals ist die Ausbeute des Referates minimal.

Eine Zwischenstellung zwischen Referat und Exzerpt nimmt das „analytische Referat" ein. Es ist umfangreicher als das Kurzreferat, hält weitgehend die Reihenfolge der Bücher des Originals ein und gibt auch kleinere Passagen wörtlich wieder.

Die Exzerpte schließlich bieten im Prinzip getreu den Originaltext. Hier ist Photios nach erster Lektüre des jeweiligen Werkes den Text nochmals durchgegangen und hat Passagen abgeschrieben (bzw. abschreiben lassen), die ihm aus inhaltlichen oder stilistischen Gründen bemerkenswert erschienen. Daß sich dabei das in den Augen des Photios Erwähnenswerte durchaus nicht immer mit dem deckt, was wir heute als typisch für den betreffenden Text ansehen, ist evident und muß bei der Beurteilung der nur indirekt überlieferten Werke stets bedacht werden. Was die sprachliche Form betrifft, so ist zwar bewußte Umstilisierung oder konsequente Korrektur nicht nachweisbar; dennoch ist allenthalben mit Abweichungen zu rechnen.

All diese Ergebnisse muten einleuchtend, ja zum Teil selbstverständlich an, und doch erhalten sie erst dadurch verbindlichen Charakter, daß sie vom Verfasser durch eine genaue Analyse gewonnen und mit zahlreichen Textbeispielen belegt sind. Nicht nur in den großen Linien der Argumentation, auch in den Einzelheiten findet sich kaum Grund zur Kritik. Den Rezensenten konnte die auf S. 74 — freilich mit aller Vorsicht — vorgetragene Argumentation, wonach an einer Photios-Stelle ὄν als neutrale Form aufzufassen sei, nicht überzeugen (traut man Photios diesen Gebrauch überhaupt zu, dann wäre es doch sehr erstaunlich, wenn er bei der Häufigkeit des Wortes nur ein einziges Mal nachzuweisen wäre). Ebenso scheint es mir überflüssig, περιήρθη in Bibl. 333b 15 (statt περιῆθρει an der entsprechenden Stelle bei Philostratos) hypothetisch als Aorist zu περιέρχομαι zu deuten (S. 85, A. 69); hier wurden einfach irgendwann in der Überlieferung ganz mechanisch die beiden Buchstaben vertauscht, was umso weniger auffiel, als ja ein Wort περιαίρω existiert. Zu ἡδιώτερα (ebd.) schließlich ist zu sagen, daß diese

Korruptel wohl in zwei oder mehreren Etappen entstanden ist und durchaus nicht auf Photios' Sekretär zurückgehen muß; im Gegenteil: Wer εἴδη ἕτερα hört, wird kaum ἡδιώτερα schreiben, sondern höchstens ἤδη ἕτερα oder dergleichen; der nächste Kopist sieht dann in einem etwas flüchtigen ε ein ω und „verbessert" zu ἡδιώτερα; auf jeden Fall aber ist das Diktat durch den Autor keineswegs der einzige Punkt in der Überlieferungsgeschichte des Textes, wo es zu einem Hörfehler kommen konnte. — Zum Schluß noch eine kleine bibliographische Ergänzung: Auf S. 200, A. 32, wird en passant Ptolemaios Chennos erwähnt und dazu das Buch von CHATZIS zitiert. Die neuere und Chatzis korrigierende Abhandlung von K.-H. TOMBERG, Die Kaine Historia des Ptolemaios Chennos. Bonn 1968, dürfte dem Verfasser entgangen sein.

„Presque tout est encore à dire sur Photius". Diesen Satz von P. LEMERLE hat H. seinem Buch als Motto vorangestellt. Altphilologen und Byzantinisten werden ihm den Beitrag, den er mit dieser sorgfältigen Studie zur Lösung der so vielfältigen Probleme um Photios geleistet hat, zu danken wissen.

Wolfram Hörandner

The Encomium of Gregory Nazianzen by Nicetas the Paphlagonian. Greek Text edited and translated by JAMES JOHN RIZZO (*Subsidia hagiographica* 58). Brüssel, Société des Bollandistes 1976. 127 S.

Wenn man die überlieferten Texte der byzantinischen Hagiographie nach dem Grad der rhetorischen Aufmachung ordnet, so stehen an einem Ende des Bandes die hochrhetorischen Enkomia der mittel- und spätbyzantinischen Zeit. Zu den fruchtbarsten Autoren dieses Genos gehören Kaiser Leon VI. und der wenig jüngere Niketas, der Paphlagonier (= Rhetor, = Philosophos). Von den über 50 bekannten Panegyriken des Niketas scheint der auf Gregor von Nazianz einer der längsten zu sein, der bisher nur in der lateinischen Übersetzung von F. COMBEFIS (*PG* 105, 439—488) zugänglich war. J. J. RIZZO legt nunmehr den griechischen Text auf Grund der beiden Handschriften Par. gr. 153 (12. Jh.) und 1180 (10. Jh.) mit englischer Übersetzung vor. Aus der zweiten Handschrift hatte Combefis seine lateinische Übersetzung angefertigt.

Wer, auch als verständnisvoller Freund byzantinischer Rhetorik, diesen Text gelesen hat, wird mit Genugtuung jenen Brief des Arethas, des Lehrers und Freundes des Niketas, einsehen, in dem das Enkomion des offenbar noch am Beginn seiner hagiographischen Produktion stehenden Niketas einer erfrischenden Kritik unterzogen wird (Arethae Scripta minora, ed. L. G. WESTERINK I 267—270). Vor allem tadelt Arethas die übermäßige Breite und Wortfülle des Textes. Er spricht von πλεονάζουσα φράσις, von einem σωρός und vom πολυχούστερον an Worten. Die maßlose Anwendung von Wiederholungen und Ergänzungen, die sonst der Klarheit dienen, lasse den Autor sein Ziel verfehlen. Anstelle von Maß und Ordnung herrsche ἀταξία und ἀμετρία, was den Vorwurf der ψυχρολογία (des leeren Wortgeklingels, das einen kalt läßt) und der ἀπειροκαλία (der Geschmacklosigkeit) nach sich ziehe. Nun hat Niketas zu Beginn des besonders langen Kapitels 20 (Synkrisis Gregors mit Moses und Aaron) eine *captatio benevolentiae* eingeschoben, in der er sich wegen der Weitschweifigkeit des Enkomions (πολυρρημονεῖν) entschuldigt und dabei denselben Ausdruck wie Arethas, nämlich ἀπειρόκαλος (geschmacklos), gebraucht (S. 58, 1—10). Es scheint nicht ausgeschlossen, daß diese Partie bereits auf die Kritik des Arethas zurückging. Vermutlich dürfte dies aber die einzige „kosmetische" Änderung gewesen sein. Der Gedanke, daß der vorliegende Text eine schon gekürzte Fassung darstellen sollte, läßt den Leser erschauern.

Ein weiterer Vorwurf des Arethas bezieht sich auf die offenkundige Nachahmung des Gregor von Nazianz im Hinblick auf die Verwendung von rhetorischen Figuren (μίμησις ὕπαιθρος τῶν θεολογικῶν συγγραμμάτων ἐπὶ τῆς τῶν σχημάτων μεταχειρίσεως). R. zeigt an vier Beispielen, daß Niketas — bei der Gestaltung von Synkriseis, in gehäuften Paronomasien und in der enkomiastischen Koppelung von Personen und bestimmten Eigenschaften — tatsächlich sklavische Anleihen bei seinem gerühmten Vorbild, dem Theologen, gemacht hat.

Das Enkomion strotzt von rhetorischen Figuren, die oft durch den übermäßigen Gebrauch jede Wirkung verfehlen. So wird das Hyperbaton zu Tode gehetzt; es kommt etwa in 10—12 Zeilen hintereinander einmal je Zeile vor (z. B. S. 20, 56—67; 34, 51—35, 66). Rhetorische Fragen stehen nicht nur 1—2mal, sondern 4—6mal hintereinander (z. B. S. 41, 109—118; 49, 30ff.; 58, 25ff.). Paronomasien erscheinen im höchstmöglichen Ausmaß (S. 19, 6f. 13—20; 79, 13f.: τὸ τρισάγιον τῷ τρισαγίῳ τρισαγίως ἀναφθεγγόμενος μελῴδημα). Asyndeta erreichen eine erschreckende, zehn Zeilen füllende Anzahl (S. 67, 19—28) usw. Dazwischen gibt es immer wieder banale Klischees wie jenes von der heidnischen und christlichen Philosophie (S. 25, 1ff.), von der Vorbereitung der Zuhörer im Prooimion (S. 21, 84ff.), und Überleitungssätze aus der Rhetorenschule (z. B. S. 26, 37f.; 36, 1; 63, 200; 64, 1f.; 65, 29f.). Die fehlende Routine des Rhetors zeigt sich auch in der zu häufigen Verwendung gewisser Lieblingswörter wie θεαρχικός, θεηγορία, καταρτίζεσθαι, μυσταγωγεῖν (μυσταγωγός), χρηματίζειν. Ein Faible hat Niketas für die ἐπανάστασις, die zumeist in Verbindung mit κυμάτων oder ἀφρῶν auftritt.

Die Ausgabe selbst macht im ganzen einen guten Eindruck. Im Apparat stehen die Testimonia allerdings mitten unter den Lesarten. Bibel- und Väterzitate sind auch nicht annähernd vollständig ausgewiesen. Man hat den Eindruck, daß der Herausgeber es nicht für notwendig hielt, bekannte Anspielungen wie z. B. Genes. 3 (S. 32f.), Jos. 5, 6 [und ein Dutzend Stellen im Pentateuch] (S. 70, 1), 1 Kor. 13, 13 (S. 27, 102f.; 47, 3), aber auch Platon, Politeia 440f. (S. 26, 60ff.) zu verifizieren. Wenn die Kirche als zweiter Himmel auf Erden (ὡς οὐρανὸς ἐπὶ γῆς ἄλλος, S. 35, 4f.) bezeichnet wird, so wäre Gregor von Nazianz (*PG* 35, 1037 AB) als Quelle anzuführen gewesen. Wo da die Grenzen sein sollen, läßt sich nicht absehen.
Einzelheiten im Text: S. 32, 19 πνεῦμα δὲ ὡς ἐμφύσημα καὶ τοῦ ἐμφυσήσαντος ὁμοίωσιν, l. κατὰ . . . ὁμοίωσιν; vgl. Genes. 1, 26. — S. 47, 30 ἀφιερῶτο, l. ἀφιέρωτο. — S. 66, 40 ὑπειληυῖα, l. ὑπειληφυῖα. — S. 68, 83 ἐκφάνασαι, l. ἐκφήνασαι oder ἐκφανίσασαι. Auch der Index nominum (S. 17f.) ist nicht vollständig.

Herbert Hunger

JEAN-F. VANNIER, Familles byzantines. Les Argyroi (IXe—XIIe siècles) (*Publications de la Sorbonne — Série Byzantina* 1). Paris 1975. 74 S.

Im Unterschied zur Prosopographie der Paläologenzeit wird ein prosopographisches Lexikon für die mittelbyzantinische Epoche noch länger ein Desideratum bleiben; daher kommt auch Vorarbeiten, die sich bestimmten Familien oder gesellschaftlichen Gruppierungen widmen, einiges Interesse zu.

Daß dem Byzantinisten in diesem Zusammenhang die Auswertung der orientalischen Quellen bisweilen erhebliche Schwierigkeiten bereitet, kann in etwa — solange es sich um Vorarbeiten handelt — mit Nachsicht vermerkt werden; anders verhält es sich jedoch bei den byzantinischen Bleisiegeln. Wie ich in meiner Arbeit über die Familie

der Skleroi[1] exemplarisch zu zeigen versuchte, ist es heute durch den Fortschritt auf dem Gebiet der byzantinischen Sigillographie bereits möglich, die Bleibullen als wichtige historische Quelle voll zu integrieren und in vieler Hinsicht auszuwerten. Verdächtige Lesungen bzw. Datierungen älterer Editionen dürfen heute nicht mehr kritiklos übernommen werden; andererseits ist für jede Korrektur reifliche Überlegung nötig, denn Verschlimmbesserungen schaden erst recht.

Man wird VANNIER gerne zugestehen, daß er mit Fleiß an die Arbeit ging und sich um die Lösung verschiedener Probleme bemühte, ohne jedoch zu den Siegeln das richtige Verhältnis zu finden. Das zeigt sich allein darin, daß die entsprechenden Editionen aus dem Abschnitt „sources" in den Abschnitt „littérature" verbannt wurden. Bei prosopographisch-genealogischen Untersuchungen zum 10.—12. Jahrhundert bedeutet dergleichen von vornherein ein schwerwiegendes Manko. Einige Beispiele mögen zur Illustration dienen:

Zu S. 20, mit A. 8: Laurent, Bulles métriques 46 ist nicht in das 9. Jahrhundert, sondern in das dritte Viertel des 11. zu datieren.

Zu S. 25f.: Schlumberger, Sigillographie 620f., Nr. 1 gehört eher in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts, wenn nicht sogar in den Beginn des 11., und kommt daher für eine Zuweisung an den Leon Argyros des frühen 10. Jahrhunderts nicht in Frage; vielleicht wäre an Leon Argyros Nr. 13 zu denken.

Zu S. 49, Nr. 20: Hier erscheint Chamchian, ein armenischer Historiker des 18. Jahrhunderts, als Quelle; dieser schöpfte seine Nachricht jedoch aus Skylitzes (385, 37—39)!

Zu S. 54, Nr. 27: Das Siegel stammt aus dem letzten Drittel des 11. Jahrhunderts und befindet sich heute in der Ermitaž (M 5610).

Zu S. 54, Nr. 28: Das entsprechende Siegel wurde von Schlumberger schlecht gelesen; die Revers-Legende lautet vielmehr: I̅Ω̅ A̅[C]ΠA-ΘAP, EΠI TȢ — ⳩, ΓK, S RACI-ΛEIKO N, TAP, — ṬON AΠOΔEI — ΞEΩN TȢ CE-KṚETȢ TȢ ẸN-ΦOPȢ TΩ AP-ΓYPΩ[2]. Dieser Johannes Argyros war im 3. Viertel des 11. Jahrhunderts ein für gewisse Quittungen zuständiger Notar im Büro des ἔφορος; auf eine „brillante carrière dans l'administration civile" würde ich daraus noch nicht schließen. In A. 1 hätte V. zudem besser getan, auf die Erwähnung des Geschichtsfälschers N. Papadopulos Komnenos zu verzichten.

Zu S. 55, Nr. 30: Das heute in der Ermitaž (M 5753) aufbewahrte Siegel ist zu lesen: KE ṘΘ — APΓYPΩ — ṚE ⲧ H T. — EYΦ̣Ṛ . .-ṆΩ; am Ende dürfte ein Familienname wie Euphorbenos zu erwarten sein; Argyros fungiert hier wohl als Vorname, der Rang des Mannes ist sicherlich βέστης; das Siegel stammt aus dem Ende des 11. Jahrhunderts.

Zu S. 45 soll daran erinnert werden, daß der Synodalakt Grumel, Regestes 933 nicht dem Patriarchen Eustratios, sondern Eustathios zuzuweisen ist[3].

In Athen befindet sich ein — von Konstantopulos nur ungenügend veröffentlichtes[4]

[1] W. SEIBT, Die Skleroi. Eine prosopographisch-sigillographische Studie (*BV* 9). Wien 1976.

[2] Für die liebenswürdige Übersendung eines Gipsabgusses und eines Photos danke ich Herrn Dr. H.-D. Schultz (Staatliche Museen zu Berlin) sehr herzlich.

[3] Vgl. zuletzt V. LAURENT, Contributions à la prosopographie du thème de Longobardie. En feuilletant le Bullaire. *Byzantino-Sicula* 2 (1975) 313, A. 28; W. SEIBT, Prosopographische Konsequenzen aus der Umdatierung von Grumel, Regestes 933 (Patriarch Eustathios anstelle von Eustratios). *JÖB* 22 (1973) 103ff.

[4] K. M. KONSTANTOPULOS, Βυζαντινὰ μολυβδόβουλλα τοῦ ἐν Ἀθήναις Ἐθνικοῦ νομισματικοῦ Μουσείου. Athen 1917, Nr. 428.

— Siegel, das eine weitere Person nennt: 'Ρωμανὸς ὁ 'Αργυρόπουλος, πατρίκιος καὶ πρωτονοτάριος; etwa 3. Viertel 11. Jahrhundert.

Werner Seibt

Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. *Travaux et Mémoires* 6. Recherches sur le XIe siècle (Hrsg. P. LEMERLE). Paris, E. de Boccard 1976. 424 S.

Der vorliegende Band der *TM*, aus technischen Gründen mit einiger Verzögerung erschienen, enthält die Beiträge zur internationalen *Table Ronde*, die im September 1973 einen zusammenfassenden Abschluß jener Seminarsitzungen der Studienjahre 1971—73 am Collège de France brachte, die der byzantinischen Geschichte und Kultur des 11. Jahrhunderts gewidmet waren.

In der Gruppe „Wirtschaft" behandelt zunächst Mme C. MORRISSON *La dévaluation de la monnaie byzantine au XIe siècle: Essai d'interprétation* (S. 3—48). Das bekannte Thema wird auf grund der neuen Methode der Münzuntersuchung von A. A. Gordus („Streak analysis method") nochmals überdacht und vor allem auch auf die Silberprägungen ausgedehnt. Interessant der Hinweis auf die sozialen „Aufsteiger" im 11. Jahrhundert, die das Gegengewicht zur Militäraristokratie bilden konnten, das man bisher in einem „Beamtenadel" suchen wollte (28). Zahlreiche Tabellen. — N. SVORONOS skizziert die „wirtschaftlichen Strukturen" des byzantinischen Reiches im 11. Jahrhundert und bietet bemerkenswertes Material für weitere Untersuchungen (49—67). — A. GUILLOU (*La soie du katépanat d'Italie:* 69—84) verwertet die Angaben des von ihm 1974 edierten Inventars von Reggio di Calabria, um den Umfang und die Bedeutung der Seidenproduktion des Themas Kalabrien im 11. Jahrhundert zu ermitteln und unsere Vorstellungen von Seidenerzeugung und Seidenhandel im mediterranen Raum nicht unwesentlich zu ergänzen und zu korrigieren. — Schließlich umreißt M. BALARD die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Amalfi und Byzanz im 10.—12. Jahrhundert (85—95).

Unter dem Titel „Gesellschaft und Institutionen" stehen fünf weitere Beiträge. Mme H. AHRWEILER (*Recherches sur la société byzantine au XIe siècle: Nouvelles hiérarchies et nouvelles solidarités:* 99—124) behandelt ihr Thema mit den erforderlichen Kautelen (Heranziehung aller erreichbaren Quellen ohne Beschränkung auf das 11. Jahrhundert; Verzicht auf Quantifizierungen). Sie gibt ein gut dokumentiertes Bild der neuen „führenden Klasse" im Rahmen desssen, was sie *constantinopolitisation* nennt, und sucht die soziale Position der Kirche und der Kräfte der Agora abzustecken. Die Tendenz, das „Gefolgschaftswesen" (Beck) auf konkrete Situationen in der Provinz zu beschränken (118), halte ich nicht für glücklich. — N. OIKONOMIDÈS (*L'évolution de l'organisation administrative de l'empire byzantin au XIe siècle* [1025—1118]: 125—152) stützt sich in Ermangelung von Taktika, wie er sie in seinen *Listes de préséance byzantines des IXe et Xe siècles* publizieren konnte, für das 11. Jahrhundert u. a. auf die einschlägigen Synodallisten und Chrysobulloi Logoi. Verschiedene Änderungen in der Struktur der Verwaltung fallen noch vor die Regierungszeit Basileios' II.: Zahlreiche kleine Themen, jeweils einem Dux oder Katepano unterstehend, sollen die Grenzzonen militärisch absichern; die Verteidigung der Hauptstadt tritt zurück, Söldner und Fremdtruppen werden in großer Zahl aufgenommen. Unter Basileios II. kommt die Reform der kaiserlichen Finanzverwaltung in der Schaffung des Amtes eines ἐπὶ τῶν οἰκειακῶν und jener eines (μέγας) οἰκονόμος τῶν εὐαγῶν οἴκων zum Ausdruck. Während die Kaiser der Jahrhundertmitte zumeist in Verkennung der sich abzeichnenden Wirtschaftskrise und der allgemeinen Gefährdung des Reiches praktisch an keine Reformen dachten, blieben die Versuche des Nikephoritzes unter Michael VII. ephemer. Alexios I. beschränkte sich 1081 auf kleinere Modifikationen wie die Schaffung eines λογοθέτης τῶν σεκρέτων (132) und eines δρουγγάριος τοῦ στόλου. Zehn Jahre später führte er mit der Auflösung der Sekreta und der Schaffung zweier Logariastes-Posten (im Zusammenhang mit seiner Münzreform ?) wesentliche Neuerungen ein. Der provinzielle Kommandant (dux) wurde auch mit zivilen Kompetenzen betraut. Im ganzen beherrschte die Mentalität des kaiserlichen Familien-Clans, mit der die Komnenen auf den Thron gekommen waren, die Verwaltung dieser Jahrzehnte. — J. BOMPAIRE (*Les sources diplomatiques byzantines et, en particulier, les actes de la chancellerie impériale, de 1025 à 1118:* 153—158) gibt einen statistischen Überblick über die zahlreichen (Kaiser)urkunden der Zeit. — J. DARROUZÈS bietet ein Verzeichnis der im 11. Jahrhundert auf byzantinischem Boden gegründeten Klöster, das — nach geographischen Gesichtspunkten gegliedert — jeweils die Hauptquellen für die Gründung und allenfalls einige charakteristische Angaben über Art und Örtlichkeit des Klosters und/oder die Person seines Gründers angibt (*Le mouvement des fondations monastiques au XIe siècle:* 159—176). — Schließlich untersucht G. DAGRON (*Minorités ethniques et religieuses dans l'orient byzantin à la fin du Xe et au XIe siècle: l'immigration syrienne:* 177—216) die demographischen Folgen der byzantinischen reconquistà in Kleinasien in der zweiten Hälfte des 10. und im 11. Jahrhundert: An die Stelle der aus dem Land vertriebenen Muslimen treten syrische Jakobiten, die auf Einladung der byzantinischen Behörden einwandern und dem Land materiellen und kulturellen Reichtum sowie eine geordnete kirchliche Hierarchie bringen. Mangels Assimilation, vor allem in dogmatischer und kirchenpolitischer Hinsicht, kommt es jedoch unter Romanos III. zum Gegenschlag der Orthodoxie, der allerdings ohne nachhaltigen Erfolg bleibt. Die Eifersucht Konstantinopels gegenüber Antiocheia und die analoge Verurteilung der Armenier, die nach Mantzikert (1071) in Scharen nach Kappadokien strömten, verstanden die Byzantiner selbst als einen Kampf gegen Häresien, denen sie sich schon vom ethnischen Standpunkt aus widersetzten (214 „une sorte d'ethnologie religieuse"). Die Öffnung der Grenzen und das wirtschaftlich-kulturelle Potential der „Randbevölkerungen" führte in Konstantinopel zu einer Art Identitätskrise.

Unter dem zusammenfassenden Titel „Civilisation" folgt auf das Résumé des Beitrages von R. BROWNING (*Courants intellectuels et organisation scolaire à Byzance au XIe siècle:* 219—222) Mme W. WOLSKA-CONUS (*Les écoles de Psellos et de Xiphilin sous Constantin IX Monomaque:* 223—243) mit der viel strapazierten „Universitätsreform" unter Konstantinos IX. Aus dem Enkomion des Psellos auf Xiphilinos und zwei Mauropus-Briefen erschließt sie, daß die Neuordnung auf Wunsch der „studierenden Jugend" von bestehenden Privatschulen der beiden Gelehrten ihren Ausgang nahm, und der Kaiser erst später eingriff. Es folgt die paraphrasierende Interpretation eines Teils der Novelle über die Errichtung einer Rechtsschule und die Einsetzung eines Nomophylax, sowie der Versuch einer Analyse der Angriffe des Ophrydas, eines bejahrten Richters, gegen die Ernennung des noch jungen Xiphilinos zum Nomophylax. Einzelheiten bleiben mehrfach noch unklar. — W. HÖRANDNER (*La poésie profane au XIe siècle et la connaissance des auteurs anciens:* 245—263) stellt fest, daß die antiken Autoren ohne Rücksicht auf ihren Inhalt für den Grammatik- und Rhetorikunterricht verwendet wurden, während einzelne „christliche Humanisten" wie Johannes Mauropus auch den Geist der alten Hellenen zu schätzen wußten, — was natürlich nicht nur für das 11. Jahrhundert gilt. — J. LEFORT (*Rhétorique et politique: Trois discours de Jean Mauropous en 1047:* 265—303) schlägt eine neue Chronologie für die Reden Nr. 181 und 182 des Mauropus vor: Aus

dem Gedicht Nr. 95 ergibt sich, daß Mauropus Nr. 182 (Der wunderbare Sieg über die Petschenegen) unmittelbar vor der viel kürzeren Rede Nr. 181 schrieb, die am 21. 4. 1047 anstelle von Nr. 182 bei der Inauguration der Georgskirche in den Manganen gehalten wurde. Die Ursache für den Austausch der Reden sieht L. in den Schwierigkeiten der kaiserlichen Politik gegenüber dem Heer unmittelbar nach der Abwehr der Petschenegen, die zur Entlassung eines Teils der Armee führte. Ungefähr um dieselbe Zeit möchte L. die Promulgation der Novelle über die Gründung einer Rechtsschule ansetzen (280). Der Zeitpunkt von Nr. 186 (Feier des Triumphes über den Usurpator Leon Tornikes am 29. 12. 1047) war stets unbestritten. Im Rahmen einer thematischen und rhetorischen Analyse der drei Reden zeigt L. den eminent politischen Charakter dieser Produkte, die sich nicht an den Kaiser selbst, sondern an die versammelten Vertreter aller Klassen richteten, um für die kaiserliche Politik Propaganda zu machen. — J. Gouillard (*La religion des philosophes:* 305—324) bringt Beobachtungen zur Weltanschauung des Johannes Italos und des Michael Psellos mit dem Schluß: „Quant à Psellos, son „humanisme“ le vouait à une harmonisation de la philosophie et de la religion moins fondée sur un syncrétisme que sur un goût instinctif des correspondances et un culte du beau langage.“ — J. Grosdidier de Matons (*Psellos et le monde de l'irrationel:* 325—349) untersucht die Einstellung des Philosophen zur Dämonologie, Alchemie, Astrologie, zu Weissagungen und Träumen, unter Rücksicht auf die neuplatonische (Proklos) und die christlich-volkstümliche Tradition. — In einem abschließenden kunsthistorischen Beitrag weist C. Mango (*Les monuments de l'architecture du XI*[e] *siècle et leur signification historique et sociale:* 351—365) darauf hin, daß die reiche Bautätigkeit, gerade des 11. Jahrhunderts, sich (im Gegensatz zur frühbyzantinischen Zeit) auf Klöster konzentrierte, und daß bestimmte Architekturformen unter armenischem bzw. kaukasischem Einfluß im byzantinischen Bereich nun in den Vordergrund traten. — I. Sorlin referiert diesmal im Rahmen der slawistischen Bibliographie die sowjetischen Publikationen über das 11. Jahrhundert.

Herbert Hunger

Nicetae Choniatae Historia. Recensuit Ioannes Aloysius van Dieten. Pars prior praefationem et textum continens. Pars altera indices continens (*Corpus Fontium Historiae Byzantinae* XI/1.2 — *Series Berolinensis*). Berlin—New York, de Gruyter 1975. CXV, 656 S., 3 Taf., 1 Bl.; 143 S. DM 490,—.

Es gibt wohl wenige byzantinische Texte, deren kritische Edition so sehnlich erwartet wurde wie die der Chronike Diegesis des Niketas Choniates. Die Editio princeps von Hieronymus Wolf basierte auf zwei jungen Handschriften des Originalwerks (Ξ, Φ; beide wurden nun von van Dieten als Abschriften bekannter Textzeugen eliminiert) und einer Handschrift der Vulgärparaphrase (B). Die Ausgabe im Pariser Corpus brachte keinen nennenswerten Fortschritt; für das Bonner Corpus zog Bekker neben der Pariser Ausgabe neuerlich die Handschriften Ξ und B heran. Daraus ist bereits zu ersehen, daß die bisherigen Ausgaben nicht nur auf zu wenigen, sondern dazu noch auf schlechten Textzeugen aufbauten. Bei der eminenten Bedeutung des Textes nicht nur als Geschichtsquelle, sondern auch in literarischer Hinsicht war daher eine Neuedition ein besonders dringendes Desiderat, und es ist wohl kaum übertrieben, das Erscheinen der ersten kritischen Edition des Geschichtswerks des Niketas Choniates als einen Höhepunkt in der noch kurzen Geschichte des *Corpus Fontium Historiae Byzantinae* zu bezeichnen. Immer wieder mußte man bisher Aussagen, die sich auf den Choniates-Text

stützten, mit einem Fragezeichen versehen. Erst jetzt können wir anhand der vorliegenden Edition feststellen, was allgemein überliefert und was Zusatz oder Weglassung in einzelnen Handschriften ist, wo die Vulgärparaphrase dem Original getreu folgt und wo sie Eigenes hinzufügt.

In der Einleitung untersucht v. D. eingehend die komplizierten Überlieferungsverhältnisse. Er kommt zu dem Schluß, daß das Werk in zwei (ein kleiner Teil in drei) auf den Verfasser zurückgehenden Versionen überliefert ist. Diese beiden Versionen unterscheiden sich in der Länge und in der Tendenz voneinander. Die ursprüngliche Version (b[revior]) ist zurückhaltender in der Kritik an Kaisern und hohen Beamten; die spätere Überarbeitung (a[uctior]) ist nicht nur ausführlicher, sondern auch deutlicher und schärfer in der Kritik.

Dieser Erkenntnis hinsichtlich der Entstehungsweise und Überlieferungsgeschichte des Werkes wird in der Gestaltung von Text und kritischem Apparat Rechnung getragen. In den Text genommen wurde die Fassung a als jüngste vom Verfasser herrührende Version. Der kritische Apparat ist in zwei Teile gegliedert, von denen der zweite die Abweichungen der Version b enthält. Damit wird es dem Benützer der Ausgabe ermöglicht, stets mit einem Blick festzustellen, worin die beiden Versionen voneinander abweichen. Das ist insofern sehr wichtig, als ja im Einzelfall sehr sorgfältig zu prüfen sein wird, ob man einer abweichenden oder zusätzlichen Information der Version a Vertrauen schenkt oder ob man die den Ereignissen zeitlich näher stehende Version b als verläßlicher ansieht. Hiezu nur ein Beispiel: Auf den Seiten 111ff. wird erzählt, wie der ἐπὶ τοῦ κανικλείου Theodoros Styppeiotes durch den gegen ihn intrigierenden λογοθέτης τοῦ δρόμου zu Fall gebracht wird. Der Name dieses Logotheten wird in b nirgends genannt, in a steht an vier Stellen der Name Ioannes Kamateros. Choniates verschwieg wohl in der ursprünglichen Fassung bewußt (aus Rücksicht auf die Familie Kamateros? Oder handelt es sich in Wirklichkeit um Michael Hagiotheodorites?) den Namen des Styppeiotes-Widersachers und setzte ihn erst in der späteren, überarbeiteten Fassung (a) zur Verdeutlichung ein. Die Frage muß offen bleiben, ob ihm der Name zu diesem Zeitpunkt noch im Gedächtnis war oder ob er ihn (richtig?) aus 108, 37 erschloß.

Die Abweichungen der Bonner Ausgabe vom Text der vorliegenden Edition sind im Apparat jeweils mit der Sigle „Bekk“ gekennzeichnet; damit wird nicht nur der große Fortschritt in der Textkonstituierung dokumentiert, sondern auch dem Benützer der Hinweis gegeben, an welchen Stellen durch die geänderte Textgestalt auch eine Neuinterpretation erforderlich sein könnte (natürlich sind in den meisten Fällen die Unterschiede vorwiegend sprachlicher und kaum sachlicher Natur).

Neben dem zwei- bis dreigeteilten kritischen Apparat sind dem Text noch ein Testimonienapparat sowie ein weiterer Apparat, der zu den einzelnen im Text erwähnten Ereignissen die Datierung bietet, beigegeben. Die Indices sind so umfangreich, daß man sie vernünftigerweise in einem eigenen Band gesammelt hat — eine Maßnahme, die dem Benützer durchaus entgegenkommt.

Text und Indices sind die Frucht sorgfältigster philologischer Arbeit und bieten kaum Ansatz zur Kritik. Ein paar Kleinigkeiten zu den Indices: Im Index nominum sollte es s. v. Βαστέρναι „oppidum prope Beroam“ statt „o. pr. Berrhoeam“ heißen. Die Bezeichnung τὸ Πανρώμαιον (6, 18) wäre in den Index nominum (eventuell auch in den Index verborum ad res byzantinas spectantium) aufzunehmen gewesen; hingegen scheint ein Lemma Στοιχειώδη φυλακτήρια im Index nominum deplaciert. Im Index verborum ad res byzantinas spectantium muß es s. v. σεβαστοκρατορικόν statt -κὸν στέφανον natürlich -κὸς στέφανος heißen.

Schließlich noch zwei kleine bibliographische Korrekturen zur Einleitung. S. XXXII:

„meine Notiz BZ 50 (1965) 498" ist weder in Band 50 (1957) noch in Band 58 (1965) der *BZ* auffindbar. Gemeint ist offensichtlich die Notiz von F. W. D(eichmann) in *BZ* 58 (1965) 493. — S. CV, letzte Textzeile, muß es statt MDXVIII wohl MDXCIII heißen (es handelt sich um eine Ausgabe aus dem Jahre 1593). — S. CVIII, 6. Z. v. u., muß es statt „Göttingensae" sicherlich „Gottingensis" heißen.

Diese geringfügigen Flüchtigkeiten mindern natürlich in keiner Weise das Verdienst, das sich v. D. mit der vorliegenden Ausgabe erworben hat. Gerade bei einem Werk von so hoher Qualität kann es sich der Rezensent aber andererseits nicht versagen, auf einen Wermutstropfen hinzuweisen, der die Freude an dem Buch doch etwas trübt. Wo immer man mit Byzantinisten über das *CFHB* spricht, hört man Klagen über die hohen Preise speziell der „*Series Berolinensis*". Nun kann der Leser zwar auf die Preisgestaltung des Verlages keinen Einfluß nehmen; aber er würde doch gerade bei einem so teuren Produkt erwarten, daß auf seine Herstellung nach jeder Richtung hin die äußerste Sorgfalt verwandt wurde. Im gegenständlichen Fall muß er sich fragen: Wo ist das Lektorat geblieben? Wie ist es bei einem so renommierten deutschen Verlag wie de Gruyter möglich, daß eine so große Zahl sprachlicher Fehler und stilistischer Mängel nicht behoben wurde? Einige Beispiele (Hervorhebungen stammen vom Rezensenten): S. XXXI, Mitte: „Von dort brachte Minoides Mynas *den Codex* . . . nach dem Westen und behauptete, er habe *sie* . . . gefunden". — S. XLVII, viert- und drittletzte Zeile des Kleindrucks: „. . . Inhaltsangabe der Hs., die er im Escorial sah, *wofür* sie bald nach 1576 *angeworben war*". — S. XLIX, zweites Drittel: „. . . die *sich* im November 1957 noch im Besitz von W. H. Robinson *waren*". — S. LXV, Z. 7—9: „Da die textkritische Bedeutung . . . *sich auf die* hier verzeichneten *Lesarten* . . . *erschöpft* . . ." — S. XCV, Z. 12—13: „. . . *dieser Teil*, so wie *es* in b vorliegt . . . und wie *es* in a überliefert ist". — S. CX, Z. 5: „Abdrücke der Übersetzung Wolfs . . ." In einem solchen Ausmaß (die Liste ließe sich ohne weiteres verdoppeln) sollten Pannen dieser Art nicht passieren; aber so ärgerlich sie sind, so liegt uns doch nichts ferner, als uns durch den Hinweis auf diese äußerlichen Mängel selbst den Blick auf den Wert des Buches und der Arbeit aller daran Beteiligten zu verstellen, denen zum Abschluß unsere aufrichtige Gratulation gilt.

Wolfram Hörandner

Michael Angold, A Byzantine Government in Exile. Government and Society under the Laskarids of Nicaea 1204—1261. Oxford University Press 1975. XX, 332 S., 2 Karten.

Das Buch basiert auf der Dissertation (Oxford 1967) seines Autors und ist eine Studie der Sozial- und Verwaltungsgeschichte des nizänischen Kaiserreichs, also jenes byzantinischen Staatswesens, in dem sich nach dem Fall Konstantinopels 1204 Byzantiner in Westkleinasien sammelten, und dessen territoriales Anwachsen in der Rückeroberung der alten Hauptstadt gipfelte.

Unter den Quellen, auf denen die Untersuchung fußt, steht das Diplomatarium für das Lembiotissa-Kloster bei Smyrna an erster Stelle[1]. Es bietet eine Fülle von Material für die Verwaltungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte sowie für die Prosopographie und Topographie der Zeit, das aber im wesentlichen nur die Region um Smyrna betrifft. Wenn auch das Gebiet um Smyrna und Nymphaion während der meisten Zeit des „Exils" politisches Zentrum des nach Nikaia, der kirchlichen Hauptstadt, benannten Reichs war — so H. Ahrweiler in ihrer bekannten historisch-geographischen Arbeit über jene Region[2] —, darf doch bei der Verwertung des Materials für die Sozial- und Verwaltungsgeschichte des gesamten nizänischen Reichs nicht übersehen werden, daß diese Hauptquelle nur ein Teilgebiet dieses Staates beleuchtet.

A. hat sein Buch nicht rein fachsprachlich gehalten, sondern sucht auch einen weiteren Interessentenkreis anzusprechen. Er breitet vor dem Leser eine große Menge Details und viele wertvolle Beobachtungen aus, wobei oft Wesentliches unter Belanglosem und Trivialem eingestreut ist, dringt aber nur selten zu Ergebnissen durch, geschweige denn, daß er dem Leser eine Zusammenfassung der Resultate seiner Untersuchung bietet. Man vermißt den systematischen Aufbau und die klare Gliederung, die etwa Ahrweilers oben genannte Monographie auszeichnen. Unter den fünf Hauptabschnitten (The Empire of Nicaea and Byzantium, Politics and the Constitution, The Economy and Society of the Nicaean Empire, The Central Administration and The Provincial Administration of the Nicaean Empire) und den 13 Kapiteln findet sich so manches für die jeweiligen Themen irrelevantes Beiwerk.

Das Bestreben, allgemein verständlich zu sein, mag vielleicht dann zu weit gehen, wenn der Dux eines Themas als „duke" und dessen Verwaltung als „ducal administration" aufscheinen (S. 250). Leider sind gelegentlich auch Spuren flüchtigen Arbeitens feststellbar, z. B. wo die Höhe des Ranges eines „vestiarites" „at this time" (sc. 1207) betont wird, in der Anmerkung aber auf Anna Komnene verwiesen ist (S. 192)[3].

Die drei Indices am Schluß des Werkes (General Index, Index of technical terms, Index of offices and office holders of the Nicaean Court) sind sorgfältig gearbeitet, können aber die wenig übersichtliche Anordnung des Materials nicht kompensieren.

Ungeachtet gewisser Schwächen ist Angolds Monographie, in der die moderne Literatur sehr weitgehend berücksichtigt wurde[4], ein wertvolles Hilfsmittel, vermag jedoch die alten Standardwerke von Meliarakes, Gardner und Andreeva[5] nicht gänzlich zu ersetzen.

Peter Soustal

Venezia e il Levante fino al secolo XV, a cura di Agostino Pertusi, vol. I (in 2 Teilen): Storia—Diritto—Economia, vol. II: Arte—Letteratura—Linguistica (*Civiltà Veneziana*, hrsg. v. *Fondazione Giorgio Cini, Centro di*

[1] A. benützte es in der Wiedergabe bei *MM* IV, offenbar ohne Überprüfung am Original.

[2] H. Ahrweiler, L'histoire et la géographie de la région de Smyrne entre les deux occupations turques (1081—1317), particulièrement au XIII[e] siècle. *TM* 1 (1965) 1—204.

[3] Andere Versehen sind z. B. S. 162 ἀπέλυθε-Vermerk statt ἀπελύθη-V., S. 167 Vodena in Thessaly statt wie S. 190 in Macedonia und S. 256 achrostichon statt akrostichon.

[4] Die Ausnahmen sind hier selten: z. B. hätte S. 244 die *Partitio Romaniae* auch nach Carile, Partitio terrarum imperii Romanie. *Studi Veneziani* 7 (1965) 125—305, zitiert gehört; S. 283 fehlt zur Einnahme Melniks durch Kaiser Theodoros II. 1255 F. Dölger, Zwei byzantinische Reiterheroen erobern Melnik, in: ΠΑΡΑΣΠΟΡΑ. Ettal 1961, 299—305.

[5] A. Meliarakes, Ἱστορία τοῦ Βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ Δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου. Athen 1898; A. Gardner, The Lascarids of Nicaea, the Story of an Empire in Exile. London 1912; M. Andreeva, Očerki po kul'ture vizantijskogo dvora v XIII v. Prag 1927.

Cultura e Civiltà, Studi 27). Firenze, Leo S. Olschki 1973—1974. XXII, 930 S., 6 Taf., XVII, 391 S., 275 Abb. auf Taf.

Die zwei (eigentlich drei) umfangreichen Bände enthalten die Akten des ersten *Convegno internazionale di storia della civiltà veneziana*, welches im Juni 1968 von der Fondazione Giorgio Cini veranstaltet wurde und dem Generalthema „Venezia e il Levante fino al secolo XV" gewidmet war.

Der erste Band enthält in zwei Teilen 29 Beiträge der Fachgebiete Geschichte, Recht und Handel, von denen einige den Rahmen eines Kongreßreferates bzw. eines Artikels beträchtlich sprengen, der zweite Band vereint 18 Beiträge zur Kunst-, Sprach- und Literaturgeschichte. Dem allgemein gehaltenen Thema der Veranstaltung entsprechend sind die einzelnen Abhandlungen inhaltlich sehr weit gefächert.

Von zentraler Bedeutung scheint mir zunächst der gedrängte Überblick A. Pertusis „Episodi culturali tra Venezia e il Levante nel medioevo e nell'umanesimo fino al secolo XV"; er führt in chronologischer Abfolge einzelne signifikante Kristallisationspunkte venezianisch-byzantinischer Kulturkontakte an und kommt zu dem Ergebnis, daß Venedig ab dem 9. Jh. zunächst zögernd, dann in immer stärkerem Ausmaß, bis zu den Höhepunkten des Humanismus, neben den durchwegs gegenwärtigen kommerziellen und politischen Interessen auch künstlerischen und kulturellen Einflüssen offenstand.

Ein Gutteil der Abhandlungen des ersten Bandes ist der historischen Betrachtung der Beziehungen Venedigs zu einzelnen Staaten, Ländern, Inseln und Regionen der Levante gewidmet: zum venezianischen Herrschaftsgebiet auf den griechischen Inseln und den dortigen Feudalherren (G. T. Dennis), zu den muslimischen Staaten, vornehmlich den Türken (H. J. Kissling), zur Ostküste der Adria (J. Tadić), wobei der Besetzung Dalmatiens 1076 (D. Mandić), aber auch Ragusa und seinem Hinterland (B. Krekić) eigene Untersuchungen gewidmet sind; zu Kreta (M. I. Manoussacas), Zypern (J. Richard), zum Schwarzmeergebiet (Marie Nystazopoulou), hier wieder speziell zu Rumänien (Ş. Papacostea), und schließlich zum Königreich Jerusalem (J. Prawer).

Ein bevorzugtes Thema ist naturgemäß auch die Geschichte der Seefahrt und des Handels mit allen ihren Verzweigungen: Reiseberichte und frühe Kartenwerke als Quellen für die Seefahrt werden von G. Caraci zusammengestellt, während G. Cassandro die Ausbildung des venezianischen Seerechts vom Gewohnheitsrecht zu systematisch erfaßten und schriftlich niedergelegten Statuten behandelt. Der technischen Entwicklung der Seefahrt ist eine Untersuchung von U. Tucci gewidmet, den zwiespältigen Aktivitäten der Venezianer im Zusammenhang mit der Piraterie in der Ägäis (einerseits Beteiligte, anderseits Ordnungsmacht) ein sehr ausführliches Referat von A. Tenenti.

Hervorzuheben sind im ersten Band die knappen, aber inhaltsreichen Artikel von Gina Fasoli („Liturgia e cerimoniale ducale"), die den engen Beziehungen zum Kaiserzeremoniell nachgeht, und von S. Tramontin („Influsso orientale nel culto dei santi a Venezia fino al secolo XV"), der auch die bis in die neueste Zeit hineinreichenden Reliquienwanderungen behandelt.

Einige wichtige Referate sind mit Sprachproblemen befaßt, speziell mit den sprachlichen Beziehungen zu Griechenland vor 1453 (M. Cortelazzo) und zum arabisch sprechenden Raum (G. Pellegrini); die sprachliche Symbiose von romanischen und slavischen Sprachelementen in Dalmatien ist Gegenstand einer Untersuchung von Ž. Muljačić („Dalmatico, Veneziano e Slavo").

Unter den zahlreichen Beiträgen zur Kunstgeschichte seien nur jene hervorgehoben, welche Denkmalübersichten bieten; hier behandelt A. Bon die venezianischen Denkmäler in Zentralgriechenland und in der Peloponnes (bis zum 15. Jh.), Jacqueline Lafontaine-Dosogne diejenigen auf Zypern und C. Tiberi die erhaltenen Monumente auf Kreta.

Ein eigenes Buch im Buch stellt schließlich T. Bertelès knapp 150 Seiten umfassende Untersuchung „Moneta veneziana e moneta bizantina (secoli XII—XV)" dar. Der verstorbene Gelehrte bietet zunächst im eigentlichen Referat (29 S.) einen konzisen Überblick über die Entwicklung der beiden Währungen in ihrer Beziehung zueinander. An den Vortragstext schließen sich Exzerpte aus venezianischen Texten, die auf die Währungsentwicklung Bezug nehmen (12.—15. Jh., Allegato 1—3), einschlägige Regesten aus griechischen Urkunden (Allegato 4), Münztabellen (Allegato 5), und vier Appendices (I. La monetazione dell'impero latino. — II. Nuove teorie sulle monete dell'impero latino. — III. Iperpero effettivo e iperpero nominale in Levante nei secoli XIII-XIV — il „sagium". — IV. L'iperpero bizantino dal 1355 al 1376).

Insgesamt spiegeln die drei wertvollen Bände ein Bild lebendiger Forschung über eine der fruchtbarsten und vielfältigsten Wechselbeziehungen in der Geschichte des Mittelmeerraumes wider.

Johannes Koder

Handbuch der Geschichte Rußlands. Hrsg. von M. Hellmann—K. Zernack—G. Schramm. Band 1, Lieferung 1. Stuttgart, Hiersemann 1976. 72 S., 5 Kt.

Laut Vorankündigung und Subskriptionseröffnung soll dieses Handbuch der Geschichte Rußlands ab Sommer 1976 in broschierten Lieferungen zu je 80 Seiten, 2—4 Lieferungen pro Jahr, erscheinen. Geplant sind 3 Bände: Band 1: Von der Kiewer Reichsbildung zum Moskauer Zartum. (Anfänge bis 1613.) Herausgeber: Prof. Dr. Manfred Hellmann, Universität Münster/Westfalen. Band 2: Vom Randstaat zur Hegemonialmacht. (1613—1856.) Herausgeber: Prof. Dr. Klaus Zernack, Universität Frankfurt am Main. Band 3: Von den autokratischen Reformen zum Sowjetstaat. (1856—1945.) Herausgeber: Prof. Dr. Gottfried Schramm, Universität Freiburg/Breisgau.

Nunmehr liegt die 1. Lieferung vor. Als Novum fällt zunächst auf, daß diese Lieferung 1 zum Band 1 nur eine Einleitung beinhaltet, die die Problematik der Entstehung der ostslawischen Teilstaaten bis zur Konsolidierung des Zentralstaates durch Peter d. G. aufzeigt, und daß diese Lieferung eine Darstellung der geographischen und historisch-geographischen Gegebenheiten des gesamten zu behandelnden Raumes bringt.

Dieser geographische „background", der von Prof. Dr. Carsten Goehrke, Universität Zürich, erarbeitet wurde, wird jedem Historiker nicht nur willkommene, sondern auch notwendige Grundlagen bieten. Er umfaßt folgende Kapitel: Der Naturraum: Bestandteile, Genese, Gliederung; Die Entwicklung der Naturlandschaft in historischer Zeit; Die Elemente der Kulturlandschaft in ihrer Entwicklung. Dazu kommen 5 ausgezeichnete Karten und last not least eine kommentierte Bibliographie, die sich in 12 thematisch geschlossene Gruppen gliedert: a) Bibliographie, b) Veröffentlichungsreihen, c) Geographische Wörterbücher, d) Geographische Landesbeschreibungen, Landeskunden und Siedlungsstatistiken, e) Gesamtdarstellungen der Historischen Geographie Rußlands, f) Atlanten, g) Geschichte der Geographie, h) Historische Kartographie, i) Historische Heimatkunde, k) Toponomastik, l) Historische Siedlungskunde, m) Geschichte der geographischen Erkundung Nordeurasiens.

Der Zutritt und die Methodik, wie sie aus dieser ersten Lieferung ersichtlich sind, lassen erwarten, daß bei diesem Werk eine sozialhistorische Betrachtungsweise im Vorder-

grund stehen wird. Damit wird dem Historiker und dem Studierenden ein Handbuch zur Verfügung stehen, das auf zeitgemäßen Aspekten aufbaut. Eine genauere Besprechung wird nach dem Erscheinen des gesamten ersten Bandes sinnvoll sein.

Katja Sturm-Schnabl

Βαλκανική Βιβλιογραφία. Ἐπιμέλεια Κ. Α. Δημάδη. T. 1ff. Thessalonike, Ἵδρυμα Μελετῶν Χερσονήσου τοῦ Αἵμου 1973ff.

Dieses neue bibliographische Organ ist auch für den Byzantinisten nicht ohne Interesse. Es handelt sich um eine jährlich erscheinende laufende Bibliographie, in der die Neuerscheinungen zu Geschichte und Kultur Südosteuropas, nach Sachgebieten geordnet, registriert und teilweise auch mit mehr oder weniger ausführlichen Annotationen versehen werden. Das Interesse konzentriert sich auf den Zeitraum von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, doch werden — in steigendem Maße — auch Publikationen von allgemeinerem Interesse aufgenommen, deren Gegenstand nicht in diesen zeitlichen Rahmen fällt.

Zu jedem Jahrgang der Bibliographie erscheint ein Beiheft, in dem fremdsprachige Artikel in neugriechischer Übersetzung teilweise oder ganz wiedergegeben werden. Wenn auch diese Übersetzungen — wie das ganze Unternehmen — in erster Linie für griechische Benützer gedacht sind, so wird doch gerade der Byzantinist hier manchen Artikel finden, dessen Übersetzung ins Neugriechische als eine ihm *ex professo* geläufige Sprache er dankbar begrüßen wird. Einige Beispiele aus den bisher erschienenen Bänden: Band 1 vermittelt auf diese Weise einen serbokroatischen Artikel von G. Ostrogorski über die Entstehung der Themen Hellas und Peloponnesos sowie einen bulgarischen von P. Koledarov über das Thema Makedonia, Band 2 einen russischen Beitrag von I. A. Golubcov über den Terminus σκλαβηνοί, Band 3 schließlich einen albanischen Artikel von A. Meksi über drei byzantinische Kirchen in Berat und einen russischen von B. Fonkić über griechische Handschriften in sowjetischen Sammlungen.

Wolfram Hörandner

D. A. Zakythinos, The Making of Modern Greece. From Byzantium to Independence. Translated with an Introduction by K. R. Johnstone. Oxford, Basil Blackwell 1976. XII, 235 S.

Das vorliegende Buch von D. A. Zakythinos baut im Kern auf zweien seiner früheren Werke (Ἡ Τουρκοκρατία. Athen 1965, Ἡ πολιτικὴ ἱστορία τῆς νεωτέρας Ἑλλάδος. Athen 1965) sowie auf unpubliziertem Material auf und behandelt das Griechentum grundsätzlich in dem zeitlichen Rahmen, der durch die Jahreszahlen 1453 und 1821 markiert ist, oder, um es mit des Verf. eigenen Worten zu sagen, *from the disintegration of a multinational* (im 15. Jh. dies nur mehr dem Anspruch nach) *empire to the foundation of a national state* (S. VIII).

Das Buch gliedert sich in neun Kapitel, von denen die ersten vier den Daseinsformen während der Turkokratie gewidmet sind. Das erste Kapitel (*The Establishment of Turkish Rule*) behandelt die Machtübernahme der Osmanen in Auseinandersetzung mit den Selçuken, in inneren Kämpfen und in der Eroberung des byzantinischen Reichsterritoriums ab dem Anfang des 14. Jh., die am Festland im wesentlichen mit dem Ende des 15. Jh. abgeschlossen war. Weiters referiert Z. hier das militärische und administrative Konzept des osmanischen Staates, den er zusammenfassend als *a politico-military organization which was theocratic in conception and . . . an absolute monarchy* charakterisiert (S. 14). Das zweite Kapitel (*The Condition of the Greek Population*) beschäftigt sich mit den Themen der Stellung der griechischen Bevölkerung in Glaubensfragen (Übertritte zum Islam), mit dem bis in das 18. Jh. aktuellen Problem der Knabenlese (Christenkinder konnten von ihren Eltern getrennt und türkisch erzogen werden, um dem Janitscharen-Corps einverleibt oder für höhere Ämter herangezogen zu werden), mit Sklaverei und Piraterie, alles Faktoren, die fürs erste zu einer starken Reduzierung der griechischen Bevölkerungszahlen beitrugen. Hier wird aber auch die gesetzliche Stellung und die Gemeindestruktur der Griechen behandelt.

Mit den aus der grundsätzlichen muslimischen Toleranz gegenüber dem Christentum erfließenden Privilegien (*III. Liberties and Privileges*) erklären sich die kirchliche und politische Sonderstellung des Patriarchen von Konstantinopel als *millet* = ἐθνάρχης, die sich bereits mit Georgios Scholarios als erstem Patriarchen nach der türkischen Eroberung abzeichnet, sowie die Schutzbriefe des Sultans (*berat*), die häufig zugunsten kirchlicher Würdenträger ausgestellt wurden. So konnte die Kirche zu einem wesentlichen Faktor des Überlebens des Griechentums werden. Die weiteren Privilegierungen bestimmter Siedlungen, Inseln oder Volksgruppen führten zeitweise zu quasi-autonomen Regionen innerhalb des türkischen Reiches (vor allem auf den Inseln, in Morea, im Pēlion etc.), welche im 4. Abschnitt (*Self-governing Institutions*) behandelt werden, wobei Z. auch auf die Ursprünge der Gemeindeautonomie eingeht, die nicht einheitlich in byzantinischen Vorbildern gesehen werden können, sondern sich zum Teil erst während der Turkokratie entwickelt haben.

Die Kapitel V—IX bilden gewissermaßen einen zweiten Teil des Buches, indem sie die stufenweise Ablösung des Griechentums vom türkischen Staat und seine Eigenentwicklung bis zur erfolgreichen Revolution referieren. Ausgangspunkt (*V. Fighting Formations of the Resistance*) sind die bewaffneten Kampfgruppen der Armatolen und der Klephten, die — freilich von sehr verschiedener Herkunft — im Freiheitskampf die entscheidende Rolle spielten, aber auch griechische Piraten, die z. B. im russisch-türkischen Krieg eingriffen. Ein weiteres Element (*VI—VII. The Rebirth of the Greek Nation*) stellt das Wiederansteigen der griechischen Bevölkerungszahlen nach dem 16. Jh. dar, ebenso die Herausbildung einer neuen Klasse von Griechen im Dienst der Hohen Pforte, die ihren Glauben nicht aufgeben mußten (ἑρμηνεῖς, δραγουμάνοι etc.), und die unter osmanischer Oberhoheit stehenden Fürstentümer der Moldauwalachei mit ihrer kulturellen Blüte. Ähnliches gilt für die von den Venezianern gehaltenen Jonischen Inseln, welche ab 1800 den ersten neugriechischen Staat bilden sollten.

Große Bedeutung kommt der Diaspora zu, welche sich durch alle Jahrhunderte der Turkokratie kontinuierlich verstärkte, zunächst vorwiegend in Italien, später in allen europäischen Staaten; in direktem Zusammenhang mit den zahlreichen Auslandsgemeinden steht der Aufschwung der Wirtschaft im Mutterland, die Expansion des Balkanhandels und der griechischen Schiffahrt.

Das achte Kapitel (*Political Trends and the Clash of Ideas*) gibt einen knappen Überblick über die geistigen Strömungen vom 17. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert; Z. geht insbesondere auf Rēgas' Idee eines multinationalen Balkanstaates unter griechischer Führung ein, sowie auf die griechische Aufklärung in ihrer Auseinandersetzung mit der Kirche als Bewahrerin der Tradition. Hervorzuheben ist das Schlußkapitel (*IX. Some General Principles in the National and Political Life of Modern Greece*): Ausgehend von einem bemerkenswerten Vergleich der Turkokratie mit der Zeit der Römerherrschaft, den bereits Paparrēgopulos in Betracht gezogen hatte, verfolgt Z. drei Zentralbegriffe griechischen Denkens in ihrem Wechselspiel bis in das 20. Jh.: γένος, ἔθνος, μεγάλη

ἰδέα — letztere als Versuch eines „Kompromisses“ zwischen griechischem Universalismus und Nationalismus.

Z. verzichtet in seinem Werk auf eine chronologisch geordnete historische Darstellung zugunsten der lockeren, auf einzelne Aspekte und Ideen(gruppen) ausgerichteten Abfolge von essayhaften Kapiteln, die auf gewaltiger Materialkenntnis und großem Einfühlungsvermögen beruhen. Das Buch scheint mir eine gute Zusammenfassung des Forschungsstandes aus griechischer Sicht zu sein.

Johannes Koder

Lexikon der christlichen Ikonographie, hrsg. v. Wolfgang Braunfels, Band V—VIII: Ikonographie der Heiligen. Rom—Freiburg—Basel—Wien, Herder 1973—1976. V: 34* S., 520 Sp., 239 Abb. im Text, VI: 588 Sp., 259 Abb. im Text, VII: 628 Sp., 289 Abb. im Text, VIII: 644 Sp., 22* S., 310 Abb. im Text.

Während die ersten vier Bände des Lexikons der christlichen Ikonographie der „Allgemeinen Ikonographie“ gewidmet sind, bringen die Bände V—VIII die Ikonographie der Heiligen im Bereich der römischen, byzantinischen und russischen Kirche, wobei auch die syrische und die koptische Tradition Berücksichtigung finden, also auch lediglich regional bedeutende Heilige behandelt werden, weshalb das Werk auch für Ostkirchenkundler und Byzantinisten von Bedeutung ist. Dabei muß der Benützer natürlich immer im Auge behalten, daß das vorliegende Lexikon der ikonographischen, nicht der hagiographischen Information dienen soll, daß also nicht etwa ein vollständiges Verzeichnis aller Heiligen erwartet werden darf. Eine Zeitgrenze wurde nicht gesetzt, so daß auch „neueste“ Heilige Anspruch auf ein Plätzchen in diesem wichtigen Werk haben.

Die „Ikonographie der Heiligen“ ist nach den Namen der christlichen Heiligen in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Im Alphabet erscheinen neben den Artikeln zu einzelnen Heiligen zahlreiche Querverweise sowie Sammelartikel zu Heiligentypen (z. B. *Äbte*, *Dendriten*, *Eremiten*, *Narren in Christo*) oder zu typischen Festen, Szenen und Darstellungsorten (*Großer Einzug*, *Ikonostasis*, *Orthodoxiefest*). Man vermißt bei diesen Sammelartikeln die Lemmata *Flügelaltar* (auf das kurioserweise der Klappentext von Band VI Bezug nimmt), *Reklusen* (auf das von *Enkleistoi*, VI 150, verwiesen wird) und *Neomartyres*, könnte sich aber z. B. auch zusätzliche Verweise von *Saloi* und *Jurodivye* auf *Narren in Christo* vorstellen.

Die Artikel unterscheiden — schon optisch, durch verschiedene Schriftgrößen — zwischen bedeutenden und weniger bedeutenden Heiligen, was leicht zu subjektiven Grenzziehungen Anlaß gibt. Am Kopf der Lemmata sind neben dem Namen auch Beiname(n), Stand und Festtag(e) angeführt. Die Namen sind in ihrer deutschprachigen Form wiedergegeben, wo eine solche vorhanden ist (z. B. *Gregor*, *Martin*), ansonsten in einer lateinischen (bzw. latinisierten) Form, wobei stärkere Abweichungen anderer Sprachen in Klammer angegeben werden (vgl. auch V 11*). Wäre dies als Prinzip konsequent durchgeführt worden, ließe sich nichts dagegen einwenden. Tatsächlich war die Redaktion hier sehr inkonsequent und Fremdsprachen gegenüber offensichtlich hilflos. Einige Beispiele: Die lateinischen (latinisierten) Namen mit *c* sind zum Teil unter *c*, zum Teil unter *k* geführt (*Acyndinus* [falsch für *Acindynus*], worauf von *Akyndinus* [falsch für *Akindynos*] verwiesen wird; *Akepsimas*, worauf von *Acepsimas*, und *Aukta*, *Auktor*, *Auktus*, worauf lediglich von *Auctus* verwiesen wird; es fehlen z. B. der Verweis von *Kalogeros* auf *Calogerus*, sowie gegenseitige Verweise zwischen *Calinic* bzw. *Callinicus* und *Kallinikos*). Weiters scheint mir *j* zu großzügig eingesetzt (z. B. *Gajanus*, *Gajus*, *Major*). Griechisches ρ (ῥ) sollte konsequent entweder mit *rh* oder (besser) nur mit *r* wiedergegeben werden (andernfalls wären Verweise am Platz); unter *Rh* findet sich aber lediglich *Rhenas*, *Rhipsima*, *Rhodion*, kein Verweis auf *Regino von Skópelos* (sic!, richtig *Reginus von Skopelos*) oder auf *Romanos*. Griechisches ϑ sollte mit *th* wiedergegeben werden, also *Arethas* (V 242f.).

Die Artikel gliedern sich weiters zumeist in drei Hauptabschnitte — *Quellennachw(eise)*, *Darst(ellung)* und *Ikonogr(aphie)* — sowie die bibliographischen Angaben (*Lit.*). Unter dem Abschnitt *Quellennachweis* werden auch in knappster Form Angaben zu Leben und Kult des betreffenden Heiligen zusammengefaßt, da sie im Rahmen dieses Werkes ebenso wie jede textliche Dokumentation als Quellen für Ikonographisches verstanden werden. Die beiden eigentlich ikonographischen Abschnitte der Artikel wurden fallweise nochmals unterteilt (*Darst.: Typus und Attribute*, *Einzeldarst.*, *Darst. in Gruppen; Ikonogr.: Szenen*, *Zyklen*, *Einzelszenen*). Freilich wichen die Bearbeiter von dem hier kurz umrissenen Schema ab, wo es ihnen erforderlich erschien (z. B. bei Übersichtsartikeln wie *Äbte*).

Dieses Ausarbeitungsschema, in Verbindung mit den zahlreichen — zwar kleinen, aber dennoch nützlichen — Abbildungen im Text macht das Lexikon zu einem praktischen Arbeitsinstrument, das im Allgemeinen zuverlässige und vollständige Informationen liefert. Vollständigkeit konnte verständlicherweise nicht erreicht werden, hätte aber im byzantinisch-griechischen Bereich doch stärker intendiert werden sollen, als dies geschehen ist. So vermerkt man nicht nur die weitgehende Absenz neuzeitlicher Heiliger (z. B. *Nektarios von Ägina*), sondern auch mittelalterlicher Heiliger oder Seliger (z. B. *Eusebios von Kaisareia*, *Klemens von Sagmation Oros*, *Meletios Myupoleos*, *Nikolaos von Bunaina*), wenn ihr Kult beschränkt oder die Darstellung seltener ist. Auch bei westlichen Heiligen wird die Information bisweilen mangelhaft, sobald sie sich auf den Osten bezieht; daher ist z. B. zu *Franz von Assisi* (VI 280), *frühester außeritalienischer Zyklus* in der Kalenderhane in Konstantinopel, unbedingt zu ergänzen: C. L. Striker—Y. Dogan Kuban, Work at Kalenderhane Camii in Istanbul: Second Preliminary Report. *DOP* 22 (1968) 190f. mit Abb. 19—29 (vgl. neuerdings auch *DOP* 29 [1975] 313).

Angesichts des allgemein schlechten Informationsstandes, was die Ikonographie der östlichen Heiligen betrifft, sollten die vorhandenen Hilfsmittel voll ausgeschöpft und durchgehend zitiert werden. Dies trifft z. B. für das Malerbuch vom Berg Athos nicht zu, wie einige Stichproben zeigen mögen. Hier ist zunächst zu beanstanden, daß lediglich zwei veraltete bzw. problematische deutsche Übersetzungen verwendet wurden (vgl. V 29*), nicht aber die griechische Textedition: Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης ... ἐκδιδομένη ... ὑπὸ Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως. St. Petersburg 1909 (im Folgenden zitiert: Pap.-Ker.; die Übersetzungen neuerdings überholt durch: The ‚Painters Manual‘ of Dionysius of Fourna. An English translation, with Commentary, of cod. gr. 708 in the Saltykov-Shchedrin State Public Library, Leningrad, by Paul Hetherington. London 1974). Die Angaben des Malerbuchs wurden teilweise nicht berücksichtigt und nur unvollständig zitiert bzw. wiedergegeben; Beispiele: V 5 *Abercius*, in Pap.-Ker. 156 auch als Greis mit starkem Bart; V 297 *Auxentius von Bithynien*, in Pap.-Ker. 159 u. ö.; V 343f. *Bassus*, *Eusebius* u. a., in Pap.-Ker. 199; VI 87 *Donatus von Euria*, in Pap.-Ker. 156 als Greis mit weißem Bart; VIII 361 *Symeon Salos*, in Pap.-Ker. 293 als spitzbärtiger Greis; VIII 459 *Theoktistus von Palästina*, in Pap.-Ker. 163 μαυροφουντογένης, vgl. ebd. 293.

In anderen Fällen wurden im Malerbuch vorhandene Heilige überhaupt nicht aufgenommen; Beispiele: *Anektos*, in Pap.-Ker. 206 δύο λώρους ἀπὸ τοῦ τραχήλου μέχρι τῶν

ποδῶν ἐγδαρθεὶς διὰ ξίφους τελειοῦται, ἀρχιγένης, γδερνόμενος ῥίπτει τὸ ἕνα λουρὶ κατὰ πρόσωπον τοῦ ἡγεμόνος; *Barbaros Aithiops*, in Pap.-Ker. 293f. γέρων σγουροκέφαλος καὶ σγουρογένης; *Bessarion von Larissa*, in Pap.-Ker. 155 ὅμοιος τῷ Παλαμᾷ; *Byzantios der Dichter*, in Pap.-Ker. 167 γέρων διχαλογένης, λέγει . . .). Die Beispiele für solche Lücken ließen sich vermehren und sind in Anbetracht der Bedeutung des Malerbuchs besonders bedauerlich.

Der achte Band enthält zwei nützliche, aber knappe Anhänge: ein chronologisch geordnetes *Register der Heiligenfeste* (S. 2*—13*) und ein sehr interessantes und wichtiges *Register der Attribute* (S. 14*—21*), das mir freilich zu sparsam gestaltet scheint (z. B. S. 19*, ergänze bei *Säule:* Styliten, S. 21*, bei *Vögel:* Franz von Assisi). Es folgt S. 22* ein *Verzeichnis der Übersichtsartikel*, das ebenfalls nützlich ist, aber leider sonst nirgends (Vorwort, Inhaltsverzeichnis, Vorbemerkungen zum Register) erwähnt wird, so daß man es leicht übersieht; hier fehlen z. B. die Lemmata *Anachoreten*, *Eisheilige*, *Sinai* (*heilige Väter von*). Es muß hier freilich betont werden, daß der Hrsg. im Vorwort zu Band VIII die Möglichkeit eines Ergänzungsbandes in Erwägung zieht, der dann zweifellos ausführlichere Register enthalten wird. Trotz aller genannten Bedenken, die teilweise Details betreffen, in manchem — vor allem was die Aufnahme ostkirchlicher Heiliger anlangt — aber wohl auch an Grundsätzliches rühren, ist die vorliegende „Ikonographie der Heiligen" auch für Byzantinisten ein wichtiges und unentbehrliches Arbeitsinstrument; sie stellt zweifellos eine große Leistung aller Mitarbeiter dar.

Johannes Koder

K. Weitzmann—W. C. Loerke—E. Kitzinger—H. Buchthal, The Place of Book Illumination in Byzantine Art. Princeton, New Jersey, Princeton Univ. Press 1975. 184 S., 148 Abb.

Im April 1973 wurde im Art Museum der Princeton University zu Ehren von K. Weitzmann eine Ausstellung von 67 griechischen illuminierten Handschriften veranstaltet. Man verband diese Ausstellung mit einem Symposium über „Die Stellung der Buchmalerei in der byzantinischen Kunst", an dem außer K. Weitzmann selbst W. C. Loerke, E. Kitzinger und H. Buchthal teilnahmen. Das vorliegende Buch stellt die Publikation der damals gehaltenen Referate der vier Gelehrten dar.

Einleitend gibt K. Weitzmann (The Study of Byzantine Book Illumination, Past, Present, and Future) vom wissenschaftsgeschichtlichen Aspekt her einen meisterhaften Überblick über die wesentlichen Probleme, welche der heutigen Forschung auf dem Gebiet der byzantinischen Buchmalerei gestellt sind. Er präsentiert 7 Themenkreise, die er mit den Wellenringen vergleicht, die von einem ins Wasser geworfenen Stein ausgehen: 1. Sammlung und Veröffentlichung der Denkmäler; a) Gesamtkataloge wie das berühmte „Beschreibende Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich", b) Sammlung sämtlicher zu einem Zyklus gehörigen Miniaturen als Grundlage für vergleichende ikonographische Studien, c) Erforschung der Handschriften-Skriptorien (in Zusammenarbeit von Historikern, Philologen, Kunsthistorikern, Paläographen und Kodikologen); 2. Rekonstruktion fragmentarischer Codices (Wiener Genesis, Cotton Genesis); 3. Wanderung (Migration) von Miniaturen in fremde Texte (z. B. der Joseph-Zyklus im Pariser Gregor von Nazianz; „polyzyklische" Handschriften wie die Sacra Parallela oder der Kosmas Indikopleustes); 4. Übertragung von Miniaturen in andere „Medien" (z. B. Cotton Genesis und Narthex-Mosaiken von San Marco; Moses-Szenen aus Oktateuchen des 12. Jahrhunderts auf dem Rahmen einer wenig späteren Sinai-Ikone [Abb. 20]; David-

Goliath-Szene im Pariser Psalter und auf der berühmten Silberplatte im Metropolitan Museum); 5. Einfluß der byzantinischen Buchmalerei auf fremde Kulturen (koptische, syrische, georgische, armenische, arabische, slavische und westliche Buchillumination); 6. Jüdischer Ursprung der AT-Illumination (Bedeutung der Dura-Europos-Fresken); 7. Erfindung der erzählenden Buchillustration im Bereich der griechisch-römischen Kunst (hiezu sind vor allem Weitzmanns Roll and Codex [[2]1970] und Ancient Book Illumination [1959] zu vergleichen).

W. C. Loerke (The Monumental Miniature) erläutert die Ableitung von Szenen des Rossano-Codex aus monumentalen Vorbildern an Hand der Analyse der Apostelkommunion unter Heranziehung nicht nur der beiden berühmten Silberpatenen des 6. Jahrhunderts, sondern auch der Apsis-Darstellungen in den Sophienkirchen zu Kiev und Ohrid. Die vom Bibeltext in etwa abweichenden Legenden im Rossano-Codex stehen in engem Zusammenhang mit der liturgischen Praxis (Jerusalem).

E. Kitzinger (The Role of Miniature Painting in Mural Decoration) bringt Beobachtungen zu dem umgekehrten Weg — von der Buchmalerei zur Monumentalmalerei — zunächst an Hand des alten Beispiels Cotton Genesis — Narthexmosaiken von San Marco. Er postuliert als „Zwischenglied" nicht eine andere Handschrift, sondern eine Art von Musterbüchern (pictorial guides), die in der Regel zwischen dem Illuminator und dem Mosaizisten bzw. Freskomaler vermittelten. Dabei ist an Zeichnungen zu denken, wie sie K. auch für die Entstehung der Monreale-Mosaiken auf Grund jener der Cappella Palatina annimmt. Neben ikonographisch orientierten allgemeinen Malerbüchern gab es *ad hoc* zusammengestellte Musterbücher, in denen es auf das Visuelle und Formale ankam. Ein solches möchte K. auch für die AT-Mosaiken im Hauptschiff von Sta Maria Maggiore voraussetzen.

Im letzten Beitrag (Toward a History of Palaeologan Illumination) versucht H. Buchthal für eine zukünftige Geschichte der Buchmalerei in der Palaiologenzeit einige Fixpunkte, vor allem im Hinblick auf die Datierung und die Gruppierung von Handschriften, zu gewinnen. Durch ikonographischen und stilistischen Vergleich charakteristischer Evangelistenbilder des 14. Jahrhunderts, aber auch unter Heranziehung der Zierstücke zu Beginn der Texte lassen sich Handschriftengruppen der 30er und 40er Jahre gewinnen, die zum Teil weit in die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinein nachwirken. Besondere Aufmerksamkeit widmet B. dem seinerzeit von L. Politis aus paläographisch-kodikologischer Sicht untersuchten Hodegon-Kloster in Konstantinopel. Bei der Beurteilung der Textanfänge werden in Zukunft auch die sogenannten Auszeichnungsschriften zu berücksichtigen sein (vgl. meinen Beitrag zur Epigraphischen Auszeichnungsmajuskel in diesem Band, S. 193—210).

Die Lektüre dieser Symposium-Referate hinterläßt nicht nur den Eindruck aktiver Forschungen in mehreren Sektoren der byzantinischen Buchmalerei, sondern vermittelt auch in erfreulicher Offenheit realistische Vorstellungen von dem noch lange nicht befriedigenden Forschungsstand dieses Teilgebietes der byzantinischen Kunstgeschichte.

Herbert Hunger

Raymond Janin † A. A., Les églises et les monastères des grands centres byzantins (Bithynie, Hellespont, Latros, Galèsios, Trébizonde, Athènes, Thessalonique) (Géographie ecclésiastique de l'empire byzantin). Paris, Institut Français d'Études Byzantines 1975. XVIII, 493 S., 15 Karten im Text.

Gleich zu Anfang sei festgestellt, daß die Herausgeber (allen voran J. Darrouzès) zweifellos richtig handelten, als sie den vorliegenden Band trotz seiner Unvollständigkeit

und seiner bibliographischen Lücken nach dem Tode RAYMOND JANINS († 1972) möglichst rasch edierten. Das hier angesammelte Material ist, jedenfalls für Kleinasien, so vielfältig und wertvoll, daß es nicht nur allgemein Interessierten eine weitgehende Erstinformation, sondern auch jedem über eines der im vorliegenden Werk behandelten Teilgebiete Arbeitenden eine solide Forschungsgrundlage bietet.

Der Band gliedert sich in zwei Abschnitte, von denen der erste (1—214, „Bithynie et Hellespont") zugleich eine sinnvolle Abrundung und Ergänzung des Werkes über Konstantinopel und seine *banlieue européenne* darstellt[1]. Er behandelt, im Uhrzeigersinn vorgehend, die kleinasiatische Küste (samt Hinterland und Prinzeninseln) von Bosporus, Marmara-Meer und Hellespont, also etwa das Gebiet des Themas Opsikion in seiner ursprünglichen Ausdehnung. Der erste Abschnitt umfaßt die ersten sieben Kapitel des Buches (I. Bosphore—Rive asiatique, II. Chalcédoine, III. Iles des Princes, IV. Nicomédie et sa région, V. Nicée et sa région, VI. Olympe et golfe de Kios, VII. Cyzique: Hellespont et Prokonèse).

Der zweite Abschnitt (215—419, „Grands centres") gliedert sich in die Kapitel VIII. Latros (Latmos) et Galèsios, IX. Trébizonde et sa région, X. Athènes und XI. Thessalonique.

Wie unser summarischer Überblick zeigt, ist der Titel des Buches insgesamt zu anspruchsvoll gewählt, da ganz bedeutende *centres byzantins* — wie immer man den Ausdruck verstehen mag — nicht behandelt werden (monastische Zentren z. B. Athos, Meteora, kappadokische Höhlenklöster, um nur im Bereich Kleinasien/Griechenland zu bleiben, der hier ja ausschließlich behandelt wird; politische Zentren z. B. Mistra, Arta und Jannina, Smyrna), während anderseits die Einschätzung des byzantinischen Athen als *grand centre* Geschmackssache ist.

Doch wird das Problematische durch die Vorzüge des Werkes leicht aufgewogen: J. behandelt das sich ihm darbietende Material, Quellen und Denkmäler in gleicher Weise, ungemein souverän. Er ist zurückhaltend bei der Übernahme von in der Sekundärliteratur anzutreffenden Ansichten und Beurteilungen und sehr vorsichtig bei neuen Zuweisungen, wenngleich sein Werk von wertvollen Anregungen, Querverbindungen und Hinweisen im Detail förmlich überquillt.

Der Anhang (421—456), die Kartenbeigaben und die Indizes verdienen, eigens hervorgehoben zu werden. J. behandelt in den beiden ersten Traktaten des Anhangs (1. Les monastères de Chalcédoine en 536, 2. Liste des monastères au Concile de Nicée, 787) die Unterschriftslisten der Synoden von Konstantinopel 536 und Nikaia 787, und interpretiert die Unterschriften der auf den Synoden anwesenden Äbte und Mönche im Hinblick auf die kirchliche Geographie. Der dritte Anhang (3. Les actes du Latros) faßt in vierzig Regesten die Latros-Urkunden aus MIKLOSICH-MÜLLER IV, zwei Originalurkunden auf Patmos und sonstige Quellen zur Geschichte des Latros zwischen dem Anfang des 10. Jh. und 1360 zusammen. Im letzten Anhang (4. Les Églises de Thessalonique en 1918) veröffentlicht J. eine Liste der Kirchen in Thessalonike, die damals von K. Blamos, dem Oikonomos der Metropolis Thessalonike, zusammengestellt wurde.

Wer immer sich künftig mit einer der hier behandelten Regionen Kleinasiens und Griechenlands intensiver auseinandersetzen will, gleichgültig ob unter historischem, kirchenhistorischem, geographischem oder kunstgeschichtlichem Aspekt, wird aus der Vorarbeit des verstorbenen Gelehrten großen Nutzen ziehen.

Johannes Koder

[1] R. JANIN, Le siège de Constantinople et le Patriarcat Oecuménique — Les églises et les monastères. Paris ²1969, XIX.

PANAGIOTES L. BOKOTOPULOS, Ἡ ἐκκλησιαστικὴ ἀρχιτεκτονικὴ εἰς τὴν Δυτικὴν Στερεὰν Ἑλλάδα καὶ τὴν Ἤπειρον ἀπὸ τοῦ τέλους τοῦ 7ου μέχρι τοῦ τέλους τοῦ 10ου αἰῶνος (*Βυζαντινὰ Μνημεῖα* 2). Thessalonike 1975. XXII, 231 S. mit 37 Planskizzen im Text und 59 Abbildungsseiten.

Den zweiten Band der vom Zentrum für byzantinistische Studien der Philosophischen Fakultät der Universität Thessalonike herausgegebenen Reihe bildet eine gediegene Untersuchung der kirchlichen Architektur im westlichen Mittelgriechenland und in Epirus der Zeit vom Ende des 7. bis zum Ende des 10. Jhs. Der Autor, der vor seiner Professur in Thessalonike an der Ephorie in Ioannina tätig gewesen ist, befaßt sich mit dem Gebiet des wahrscheinlich um die Mitte des 9. Jhs. gegründeten Thema Nikopolis bzw. der gleichnamigen kirchlichen Metropole, deren Sitz etwa Ende desselben Jhs. nach Naupaktos verlegt wurde. In den örtlichen und zeitlichen Rahmen der Studie fallen insgesamt 12 Kirchen, von denen sich zwei (die Koimesis in Ano Lampobo und die Episkope im Dorf Episkop) jetzt in Albanien befinden. Auf griechischem Staatsgebiet sind es die Episkope bei Mastron (ungefähr 7 km westlich von Aitolikon), die Blachernenkirche in Arta, die Panagia Tremitu bei Paradeision am Euenos, die Dyo Ekklesies bei Stamna am unteren Acheloos, der Hl. Basileios „bei der Brücke" von Arta, die H. Trias Maurika (südlich von Agrinion), die Panagia Korakonesias am Ambrakischen Golf, der H. Demetrios tu Katsure (etwa 6 km südwestlich von Arta), die (seit 1965 vom Kremaston-Stausee überflutete) Koimesis von Episkope und schließlich die Panaxiotissa bei Gabrolimne (etwa zwischen Mesolongion und Naupaktos), die alle im 1. Kapitel (Μνημεῖα) sehr genau beschrieben und durch zum großen Teil neue Auf- und Grundrisse bzw. Längs- und Querschnitte anschaulich gemacht sind (9—92). Zu den oben aufgezählten 12 Denkmälern kommt noch die Koimesis bei Mentzena (jetzt Platanobryse) in der Peloponnes (etwa 12 km südlich von Patras), die von B. wegen ihrer starken Ähnlichkeit zu ätolischen Beispielen aufgenommen wurde.

Das 2. Kapitel (Τυπολογία, μορφολογία καὶ οἰκοδομικὴ τέχνη; 93—175) bietet ein gutes Stück Architekturgeschichte, d. h. eine Abhandlung über jene Kirchentypen, denen die im 1. Kapitel dargestellten Einzeldenkmäler zuzuordnen sind (Dreischiffige Basiliken, einräumige Kirchen, kreuzförmige Kirchen — freies Kreuz, halbeingeschriebenes und eingeschriebenes Kreuz — und Kirchen mit Kuppel und Säulengang). Hier wird unter Anwendung zahlreicher Vergleichsbeispiele die Entwicklung der einzelnen Bautypen aufgezeigt. Einer speziellen Analyse unterzieht B. auch einzelne Bauelemente wie Altarraum, Narthex, Dach, Fußboden, Apsis, Kuppel, Tür und Fenster sowie die Technik der Mauerung, des Gewölbebaues und der Ornamentik.

Des weiteren bemüht sich B. um die Datierung der angeführten 13 Baudenkmäler (3. Kapitel: Χρονολόγησις; 177—196), von denen kein einziges durch Gründungsinschriften oder andere Quellen genau datierbar ist. Dabei gelangt er zu einer Reihe bemerkenswerter Frühansätze wie im Fall des H. Demetrios tu Katsure und der Koimesis von Episkope (2. Hälfte 8. oder 1. Hälfte 9. Jh.; bisher Orlandos: 10. Jh.), des H. Basileios „bei der Brücke" (2. Hälfte 8. oder 1. Hälfte 9. Jh.; bisher ins 10. Jh. und später gesetzt) oder der Panagia bei Mentzena (2. oder 3. Viertel 10. Jh.; bisher 12. Jh. und später).

Im abschließenden 4. Kapitel (Συμπεράσματα; 199—213) wird die zuvor ausführlich dargestellte Kirchenarchitektur noch kurz charakterisiert. Die Frage nach der Existenz einer eigenen lokalen Schule im Gebiet des Themas Nikopolis während der behandelten drei Jahrhunderte wird negativ beantwortet. Vielmehr aber muß dieses zusammen mit den Regionen der Themen Hellas und Peloponnes (mit Ausnahme der Mane) hinsichtlich

der damaligen Kirchenbauweise als Einheit angesehen werden, die sich von der Architektur etwa Makedoniens, der Inseln und Konstantinopels abhebt.

Die wohlfundierte Studie von B. beleuchtet einen Zeitraum und eine Region, über die die Forschung noch in den Anfängen steckt. Ihr Wert wird überdies erhöht durch die übersichtliche Gliederung des Textes und das reiche Abbildungsmaterial.

Peter Soustal

Dorothee Renner, Die koptischen Stoffe im Martin Wagner Museum der Universität Würzburg. Wiesbaden, Franz Steiner Verlag 1974. 89 S., 40 Schwarz-weiß Tafeln, 5 Farbtafeln.

Die im Museum befindlichen 57 Stoffe aus der christlichen Zeit in Ägypten werden von der Autorin beschrieben und, soweit Nachweise bekannt sind, der Herkunftsort genannt. Auch wird auf ähnliche Stücke in anderen Museen und öffentlichen Sammlungen hingewiesen. Alles in allem handelt es sich um eine gewissenhafte Katalogisierung des Materials.

Was die Datierung anlangt, ist die Autorin mit Recht sehr vorsichtig und legt sich niemals auf ein Jahrhundert fest. Sie hält sich im wesentlichen an das von A. F. Kendrick (Catalogue of Textiles from Burying Ground in Egypt) und von P. du Bourguet in zahlreichen Untersuchungen vorgeschlagene Schema: Die in naturalistischem Stil mit mythologischen Szenen geschmückten Stoffe sind die früheren, die gröber gearbeiteten, steifen, flächig-farbigen die späteren. *Grosso modo* wird sich die Entwicklung zwischen der Machtübernahme Roms und der Invasion der Araber — und noch einige Jahrhunderte später — innerhalb der Textilkunst Ägyptens in diesem Sinne abgespielt haben. Nur muß man noch einen Faktor in Betracht ziehen, der meist übersehen wird, wo und für wen das Objekt ausgeführt wurde: Sicher wurde eine Tunika, die in einem staatlich beaufsichtigten Gynäceum in Alexandrien für einen griechischen Auftraggeber hergestellt wurde, in ihrer Ikonographie und im Stil verschieden gewesen sein von einer *gleichzeitigen* in der Chora von einem Fellachen zum eigenen Gebrauch verfertigten, so daß bei der Datierung von Objekten dieser Art, deren Zahl sich laut P. du Bourguet auf 30.000—50.000 beläuft, die Entwicklung nicht nur ein zeitgebundenes Phänomen ist, sondern von sozioökonomischen, wenn nicht auch ethnischen Faktoren bestimmt ist. Der Katalog der koptischen Stoffe im Martin von Wagner-Museum der Universität Würzburg, der jetzt dank der lobenswerten Arbeit von Dorothee Renner vorliegt, gibt einen Überblick über die Durchschnittsproduktion der Textilmanufaktur Ägyptens während der sogenannten koptischen Periode.

Hilde Zaloscer

MICHAEL PSELLOS-EDITION IN DER BIBLIOTHECA TEUBNERIANA

Für die Bibliotheca Teubneriana (BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig) werden gegenwärtig kritische Textausgaben einiger wichtiger Schriften des Michael Psellos vorbereitet. Ob das Projekt eventuell zu einer Gesamtausgabe erweitert werden kann, bedarf noch der Klärung. Zur Zeit sind die folgenden Bände in Vorbereitung:

Orationes hagiographicae (Elizabeth A. Fisher, Washington)
Orationes funebres (K. Snipes, Chapel Hill, North Carolina)
Orationes panegyricae; orationes forenses (einschließlich der Dokumente) (G. T. Dennis, Washington)
Oratoria minora (A. R. Littlewood, London, Ontario)
Commentarius in librum de interpretatione (J. Whittaker, St. John's, Newfoundland)
Tractatus philosophici (J. M. Duffy und D. J. O'Meara, Washington)
Poemata didactica (L. G. Westerink, Buffalo).

Es ist geplant, die Bände etwa in den Jahren 1982—1987 herauszubringen. Die Anlage ist die in der Reihe übliche: Es wird ein definitiver kritischer Text angestrebt und durch umfangreiche Indices für jeden einzelnen Band erschlossen. Vorliegende oder künftige Ausgaben mit Übersetzung oder Kommentar sollen damit nicht überflüssig gemacht werden. Da das erhaltene Werk des Psellos insgesamt über 4000 Teubnerseiten umfaßt, von denen nur wenige hundert durch Indices erschlossen sind, erscheint die geplante Ausgabe als der einzige Weg, diese umfangreiche Schriftenmasse für die historische, theologische, philosophische und lexikographische Forschung zugänglich zu machen.

Leendert G. Westerink

CORPUS FONTIUM HISTORIAE BYZANTINAE

STAND DER PUBLIKATIONEN

(1. Mai 1977)

Seit dem letzten Bericht in *JÖB* 25 (1976) 349—351 ist Band 9 (Nikephoros Bryennios, ed. P. GAUTIER) erschienen. Im Druck befinden sich nach wie vor die Bände 8 (Manuel II. Palaiologos, Briefe, ed. G. T. DENNIS) und 12/2. 3 (Chronica Byzantina Breviora, ed. P. SCHREINER. Kommentar, Übersetzung, Indices) sowie Band 13 (Nikephoros Patriarches, ed. C. MANGO).

In Vorbereitung befinden sich außer den schon bisher genannten Editionen folgende weitere:

Dorotheos von Monembasia, ed. J. WORTLEY.
Ioannes Zonaras, ed. P. LEONE (*Series Italica*).
Laonikos Chalkokondyles, ed. A. LOLOS (*Series Vindobonensis*).
Theodoros Studites, Briefe, ed. G. FATOUROS.

Texte, deren Aufnahme in das CFHB wünschenswert ist

a) Besonders dringlich:

Georgius Continuatus; Konstantinos Porphyrogennetos, De ceremoniis; Leon VI., Taktika; Nikephoros Kallistos Xanthopulos; Photios, Briefe; Theodoros Skutariotes

b) Sonstige:

Dukas, Ekthesis Chronike und Chronicon Athenarum, Eparchikon Biblion, Georgios Amirutzes, Georgios Kedrenos, Georgios Monachos, Georgios Sphrantzes, Ioannes Antiocheus, Ioannes Kanabutzes, Ioel, Ps.-Stephanos von Alexandreia.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER DIESES BANDES

Prof. Dr. B. ARAN, School of Architecture and Urban Planning, University of California, Los Angeles
Dr. H. BUCHWALD, Bopserwaldstraße 18B, D-7000 Stuttgart 1
Dr. BARBARA DĄB-KALINOWSKA, ul. Celna 2/4 m. 8, Warszawa
Dr. F. DEXINGER, Institut für Judaistik der Universität Wien
Prof. Dr. G. FATOUROS, Seminar für Byzantinistik, Freie Universität Berlin
Dr. E. GAMILLSCHEG, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Dr. DOROTTY GÁSPÁR, Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Úri utca 49, Budapest
Doz. Dr. V. GJUSELEV, Historische Fakultät der Universität Sofia
Dr. CH. HANNICK, Sauerländerweg 35, D-44 Münster
Dr. W. HÖRANDNER, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Prof. Dr. H. HUNGER, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Dr. BRUNEHILDE IMHAUS, Consulat Général de France, Zattere 1397, Venezia
Prof. Dr. W. IMNAIŠWILI, Institut für neugeorgische Sprache der Universität Tbilisi, SU-380.028 Tbilisi
Prof. Dr. A. KAŽDAN, Institut Istorii AN SSSR, Uljanova 19, Moskva V-36
Doz. Dr. J. KODER, Institut für Byzantinistik der Universität Wien
Dr. W. LACKNER, Hans Brandstetter-Gasse 17/13, A-8010 Graz
Prof. Dr. O. LAMPSIDIS, Zakynthou 54, Athen 812
Dr. R.-J. LILIE, Schlicksweg 27d, D-2000 Hamburg 60
Prof. Dr. JA. N. LJUBARSKIJ, Kanal Griboedova 65-2, SU-196031 Leningrad
Prof. Dr. R.-J. LOENERTZ †
Doz. Dr. O. MAZAL, Österreichische Nationalbibliothek, Wien
Dr. R. RIEDINGER, Sonnleite 14, D-8702 Lengfeld
Dr. GUDRUN SCHMALZBAUER, Lerchenweg 46, D-463 Bochum
Dr. W. SEIBT, Österreichische Akademie der Wissenschaften
J. A. M. SONDERKAMP, Lilienstraße 23, D-3000 Hannover 1
Dr. P. SOUSTAL, Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dr. R. STICHEL, Bibliotheca Hertziana, 28 via Gregoriana, I-00187 Roma

Dr. Katja Sturm-Schnabl, Österreichische Akademie der Wissenschaften

Dr. Ch. Theodoridis, Seminar für Klassische Philologie der Universität Thessaloniki

Dr. G. Weiss, Aubingerstraße 186, D-8 München 60

Prof. Dr. L. G. Westerink, Department of Classics, State University of New York at Buffalo, Buffalo, New York 14260

Dr. Hilde Zaloscer, Franz Koci-Str. 6/15/12a, A-1100 Wien

